1570 (Bibl. Mont.

34

<3660532805001 1

<3660532805001 1

Bayer. Staatsbibliothek

Allgemeine Weltgeschichte.

Im
Englischen herausgegeben
von
Wilh. Guthrie und Joh. Gray.

Uibersetzt und verbessert
von
Johann Matthias Schröckh,
Professor der Dichtkunst zu Wittenberg.

Vier und dreißigster Band.

Brünn,
gedruckt bei Joseph Georg Traßler, und im
Verlage F. A. Schrämbls.
1787.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die Geschichte der vereinigten Niederlande, welche in diesem und dem folgenden Bande erzählt wird, scheint sehr würdig zu seyn, denselben zu füllen. Ob es gleich nur die Geschichte eines seit zweihundert Jahren entstandenen Staates ist; so giebt es doch nicht leicht eine andere in einem so engen Umfange, welche fruchtbarer an wichtigen Staatsveränderungen, merkwürdigen Unternehmungen, großen Männern aller Art, und lehrreicher in jeder Betrachtung wäre. Sie würde jedoch um die Hälfte kürzer ausgefallen seyn, wenn sie in der ursprünglichen Gestalt geblieben wäre, die ihr die englischen Verfasser gegeben haben.

Was sie bei der Bearbeitung derselben außer der großen allgemeinen Welthistorie für Geschichtschreiber gebraucht haben, weiß ich nicht. Aber daß sie einen Meteren, van Reyd, Grotius, Thuanus, und andere Hauptschriftsteller dieser Geschichte, gar nicht oder überaus selten müssen gelesen haben; das fällt in die Augen. Daher fehlt es auch in ihrer Erzählung an unrichtigen und verstellten Nachrichten eben so wenig, als in andern Theilen ihres Werkes. Noch mehr habe ich mich darüber gewundert, daß sie an vielen Stellen dieser Geschichte äußerst seicht und unvollständig geschrieben haben. In Kriegsgeschichten sind sie am beredtesten: viele andere erhebliche Begebenheiten sind von ihnen mit einigen Zeilen abgefertigt, oder gar übergangen worden. Den ganzen langen Zeitraum vom Utrechter Frieden bis zum österreichischen Erbfolgekrieg, der so reich an wichtigen Unterhandlungen, Bündnissen und Verträgen ist, haben sie nicht einmal berührt; vermuthlich weil er für die vereinigten Niederlande leer an Schlachten und Belagerungen war.

Das

Dagegen sind die Verfasser unglaublich wortreich in allem, woran England einen Antheil genommen hat. Auch ihre bekannte Gewohnheit, aus einem aufgefangenen Funken historischer Wahrheit eine Flamme von Raisonnement, willkührlichen Einfällen und Abschilderungen aufzublasen, herrscht hier nur gar zu oft.

Gleichwohl hätte diese Geschichte, auch so gar wenn man nicht bis auf ihre Quellen zurück gehen wollte, für nachdenkende Liebhaber der Geschichte recht brauchbar beinahe mit Hülfe eines einzigen Werks beschrieben werden können. Dieses ist die allgemeine Weltgeschichte der vereinigten Niederlande vom Herrn Jan Wagenaar, Geschichtschreiber der Stadt Amsterdam, der eben am ersten März des jetzigen Jahres 1773. in einem Alter von vier und sechszig Jahren verstorben ist. Durch die Einsichten und den Fleiß dieses verdienten Mannes ist die Geschichte der vereinigten Niederlande so weit gebracht worden, als man es jedem Theil der europäischen Geschichte wünschen möchte. Sein Werk ist eine

sehr schätzbare und vollständige Sammlung von den besten Materialien zu der gedachten Geschichte, welche ihm eine Menge inländischer und ausländischer Schriftsteller, ein großer Vorrath von gedruckten Urkunden und selbst viele bisher geheime Nachrichten in die Hände gegeben haben; nicht ohne zugleich seine Beurtheilung rühmlich zu beschäfftigen. Nimmt man noch die Kenntniß der übrigen europäischen Geschichte hinzu; so kann aus diesem Werke ein kernhafter und unterhaltender Auszug leicht verfertigt werden. Wirklich haben wir auch bereits eine Geschichte der vereinigten Niederlande von dem Herrn Prof. Loz, die gewissermaßen als ein solcher Auszug betrachte werden kann: ich sage, gewissermaßen, wie ihn nämlich ein Kenner der Geschichte zu machen pflegt, der bei dem Gebrauche eines solchen Werks eigene Untersuchung, Wahl, Beurtheilung und eine gefällige Schreibart in einem noch stärkern Maße anzubringen weiß.

Ich habe außer den vornehmsten Geschichtschreibern der ältern Zeiten, die

die Arbeiten dieser beiden Gelehrten, vorzüglich des ersten, gemeinschaftlich genützt. Oft sind bei den neuern Begebenheiten ihre eigenen Worte gebraucht worden: denn in einer solchen veränderten und verbesserten Arbeit wie die gegenwärtige ist, gilt mehr als sonst irgendwo die Erinnerung, daß man, wenn etwas gut gesagt ist, nicht erst viele Mühe anwenden dürfe, es noch besser zu sagen. Anfänglich glaubte ich mit kurzen Anmerkungen unter dem unberührten Texte der Verfasser auszukommen, und dieses habe ich auch Anfangs an einigen Orten versucht. Allein schon dazwischen sahe ich mich genöthigt, einen langen ergänzenden Absatz, einzurücken. Zugleich aber fand ich, daß der Text selbst in der Folge umgeschmolzen werden müsse, um unzähliger langer Anmerkungen entrathen zu können. Wo er stehen geblieben, und in Anmerkungen verbessert oder vollständiger gemacht worden ist, da hat die Gefahr parteiisch zu schreiben, die Ursache dieser Einrichtung meistentheils angegeben. In den letzten hundert bis hundert und zwanzig Jahren ist

solche theils wegen der Neuigkeit der Geschichte, theils wegen ihrer fast immerwährenden Verbindung mit der englischen immer beobachtet, und auch in dem Anhange, wo wenig zu berichtigen war, beibehalten worden. Ob ich gleich unzählichemal, wegen so vieler und unaufhörlich nothwendigen Zusätze, im Schreiben ermüdet bin; so vergesse ich doch gerne alles Unangenehme dieser Arbeit, wenn meine meisten Leser sie für nützlich halten. Wittenberg am 5. Mai des Jahrs 1773.

All-

Allgemeine Weltgeschichte.

Sieben und zwanzigsten Buchs

Erste Abtheilung.

Die Geschichte der vereinigten Niederlande. Von Entstehung dieses Staats bis auf den münsterischen Friedensschluß im Jahr 1648.

Die Lage, die Sitten, und die Gemüthsart des Volks, das diesen mit schwerer Mühe erlangten unabhängigen Fleck Landes bewohnt, sind der Welt weit bekannter,

ter, als dessen Regierungsform. a) Wir werden daher, mit des Lesers Erlaubniß, einige

a) Die Verfasser verstehen vermuthlich unter der Welt ihr Vaterland. In Deutschland wenigstens ist die Staatsverfassung der vereinigten Niederlande sehr wohl bekannt. Außer des Janicon Etat présent de la Republique des Provinces Unies & des Pais qui en dépendent (à la Haye 1755. 2 Tomes, 12.) der aber nur bis zum Jahr 1728 geht, ist besonders das aus dem Holländischen übersetzte Buch: Der wahre Zustand und die Staatsverfassung der vereinigten Niederlande, (Leipzig, 1751. 8.) und das Buch des de la Barre de Beaumarchais, le Hollandois, on Lettres sur la Hollande ancienne & moderna, (a Francf. sur le Mein, 1738. 8.) beliebt geworden. Das letztere reicht zwar auch nur ungefähr bis zum Jahr 1734. aber Hr. J. F. Seyfart hat es dergestalt erweitert, und nach Befinden auch umgeschmolzen, daß daraus ein halb neues, sehr brauchbares, wiewohl auch einiger Verbesserungen benöthigtes Werk, unter der Aufschrift: Der gegenwärtige Staat von Holland, (Nürnberg, 1756. 8.) erwachsen ist. Man kann noch des Hrn. Prof. Tozens schönes Handbuch der Statistik, von dem man billig eine Fortsetzung wünscht: der gegenwärtige Zustand in Europa, (Bützow, 1767. 8.) im zweiten Theil, S. 31. fg. damit vergleichen, wo auch S. 120. mehrere namhaft gemacht werden, welche die Regierungsform der vereinigten Niederlande beschrieben haben. Im übrigen sollte diese Abhandlung am Ende der Geschichte, nicht bei ihrem Anfange stehen.

einige Nachricht von derselben voraus schicken.

Alte Verfassung der vereinigten Provinzen.

Die Kaltblütigkeit dieser Nazion wird blos durch ihre Liebe zur Unabhängigkeit gemildert. Sie ist eigentlich das vornehmste Kennzeichen ihres Daseyns als vernünftige Wesen. b) Diese Liebe zur Unabhängigkeit hat inzwischen die treflichsten Wirkungen der Freiheit hervorgebracht, und ist vielleicht der große beseelende Grundsatz jener Arbeitsamkeit; wodurch sich die Holländer hervorthun. Ehe noch die Einwohner dieser Provinzen unabhängig wurden, waren sie unter allen von deutscher Abkunft sowohl in Ansehung der Waffen als der Arbeitsamkeit am wenigsten berühmt. c)

b) Niemand kann wohl daran zweifeln, daß die Bewohner der vereingten Niederlande auch andere Merkmale genug von Verstande und Witz gegeben haben; zum Theil auf eine sehr ausnehmende Art.

c) Man muß den Cäsar und Tacitus nicht gelesen haben, wenn man dieses behauptet. Die Tapferkeit der Bataver wird von beiden Schriftstellern sehr gerühmt, und vorzüglich vor andern Deutschen lobt sie Tacitus unter dem Namen der Catten, zu denen sie gehörten, de Morib. Germanor. c. 29. 30. verglichen mit Hist. L. IV. c. 12. Auch in den folgenden

Jahr-

Ihr Staat besteht aus folgenden sieben regierenden unabhängigen Provinzen, Gelbern, Holland, Seeland, Utrecht, Oberyssel, Grönigen und Friesland; d) welche zusammen vermittelst eines politischen Bündnisses e) vereinigt sind. Jede Provinz hat unabhängige Städte, die ihre besondern Freiheiten genießen. Der Rath einer Stadt ist ihr regierender Herr, und die Beisitzer besetzen die verledigten Aemter, so daß ihre Regierungsart in genauestem Verstande aristokratisch ist. Diese Aristokratie wird durch die jährliche Erwählung der Bürgermeister eingeschränkt, noch mehr aber, durch die wenige Versuchung, worein die Beisitzer gerathen können, nach Macht zu streben, oder sie zu mißbrauchen. Die Bürgermeister werden zwar aus dem Rathe gewählt, aber ihr Amt und Ansehen, wiewohl es groß ist, ist doch von ihrer Gewalt als Rathspersonen getrennt. Sie behaupten die Würde ihrer Regierung und die Ehre ihrer Stadt mit einem jährlichen Einkommen von weniger als

60

Jahrhunderten haben ihre Nachkommen sich theils durch die Waffen hervorgethan, theils durch die Handlung, lange vorher ehe sie die Unabhängigkeit erhielten.

d) Friesland hat die fünfte Stelle nach Utrecht.

e) Der zu Utrecht im Jahr 1579 geschlossenen Vereinigung.

60 Pfund Sterling; so daß der Leser leicht schießen wird, daß sie nichts zu einer prächtigen Aufführung erübrigen können f)

Die Verfassung der Provinz Holland.

Aus jedem Senate werden Abgeordnete für die Provinz gewählt. Diese Abgeordneten wählt man aus dem Adel, der hier sehr alt ist, und auf großen Vorzug Anspruch macht, aus den Rathsbeisitzern und den obrigkeitlichen Personen. g) Holland hat 19 Abgeordnete, worunter der Adel nur eine Stim-

f) Nicht nur diese Einkünfte sind zu gering angegeben, wenn sie von den beträchtlichen Städten gelten sollen; sondern es ist auch gewiß, daß sehr viele von diesen obrigkeitlichen Personen große Reichthümer besitzen. Uibrigens hat auch der Erbstatthalter seit dem Jahr 1747 in verschiedenen Städten das Recht erlangt, den Rath zu ernennen, oder aus den ihm vorgeschlagenen Personen die gefälligsten zu nehmen.

g) Deutlicher, die Stände einer jeden Provinz bestehen aus dem Adel und den Städten, wozu noch in Utrecht die sogenannten Erwählten kommen, welche die fünf Kapitel des ehemaligen Stiftes vorstellen. Die Abgeordneten dieser Stände halten ihre gewöhnlichen Landtäge: die holländischen z. B. viermal des Jahrs im Haag. Toz. l. c. S. 38. fg. Seyfart l. c. S. 98. fg.

Stimme hat, die Städte aber 18 haben. Die große Stadt Amsterdam hat nur eine Stimme, und die geringste Stadt in der Provinz ebenfalls eine. Diesem ungeachtet hat der Adel großen Einfluß. Er besitzt das Recht, Abgeordnete an die Generalstaaten zu schicken, und einen Rathsbeisitzer in den zween Gerichtshöfen zu ernennen, auch hat er bei Vergebung der vornehmsten Kriegsbedienungen, bürgerlichen und geistlichen Aemtern vieles zu sagen. h) Der Pensionair von Holland sammelt die Stimmen des Adels, und ist der wichtigste bürgerliche Beamte in der Provinz, denn er bekleidet seine Stelle lebenslang. In einigen sehr wichtigen Fällen kann er eine Gewalt als Tribun ausüben, und sogar die Mehrheit der Stimmen einschränken. i)

Auf

h) Die Rechte, welche die Verfasser dem Adel zuschreiben, hat dieser mit den Städten jeder Provinz gemein. Beide ernennen z. B. gemeinschaftlich die Abgeordneten, welche in ihrem Namen in der Versammlung der Generalstaaten sitzen sollen: und eben diese Abgeordneten werden auch aus beiden Klassen der Stände gewählt. Was die Verfasser Gerichtshöfe nennen, würde weit richtiger ein Regierungskollegium heißen.

i) Jede Stadt hat ihren Pensionaire oder Syndikus. Allein der Großpensionaire von Holland und Westfriesland (ehemals Advocatus Hol-

Auf derjenigen Versammlung, die den Namen der Generalstaaten führt, beruht die Hoheit und Herrschaft der vereinigten Provinzen. Sie besteht aus den Abgeordneten der Provinzen, welche abgesetzt werden können. Aber kein Abgeordneter kann ordentlicherweise in eine allgemeine Absetzung willigen, ohne Vollmacht derer, die ihn ernannt haben, welche Vollmacht in allen den mancherlei Klassen ihrer Einrichtung einmüthig seyn muß. Zwar sind die Provinzen wegen der Anzahl ihrer Abgeordneten nicht eingeschränkt; aber 20 Abgeordnete können nur eine Stimme haben. Jede Provinz hat nach der Reihe eine Woche lang den Vorsitz. Der Macht der Abgeordneten ist keine bestimmte Zeit gesetzt; manchmal dauert sie ein Jahr, manchmal länger, bisweilen auf Lebenszeit. Diese Staatsverfassung, so gut sie auch zu Behauptung der Unabhängigkeit jeder Provinz

Hollandiae genannt,) ist zugleich der erste Staatsrath der Republik, beständiger Abgeordneter von Holland zu der Versammlung der Generalstaaten, der Redner des Staats, und besonders der Worthalter des Adels. Er kann die Entschließungen der Versammlung dadurch aufhalten, daß er verlangt, die Sache möchte zu einer andern Zeit in Berathschlagung gezogen werden. Seyfart l. c. S. 104 fg.

zinz eingerichtet ist, hat doch im Ganzen große Ungemächlichkeiten, wenn ein unverzüglicher Entschluß in einer wichtigen Sache gefaßt werden soll; weil die Abgeordneten erst die Meinung derer, die sie geschickt haben, zu Rathe ziehen müssen, ehe sie ihre Stimme geben können. k)

Aus

k) Der Name der Generalstaaten, oder der allgemeinen, gesamten Stände ist eben derjenige, den sonst die französischen Landstände bei ihrer Versammlung auf Reichstägen führten, (Etats généraux). Gewissermaßen kann man freilich sagen, daß auf den Generalstaaten die Hoheit und Herrschaft der vereinigten Provinzen beruhe, indem in ihrem Namen und von ihnen die wichtigsten allgemeinen Angelegenheiten dieser Republik besorgt werden. Allein, im Grunde gehört die höchste Gewalt den Ständen einer jeden Provinz zu, deren Abgeordnete und Bevollmächtigte in der Versammlung der Generalstaaten sitzen. Ihre Zahl ist ungefähr 50, und der wöchentliche Präsident ist immer aus dem Adel, bis auf die Provinz Grönningen, wo die Städte den Vorrang haben. Zu der Unbequemlichkeit dieser Regierungsart, welche die Verfasser angeben, kann man noch mehrere setzen: wie unter andern die zuweilen einander entgegen gesetzten Vortheile mancher Provinzen; aber es giebt auch Mittel, wodurch ihnen abgeholfen wird. In sehr wichtigen Fällen wird auch eine Versammlung aller Stände der sieben Provinzen geholten, welche über die Versammlung der Generalstaaten geht. Toz, l. c. S. 32-37. 42 fg. Seyfart l. c. S. 88. fg.

Aus den von jeder Provinz gesandten Abgeordneten entstehen drei Gerichtshöfe, die Generalstaaten, der Staatsrath und die Rechnungskammer. l) Von der Verfassung der Generalstaaten ist gleich itzt geredet worden. Der Staatsrath besteht aus 12 Abgeordneten, deren Stimmen nach den Personen gelten, nicht nach den Provinzen. Von diesen Abgeordneten schickt Holland 3, weil sie, wie man sie nennen möchte, die vorzügliche Provinz ist, m) Geldern Seeland und Utrecht schicken 2, Friesland, Oberyssel und Gröningen nur einen. n) Auf diesem Staatsrathe

l) Keines von diesen drei Kollegien kann eigentlich ein Gerichtshof heißen. Vor der Rechnungskammer hätte noch der höchste Kriegsrath genannt werden sollen, dem die Verwaltung der peinlichen Gerichtsbarkeit über alle Kriegsbedienten aufgetragen ist. Seyfart l. c. S. 819 fg.

m) Holland giebt zu den gemeinschaftlichen Steuren der Republik mehr als die Hälfte, und ist auch allein fast so sehr bevölkert, als die sechs übrigen Provinzen. Desto weniger ist es zu verwundern, daß man den Namen dieser Provinz der ganzen Repulik ertheilt hat.

n) Geldern schickt nur einen Abgeordneten in den Staatsrath; so wie auch Utrecht; dagegen aber Frießland und Gröningen jedes zwei. Toz S. 110 fg. Seyfart l. c. S. 814. 818.

rathe beruht, eigentlich zu reden, der ausübende Theil der Regierung, weil er eine willkührliche Macht über die Armee und die Einkünfte besitzt, wiewohl er in allen gewöhnlichen Fällen der Einschränkung der Generalstaaten unterworfen ist. Uiberhaupt übt der Staatsrath ebendieselbe Macht aus als ein erster Lord Kommissionär und Kanzler der Exchequer (Schatzkammer) in England, indem er die Kosten schätzt, und den Generalstaaten die nöthigen Summen meldet, die zum Behufe des künftigen Jahrs gehoben werden müssen. Man muß gestehen, daß dieser Staatsrath eine vortrefliche Einrichtung ist, um die Besorgung öffentlicher Geschäfte bei dieser langsamen Regimentsverfassung zu beschleunigen. o)

Die

o) Der Staatsrath ist im Jahr 1584 errichtet worden. Er war nicht nur in jenen Zeiten nothwendig, weil damals die Generalstaaten nicht stets versammelt waren, sondern von ihm jährlich zweimal berufen wurden; er ist es auch noch jetzt, indem sich die Generalstaaten nur ordentlich viermal im Jahre, im Mai, Junius, September und November versammeln, und die übrige Zeit hindurch der Staatsrath ihre Stelle vertritt. Die jährliche Berechnung der Kosten, welche das Kriegswesen im folgenden Jahre erfordert, die er den Generalstaaten zu übergeben pflegt, heißt der Kriegsstaat,

Die Rechnungskammer hat den Zustand der Einkünfte unter sich, und besteht aus 14 Abgeordneten, deren 2 aus jeder Provinz sind. Ihr Name zeigt schon deutlich ihr Geschäft an. Sie ist sehr bequem dazu eingerichtet, die Generalstaaten eines sehr beschwerlichen Theils des Regiments zu überheben. p)

Die hier angeführten sind die beständigen Gerichtshöfe, auf welchen die Regierung der Generalstaaten beruht. Wir wollen nun Bericht von denen geben, die man zufällige oder gelegentliche nennen könnte. Unter diesen ist das Admiralitätsgericht der vornehmste. Es hat die Oberaufsicht über alles, was zum Seewesen gehört, bestehet aus mancherlei Klassen, und steht unter mancher-

staat, und ist mit schriftlichen Vorstellungen über die öffentlichen Angelegenheiten begleitet, welche die General-Petizion (oder Petitie) heißen. Toz, S. 109 fg. Seyfart l. c. S. 101. und noch mehr S. 811-819. Allgemeine Geschichte der vereinigten Niederlande, von Johann Wagenaar, dritter Theil, (Leipzig 1758. 4.) S. 465. fg. Vierter Theil, (L. 1760.) S. 35.

p) Die Generalitäts-Rechnungskammer ist im Jahr 1607. errichtet worden, und berichtigt alle Rechnungen der öffentlichen Einnahmen und Ausgaben des Staats. Toz l. c. S. 111. Seyfart l. c. S. 821.

lei Einschränkungen, deren Kenntniß einem deutschen Leser entbehrlich ist. q) Unsrer Meinung nach müßten die Holländer, wenn sie wieder ihre vorige Wichtigkeit erlangen, und sich in einen Krieg zu Wasser oder Lande einlassen wollten, in vielen Stücken ihre Staatsverfassung vom neuen umbilden, weil der Anfang derselben zu neuerlich ist, als daß sie dauerhaften Bestand haben könnte. Das erhellt aus der Nothwendigkeit, in der sich die Holländer zu wiederholtenmalen befunden haben, einen Statthalter zu ernennen, der zum Theile die Gewalt eines Diktators hat, und in großer Maße über die gewöhnlichen Verrichtungen der andern Klassen der Staatsverwaltung das Regiment führt. Es ist schwer, die Gewalt dieses Amts, das mit der Staatsverfassung nichts

zu

q) Das Admiralitäts-Kollegium besteht aus fünf Kammern, welche zu Rotterdam, zu Amsterdam, zu Middelburg, wechselsweise zu Hoorn und Enckhuizen, und zu Harlingen ihren Sitz haben; deren Räthe aber von allen Provinzen in einer bestimmten Anzahl ernannt werden. Seyfart l. c. S. 827-831. Foz, S 80. fg. Man kann noch den Lehnhof oder Rath von Brabant, ingleichen den Rath von Flandern hinzusetzen, welche die Regierung über den Antheil von diesen Provinzen, der den Holländern zugehört, führen.

zu schaffen hat, anders zu bestimmen, als nach der geschehenen Ausübung derselben. Als es die Prinzen von Oranien bekleideten, waren sie Feldherren der Truppen der Republik zu Wasser und zu Lande, und vergaben alle Kriegsbedienungen; es begleiteten sie aber in das Feld Abgeordnete von den Generalstaaten und dem Staatsrathe, welche sie bei allen Kriegsunternehmungen zu Rathe ziehen mußten. Dem ungeachtet übten die Generalstaaten noch immer eine unabhängige Gewalt aus; und ob sie gleich den Statthalter ihren Berathschlagungen beiwohnen liessen, versagten sie ihm doch eine Stimme bei ihren Entschließungen. r) So

r) Was die Verfasser von der nöthigen Umbildung der holländischen Staatsverfassung behaupten, dürfte wohl wenigen Beifall finden) am wenigsten wegen des schlechten Grundes, sie sey eines zu neuen Ursprungs, als daß sie dauerhaft seyn könnte. Man hat freilich längst gezeigt, daß sie ihre innere Mängel habe; aber Einigkeit bei allem, was das gemeinschaftliche Beste betrift, und Verhütung eines ausländischen Einflusses, sind zwei der vornehmsten Mittel, wodurch jene Mängel verringert werden. Ein anderes Hauptmittel, dessen Nutzbarkeit man immer mehr einzusehen anfängt, ist die Aufsicht eines allgemeinen Statthalters. Er regiert zwar über die sieben Provinzen nicht;

son-

viel haben wir für dienlich befunden von der Regierung der vereinigten Provinzen im voraus anzumerken.

Handelschaft der Holländer.

Die Holländer haben ihren Reichthum der Armuth ihres Landes und nachtheiligen Lage desselben zu danken. Die Abgaben, die sie, wie wir bereits zu verstehen gegeben haben, zu Behauptung ihrer Oberherrschaft entrichten müssen, zwingen sie zu beständiger Arbeitsamkeit. Die Unfruchtbarkeit und die Nachtheile ihres vaterländischen Bodens ersetzen sie durch unablässige Handelschaft, woraus eine niemals ermangelnde Pflanzschule von See-

sondern vollstreckt nur die Schlüsse der Generalstaaten, und hat nicht einmal eine entscheidende Stimme in ihrer Versammlung. Aber durch ihn wird die Einigkeit der Provinzen weit glücklicher unterhalten; er verhütet, daß nicht das Kriegswesen, wie es sonst gewöhnlich war, während des Friedens in einen gänzlichen Verfall gerathe; bei der Unterobrigkeit und bei manchen Theilen der innern Verfassung beugt er auch vielen Mißbräuchen vor. Wenn er noch mehr Uibereinstimmung zwischen den Provinzen, und mehr Geschwindigkeit in ihren Entschließungen hervorbringen könnte, so wäre die Einrichtung unverbesserlich. Tox, l. c. S. 55-60. Seyfart l. c. S. 123. fg. 178. fg.

Seeleuten entsteht. Als Philipp der zweite von Spanien seinen portugiesischen Unterthanen verbot, mit ihnen zu handeln, eröfneten sie ihr ostindisches Gewerbe, welches, nebst ihrem Fischfange an der englischen Küste, ihnen mehr Reichthum verschaffte, als jemals die Natur einem Volke verliehen hat. Ihre Kolonie zu Batavia ist die vortreflichste, deren sich nur irgend eine Republik hat rühmen können, weil ihr dasiger Oberstatthalter in der That ein mächtiger Monarch ist, wiewohl er von den Generalstaaten abhängt. Ihr westindischer Handel war ehedem ansehnlicher als jetzt; wiewohl er darum noch gar nicht verächtlich ist. s)

s) Die Handlung der vereinigten Provinzen hat zwar in diesem Jahrhunderte durch die Ausbreitung der Manufakturen in andern Ländern, und andere Anstalten viel von ihrer ehemaligen Größe verloren; aber gleichwohl ist sie noch ungemein wichtig; und der Gewürzhandel allein, den sie ausschließend vor allen europäischen Völkern besitzen, verschafft ihnen ungemeine Vortheile. Amsterdam kann noch die erste Handelstadt in Europa heißen, so wie die dasige Bank die reichste und angesehenste unter allen. Toz l. c. S. 91. fg. Seyfart l. c. S. 230. fg. 272. fg. 729. fg. und ein, größtentheils wohl gerathenes Buch: Die Handlung von Holland,

aus

Religionszustand in Holland.

Die eingeführte Religion in Holland ist protestantisch; aber durch das Utrechter Bündniß ward jeder Provinz freigestellt, in Religionssachen nach dem Gefallen ihrer Regierung zu verfahren; so, daß kein Land in der Welt sich einer freiern Uibung der Religionen von allen Arten rühmen kann, als in den vereinigten Provinzen gefunden wird. Wenn ja eine besondere protestantische Sekte durch die Gesetze festgestellt ist, so ist es die kalvinische. Die Holländer sind vielleicht nicht das einzige Volk in der Welt, dessen schwärmerische Neigung zu absonderlichen und unnützen Arten von Glauben sich in eine gelassene Beruhigung bei jeder Religion verwandelt hat. t)

Ehe

aus dem Französischen übersetzt, Leipzig, 1770. 8. Uibrigens scheinen die Verfasser, so wie viele andere, einen zu verächtlichen Begriff von der Armuth und Unfruchtbarkeit des Bodens der vereinigten Provinzen zu haben. Freilich liefert derselbe lange nicht alle, auch die vornehmsten Bedürfnisse der Einwohner; aber dagegen manche in einer vorzüglichen Güte. Toz. S. 8. fg. Seyfart, S. 284. fg. Büschings Erdbeschreibung, 12ter Band, S. 9. fg.

t) Die herrschende Kirche in Holland ist diejenige, welche Calvins Lehrbegriff, so wie er

Ehe die Geschichte der vereinigten Niederlande, von der Zeit an, da sich ihre Verbindung unter einander zu bilden anfieng, beschrieben wird, ist es dienlich, den Zustand und die Geschichte der gesamten Niederlande (welcher Name von der Lage an der See gekommen zu seyn scheint,) oder der siebenzehn Provinzen, die auch Niederdeutschland genannt werden, und zwischen Deutschland, Frankreich und der Nordsee liegen, in den vorhergehenden Zeiten kurz abzuschildern.

Aelteste Geschichte der Niederlande. Insel der Bataver.

Gegen die Zeiten der Geburt Christi gehörten sie theils zu Gallien, theils zu Germanien. Derjenige Theil der Niederlande, der auf der linken Seite des Rheins liegt,

 wur-

besonders auf der Kirchenversammlung zu Dordrecht in den Jahren 1618 und 1619. bestätigt worden ist, annimmt. Alle Bedienungen im Staate werden mit Anhängern dieser Kirche besetzt. Aber Kriegsbedienungen können auch von andern Religionsverwandten bekleidet werden, und auf den hohen Schulen lehren zuweilen auch Evangelische. Die große Religionsfreiheit in den vereinigten Provinzen ist desto natürlicher, da eben die Religionsverfolgungen eine der ersten Gelegenheiten zur Behauptung ihrer Freiheit abgaben, und die Religionsduldung die Handelschaft vorzüglich begünstigt. Toz l. c. S. 63. fg. Seyfart l. c. S. 287. fg. Büsching 12ter B. S. 19. fg.

wurde zu dem belgischen Gallien (Gallia belgica) hingegen der auf der rechten Seite dieses Flusses liegende Theil zu Germanien gerechnet. Beide Theile waren fast durchgehends mit deutschen Völkern besetzt. Sie hatten auch mit den Deutschen überhaupt den Ruhm der Tapferkeit gemein. Mit diesen kommen sie, ungefähr 100 Jahre vor Christi Geburt, zuerst in der Geschichte vor. Damals rissen die Cimbern und Teutonen, welche aus dem heutigen Jütland, und andern nordischen Provinzen ihren berühmten Zug gegen Italien zu antraten, verschiedene dieser Völker aus den jetzigen Niederlanden mit sich fort. Einige Zeit darauf entstand unter den Catten, welche vom Mayn und der Saale an bis zur Weser hin, ihren Sitz hatten, eine innerliche Zwistigkeit. Ein Theil derselben, die Batten oder Battaver, welche in der Gegend der Adrana (itzt der Eder, im Waldeckischen und in Hessen,) wohnten, wurden dadurch genöthigt, ihr Vaterland zu verlassen. Sie zogen in den unbewohnten Strich Landes, oder in die Insel, welche zwischen den ehemaligen beiden Ausflüssen des Rheins in die Nordsee liegt, und einen Theil von dem heutigen Cleve, Geldern, Utrecht und Holland in sich begreift. Diese Insel, die noch zu dem belgischen Gallien

scheint gerechnet worden zu seyn, bekam von ihnen den Namen der Insel der Bataver. Nächst ihnen findet man auch in eben dieser Insel die Caninefaten und Maresaten, vermuthlich an der Seeküste. u)

Nachdem Julius Cäsar die Deutschen, welche unter ihrem Könige Ariovist über den Rhein in Gallien eingedrungen waren, zurückgeschlagen hatte, verbanden sich die Völker in dem belgischen Gallien fast alle wider ihn. Allein sie wurden ebenfalls überwunden. Er setzte bei dieser Gelegenheit seine Eroberungen, durch das heutige Artois, Flandern und andere Provinzen, bis an die Insel der Bataver fort. Man glaubt, daß diese daher ein Bündniß mit ihm geschlossen haben; wenigstens trifft man davon Spuren in den Kriegsdiensten an, die sie bei ihm sowohl, als nachmals bei den Römern überhaupt geleistet haben. v)

Un-

u) Caesar de Bello Gallico, L. I. c. 1. Tacit. Hist. L. IV. c. 12. de Moribus German. c. 29. 30. Plin. Hist. Nat. L. IV. c. 15. Flori Epit. L. III. c. 3. Allgem. Gesch. der verein. Niederl. von Joh. Wagenaar. Erster Theil. (Leipzig, 1756. 4.) S. 1-20. Tozens Gesch. der verein. Niederl. Erster Theil, (Halle, 1771. 4.) S. 7. 8.

v) Caesar de Bello Gallico Liber I. c. 31. sq. L. II. c. 1. sq. L. III. c. 28. L. IV. c. 1. sq.

Ta-

Unternehmungen des Drusus, u. a. m.

Seine glücklichen Züge über den Rhein, und der Einfall einiger deutschen Völker in Gallien, veranlaßten den Augustus, einen Versuch zur Bezwingung der überrheinischen Völker zu machen. Claudius Drusus, sein Stiefsohn, kam deswegen mit einem Kriegsheere, etwa zehn Jahre vor der Geburt Christi, in die Insel der Bataver, und ließ zwischen dem rechten Arme des Rheins, und der Yßel, einen Graben ziehen, durch welchen er sich die Schifffahrt auf dem Rhein in den Meerbusen Flevo, der itzt die Süderse heißt, erleichterte. Wirklich drang er auch aus demselben in das Land der Frisen, das zwischen dem rechten Arme des Rheins und der Ems lag; er unterwarf sich auch dieses Volk. Sein Bruder Tiberius überwand die Caninefaten, und Attuarier, welche letztern in einem Theile von Geldern oder Zütphen gewohnt zu haben scheinen. Germanicus, ein Sohn des Drusus, bediente sich des Grabens, den sein Vater hatte ziehen lassen, um durch denselben mit seiner Flotte in die Südsee und Nordsee, und darauf in die Ems einzulaufen, aus

Tacit. Hist. Liber IV. c. 12. 14. Wagenaar l. c. S. 20. fg.

aus welcher seine Soldaten ans Land stiegen, und gegen die Weser zogen, wo die Deutschen geschlagen wurden. Bei diesen Feldzügen, und bei einem noch unter der Regierung des Tiberius erfolgten Aufstande der Frisen, dienten die Bataver den Römern als Hilfsvölker. Und während der innerlichen Kriege im Reiche, nach dem Tode des Nero, thaten sich die batavischen Reuter zum Dienste des Vitellius besonders hervor. x)

Krieg der Bataver mit den Römern.

Aber eben diese Bataver wurden gegen das Jahr 70 der christlichen Zeitrechnung, von Claudius Civilis, einem ihrer edelsten Landesleute, der schon fünf und zwanzig Jahre hindurch unter den Kriegsheeren der Römer gedient, aber auch von ihnen manche Beleidigung erlitten hatte, zum Kriege wider dieselben aufgebracht. Die Caninefaten und Frisen verbanden sich mit den Batavern. Civilis, der sie alle anführte, und

auch

x) Sueton. in Claudio. c. 1. Tacit. Hist. L. IV. c. 15. Annal. L. II. c. 5 - 25 L. IV. c. 72. 73. Hist. Liber II. c. 17. sq. Vellei. Paterc. Liber II. c. 105. Wagenaar l. c. S. 28. fg. Tozens Geschichte der v. N. erster Th. Seite 8. fg.

auch einen Theil der Gallier zum Aufstand zu bewegen wußte, erlangte anfänglich große Vortheile; wurde aber endlich genöthigt, einen Vergleich zu schließen. y) Die Bataver scheinen hierauf dem römischen Reiche wieder die gewöhnlichen Kriegsdienste geleistet zu haben. Eine batavische Leibwache der Kaiser kömmt auch mehrmals in der Geschichte vor. z)

Franken auf der batavischen Insel.

Bald nach der Mitte des dritten Jahrhunderts fiengen die Franken, welche von der Elbe und Weser nach und nach bis an den Rhein gedrungen waren, an, sich auf der Insel der Bataver festzusetzen, so wie sie überhaupt nebst andern deutschen Völkern, den Römern seit dieser Zeit durch beständige Einfälle in das belgische Gallien sehr beschwerlich fielen. Sie wurden zwar von Aurelianus und Probus überwunden; allein sie behielten doch schon ihren Sitz im Lande der Bataver, legten sich auf den Ackerbau, und wur-

y) Tacit. Hist. L. I. c. 59. L. IV. c. 13 - 37, 54 - 79. L. V. c. 14 - 26. Wagenaar l. c. S. 90 - 94. Lozens Geschichte S. 13. fg.

z) Wagenaar l. c. S. 90 - 94.

wurden Hilfsvölker in den römischen Heeren. Ihre Seeräubereien und Verbindungen mit dem Carausius, der sich zum Kaiser aufgeworfen hatte, zogen ihnen um das Jahr 287 einen Krieg von Constantius Chlorus zu, in welchem sie aus der batavischen Insel vertrieben, und zum Theil nach Gallien versetzt wurden. Wegen ihrer anhaltenden Streifereien wurden sie auch von Constantin dem grossen, und nachmals von dem Kaiser Julian bekriegt und geschlagen. Der letztere ward den Deutschen überhaupt, welche Gallien so sehr beunruhigten, fürchterlich; nach seinem Tode aber fielen die Bataver, die Frisen, und andere Völker von neuem über den Rhein in Gallien ein, bis sie von den Römern zurückgeschlagen wurden. Die Bataver dienten nachmals den Kaisern in vielen Feldzügen, unter andern gegen die Franken, und ihre Nachbarn, die Sachsen, wovon man bis zum Jahr 378 Spuren antrifft. a)

Die

a) Eumenii Panegyr. Constanti Aug. c. 5. Panegyr. Const. Caes. c. 8. Vopiscus in Aureliano, in Probo, c. 13. 14. 15. Zosim. Hist. L. I. c. 68. 71. Eutrop. L. X. c. 2. Ammian. Marcell. L. XIV. c. 10. L. XVI. c. 11. 12. Liber XXXI, c. 13. Wagenaar l. c. S. 95 - 123.

Die Niederlande werden eine fränkische Provinz.

Aber mit den Wanderungen der nordischen und östlichen Völker seit dem Anfange des fünften Jahrhunders, änderte sich das Schicksal der Niederlande ungemein. Die Alanen, Sveven und Vandalen zogen im Jahr 406 über den Rhein, nachdem sich ihnen die Franken vergebens widersetzt hatten, verwüstete das belgische Gallien, und brachen auch in das übrige Gallien und in Spanien ein. Desto leichter breiteten sich nun die Franken in dem belgischen Gallien aus. Der König Clodio, der über einen Theil derselben regierte, hatte seinen Sitz in der Festung Disparagum, welche man vor das heutige Diest in Brabant hält. Das abendländische Reich der Römer fiel endlich im Jahr 476 gänzlich; darauf hörten auch die alten Namen der Provinzen auf. Der Name der Bataver war schon seit den Zeiten des Honorius, durch die Züge so vieler anderer Völker in jenen Gegenden verschwunden; die Friesen allein haben von den ältesten Bewohnern der Niederlande ihren Namen beibehalten. In diesen Umständen richtete der fränkische König Clodovaus im Jahre 468 den geringen Rest der römischen Macht in Gallien zu Grunde, und das fränkische Reich auf, dem nun das ehemalige belgische Gallien völ-

lig

lig unterwürfig war. Als nachher dieses neue Reich in Austrasien, oder Ost-Frankreich, und Neustrien oder West-Frankreich abgetheilt wurde: gehörte der größere Theil der Niederlande zu dem erstern. Die Frisen, welche allein noch ihre Freiheit zu behaupten suchten, und sich über den Rhein bis an die Schelte ausgebreitet hatten, wurden endlich auch im Jahre 692. durch den fränkischen Oberhofmeister, Pipin von Herstall, dem fränkischen Reiche zinsbar gemacht. Aber ihre Könige Radbod und Poppo erregten in der Folge neue Kriege; und erst nach dem Jahre 1736 haben die Frisen gänzlich die Herrschaft der Franken erkennen müssen. b)

Ausbreitung des Christenthums in den Niederlanden.

Mittlerweile war auch das Christenthum in den Niederlanden gegründet worden. Schon im zweiten Jahrhunderte gab es christliche Gemeinen in dem belgischen Gallien, und bis an den Rhein hin. Vom vierten und fünften Jahrhunderte an, ward diese Religion

b) Prosper. Fast. p. 203. in Duchesn. Scriptt. Franc. Tom. I. Notit. Dignit. Imper. Sect. 4. 38. 39. 40. Annal. Metens. ad an. 736. Wagenaar l. c. S. 125-155. 168. 169. 172. 173. Tozens Geschichte l. c. S. 26-31.

gion unter den Franken allgemeiner; besonders nachdem Clodovaus dieselbe angenommen hatte. Am längsten verblieben die Frisen bei dem heidnischen Aberglauben. Einer der ersten, der ihnen das Christenthum verkündigte, und das mit glücklichem Erfolge, war gegen das Jahr 678 Wilfrid, Bischof von York. Einige Jahre darauf kamen Wigbert und Willebrord, zween englische Mönche, in gleicher Absicht unter die Frisen: der letztere arbeitete insonderheit mit vielem Eifer daran, und wurde von dem römischen Bischof zum Bischof der Frisen oder zu Utrecht ernannt. Sein Gehilfe, Winfrid, ebenfalls ein Mönch aus England, der nachmals den Namen Bonifacius bekam, und sowohl Erzbischof zu Maynz, als Bischof zu Utrecht wurde, machte sich unter allen diesen Glaubenspredigern am berühmtesten. Er hatte bei den Frisen, und vielen andern deutschen Völkern das Christenthum sehr weit ausgebreitet, als ihn ein Haufe ungläubiger Frisen im Jahr 754 ermordete. c)

Thei-

c) Irenaeus adv. haeres. Lib. I. c. 10. Gregor. Turon. Hist. Franc. l. II. c. 30. 31. Bedae Vener. Hist. Eccl. Angl. Lib. V. c. 10 11. Bonifacii Epistolae. Wagenaar 1. cap. Seite 156 - 166. 169. 170. 173. 176. fg. Loz 1. cap. Seite 31. fg.

Theilung der Niederlande unter den Carolingern. Ursprung des lothringischen Reichs.

In dem Kriege, welchen der fränkische König, Carl der Große, vom Jahr 772 an, mit den Sachsen führte, erlitten auch die benachbarten Niederlande einige Unruhen; noch mehr aber durch den Einfall des jütländischen Königs, Gottfried im Jahr 810, der bis an die Mosel drang. Carls Sohn, Ludwig, ertheilte dem dänischen König Harold und seinen Brüdern, die aus ihrem Vaterlande waren vertrieben worden, um das Jahr 826. die Herrschaft über einige Ländereien in Friesland und Seeland. Dadurch aber verursachte er, daß diese Gegenden bald darauf von den Normännern, oder nordischen Seeräubern, grausam verwüstet wurden. Nach dem Tode dieses Kaisers, theilten sich seine Söhne im Jahr 843. dergestalt in seine Länder, daß Lotharius Italien nebst der Kaiserwürde, und alle zwischen Deutschland und Frankreich, theils von den Alpen und dem Rheine an, theils von der Schelde, Maaß, Saone und Rhone an, bis an das Meer liegende Länder, mithin von den Niederlanden Cambray, Hennegau, und ein Stück von Holland, nebst Utrecht und etwas von Gelbern bekam: Ludwig die deutschen Provinzen bis an das rechte

Ufer des Rheins, mithin einen großen Theil von Frißland, und am linken Ufer noch Maynz, Speyer und Worms erhielt; Carln aber Neustrien, welches den größten Theil von Frankreich in sich begriff, nebst Flandern und Artois, ertheilt wurde. Als der Kaiser Lotharius im Jahr 855 seine Regierung niederlegte, theilte er wiederum sein Reich unter seine drei Söhne. Der mittlere Sohn Lothar bekam die zwischen dem Rheine und der Maaß, zwischen der Maaß und Schelde, und weiter bis zu dem Zusammenfluß der Rhone, und Saone gelegenen Länder, welche zusammen nachmals das Königreich Lothringen genannt wurden. Nach andern Veränderungen theilten sich Ludwig, König von Deutschland, und Carl, König von Frankreich, im Jahr 879 in Lothringen, und also auch in die Niederlande, welche dazu gehört haben. Aber im Jahr 879 nöthigte Ludwigs mittlerer Sohn, Ludwig, König von Ost-Franken, Türingen, Sachsen und Friesland, die beiden westfränkischen Könige, Ludewig den dritten, und Carlomannen, ihm auch den französischen Theil von Lothringen abzutreten, so, daß er nun Herr der gesammten Niederlande wurde. Sein jüngster Bruder, Carl der Dicke, bekam endlich im Jahre 883 die

Kai-

Kaiserwürde, und das gesamte fränkische Reich in seine Gewalt. d)

Geschichte von Lothringen.

Aber unterdessen verheerten die Normänner unter Anführung des Rollo, im Jahr 874. Friesland, und die Gegend um die Schelde. In dem folgenden Jahre streiften sie noch weiter in Lothringen herum. Carl der Dicke mußte sogar einem ihrer Anführer, Gottfried, ein Stück Landes in Friesland abtreten. Da aber derselbe im Jahre 885. ermordet worden war, hörte die Herrschaft der Normänner in dieser Gegend auf. Sie drangen im Jahr 887. unter des Königs *Arnulf* Regierung von neuem in Lothringen ein; und ob sie gleich von ihm geschlagen wurden, hörten doch darum ihre Einfälle nicht auf. Arnulf ließ, unter dem Vorwande, diesen fürchterlichen Feinden besser abzuwehren, im Jahre 895, oder 96 seinen natürlichen Sohn Zwentebold zum Könige von Lothringen erklären. Doch dieser ward

d) Annal. Bertin. ad an. 806. 808. 810. Astronomi Vita Ludov. Pii, ad an. 826. Nithardi Hist. ad an. 843. Regino ad a. 842. Annal. Bertin. ad an. 870. Wagenaars allgemeine Gesch. der verein. Niederl. Erster Theil, S. 191 - 242. Toz l. c. S. 36 - 42.

so bald verhaft, daß die Lothringer sich dem Könige Ludwig von Deutschland, dem letzten deutschen Fürsten aus dem carolingischen Stamme, unterwarfen. Nach dem Tode desselben im Jahr 911, begab sich der größte Theil von Lothringen, nur Elsaß und das Stift Utrecht ausgenommen, wieder unter französische Botmäßigkeit. Bald darauf aber trat Carl der einfältige dem Könige Heinrich dem Vogler, im Jahr 923. Lothringen wieder ab; Heinrich behauptete sich in dem Besitze des Landes dadurch, daß er dem Herzoge oder Statthalter desselben, Gislbert, seine Tochter zur Gemahlin gab. Die lothringischen Stände bekamen nun die Rechte deutscher Reichsstände. Heinrichs Sohn Otto hatte viele Unruhen in Lothringen zu dämpfen, über welches er nicht nur seinen Bruder Bruno, Erzbischof von Cölln, zum Herzoge setzte, sondern auch noch über einen Theil des Landes Friedrichen, Grafen von Bar, zum Herzog ernannte. Dieser letztere kömmt als der erste Herzog in Oberlothringen, welches auch sonst das Herzogthum an der Mosel genannt wird, vor. Um gleiche Zeit, (gegen das Jahr 959.) findet man noch einen lothringischen Herzog, Gottfried, den man für den ersten Herzog von Niederlothringen, oder dem Herzogthum an der

Maaß,

Maaß, zu halten pflegt. Der Kaiser, Otto der zweite, gab gegen das Jahr 977 Niederlothringen dem Prinzen Carl, Bruder des Königs von Frankreich Lotharius, als Herzoge zu Lehn; konnte aber dadurch verschiedene Händel über Lothringen mit dem gedachten Könige nicht vermeiden. In dem eilften und zwölften Jahrhundert wurden die Herzoge von Niederlothringen immer ansehnlicher: zuerst diejenigen, welche von des Kaisers Heinrichs des andern Zeiten aus dem Hause der Grafen von Ardenne gesetzt wurden, und unter welchen Gottfried von Bouillon, Feldherr in dem ersten Kreuzzuge, und nachmals König von Jerusalem, besonders berühmt ist; darauf die Grafen von Löwen, bei denen dieses Herzogthum, seit Gottfried dem andern, um das Jahr 1138 erblich wurde. Unter denselben ernannte sich Heinrich der erste, einige Zeit darauf, auch einen Herzog von Brabant, weil diese Herzoge in dem brabantischen Gau ansehnliche Erbgüter besaßen. Die Grafschaft Limburg kam auch an dieselben, und wurde seitdem ein Herzogthum. Unterdessen da die Grafen in Niederlothringen sich nach und nach erblich machten, und blos die unmittelbare Oberherrschaft des Kaisers und des Reichs erkannten, wurde die

Würde der niederlothringischen Herzoge ein bloßer Titel. e)

Herrschaft des deutschen Reichs über die Niederlande.

Uiberhaupt standen in diesen und nächstfolgenden Jahrhunderten sowohl die lothringischen Niederlande, wozu das Herzogthum Brabant, die Grafschaft Limburg oder das nachmalige Herzogthum, die Marggrafschaft Antwerpen, die Grafschaft Luxenburg, die Kaiser Carl der vierte zum Herzogthum erhob, die Grafschaften Namur, Hennegau und Valenciennes, die Stadt Cambray mit ihrem Gebiete, und das kaiserliche oder Reichs-Flandern gehörten; als auch die andern Niederlande, die auf der rechten Seite des Rheins liegen, und den gemeinen Namen Friesland führten, unter der Ober- und Lehnsherrschaft des deutschen Reichs. Die Kaiser setzten Reichsverweser in denselben, wie unter andern Ludwig von Bayern den König von

e) Annal. Fuld. ad a. 880. 882. Regino ad a. 881. 882. 894. 895. 897. sq. Frodoard. Chronic. ad a. 925 Continuat. Regin. ad a. 939. f. Mascovii Commentarii de rebus Imperii sub Henr. II. Conrado II. Henr. IV. Henr. V. Lothar. II. & Conr. III. Ejusd. Diss. de nexu Regni Lotharingici cum Imp. R. G. Wagenaar l. c. S. 242 fg. Loz l. c. S. 42-48.

von England, Eduard den dritten, dazu ernannte. In den lothringischen sowohl als deutschen Niederlanden hatten die Herzoge und Grafen große Rechte und Freiheiten. f)

Die Herzoge von Burgund kommen zum Besitz der Niederlande. Geschichte des Herzog Philipps des Guten.

Im Jahr 1346 kamen die Grafschaften Holland, Seeland und Hennegau, nebst der Herrlichkeit Friesland an die Kaiserin Margaretha, Schwester des Grafen von Holland, Wilhelms des vierten, der in vorhergehendem Jahre umgekommen war, und Ludwigs von Bayern Gemahlin, von welchem sie damit als mit Reichslanden belehnt wurde. Die Uneinigkeit, in welche sie mit ihrem Sohne Wilhelm gerieth, brachte einen innerlichen Krieg bis zum Jahr 1355, und die beiden Parteien der Kabeljauer und Hocken in Holland hervor, von denen jene dem Sohne, diese der Mutter zugethan war; und die Uiberbleibsel von beiden haben sich bis auf die neuern Zeiten erhalten. Aber indem die Nachkommen der Kaiserin diese Länder besaßen, fieng das neue burgundische Haus, das im Jahr 1363 nach dem Aussterben des ältern,

f) Voi l. c. S. 48-52.

in des Königs von Frankreich, Johann, viertem Sohne Philipp sein n Ursprung erhalten hatte, an, sich ungemein in den Niederlanden auszubreiten. Dieser neue Herzog Philipp der kühne, gelangte im Jahr 1384 durch seine Vermählung mit der Tochter und Erbin des Grafen von Flandern, Artois und Burgund, Ludwigs des dritten, zum Besitze dieser Grafschaft. Ihm folgte darin sein ältester Sohn, Johann der unerschrockene; der zweite aber, Anton, ward im Jahr 1406 von seiner Großmutter Schwester Johanna, Herzogin von Brabant und Limburg, zum Erben dieser Länder eingesetzt. Der Sohn des im Jahr 1419 in Gegenwart des Dauphin ermordeten Herzogs Johann, Philipp der gute, kaufte einige Zeit darauf die Grafschaft Namur an sich. Damals, in den ersten Zeiten des fünfzehnten Jahrhunderts, wurde Jacobine oder Jaqueline, Gräfin von Hennegau, Holland und Seeland, sehr berühmt; aber auch durch ihre vier Vermählungen mit dem Dauphin, mit den Herzogen von Brabant und Glocester, und zuletzt mit dem Statthalter von Holland und Seeland, Frank von Borselen, unglücklich. Der Herzog Philipp von Burgund bediente sich ihres Zustandes dazu, daß er sie zu einem Vergleich nöthigte, wodurch sie ihm noch bei ihrem

rem Leben alles ihr Recht auf Hennegau, Holland, Seeland und Friesland abtrat: worauf sie im Jahr 1436 starb. Eben dieser Herzog erbte auch Brabant und Limburg: endlich übergab ihm auch die Herzogin Elisabeth von Luxenburg dieses Herzogthum. Bei allen diesen weitläuftigen Besitzungen in den Niederlanden, blieb doch die Lehnsverbindlichkeit des Herzogs gegen das deutsche Reich eben so unveränderlich, als bei den vorigen Besitzern, Flandern und Artois ausgenommen, welches französische Lehne waren. In dem Kriege zwischen Frankreich und England, nahm Philipp, so wie sein Vater, die letztere Partei, und beförderte eine Zeitlang ihren glücklichen Fortgang. Als aber diese sehr geschwächt war, traf er im Jahr 1435 einen Vergleich mit dem französischen Könige, Carln dem siebenten, durch welchen ihm dieser große Stücke Landes in der Picardie, und in andern französischen Provinzen, abtrat, auch andere harte und schimpfliche Bedingungen mit ihm eingieng. In der Folge unterstützte er wider eben diesen König, seinen Sohn, den Dauphin Ludwig, und starb im Jahr 1467. Er ist der Stifter des Ritterordens vom goldenen Vließe, welchen er im Jahr 1430, und, wie man erzählt, seiner Gemahlin Isabella von Portu-

tugal zu Ehren errichtete: einen Orden, der noch blüht, und dessen Großmeisterthum sich sowohl der kaiserliche als der spanische Hof zueignen. g)

Geschichte des Herzogs Carl des Kühnen.

Sein Sohn Carl, mit dem Zunamen der kühne, oder der kriegerische, der bereits als Graf von Charolois sich sehr berühmt gemacht hatte, ergab sich nun noch mehr dem Kriege, dem Ehrgeize und der Herrschsucht. Er züchtigte und zerstörte endlich die Stadt Lüttich auf die grausamste Art. Den König von Frankreich, Ludwig den eilften, hielt er bei einem Besuche zu Peronne, daselbst gefangen, nöthigte ihn zu einem Vergleiche nach seinem Gefallen, und bekriegte auch diesen arglistigen und gegen ihn stets feindselig gesinnten Fürsten. Geldern und Zütphen brachte er, nicht ohne Gewaltthätigkeit gegen den wahren Erben dieser Länder, im Jahr 1443 an sein Haus, und erhielt darüber vom Kaiser

g) Wagenaars allgem. Geschichte der verein. Niederlande, Erster Theil, S. 501. Zweiter Theil, S. 5. fg. 114-178. Toz l. c. S. 52-64. Guthrie allgem. Weltgesch. 31. B. S. 82. 85. 329. fg. 420. f. Man sieht eben nicht, wodurch Plihipp den Beinamen des Guten verdient habe.

ser Friderich dem dritten die Belehnung. Mit eben demselben trat er in Unterhandlung, um von ihm den Titel eines Königs von Burgund zu erhalten; allein sie zerschlug sich wieder. Der Herzog Carl belagerte darauf seit dem Jahr 1474 Neus im Erzstifte Cöln vergebens, um dem damaligen Churfürsten von Cöln, wider den sich sein Kapitel empört hatte, zu Hilfe zu kommen; im Grunde aber, um Eroberungen längs dem Rhein zu machen. Ein neuer Krieg mit dem König von Frankreich nahm bald ein Ende. Da dieser den Herzog von Lothringen und die Schweizer wider ihn zum Angriff gereizt hatte, eroberte Carl ganz Lothringen, und bekriegte die Schweizer. Hier fand er das Ziel seiner Unternehmungen: er wurde im Jahr 1476 von den Schweizern bei Eransee und bei Murten geschlagen; im Jahr 1477 aber von dem Herzoge von Lothringen bei Nancy überwunden, und verlor zugleich das Leben. h)

Zu-

h) Phil. Cominaeus de rebus gestis a Ludov. XI. & Car. VIII. Francor. regibus. e Gallico in lat. serm. convertit Joan. Sleidanus, p. 213-408. (Amstelod. 1640. 12.) Wagenaar l. c. S. 178 fg. 196 fg. 200 fg 207. Loz l. c. S. 64-71. Guthrie l. c. S. 532. f. 539. f. 554. fg.

Zustand der Niederlande im fünfzehnten Jahrhundert.

Mit ihm gieng der männliche Stamm der Herzoge von Burgund unter, welche bisher den größten Theil der Niederlande, das Herzogthum und die Grafschaft Burgund, und noch andere Ländereien besessen hatten. Sie, und besonders die beiden letzten unter ihnen, gaben an Größe, Macht und Reichthum keinem der ansehnlichsten Fürsten von Europa etwas nach. An Pracht und Uippigkeit übertraf ihr Hof fast alle andere: das Zeremoniel desselben und die burgundische Kleidertracht sind nachmals an dem östreichischen und spanischen Hofe eingeführt worden. Die Niederlande selbst waren damals eines der blühendsten Länder, sehr volkreich, mit ansehnlichen Freiheiten versehen, und reich. Außer Venedig, Genua und den Hansestädten, waren vornämlich viele niederländische Städte der Handlung zu dieser Zeit sehr ergeben, auch einige derselben in dem hanseatischen Bunde gewesen, den sie aber in dem fünfzehnten Jahrhundert verließen. Die Manufakturen, und vorzüglich die Tuch- und Wollenweberei, zu welcher sehr viele englische Wolle eingeführt wurde, waren in diesen Ländern in so großer Aufnahme, daß davon hauptsächlig der Reichthum derselben herzu-

leiten ist. Auch wurde die Fischerei, und vorzüglich der Heringsfang immer beträchtlicher, besonders, nachdem Wilhelm Benkelszoon aus Biervliet in Flandern, die Kunst den Hering auszuweiden und einzusalzen erfunden hatte. Im Seewesen thaten sich die Holländer, Seeländer und Flanderer sehr hervor, leisteten auch durch ihre Flotten wichtige Dienste im Kriege. Ob die Buchdruckerkunst, wie die neuern Holländer behaupten, im Jahr 1428 durch Lorenz Kostern, einen Bürger zu Harlem, oder vielmehr zu Straßburg und Maynz erfunden und auch zur Vollkommenheit gebracht worden sey, darüber wird noch gestritten. Die Religion war um diese Zeit in den Niederlanden in einen eben so tiefen Verfall gerathen, als in der übrigen Christenheit. Die Geistlichkeit, welche den Aberglauben unterstützte, war überaus reich und mächtig: vornämlich der Bischof von Utrecht, welcher die größten niederländischen Fürsten zu seinen Lehnsleuten und Hofbeamten hatte. Was endlich die Sitten der Niederländer betrifft, so zeugte der Genuß vieler Freiheiten bei ihnen einen meistentheils unruhigen Geist, der in viele Empörungen und innerliche Kriege ausbrach. Die Flanderer, und besonders die große und reiche Stadt Gent, machten sich öfters auf diese Art bekannt. Man hat an-

der-

derwärts gelesen, i) wie viel ein Brauer zu Gent, Jacob Arteville, dazu beigetragen habe, daß Eduard der dritte, König von England, gegen das Jahr 1338 seine Ansprüche auf Frankreich auszuführen suchte. Der Uiberfluß, welcher bei einem großen Theil der Niederländer aus ihrer glücklichen Handlung entstand, brachte Uippigkeit, Pracht, Verschwendung und Wollust, selbst bei dem gemeinen Volke, hervor: hauptsächlich seit den Zeiten Philipps des Guten, der in diesem allem ein Beispiel abgab. Sein Sohn hingegen erschöpfte diese Länder ungemein durch seine Kriege, und hinterließ sie in der größten Verwirrung. k)

Die Niederlande kommen an das Haus Oesterreich.

Seine Erbin war seine einzige Tochter Maria, die in einem Alter von zwanzig Jahren, ohne Beistand, Geld und Kriegsvölker war, unruhige Unterthanen, und einen sehr gefährlichen Feind und Nachbar an Ludwig dem eilften hatte. Dieser beraubte sie sogleich durch manche unedle Kunstgriffe des Herzogthums und der Grafschaft Burgund, auch

i) Diese Weltgesch. 32. B.
k) Wagenaar l. c. S. 124. 125. 146. 147. Tob l. c. S. 72. 82.

auch vieler andern Ländereien. Er schlug zwar eine Vermählung zwischen ihr und dem Dauphin vor, der nur sieben Jahre alt war; aber seine wahre Absicht gieng darauf, die Niederlande mit England und einigen deutschen Fürsten zu theilen. Ihre Gesandten verführte er zu solchen Anstalten, daß ihm in ihrem Namen und ohne ihr Vorwissen, die Hälfte von Arras abgetreten wurde; worauf er gleich sich auch der andern Hälfte bemächtigte. Er machte sie, indem er ihre geheimen Erklärungen verrieth, bei den niederländischen Ständen verdächtig: sie, oder vielmehr die Einwohner von Gent, ließen daher im Jahr 1477 zween ihrer vornehmsten Staatsbedienten in ihrer Gegenwart enthaupten; ob sie gleich selbst in einem elenden Anzuge auf den Markt kam, und weinend um ihr Leben bat. Sie ward darauf genöthigt, bei der allgemeinen Versammlung der Stände zu Gent, den Holländern, und Seeländern den großen Freibrief zu ertheilen, durch welchen ihnen viele Rechte und Freiheiten zugestanden wurden. Maria vermählte sich noch im Jahr 1477 mit dem Erzherzog Maximilian, des Kaisers Friderich des dritten Sohne. Dadurch fielen fast die gesamten Niederlande an das Haus Oestreich: und so wie dieses der Grund zu der nachma-

ligen außerordentlichen Größe des gedachten Hauses wurde, so entsprang auch aus eben dieser Quelle die für Europa unglückliche Eifersucht zwischen Oesterreich und Frankreich, welche über zweihundert Jahre fortgewähret, und eine Menge von Kriegen gestiftet hat. 1)

Geschichte der Niederlande unter Marien und Maximilian.

Zunächst diente diese Vermählung dazu, die Niederlande gegen Frankreich zu beschützen. Friderich, von welchem sein Sohn die Belehnung im Namen seiner Gemahlin empfieng, ergriff solche Maßregeln, daß der König von Frankreich einige weggenommene Städte zurück gab, und einen Stillstand traf. Doch, nachdem Maximilian die Gelderer mit Gewalt dahin gebracht hatte, ihm zu huldigen, nahm der Krieg mit den Franzosen seinen Fortgang, und er schlug sie im Jahr 1479 bei Guinegate. Schon im Jahr 1482 verlor er seine Gemahlin Maria, welche zwei Kinder, Philipp, ihren Nachfolger im Besitze der Niederlande, und Margaretha, hinterließ.

1) Cominaeus l. c. p. 409. sq. Wagenaar l. c. S. 208 sq. Loz l. c. S. 86-92.

Reß. Uiber dieſe verlangte er die Vormundſchaft zu führen; allein die flandriſchen Stände ertheilten ſie andern. Sie und die übrigen niederländiſchen Stände nahmen auch wider ſeinen Willen den Antrag Ludwigs des eilften an, den Dauphin mit der Prinzeſſin Margaretha zu vermählen: und ſowohl dieſe Vermählung als der Friede mit Frankreich, wurden feierlich im Jahr 1482 zu Arras geſchloſſen. Maximilian bekriegte endlich die aufrühriſchen Flanderer im Jahr 1484; er nöthigte ſie im folgenden Jahre zu einem Vergleiche, und ſie mußten ihm ſeinen Sohn Philipp ausliefern. Mit dem Könige von Frankreich, Carln dem achten, führte er auch ſeit dem Jahr 1486 einen Krieg, der im Jahr 1489 durch einen Friedensſchluß geendiget wurde. Mittlerweile aber war die Empörung in Flandern von neuem rege geworden: man war überhaupt in den Niederlanden mißvergnügt über das fremde Kriegsvolk, über die Beförderung der Fremden, und über die Veränderung der Münze. Maximilian wurde im Jahr 1488 von den Einwohnern zu Brügge gefangen genommen, und über drei Monate bewacht. Die geſamten Stände vereinigten ſich unter einander zur Abſtellung ihrer Beſchwerden. Ihr Fürſt mußte, um in Freiheit zu kommen, dieſen

Vergleich annehmen, und sich der Vormundschaft über seinen Sohn in Flandern begeben. Aber da sein Vater ihm zu Hilfe kam, hielt er diesen erzwungenen Vergleich nicht: der Herzog Albrecht von Sachsen, der mit Kriegsvölkern in die Niederlande gekommen war, wurde von ihm zum allgemeinen Statthalter derselben ernannt, und führte den Krieg mit den Flandrern glücklich, bis sie sich im Jahr 1491 unterwarfen. Der sogenannte Käs- und Brodkrieg, ein Aufstand des gemeinen Volks in Holland, der sich im Jahr 1491 wegen Theurung der Lebensmittel und Armuth vieler unter den geringern Leuten erhob, wurde im folgenden Jahre gedämpft. Zu gleicher Zeit aber brach auch der Krieg mit Frankreich in den Niederlanden wieder aus, weil Carl der achte Maximilians verlobte Braut, die Herzogin von Bretagne, ihm entrissen, und seine Tochter zurück geschickt hatte. Da endlich Maximilian im Jahr 1493 Kaiser wurde, übergab er die Regierung der Niederlande seinem Sohn, dem Erzherzog Philipp. m)

Ge-

m) Cominaeus l. c. p. 443. sq. Wagenaar l. c. S. 216. sq. Loz l. c. S. 92-106.

Geschichte des Erzherzogs Philipps.

Dieser gerieth gleich anfänglich mit England in einige Händel; sie wurden aber im Jahr 1496 durch ein in London geschlossenes Bündniß, und den sogenannten großen Handelsvertrag zwischen den Engländern und Niederländern, gehoben. In eben demselben Jahre wurde die Vermählung des Erzherzogs mit der Infantin Johanna, zweiten Tochter des Königs von Arragonien, Ferdinands, und Isabellen, Königin von Castilien; ingleichen seiner Schwester, Margaretha, und Don Johann, Ferdinands und Isabellen einzigem Sohne, und vermuthlichem Kronerben, geschlossen. Damals hatte auch Philipp einen Krieg mit Carln von Geldern, des ehemaligen Herzogs von Geldern Adolph Sohne, zu führen, durch dessen Hilfe sich die Gelderer vergebens der österreichischen Herrschaft zu entziehen suchten. Ein Theil der Friesländer behauptete ebenfalls noch seine Freiheit. Maximilian hatte dem Herzog Albrecht von Sachsen die erbliche Statthalterschaft über die Frisen ertheilt: und dieser unterwarf sich die meisten derselben. Im Jahr 1500 erregten sie zwar bei seinem Aufenthalte in Deutschland eine Empörung; sie wurden aber überwunden, und sein Sohn Hein-

rich, der ihm in der Regierung folgte, gieng einen Vergleich mit ihnen ein. Durch verschiedene Todesfälle kam im Jahr 1500 das Erbrecht zur spanischen Krone auf Philipps Gemahlin Johanna: es wurde ihnen also beiden im Jahr 1502 die Huldigung in Spanien geleistet. Ein neuer Krieg in Geldern vom Jahr 1504 mit Carln von Geldern, wurde im folgenden Jahr durch einen Stillstand geendigt. Auch fand der Herzog Georg von Sachsen, dem sein Bruder Heinrich die Erbstatthalterschaft in Friesland verkauft hatte, großen Widerstand von den Gröningern, die sich endlich dem Grafen Edzard von Ostfriesland unterwarfen. Da indessen die Königin Isabella im Jahr 1505 verstorben war, nahm der Erzherzog Philipp und seine Gemahlin den Titel, König und Königin von Castilien, an, und seinem ältesten Sohn Carl, der bisher Herzog von Luxenburg geheißen hatte, gab er den Titel eines Prinzen von Castilien. Sein Schwiegervater Ferdinand sollte nach Isabellens Verordnung, so lange die Regentschaft führen, bis der Prinz Carl das zwanzigste Jahr erreicht hätte. Allein er ward von Philippen, dessen Partei stärker war, verdrungen. Kaum hatte er jedoch die Regierung angetreten, die

bei

bei den Castilianern eben nicht beliebt war, als er im Jahr 1506 starb. n)

Er hinte ließ zween Söhne, welche beide Kaiser geworden sind, Carln und Ferdinanden. Aber ehe die Regierung des ersten über die Niederlande erzählt wird, ist es dienlich, die Geschichte der Provinzen, welche zu den vereinigten Provinzen gehören, noch besonders zu beschreiben.)

Alte Geschichte von Holland.

Nach des Kaisers Carls des großen Tode war Dietrich, Karls des kahlen Feldherr, der erste Graf von Holland. Unter schwachsinnigen Monarchen und getheilten Staaten war es damals jedem leicht, der nur an der Spitze einer Armee stand, eine Oberherrschaft aufzurichten. Des Dietrich seine fieng sich 868 an, aber nach sehr blutgierigen Grundsätzen; denn man erzählt, daß jeder, der nur Ansehen im Lande hatte, hingerichtet wurde, um dem Dietrich Platz zu machen. Seine Abkömmlinge, wenn er anders welche hatte, waren in Kriege mit den benachbarten Grafen und Bischöfen verwickelt, und wir wissen

n) Wagenaar l. c. S. 266 fg. 285. Loz l. c. S. 116-118.

sehr wenig von ihnen bis auf das Jahr 1062, da Holland von diesen Nachbarn angefallen wurde. Die Geschichte redet von einer Gertrude, Gemahlin des Florenz, Grafen von Holland, welche dieses Land regierte, und die Mutter eines zweiten Dietrich war, der einen unruhigen Bischof zu Utrecht einsetzte. Nicht eher kann man zu einer ordentlichen Geschichte von Holland kommen, bis da es unter die Herrschaft des burgundischen Hauses gerieth. Alles, was wir wissen, ist, daß die Würde der Grafen erblich war; sie waren aber genöthigt, die Erhaltung der Vorrechte der Freiherren und Unterthanen eidlich anzugeloben, deren Freiheiten groß, und ihre Abgaben leicht waren.

(Nach der Ordnung der Erbfolge, die eben sowohl im weiblichen als männlichem Stamme statt hatte, wurden die sämtlichen Provinzen im Hause Burgund vereinigt. Die Herzoge dieses Hauses ernaunten Statthalter durch die verschiedenen Bezirke und Städte von Holland, die in der Herzoge Namen regierten. Das Volk auf der andern Seite behauptete seine alten Freiheiten, deren eine diese war, daß es, unabhängig von den Statthaltern, und folglich vom Hause Burgund, seine eigenen Stände zusammenberufte. Dieser Streit trug nachgehends vieles zu der

Staats-

Staatsveränderung bei, wodurch Holland zu seiner Freiheit gelangte. o)

o) Die ersten Grafen (oder Graven) waren nichts als Aufseher über gewisse königliche Besitzungen, und fast allemal auch Richter in solchen Gegenden. War eine Landschaft unter mehrern von ihnen getheilt, so standen sie oft, aber nicht immer, unter einem Herzoge. Zwar setzen die meisten holländischen Chroniken den Anfang der Grafschaft Holland in das Jahr 863, in welchem Carl der Kahle den Grafen Dietrich den ersten damit beschenkt haben soll, um dieselbe gegen die Einfälle der Dänen zu beschützen. Allein der neueste holländische Geschichtschreiber hat gezeigt, daß es Carl der einfältige gewesen sey, der gegen das Jahr 923 den Grafen Dietrich in seiner Grafschaft bestätigt habe; und daß die meisten Verfasser der Chroniken ihn deswegen den Grafen von Holland genannt haben, weil ihm das Gebiete über die Kirche zu Egmond und die Güter derselben ertheilt worden sey; sie aber theils Egmondische Mönche gewesen wären, theils ihre Nachrichten aus den dortigen Klosterschriften genommen, und von keinem ältern Grafen einige Spuren angetroffen hätten. Von den frühern Grafen in Holland läßt sich nichts sicheres melden. Dietrichs Vater war der frisische Graf Gerolf. Ein Graf Dietrich, Anverwandter Carls des großen, wird von einigen vor den Stammvater derselben angesehen. Im zehnten Jahrhunderte hatten sie schon die erbliche Herrschaft über ihre Grafschaft bekommen. Von Dietrichs des ersten Grausamkeit finde ich keine Nachrichten. Seine Nachkommen sind bekannt, aber meistentheils unbeträchtlich. Dietrich der dritte un-

Geldern hatte, so wie Holland, seine eigene Grafen. Otto der bucklichte auch aus dem terwarf sich im Jahr 1005 die Frisen; wurde aber selbst ein Lehnsmann der Bischöfe von Utrecht. Florenz der erste wurde im Jahr 1049 Graf von Holland. Da er im Jahr 1061 umkam, führte seine Gemahlin Gertrud, Hermanns, Herzogs von Sachsen, Tochter, die Regierung statt ihres unmündigen Sohnes, Dietrichs des fünften, der nachmals sich von der Herrschaft des Bischofs von Utrecht losmachte, welcher ihm seine väterliche Grafschaft vorenthielt. Er nannte sich auch zuerst einen Grafen von Holland, indem bis dahin der Name eines Grafen von Friesland üblich gewesen war. Graf Wilhelm der andere wurde im Jahr 1247 zum römischen Könige gewählt. Er konnte sich zwar gegen Friedrich den zweiten und dessen Sohn Conrad, die in Deutschland regierten, nicht behaupten; aber auch die übrige Zeit hindurch, da er allein römischer König war, hatte er wenig Ansehen und wurde im Jahr 1256 in einem Feldzuge gegen die Frisen getödtet. Er ist der erste Graf, von welchem man Gesetze und Freiheiten findet, die den holländischen Städten ertheilt wurden. Florenz der fünfte, der im Jahr 1296 von mißvergnügten Edelleuten ermordet wurde, hat sich zuerst in offenen Briefen einen Grafen von Seeland genannt. Die Geschichte von Holland seit dem Jahr 1345, in welchem der Graf Wilhelm der vierte das Leben verlor, hat man bereits in der allgemeinen Geschichte der Niederlande gelesen, und

dem Hause Nassau, war der angesehenste unter ihnen. Unter seiner Regierung kam die Grafschaft Limburg zu Geldern, welche nachgehends der Kaiser Ludwig aus Bayern zu einem Herzogthum erhob. Indem Otto dem Kaiser die Aufwartung machte, ward Geldern von den Lüttichern und Brabantern angefallen; allein er schlug sie. Als sein männlicher Stamm ausgegangen war, kam die

und besonders wie die Herzoge von Burgund jene Grafschaft an ihr Haus gezogen haben, von welchen sie an Oesterreich gekommen ist. Zur Ergänzung der besondern Geschichte von Holland, die selbst in den ältern Zeiten nicht so mangelhaft ist, als sich die Verfasser dieselbe vorstellen, dienen unter andern Hugo Grotius, de antiquitate Reipubl. Batavicæ, p. 28. sq. (in Chronico Hollandiae, Lugd. Bat. 1617. 4) Jani Dousae Hollandiae Annalium Libri X. welche bis um Jahr 1120 reichen, (ib p. 49-500) Wagenaars allgem. Gesch. der vereinigten Niederlande, Erster Theil, 195. 237. 252-255. und der übrige erste Theil dieses Werks sowohl als die folgenden. Eben derselbe hat Th. I. S. 339 fg. den Ursprung der Gewalt des holländischen Adels beschrieben. In Seyfarts gegenwärtigem Staat von Holland ist nicht nur S. 49. 62. von der Verfassung dieses Landes unter den holländischen Grafen Nachricht gegeben; es sind auch S. 456-480. die sämtlichen Grafen bis zur burgundischen Herrschaft kurz beschrieben worden.

die Regierung an den weiblichen, und zuletzt an das Haus Egmond, das ebenfalls auf das Herzogthum Jülich Anspruch machte p) Einer der Herzoge, Arnold, ward nach einer Regierung von 48 Jahren von seinem Sohne Adolph gefangen gesetzt, der vermittelst seines Schwagers, des Herzog von Burgund, Anfangs enterbt wurde, hernach aber wieder zu seinem Herzogthume gelangte, und zugleich über Burgund, Geldern und Zütphen re-

p) Die beiden Grafschaften Geldern und Zütphen sind um die Mitte des eilften Jahunderts durch zwo Heirathen an den Grafen Otto von Nassau gekommen, und seitdem immer vereinigt geblieben. Unter den Nachkommen desselben ist Reinald der andere gegen das Jahr 1339 von dem Kaiser Ludwig von Bayern zum Herzoge ernannt worden. Ihm folgten seine Söhne Reinald der dritte und Eduard; da sie aber ohne Erben starben, fiel Geldern und Zütphen im Jahr 1371 an ihrer Schwester Maria, die an den Herzog von Jülich, Wilhelm den andern, vermählt gewesen war, ältesten Sohn Wilhelm, und von diesem an seinen Bruder, Reinald den vierten. Nach dem Tode des letztern im Jahr 1423 erbte seiner Schwester Johanna Enkel, Arnold von Egmond, das Herzogthum Geldern und die Grafschaft Zütphen. Frossardi Historiar. opus omne jam primum et breviter collectum, et latino sermone redditum a Jo. Sleidano, p. 157. 159. seq. (Amsterd. 1640. 12.) Wagenaar l. c. Erster Theil. S. 492. Loz l. c. S. 50. 66.

regierte. Er vermählte sich mit Marien, der Erbin Carls, Herzogs von Burgund; und als er bei der Vertheidigung von Tournay blieb; folgte ihm sein Sohn Carl, den seine Feinde 14 Jahre lang gefangen gehalten hatten. Doch der Kaiser Carl der fünfte bediente sich seiner großen Macht, und verknüpfte das Gebiete von Geldern an das Haus Oesterreich. q)

Von

q) Eben der in der vorhergehenden Anmerkung gedachte Herzog Arnold wurde im Jahr 1465 nach einer Regierung von 42 Jahren, von seinem Sohne, den seine Mutter anreizte, gefangen gesetzt. Er blieb in der Gefangenschaft bis zum Jahr 1470 da Carl, Herzog von Burgund, ihm die Freiheit auswürkte, und weil ihn sein Sohn durchaus der Regierung berauben wollte, mit Arnolden im Jahr 1472 einen Vergleich schloß, durch welchen ihm Geldern und Zütphen gegen 300,000 Gulden als ein Unterpfand abgetreten wurde. Carl hielt bis an seinen Tod Adolphen gefangen. Dieser vermählte sich nicht mit Carls Erbin; wohl aber bestimmten ihn die Genter zu ihrem Gemahle: sein Tod erfolgte schon im Jahr 1477. Sein Sohn Carl war einer der größten Feinde des Hauses Oesterreich, mit welchem er in Verbindung mit Frankreich, dem er auch seine Länder zuzuwenden suchte, häufige Kriege führte. Allein nach seinem Tode, der im Jahr 1500 erfolgte, nöthigte Carl der fünfte im Jahr 1543 den Herzog von Jülich, Wilhelm, (der nicht allein kraft eines mit dem Herzoge Carl und dessen Ständen ge-

schlos-

Von Seeland.

Seeland hieng, der alten Geschichte zufolge, wiewohl es noch vor der Utrechter Vereinigung eine besondre Provinz war, von den Grafen von Holland ab. r)

Bericht von Utrecht.

Die nahe Verbindung, die sich ehemals zwischen der geistlichen und weltlichen Macht fand

schlossenen Vergleichs, sondern auch vermöge seiner Verwandtschaft mit den Besitzern von Geldern und Zütphen, beide Länder in Besitz genommen hatte,) ihm dieselbe abzutreten. Seitdem war Carl Herr von allen siebzehn Provinzen der Niederlande. Cominaeus l. c. p. 333. seq. 420. 432. Wagenaar l. c. Zweiter Theil, S. 196-198. 217 fg. 272 f. 298. 429 fg. 470. 408. Loz l. c. S. 66. 91. 93. 94. 110. 115. 163. 164.

r) Im eilften Jahrhunderte findet man Streitigkeiten zwischen den Grafen von Flandern und von Holland, über das westwärts von der Schelde liegende Seeland. Die letztern scheinen ihr Recht daran auf die Grenzen der ihnen geschenkten Grafschaft gegründet zu haben: Der Graf von Holland, Florenz der fünfte, hatte noch darüber mit dem Grafen von Flandern einen Krieg zu führen; und er war der erste, der sich in offenen Briefen einen Grafen von Seeland nannte. Wagenaar l. c. Erster Theil, S. 252. 253. 272. 273. 406 fg. 423.

fand, und der Vorrang, den die erste in den Augen des Volks hatte, brachte, nach verschiednen Staatsveränderungen, die Oberherrschaft von Utrecht den Bischöfen zuwege. Willibrod, ein Britte, war der erste Bischof daselbst. Allein die Normänner, diese Verwüster Europens, schleiften Utrecht, und legten die Hauptkirche in die Asche. Sie ward wieder vom Bischofe Baldrich, einem Günstlinge des Kaisers Otto, aufgebaut. Mit Verlaufe der Zeit folgte ihm Adelbold. Zu dieser Zeit hatte das Bisthum Utrecht mit drei Hauptfeinden zu streiten; mit dem Kaiser, der oft durch den Stolz und Uibermuth der Bischöfe aufgebracht wurde, mit den Grafen von Holland, und mit den Grafen von Geldern. Es scheint jedoch den Bischöfen gelungen zu sern, ihre weltliche sowohl als geistliche Unabhängigkeit auf der Leichtgläubigkeit des Volks und seiner Ehrfurcht für das bischöfliche Amt festzustellen. s)

Im

s) Utrecht, welches in den ältesten Zeiten von den Wilzen, die bis ins fünfte Jahrhundert da herum wohnten, Wilsenburg hieß, bekam von dem ostfränkischen Könige Dagobert, der seit dem Jahr 622 regierte, eine christliche Kirche oder Kapelle, die dem Bisthum Cöln mit der Bedingung unterwarf, daß sich der Bischof bemühen sollte, die heidnischen Frisen, die daselbst wohnten, zum Christenthum zu brin-

Im Jahre 1228 war Wilhelm von Nassau Bischof zu Utrecht, aber in solchem Grade

bringen, Doch diese zerstörten die Kirche bald wieder. Gegen das Jahr 719 scheint Willebrord ein Kloster und eine Kirche zu Utrecht gestiftet, und seinen bischöflichen Sitz daselbst angelegt zu haben. Der berühmte Heidenbekehrer Bonifacius, Erzbischof zu Maynz, bekam im Jahr 748 von dem römischen Bischof Zacharias, unter andern Bisthümern, auch Utrecht seinem Kirchensprengel untergeben: und die cöllnischen Erzbischöfe scheinen sich vergebens dawider geregt zu haben. Die Normänner eroberten im Jahr 857 Utrecht, und verwüsteten die dasige Hauptkirche fast gänzlich. Balderich, der um das Jahr 918 auf den Bischof Radbod folgte, (welcher ein Nachkomme des frisischen Königs Radbod gewesen war,) bekam im Jahr 947 das Recht Geld zu münzen, verschiedne Ländereien und Einkünfte, dergleichen das Bisthum Utrecht auch schon vorher gehabt hatte. Der Bischof Adelbold, der sehr kriegerisch war, wurde im Jahr 1018 von dem Grafen von Holland, Dietrich dem dritten, geschlagen. Der Kaiser Heinrich der vierte schenkte diesen Bischöfen verschiedene Grafschaften in Friesland, und sie waren schon zu seiner Zeit mächtige Fürsten. Wagenaar l. c. Erster Theil. S. 187. 235. 236. 251. 257 fg. 267. 290. 306. 312. 323. 329. fg. Hieher gehört auch: Suffridi Petri Historia veterum Espicoporum Ultrajectinae sedis, et comitum Hollandiae, explicata Chronico Jo. de Beca, et Historia Guil. Hedae, cum notis Bern. Furmerii. p. 4. sq. 205. sq. (Franequerae, 1612. 4) ingleichen: Historia Episopatuum foederàtii Belgii, utpote Me-

tro-

de unwissend, daß ihm selbst zu diesen unverständigen Zeiten der Pabst eine Bulle zur Bestätigung in seinem Bisthume versagte. Da sich nun das Volk wider ihn auflehnte, war er genöthigt, sich der Würde zu begeben. Einige Jahre hernach scheint die Regierung von Utrecht in weltlichen Händen gewesen zu seyn; doch behaupteten die Bischöfe noch immer ihre Anforderungen auf die Oberherrschaft. Um 1480. war ein Fürst von Baden Bischof, fand sich aber bei Führung seines Regiments in solcher Verlegenheit, daß er sich von da nach Maynz begab. Ihm folgte ein unächter Sohn eines Herzogs von Burgund, der, wie es scheint, ein Mann von Verstande und vortreflicher Soldat war. Diese ganze Zeit über machten die Herzoge von Burgund als Grafen von Holland Anforderung auf die Herrschaft von Utrecht. t)

Nun

tropolitani Ultrajectini, nec non suffraganeorum, Harlemensis, Daventriensis, Leovardiensis, Groningensis et Middelburgensis, cet. per H. F. V H. (Hugon. Franc van Heussen,) 1755. (eigentlich 1719.) Fol. zween Bände; ein Werk, welches ich jetzt nicht gebrauchen kann.

t) Im Jahr 1228 war nicht Wilhelm von Nassau, sondern Willebrand Bischof bis zum Jahr 1233. er folgte dem Bischof Otto dem zweiten nach, der im Jahr 1226 in einer Schlacht

Nun machte Kaiser Carl der fünfte auf den Titel eines Grafen von Holland Anspruch. Als gefangen, und darauf grausam ermordet ward: Eben so wenig sieht man, daß, wie die Verfasser schreiben, die Regierung des Stiftes Utrecht einige Jahre hernach in weltlichen Händen gewesen wäre. Die Verfasser mögen vielleicht von dem Bischof Johann von Nassau haben reden wollen, der im Jahr 1267 zur Regierung kam; aber nach ein und zwanzig Jahren, wegen seiner schlechten Verwaltung, und weil er das Stift in Schulden gebracht hatte, von dem Kapitel, und zugleich auf Befehl des Pabstes, der ihn noch nicht bestätigt hatte, abgesetzt wurde. Petri l. c. p. 179. sq. 342. sq. Wagenaar l. c. S. 365. 366. 390. Was sie ferner von dem Fürsten von Baden um das Jahr 1480 erzählen, besteht eigentlich darinne, daß Friedrich von Baden, der über zwanzig Jahre Bischof gewesen war, im Jahr 1510 vom langwierigen Besitze ermüdet, sich erbot, das Bisthum gegen gewisse Einkünfte abzutreten. Carl, König von Spanien, kaufte es darauf für Philippen von Burgund, Herzog Philipps des guten natürlichen Sohn, der damals Admiral war. Carl nahm seitdem das Land Utrecht in seinen besondern Schutz. Der Bischof Philipp, der bereits im Jahr 1524 starb, wird als ein Herr von seinen Gaben und kriegerischer Geschicklichkeit beschrieben; aber vieler Fehler in der Regierung beschuldigt. Petri l. c. p. 421-425. Wagenaar l. c. Zweiter Theil, S. 318-335. Was noch von den Herzogen von Burgund hinzugesetzt wird, ist überhaupt nicht unrichtig. Philipp der gute hatte bereits im Jahr 1456 dem Bisthume einen andern seiner natürlichen Söhne, David

Als ein Sohn des Grafen von Bayern zum Bischofe von Utrecht erwählt worden war, veruneinigte er sich mit der Obrigkeit zu Amsterdam, welche bei dem Kaiser Klage anbrachte. Carl ließ die Obrigkeit und den Bischof mit einander Krieg führen, und nach einem langwierigen und blutigen Streite unterwarf das Volk, ehe es dem Bischofe gehorchen wollte, seine Freiheit dem Hause Oesterreich. Carl vereinigte demnach 1534. das Bisthum Utrecht mit den Provinzen Holland und Seeland.

Erneuerung der Vereinigung.

Diese Vereinigung war von ganz besonderer Art. Denn obschon alle die drei Provinzen von einem einzigen Statthalter regiert werden, und einerlei Polizei, Gebräuche und Gesetze haben sollten, behielt sich doch jede Provinz besondere Freiheiten vor, die in kurzem sehr verfängliche Händel veranlaßten. Doch 1584. ward die Vereinigung wieder erneuert, und ungeachtet aller der nachtheiligen Umstände, die sich dabei fanden,

 leg-

vid von Burgund, als Bischof aufgedrungen. Im übrigen aber war ihre Macht und selbst ihr Haus nun längst zu Ende Petri l. c. 391. seq. Wagenaar l. c. Zweiter Theil S. 156.

legte sie doch den Grund zur Verbindung der vereinigten Provinzen. u)

Nach-

u) Heinrich, Herzog von Bayern, wurde im Jahr 1524 zum Bischof erwählt. Er wollte das Oberstift von dem Herzoge Carl von Geldern wieder einlösen; die Utrechter aber ließen vielmehr diesen selbst im Jahr 1527 ihre Stadt besetzen. Daraus entstand ein Krieg, nicht zwischen dem Bischof und der Obrigkeit zu Amsterdam; sondern zwischen dem Herzoge von Geldern, und dem Bischof, welchen Holland und der Kaiser unterstützten. Der Bischof bot selbst gegen gewisse jährliche Einkünfte dem Kaiser die weltliche Herrschaft über das Stift an, und Carl der fünfte erhielt sie auch im Jahr 1528, da ihm die Stadt und das ganze Niederstift als Herzoge von Brabant und Grafen von Holland huldigte. Kraft eines Vergleichs, den Carl mit dem Pabste schloß, durfte die Geistlichkeit weiter keinen Bischof wählen, als den Carl dazu ernannte. Als er im Jahr 1534 Utrecht diesseits der Yssel auf ewig mit Holland unter einen Statthalter verband, verordnete er doch zugleich, (wider den Wunsch der Holländer,) daß die gerichtlichen Ansprüche des Rathes von Holland nicht in Utrecht, und des Rathes von Utrecht nicht in Holland vollstreckt werden dürften. Das Utrechter Bündniß, welches zuerst von fünf vereinigten Landschaften, und sodann auch von den übrigen unterzeichnet ward, ist nicht im Jahr 1584 sondern 1579 geschlossen worden. Petri l. c. p. 425. 426. Wagenaar l. c. Zweiter Theil S. 345. 349. 350. 357. 423. Dritter Theil. S. 335. 336.

Nachricht von Friesland.

Die Einwohner von Friesland sind in der alten Geschichte wegen ihrer Liebe zur Freiheit berufen. Sie wurden von Carln dem großen besiegt, der sie durch einen Grafen regierte, welcher auf italiänische Art ein Podesta genannt wurde. Es wird hier nöthig seyn, anzumerken, daß diese Grafen oder Podesta die Ahnherren vieler europäischen regierenden Häupter waren. Der Graf Forteman leistete Carln so viele wichtige Dienste, daß er gewissermaßen die Friesländer von ihrer Unterwürfigkeit loszählte: allein sie wollten noch immer von Forteman beherrscht seyn. Gegen das Jahr 838 wurden sie von den Dänen und Normännern beunruhigt. Sie vertheidigten ihre Freiheit tapfer wider den Grafen von Holland, der zugleich römischer König war, und erlegten ihn 935. im Treffen. Einer von ihren angesehensten Podesta war Martena, der ebenfalls die Holländer schlug, und die Unabhängigkeit seines Vaterlandes behauptete. Nach seinem Tode ward Friesland durch Parteien zerrüttet, und zuletzt von Albrecht aus Bayern bezwungen. Es blieb lange in verderblichem Zustande, war getheilt, und hatte kaum die Spur eines bürgerlichen Regiments. Um das Jahr 1417

machte der Kaiser Sigmund eine Art von Anforderung auf die Herrschaft von Friesland, und dessen Einwohner, die der Anarchie müde waren, unterwarfen sich seiner Gewalt. Nach der Zeit brachte es das Haus Oesterreich, das ein Repräsentant des Hauses Burgund seyn wollte, an sich. v)

Ge-

v) In den Schriftstellern des achten und mehrerer folgenden Jahrhunderte werden die Einwohner der jetzigen vereinigten Niederlande meist mit dem Namen der Frisen belegt, weil sich diese sehr weit, und bis an die Schelde sogar, ausgebreitet hatten. Pipin von Herstal unterwarf sie bereits im Jahr 692 dem fränkischen Reiche; Carl der große aber bezwang sie von neuem, da sie mit den Sachsen wider die Franken verbunden waren. Er nahm ihnen sogar das Recht zu ihrem väterlichen Erbgute, das ihnen aber sein Sohn Ludwig wiedergab. Astron. vita Lud. Pii, ad a. 814. Annal. Metenf. ad a. 692. Poeta Saxo ad. a. 806. Wagenaar l. c. Erster Theil, S. 165. 196. 201-203. 207. Es gab nachher in Friesland mehrere Grafschaften, un das ganze Land hieß im neunten Jahrhunderte ein Herzogthum. Annal. Bertin. ad a. 809. 850. Wagenaar l. c. S. 207. 209 fa. Schon im Jahr 810 wurden die frisischen Küsten von den Normännern verwüstet; aber vom Jahr 834 litten sie noch mehr von denselben, und im Jahr 845 machten sich diese nordischen Seeräuber fast von ganz Friesland Meister. Ihre Verheerungen und Eroberungen dauerten so lange fort, bis ihnen im Jahr 882 ein

Theil

Geschichte von Oberyssel.

Die Einwohner in Oberyssel sind mehr berühmt in den Jahrbüchern der Freiheit. Man sagt, es sollen von ihnen die beruf-

Theil von Friesland überlassen wurde. Annal. Bert. ad an. 810 - 882. Regino ad an. 876 - 882. Wagenaar l. c. S. 222. 228. 243. Von einem Grafen von Holland und römischen Könige, den die Frisen im Jahr 935. im Treffen erlegt hätten, weiß die Geschichte gar nichts. Vielmehr hat der Graf Dietrich der zweite im Jahr 924 die Frisen, welche ihm nicht huldigen wollten, in einer Schlacht bezwungen. Wagenaar l. c. S. 255. fg. Aber daß der Graf Wilhelm von Holland, der im Jahre 1247. zum römischen Könige war gewählt worden, im Jahr 1256, da er die aufrührischen Westfrisen bekriegte, von ihnen getödtet worden sey, ist bekannt genug. Ebendersf. S. 381. 382. Auch der Graf Wilhelm der vierte kam im J. 1345 in einer Schlacht gegen die Frisen ums Leben, die sich empört hatten. Und seitdem bis zum Jahr 1395 genossen die Frisen die Freiheit wieder, für welche sie so oft gestritten hatten. Allein die innerliche Uneinigkeit zwischen ihren Edeln, und Geringern gaben dem Herzoge von Bayern und Grafen von Holland, Albrecht, im gedachten Jahre Gelegenheit, sie mit einem Heere von Deutschen, Engländern, Holländern und Franzosen anzugreifen. Sie wurden zwar überwältigt; erregten aber immer einen Aufstand nach dem andern. Im Jahr 1421. unterwarf sich ein Theil der Frisen dem Herzoge von Bayern und Grafen von Holland, Johann;

nen Salier entsprungen seyn. Allein diese Sage hat keinen Beweis, sondern die Salier scheinen einer von den herumwandern-

den

aber ohne lange und groke Wirkung. Der Kaiser Siegmund hatte nicht nur im J. 1418 die Vorrechte der freien Frisen durch einen offenen Brief bestätigt, und sie für unmittelbare Unterthanen des römischen Reichs erklärt, sondern ihnen auch eine jährliche Steuer abgefordert. Und Friedrich der dritte erklärte im Jahr 1457 auf Ansuchen der Frisen selbst (als der Herzog Philipp der gute sie durch Unterhandlungen vergebens unter seine Herrschaft zu bringen suchte,) gleichergestalt, daß sie Unterthanen des deutschen Reichs wären, und verbot ihm, sie zu beunruhigen. Philipps Sohn, Carl, war eben so unglücklich bei diesem Versuche. Endlich sahen sich die Frisen im Jahr 1498 genöthigt, sich dem kaiserlichen Statthalter, Herzog Albrecht von Sachsen, zu unterwerfen. Die Regierung des Landes blieb bei seinen Nachkommen, bis der Herzog Carl sie im Jahr 1514 daraus vertrieb. Doch dieser mußte drei Jahre darauf dem Könige von Spanien, Carl, sein Recht auf Friesland, Gröningen ausgenommen, für eine Geldsumme abtreten, und dieser kam im Jahr 1523 zum völligen Besitze des Landes. Wagenaars allgemeine Geschichte der vereinigten Niederlande, erster Theil, S. 32. 398. 8. 89. 162. 165. 183. 273. fg. 308. fg. 317. 334. Toz l. c. S. 112. wo die vier Völkerschaften beschrieben werden, welche gegen Anfang des 15ten Jahrhunderts, die Frisen ausmachten, nämlich die Westfrisen, welche bald unter die Gewalt der Grafen von Holland kamen; die

Ost-

den Stämmen der Franken gewesen zu seyn.
x) Oberyssel gerieth unter Carls des grossen, unter des Hauses Bayern, und zuletzt unter der Bischöfe von Utrecht Gewalt. Um 1028. finden wir es unter der Herrschaft des Bischofs Barnulph. Allein das Volk sah ein, daß seine Vorfahren Freiheiten genossen hatten, deren es beraubt war. Es widersetzte sich oft den Bischöfen, und

 ver-

Ostfrisen, welche seit dem Jahr 1454 durch Reichsgrafen regiert wurden; die gröningischen Frisen, über welche sich die Bischöfe von Utrecht kraft eines Schenkungsbriefes des Kaisers Heinrichs des dritten die Herrschaft anmaßten, wogegen sich aber die Gröninger oft mit Gewalt setzten; und die besonders sogenannten Frisen, welche ihre Freiheit so lange Zeit, und so muthig, besonders gegen die Grafen von Holland, vertheidigt haben. Von einem Hauptwerke in der frisischen Geschichte Ubbonis Emmii Rerum Frisicarum historia, Lugd. Bat. 1616. fol. ist mir izt der Gebrauch nicht vergönnt.

x) Die Salier waren freilich eine fränkische Nazion. Allein man weiß ja, daß sie auch unter die Bewohner der batavischen Insel gehört haben; wenn es gleich nicht ganz ausgemacht ist, daß sie von der Isala, izt der Yssel, an der sie wohnten, ihren Namen bekommen haben. Overyssel heißt nämlich das Land, welches über, oder jenseits der Yssel liegt, im Verhältniß der gegen Westen der Yssel liegenden Provinz Holland.

und verstieß sie zuweilen gar vom Regimente. Um 1412. war das Bisthum von Oberyssel im blühenden Stande. Aber 1457. empörte sich das Volk wider seinen Bischof, der ein unächter Sohn aus dem burgundischen Hause und zugleich Bischof von Utrecht war. Er hieß David. Vermittelst der Macht seines Hauses behielt er die Oberhand, und regierte 40 Jahre. Nach seinem Tode, der 1497. erfolgte, fuhren die Bischöfe von Utrecht fort, ihre Herrschaft über Oberyssel zu behaupten. Sie fielen folglich dem Kaiser Carl dem fünften zu, als ihm, als Grafen von Holland, das Bisthum Utrecht abgetreten ward. Im Jahre 1584 leisteten die Einwohner von Oberyssel seinem Sohne Philippen dem zweiten von Spanien, den Eid der Treue. y)

Be-

y) Daß Oberyssel bald nach Carls des großen Zeiten unter der Gewalt des Hauses Bayern gestanden habe, wird wohl nur aus irgend einem Mißverstande behauptet. Aber im Jahr 944. schenkte der deutsche König Otto dem Bischof von Utrecht, Baldrich, die Ländereien um den Leck und die Yssel, welche bisher der Graf Walger, und sein Sohn Radbod von dem Könige zur Lehn getragen hatten. Oberyssel wurde also den Bischöfen von Utrecht eigen. Suffridi Petri, oder vielmehr Wilh. Heda Hist. Episcop. Ultraject. Sedis, pag. 257. 260.

Ma-

Bericht von Gröningen.

Es erhellt, daß die Einwohner von Gröningen Abkömmlinge einer römischen Kolonie waren, und ihre Regierungsart mit der römischen viel Aehnliches hatte. Sie wurden dem Bischofe von Utrecht unterwürfig, empörten sich aber oft, und über ihr Gebiet erhob sich ein Streit zwischen den Bischöfen und Grafen von Holland. Die Einwohner waren so herzhaft, daß sie die Friesländer zu

Wagenaar l. c. erster Theil. S. 258. Es ist also nichts Merkwürdiges, daß es um das Jahr 1028. unter der Herrschaft des utrechtischen Bischofs Bernulph gewesen ist, der sonst viele neue Schenkungen für sein Stift erhalten hat. Petri l. c. pag. 27. 286. 201. Wagenaar l. c. S. 274. Noch weniger hätten die Verfasser daraus ein besonderes Bisthum machen sollen: es machte nur das Oberstift von dem Bisthum Utrecht aus. Mithin konnte es auch im Jahr 1412 in keinem besonders blühenden Zustande seyn. Des utrechtischen Bischofs David ist bereits am Ende der Anm. z) gedacht worden. Er starb im Jahre 1496, und hatte nicht völlig vierzig Jahre regiert. Heda apud Petri, l. c. pag. 409. Der Krieg, welchen der Herzog Carl von Geldern seit dem Jahre 1521 in Overyssel erregte, gab endlich Gelegenheit, daß sich auch diese Provinz im Jahr 1528 dem Kaiser Carl dem fünften unterwarf. Und sie war in der Folge gänzlich von dem Niederstifte Utrecht abgesondert. Wagenaar l. c. Zweiter Theil, S. 331. fg. 349. fg. 423. Tot l. c.

zu bezwingen suchten. Allein die letztern wurden vom Kaiser Maximilian geschützt, der durch Alberten aus Sachsen Gröningen belagern ließ. Nach einem langwierigen und blutigen Kriege ward Albert geschlagen. Ehe sich aber die Gruner, denn so nannte man die Einwohner von Gröningen, einem geringern Fürsten unterwerfen wollten, folgten sie dem Schicksale der andern Provinzen, und wurden dem Kaiser Carl dem fünften unterthänig. z)

Des-

l. c. S. 138. 139. Man vergleiche auch hiemit die Anmerk. u). Wie können endlich die Verfasser sagen, die Einwohner von Oberyssel hätten im Jahr 1584. Philipp dem zweiten den Eid der Treue geleistet. Oberyssel war ja schon im J. 1580. in das 1579. geschlossene Utrechter Bündniß getreten; und wenn gleich damals die Einwohner dem Könige, als Herzoge von Brabant, Grafen von Holland, und Herrn von Oberyssel zum Scheine schworen; so leisteten sie doch zugleich der Generalität, oder den verbundenen Ständen, dem Erzherzoge, dem Prinzen von Oranien, und den Ständen der Landschaft den Eid. Wagenaar l. c. dritter Theil, Seite 342.

z) Eigentlich wohnten die alten Frisen in der jetzigen Landschaft Gröningen. Gegen das J. Christi 44, oder später, nöthigte der römische Feldherr Corbulo dieselben, gewisse angewiesene Aecker zu bauen, Gesetze und Obrigkeiten von ihm anzunehmen: er bauete auch daselbst eine Festung, und man glaubt, an dem Orte des nachmaligen Gröningen. Weil nun

in

Desgleichen von den Ommelanden.

In der Nachbarschaft von Gröningen liegen die Ommelande, deren Bewohner sehr hohe Begriffe von der Freiheit hatten, und lange Zeit von Konsuln regiert wurden, die an Gewalt der alten Römer ihren ähnlich waren.

in der Regierung von Gröningen, und in den Gesetzen dieses Landes viel Aehnliches mit der Regierungsform und den Gesetzen der Römer angetroffen wird, so sieht man dieses als eine Folge von den Anstalten des Corbulo an. Taciti Annal. Lib. XI. cap. 18. 19. Wagenaar l. c. Erster Theil, S. 45. Anmerk. 62. Im Jahr 1040. schenkte der Kaiser Heinrich der dritte der St. Martinskirche zu Utrecht verschiedene Ländereien, welche zu dem Städtchen Gröningen, und der Grafschaft Drente gehörten. Heda apud Suffrid. Petri, l. c. p. 289. 290. Aber im Jahr 1046. versprach er den Bischöfen zu Utrecht durch eine andere Urkunde (beim Heda p. 292.) die ganze Grafschaft, wenn der damalige Besitzer derselben, der Herzog Gozelin gestorben seyn würde. Dieses gab den Bischöfen Gelegenheit, ihre Gewalt nachmals auch in Gröningen, welches zu Drente gerechnet wurde, auszubreiten. Die Gröninger widersetzten sich, und es entstanden darüber um das Jahr 1138. und gegen 1162. Kriege, welche sich zum Vortheil der Bischöfe endigten, die immer Stadtvögte daselbst bestellten. Doch in der Folge behauptete Gröningen wieder eine gewisse Freiheit, und ward in Friesland mächtig. Als es aber im Jahr 1498. den Herzog Albrecht von Sachsen nicht als kaiserlichen Statthalter erkennen wollte, unterwarf es sich gewissermaßen dem

waren. Die Gegend, in welcher sie wohnten, ward Fivelingo genannt. In den Kriegen mit den Emsern und andern benachbarten Völkern, die sie zu Vertheidigung ihrer Unabhängigkeit und Freiheit führten, waren sie oft in Gefahr ausgerottet zu werden. Die Bischöfe von Münster und Utrecht stritten lange Zeit über die Beherrschung der Ommelande, deren Einwohner sich so muthig verhielten, daß sie zuletzt Herren von Gröningen wurden. Ihr Unglück war, daß ihre übermäßige Liebe zur Freiheit sie zur Anarchie verleitete; denn jeder war nicht nur von dem andern, sondern auch von dem ganzen Staate unabhängig. Da nun die Regierungsart von Gröningen mehrere Dauerhaftigkeit hatte, wur-

dem Bischof von Utrecht. Dieser durfte der Stadt, als sie im Jahr 1505 von dem Herzoge Georg von Sachsen belagert wurde, wegen des kaiserlichen Verbots keine Hilfe leisten: sie begab sich also in den Schutz des Grafen Edzard von Ostfriesland. Der Kaiser Maximilian erklärte sie darauf in die Reichsacht: sie huldigte zwar in ihrer Bedrängniß im J. 1514 Carln, Herzoge von Geldern; dieser aber wurde im Jahre 1528. genöthigt, sie Carln dem fünften abzutreten, dem sie auch im Jahr 1536 huldigte. Wagenaar l. c. Erster Theil, Seite 305. fg. 311. fg. Zweiter Theil, Seite 275. fg. 280. 281. 305. 307. 359. 416.

wurden die Ommelande mit dieser Provinz vereinigt. a)

Der Leser wird in der deutschen Geschichte finden, woher der Anspruch kam, den das Haus Burgund auf die vereinigten Provinzen machte, und daß Philipp der schöne seinen Sohn, den nachmaligen Kaiser Carl den fünften, unter der Vormundschaft Ludwigs des zwölften von Frankreich ließ. *) b) Er gelangte als Erbe seines Großvaters, des Kaisers Maximilian, und nach dem Tode seines Vaters im Jahr 1506, zur Oberherrschaft über die Niederlande.

Die

a) Die Ommelande machen den zweiten Haupttheil der Provinz Gröningen aus, und eines von den fünf Quartieren derselben heißt noch Fivelingo, von dem Flusse dieses Namens, oder, wie er nun genannt wird, Damster-Diep. Der erste Vereinigungsvertrag zwischen Gröningen und den Ommerlanden ist im J. 1398 geschlossen worden: und seitdem sind beide beständig als Körper vereinigt geblieben. Wagenaar l. c. Zweiter Theil, Seite 27. Im Jahr 1528. trat daher der Herzog Carl von Geldern beide zugleich an Carl den fünften ab. Ebendersl. l. c. Seite 359.

*) 29. S. S. III.

b) Wie unglaublich und unerwiesen diese Vormundschaft sey, hat Wagenaar l. c. S. 286. gezeigt.

Die verschiednen Ansprüche auf Unabhängigkeit, die jede dieser Provinzen hatte, erregten zuweilen Unruhen. Allein Carls Macht und Staatsklugheit unterdrückte allen Widerstand. Während seiner Minderjährigkeit, trug Maximilian die Oberstatthalterschaft der Niederlande seiner Tochter Margaretha, verwitweter Herzogin von Savoyen, auf. Oesterreich hatte unter dieser Zeit mit dem Herzoge von Geldern und Frankreich Krieg in den Niederlanden zu führen. Im Jahr 1515. trat der Erzherzog Carl die Regierung in den Niederlanden selbst an; aber im folgenden Jahre fiel ihm durch den Tod seines mütterlichen Großvaters, Ferdinands des katholischen, Königs von Arragonien, das Königreich Spanien zu: und die Niederlande, seine väterliche Erbschaft wurden nun ein Nebenland der Krone Spanien. Endlich erhielt er im Jahr 1519. auch die kaiserliche Würde. Er bestätigte die Prinzessin Margaretha in der Statthalterschaft, und verminderte etwas die Gewalt der hohen niederländischen Gerichtshöfe. Der Krieg mit Frankreich und Geldern hatte, unter verschiedenen Zwischenräumen, immer seinen Fortgang. Man hat bereits oben gesehen, wie Carl seit dem Jahr 1523 bis 1543 nach und nach Friesland, Overyssel, Utrecht, Gröningen nebst den

Ommelanden, Geldern und Zütphen unter seine Botmäßigkeit gebracht habe. Im Jahr 1513 ernannte er seine Schwester Maria, Witwe des Königs von Ungarn Ludwig, zur Oberstatthalterin der Niederlande nach dem Tode seiner Vaterschwester, und gab ihr einen geheimen Rath zu. Er ließ auch in eben demselben Jahre eine allgemeine Verordnung ergehen, durch welche viele Mißbräuche aufgehoben, nützliche Anstalten von mancherlei Art eingeführt, Vorschriften der Polizei und der Sitten gegeben, und überhaupt manches festgesetzt wurde, das in den vereinigten Provinzen noch in einigen Stücken beobachtet wird. Zu gleicher Zeit wurden auch Holland und andere benachbarte Provinzen durch die Ausschweifungen der Wiedertäufer beunruhigt: und es fehlte im Jahr 1535 wenig, daß sie nicht Herren der Stadt Amsterdam geworden wären. Die außerordentlichen Steuern, welche wegen der fortdauernden Kriege besonders von Holland gefordert wurden, gaben zu mancherlei Beschwerden Gelegenheit. Vergebens bemühte sich auch die Oberstatthalterin, die Akzise in ganz Holland einzuführen. Aehnliche Ursachen brachten den Aufruhr der Stadt Gent im Jahr 1593 hervor, zu dessen Dämpfung der Kaiser selbst aus Spanien durch Frank-

reich herbeieilte, und die Stadt mit vieler Härte bestrafte. Gent, das bisher eine der größten und reichsten, aber auch unruhigsten Städte von Europa gewesen war, verlor seitdem mit seinen bisherigen Vorrechten auch seinen ganzen Wohlstand. Zu dem deutschen Kriege, welcher im Jahr 1547 geendigt ward, mußten auch die Niederlande Geld und Mannschaft liefern. Allein auch nach hergestelltem Frieden beschloß der Kaiser, stets 4000 Reuter auf den Grenzen der Niederlande zu unterhalten, welche verbunden seyn sollten, ihm den Eid der Treue zu schwören; und die Einwohner mußten für den Unterhalt derselben sorgen. Dadurch legte er den Grund zu einer unumschränkten Herrschaft über die Niederlande. c)

Verbindung der Niederlande mit dem deutschen Reiche.

Unterdessen ward die Untersuchung und der Streit über die Verbindung der Niederlande mit dem deutschen Reiche, vom Jahr 1543

c) Sleidani Commentar. de Statu relig. & reipubl. Carolo V. Cæsare, Lib. XII. pag. 346. 347. L. XIII. pag. 361. (Argentor. 1556. 8.) Wagenaar l. c. Zweiter Theil, S. 286. fg. 308. fg. 314. fg. 365. 393. 395. fg. 405. fg. 437. 447. 460. 465. 475. 483. 487. fg. 498.

1543 an mehr als jemals rege. Die ältere Geschichte hat bereits gezeigt, daß die Niederlande ehemals, Flandern und Artois ausgenommen, (über welche sich Frankreich der Lehnshoheit, im Jahr 1526 durch den Madriter Frieden, auch begeben hat,) dem deutschen Reiche unterworfen gewesen sind. Noch im Jahr 1526 wurde Holland von Utrecht vor dem Kammergerichte zu Speyer verklagt; allein die Holländer erschienen daselbst nicht. Bei der ersten Eintheilung des Reichs in vier Kreise, unter dem Kaiser Albrecht von Oesterreich im Jahr 1438, waren Utrecht, Geldern, Brabant und Holland unter dem dritten Kreise begriffen worden. Als nachher Maximilian im Jahre 1512 das deutsche Reich in zehn Kreise theilte, wurden die meisten niederländischen Provinzen, oder die Staaten seines Enkels Carls mit dem Namen des burgundischen Kreises bezeichnet. Geldern und das Stift Utrecht waren schon vorher dem westphälischen Kreise einverleibt worden. Diesem zufolge verlangten die deutschen Reichsstände auf dem Reichstage zu Nürnberg im Jahr 1543, daß die Niederlande ihren Antheil zu den Reichssteuern beitragen möchten. Von dem Stifte Utrecht wurden besonders rückständige Reichssteuern begehrt. Carl der fünfte sah diese Anforderung ungern,

weil er befürchten mußte, die Niederlande möchten künftig desto weniger die großen Geldsummen bezahlen, welche er von ihnen verlangen würde, wenn sie auch Reichssteuern abtragen sollten. Er ließ also durch den Viglius von Zuichem Vorstellungen dagegen thun. Auf dem Reichstage zu Worms im Jahr 1545 wurde über die Verbindung der Niederlande mit Deutschland überhaupt, aber ebenfalls ohne Folgen, berathschlagt. Endlich wurde auf dem zu Augsburg im Jahre 1548 gehaltenem Reichstage, nach der Erklärung des Kaisers, folgender Vergleich getroffen: der Kaiser untergab die Niederlande dem Schutze der Kaiser, der römischen Könige, und des römischen Reichs, mit Vorbehalte ihrer Vorrechte, und Freiheiten, so daß sie auf alle Reichstage berufen werden sollten. Sie sollten so viel als zween Kurfürsten zu den gemeinen Reichssteuern an Mannschaft oder an Gelde beitragen; zu einem Kriegszuge wider die Türken aber so viel als drei Kurfürsten. Diese kaiserlichen Erbländer sollten in einen Kreis unter dem Namen des Kreises der burgundischen Erbländer vereinigt werden. Würden sie ihren Antheil nicht abtragen, so sollten sie deswegen allein, aber aus keiner andern Ursache vor dem Kammergerichte zu Speyer belangt werden können. Uibrigens soll-

sollten sie von dem Kaiser und dem Reiche frei und unabhängig seyn; doch diejenigen unter ihnen, welche Reichslehne wären, lehnbar bleiben. — Bei diesem sogenannten burgundischen Vertrage hatte der Kaiser die Absicht, die Niederlande nicht unter der Oberherrschaft des deutschen Reiches, wohl aber des Schutzes desselben genießen zu lassen. Keiner von beiden Theilen hat diesen Vertrag gehalten. Die Niederlande wollten nur zu dem deutschen Reiche gehören, wenn sie Hilfe von demselben erwarteten, und dieses erkannte sie für Mitglieder, wenn es Geldbeiträge von ihnen verlangte. Nach und nach machten sie sich von dieser Abhängigkeit los, da sie keine Vortheile mehr auf dieser Seite sahen; bis seit dem westphälischen Frieden der Kaiser und das deutsche Reich ihre Freiheit erkannt haben. d)

Zustand der Religion in den Niederlanden.

Gleich von den ersten Zeiten an, da die Reformazion in Deutschland ihren Anfang nahm, hatte sie auch in den Niederlanden Beifall gefunden. Der damalige Bischof von Utrecht, Philipp von Burgund, war selbst derselben geneigt. Erasmus von Rot-

d) Wagenaar l. c. Zweiter Th. S. 499 - 509.

terdam, die größte Zierde dieser Länder, in Ansehung der Gelehrsamkeit, unterhielt einen Briefwechsel mit dem gedachtem Bischof, und stärkte ihn in diesen Gesinnungen. Seine und Luthers Schriften wurden begierig in den Niederlanden gelesen. Die dasigen Einwohner waren überhaupt an so freie Gesinnungen gewohnt, daß die schärfsten Befehle Carls des fünften seit dem Jahr 1521 ihrer Neigung zur Reformazion wenig Einhalt thaten. Zween Augustinermönche, Heinrich Voes und Johann Esch, welche im Jahr 1524 zu Brüssel verbrannt wurden, waren unter allen Anhängern Luthers die ersten, welche man hinrichtete. Allein ihr Tod bestärkte nur, nach dem Zeugnisse des Erasmus, die gedachte Stadt in gleicher Denkungsart. So war auch in Holland Johann de Bakker (oder Pistorius) Pfarrer zu Wörden, der erste, welcher im Jahr 1525 im Haag wegen des evangelischen Glaubens erwürgt und verbrannt wurde: und bald hatten mehrere dieses Schicksal. Dem ungeachtet nahm die Liebe zur reformirten Religion, besonders in Holland, immer mehr zu. Die Inquisitoren, welche Untersuchungen und Verfolgungen gegen die sogenannten Ketzer anstellten, konnten nur einzelne Personen umbringen. Carl brachte im Jahr 1522 seinen ehemaligen Lehrmeister,

ster, Adrian von Utrecht, auf den päbstlichen Stuhl: den einzigen Niederländer, welcher jemals darauf gesessen hat. Dieser Pabst, der sich Adrian den sechsten nannte, war sehr geneigt, eine Kirchenverbesserung vorzunehmen, ob er gleich Luthern dieses Recht nicht zugestand; er starb aber bereits im folgenden Jahre. Eine neue Verordnung des Kaisers erschien im Jahr 1529 in den Niederlanden, durch welche die hartnäckigen Ketzer, wenn sie Mannspersonen waren, zur Strafe des Schwerts, die Weiber aber zur lebendigen Begrabung in die Erde, und solche, welche schon zur römischen Kirche zurückgetreten, aber wieder von derselben abgefallen waren, zum Feuer verurtheilt wurden. Als einige Zeit darauf eine Anzahl Wiedertäufer aus Holland, deren Anführer Johann Bokelssohn, ein Schneider von Leiden, war, die bekannten Unruhen zu Münster in Westphalen, um das Jahr 1534 stiftete, wurde diese Partei desto schärfer in den Niederlanden verfolgt; erregte aber daselbst noch allerhand aufrührische Bewegungen. Das ausnehmende Glück, mit welchem der Kaiser die Protestanten in Deutschland besiegt hatte, vergrößerte seine Strenge gegen die Niederlande. Vom Jahr 1549 an wurden die Befehle wider dieselben geschärft; und Ruard Trapper von Enk-

huisen, welcher Oberinquisitor der Niederlande war, wurde von dem Pabste aufgemuntert, sein Amt gehörig zu verwalten. Der Kaiser selbst befahl im Jahr 1559 allen Beamten, den Inquisitoren bei ihren Untersuchungen behilflich zu seyn, und versprach den Angebern der Ketzer Belohnungen. Zu Antwerpen weigerte man sich, diese Verordnung abzukündigen: auf das Gerüchte von derselben war schon ein Stillstand in der Handlung erfolgt, und viele Kaufleute dieser großen Handelsstadt wollten sie bereits verlassen. Der Kaiser milderte also seine Verordnung dadurch, daß die Namen der Inquisizion und der Inquisitoren, welche dem Volke so anstößig gewesen waren, darin mit der Benennung geistlicher Richter vertauscht, und der Stadt Antwerpen die Versicherung gegeben wurde, die Inquisizion sollte daselbst nicht eingeführt werden. Darauf gieng die Verfolgung mit vieler Heftigkeit wieder fort. Carl wurde eigentlich nicht vom stärksten Religionseifer angetrieben; er suchte sich nur bisweilen den Päbsten durch Bestrafung der Ketzer gefällig zu bezeigen: und außerdem scheint es, daß er die Ausbreitung der Reformazion in den Niederlanden desto mehr habe verhüten wollen; je mächtiger die deutschen Stände bei Behauptung eben derselben geworden

wa-

waren; und je nachtheiliger die ihnen zugestandene Freiheit des Gottesdienstes seinem Ansehen nach und nach gefallen war. e)

Carl legt die Regierung nieder.

Carl überhaupt that viele gewaltsame Eingriffe in die Rechte der Niederländer, äusserte einen großen Hang zur monarchischen Regierung über dieselben, und beschwerte sie zur Beihilfe seiner Kriege mit außerordentlich starken Steuern. Seine ungemeine Macht, sein fast unaufhörliches Glück, seine Klugheit und Wachsamkeit, auch häufige Gegenwart in den Niederlanden, die Achtung und Mäßigung, welche er noch gegen manche Freiheiten dieser Länder beobachtete, und selbst seine herablassende von Leutseligkeit nicht entblößte Gemühtsart verhinderten es, daß die Unzufriedenheit der Einwohner mit den Bedrückun-

e) Hiſtoire abregée de la Reformation des Païs-Bas, traduite de l'Hollandois de Gerard Brandt, à la Haye, 1726. 3 Tom. 12. Jo. Criſpini Actiones & Monum. Martyrum, p. 43. ſq. Genevae. 1560. 4. Jo. Piſtorii Woerdenatis martyrium, deſcriptum a Guil. Gnaphaeo &c. Lugd. Bat. 1649. 8. Wagenaars allgemein. Geſch. der verein. Niederl. Zweiter Theil, S. 321 fg. 325. 332. 367. 394. 409. 518. 519.

gen, welche sie im geistlichen und weltlichen ausstanden, in keine allgemeine Empörung ausbrach. Er war nicht ungeneigt, die Niederlande zu einem Königreiche zu erheben; allein die große Verschiedenheit dieser Völker, ihrer Sitten und Gesetze, hielt ihn davon ab. Auch wollte er sie so wenig zu spanischen Provinzen machen, daß er vielmehr oft bezeugte, es würden sehr gefährliche Unruhen daraus entstehen, wenn man die Niederländer den ganzen Stolz der Spanier empfinden ließe: und er verwies es seinem Sohne, daß er sich mit dem Charakter dieser Völker nicht bekannt machte, oder gar dieselben verachtete. Diese siebenzehn Provinzen, die Carl der fünfte zuerst unter seine Regierung vereinigte, waren übrigens unter derselben von Seiten der Handlung, der Schifffahrt, der Manufakturen, und des daraus erwachsenen Reichthums, in einem blühendern Zustande, als irgend ein Land von Europa. Man konnte sie als einen allgemeinen Zusammenfluß der Kaufleute und Fremden betrachten, auch wegen der Freiheit insonderheit, welche größtentheils in denselben herrschte. Nachdem Carl seinen Prinzen Philipp im Jahr 1554 mit der Königin von England vermählt hatte, durch welche Verbindung die Niederlande in Gefahr geriethen, nach und nach in

verschiedene Stücke zerrissen zu werden, ja ganz unter eine fremde Herrschaft zu kommen, übergab er demselben im Jahr 1555 die Regierung der Niederlande, und im folgenden Jahre auch Spanien und seine übrigen Staaten, das deutsche Kaiserthum ausgenommen, welches an seinen Bruder Ferdinand fiel. Er starb im Jahr 1558 in Spanien, und nach den protestantischen Schriftstellern, nicht ohne einen wahrscheinlichen Verdacht der Neigung zu ihrer Religion. f)

Regierung Philipps des zweiten 1555.

Sein Sohn, Philipp der zweite, König von Spanien, brachte gleiche Absichten einer uneingeschränkten Regierung, aber weniger Klugheit, vielen Stolz, störrische Strenge und Grausamkeit, auch den Vorsatz auf den Thron, sich nach der Denkungsart und den Sitten der Niederländer keineswegs zu richten.

f) Jac. Aug. Thuani Histor. L. XVI. p. 338. 339. L. XXI. p. 429. seq. Francof. 1625. fol. Hugon. Grotii Annales & Historiae de rebus Belgicis. Annal. L. I. p. 6. (Amstel. 1658. 8.) Famiani Stradae de Bello Belgico Decas I. Libr. I. p. 5-19. (1648. 12.) Wagenaar l. c. S. 554-562. Lozens Geschichte der vereinigten Niederl. Erster Theil, S. 178-188.

ten. Er war seinem Vater darin unähnlich, daß er nicht, wie dieser, überall selbst gegenwärtig und geschäfftig seyn, sondern seine Entwürfe bloß von seinem Kabinet aus durchsetzen wollte. Zum Oberstatthalter der Niederlande, ernannte er den Herzog von Savoyen, Philibert. Er gerieth gar bald in einen Krieg mit Frankreich, durch welchen auch ein Theil der Niederlande etwas litt; allein die Siege, welche er bei St. Quintin und Grävelingen erhielt, wirkten im Jahr 1559 den für ihn vortheilhaften Frieden zu Chateau en Cambresis. Philipp war bis dahin in den Niederlanden geblieben: jetzt traf er allerhand Einrichtungen daselbst, um sie verlassen zu können. Da der Herzog von Savoyen zum Besitz seiner Länder gelangt war, bekam die Herzogin Margaretha von Parma, eine natürliche Tochter Carls des fünften, die Oberstatthalterschaft an seiner Stelle. Die bereits unter seinem Vater gewöhnlichen drei Rathsversammlungen, den Staatsrath, den geheimen Rath, und den Finanzenrath, ordnete nun Philipp von neuem der Oberstatthalterin zu. Er gedachte auch, einige tausend spanische Soldaten in den Niederlanden zurück zu lassen, um durch Hilfe derselben seine beiden Hauptabsichten, die Ausrottung der Ketzerei, und die Einführung

einer monarchischen Gewalt, zu Stande zu bringen. Allein, die Stände thaten so lebhafte und wiederholte Vorstellungen dagegen, daß er die Soldaten nach langer Verzögerung endlich doch im Anfange des Jahrs 1561 abziehen lassen mußte. Eben dieselben baten ihn, die Regierung der Niederlande nur durch Einheimische führen zu lassen: und er hatte sich auch vergebens bemüht, ungewöhnliche Abgaben und Steuern in den Niederlanden einzuführen g)

Neue Bisthümer in den Niederlanden. 1560.

Die reformirte Religion hatte mittlerweile in den Niederlanden sich immer weiter und unbezwinglicher ausgebreitet, obgleich unter Carls des fünften Regierung gegen 100,000 Menschen als Anhänger derselben waren hingerichtet worden. Philipp erneuerte die alten

g) Thuani Histor. L. XVIII. p. 363. sq. L. XIX. p. 384. L. XX. p 412. sq. L. XXIII. p. 469. Grotius l. c. p. 6. sq. 12. wo als eine Quelle von Philipps unversöhnlichem Haß gegen die Niederländer angegeben wird, daß sie seine Maßregeln zur Unterdrückung ihrer Freiheit zeitig entdeckt hatten. Strada l. c. p. 19. sq. 35. sq. 49. sq. welcher den gesamten Niederlanden über 350 Städte, und über 6300 grössere Dörfer und Flecken beilegt. Wagenaar l. c. Dritter Theil, S. 4-29.

ten Strafgesetze wider dieselbe, und berathschlagte sich mit dem Bischof von Arras, Anton Perrenot von Granvelle, der schon seines Vaters Vertrauen genossen hatte, über die Mittel sie zu unterdrücken. Er beschloß darauf, mehrere Bisthümer in den Niederlanden zu errichten, welche einen Antheil an der Regierung bekommen, und überhaupt wachsamer auf die Ketzer seyn sollten, als die wenigen, welche damals vorhanden waren. Es hatte daselbst bisher nur vier Bisthümer gegeben: Cambray, Utrecht, Arras und Dornick, wovon das zweite unter das Erzstift Cöln, die übrigen unter das Erzbisthum Rheims, auch sonst viele niederländische Gegenden zu dem Kirchensprengel ausländischer Prälaten gehörten. Kraft päbstlicher Bullen vom Jahr 1559 und 1560 wurden nun vierzehn neue Bisthümer, zu Mecheln, Antwerpen, Harlem, Deventer, Leeuwaarden, Gröningen, Middelburg, Herzogenbusch, Roermonde, Namur, St. Omer, Ypern, Gent und Brügge gestiftet, und zugleich Cambray, Mecheln und Utrecht zu Erzbisthümern erhoben, auch jedem derselben eine Anzahl Bisthümer untergeben. Der Bischof von Arras erhielt Mecheln, das reichste und vornehmste unter diesen Stiftern, und gleich darauf auch den Kardinalshut. Dem Köni-

ge

ge wurde das Recht der Ernennung, und dem Pabste die Bestätigung vorbehalten. Allein über diese neuen Bisthümer entstand ein allgemeines Mißvergnügen. Die alten Bischöfe beschwerten sich darüber, daß ihnen ein großer Theil ihrer Gerichtsbarkeit entzogen würde. Den Aebten und Klöstern wurden viele Einkünfte genommen, und den neuen Bischöfen angewiesen. Die Stände bezeigten ihre Unzufriedenheit darüber, daß diese Veränderung der ganzen Kirchenverfassung, ohne ihre Einwilligung vorgenommen worden war. Das Volk endlich befürchtete, so viele Bischöfe möchten die Inquisizion leichter einführen, und in Glaubenssachen sehr streng verfahren. Einige weigerten sich daher, ihre Bischöfe anzunehmen. Philipp legte auch um diese Zeit eine hohe Schule zu Douay an, worüber die Universität Löwen mißvergnügt war. h)

Man widersetzt sich dem spanischen Regimente.

Es lebten damals in den Niederlanden zween große Männer, Wilhelm von Nassau, Prinz von Oranien, und der Graf Lamoral von

h) Thuan. Histor. L. XXII. p. 445. L. XXVI. p. 526. Grotii Annal. L. I. p. 14. 15. Strada l. c. p. 31. 32. 50-56. Wagenaar l. c. S. 23. 30-33.

von Egmond. Der erste, ein Günstling Kaiser Karls des fünften, war Statthalter von Utrecht, Holland und Seeland, und war im Jahr 1559 wieder zum Besitze seines Fürstenthums Oranien gelangt; der letzte, ein geborner Niederländer, war Statthalter von Flandern und Artois. Der Prinz war klug und zurückhaltend, und scharfsichtig, von einem hohen und zugleich sanften Geiste. Der Graf war tapfer und offenherzig: die Siege bei St. Quintin und Gravelingen waren sein Werk; und er zeigte ein merkliches Bewußtseyn seines Ruhms. Beide waren Feinde der spanischen Tyrannei und der Inquisizion. Der Prinz von Oranien, der nebst dem Grafen als Geisel für die Vollstreckung des Friedens von Chateau en Cambresis in Frankreich gewesen war, sah ein, daß Philipp einen weit aussehenden Anschlag gefaßt hatte, durch Ausrottung der Protestanten die bürgerliche Freiheit aufzuheben. Sie äußerten einen merklichen Widerwillen gegen den Kardinal von Granvelle, einen Mann von großem aber furchtbarem Genie, dessen Rathschlägen sich die Oberstatthalterin gänzlich überließ. Seine Herrschsucht brachte auch andere niederländische Herren wider ihn auf: und das Volk war ihm wegen seiner Macht, seines Trotzes

und

und Geizes, besonders wegen der Neuerungen die er einführte, eben so wenig geneigt.

Granvelle wird zurückberufen. 1564.

Der Graf von Hoorne verband sich mit dem Prinzen von Oranien und dem Grafen Egmond wider den Kardinal. Sie waren alle Mitglieder des Staatsrathes, und schrieben im Jahr 1563 an den König, die große Gewalt, deren sich Granvelle angemaßt hätte, wäre den Niederlanden schädlich. Darauf verließen sie den Staatsrath, und traten in ein feierliches Bündniß mit den Vornehmsten des Adels wider den Kardinal. Auf die Vorstellungen der Oberstatthalterin, welche nun große Unruhen befürchtete, berief ihn endlich der König im Jahr 1564 zurück. i)

Un-

i) Grot. Annales, L. I. p. 7. 8. 13. 16. Strada l. c. p. 68. sq. 75. sq. 92. sq. 124. sq. 134-137. Wagenaar l. c. S. 36-43. Granvelle wurde in sein Vaterland Burgund geschickt, damit das Mißvergnügen unterhalten werden möchte, wenn er um den König wäre, dessen Absichten er so eifrig beförderte. Aber im Jahr 1575 zog ihn der König wieder an den Hof, wo er bis an seinen Tod im Jahr 1586 im größten Ansehen lebte. In den Mémoires pour servir à l'histoire du Card. de Granvelle, Prémier Ministre de Philippe II. Roi d'Espagne,

Bayerische Staatsbibliothek München

Ungewisser Zustand der Niederlande.

Der Kardinal hinterließ zwar in den Niederlanden eine starke Partei, deren Oberhäupter Viglius von Zuichem, Präsident des geheimen Raths, und der Baron von Barlaimont, Präsident des Finanzrathes, waren. Allein die Gewalt des Staatsrathes nahm sehr zu, da die verbundenen Grafen sich wieder in denselben begaben. Der Prinz drang besonders auf eine völlige Regierungsfreiheit, und auf die Vermehrung des Staatsrathes mit geschickten Beisitzern. Die Herzogin von Parma war von Natur ein verständiges, gemäßigtes Frauenzimmer, war aber genöthigt, in die gewaltsammen Maßregeln des spanischen Hofs zu willigen. Philipp hielt einige Zeit über seinen Unwillen zurück, damit er ihn nachgehends desto schrecklicher auslassen könnte. Da man der Oberstatthalterin unaufhörliche

spagne, par un Religieux Bénédictin de la Congregation de St. Vanne, (Prosper Levesque) Paris, 1753. 2 Theile in 8. ist nur ein mittelmäßiger, mit manchen Fehlern untermischter Gebrauch des vortrefflichen Schatzes von Handschriften und urkundlichen Briefen dieses Kardinals (der sich zu Besançon in mehr als hundert Bänden befinden soll,) gemacht worden. Baumgart. Nachrichten von merkw. Büchern, 4ter Band, S. 529-534.

liche Klagen über den Verfall der allgemeinen Angelegenheiten vortrug, schlug sie endlich selbst eine Gesandtschaft an den König vor, welche ihm Vorstellungen darüber thun sollte. Der Prinz von Oranien drang mit den seinigen durch, daß dieselbe von dem Grafen von Egmond übernommen werden sollte. Nach den Absichten des Prinzen sollte der König insonderheit gebeten werden, die drei Rathsversammlungen in eine, in den Staatsrath zusammen zu ziehen, die Schlüsse der tridentinischen Kirchenversammlung in den Niederlanden nicht einführen zu lassen, und die Strafbefehle wider die Ketzer aufzuheben oder zu mildern. Philipp nahm den Grafen, der im Jahr 1565 in Spanien ankam, günstig auf, schickte ihn mit allgemeinen Versicherungen zurück, und befahl, einige Bischöfe, Theologen und Räthe sollten ihr Gutachten über das Verfahren in Ansehung der Religion stellen. Sie thaten es, empfahlen die Einführung der tridentinischen Schlüsse, und wollten nur die hartnäckigen Ketzer am Leben, die übrigen auf eine andere Art gestraft wissen.

Des Königs Philipp Tyrannei und Unvorsichtigkeit. Bündniß des Adels 1566. Ursprung der Geusen.

Selbst diese geringe Mäßigung mißfiel dem Könige: und noch im Jahr 1565 wur-

de sein Befehl abgekündigt, durch welchen die Schlüsse der Tridenter Kirchenversammlung in den Niederlanden, die Einführung der Inquisizion, und die Vollziehung der Verordnung wider die Ketzer aufs schärfste geboten wurden. Bei dem allgemeinen Mißvergnügen darüber, errichtete eine Anzahl Edelleute, die nach und nach auf 400 anwuchsen, ein Bündniß wider die bisherigen Bedrückungen. Heinrich von Brederode, der von den alten Grafen von Holland abstammte, war das Haupt der Verbundenen. Der Prinz von Oranien, ingleichen die Grafen von Egmond und Hoorne unterschrieben das Bündniß nicht, beförderten es aber insgeheim. Es waren nicht blos Protestanten, sondern auch viele Römischkatholische, Mitglieder desselben. Dieses Bündniß, welches im Jahr 1565 geschlossen wurde, hieß das Compromiß. Die Verbundenen überreichten im Jahr 1566, ungefähr 300 an der Zahl, von dem Herrn von Brederode angeführt, der Oberstatthalterin zu Brüßel eine Bittschrift, deren vornehmster Inhalt dieser war: da die Inquisizion und die scharfen Verordnungen wider die Ketzer einen allgemeinen Aufstand befürchten ließen, so bäten sie, daß sie dem Könige solches vorstellen, und vorläufig beide außer Wirksamkeit setzen möchte. Hierauf bekamen sie zur Ant-

wort,

wort, die Oberstatthalterin würde den König davon benachrichtigen; könnte aber jetzt nichts mehr thun, als den Inquisitoren und Obrigkeiten einige Mäßigung zu empfehlen. Mit dieser Antwort begnügten sich die Verbundenen ungern. Barlaimont soll die Herzogin, als sie über die Ankunft derselben bestürzt wurde, mit den Worten aufgerichtet haben, es dürfte ihr vor diesem Haufen Gueux oder Bettler nicht Angst werden. Und in der That waren viele unter denselben durch Unglück oder Verschwendung in armselige Umstände gerathen. Doch die Edelleute rechneten sich diesen Schimpfnamen zur Ehre, nannten sich selbst Geusen, ließen goldene Münzen mit des Königs Bildniß und einem Bettelsack nebst der Aufschrift: Dem König getreu bis zum Bettelsacke, prägen, die sie um den Hals trugen, und nahmen allerlei Merkmale von Bettlern an sich. Brabant, Flandern und Namur beschlossen, gleiche Vorstellungen zu übergeben, und Holland that es wirklich. Der geheime Rath entwarf darauf eine Milderung der bisherigen Strafgesetze, welche darauf hinauslief, daß die Lehrer und Beförderer der ketzerischen Versammlungen und Meinungen mit dem Galgen bestraft, diejenigen darunter, welche der Ketzerei absagten, enthauptet, die gemeinen und

bußfertigen Ketzer begnädigt, die unbußfertigen, so wie auch die zur Ketzerei wieder abgefallenen, aus dem Lande verwiesen werden sollten. Der Marquis von Bergen, und der Herr von Montigni wurden nach Spanien gesandt, um dem Könige dieses vorzutragen. Mittlerweile nahmen im Jahr 1566 die öffentlichen Predigten der Protestanten in den Niederlanden, größtentheils außerhalb der Städte, zuweilen auch in denselben, ihren Anfang. Sie nahmen sich diese Freiheit im Vertrauen auf das Mißvergnügen und den Schutz der Großen. Philipp der zweite beschloß damals, selbst eine Reise in die Niederlande vorzunehmen; unterdessen sollte daselbst zwar mit der päbstlichen Inquisizion ein Anstand genommen, aber mit der bischöflichen fortgefahren werden: und die Milderung der Strafgesetze sollte auch unter gewissen Einschränkungen statt finden. Die Versammlung hingegen der niederländischen Stände wollte er durchaus nicht zugeben. k)

Bil-

k) Thuan. Hist. L. XL. p. 709-806. Grotii Annal. L. I. p. 17-21. Eman. Meterani oder Emanuel von Meteren Historia, oder eigentliche und wahrhafte Beschreibung aller Kriegshändel und gedenkwürdigen Geschichten, so sich in Niederdeutschland zugetragen haben. (Hamb. 1596.

Bilderstürmerei und Folgen derselben 1566.

Aber da man noch an dem Hofe zu Brüssel über das Schreiben des Königs berathschlagte, nahmen im August des Jahrs 1566 in Flandern und Artois die öffentlichen Gewaltthätigken an den Kirchen und Bildern ihren Anfang, die sich zu gleicher Zeit durch die gesamten Niederlande, Luxenburg und Namur ausgenommen, erstreckten. So viele tausend Unkatholische (in Flandern wurden sie allein fünfzig bis sechszig tausend stark gerechnet,) verdroß es, daß sie ihre gottesdienstlichen Versammlungen, die man auch öfters störte, immer bewaffnet auf dem Felde anstellen, und keine Kirchen erhalten sollten. Die Unruhigern und Wildern derselben wurden, allem Ansehen nach, zugleich von einigen der verbundenen Edelleute angetrieben. Aber, daß die vornehmsten derselben, wie der Graf Ludwig von Nassau, des Prinzen von Oranien Bruder, oder gar der Prinz selbst, einigen Antheil daran gehabt haben sollten, kann nicht erwiesen werden. Ein Haufen des geringsten und nichtswürdigen Pö-

1596. 4.) B. II. S. 54-63. Strada l. c. L. IV. p. 137-166. L. V. p. 167-206. Wagenaar l. c. S. 45-81.

bels verübte meistentheils diese Ausschweifungen, plünderte die Kirchen zum Theil, auch Kapellen und Klöster, zerstörte die Bilder, Altäre und andere Art der Geräthschaft und des Schmucks in denselben mit unbeschreiblicher Wuth und Geschwindigkeit, und ihre Partei bemächtigte sich darauf vieler Kirchen. Die Oberstatthalterin ward über diese Unruhen so bestürzt, daß sie mit dem Grafen Ludwig von Nassau und zwölf Bevollmächtigten des Adels einen Vergleich schloß, durch welchen versprochen wurde, daß die Inquisizion aufgehoben, wegen der Religion eine neue Verordnung gemacht, und dem Adel eine schriftliche Versicherung gegeben werden sollte, das Geschehene zu vergessen; unter der Bedingung jedoch, daß jedermann sich treu und ruhig verhalte, die Predigten, wo sie nicht angefangen wären, möglichst gehindert würden, und alle wegen des Glaubens Mißvergnügte sich demjenigen unterwürfen, was der König mit Einwilligung der allgemeinen Stände beschliessen würde. Da dieser Vergleich von spanischer Seite zuerst und in vielen Stücken verletzt wurde: so sahen nachmals mehrere dieses als den Grund von der Rechtmäßigkeit der Waffen an, welche man wider den König ergriff. Unterdessen straften der Prinz von Oranien und der Graf von Egmond viele

le Bilderstürmer am Leben. Aber es entstanden manche neue Bewegungen, und die Reformirten in den Niederlanden übergaben eine Bittschrift an den König, worin sie dreissig Tonnen Goldes zu bezahlen versprachen, wenn man ihnen die freie Religionsübung verstatten wollte. Philipp nahm dieses Erbieten mit Unwillen auf: er kündigte dagegen seine nahe Ankunft in den Niederlanden mit Kriegsvölkern an. Das Bündniß des Adels war durch die Bilderstürmerei sehr wankend geworden. Viele römischkatholische Edelleute, welche sahen, daß ihre Kirchen so sehr gemißhandelt wurden, söhnten sich mit der Oberstatthalterin aus. Auch zerfiel der Prinz von Oranien mit den Grafen von Egmond, weil sich dieser zu sehr auf die Gnade des Königs verließ. Um also das Bündniß völlig zu zernichten, ließ die Oberstatthalterin Kriegsvölker werben. Der Prinz und die Verbundenen fiengen, als sie dieses merkten, an, sich in Vertheidigungsstand zu setzen. Die Herzogin ließ im Jahr 1567 einen neuen Eid entwerfen, durch welchen alle Staatsbedienten und Obrigkeiten sich verbinden mußten, den römischkatholischen Glauben zu erhalten, die Bilderstürmer zu strafen, und die Ketzer auszurotten; allein, der Prinz von Oranien und andere Große und Edelleute

weigerten sich, denselben zu leisten. Ihre Partei that vergebliche Versuche, sich Utrecht und Amsterdam, imgleichen der Insel Walchern, zu bemächtigen. Da endlich der bevorstehende Anzug des Herzogs von Alba mit einem Kriegsheere bekannt wurde, und der Prinz von Oranien sah, daß der Graf von Egmond die bisherige Partei verließ, daß das Bündniß größtentheils getrennt war, die Unkatholischen kein Geld zu großen Unternehmungen hergeben wollten, und die Reformirten mit den Lutheranern in den Niederlanden uneins waren: beschloß er, sich der nahen Gefahr zu entziehen. Er warnete noch den Grafen von Egmond wegen seines leichtgläubigen Vertrauens auf die königliche Gnade, aber vergebens. Darauf begab er sich im April des Jahrs 1567 mit den seinigen nach Dillenburg in der Grafschaft Nassau. Sein Bruder und andere Große verließen auch die Niederlande. Dadurch gewann die Statthalterin eine desto größere Macht. Alles unterwarf sich ihr: sie besetzte die ansehnlichsten Städte mit Soldaten, und ließ alle Bilderstürmer und Aufrührer hinrichten. Die Kirchen der Unkatholischen wurden niedergerissen; ja aus den Balken derselben wurden oft Galgen für sie errichtet. Es fehlte nichts mehr an einer vollkommenen

Wie-

Wiederherstellung des katholischen Glaubens, und der öffentlichen Ruhe. 1)

Spanisches Kriegsheer in den Niederlanden.

Gleichwohl wurde noch im Jahr 1567 der Herzog von Alba, dieser verabscheuungswürdige Diener des Aberglaubens und der eigenmächtigen Herrschaft, zwar einer der größten Feldherren seiner Zeit, aber grausam und unmenschlich, besonders aus Haß gegen alle vermeinte Ketzer, an der Spitze von zehn tausend alten spanischen Soldaten abgeschickt, der Religion und Freiheit der Niederlande den letzten Streich beizubringen. Philipps Staatsbedienten hatten ihm zum Theil zur Gelindigkeit gerathen; allein der Herzog, einer seiner Lieblinge, und von einer ganz ähnlichen Gemüthsart mit ihm, empfahl die Strenge als unentbehrlich: zumal da er wußte, daß ihm der Oberbefehl würde anvertraut werden. Der König, der zugleich dieses Mittel bequem fand, um seine unumschränk-

1) Thuan. Hist. L. XL. p. 807. sq. L. XLI. p. 822. sq. Grotii Annal. L. I. p. 26-27. Meteren l. c. S. 63-80. Strada l. c. L. V. p. 206. sq. L. VI. p. 247-279. Wagenaars allgem. Gesch. der verein. Niederlande, dritter Theil, S. 81-105.

schränkte Herrschaft in den Niederlanden festzusetzen, wollte doch, aus Mißtrauen gegen seinen Sohn, den Prinzen Carl, der den Niederländern ins geheim günstig war, sein Reich noch nicht verlassen; sondern erst den Herzog mit dem Kriegsheere voranschicken. Die Herzogin von Parma that zwar Vorstellungen wider diesen Anschlag. Sie meldete, daß alles ruhig in den Niederlanden wäre; daß die Gegenwart des Königs daselbst die beste Wirkung thun, ein Kriegsheer aber, und die Gemüthsart des Herzogs von Alba alles verderben würden; daß viele tausend Niederländer bereits aus ihrem Vaterlande geflüchtet wären, und noch mehrere dieses thun würden. Aber alles dieses war vergebens. Der Herzog von Alba, der im August des Jahrs 1567 in den Niederlanden ankam, hatte nicht nur die Armee unter sich, sondern war auch mit einer Macht bekleidet, die wirklich der Statthalterin ihre überstieg. Er setzte ein neues Blutgericht, dessen Oberhaupt er war, und unter dessen Beisitzern der blutgierige Licenziat Johann de Vargas am bekanntesten wurde, nieder, das alle die ermordete, oder ihrer Güter beraubte, welche den Muth gehabt hatten, sich der spanischen Tyrannei zu widersetzen. Er hieß der Rath der Unruhen; von dem Volke aber wur-

de er der Blutrath genannt. Da die Herzogin von Parma sah, daß sie beinahe eine nichtsbedeutende Person unter dem Herzoge von Alba wäre, bat sie um die Entlassung von ihrer Statthalterschaft, erhielt dieselbe noch im Jahr 1567, und er folgte ihr darin nach.

Grausames Verfahren des Herzogs von Alba.

Keine Vorstellung von Grausamkeit kann dasjenige übertreffen, was der Herzog von Alba in seiner Statthalterschaft vornahm. Er setzte, noch da die Herzogin regierte, die Grafen von Egmond und Hoorne gefangen, und ließ sie im Jahr 1568 enthaupten. Man glaubt, daß die Eifersucht des großen kriegerischen Ruhms des Grafen von Egmond sein Unglück befördert habe; beide aber wurden als unschuldig von dem ganzen Lande bedauret. Der Herzog ließ den Prinzen von Oranien vor Gericht fordern; der sich aber schriftlich verantwortete, und darauf aus dem Lande verbannt, und seiner Güter für verwirkt erklärt wurde. Sein ältester Sohn der Graf von Büren, der zu Löwen studirte, wurde nach Spanien geschickt, wo er 28 Jahre gefangen saß. Viele andere Große und Edelleute hatten gleiches Schicksal mit dem Prinzen, oder wurden hingerichtet. Die Niederlande

lande wurden nunmehr voll von Galgen, Geißeln und Martern, um die Protestanten, ja alle, die an der ehemaligen Verbindung Antheil gehabt hatten, zu bestrafen; daher abermals viele tausend dieses Land verliessen. m)

Feld-

m) Die spanische Inquisizion erklärte im Jahr 1568 alle Niederländer, bis auf wenige, deren Namen vorher nach Spanien geschickt worden waren, für Ketzer, und des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig: ein Urtheil, welches der König auch bestätigte. Thuan. Hist. Libr. XLI. p. 825-829. L. XLIII. p. 869-871. Grotii Annal. L. I. p. 25-26. L. II. p. 28. 29. Meteren l. c. drittes Buch, S. 81-88. 92. 93. Everard Reidani (Eberhard van Reyd) Belgarum aliarumque gentium Annales, Dionysio Vossio interprete, (Lugd. Bat. 1633. Fol.) L. I. p. 3-6. welcher auch p. 5. das Urtheil beibringt, das Vargas über alle Niederländer gefällt haben soll: Haeretici fraxerunt templa, boni nihil faxerunt contra: ergo debent omnes patibulare. Strada l. c. L. VI. p. 279-306. L. VII. p. 307. sq. 321. sq. Dieser abergläubische, wider die Protestanten so feindselig gesinnte, und für die Spanier so parteiische Schriftsteller, der aber sonst viele geheime und merkwürdige Nachrichten ans Licht gezogen hat, überhaupt auch viele Anlage zu einem guten Geschichtschreiber besitzt, bemüht sich zu zeigen, daß die Herrschsucht des Prinzen von Oranien die vornehmste Ursache des niederländischen Kriegs gewesen sey. Wagenaar l. c. S. 107-120. Als Granvelle hörte, daß die Grafen von Egmond und Hoorn gefangen wären, fragte er sogleich, ob

man

Feldzug des Prinzen von Oranien.

Während dieser teuflischen Verfolgung errichtete der Prinz von Oranien eine Partei in Deutschland, und würde, wenn es ihm nicht an Gelde gefehlt hätte, ein ansehnliches Kriegsheer haben aufbringen können. Selbst der Kaiser Maximilian der zweite ersuchte seinen Vetter Philipp von Spanien, seine Tyrannei zu mäßigen; aber ohne etwas zu erhalten. Der Prinz von Oranien, der um diese Zeit zuerst seine Neigung zur reformirten Religion öffentlich merken ließ, wollte den Herzog von Alba im Jahr 1568 an verschiedenen Orten zugleich angreifen; allein dieser Entwurf mißlang, weil er zu schwach, und der Herzog zu vorsichtig war. Ein unvorsichtiger Haufen seiner Völker wurde auch von den Spaniern geschlagen. Sein Bruder, der Graf Ludwig von Nassau, schlug zwar die Spanier in Friesland, welche den Grafen von Aremberg, der selbst im Treffen blieb, dazu gezwungen hatten; er konn-

man sich auch des Verschwiegenen, (so nannte er den Prinzen von Oranien) bemächtigt hätte: und da er hörte, daß dieses nicht geschehen sey, versicherte er, daß der Herzog von Alba nichts gefangen hätte. Strada l. c. p. 300.

konnte aber seine erhaltenen Vortheile nicht verfolgen. Der Herzog von Alba bot alle seine Truppen auf, und war aller Orten sieghaft, aber grausam. Der Graf, dessen Kriegsvölker aufrührisch waren, wurde von dem spanischen Feldherrn bei Jemmingen, einem Dorfe an der Ems, gänzlich überwunden. Unterdessen brachte der Prinz von Oranien eine neue Armee von 20,000 Mann auf, nach andern von 28, und suchte den ihm überlegnen Herzog von Alba, nachdem er im Oktober 1568. kühn gegen denselben über die Maas gezogen war, bei Mastricht zu einem Treffen zu bringen. Allein der Herzog begnügte sich daran, ihm die Zufuhr abzuschneiden, und gieng so klüglich zu Werke, daß er Gelegenheit fand, bei dessen Rückzuge, einen Theil seiner Kriegsvölker niederzuhauen, mit welchen er zwar nach Frankreich zog, wo sie sich aber weigerten, wider den König zum Dienste der Reformirten zu fechten. Aus Mangel an Gelde mußte sie der Prinz fast alle abdanken, und sich wieder nach Deutschland wenden. n)

Die

n) Thuan. Hist. L. XLIII. p. 871-881. Grotii Annal. L. II. p. 30-32. Meteren l. c. S. 94-98. Reidani Ann. L. I. p. 6. 7. Strada L. VII. p. 318. seq. 330-347. Im Jahr 1568 stark

Die Niederländer rüsten eine Flotte aus.

Hierauf ward des Herzogs von Alba Verfahren, wo möglich, verabscheuungswürdiger als jemals, und bestand in einer fortlaufenden Ausübung der grausamsten Rachgier, deren Beschreibung eben sowohl unangenehm als unnöthig ist. Da er glaubte, der äußerliche Schein hätte seinen Einfluß auf die Staatssachen, ließ er auf dem Schlosse zu Antwerpen, welches er selbst, um die Stadt im Zaume zu halten, erbauet hatte, seine aus feindlichem Geschütze gegossene Bildsäule mit einer prahlenden Inschrift, und in solcher Stellung aufrichten, wie er die Freiheit der Niederlande unter die Füsse trat. Er forderte im Jahr 1569 neue und fortdaurende Abgaben, nämlich den zehnten, und bald auch den hundertsten und zwanzigsten Pfennig; damit er nämlich durch Ein-

starb auch Don Carlos, einziger Sohn des Königs von Spanien, nicht ohne gegründeten Verdacht, daß ihm auf Befehl seines Vaters Gift beigebracht worden sey, weil er wider den Willen desselben in die Niederlande reisen wollte, um die dortigen Unruhen zu dämpfen. Thuan. l. c. p. 870. 871. Reidan. l. c. p. 7. Strada l. c. p. 313. sq.

Einführung einer beständigen Steuer die Gewalt des Königs vergrößern möchte, der sie sonst von Zeit zu Zeit hatte fordern müssen. Man schlug sie größtentheils ab; allein der Herzog drohte darauf, und der zehnte Pfennig würde doch endlich im Jahr 1572 gehoben worden seyn, wenn nicht eine sehr wichtige Begebenheit erfolgt wäre. Diese ganze Zeit über gieng der Prinz von Oranien mit den Oberhäuptern der Protestanten in Frankreich und Deutschland über die Mittel zu Rathe, wie man die Niederlande von dieser Tyrannei befreien könnte, welche täglich unerträglicher ward. Auf ihren Rath, wie man glaubte, ließ er seit dem Jahr 1569 durch geflüchtete Edelleute und Kaufleute eine Anzahl Kaperschiffe ausrüsten, die der spanischen Handelschaft grossen Schaden zufügten. Dieses Mittel ward ihm, wie man sagt, vom Admirale Coligni, wegen der großen Armuth vieler niederländischen Protestanten gerathen: und diese Kaper bekamen den Namen der Wasser-Geusen. Allein, anstatt nur dem Herzoge von Alba und seinen Anhängern Schaden zu thun, wie ihre Verhaltungsbefehle lauteten, raubten sie ohne Ordnung und Unterschied. Sie hatten auch keinen freien Hafen in den Niederlanden.

Ihr Erfolg.

Indem solchergestalt Unmenschlichkeit und Unterdrückung in den Niederlanden wütheten, erhob sich am 1sten November des Jahrs 1570 ein so gewaltiger Sturm, daß die meisten Dämme und Schleußen vor dem hochaufschwellenden Wasser wichen, und eine der größten Uiberschwemmungen entstand, welche die Niederlande jemals erlitten hatten und worinne viele tausend Menschen das Leben verloren. Der Prinz von Oranien, der im Jahr 1569 dem Feldzuge der Hugonotten in Frankreich beigewohnt hatte, bemühte sich mittlerweile vergebens, in Deutschland Schweden, Dänemark, England und Frankreich Hilfe zu erhalten. Auch wagte er gleich unglücklich seit dem Jahre 1570 mehrere Versuche, um einer holländischen oder andern Stadt sich zu bemächtigen; da indessen der Herzog von Alba eine allgemeine Begnädigung ankündigen ließ, deren aber fast Niemand, wegen der vielen Ausnahmen genießen konnte. Doch im Jahr 1572 gelangte der Prinz unvermuthet zu einer wichtigen Besitzung, da seine Flotte die Stadt Briel auf der Insel Voorne in der Mündung der Maas, wegnahm. Wilhelm, Graf von der Mark, Herr von Lumei, der Admiral

über des Prinzen von Oranien Flotte war, machte mit dem Unteradmiral von Menthe=da, und vorzüglich mit dem Seehauptmanne, Wilhelm von Blois von Treslong, und überhaupt mit zweihundert und fünfzig Mann, theils lüttichischer Wallonen, theils geflüchteter Niederländer diese Eroberung, die so große Folgen gehabt hat. Nachdem die Stadt eingenommen war, wurden die Kirchen und Klöster geplündert, und Lumei wollte sie wieder verlassen. Allein Treslong und andere setzten sich dagegen, und verlangten, daß man erst das Gutachten des Prinzen abwarten sollte. Dieser war anfänglich mit der Einnahme von Briel, die ihm zu früh vorgenommen zu seyn schien, nicht zufrieden, doch versprach er dem Grafen von Lumei Beistand. Briel wurde als der Schlüssel von Holland angesehen, und der Besitz davon legte wirklich den Grund zur niederländischen Freiheit. Lumei schlug den Grafen von Bossü, Statthalter von Holland, der vom Herzoge von Alba abgeschickt war, es wieder einzunehmen, befestigte Briel, und ließ die Einwohner des Landes Voorne schwören, daß sie die Stadt für den Prinzen von Oranien, als Statthalter des Königs in Holland, besetzt halten wollten. Die Geusen hatten nunmehr einen

Gegenstand, und der Herzog von Alba war darüber bestürzt, daß er die Einforderung des zehnten Pfennigs sogleich unterbrach. Dordrecht wollte des Bossú Truppen bei ihrem Rückzuge nicht einnehmen. Dagegen hieben sie treuloserweise einen Theil der Einwohner von Rotterdam nieder, und die Spanier machten sich dadurch in dem Lande sehr verhaßt. Die Einwohner von Vlissingen auf der Insel Seeland ruften den Lumei wider die Spanier zu Hilfe, deren Besatzung sie schon vertrieben hatten, und von denen sie angegriffen wurden. Die Hilfe ward ihnen zugestanden, und ein spanischer Hauptmann, der ihnen in die Hände fiel, aufgehängt, weil der Herzog von Alba auch die Gefangenen hinrichten ließ. Und so verfuhr man seitdem mit Gefangenen von beiden Seiten. Vlissingen ward nun ein Waffenplatz des Prinzen von Oranien. Auch Veere gieng bald zu seiner Partei über. Und nachdem Enkhuisen sich für ihn erklärt hatte, that eben dieses ganz Nordholland, wo er den Dietrich Sonoi zu seinem Statthalter bestellte, mit dem Auftrage, die Freiheiten der Städte herzustellen, die reformirte Religion auszüben und die königlichen Einkünfte bis auf des Prinzen nähere Verordnung empfangen zu lassen.

Es war nunmehr offenbar, daß die spanische Regierung in Gefahr stand, wegen ihrer wenigen Achtsamkeit auf das Seewesen die ganzen Niederlande zu verlieren. Man ließ zwar zu Dordrecht und Amsterdam ein Geschwader Schiffe ausrüsten, um den Lumei und seine Seeländer zu unterdrücken; allein die Anstalt ward zu spät getroffen. Der Prinz von Oranien und Ludwig von Nassau waren durch ihre Kapereien zu Gelde gekommen, womit sie nicht nur Waffen und Kriegsbedürfnisse kauften, sondern auch (durch Nachsicht der Königin von England, Elisabeth, mit welcher der Herzog von Alba einige Streitigkeiten hatte,) viele Wagehälse aus England auf ihre Seite brachten, und in Deutschland eine beträchliche Schaar Truppen warben. Ludwig von Nassau überfiel im Jahr 1572 Mons oder Bergen in Hennegau. Der Graf van den Berge, einer seiner Freunde, nahm verschiedne Oerter in Oberyssel, Geldern und Friesland weg. Der Herzog von Alba zog schon eine Armee zusammen, um Seeland und Enkhuisen zu bezwingen. Aber da er den Verlust von Bergen hörte, wandte er sich gegen diese Stadt. Dadurch bekamen Zirickfee in Seeland, Leiden, Dordrecht, Harlem und andere Städte in Holland, desto mehr Freiheit sich für den

den Prinzen zu erklären. Franeker und andere Städte in Friesland nahmen auch seine Partei. Die Hauptursache von dieser grossen Veränderung war die Heftigkeit, mit welcher Alba den zehnten Pfennig gefordert hätte: und die Gelegenheit dazu, seine Nachlässigkeit, die Seeplätze nicht zu besetzen. o)

o) Thuan. Hist. L. XLV. p. 939. L. XLVI. p. 943-945. L. XLVII. p. 955. L. L. p. 1043. L. LIV. p. 1103. seq. Grotii Annales, L. II. p. 32-37. Meteren l. c. Drittes Buch, S. 99-108. Viertes Buch, S. 112-117. Dieser Schriftsteller bemerkt S. 99. daß die Verfolgung des Herzogs von Alba, indem sie eine große Menge Niederländer nach England zu flüchten nöthigte, durch dieselbe viele verfallene englische Städte wieder bevölkert und in Aufnahme gebracht, auch insonderheit alle Arten von Wollenmanufakturen in diesem Reiche eingeführt habe. So hätten auch ungefähr zweihundert Jahre vorher die Niederländer, welche wegen der großen Uiberschwemmungen sich nach England begaben, daselbst die Kunst schönes Tuch zu machen, welches nachher englisches genannt worden, bekannt gemacht; da sonst die Niederländer, sonderlich die Flandrer, die ganze Welt mit Tüchern versorgten, und sich die Wolle dazu aus England bringen ließen. Reidani Annal. L. I. p. 7-12. Strada l. c. L. VII. p. 347-362. Wagenar l. c. S. 131-166.

Des Prinzen von Oranien Armee und Regierung.

Selbst diesem tyrannischen Herzoge entfiel der Muth. Er hatte schon seit einiger Zeit, nachdem er die Niederlande beruhigt zu haben glaubte, den König gebeten, ihm zum Nachfolger in der Statthalterschaft seinen Sohn Ferdinand zu geben. Allein der König ernannte vielmehr den Herzog von Medina Celi zum Statthalter. Dieser kam auch bald nach dem Anfange des Jahrs 1572 mit einer Flotte an die niederländische Küste; wurde aber von der Flotte der Seeländer so heftig angegriffen, daß sie über zwanzig Kauffahrtheischiffe, die mit ihm seegelten, eroberten, und er selbst kaum in Flandern landen konnte. Doch er wurde auch seiner neuen Würde, die ihm der Herzog von Alba nicht abzutreten eilte, so bald überdrüssig, daß ihm der König dieselbe nach wenigen Monaten abnahm. Alba schien nunmehr geneigt zu seyn, die Strenge seiner Regierung zu mildern, und da der König auch den zehnten Pfennig abschaffte, verordnete er, daß die Stände jeder Landschaft zusammenkommen sollten. Die Stände von Holland sollten sich im Haag versammeln. Allein sie wollten ihm nicht trauen, sondern kamen im Julius 1572 zu Dordrecht zusammen, und versorgten daselbst

selbst den Prinzen von Oranien mit Gelde, um seine Armee in Bewegung zu setzen. Sie bestand aus ungefähr vier und zwanzigtausend Mann. Es wurden Anstalten nicht nur zu ihrer künftigen Besoldung, sondern auch zur Fortdauer der neu errichteten Regierung getroffen, indem man alle königliche Einkünfte wegnahm, die Güter derer, welche der Sache des Königs anhiengen, und die der Kirche gehörigen einzog, den Prinzen für des Königs rechtmäßigen Statthalter in Holland, Seeland, Friesland und Utrecht erkannte, und versprach, daß weder der Prinz noch die Stände ohne ihre beiderseitige Einwilligung einen Vergleich mit dem Könige schließen wollten. Die Stände beschlossen auch nebst dem Prinzen, sowohl den Reformirten als selbst den Römischkatholischen die freie Uibung des Gottesdienstes zu verstatten, wenn sich ihre Geistlichen ruhig verhielten. Hier wurde also von einigen holländischen Edelleuten, und den Abgeordneten zwölf holländischer Städte der erste Entwurf zu dem Staate der vereinigten Niederlande gelegt. Der Prinz von Oranien hatte inzwischen ein schweres Werk vor sich, die auflebende Neigung zur Freiheit, welche allezeit eifersüchtig ist, zu lenken. Er verfuhr jedoch so geschickt, daß, indem er das Bündniß der neu-

vereinigten Landschaften fast unumschränkt beherrschte, sie sich für frei und unabhängig hielten. Er gab auch bald eine Verordnung wegen der Regierung in Holland heraus.

Sein abwechselndes Glück. Belagerung von Harlem.

Bald darauf traten Rotterdam, Delft und andere Städte auf seine Seite. Mit seinem Kriegsheere nahm er Ruremonde, Mecheln, Löwen, Oudenarde und Dendermonde weg; konnte aber nicht verhindern, daß Mons an den Herzog von Alba, da er es belagerte, im Herbstmonate 1572. auf Vergleich übergieng, indem er denselben auf keine Weise ins freie Feld ziehen konnte. Mittlerweile bedienten sich die Stände von Holland im August des Lumei, den sie als Obersten des Prinzen in Holland erkannt hatten, Amsterdam zu belagern, das noch in den Händen ihrer Feinde war. Allein entweder aus Mangel an Erfahrung in Unternehmungen zu Lande, oder weil man ihn nicht hinlänglich mit Geschütze versehen hatte, schlug es ihm fehl. Der Prinz von Oranien wurde damals durch das schreckliche Blutbad, welches im Jahr 1572 zu Paris an den französischen Reformirten verübt wurde, mit

denen

denen er in Verbindung stand, sehr bestürzt. Da ihm der französische Hof bisher mit einer Hilfe wider die Spanier geschmeichelt hatte, so sah er jetzt die Falschheit desselben ein. Er gieng nun über den Rhein zurück, und dankte seine Kriegsvölker aus Mangel an Gelde ab. Der Graf von der Mark hingegen oder Lumei regierte zu gewaltsam in Holland, und seine Soldaten begiengen grosse Ausschweifungen. Der Herzog von Alba überfiel Mecheln, das sich ihm eben ergeben wollte, hieb die Einwohner, katholische sowohl als protestantische, nieder, erlaubte alle andre Ausschweifungen, und seine Soldaten machten in der Stadt eine Beute von 400,000 Gulden, mit welcher sie sich freigebig gegen die Jesuiten zu Antwerpen bezeigten. Darauf ergaben sich noch im Jahr 1572 Dendermonde, Oudenarde und andre Städte. Auch entsetzte der spanische Oberste Mondragon Does auf der Insel Seeland, indem er, nebst seinen Soldaten, mit unglaublicher Kühnheit durch die See an die Insel schwamm. Der Prinz von Oranien war genöthigt, seine Unternehmungen auf Holland und Seeland einzuschränken, die einzigen Provinzen, welche standhaft bei ihrem Versprechen blieben. In Holland behauptete er insonderheit eine große Gewalt. Zu Harlem wohnte er

der

der Versammlung der Stände bei, ließ darauf allen Lehnsleuten andeuten, daß sie ihm als Generalstatthalter, den Landständen und dem gemeinen Wesen den Eid der Treue, bei Verwirkung ihrer Lehne, leisten sollten, gab andere Verordnungen, und errichtete im Jahr 1573 mit Gutbefinden der Stände einen Rath neben sich, welcher ihm die Staats- und Kriegssachen zu Wasser und zu Lande besorgen half. Aber in Friesland, Geldern und Zütphen verlor seine Partei durch die Plünderung von Mecheln, und die Pariser Bluthochzeit, allen Muth; zumal da Don Friedrich von Toledo, ein Sohn des Herzogs von Alba, wider sie geschickt wurde. Dieser plünderte und verbrannte Zütphen, dessen Einwohner er zum Theil erschlagen ließ. Er überfiel darauf die Stadt Naarden in Holland, und machte daselbst, wiewohl sie sich durch einen mündlichen Vergleich ergab, die Einwohner ohne Rücksicht auf Alter, Geschlecht oder Stand nieder, wodurch er die von andern Oertern zu schröcken gedachte. Er bestärkte sie aber vielmehr in dem Eifer sich zu vertheidigen. Von da zog er nach Amsterdam, und forderte Harlem zur Uibergabe auf. Die Obrigkeit schickte Abgeordnete heraus, mit Friedrichen deshalben Unterhandlung zu pflegen; der Prinz von Oranien

nien aber schickte Truppen hinein, um die Einwohner in Vertheidigungsstand zu setzen. Als die Abgeordneten zurückkamen, wurden sie gefangen an den Prinzen von Oranien geschickt, der sie vor Gericht stellen, und einen derselben enthaupten ließ, weil er wider seinen Eid gehandelt hätte. Friderich nahm die Belagerung von Harlem im November 1572 vor, und der Ort ward mit unglaublicher Hartnäckigkeit mitten in einem strengen Winter bestürmt und vertheidigt. Don Friderich war schon geneigt, die Belagerung aufzuheben; allein sein Vater nöthigte ihn durch spöttische Ausdrücke, sie fortzusetzen. Endlich ward durch die Beharrlichkeit der Spanier, ihre große Uibermacht, und ihre vorzügliche Kenntniß des Kriegswesens die Stadt weggenommen. Die hier und vorher zu Naarden von ihnen verübten Grausamkeiten und Bedrückungen hatten niemals bei ähnlicher Gelegenheit ihres gleichen gehabt. Sie verloren bei dieser Belagerung, welche sich erst im Sommer des Jahrs 1573 endigte, gegen 10,000 Mann.

Die Spanier werden zur See geschlagen.

Die Spanier bekamen jedoch täglich Ursache, die wenige Aufmerksamkeit zu beklagen, die ihre Regierung auf das Seewesen ge-

gewandt hatte. Die Seeländer schlugen unter ihren Admirälen Worst, Boyset, und andern mehr, bei aller Gelegenheit ihre Flotten mit einer geringen Macht, holten aus dem Hafen von Antwerpen selbst Schiffe weg, und schlossen Middelburg ein, das noch die spanische Partei hielt. Diese und viele andere Kränkungen bewogen den Herzog von Alba im Jahr 1573 öffentliche Ankündigung ergehen zu lassen, wodurch das Volk zur Rückkehr zu seiner Pflicht ermahnt, und Begnädigung versprochen ward. Allein es sah so gut die treulose, blutgierige Gemüthsart der spanischen Regierung ein, welche noch durch geistliche Rachgier gereizt wurde, daß wenige oder keine die angebotene Gnade annahmen; obgleich die Noth, welche es ausstand, öfters sehr groß war.

Don Luis de Requesens wird Statthalter der Niederlande.

Darauf belagerte Don Friderich von Toledo seit dem August 1573. Alcmar mit 16,000 Mann; es ward jedoch, auf Zureden des Prinzen von Oranien, wiewohl es darin an Lebensmitteln fehlte, von 300 Bürgern und 800 Soldaten trefflich vertheidigt. Mittlerweile eroberten die Seeländer Ramekins auf der Insel Seeland, wodurch Mid-

del-

delburg noch mehr eingeschlossen wurde; und der Prinz von Oranien nahm durch den Herrn von Poyet Gertruydenberg ein. Die Einwohner von Alcmar, nachdem sie eine verzweifelte Belagerung ausgehalten hatten, zwangen die Spanier, sie aufzuheben. Die Seeländer schlugen abermals eine große Flotte, die der Herzog von Alba mit vielen Kosten ausgerüstet hatte, um Nordholland zu bezwingen. Der Graf von Bossü ward in der Süderseee von dem Admiral Dietrichssohn überwunden und gefangen. Gegen Ausgang des Jahrs 1573 kamen die Stände der spanischen Niederlande zusammen. Die holländischen Stände ermahnten sie in einem gedruckten Briefe, dem Tyrannen kein Geld zu bewilligen, (woran er großen Mangel litt,) und ihnen vielmehr Hilfe zu leisten, (sie befanden sich in eben solchem Mangel,) indem der vierte Theil dessen, was von ihnen gefordert würde, hinlänglich wäre, dem Vaterlande seinen alten Wohlstand wieder zu verschaffen. Der Prinz von Oranien nebst den Ständen von Holland und Seeland, thaten auch in einer Bittschrift an den König, die damals herauskam, Vorstellung, es sollte die freie Uibung der protestantischen Religion erlaubt seyn, und alle fremde Truppen sollten aus den Niederlanden gezogen werden, weil

ihr

ihr fernerer Aufenthalt darin mit den alten Freiheiten der Einwohner nicht bestehen könne. Man gab zwar nichts auf diese Vorstellungen; doch thaten sie bei dem Volke große Wirkung. Der Herzog von Alba legte noch im Jahr 1573 seine Statthalterschaft nieder. Der unglückliche Erfolg seiner gewaltsamen Maßregeln machte, daß er unter dem Vorwande seiner kränklichen Umstände und seines Alters, um die Entlassung von seiner Stelle bat: die er auch erhielt. Zu seinem Nachfolger in der Statthalterschaft ernannte der König den Großkomtur von Castilien, und Statthalter von Neyland, Don Luis de Requesens und Zuniga, der auch im November des Jahrs 1573 zu Brüssel ankam. Der Herzog von Alba suchte ihm sogleich einen verhaßten Begriff von den Niederländern beizubringen, ihm die Fortsetzung seiner Anstalten zu empfehlen, und ihm einzubilden, die gesamten Stände hätten in den zehnten Pfennig gewilligt; gleichwohl aber denselben zur Ursache des Kriegs gemacht. Er wurde von seinem Könige günstig genug aufgenommen; ob er gleich für ihn einen großen Theil der Niederlande verloren hatte. Philipp bediente sich seiner noch viele Jahre darauf zur Eroberung des Königreichs

Portugal; und er starb zu Lissabon im Jahr 1582. Seine Eigenschaften kann man, ausser der vorhergehenden Geschichte, auch aus den Kriegen Carls des fünften, in denen er sich berühmt gemacht hatte, kennen lernen. Er soll sich selbst gerühmt haben, daß er, während seiner sechsjährigen Statthalterschaft in den Niederlanden, 18000 Menschen wegen der Ketzerei und Empörung, durch den Scharfrichter habe hinrichten lassen. Einige haben die Schuld dieser Grausamkeit auf den Vargas gelegt; aber ihre Entschuldigung für den Herzog ist sehr gezwungen und unerweislich. p)

Die Spanier siegen zu Lande.

Der neue Statthalter, der bereits im Kriege zur See und zu Lande einigen Ruhm erlangt hatte, weit gefälliger als die Spanier ordentlich waren, aber auch sehr arglistig war, stellte sich Anfangs, als trachtete er nach der Gunst des Volks, und riß die

zu

p) Thuan. Hist. L. LIV. p. 1107-1115. Ejusd. Histor. Tom. secund. (Francof. 1625. fol.) L. LV. p. 5-12. Grotii Annales, L. II. p. 36-43. Meteren. l. c. Viertes Buch, S. 117-138. 141-147. Reidan. l. c. p. 12-15. Strada l. c. L. VII. p. 363-379. Wagenaar l. c. S. 168-206.

zu Antwerpen aufgerichtete verhaßte Bildsäule seines Vorgängers nieder. Allein der spanische Hof ward durch die Wuth der Religion und unumschränkten Herrschaft getrieben; da indessen auf der andern Seite die Seeländer als Schwärmer über ihrer Unabhängigkeit hielten. Die Flotte, welche im Anfange des Jahrs 1574 Middelburg entsetzen sollte, wurde von der holländischen und seeländischen unter dem Admiral Ludwig von Boiset auf der Schelde geschlagen, und die Stadt mußte sich darauf an den Prinzen von Oranien ergeben, der nun Meister von der See war. Diesen Vortheilen hielt die am 14ten April 1574 nicht weit von Nimegen erfolgte Niederlage einer Verstärkung von 9000 Mann das Gleichgewicht, die dem Prinze unter seinem Bruder, dem Grafen Ludwig von Nassau, zu Hilfe zog, welcher nebst seinem Bruder Heinrich und dem Pfalzgrafen Christoph, einem Sohne des Churfürsten von der Pfalz, im Gefechte blieb. Der Sieg ward durch die Spanier, welche d'Avila anführte, vornämlich wegen der Aufsätzigkeit der Truppen des Grafen erfochten, die wegen rückständigen Soldes ihre Schuldigkeit nicht thaten, auch sonst den alten spanischen Soldaten nicht gewachsen waren. Der Graf Ludwig war ein tapferer und liebenswürdi-

ger

ger Herr; aber es mangelte ihm an Vorsichtigkeit. Doch diese Aufsätzigkeit seiner Soldaten kam nun auch die spanischen Soldaten an, die auch vielen Sold zu fordern hatten. Sie setzten ihre Befehlshaber ab, und zwangen die Stadt Antwerpen, ihnen 400,000 Gulden zu bezahlen; wobei sie übrigens die strengste Zucht beobachteten. Man glaubte, daß der Oberstatthalter ihnen diese Empörung erleichtert habe, weil er kein Geld zu ihrer Befriedigung aufzubringen wußte.

Belagerung von Leyden 1574.

Mittlerweile griffen die Seeländer die spanische Flotte vor Antwerpen an, eroberten 15 Schiffe von derselben, schossen 5 in den Grund, und verbrannten 3 andere. Don Ludwig von Requesens konnte sich wegen des gedachten Aufruhrs seines kürzlich erhaltenen Siegs nicht bedienen. Er kündigte auf Befehl seines Hofs allen denen Begnädigung an, welche die Waffen ergriffen hatten, setzte aber dazu solche Einschränkungen, daß die Absicht davon gänzlich vereitelt ward, indem man beichten, und in den Schoos der Kirche zurückkehren mußte, um dieser Begnädigung theilhaftig zu werden. Der Pabst bestätigte solche; aber keine Stadt nahm sie an. Requesens, der weder mit Bewilligung der

Stände, noch auf eine andere Art, Geld aufzubringen wußte, ließ im Mai 1574 Leyden belagern, das nur schlecht zur Gegenwehr geschickt war. Die Belagerung führte der spanische Feldherr Valdes. Sie ist merkwürdig wegen der Beharrlichkeit und der Leiden der Belagerten; die erste war so groß, daß zuletzt zerschnittene Häute und das Laub von Bäumen die Speise des gemeinen Volks wurde: wozu noch die Pest kam, welche gegen 6000 Menschen dahin riß. Als sie im Begriffe standen, vielmehr umzukommen, als nachzugeben, wurden sie durch einen starken Südwestwind befreiet. Der Prinz von Oranien hatte nämlich kein anderes Mittel gefunden, die Stadt zu entsetzen, als daß man die Schleußen eröfnen, die Dämme durchstechen, und also die Wellen der Nordsee den Belagerern auf den Hals stürzen sollte. Dieser verzweiflungsvolle Entwurf, durch welchen 6 bis 7 Tonnen Goldes an Dämmen, Meierhöfen und Feldfrüchten zu Grunde gerichtet werden mußten, die doch meistentheils in den Händen der Feinde waren, war noch dazu von einem ungewissen Erfolge. Man versuchte ihn: die holländische und seeländische Flotte näherte sich der Stadt auf dem überschwemmten Erdreiche; allein das Wasser nahm ab, und man konnte nicht weiter fort-

rücken, bis ein plötzlicher Sturm das Seewasser tief genug ins Land trieb. Valdes mußte sich mit seinen Soldaten, aus Furcht zu ertrinken, eilig flüchten. Den Tag darauf nach diesem Entsatze, welcher am 3ten Oktober ausgeführt ward, trieb schon ein gensentiger Wind das Wasser in die See zurück. Zur Erkenntlichkeit für die von den Leydnern bewiesene Standhaftigkeit, boten ihnen bald darauf der Prinz, der Adel und die Städte, die Zollfreiheit auf etliche Jahre, oder eine in ihrer Stadt anzulegende Universität an. Sie wählten das letztere: darauf wurde am 6ten Jäner des Jahrs 1575 im Namen des Königs die Erlaubniß dieser hohen Schule ausgefertigt, die nachmals so berühmt geworden ist. Die spanischen Soldaten wurden abermals aufsätzig. Nachdem sie viele Beschwerlichkeiten erduldet hatten, räumte man ihnen auf Vergleich die Winterquartiere um Mastricht ein. q)

q) Thuan. Histor. L. LV. p. 12. L. LIX. p. 100-107. Grotii Annal. L. II. p. 43-45. Meteren l. c. S. 144. Fünftes Buch, S. 148-163. Reidan. Annal. L. I. p. 15. 16. Strada Dec. I. L VIII. p. 380-393. Wagenaar l. c. S. 206-224. Während der Belagerung von Leyden wurden zwischen der Stadt und ihren Freunden, die zum Entsatze herbeieilten, Brie-

fe

Bedrängniß der Bundesgenossen und Friedensunterhandlungen 1575.

Nichts konnte mißlicher seyn, als die Verfassung des Prinzen von Oranien um diese Zeit; und nichts großmüthiger, als sein Verhalten. Er konnte zwar Soldaten aufbringen, hatte aber kein Geld, sie zu bezahlen, und stand daher in Gefahr, von ihnen verlassen zu werden. Er widersetzte sich einem staatsklugen, rachgierigen Fürsten, der vielleicht damals der mächtigste unter allen in der Welt war. Wenn er die Sache der Freiheit verlassen hätte, konnte er sich vielleicht seine selbstbeliebigen Bedingungen ausmachen. Wenn er dabei beharrte, hatte er, aller Wahrscheinlichkeit nach, nichts anders zu gewarten, als seinen und seines Hauses gänzlichen Untergang. Die holländischen Stände fiengen auch nunmehr an, sich eine größere Gewalt in der Regierung anzumassen; so daß der Prinz im Jahr 1574 um sei-

se von Tauben, denen man sie unter die Flügel gebunden hatte, hin und her getragen: so wie auch ehemals bei der Belagerung von Harlem. Die Erbitterung dieser Zeiten war so groß, daß ein holländischer Seemann einem spanischen Soldaten das Herz aus dem Leibe riß, und es mit seinen Zähnen zerbiß.

seine Entlassung bat. Allein nachdem sie ihm die höchste Gewalt während des Kriegs aufgetragen, und einen neuen Plan der Regierung im Jahr 1575 entworfen hatten, übernahm er dieselbe von neuem. Holland und Seeland trafen auch in dem letztgedachten Jahre einen Vereinigungsbund mit einander zu Dordrecht; woran der größte Theil dieser Landschaften Antheil nahm. Unterdessen hatte der Oberstatthalter gegen das Ende des Jahrs 1574, wie schon einmal vorher, einen Antrag zu Friedensunterhandlungen gethan. Der Kaiser Maximilian der zweite wollte eine Mittelsperson dabei abgeben, und sandte den Grafen Günther von Schwarzburg ab, um den Frieden befördern zu helfen. Die Bevollmächtigten von beiden Seiten kamen im Jahr 1575 zu Breda zusammen. Der Prinz von Oranien und die Stände drangen hauptsächlich darauf, daß das fremde Kriegsvolk, worunter sie die Spanier verstanden, aus dem Lande gezogen, und die gesamten niederländischen Stände zusammen berufen werden sollten, um über die Einrichtung der Regierung zu berathschlagen. Man wurde über diese Punkte beinahe mit einander einig. Allein da die spanischen Bevollmächtigten schlechterdings darauf bestanden, daß die römischkatholische Religion wieder die

herrschende werden, und die Unkatholischen, nach Verkaufung ihrer Güter, die Niederlande verlassen sollten, zerschlugen sich alle Unterhandlungen. Obgleich der Prinz und die Stände vergebens sich erboten, daß die den Gottesdienst betreffende und alle andere Sachen dem Ausspruche der allgemeinen Versammlung der niederländischen Stände unterworfen werden sollten; so erlangten sie doch dadurch den wichtigen Vortheil, daß die übrigen niederländischen Stände ihnen wegen dieser Mäßigung in Religionssachen und Beharrung auf der zur Freiheit des Landes gehörigen Hauptforderungen, desto günstiger wurden. Nach dem schlechten Erfolge der Unterhandlungen giengen die Kriegsunternehmungen wieder an, viele Städte wurden auf beiden Seiten verloren oder gewonnen, und nicht leicht hat innerhalb so enger Grenzen der Krieg stärker gewüthet. Die Spanier hatten den Vortheil zu Lande; er ward aber von des Prinzen von Oranien Uiberlegenheit zur See überwogen. Don Ludwig von Requesens machte den Entwurf, die Gemeinschaft zwischen Holland und Seeland aufzuheben: und es gelang ihm zum Theil. Eine Schaar seiner Kriegsvölker that im Herbste des Jahrs 1575 einen sehr kühnen Zug durch das Meer nach Seeland, und eroberte einen

Theil der Insel Schouwen. Der spanische Feldherr Mondragon belagerte auch Zierikfee; welches sich aber erst im Sommer des Jahrs 1576 ergab. Auf der andern Seite machten die Spanier auch in Holland beträchtliche Eroberungen, und die Gefahr für beide Provinzen war nicht gering. r) Um nun die Befreiung der verbundenen Stände um diese Zeit deutlicher vorzustellen, ist es nöthig, daß wir den Zustand von Europa ein wenig betrachten.

Zustand der Angelegenheiten in dem übrigen Europa.

Der Kaiser Maximilian der zweite stand in genauer Verbindung mit dem spanischen Hofe. Die protestantischen Fürsten des Reichs waren dem Prinzen von Oranien geneigt, und würden ihm wirklich großentheils beigestanden haben, wenn er nur ihr Volk hätte bezahlen können. Man erweist ihnen indessen nicht mehr als Gerechtigkeit, wenn man bekennt, daß sie ihm zum Theil sehr wichti-

r) Thuani Hist. L. LX. p. 111. sq. Grotii Annal. L. II. p. 44. 45. Meteren l. c. S. 165-172. 175. Reidan. L. I. p. 17. Strada Dec. I. L. VIII. p. 394-402. Wagenaars allgem. Gesch. der vereinigten Niederlande, Dritter Theil, S. 226-257.

ge Dienste geleistet haben. Der französische Hof haßte die Spanier, zugleich aber auch die protestantische Religion. Der dasige König Heinrich der dritte war schwachsinnig, arm und abergläubisch; aber viele seiner vornehmsten Unterthanen waren Protestanten, und unabhängig genug, daß sie die Sache der Reformirten begünstigen konnten, so daß Calais als eine Art von Freihafen eröfnet ward, wo die Geusen ihre Beute, die insgemein sehr kostbar war, verkaufen konnten. Heinrich hatte einen jüngern Bruder, den Herzog von Alençon, nachmals von Anjou genannt, der, so wie er selbst, dürftig, aber ehrgeizig war. Die protestantischen Fürsten im Norden führten entweder unter einander selbst Krieg, oder konnten sich aus andern Ursachen wenig um die niederländischen Angelegenheiten bekümmern. Die Königin von England Elisabeth war die einzige Macht, an welche sich die mit der spanischen Regierung Mißvergnügten auf geschickte Art wenden konnten, da sie selbst eine standhafte Protestantin war. Ob sie aber gleich den König in Spanien haßte; hatte sie doch so hohe Begriffe vom königlichen Vorrechte, daß sie in ihrem Herzen allen Widerstand gegen Fürsten unrecht sprach. Sie war von Natur sparsam, und ihr noch sparsamerer Minister

Bur-

Burleigh stellte ihr die großen Kosten vor, die es verursachen würde, wenn sie sich der Sache des Prinzen von Oranien annehmen wollte. Sie war auch in ihrem Lande wegen einer Partei der schottländischen Königin Maria verlegen, die täglich einen Aufstand drohte.

Die Staaten bewerben sich um auswärtige Hilfe.

Die verbundenen Stände sahen ein, daß sie nicht ohne auswärtigen Beistand bestehen könnten. Die Stände und das Volk wünschten, wegen der gleichförmigen Religion und der Nähe von England, denselben aus diesem Reiche zu erhalten. Der Prinz aber hatte mehr Neigung zu Frankreich: entweder, weil sein Fürstenthum Oranien darin lag; oder wegen der Handlungsstreitigkeiten mit England; oder auch, weil er überhaupt mit beiden zugleich Unterhandlungen anzustellen pflegte. Die Stände baten also zuerst im Jahr 1575 um den Schutz der Königin Elisabeth: sie boten ihr sogar die Oberherrschaft über Holland und Seeland, unter gewissen näher zu bestimmenden Bedingungen an. Allein die Königin, welche sich damals sehr behutsam gegen den König von Spanien betragen mußte, der sie durch Unterstützung der Schotten sehr beunruhigen konnte, hatte

so-

sogar vor einiger Zeit dem Prinzen von Oranien und allen Niederländern, die wider Philippen die Waffen führten, ihr Reich verboten. Sie rieth nun zwar dem Könige, mit dem Prinzen Friede zu machen, damit er sich nicht mit Frankreich verbinden möchte. Allein auf den gedachten Antrag wollte sie erst alsdann eine nähere Antwort ertheilen, wenn sie versucht hätte, ob kein Mittel wäre, Friede zu stiften. Man wandte sich also im Jahr 1576 an Frankreich, obgleich Elisabeth solches widerrathen hatte. Doch so geneigt auch der König von Frankreich oder sein Bruder waren, die Herrschaft der verbundenen Provinzen anzunehmen; so machte die Uneinigkeit zwischen ihnen briden, daß diese Unterhandlung nicht sogleich fortgesetzt wurde. Der König von Navarra, Heinrich, bot um diese Zeit dem Prinzen einige Kriegsvölker an, welches aber höflich abgelehnt wurde. So einig unterdessen der Adel und die Städte von Holland und Seeland darin waren, daß man auswärtige Hilfe suchen müsse: so wollte doch die einzige Stadt Gouda niemals darein willigen. Die Spanier befanden sich ihrer Seits auch nicht in der vortheilhaftesten Stellung. Philipp war, ungeachtet der unermeßlichen Summen, die er aus Amerika erhielt, Millionen schuldig, dqvon er nicht

die Zinsen bezahlen konnte, und seine Truppen waren aufsätzig. Don Ludwig von Requesens unterhielt ein genaues Verständniß mit der Königin Elisabeth, und hatte sogar ihren katholischen Unterthanen befohlen, aus den Niederlanden zu weichen. Er verlangte Geld und Verstärkung von den Provinzen, darüber er regierte; aber ohne Erfolg; und gieng am 5ten März des Jahrs 1576 mit Tode ab. Sein plötzlicher Tod verhinderte ihn, sich einen Nachfolger zu setzen, wozu ihm der König die Vollmacht ertheilt hatte. Er war wenig beliebt gewesen, weil er den Maßregeln des Herzogs von Alba zu sehr gefolgt war, den er an kluger und geschwinder Verwaltung der Regierungssachen, auch selbst an Mäßigung übertraf; aber an kriegerischer Geschicklichkeit nicht erreichte. Durch eine Verordnung im Jahr 1575 hatte er den bisherigen Hofkalender, der das Jahr mit Ostern anfieng, aufgehoben. Man machte nun den Anfang mit dem neuen Jahre: welches in Holland schon einige Jahre früher geschehen war. s)

Ver-

s) Thuan. Histor. L. LX. p. 113. sq. L. LXII. p. 155. sq. Grotii Annal. L. II. p. 45. 46. Meteren l. c. S. 173-175. 177. Reidani Ann. l. c. p. 17. 18. L. II. p. 20. Strada l. c. p. 405.

Verwirrung in den Niederlanden.

Während der durch sein Absterben veranlaßten Unordnung erlangte der Prinz von Oranien große Vortheile, und die ganze Verfassung der Niederlande änderte sich. Der Prinz wußte die Verbindung zwischen Holland und Seeland völlig zu Stande zu bringen; so daß sie gewißermaßen eine Provinz wurden. Die spanischen Besatzungen und Soldaten wurden aller Orten wider den Staatsrath aufsätzig, der die Regierung übernommen hatte, und ihnen ihre Rückstände nicht bezahlen konnte. Die am besten gesinnten spanischen Provinzen bestanden auf der Vertreibung aller Ausländer aus ihrem Gebiete, und erklärten sich wider die Spanier selbst: zumal, nachdem diese von dem Staatsrathe für Rebellen waren erklärt, und den Ständen die Erlaubniß war ertheilt worden, die Waffen wider sie zu ergreiffen. Der Prinz von Oranien bediente sich dieser Verwirrung vortrefflich; er ermahnte die Stände von Brabant, Flandern, Geldern, und andere mehr, sich mit ihm zur Wiederherstel-

405. Wagenaar l. c. S. 258-264. Humens Gesch. von England, Vierter Band, (Breßlau 1771. 4.) S. 140-143.

stellung der niederländischen Freiheit zu vereinigen. Auf dessen Rath nahm der Befehlshaber von Brüssel, Herr von Glimes, am 14ten September 1576 sogar die Mitglieder des Staatsraths in Verhaft. Die sogenannten Patrioten unter denselben wurden gleich darauf wieder losgelassen. Unter den Spanischgesinnten war Hieronymus Roda eben nicht gegenwärtig gewesen: nun erklärte er die losgelassenen für Verräther, und maßte sich der Gewalt eines Oberstatthalters an; diese widersetzten sich ihm, und das Ansehen der Regierung fiel dadurch desto mehr. Die Stände hingegen trugen dem Herzoge von Arschot die höchste Verwaltung der Staats- und insonderheit der Kriegssachen auf, ernannten auch einige, aus welchen er seine Räthe wählen sollte, da die flandrischen Stände das Schloß zu Gent belagern ließen, damit es den aufrührischen Soldaten nicht in die Hände fallen möchte, ersuchten sie den Prinzen von Oranien, ihnen mit Kriegsvölkern und Geschütze beizustehen. Er sandte beides gleich ab: wiewohl ihm die Stände bald melden ließen, daß sie dieses Beistandes nicht mehr benöthigt wären. Man räumte ihm unterdessen Nieuport und Sas van Gent ein. Zwar ersuchten ihn die Stände von Brabant, Flandern und Hennegau

kurz

kurz darauf, seine Kriegsvölker zurück zu ziehen, weil man am Frieden arbeiten wollte: allein er that es nicht, weil er vermuthlich durch dieselben den Unterhandlungen mehr Nachdruck zu geben glaubte. Wirklich wurden auch diese im Oktober des Jahrs 1576 von den Bevollmächtigten des Prinzen, der Stände von Holland und Seeland, und der meisten übrigen Landschaften, zu Gent angefangen.

Der gentische Vertrag 1576.

Allein zu eben der Zeit verübten die aufrührischen spanischen Soldaten die schrecklichsten Ausschweifungen in diesen Gegenden. Sie bemächtigten sich Mastrichts, woraus man sie vertrieben hatte, ermordeten eine Menge Bürger, plünderten die Stadt, und begiengen jede andere Gewaltthätigkeit. Noch ärger wütheten sie am Ende des Jahres zu Antwerpen, das man damals für die reichste und blühendste unter allen Städten in Europa hielt. Die Stände ließen eine Schaar Kriegsvölker hinein kommen, um gegen die Spanier, die im Schloß lagen, und noch mehrere von den ihrigen hineinziehen wollten, gesichert zu seyn. Allein diese wurden Meister von der Stadt, zündeten einen großen Theil derselben an, mordeten, marterten und plün-

plünderten gleich Rasenden. Man nannte dieses nachmals die spanische Furie. Es sollen allein an Geld und Juwelen mehr als vierzig Tonnen Goldes geraubt worden seyn: wovon das meiste in Schwelgerei und Spiel sogleich wieder durchgebracht wurde. Diese Beleidigungen vereinigten die Einwohner der Niederlande, Katholiken sowohl als Protestanten, zur gemeinschaftlichen Sache. Der kluge Prinz von Oranien überredete sie am 8ten November des Jahrs 1576 zu Gent einen Vertrag mit einander zu schließen, kraft dessen die Stände von Brabant, Flandern, Artois, Hennegau, Valenciennes, Ryssel, Douai, Orchies, Namur, Tournay, Utrecht und Mecheln sich in eben diese Verbindung mit Holland und Seeland einliessen, und einig wurden, die Ausländer zu vertreiben, und die Freiheiten wieder zu fordern, die sie unter dem burgundischen Hause genossen hatten. Die Landesangelegenheiten und besonders die Religionssachen in Holland und Seeland sollten durch eine künftige allgemeine Versammlung der Stände ausgemacht werden; mittlerweile sollte man mit Vollstreckung aller der scharfen Verordnungen des Herzogs von Alba einhalten. Außerhalb der beiden gedachten Provinzen sollte nichts zum Nachtheil des römischkatholischen Glaubens unternom-

men werden; und auch daselbst sollten die Geistlichen in die Verwaltung ihrer Güter wieder eingesetzt werden. Alle Gefangene sollten in Freiheit gesetzt werden. Diejenigen Landschaften und Städte, welche es mit der Gegenpartei hielten, sollten der Vortheile dieses Bündnisses nicht genießen.

Die Königin Elisabeth nimmt sich der Bundesgenossen an.

Diese edelmüthige Bemühung für die öffentliche Freiheit machte die Aufmerksamkeit der europäischen Mächte rege. Der französische Hof schien geneigt zu seyn, die Beschützung der Bundesgenossen zu übernehmen. Allein die Königin Elisabeth wußte den Anschlägen so listig entgegen zu arbeiten, daß aus den Unterhandlungen nichts ward. Diese große Fürstin glaubte, wenn das neue Bündniß seine eigene Unabhängigkeit nicht selbst behaupten könnte, so wäre es für England weit zuträglicher, wenn die Herrschaft über die Niederlande in spanischen Händen bliebe, als in französischen. Ihr Verhalten bei dieser Gelegenheit war der Staatsklugheit sehr gemäß. Sie fand, daß die Vereinigung der meisten niederländischen Stände wider Spanien einen langen und muthigen

Widerstand verspreche; daher beschloß sie, dieselben zu unterstützen; da sie hingegen der beiden Provinzen Holland und Seeland sich nicht zu entscheidend hatte annehmen wollen. Wirklich machten auch der Prinz und die Stände immer mehr Eroberungen: Friesland und Gröningerland traten auch noch im Jahr 1576 zu ihnen über. Die Königin bestand darauf, daß die Bundsgenossen, oder die Versammlung der Staaten, wie man sie nannte, sich nicht in den Schutz eines fremden Fürsten begeben sollten; zugleich hielt sie durch ihren Gesandten beim spanischen Hofe an, daß alles zugestanden werden möchte, was die Versammlung der Stände gefordert hatte. Dieses Betragen that wunderbare Wirkung, als es von einem Darlehn von 20,000 Pf. Sterling unterstützt ward, die sie den verbundenen Ständen vorschoß. Sie wurden einig, sie für ihren Vortheil sorgen zu lassen, und verlangten sogar, daß sie eine Mittelsperson am spanischen Hofe abgeben möchte.

Don Juan wird Oberstatthalter der Niederlande. 1576. Die immerwährende Verordnung 1577.

Don Juan von Oestereich, ein natürlicher Sohn Carls des fünften, war mittlerweile von dem Könige von Spanien, (der allem Ansehen nach die Niederlande völlig

verloren hätte," wenn die Regierung länger bei dem Staatsrathe geblieben wäre,) zum Oberstatthalter ernannt worden. Er kam am 4ten November des Jahrs 1576 zu Luxenburg an. Dieser junge ehrgeizige Held, der sich durch seine Siege bei Lepanto und zu Tunis berühmt gemacht hatte, und den Philipp aus Mißtrauen gegen seinen unruhigen, zu den Waffen geneigten Geist in diese Gegenden schickte, war durch die Aufsätzigkeit der spanischen Soldaten, und durch den Genter Vertrag außer Stand gesetzt, etwas anders zu thun, als den Ständen gute Versicherung zu ertheilen; doch diese verlangten, von dem Prinzen von Oranien aufgemuntert, vorläufig von ihm, daß er die spanischen Kriegsvölker zurückschicken, den Genter Vertrag annehmen, und die allgemeinen Stände zusammen berufen sollte. Don Juan, der die Anweisung bekommen hatte, ein geheimes Verständniß mit dem Staatsrathe Roda zu unterhalten, der bei der Verwüstung von Antwerpen einen Anführer abgegeben hatte, öffentlich aber den Ständen freundlich zu begegnen; gab ihnen eine ziemlich gemäßigte, aber nicht entscheidende Antwort. Er ließ sogar die Befehlshaber der spanischen Soldaten zur Abreise ermahnen; sie erklärten sich aber, auf sein Anstiften, daß sie dieselbe

nicht

nicht anders als zur See vornehmen wollten. Er hatte nämlich um diese Zeit die geheime Absicht, die schottländische Königin Maria zu heirathen, die damals in England gefangen saß, und dadurch zur Regimentsfolge in beiden Reichen zu gelangen, auf welche sie ein größeres Recht als Elisabeth zu haben vermeinte. Er glaubte, die Beruhigung der Niederlande würde ihm Freiheit lassen, sich der Truppen Spaniens, und der Flotte, auf welcher sie sich einschiffen sollten, zu Erreichung dieses wichtigen Vorhabens zu bedienen. Dem zufolge überredete er seinen Hof, den Generalstaaten die drei vornehmsten Bedingungen, die sie verlangten, anzubieten, nämlich die Bestätigung des Genter Friedensschlusses, den Abzug fremder Truppen aus den Niederlanden, und die Versammlung der allgemeinen Stände. Diese Bedingungen wurden vermöge der Mehrheit der Stimmen von den allgemeinen Ständen angenommen, und es wurde noch hinzugesetzt, daß die beiderseitigen Gefangenen losgegeben werden sollten, der Graf von Büren aber nicht eher, als bis der Prinz, sein Vater, dem auf dem allgemeinen niederländischen Landtage zu fassenden Entschluß nachgekommen seyn würde; daß der König die Freiheit des Landes handhaben, die Stände hingegen in dem rö-

mischkatholischen Gottesdienste, und in dem Gehorsam des Königs verbleiben, 600,000 Pfund, jedes von vierzig Groschen, auch den deutschen Soldaten ihren Rückstand bezahlen, allen fremden Verbindungen entsagen, und die fremden Kriegsvölker abdanken sollten; daß Don Juan, gleich nach dem Abzuge der spanischen, italiänischen und burgundischen Soldaten, als Oberstatthalter erkannt werden, und der König alle während der Unruhen entlehnte Gelder auf sich nehmen sollte. Es ward also ein Friede geschlossen, und zu Brüssel und Antwerpen den 17ten Februar 1777 unter dem Namen der immerwährenden Verordnung ausgerufen, und vom Könige am 7ten April bestätigt.

Folgen derselben.

Obschon dieser Friede vieles beitrug, Ruhe und Handelschaft in allen den katholischen Städten und Provinzen der Niederlande herzustellen; erweckte er doch der Königin Elisabeth Sorge. Sie schoß inzwischen dem Don Juan 20,000 Pfund Sterling vor, um ihn in den Stand zu setzen, die spanischen Truppen aus den Provinzen abzuschicken, welche auch im März des Jahres 1577 über Mastricht nach Italien zogen, nachdem es Mühe genug gekostet hatte, sie zu diesem

Ab-

Abzuge, den sie für beschimpfend ansahen, zu bereden. Der verschlagne Prinz von Oranien sah ein, er könnte nicht von Frankreich unterstützt werden, ohne sich zu einer nichtsbedeutenden Person zu machen; dagegen bot ihm der spanische Hof alle Bedingungen an, die er nur vorschlagen könnte. Doch dieser große Mann war nicht nur ein aufrichtiger Freund der Freiheit und protestantischen Lehre; sondern traute auch den spanischen Betheuerungen nicht, und begab nunmehr sich, und seine Sache gänzlich in der Elisabeth Schutz.

Don Juans Absichten.

Obgleich er und die Stände von Holland und Seeland niemals in die immerwährende Verordnung gewilligt hatten, weil sie verschiedene Artikel derselben für unerträglich hart oder schimpflich hielten; lebte er desto unabhängiger von dem Oberstatthalter, und seine Regierung breitete sich durch den Beitritt mehrerer Städte immer weiter aus. Man glaubt, er habe das große Geheimniß der vorhabenden Vermählung des Don Juan mit der schottländischen Königin erfahren. Er eröfnete es der Königin Elisabeth, und vermehrte dadurch seinen Einfluß bei ihr; worauf sie gemeinschaftlich auf Mittel sannen,

die immerwährende Verordnung ihrer Wirkung zu berauben. Die Stände der beiden gedachten Landschaften beschwerten sich, sie hätte sie nicht wieder in ihre alte Freiheiten eingesetzt; die Bestätigung des Genter Fridensschlusses würde durch Bedingungen eingeschränkt, die sie ungewiß machten; man hätte nicht dafür gesorgt, die Spanier anzuhalten, die unermeßlichen Summen wieder herauszugeben, die sie durch die Plünderung und Zerstörung der Niederlande erworben hätten; und die besten Freunde der Freiheit, besonders der Prinz von Oranien, wären noch nicht wieder zum Besitze ihrer Güter gelangt. Indem sie diese Vorstellungen thaten, willigten sie zugleich in die andern Artikel, die der Elisabeth Absichten günstig waren. Um diese Zeit starb auch der berühmte Staatsmann und Präsident, Viglius von Zuichem zu Brüssel. Er war ein geborner Friesländer, gelehrt und staatsklug, zwar dem Könige, aber nicht der spanischen Regierung zugethan. Seine ans Licht gestellten Briefe geben in der bisherigen Geschichte ein großes Licht. t)

Er

t) Thuan. Histor. Lib. LXII. pag. 156 - 167. Lib. LXIII. pag. 178. Lib. LXIV. pag. 205-207. Grotii Annal. Lib. II. pag. 46 - 50.

Me-

Er greift zu gewaltsamen Maßregeln.

Don Juan gab sich keine Mühe, die Vorstellungen der Stände schriftlich oder durch sein Verfahren zu beantworten. Aus verschiednen Ursachen, die in diesen Theil unsrer Geschichte nicht gehören, fand er, daß sich keine von seinen Absichten erreichen ließe, wofern er nicht den spanischen Hof zu gewaltsamen Maßregeln überreden könnte. Mittlerweile sahen die Einwohner der Provinzen, daß er sich gänzlich auf die Spanier verließ. Er hatte verschiedene derselben in seinen Diensten behalten. Mit den noch im Lande gebliebenen deutschen Soldaten handelte er heimlich, daß sie dasselbe nicht verlassen möchten, weil er sich ihrer zu seinen Absichten bedienen wollte. Man fieng auch Briefe

Meteren l. c. Fünftes Buch, S. 178. Sechstes Buch, S. 184 - 211. wo auch S. 204. fg. die immerwährende Verordnung, oder das sogenannte ewige Edikt ganz eingerückt ist. Reidani Annal. Lib. II. pag. 20 - 21. Strada Dec. I. Lib. VIII. pag. 407 - 435. Wagenaar l. c. S. 246 - 291. Hume l. c. S. 143. fg. Die Nachricht, daß Elisabeth dem Don Juan 20,000 Pf. St. vorgeschossen habe, um die Spanier wegschicken zu können, steht bei keinem dieser Schriftsteller, und ist wohl aus einer Vermischung des an die Stände von der Königin gezahlten Geldes entstanden.

von ihm, und seinem Geheimschreiber Escovedo auf, worin sie dem spanischen Hofe anriethen, etwas Gewalt zu gebrauchen. Er ließ auch einen Bürger wegen der Religion enthaupten. Alles dieses stiftete gegenseitige Erbitterung und Mißtrauen. Don Juan bemühte sich vergebens die Stände zu bewegen, daß sie den Prinzen von Oranien bekriegen möchten: unter dem Vorwande, er hätte den gentischen Vertrag gebrochen. Um also einen festen Fuß zu gewinnen, nahm er im Julius 1577 das Schloß zu Namur mit List weg, und bemächtigte sich auch Charlemont. Dieses, gab er vor, wäre zu seiner Sicherheit geschehen, weil man ihn hätte gefangen nehmen wollen. Allein da sich seine Absichten nun entdeckten, setzten sich die Stände auch in Verfassung gegen ihn. Sie versicherten sich der Zitadelle von Antwerpen, auf die er ebenfalls einen Anschlag gemacht hatte, und baten den König um einen andern Oberstatthalter. Der Prinz von Oranien unterstützte sie. Ihm unterwarf sich damals auch das Stift Utrecht, nachdem es sich die herrschende Uibung des katholischen Gottesdienstes, und andere Freiheiten ausbedungen hatte. Um gleiche Zeit nahm er Breda mit List ein, und die niederländischen Stände eroberten Bergen op Zoom nebst andern Städten.

Der Erzherzog Matthias wird nach den Niederlanden gerufen. Er wird Oberstatthalter, 1578.

Don Juan sagte sich durch sein Verhalten von der immerwährenden Verordnung los, und rief die weggeschickten spanischen Truppen wieder zurück. Mittlerweile erhielten die Einwohner von Antwerpen in der Versammlung der Stände die Erlaubniß, das Schloß, durch welches sie schon mehrmals waren geängstigt worden, niederzureißen. Sie thaten es im August des Jahrs 1577. und zugleich wurde die Bildsäule des Herzogs von Alba, die noch in einem Winkel daselbst lag, gänzlich zernichtet. Die Schlösser zu Gent, Utrecht, Ryssel und in andern Städten, wurden ebenfalls zerstört. Die niederländischen Stände brachten auch ein Kriegsheer zusammen; erboten sich aber doch, die Waffen niederzulegen, wenn Don Juan Namur räumen, die deutschen Soldaten verabschieden, seinen Nachfolger zu Luxenburg erwarten, und unterdessen nach dem Gutachten des Staotsrathes regieren wollte. Im Oktober des Jahrs 1577 ernannten sie den Prinzen von Oranien zum Ruwaard, oder Regenten von Brabant: denn das Wort heißt in dem alten brabantischen so viel, als ein Bewahrer der Ruhe. Allein gegen zwanzig der vornehmsten Herren, deren Anführer

der

der Herzog von Arschot, Statthalter von Flandern, war, traten aus Eifersucht gegen das große Ansehen des Prinzen, dem sie sich gleich achteten, und von dem sie für die römische Religion sich wenig Gutes versprachen, zusammen, so wie sie ehemals hauptsächlich den Genter Vertrag befördert hatten, und ruften den Erzherzog Matthias, Bruder des Kaisers Rudolph des zweiten, herbei, daß er ihr Statthalter seyn sollte. Dieser Prinz, der erst zwanzig Jahre alt war, kam auch wie öffentlich wenigstens vorgegeben wurde, ohne Vorwissen des Kaisers, bereits am Ende des Oktobers im Jahre 1577 in Brabant an. Die Stände waren mißvergnügt, und uneins bei dieser Unternehmung eines Theils vom Adel; allein da der Erzherzog einmal im Lande war, vereinigten sie sich doch zu gleicher Absicht. Der Prinz von Oranien, der sich nicht zu große Mißgunst erwecken wollte, und voraussah, daß dieser Schritt die beiden österreichischen Häuser, das deutsche und spanische, gegen einander aufbringen, auch dem Don Juan einen unversöhnlichen Haß gegen den Adel einflößen würde, willigte darein. Er bewillkommte den Erzherzog zu Antwerpen, und man fieng an die Bedingungen zu entwerfen, unter welchen er Oberstatthalter seyn sollte. Dadurch schlug

des Herzogs von Arschot Vorhaben fehl, der unter der Regierung das jungen unerfahrnen Erzherzogs sein Ansehen in den Niederlanden destomehr zu erweitern gehofft hatte. Seine Absicht, das Kriegheer der Stände an sich zu ziehen, ward ihm auch durch den Prinzen vereitelt. Er ward sogar wegen seiner offenbar übeln Gesinnungen gegen den Prinzen, und Drohungen wider dessen Anhänger, von einem derselben, zu Gent mit andern seiner Freunde gefangen gesetzt; aber auf Vermittelung des Prinzen von Oranien bald wieder losgeben, der dadurch allen Verdacht von sich ablehnte, als ob er einen andern Bewegungsgrund hätte, als den Eifer für die öffentliche Freiheit; wiswohl einige glaubten, die Gefangennehmung des Herzogs wäre mit seiner Einwilligung geschehen. Der Erzherzog unterstützte in gleichem Grade des Prinzen von Oranien und Herzogs von Arschot Partei. Da aber der erste ein Protestant war, erhielt er große Vortheile über die letzte, welche katholisch blieb. Vermittelst einer am 7ten Dezember des Jahrs 1577 ergangenen Verordnung ward Don Juan seiner Statthalterschaft entsetzt, und alle Gemeinschaft mit ihm aufgehoben, seine Anhänger wurden für Widerspenstige erklärt, deren Güter aufgezeichnet werden sollten.

Bei-

Beide Parteien arbeiteten gemeinschaftlich an Beförderung der Größe des Erzherzoges, indem jede hoffte, seine Macht an sich zu ziehen, weil er selbst so viel als nichts bedeutete. Die Bedingungen, welche ihm die niederländischen Stände vorlegten, auf welche sie ihn zum Oberstatthalter annehmen wollten, kamen unter andern darauf an, daß er dem Könige und ihnen den Eid der Treue schwören, sich nach den Schlüssen eines von den Ständen ernannten Staatsrathes richten und regieren, in wichtigen Angelegenheiten nichts ohne Einwilligung der gesamten Stände vornehmen, keine größere Leibwache, als sie ihm zuordnen würden, verlangen, zu Kriegszeiten die Kriegssachen durch einen ihm von den Ständen zugegebenen Kriegsrath besorgen, und keine Fremde in seinen Dienst nehmen sollte; die Stände hingegen, sowohl die allgemeinen, als die besondern, sollten die Macht haben, sich so oft und so lange zu versammeln, als sie es für gut befänden: sie behielten sich auch die Verwaltung der gemeinen Gelder vor. Die Stände beschlossen auch bald darauf, den Prinzen von Oranien zum Statthalter von ganz Brabant zu ernennen, ja den Erzherzog zu ersuchen, daß er denselben zu seinem Verweser in den gesamten Niederlanden erklären möchte. Der

Erz-

Erzherzog mußte sich dieses alles gefallen lassen: seine Regierung wurde ein bloßer Schatten; und die Anhänger des Don Juan nannten ihn daher den Schreiber des Prinzen von Oranien, der nur dasjenige unterzeichnen müßte, was ihm dieser vorlegte.

Die Königin Elisabeth steht den Ständen bei.

Schon einige Zeit vorher hatten beide Parteien beschlossen, man wollte eine förmliche Gesandtschaft an die Elisabeth abschicken, um sie um ihren Beistand zu bitten, und einen Vertrag zwischen den katholischen und protestantischen Landschaften erneuern, durch welchen der Genter Friedensschluß, und ihre gethanen Versprechungen, ihre Freiheiten zu behaupten, von neuem bestätigt werden sollten. Den 20 Januar 1578. ward der Erzherzog zu Brüssel auf die gedachten Bedingungen, die er beschwor, als Statthalter der vereinigten Provinzen aufgenommen. Die Abgeordneten derselben brachten beim Kaiser und Könige von Spanien Entschuldigungen wegen ihres Verfahrens vor, und schrieben dem Don Juan die Ursache ihres Aufruhres zu. Der letzte dagegen vertheidigte sich nach den gebieterischen Grundsätzen der spanischen Regierung so gut, daß Befehle gestellt wurden, eine große Armee zusammen zu ziehen,

um

um nochmals die Rebellen mit Gewalt zu bezwingen. Der Kaiser hatte auch den Grafen Otto Heinrich von Schwarzenburg in die Niederlande gesandt. Um dem drohenden Ungewitter zu begegnen, hatten die Generalstaaten schon im September 1577. Carln Philipp von Croi Markgrafen von Haure, Adolphen von Meetkerke, und andere mehr, als ihre Abgeordneten an die Elisabeth geschickt, sie um ein Darlehn von 100,000 Pfund Sterling anzusprechen. Sie bewilligte ihnen, dieselben unter der Königin, und der Stadt London Bürgschaft aufzunehmen, mit dem Versprechen, solche innerhalb Jahresfrist wieder zu bezahlen, und ihr deshalben die Verschreibungen gewisser Städte, welche sie ernennen würde, zum Pfande einzusetzen. Es ward ferner am 7ten Jäner des Jahrs 1578 zu Brüssel ein sehr wichtiger Vergleich zwischen den Staaten und ihr geschlossen, dessen Inhalt, da er in den gewöhnlichen Geschichten der Niederlande nicht zu finden ist, wir hier mittheilen wollen. Vermöge des ersten Artikels sollten die Verträge zwischen England und dem burgundischen Hause in völliger Gültigkeit bleiben, ohne andre Veränderung, als welche beide Theile vorzunehmen für gut befinden würden. Zweitens sollten die Staaten in Ansehung des

Kriegs

Kriegs, oder Friedens ohne Beistimmung der Königin, oder ihres Gesandten keinen entscheidenden Schluß abfassen. Drittens, wofern die Königin angegriffen würde, sollten die Staaten gehalten seyn, ihr ebendenselben Beistand an Truppen zu leisten, den sie ihnen zusagte. Viertens sollte die Königin Schiedsrichterin aller der Streitigkeiten seyn, die sich unter den Staaten erheben könnten. Fünftens, wenn die Königin eine Flotte zur Sicherstellung der See ausrüsten würde, sollten die Staaten gehalten seyn, 40 Schiffe von gehöriger Größe, (keins unter 40 Tonnen) mit verhältnißmäßigem Volke und Vorräthe zu liefern. Sechstens sollten die Staaten keinen englischen Verräthern und Flüchtlingen die Zuflucht gönnen, nachdem sie gehörigermaßen dafür erklärt worden wären. Siebentens sollten die Staaten ohne der Elisabeth Genehmhaltung, und ohne sie, wenn sie es für gut befinden würde, mit einzuschließen, kein Bündniß mit einem auswärtigen Fürsten einzugehen. Achtens sollten alle künftige Statthalter der Staaten gegenwärtige Bedingungen bestätigen. Neuntens, wenn die Staaten mit dem katholischen Könige wollten in Unterhandlung treten, sollten sie seine Bestätigung des gegenwärtigen Vergleichs, oder so vieler Bedingungen desselben,

als die Königin für gut befinden würde, auszuwirken.

Obschon in diesem Vergleiche die Volks-Zahl nicht bestimmt wird, das den Generalstaaten gestellt werden sollte, sehen wir doch aus dem Cambden, daß sie aus 5000 Fußgängern, und 1000 Reutern unter einem englischen Feldherrn bestehen, und dieser in ihrem Staatsrathe seinen Sitz haben sollte. Diese Kriegsvölker sollten im Solde der gemeinen Stände stehen, und nach geendigtem Kriege auf ihre Kosten zurückgeschickt werden. Philipp ward noch immer durch Geldmangel bedrängt. Elisabeth schickte ihm eine sorgfältig ausgearbeitete Verantwortung ihres Verfahrens, und schob die Schuld des Friedensbruches auf den Don Juan. Sie versicherte zugleich, daß sie den Ständen blos deswegen Beistand leiste, damit sie sich nicht unter eine fremde Herrschaft, und in ihr Verderben stürzen möchten; zumal da sie dem Könige gehorsam zu bleiben, und dem Genter Vertrag zu halten, geneigt wären. u)

Kriegs-

u) Thuan. Hist. Libr. LXIV. pag. 208 - 213. Grotii Ann. lib. II. pag. 50. 51. Lib. III. p. 53. Meteren l. c. Siebentes Buch, S. 232. 235. Reidan. Annal. lib. II. pag. 21. 22. Strada l. c. pag. 435 - 449. Wagenaar l. c. S.

Kriegsunternehmungen in den Niederlanden 1578.

Ohne sich an diese Verantwortung zu kehren, fertigte Philipp neue Befehle aus, daß seine Armee aus Italien nach den Niederlanden, unter dem Prinze von Parma, Alexander Farnese, Sohn der ehemaligen Oberstatthalterin Margaretha, einem der größten Feldherrn seiner Zeit, zurückkommen sollte. Seine Truppen waren eines solchen Anführers werth, 16000 zu Fusse, und 2000 zu Pferde stark, alles alte und des Sieges gewohnte Soldaten. Don Juan selbst war ein Herr von vieler Geschicklichkeit im Felde sowohl als im Kabinette. Er hatte mit Beihilfe

S. 291-306. 312. Die Stellen, worin die Verfasser versichern, daß der Inhalt des Bündnisses zwischen England und den Staaten, sich in den gewöhnlichen Geschichten nicht finde, imgleichen wo sie sich auf ihren Camden berufen, um eine vermeintliche Dunkelheit des Bündnisses aufzuklären, sind stehen geblieben, zu einem Beweise, daß die Verfasser auch in dieser Geschichte die besten und bekanntesten Schriftsteller nicht gebraucht haben. Das gedachte Bündniß mit jenem Artikel, den sie unbestimmt nennen, steht bei den ältesten und vorzüglichsten Geschichtschreibern dieses Krieges deutlich genug beschrieben: beim Meteren, de Thou und Grotius. Man findet es auch ganz eingerückt in Rymee. Actis publ. Angl. Tom. VI. P. IV. pag. 178. der holländischen Ausgabe.

hilfe von vier bis fünftausend Deutschen in den Provinzen Luxenburg und Namur, die noch immer Philippen wider die Bundesgenossen treu blieben, auf eine sehr geschickte Art Stand gehalten.

Nun bekamen abermals die Angelegenheiten eine andere Gestalt. Ob es wohl mitten im Winter war, erklärte doch Don Juan Krieg wider die Bundesgenossen. Der Prinz von Oranien suchte vergebens die Entschliessungen der Staaten zu beschleunigen. Ihre Werbung hatte einen langsamen Fortgang; und ob sie gleich endlich fast eben so viele Soldaten als die Spanier zusammen brachten, so waren solche doch meistentheils ungeübt. Die Staaten hatten dem Feldmarschall ihres Kriegsheeres, Anton von Goignies, verboten, ein Treffen zu wagen. Aber als er sich am 31. Jäner des Jahrs 1578 vor dem spanischen Heere nach Brabant zurück zog, griff ihn der Prinz von Parma bei Gemblours, als seine Kriegsvölker auf einem engen Fußsteige neben Morästen fortzogen, blos mit dem spanischen Vortrabe von sechshundert Reutern, der zuletzt bis auf zwölfhundert anwuchs, so glücklich an, daß die feindliche Reuterei in das Fußvolk gesprengt, von diesem aber gegen sechstausend Mann gefangen oder getödtet wurden.

den. Goignies selbst ward gefangen. Der Sieg scheint bei den spanischen Soldaten auch durch ein Breve des Pabsies Gregors des dreizehnten befördert worden zu seyn, welches spanisch und französisch gedruckt wurde, und worin er ihnen vollkommene Vergebung ihrer Sünden auch in der Stunde ihres Todes versprach, wenn sie vorher würden gebeichtet und das Abendmahl genossen haben. So wurde dieser Krieg, gleich den ehemaligen Kreuzzügen wider Ungläubige und Ketzer, eine Art von Büßung für die Sünden. Nach der Schlacht wurden sogleich Gemblours, und bald darauf Löven und Bovines erobert. Die Besatzung von Sichem, einer Herrschaft des Prinzen von Oranien, ward, nachdem es an den Prinzen von Parma mit Sturm übergegangen war, niedergehauen. Diest und Leeuwen ergaben sich ohne Gegenwehr; Nivelle aber erhielt einen rühmlichen Vergleich, und es giengen noch mehrere Plätze von Brabant und Hennegau über. Darauf nahm Don Juan die starke Festung Limburg und Philippeville ein, um seine Gemeinschaft mit den Spaniern sicher zustellen. Zum Entsatze dieser Einbußen erklärte sich die Stadt Amsterdam für die Staaten. Man hatte bisher von Seiten Hollands auf allerlei Art versucht, sie von

der spanischen Partei abzuziehen. Ein Anschlag sich ihrer zu bemächtigen, mißlang am Ende des J. 1577. Sie wurde darauf sehr enge eingeschlossen, bis endlich die Utrechter im Jäner des Jahrs 1578 einen Vergleich vermittelten, kraft dessen in der Stadt die herrschende Uibung des römisch katholischen Glaubens festgesetzt, doch auch den Reformirten ihre Religionsfreiheit zugestanden, nächstdem die Abschaffung der bisherigen Soldaten, und Errichtung einer Besatzung aus Einwohnern der Stadt, die Wiederaufnahme der Verwiesenen und andere Punkte, bedungen wurden. Doch im Mai eben dieses Jahres setzten die Reformirten zu Amsterdam den katholischen Rath mit Gewalt ab, wählten die Mitglieder desselben aus dem ihrigen, und nahmen auch die Kirchen ein. Eine gleiche Veränderung folgte gleich darauf, doch unter größern Ausschweifungen, welche die Soldaten dabei begiengen, zu Harlem.

Die Bundesgenossen verstärken sich.

Die niederländischen Stände der General-Staaten hatten um diese Zeit einige Gesandten auf den Reichstag nach Worms geschickt, welche um den Beistand des deutschen Reichs

Reichs wider den Don Juan aufuchten. Sie stellten dabei die Verbindung der Niederlande mit dem deutschen Reiche, und die gefahrlichen Absichten der spanischen Oberstatthalter auf dasselbe vor. Allein die Reichsstände verwilligten nur ihre Vermittelung zum Frieden. Der Graf von Schwarzburg kam abermals in des Kaisers Namen zu diesem Ende in die Niederlande; und die englischen Gesandten, welche Elisabeth beim Don Juan hielt, schlugen nebst jenem einen Stillstand oder die Verminderung der Kriegsvölker während der Unterhandlungen vor; welches aber die Stände nicht annahmen. Da diese auch die Unbequemlichkeiten ihrer Staatsverfassung einsahen, und durch die Niederlage bei Gemblours bestürzt geworden waren, sprachen sie dem Erzherzoge, dem Prinzen von Oranien und dem Staatsrathe die Macht zu, so viele Truppen anzuwerben, als sie zu ihrer Vertheidigung für gut befinden würden. In Geldern und Zütphen ward der Graf Johann von Nassau, des Prinzen von Oranien Bruder, zum Statthalter gewählt. Er vertrieb in kurzem die katholische Partei, die in dieser Provinz sehr mächtig war. In Gröningen war der Herr von Billy, ein Portugiese und Anhänger von Spanien, im Jahr 1576 Statthalter. Er warf den

Stella, einen Abgeordneten der Generalstaaten, auf die Folter, durch den sie dem Kriegsvolke den Rath gegeben hatten, den Genter Friedensschluß zu unterzeichnen. Stella aber verhielt sich mit so großer Geschicklichkeit, daß er aus seinem Gefängnisse die Soldaten dahin brachte, den Herrn von Billy in Verhaft zu nehmen, und darauf den Ständen zu schwören. Friesland und das Gröningerland nahmen nun auch den gentischen Vertrag an.

Religionsbewegungen.

Jetzt hatte zwar die Religionsverfolgung in den Niederlanden beinahe gänzlich aufgehört. Aber an die Stelle derselben trat die Eifersucht zwischen den Römischkatholischen und Protestanten, und die Bemühung der letztern, mächtiger zu werden: zumal da die Königin von England und der Prinz von Oranien ihre Beschützer waren; auch der Herzog von Zweybrücken, Johann Casimir, der für die Stände Kriegsvölker zusammen gezogen hatte, ihrer Religion zugethan war. Die niederländischen Stände fiengen zwar überhaupt an, die römischkatholischen Geistlichen einzuschränken: und da unter andern die Jesuiten zu Antwerpen im

Jahr

Jahr 1578 sich weigerten, den gentischen Vertrag und die Feindschaft wider den Don Juan zu beschwören, wurden sie aus der Stadt verwiesen. Allein die Reformirten bemächtigten sich nun in vielen Gegenden der Kirchen zu ihrem Gebrauche, nicht ohne Gewaltthätigkeiten. Sie hielten zugleich, in einer Bittschrift an den Erzherzog und den Staatsrath, um die freie Uibung ihres Gottesdienstes in den gesamten Niederlanden an. Es ward auch wirklich ein Entwurf zu einem Religionsfrieden für beide Religionsparteien gemacht, der aber wenig Beifall fand. Da der Prinz von Oranien auf die Erfüllung des gentischen Vertrags in Ansehung der Religion drang, beschuldigten ihn seine eignen Glaubensgenossen auf der Kanzel, daß er weder Gott noch Gottesdienst achte. Allein sein Grundsatz war, die Freunde der Freiheit zu vereinigen, ohne Rücksicht auf ihre Religionsstreitigkeiten zu haben. Zu Gent begiengen die Reformirten die größten Ausschweifungen, verjagten und plünderten die Geistlichen, auch in den umliegenden Städten, zogen alle Kirchengüter ein, warben dafür Soldaten und befestigten Gent. Die Stände der wallonischen Landschaften, welche bei der allgemeinen Versammlung der niederländischen Stände

sieben Stimmen hatten, und zu welchen Artois, Hennegau, Ryssel, Douay, Orchies, Dornick, Valenciennes und Mecheln gehörten, merkten nunmehr, wie wenig der gentische Vertrag gehalten würde. Sie und ihre Soldaten übten daher Gegengewaltthätigkeiten aus. Man nannte sie die Partei der Malkontenten oder Mißvergnügten, und ihr Krieg mit den Gentern wurde mit aller Religionserbitterung geführt. x)

Der Herzog von Anjou wird Statthalter.

Gleich nach der Schlacht von Gembloux hatte sich der Herzog von Anjou den Ständen zum Beistande angeboten. Die Römisch-katholischen hatten große Neigung zu ihm: man gab ihm auch die Versicherung, daß er wohl aufgenommen werden sollte, und er fieng an, einige Kriegsvölker an den Grenzen von Hennegau zusammen zu ziehen. Der Erzherzog Matthias war nunmehr verächtlich geworden. Der Herzog erschien im Julius 1578.

x) Thuan. Histor. L. LXIV. p. 213. L. LXVI. p. 235-239. Grotii Annal. L. II. p. 53-58. Meteren l. c. Achtes Buch, S. 239-252. Reidan. Annal. L. II. p. 22. 23. Strada Dec. I L. IX. p. 449-479. L. X. p. 480-488. Wagenaar l. c. S. 306-322.

1578. zu Bergen in Hennegau an der Spitze einer Armee von 9000 Mann zu Fuß, und 1000 Edelleuten, die auf ihre Kosten zu Pferde gestiegen waren, und ward den 13ten August 1578. zum Beschützer der Freiheit der Niederlande gewählt. Der Prinz von Oranien schwieg aus patriotischen Gründen zu diesem Vornehmen still. Die Bedingungen waren, der Herzog von Anjou sollte während des Kriegs, drei Monate lang, 10,000 Fußgänger und 2000 Reuter halten, welche er selbst bezahlen wollte. Würde aber der Krieg über drei Monate dauern, so sollte er 3000 Fußgänger und 500 Reuter auf seine Unkosten stellen. Er sollte nur den obersten Befehl in Kriegssachen zugleich mit den Ständen haben, wenn er sich bei dem Heere befände. Die Verwaltung der Landessachen aber sollte bei den Ständen, dem Erzherzoge, und dem Staatsrathe bleiben. Ohne beiderseitige Einwilligung sollten weder er, noch die Stände ein Bündniß schließen. Wenn man für rathsam erachtete, einen andern Landesherrn zu suchen, so sollte man ihn vor allen andern dazu berufen. Quesnoy, Cambrecy und Bavais, oder statt dieser eine andere Stadt, sollten ihm zur Sicherheit übergeben werden, die er auch behalten sollte, wenn ihm die Stän-

de

de seine Kriegskosten nicht vergüteten. Alles was er jenseits der Maas eroberte, sollte ihm zu eigen bleiben; und was die Stände durch Vergleich einbekommen würden, sollten sie auch mit ihm zur Hälfte theilen. Auf so mäßige und ungewisse Vortheile ließ sich der Herzog, der nichts weniger als ein mächtiger Beschützer war, in diese gefährliche Unternehmung ein. Dieser Staatsstreich war zwischen der Königin Elisabeth und dem Prinzen von Oranien abgelegt worden, welche in gleichem Grade der Macht des Herzogs abgeneigt waren, und die Unterhandlung mit demselben nicht ganz hatten hintertreiben können. Elisabeth gieng gar so weit, daß sie ihre eigne Person dem Herzoge als einen Lockbissen anbot, und sich gewissermaßen zur Ehe antrug, damit sie ihn dahin bringen möchte, von seinen Anschlägen auf die Niederlande abzustehen. Der Herzog Johann Casimir war, wie man glaubet, von ihr dahin vermocht worden, 4000 Mann mehr zum Dienste der Stände anzuwerben, als seine Bestallung mit sich brachte, und er befand sich auf dem Zuge nach den Niederlanden. Don Juan hatte sich geweigert, in einen Waffenstillstand zu willigen, um den Elisabeth angehalten hatte, und hatte sogar einen Engländer vom Stan-

de

de, auf den Verdacht, er wäre ein Auf-
passer, aufhängen lassen.

Die Schlacht bei Rimenant 1578.

Man bediente sich unterdessen noch immer des Namens des Erzherzogs Matthias als Oberstatthalters. Die Truppen der niederländischen Stände, ungefähr 10000 Mann stark, hatten ihr Lager bei Rimenant, nicht weit von Mecheln. Don Juan, der weit stärker war, beschloß, sie anzugreifen, ehe noch der Herzog von Anjou, und der Herr Johann Casimir, der gegen Nimegen vorgerückt war, zu ihnen stoßen könnte. Der Prinz von Parma machte zwar Einwendungen wider den Angriff, weil die Feinde in einer sehr guten Lage sich verschanzt hätten, zum Treffen nicht gezwungen werden könnten, und die Spanier, wenn sie geschlagen würden, gänzlich verloren wären; allein der Angriff ward im Kriegsrathe beschlossen, und zwar nach sehr richtigen Grundsätzen. Des Erzherzogs Armee, die unter dem Grafen von Bossu, einem alten, erfahrnen Feldherrn, der von der spanischen Partei zu den Ständen übergetreten war, stand, müßte seyn niedergehauen worden, wenn nicht die Unerschrockenheit der Engländer unter dem Norris,

tis, und der im englischen Solde stehenden Schotten unter dem Stuart, die wegen der großen Hitze, im bloßem Hemde fochten, gewesen wäre, welche Elisabeth herüber geschickt hatte. Ob ihrer gleich nur 3000 waren, setzten sie doch den spanischen alten Soldaten so heftig zu, daß es die ganze Geschicklichkeit des Prinzen von Parma erforderte, sie davon zu bringen, und zu verhüten, daß sie nicht niedergemacht wurden. Aber die Geschicklichkeit des Grafen von Bossü, mit welcher er sich in seinem Vortheil erhielt, ohne sich in ein Gefechte heraus locken zu lassen, verdient auch bemerkt zu werden. Nur tadelte man ihn, (ob mit Rechte, ist zweifelhaft,) daß er dem sich zurück ziehenden Feinde nicht nachgesetzt habe. Dieses Gefecht, in welchem der größere Verlust auf Seiten der Spanier war, trug sich am 1sten August 1578. zu.

Zustand der Bundesgenossen.

So vieles Lob auch der Elisabeth für ihre den vereinigten Ständen um diese Zeit geleistete Hilfe gebühren mag, muß man doch gestehen, daß der Prinz von Oranien der einzige große Mann war, der nach Grundsätzen gehandelt zu haben scheint. Elisabeth

erhielt noch immer den spanischen Hof bei Gutem, und leugnete sogar, daß die bei Rimenant fechtenden Engländer und Schottländer in ihrem Solde stünden. Sie hatte dem Johann Casimir Hoffnung gemacht, er sollte des Erzherzogs Nachfolger in der Statthalterschaft werden. Da aber sowohl Johann Casimir als der Herzog von Anjou sahen, daß dazu noch wenig Hoffnung wäre, blieben sie von fern stehen, der erste unter dem Vo wande, seinen Rückzug sicherzustellen, der andere unter dem, seine Truppen zu bezahlen: wozu die St nde, weil dieselben weit stärker waren, als man erwartete, kein Mittel wußten. Dieses zufällige Verfahren hätte beinahe den Angelegenheiten der Bundesgenossen zum Untergange gereicht. Johann Casimir, welcher mißvergnügt war, daß man den Herzog herbeigerufen, und den Grafen von Bossu zum Feldherrn bestellt hatte, beschwerte sich, er wäre hintergangen worden, und zog sich mit einigen Truppen nach Gent, ob er gleich sich bereits am 26sten August mit dem Heere des Grafen von Bossu vereinigt hatte. Der Herzog von Anjou beschuldigte ihn öffentlich, er wäre sein Nebenbuhler. Da auch das Gerücht entstand, Johann Casimir sollte zum Grafen von Flandern gewählt wer-

den,

den, wollte der Herzog von Anjou seine Truppen, welche vielen Muthwillen verübt hatten, nicht zu dem Heere der Stände stoßen lassen, und dankte sie noch im Jahr 1578 gänzlich ab, worauf sie, mit seinem Vorwissen, zu den Malkontenten übergiengen. Er hatte sich nicht einmal der ihm versprochenen Städte bemächtigen können; und ob ihn gleich die Stände ersuchten, seine Reise aufzuschieben, kehrte er doch gleich darauf nach Frankreich zurück. Der französische Hof leugnete es, so wie Elisabeth, daß er mit dem Prinzen von Oranien oder den Bundesgenossen in einiger Verbindung stünde; und die Generalstaaten waren eifersüchtig auf alle ihre Freunde, obgleich ihre Sicherheit auf ihrem Beistande beruhte. In dieser Zerrüttung befanden sich die Angelegenheiten der Niederlande, als Don Juan an am 1sten Oktober des Jahrs 1578 starb, und seine Würde sowohl in Staatssachen als im Kriegswesen an den Herzog von Parma kam. Man glaubt, daß Don Juan aus Kummer, über das immer wachsende Mißtrauen des Königs gegen ihn, der sogar seinen nach Spanien gesandten Geheimschreiber Escovedo hatte umbringen lassen, ihn aber ohne genugsamen Beistand an Gelde ließ, in eine auszehrende Krankheit ver-

fallen

fallen sey: und nach einiger Berichte soll er selbst Gift empfangen haben. Gewiß ist es, daß er manche geheime Anschläge ohne Vorwissen des Königs geführt, mit dem Pabste eine Unterhandlung, um das Königreich England zu erobern, und eine andere mit dem Herzoge von Guise in Frankreich, zu ihrer beiderseitigen Unterstützung, gepflogen hat. Ihm folgte nach wenigen Wochen der Graf von Bossü im Tode nach.

Der Prinz von Parma wird Oberstatthalter.

Der Prinz von Parma übertraf seinen Vorgänger an Klugheit und List: er brachte zu einer großen kriegerischen Fähigkeit, die nicht blos in wilder Hitze, sondern auch in einer bedachtsamen Uiberlegung sich äusserte, die feinen italiänischen Künste, die bei der damaligen Verwirrung in den Niederlanden noch glücklicher als Gewalt angebracht werden konnten. Die Armee der Bundesgenossen, wiewohl sie an der Zahl ungleich stärker war, war wegen der unter den Feldherren herrschenden Eifersucht schwach und unthätig. Casimirs Armee belief sich auf 7000 Reuter und 8000 Fußgänger. Das der Prinz von Oranien und die Generalstaaten diese Kriegsmacht als gefährlich

für ihre öffentliche Freiheit angesehen, und ihr deswegen den Sold nicht bezahlt hätten, kann nicht bewiesen werden, und ist nicht einmal wahrscheinlich. Die Stände hatten ihre Rechnung auf ein so großes Heer nicht gemacht. Casimir gieng im Anfange des Jahrs 1579 hinüber nach England, um sein Betragen zu rechtfertigen, und ward da von der Elisabeth prächtig bewillkommt und bewirthet. Aber während seiner Abwesenheit verliefen sich seine Reuter aus Mangel an Bezahlung, und der Prinz von Parma ließ sie mit seinen Pässen nach ihrer Heimath zurückgehen. Nach seiner Rückkunft gieng Casimir selbst wieder nach Deutschland, ohne den Erzherzog oder die Stände zu sprechen. Noch vorher stiftete der Prinz von Oranien im Dezember des Jahrs 1578 einen Vergleich zu Gent, wo die Gewaltthätigkeiten gegen die Römischkatholischen noch immer fortdauerten. Nun wurden die Geistlichen der letztern wieder in die Stadt aufgenommen, und die Kirchen zwischen beiden Religionsparteien getheilt. Allein die Landschaften Artois, Hennegau und Douai, welche mit diesem Vergleiche nicht zufrieden waren, traten dagegen im Jäner 1579. in ein besonderes Bündniß, durch welches sie sich verbindlich machten, den römischkatholischen Glauben, den Gehor-

sam

sam gegen den König, und den Genter Vertrag, wie die gesamten niederländischen Stände in einer neuen Vereinigung zu Brüssel im Jahr 1577 übereingekommen waren, zu behaupten; aber keinen Religionsfrieden zuzugeben. Dieses Bündniß der Wallonen gab nicht nur der Gewalt der niederländischen Stände einen neuen Stoß; sondern es scheint auch gleich darauf ein andres sehr befördert zu haben. y)

Die Utrechter Vereinigung. 1579.

Mittlerweile betrachtete der Prinz von Oranien mit Kummer den zerütteten Zustand der Bundesgenossen, und suchte daher die Landschaften Holland, Seeland, Utrecht, Geldern, Friesland und Overyssel, schon

y) Thuan. Hist. L. LXVI. p. 238-250. L. LXVII. p. 284. Grotii Ann. L. II. p. 58-61. Meteren l. c. Achtes Buch, S. 266. Neuntes Buch, S. 271-276. Reidan. Annal. L. II. p. 25-29. Strada Dec. I. L. X. p. 489-520. Dec. II. L. I. p. 1-28. Wagenaar l. c. S. 312. 323-332. Tozens Geschichte der vereinigten Niederlande. Erster Theil, S. 289-293. worauf bis S. 300 eine bündige Abschilderung des Zustandes folgt, in welchem sich die Niederlande seit den ersten Bewegungen unter Philipps Regierung bis auf diese Zeit befanden.

seit dem Jahr 1577 in eine nähere Vereinigung mit einander zu bringen, weil er wohl sahe, daß der Genter Friede nicht dauerhaft seyn würde. Die Königin Elisabeth rieth den ersten fünf Landschaften eben dieses. Der Prinz abeitete daran nur ingeheim, weil es ihm, als Verweser des Erzherzogs, nicht anständig gewesen seyn würde, ein besonderes Bündniß zu stiften. Die Händel der Genter mit den Wallonen, die der allgemeinen Verbindung so schädlich waren, bestärkten ihn in seinem Vorsatze, und er ward auch dadurch erleichtert, daß der Graf von Rennenberg Friesland, Gröningerland, Drenthe, und einen großen Theil von Overyssel im Jahr 1578 auf die Seite der niederländischen Stände brachte. Der Prinz bediente sich seines Bruders, des Grafen Johann von Nassau, die Berathschlagung wegen dieser genauern Verbindung am Ende des Jahrs 1578 anfangen zu lassen. Die Abgeordneten von fünf Landschaften kamen zu Utrecht zusammen: und daselbst ward am 31sten Jäner 1579. die Utrechter Union geschlossen. Es verbanden sich nämlich das Fürstenthum Geldern und die Grafschaft Zütphen, die aus den Grafschaften und Ländern Holland, Seeland, Utrecht, und den friesischen Ommelanden, zwischen der Ems und der Lauwers,

we-

wegen der gefährlichen Absichten der Spanier seit dem Genter Frieden, näher und sonderbarer, ohne sich in allem Falle hierdurch dem heiligen römischen Reiche entziehen zu wollen, dergestalt, daß diese Landschaften, wiewohl jede ihre eigenen Freiheiten und ihre Regimentsverfassung behielt, worein sich keine der andern, ausgenommen um einen Vergleich zu vermitteln, mischen sollte, doch kraft ihres Bündnisses blos als eine betrachtet werden, und einander zu Unterstützung ihrer allgemeinen Unabhängigkeit gegen alle Gewalt, die ihnen unter dem Namen des Königs, oder von seinetwegen angethan werden möchte, es sey unter welcherlei Vorwande es wolle, auch wider alle auswärtige und einheimische Herren, Länder oder Städte, die ihnen Gewalt und Unrecht thun würden, beistehen sollten; so daß die Generalität dieser Vereinigung mit Kenntniß und nach Beschaffenheit der Sache, den Beistand bestimme. Die Grenz- und andere Städte sollten im Nothfalle befestigt, und die Kosten dazu halb von den gemeinen Ständen getragen werden; wenn aber neue Festungen erbauet, oder die vorhandenen verändert oder niedergerissen würden, sollte es auf gemeine Kosten geschehen. Die Kosten, welche zur Beschützung der Provinzen nöthig sind, sollen durch gewiße Auf-

lagen auf allerlei Lebensmittel und Waaren aufgebracht, und dazu auch die Einkünfte der königlichen Kammergüter genommen werden. Damit man zu allen Zeiten von den Landeseinwohnern Beistand haben könne, sollen die Einwohner jeder Provinz die achtzehn bis sechszig Jahre alt sind, aufgezeichnet werden. Ohne gemeinen Rath und Bewilligung der vorgenannten Provinzen soll kein Krieg angefangen, kein Stillstand oder Friede geschlossen, auch keine Auflagen oder Steuern angeordnet werden. Wenn aber die Provinzen in den eben genannten Sachen nicht einig werden können, so soll die streitige Sache bis auf weitere Verfügung, den Statthaltern der Provinzen zur Beilegung übergeben werden. Keine Provinz soll ohne Einwilligung der Bundsgenossen, Verbindungen mit den benachbarten Herren oder Landen machen. In Ansehung der Münzen sollen gemeinschaftliche Verordnungen gemacht werden. Was den Gottesdienst betrifft, könnten Holland und Seeland sich nach ihrem Gutdünken betragen. (Die reformirte Religion war in diesen Provinzen schon überall eingeführt.) Die andern Provinzen könnten sich nach dem, von dem Erzherzoge und seinem Rathe, bereits entworfenen Glaubens-

frie-

frieden richten; oder solche Verfügungen darin treffen, als sie zur Erhaltung der Ruhe und Wohlfahrt einer jeden Provinz oder Stadt dienlich erachten würden. Doch sollte jedermann seine Religionsfreiheit behalten, und es sollten keine Verfolgungen oder Untersuchungen wegen der Religion angestellt werden. Dazu ward bald die Erklärung gesetzt, daß man auch katholische Provinzen und Städte in das Bündniß aufnehmen wollte, wenn sie den Bedingungen desselben nachkämen, und gute Patrioten wären. Es wurde weiter ausgemacht, auf welche Art für den Unterhalt der gewesenen Ordensleute in den vereinigten Provinzen gesorgt werden sollte. Wenn ein Streit unter den Provinzen entstünde, so soll derselbe, wenn er einzelne Provinzen betrifft, von den andern Provinzen, wenn er aber alle Provinzen angeht, von den Statthaltern abgethan werden. Die Provinzen sollten sich hüten, auswärtigen Herren keine Gelegenheit zum Kriege zu geben, und daher Fremden sowohl als ihren Einwohnern allezeit gutes Recht thun; wozu diejenige, welche sich hierin nachlässig bezeigt, von den übrigen auf eine ihren Vorrechten gemäße Art angehalten werden soll. Keine Provinz oder Stadt soll die andere, ohne gemeine Bewilligung, durch Auflagen be-

beschweren. Die Bundesgenossen sollen schuldig seyn, auf das Ausschreiben der dazu Bevollmächtigten in Utrecht, zu erscheinen, um über vorfallende Sachen zu berathschlagen. Diejenigen, welche nicht erscheinen, sollen dennoch, wenn es wichtige Dinge sind, das Beschloßene beobachten. Wer aber nicht erscheinen kann, soll seine Meinung schriftlich übersenden. Die Auslegung der dunkeln Stellen in dem Bündnisse soll den gesamten Bundesgenossen vorbehalten seyn: und wenn diese uneins sind, sollen sie ihre Zuflucht zu dem Statthalter nehmen. Wenn die Artikel dieses Bündnisses vermehrt oder verändert werden müßten: so soll es nur mit allgemeiner Einwilligung geschehen. Die jetzigen und künftigen Statthalter, die Obrigkeiten und vornehmsten Gerichtsbeamten, auch alle Bürgerschaften, Zünfte und Kollegien in den Städten und Flecken dieser Vereinigung sollen das Bündniß beschwören.

Dieses Bündniß, auf welchem das gemeine Wesen der vereinigten Niederlande bis jetzt beruhet, wurde anfänglich nur von den im Eingange desselben genannten fünf Landschaften unterzeichnet: und selbst in diesen willigten manche Stände erst nach und nach darein. Der Graf von Rennenberg unterschrieb es als Statthalter von Friesland,

Overys-

Overyssel, Gröningen und Ommelanden, Drente und Lingen, erst im Sommer des Jahrs 1579, und doch hatte solches nicht bei allen diesen Landschaften die erwartete Wirkung: so wie er selbst es nicht aufrichtig that. Overyssel schlug dasselbe gänzlich aus: trat aber doch im Jahr 1580 in dasselbe. Gröningen nahm erst im Jahr 1594 daran Antheil. Der Prinz von Oranien verzögerte seinen Beitritt aus eben den Ursachen, welche ihn gehindert hatten, es öffentlich zu befördern: besonders auch, weil des Erzherzogs darin gar nicht gedacht war, und man ihn daher beschuldigt hatte, er suche sich zum Oberstatthalter aufzuwerfen. Endlich erklärte er sich im Mai 1579. in einer Schrift, daß er das Bündniß annehme, weil die Gewalt des Erzherzogs gar nicht verletzt würde, und derselbe auch nebst einem großen Theile der Niederlande dasselbe billigte.

Elisabeth hält sie genehm.

Die Königin Elisabeth war unterdessen vom Könige von Spanien in Irland angegriffen worden. Dieses machte sie schlüssig, sich der Unterstützung der Bundesgenossen eifriger als jemals anzunehmen. Sie schickte den Davison, einen ihrer Hofbedienten, ab, die Einwohner von Gent zu besänftigen, und

noch andere der gemeinen Sache dienliche Vorschläge zur Versöhnung zu thun. Sie schoß den Staaten auf das Geschmeide des burgundischen Hauses, welches Davison mit sich hinüber nahm, eine beträchtliche Geldsumme vor, und befreite sich dadurch von der Nothwendigkeit, einen nachtheiligen Frieden einzugehen, an dem der Kaiser im Jahr 1579 zu Cöln arbeitete. Die Städte Gent, Venlo, Ypern, Antwerpen, Brügge, die freien Herrschaften in Flandern, traten zwar auch der Utrechter Vereinigung nach und nach bei; haben aber fast gar keinen Antheil an der gemeinen Regierung gehabt, zu deren Führung eine Versammlung zu Utrecht angesetzt wurde, deren Haupt der Graf Johann von Nassau in Abwesenheit seines Bruders war. z)

Ver-

z) Thuan. Histor. L. LXVII. p. 285-286. Grotii Annal. L. III. p. 62. 63. Meteren l. c. Neuntes Buch, S. 277-286. Reidan. Annal. L. II. p. 29. 30. bei dem man aber kaum drei Zeilen von der Utrechter Union findet. Strada Dec. II. L. I. p. 32-55. Er erzählt die Unterhandlungen mit den Wallonen ausführlich; sagt aber gar nichts von der Utrechter Union. Wagenaar l. c. S. 334-344 welcher so wie Meteren die 36 Artikel der gedachten Vereinigung vollständig beibringt.

Vergleich der Wallonen mit dem Könige.

Die wallonischen Landschaften bezeigten hingegen ihr Mißvergnügen über dieses Bündniß, und waren desto geneigter, in eine Unterhandlung mit dem Prinzen von Parma zu treten. Wirklich gieng auch im April 1579 das gesamte Kriegsvolk der sogenannten Malcontenten zu dem Könige über: worauf auch gleich die Feindseligkeiten mit den Truppen der Stände, von denen ein Theil derselben geschlagen wurde, ihren Anfang nahmen. Die Unterhandlungen der Wallonen mit dem Prinze von Parma wurden nun stark getrieben, und ein im Mai dieses Jahres geschlossener Vergleich wurde im September zu Bergen etwas verändert abgekündigt. Er enthielt die Bedingungen, auf welche sich der König mit den Niederlanden vergleichen wollte, wofern sie dieselben, drei Monate nach dem Abzuge der Spanier, annehmen würden, gleich wie die wallonischen Landschaften, außer Dornick, und dessen Gebiet, Cambray, Valenciennes und Bouchain, bereits gethan hätten. Es sollten nämlich der gentische Friede, die Brüßler Vereinigung und die immerwährende Verordnung bestätigt werden; aber auch die Niederländer in dem katholischen Glauben und in dem vorigen Gehorsam gegen den König beharren. Sechs Wochen nach dem Abzuge

des

des fremden Kriegsvolks, welcher auch innerhalb sechs Wochen erfolgen müßte, sollte ein Kriegsherr von Landeseinwohnern aufgerichtet werden, welches aus des Königs Einkünften bezahlt werden, und wozu die Provinzen, die sich ihm wieder unterwerfen, ihren Antheil beitragen sollten. Die Bestellung eines Oberstatthalters sollte von dem Könige geschehen, und mittlerweile sollte der Prinz von Parma die Regierung behalten.

Friedensunterhandlung zu Cöln.

Philipp erlangte durch diesen Vergleich große Vortheile, besonders ein ansehnliches Kriegsheer; und die Macht der niederländischen Stände ward durch denselben desto schwächer. Diese schickten im Mai 1579. ihre Gesandten zu der Friedensunterhandlung nach Cöln, wo sie zuerst in ihrem Siegel einen Löwen mit einem Schwerte in der einen, und einem Bündel Pfeile in der andern Tatze führten. Die Spanier, deren Abgesandter der Herzog von Terranova war, wollten keinen Stillstand zugeben, den die kaiserlichen Mittler vorschlugen. Philipp hatte seinem Gesandten anbefohlen, mit dem Prinze von Oranien einen besondern Vergleich, unter vielen angebotenen Vortheilen, allein mit der Bedingung zu schließen, daß derselbe

be die Niederlande verlassen sollte. Doch der Prinz ließ sich in keine persönliche Unterhandlung ein: und was man ihm anbot, war im Grunde schimpflich und nachtheilig für ihn. Da auch Spanien schlechterdings keine Religionsfreiheit für die Protestanten in den Niederlanden einräumen wollte, zerschlugen sich endlich die Friedensunterhandlungen völlig gegen das Ende des Jahrs 1579. Unterdessen that der Prinz von Parma verschiedene Anfälle auf das Gebiet der Stände, nicht ohne Glück. Das Kriegsheer der letztern wurde von dem berühmten de la Roue, einem der tapfersten Befehlshaber der Reformirten in Frankreich, angeführt. Der Prinz von Parma zwang eine Schaar desselben, sich unter das Geschütz von Antwerpen zu ziehen. Darauf belagerte er Maastricht. De la Roue, der Befehlshaber davon war, hatte lange gesucht, die Besatzung zu verstärken. Die Uneinigkeit der Stände ließ ihn vergebens auf mehrere Kriegsvölker warten: und als er sie erhielt, fand er den Zugang zu der Stadt bereits versperret. Man versuchte auch vergebens sie zu entsetzen; gleichwohl wehrte sie sich über drei Monate, bis sie am 29sten Junius mit Sturm erobert wurde. Sebastian Tappin, ein tapferer französischer Hauptmann, hatte sie vorzüglich mit solcher Un-

Unerschrockenheit vertheidigt, daß er von dem Prinze die ungewöhnliche Gunst erhielt, von dem beinahe allgemeinen Blutbade, das auf die Einnahme der Stadt folgte, ausgenommen zu werden. Die Stadt lag eine Zeit lang ganz verwüstet, indem die Besatzung auch die noch übrigen Häuser zu Brennholz gebrauchte.

Schlimmer Zustand der Generalstaater.

Des Prinzen von Parma großes Genie setzte damals der Bundesgenossen Angelegenheiten in einen gefährlichen Zustand. Doch eine Anwandlung von Krankheit, die ihm seine ausgestandenen Beschwerlichkeiten bei der gedachten Belagerung zugezogen hatten, half ihnen wieder in etwas auf. Sie hatten auf allen Seiten Unruhen zu dämpfen; oder den Abfall einiger Städte zu besorgen. Zu Antwerpen wurde ein öffentlicher Aufzug der Römischkatholischen, dem der Erzherzog selbst beiwohnte, zerstört, und die Geistlichkeit der letztern aus der Stadt gejagt. Mecheln traf einen Vergleich mit dem Prinzen von Parma. Der Graf Philipp von Egmont, ein Sohn des enthaupteten Grafen, suchte eben demselben Brüssel zu unterwerfen; ward aber auf dem Markte mit seinen Kriegsvölkern eingeschlossen, und erhielt die Erlaubniß ab-

zu-

zuziehen. Zu Gent und Brügge entstanden auch Bewegungen; man wollte den Prinzen von Oranien zum Statthalter von Flandern setzen; allein er nahm diese Würde nicht an. Er meldete dagegen den Gevollmächtigten der vereinigten Niederlande zu Utrecht, daß der Herzog Matthias, weil ihm sein Gehalt nicht bezahlt würde, genöthigt worden wäre, seinen Hof zuzuschließen, und seine Bedienten abzudanken. Zugleich that er öffentlich die Erklärung, daß die Niederländer einen Prinzen nöthig hätten, der die Regierung in Person verwalten könnte. Uiberhaupt beförderte er eine neue Unterhandlung mit dem Herzoge von Anjou; ob er gleich nicht Willens war, demselben seine Regierung über Holland und Seeland abzutreten.

Im Jahr 1580 giengen die Kriegsunternehmungen mit abwechselndem Glücke fort. Verschiedene Städte wurden von beiden Seiten eingenommen. Mecheln ward unter andern von den Truppen der Stände geplündert. Aber ihr Feldherr de la Noue gerieth nach einem unglücklichen Gefechte in die Gefangenschaft. Der Graf von Rennenberg bemächtigte sich der Stadt Gröningen für den König: er war mit 10000 Pistolen erkauft worden. Man belagerte ihn vergebens in dieser Stadt; die Truppen der Stände wurden

den geschlagen: und sie verloren noch mehr Plätze in jener Gegend. Zuletzt aber war der Graf unglücklich, und da er im folgenden Jahre starb, setzte der Prinz von Parma den Franz Verdugo zum Nachfolger in seiner Statthalterschaft. a)

Des Prinzen von Parma Mutter wird Oberstatthalterin 1580.

Dem Vergleiche zufolge, der mit den Wallonen war geschlossen worden, hatte der Prinz von Parma seine spanischen, italiänischen und deutschen Kriegsvölker fast sämtlich aus den Niederlanden geschickt, und bediente sich nun der wallonischen. Damit der König die Niederländer desto leichter gewinnen möchte, schickte er im Jahr 1580 die Herzogin Margaretha, Mutter des Prinzen von Parma, welche kein unrühmliches Andenken bei ihnen hinterlassen hatte, wieder zu ihnen. Sie sollte die Regierung, und ihr Sohn die Kriegs-

a) Thuan. Hist. L. LXVIII. p. 285-294. L. LXXI. p. 343. sq. 347. sq. Grotii Annal. L. III. p. 54-69. Meteren l. c. Neuntes Buch, S. 281. 282. 287-305. Zehntes Buch, S. 316-329. 334-344. 352. 353. Reidan. Annal. L. II. p. 29. sq. Strada Dec. II. L. I. p. 29-31. L. II. p. 58-112. L. III. p. 113. sq. L. IV. p. 169. sq. Wagenaar l. c. S. 345. 376. 381-386.

Kriegsangelegenheiten führen. Allein es reuete sie bald, diese Würde angenommen zu haben, und sie bat den König, ihrem Sohne die völlige Gewalt wieder anzuvertrauen; dieser bat gleichfalls, ihn lieber seiner Dienste zu entlassen, als eine so unbequeme Theilung vorzunehmen. Beiden schlug der König ihre Bitte ab. Als ihm das Mißvergnügen der Spanischgesinnten in den Niederlanden über die ausgestreute Nachricht von der Abreise des Prinzen, durch die Herzogin hinterbracht wurde, bestätigte er denselben am Ende des Jahrs 1581 von neuem in der Oberstatthalterschaft. Margaretha aber blieb auf Verlangen des Königs noch bis ins Jahr 1583 in den Niederlanden.

Achtserklärung des Prinzen von Oranien 1580.

Indem dieses vorgieng, wurde im Namen des Königs die Achtserklärung wider den Prinzen von Oranien im Julius 1580 abgekündigt. In derselben wurden ihm die heftigsten Vorwürfe der Undankbarkeit, des Meineids und anderer Laster gemacht: er wurde beschuldigt, daß er das Feuer der niederländischen Unruhen einzig und allein angezündet, seinen Herrn bekriegt, alle Friedensunterhandlungen umgestoßen, beschworne Bündnisse verletzt, Ketzereien eingeführt ha-

be, vom heiligen allgemeinen Glauben abtrünnig geworden sey: und er ward mit den schimpflichsten Namen belegt. Wegen aller dieser Verbrechen erklärte ihn der König, als einen Schelm und Verräther, mit allen seinen noch nicht eingezogenen Gütern in die Acht, und gab sie und ihn preis. Er befahl jedermann, alle Gemeinschaft mit ihm aufzuheben. Und wenn jemand sich fände, der so edelmüthig und wohlgesinnt für den Dienst des Königs und die gemeine Wohlfahrt wäre, daß er Mittel wüßte, den Prinzen lebendig oder todt zu überliefern, oder ihn umzubringen, so sollte derselbe oder seine Erben 25000 Kronen, im Gelde oder an Ländereien, nach seiner Wahl, bekommen, auch von allen begangenen Missethaten freigesprochen, und wenn er noch kein Edelmann wäre geadelt werden. Der Prinz von Oranien gab den Ständen von Holland und Seeland von dieser Achtserklärung Nachricht, ersuchte sie, seine Leibwache zu verstärken und richtig zu bezahlen; wünschte auch, daß sie in ihrem Namen antworten möchten. Das erstere bewilligten sie; hingegen glaubten sie, der Prinz müsse die Antwort selbst aufsetzen lassen, weil viele Vorwürfe ihn allein angiengen. Seine Schutzschrift trat also im Jahr 1580 ans Licht, und war mit nicht geringe-

rer Heftigkeit abgefaßt, als die Achtserklärung. Sich selbst vertheidigte der Prinz sehr wohl und nachdrücklich; dem Könige aber wurden die schlimmsten persönlichen Vorwürfe zurückgegeben, wie unter andern, daß er seine Gemahlin und seinen Sohn habe ermorden lassen. Hierauf kam weiter keine Antwort; aber die Achtserklärung hat andere Folgen an sich gezogen.

Verfassung und Anstalten beider Parteien 1581.

Die niederländischen Stände setzten unterdessen die Unterhandlung mit dem Herzoge von Anjou seit dem Mai 1580 wieder fort. Sie befanden sich in einem Zustande, der die Unterstützung eines auswärtigen Fürsten immer unentbehrlicher machte. Da die Feinde in Friesland selbst festen Fuß gefaßt hatten: so entstand daraus für den neuen Staat eine innere Schwäche und Verwirrung. Dazu kam der große Geldmangel, und die Uneinigkeit der besondern Stände. Dieser Fehler an dem neuerrichteten Freistaate hatte sich, wie Grotius b) bemerkt, gleich anfänglich gezeigt, daß es darin nicht, wie bei den Griechen und Römern, auch in neuern Rei-

b) Grot. Annal. Lib. III. p. 67.

chen eine Stadt gab, welche die höchste Gewalt behauptet hätte; sondern daß mehrere Städte dieselbe gemeinschaftlich besaßen. Daher kam es, daß jede derselben nur für ihre Vortheile sorgte, und daß dieses in Erwerbung und Behauptung der Reichthümer sehr geübte Volk dem gemeinen Besten, unter dem falschen Namen öffentlicher Angelegenheiten schadete. — Das Kriegsheer der Stände war also auch im Jahr 1581 ziemlich klein: einige ihrer Besatzungen wurden auch aufrührisch, weil sie ihren Sold nicht empfiengen. Das feindliche Heer wurde fast eben so wenig bezahlt; allein es erpreßte dagegen von den eroberten Städten große Summen unter dem Namen eines Darlehns. Beide unternahmen im freien Felde wenig. Allein der spanische Gesandte in England, Bernardin de Mendoza, glaubte, zween Befehlshaber niederländischer Kriegsschiffe bestochen zu haben, damit sie ihm Vließingen überliefern möchten. Sie nahmen sein Geld, und hintergiengen ihn. Der Prinz von Parma, der sich zu dieser Unternehmung schon bereitet hatte, war desto glücklicher in dem Uiberfall von Breda, dem Hauptorte einer Baronie, welche dem Prinzen von Oranien zugehörte. Dieser kaufte aber zu gleicher Zeit die Markgrafschaft Veere und die Herrschaft Vließingen,

gen, welche ihr letzter Herr Maximilian von Burgund sehr mit Schulden beladen hinterlassen hatte. Sonst vernichteten auch die holländischen Stände im Jahr 1581 diejenigen Bedingungen, welche einigen Städten, besonders Harlem und Amsterdam, in Ansehung der Religion waren zugestanden worden. Man hatte sie ohnedies schon hin und wieder verletzt: nunmehr aber hielt man es für rathsam, den Römischkatholischen gar keinen öffentlichen Gottesdienst zu verstatten. Dagegen erhielten diese Städte den Besitz einiger Kirchengüter der Römischkatholischen. Es trat zu gleicher Zeit eine Verordnung im Namen des Prinzen von Oranien, der nun die hohe Obrigkeit über Holland hatte, ans Licht, wodurch die Uibung des katholischen Gottesdienstes, das Tragen der geistlichen Kleidung, und andere Dinge verboten wurden. Man sahe nämlich die Römischkatholischen in Holland überhaupt für Spanischgesinnte an. Auch zu Brüssel und Antwerpen wurden sie genöthigt, ihren Gottesdienst einzustellen. c)

c) Thuan. Hist. L. LXXI. p. 347-354. L. LXXIV. p. 398. Grotii Annal. L. III. p. 68. 69. Mezeren l. c. Zehntes Buch, S. 330. 346 fg. 350. 355. 356. Strada Dec. II. L. III. p. 156-165.

L.

Der Herzog von Anjou wird Oberherr der Niederlande 1581.

Allein in eben diesem Jahre waren zwo andere weit wichtigere Veränderungen für die Niederlande vorgefallen. Seit dem Jahre 1580 waren die Unterhandlungen mit dem Herzoge von Anjou besonders lebhaft erneuert worden. Der Erzherzog Matthias verlangte deswegen von den Ständen zu wissen, was man mit ihm und den seinigen vorhätte, und bat, die von ihm und seinem Hause den Ständen erwiesene Dienste in gutem Andenken zu behalten. Sie entschuldigten den Schritt, welchen sie thaten, mit der äußersten Noth, versprachen ihm die Bezahlung seines Gehalts, sobald es der Zustand ihrer öffentlichen Gelder erlauben würde, und machten ihm Hoffnung zu den Einkünften des Erzbisthums Utrecht. Der Vertrag mit dem Herzoge von Anjou wurde am 19ten Sept. des Jahrs 1580 zu Plessis bei Tours, von ihm und den Gesandten der niederländischen Stände unterzeichnet, und zu Bourdeaux am 23sten Jäner des Jahrs 1581 von beiden Sei-

L. IV. p. 180. 184. 185. Wagenaars allgem. Gesch. der verein. Niederlande, Dritter Theil, S. 376. 380. 386. 395.

Seiten feierlich beschworen. Kraft dieses Vertrags beriefen die Stände den Herzog zum Fürsten der Niederlande unter solchen Titeln und mit solcher Würde als die vorigen Landesherren gehabt hatten. Seine ehelichen männlichen Erben sollten ihm nachfolgen; jedoch so, daß die Stände sich vorbehielten, einen derselben zu wählen. Im Fall der Nachfolger minderjährig wäre, sollten die Stände die Regierung und die Vormundschaft über ihn behalten, bis er völlig zwanzig Jahre alt wäre; es sey dann, daß der Herzog oder seine Erben, mit Gutachten der Stände, ein anderes verordnet hätten: und diese sollten auch, nach Abgang des Herzogs und seiner Erben, das Recht haben, sich einen andern Herrn zu wählen. Der Herzog soll in den Besitz der Landesdomainen gesetzt werden, die er von den Eingebornen verwalten lassen muß: und die Stände werden überhaupt für seine Hofhaltung sorgen. Der Herzog soll alle Freiheiten und Vorrechte erhalten, auch alles, was von dem Erzherzoge und den Ständen beschlossen worden ist, beobachten. Einmal wenigstens im Jahre soll er die genannten Stände zusammen berufen, um wegen des gemeinen Besten zu berathschlagen: und sie sollen überdies die Freiheit haben, so oft zusammen zu kommen, als sie es

für gut befinden. Der Herzog soll seinen Aufenthalt in den Niederlanden nehmen, und wenn er im Fall der Noth wegreiset, einen Eingebornen mit Einwilligung der Stände, an seine Statt bestellen. Die von ihm zu gebrauchenden Staatsräthe sollen geborne Niederländer seyn, einen oder zween Franzosen ausgenommen, welche den Ständen angenehm seyn möchten. Wenn der Herzog sich in den Niederlanden befindet, soll er die vornehmsten Bedienungen seines Hauses Eingebornen geben, und zu seinen Edelleuten meistentheils Niederländer wählen. Zu Statthaltern und andern vornehmen Aemtern in den Landschaften, sollen die Landschaften drei Personen benennen, aus welchen der Herzog eine wählen wird. Den Glaubensfrieden und den Gottesdienst soll er in dem gegenwärtigen Zustande erhalten. Holland und Seeland sollen in Ansehung des Gottesdienstes, und auch sonst in ihrer gegenwärtigen Verfassung bleiben; allein in demjenigen, was die Münze, den Krieg, die Steuern, die Vorrechte zwischen den Ländern und Städten betrifft, sollen sie sich dem Herzoge und den genannten Ständen, zufolge des Inhalts der schon gemachten oder noch zu machenden Verträge, unterwerfen. Untersuchungen wegen des Gottesdienstes soll der Herzog ge-

gen Niemanden verstatten. Er soll es dahin zu bringen suchen, daß der König von Frankreich den Ständen wider ihre Feinde beistehe. England, Dänemark, Portugal, Schweden, Schottland, Navarra, die deutschen Fürsten, die Hansestädte, und andere mehr, sollen zu einem neuen und genauern Bündnisse mit den Niederlanden eingeladen werden. Der Herzog soll den Krieg mit seinem eigenen, oder seines Bruders, des Königs, Gelde, führen. Die Stände aber sollen dazu jährlich 24 Tonnen Goldes hergeben, wovon die nöthigen Besatzungen und das Kriegsvolk des Landes zuerst bezahlt werden sollen. Der Herzog soll einen Kriegsbefehlshaber, nach dem Gutbefinden der Stände, und einen General der französischen Truppen, nach ihrem Wohlgefallen bestellen. Er soll ohne Erlaubniß der Stände der Landschaften, keine Plätze mit Franzosen besetzen, und in Ansehung der Kriegsvölker überhaupt, sich nach den Einrichtungen der erstern richten. Ohne Einwilligung der Landschaften soll er auch keinen Vergleich mit dem Könige von Spanien oder andern Mächten, zum Nachtheil des Landes, oder dieses Vertrags, machen, in welchen man auch die abgefallenen Landschaften aufnehmen will. Mit den Oertern, die in oder außerhalb der Niederlande mit Gewalt

erobert werden möchten, soll der Herzog nach dem Gutbefinden der Stände verfahren. Er und seine Nachkommen sollen den gesamten Ständen, und den Ständen einer jeden Landschaft, auf diesen Vertrag den Eid ablegen: und wofern er oder sie denselben verletzten, sollten die Stände dadurch von allem Gehorsam, Eid und Treue entbunden seyn, und die Freiheit haben, einen andern Fürsten anzunehmen, oder sonst eine Einrichtung nach ihrem Gefallen zu machen. Endlich sollen der Herzog und die Stände ein Mittel ausfindig machen, um dem Erzherzoge für die treue Erfüllung seines Versprechens Genugthuung zu geben.

Unterhandlung mit dem Könige von Frankreich. Errichtung eines allgemeinen Landrathes.

Da diese Artikel unter der Bedingung waren bewilligt worden, daß der Herzog von seinem Bruder eine schriftliche Erklärung auswirken sollte, mittelst welcher er versicherte, die beiden Artikel, die ihn angiengen, zu erfüllen: so erklärte sich der König schon im November 1580, er wolle seinem Bruder und den Niederlanden beistehen, sobald die innerlichen Unruhen in Frankreich gestillet seyn würden. Die Gesandten der Stände waren mit dieser unbestimmten Versicherung nicht zu-

frieden; konnten aber keine andere erhalten. Mittlerweile wurde auch am 13ten Jäner 1581. die Vorschrift für einen allgemeinen Land=oder Staatsrath entworfen, der nebst dem Herzoge regieren sollte. Man hielt für nöthig, denselben eher zu errichten, als der Herzog ankäme, damit man nicht nöthig hätte, bei der Wahl der Räthe und der ihnen zu gebenden Vorschrift seine Einwilligung einzuholen. d)

Phi-

d) Thuan. Histor. L. LXXI. p. 340. 346. Grotii Annal. L. III. p. 70. 71. Er zeigt, daß der Prinz von Oranien den Rath zu dieser dem Herzoge aufgetragenen Würde ertheilt, und daß man mehr aus Furcht vor Spanien, als aus Neigung gegen den Herzog von Anjou, darein gewilliget habe. Meteren l. c. Zehntes Buch, S. 307-315. wo am ausführlichsten die Vorstellungen und Beschwerden des Prinzen von Oranien an die niederländischen Stände, auch seine Empfehlung des Herzogs erzählt wird; S. 332. Reidan. Ann. L. II. p. 33. 34. Strada Dec. II. L. IV. p. 178. 179. 181. Dieser Schriftsteller vergißt nicht anzumerken, daß der Prinz von Oranien, indem er den Herzog empfahl, auf die Befestigung seiner eigenen Herrschaft zugleich gesehen habe. Nun schreibt zwar der P. Strada immer sehr feindselig gegen den Prinzen; aber alle Einschränkungen, welche man dem Herzoge setzte, mußten wirklich dazu dienen, den ohnedem grossen Einfluß des Prinzen zu verstärken, und doch die Eifersucht gegen seine Gewalt wegzuräumen. Wagenaar l. c. S. 400=406.

Philipp wird seines Rechts über die Niederlande entsetzt. 1581.

Diese Wahl eines neuen Oberherrn der Niederlande beförderte einen wichtigen Entschluß in Ansehung des bisherigen. Indem die niederländischen Stände schon seit mehrern Jahren einen Krieg mit dem Könige von Spanien führten, hatten sie sich seiner Herrschaft ohnedies entzogen; aber doch bedienten sie sich noch immer seines Namens bei der Regierung, und wollten nicht das Ansehen haben, von ihm abgefallen zu seyn. Endlich beschlossen sie im Julius des Jahrs 1581, ihn feierlich abzusetzen. Dieses geschah durch eine öffentliche Erklärung, welche die Gevollmächtigten von Brabant, Geldern nebst Zütphen, Flandern, Holland, Seeland, Utrecht, Friesland, Overyssel und Mecheln unterzeichneten. Sie beschrieben darinne die Tyrannei des Königs, gegen welche sie kein anderes Mittel hätten, ihre Freiheit in Sicherheit zu setzen; und behaupteten, daß, da nicht das Volk wegen des Fürsten, sondern der Fürst wegen des Volks vorhanden wäre, ein Fürst, der mit seinen Unterthanen als mit Sklaven umgienge ungehindert, besonders durch einen rechtmäßigen Schluß der Landesstände, verstossen

sen werden könnte, wenn sie sich nicht anders zu helfen wüßten: welches vornämlich von den Niederlanden gelte, wo der Fürst verbunden sey, nach beschwornen Bedingungen zu regieren. Sie entbanden also alle Einwohner des dem Könige geleisteten Eides. Es ward befohlen, daß man sich in Holland und Seeland des Namens des Prinzen von Oranien und der Stände dieser beiden Landschaften bedienen; in den Ländern aber, die mit dem Herzoge von Oranien gehandelt hätten, seinen und des Landraths Namen, oder, so lange dieser den Dienst noch nicht abgetreten hätte, den Namen der gesamten Stände gebrauchen, auch in gemeinen Sachen das Siegel der gesamten Stände, in andern aber, der besondern Landschaften ihres aufdrücken sollte. In manchen Gegenden der vereinigten Provinzen weigerte man sich, den neuen Eid an die Stände abzulegen. Auswärtige Länder mißbilligten auch diesen Schritt der Stände. Der Prinz wurde dadurch bei verschiednen Fürsten verhaßt, welche glaubten, ihre Regierung sey nicht befestigt genug, wenn die Unterthanen jemals ein Recht bekommen könnten, sie derselben zu berauben. Die holländischen Stände fanden daher für gut, ihr Betragen bei dieser Sache durch

be=

besondere Abgeordnete auf dem Reichstage zu Augsburg vertheidigen zu lassen e)

Der Herzog von Anjou kömmt in die Niederlande 1581. Abreise des Erzherzogs Matthias.

Philipp, der auf diese Art einen so Ansehnlichen Theil der Niederlande verlor, eroberte zu gleicher Zeit das Königreich Portugal durch den Herzog von Alba, und also durch eben denjenigen, der zu dem Verluste der Niederlande das Meiste beigetragen hatte. Durch diesen Zuwachs an Macht wurde er den Niederländern desto fürchterlicher. Auf der andern Seite verließ der Erzherzog Matthias im Jahr 1581 die Niederlande, indem er nunmehr weniger als jemals Hoffnung hatte, einiges Ansehen daselbst zu behaupten. Diejenigen Großen, welche ihn zuerst dahin gerufen hatten, waren auch die ersten gewesen, die ihn verließen, weil sie nicht, nach ihrem Entwurfe, unter seinem Na-

e) Thuan. Hist. Lib. LXXI. p. 341. L. LXXIV. p. 401. Grotii Ann. L. III. p. 70. 71. Meteren l. c. S. 358. 359. womit die Beschuldigungen des spanischen Hofs gegen diese Handlung der Niederländer, im Zwölften Buche S. 435. verglichen werden können. Strada l. c. Dec. II. L. IV. p. 178-183. Wagenaar l. c. S. 397-399.

Namen regieren konnten. Die Stände konnten nicht einig werden, ob sie ihm seinen jährlichen Gehalt von 50000 Gulden noch ferner bezahlen sollten: sie bemühten sich auch vergebens, ihm das Bisthum Lüttich zu verschaffen. Nach seiner Abreise ward er sogar beschuldigt, daß er ein Verständniß mit dem Könige von Spanien unterhalten, und einen Anschlag wider den Prinzen von Oranien gefaßt habe: aus Verdruß nämlich, daß sein Haus die Niederlande verlieren sollte; man wollte auch von zwo Personen ein solches Geständniß herausgebracht haben. Vorher noch war der Herzog von Anjou, im August dieses Jahres, mit 10,000 Mann zu Fusse, und 4000 Reitern, außer noch einigen königlichen Truppen, an die niederländische Grenze gerückt. Er entsetzte sogleich Cambray, welches der Herzog von Parma seit einem Jahre belagerte: und durch Hunger auf das Aeußerste gebracht hatte. Darauf ließ er sich in dieser Stadt huldigen, und eroberte auch Chateau Cambresis. Da ihn aber der Prinz von Oranien und die Stände aufmunterten, in Artois einzudringen, weigerten sich seine Feldherren, wegen der späten Jahrszeit solches zu thun, und er mußte seine Kriegsvölker aus einander gehen lassen. Der Prinz von Parma bediente sich dieser Gelegenheit, noch

Tour.

Tournay oder Dornick zu erobern, nachdem es die Prinzessin von Espinoi zween Monate lang tapfer vertheidigt hatte. Verschiedne Anschläge von beiden Seiten, sich einiger Städte plötzlich zu bemächtigen, mißlangen. Auch ward der Kundschafter, welchen der Prinz von Oranien seit ungefähr 10 Jahren am spanischen Hofe hatte, um diese Zeit entdeckt und bestraft.

Der Herzog von Anjou wird gehuldigt 1582. Aber nicht in Holland, Seeland und Utrecht.

Der Herzog von Anjou reiste hierauf nach England, um die angefangnen Unterhandlungen wegen seiner Vermählung mit der Königin Elisabeth fortzusetzen. Sie kamen würklich so weit, daß man auf die Nachricht des Herrn von St. Aldegonde, die Vermählung wäre am 22sten November geschlossen worden, in Holland, auf Anrathen des Prinzen von Oranien, einen öffentlichen Dank- und Freudentag feierte. Allein gleich darauf, nachdem sie dem Herzoge das entscheidende Versprechen ertheilt hatte, widerrief sie dasselbe. Die Vorstellung ihrer Grossen gegen die nachtheiligen Folgen dieser Vermählung kamen ihrer eigenen Uiberlegung zu Hilfe: obgleich einige behaupten, sie habe

die-

diese Angelegenheit nur darum so weit geführt, damit sie Frankreich in einen Krieg mit Spanien verwickeln, und den Herzog von Anjou mit desto besserm Scheine in den Niederlanden unterstützen könnte. Dieser kam am 17ten Februar des Jahrs 1582 zu Antwerpen an, wo ihm zween Tage darauf als Herzog von Brabant und Markgrafen des heiligen römischen Reichs gehuldigt ward. Bald darauf nahmen ihn auch Geldern und Zütphen, die Gröninger Ommelande und Flandern auf gleiche Art zu ihrem Herrn an. Die Gevollmächtigten von Holland, Seeland und Utrecht weigerten sich jedoch, die Huldigung zu leisten. Es entwickelte sich jetzt ein Geheimniß, das sehr vielen in der Versammlung der drei Landschaften noch unbekannt war. Dem Prinzen von Oranien war schon im Jahr 1576 die hohe Obrigkeit über Holland und Seeland, so lange der Krieg währen würde, aufgetragen worden; allein die Verfassung, in welcher die vereinigten Provinzen noch bis zum Jahre 1580 blieben, verhinderte ihn, eine solche Oberherrschaft gehörig zu führen. Im gedachten Jahre aber wurde auf einem Landtage im Haag, hauptsächlich durch Beförderung des Adels und der Stadt Amsterdam, beschlossen, dem Prinze die Regierung von Holland und Seeland

unter einem solchen Titel, als ihm am besten gefallen würde, und ihm auch die Unterhandlung mit dem Herzoge von Anjou anzuvertrauen; doch dergestalt, daß er den Rath der durch die Utrechtische Vereinigung verbundenen Landschaften dabei einholen sollte. Dieser Schluß wurde von den Mitgliedern der Versammlung geheim gehalten. Der Prinz, welcher nicht Willens war, dem Herzoge von Anjou die Oberherrschaft über die drei genannten Landschaften abzutreten, ließ nicht allein in den dreizehnten Artikel des Vertrags von Plessis die Worte, und auch sonst, in Ansehung Holland und Seeland einrücken, welche seine Absicht nur dunkel ausdrückten; er würkte auch von dem Herzoge schriftliche Versicherungen aus, daß er diese Erklärung gelten lassen wollte. Alles aber blieb noch geheim, weil die übrigen Landschaften sonst auf den Verdacht gefallen wären, Holland und Seeland wollten aus der Vereinigung treten. Nachmals warf man es auch dem Prinze vor, er habe vom Anfange des Kriegs her diese stärksten Landschaften für sich aufgehoben, und die Regierung eines gegen die Niederlande feindseligen Volks eingeführt, um seiner eigenen Herrschaft desto mehr versichert zu seyn. Unterdessen arbeiteten seine Freunde stark daran, daß ihm die ho-

hohe Obrigkeit in Holland übertragen werden möchte: er selbst that deswegen eine Reise durch die drei Landschaften, wo er viele Herzen gewann. Man wurde endlich in Holland einig, ihm die Herrschaft auf die alten Bedingungen, doch mit den beiden wichtigen Zusätzen zu übergeben, daß er seine Gewalt nicht nur während des Kriegs, sondern schlechterdings haben, und allein die reformirte evangelische Religion erhalten sollte. Der Eid wurde ihm auch im Julius 1581. in dieser Landschaft geleistet; die beiden andern Landschaften aber machten noch Schwierigkeiten. Die Holländer und Seeländer leisteten endlich auch dem Herzoge von Anjou, unter gewissen Einschränkungen, über welche er sich selbst erklärte, den Eid, allein die Utrechter konnten nicht dazu gebracht werden. f)

f) Thuan. Hist. L. LXXI. p. 346. L. LXXII. p. 364. L. LXXIV. p. 400-406. L. LXXV. p. 425-427. Grotii Annal. Lib. III. p. 72. L. IV. p. 73. 74. 75. Meteren l. c. Zehntes Buch, S. 345. 357-362. Eilftes Buch, S. 366-370. Reidan. Annal. L. II. p. 35. L. III. p. 42. sq. Er meldet, daß der Herzog von Anjou in einem kleinen übelgestalten Körper einen großen Geist gehabt habe; aber sehr freundlich, gefällig und zugänglich gewesen sey. Strada de Bello Belg. Dec. II. L. IV. p. 186. 199. 201-218. Wagenaar l. c. S. 407-417. 420 fg. Humens Geschichte von England, Vierter Band, S. 156. ferner.

Philipps Achtserklärung des Prinzen von Oranien, und die auf seinen Tod gesetzte Belohnung, blieb nicht ohne Wirkung. Ein Kaufmann aus Biscaya, der zu Antwerpen wohnte, Gaspar d'Anastro, ward von einem seiner Landesleute daselbst, durch große, mit des Königs eigner Hand bekräftigte Versprechungen aufgemuntert, einen seiner Bedienten, Johann Jauregui, zur Ermordung des Prinzen von Oranien zu gebrauchen, indem sich dieser im Schlosse zu Antwerpen aufhielt. Der Mörder beichtete vorher bei einem Dominikaner, eröfnete ihm sein Vorhaben, und ward von ihm mit der Bedingung darinne bestärkt, daß er es zur Ehre Gottes, zum Dienste des Königs und des Vaterlandes, nicht aus Eigennutz, unternehmen sollte. Am 18ten März 1582. schoß er den Prinz, als er von dem Mittagsmale aufstand, mit einem Pistol durch den Kopf, ward aber von einigen aus der Gesellschaft des Prinzen und seiner Leibwache getödtet. Der Dominikaner ward nebst noch einem Mitschuldigen erwürget und sodann geviertheilt. Auf das erste Gerücht von diesem Vorfall lief der Herzog von Anjou nebst seinem Gefolge zu Antwerpen große Gefahr

von dem Pöbel gemißhandelt zu werden, weil man sie für Anstifter dieser That hielt. Der Prinz wurde von dem Leibarzte des Herzogs geheilt.

Norris war damals Feldherr der englischen Truppen in den Niederlanden. Er hatte im Jahr 1580, als der Graf von Rennenberg Steenwyck in Friesland belagerte, den Ort entsetzt, und im folgenden Jahre die Kriegsvölker desselben geschlagen. Des Norris stolzes, gebieterisches Verhalten schreckte jedoch die Engländer ab, von denen viele ihn verließen. Er ward nun wiederum selbst von dem Verdugo, spanischem Statthalter in Friesland, im Jahr 1581 geschlagen. Dem ungeachtet hatte Norris immer noch 1500 Fußgänger und 300 Reuter übrig: und ob ihn gleich der Herzog von Parma selbst im August 1582. angriff, that er doch einen rühmlichen Rückzug unter die Mauern von Gent.

Feldzug des Jahrs 1582.

Der Herzog von Parma scheint, zum ewigen Schimpfe seines Gedächtnisses, den Angriff vorhergewußt zu haben, der auf des Prinzen von Oranien Leben geschehen sollte. Wenigstens, wenn man diese Vermuthung

zu gewagt nennen sollte; ließ er sich doch von Anastro, der sich zu ihm flüchtete, bereden, umlaufende Schreiben an die Bundesgenossen in einem solchen Tone zu senden, welcher zeigte, daß er sich einbildete, der Streich wäre gelungen. Er ermahnte sie darin, sich nunmehr mit dem Könige zu versöhnen. Den 5ten Julius nahm er Oudenarde nach einer langen Belagerung weg, und vorher war von den Truppen der Stände Alost überfallen worden. Das französische Fußvolk unter dem Grafen Rochepot, nebst 1500 deutschen Reutern des Herzogs von Anjou, gerieth mit dem größten Theile von des Herzogs von Parma Kriegsheere bei St. Winoxbergen in ein hitziges Gefechte, bis sich beide Theile zurückzogen. Sonst wurden von beiden Seiten viele Städte angriffen oder eingenommen. Der Herzog von Parma, welcher merkte, daß sich die Landschaften Artois und Hennegau vor den französischen Kriegsvölkern flüchteten, deren erstem Anfalle sie ausgesetzt waren, bediente sich dieser Furcht dazu, daß er sie bewog, den König zu bitten, daß er die zurückgeschickten spanischen und italiänischen Truppen wieder in die Niederlande kommen lassen möchte. Es kamen also geschwind 5000 Spanier und 4000 Italiäner zurück. Dadurch wuchs

zwar

zwar sein Heer auf 60,000 Mann an; davon aber beinahe die Hälfte in Besatzungen lag, und viele an Krankheiten starben. Die Bundesgenossen waren schwächer als er, und die Franzosen litten ebenfalls viel durch Sterben und Geldmangel; wiewohl sie noch durch 4000 ihrer Landsleute, 3000 Schweitzer und eine Schaar Reuter unter dem Marschalle von Byron verstärkt wurden. Der Herzog von Anjou brachte es auf einem Landtage zu Antwerpen dahin, daß man ihm jährlich 40 Tonnen Goldes, und noch außerdem 600,000 Guldes bewilligte. Er verschaffte auch den Römischkatholischen in der gedachten Stadt die freie Religionsübung wieder. Zu Brüssel aber konnte er hierin nicht durchdringen. Bei Gelegenheit der Einrichtungen, die den Antritt seiner Regierung begleiteten, ward in Holland, im Namen des Prinzen von Oranien, als der hohen Landesobrigkeit, im Jahre 1582 der hohe Rath, als der oberste Gerichtshof für diese Landschaft, ernannt, der im Haag seinen Sitz bekam.

Eine neue Verschwörung 1582.

Im Julius dieses Jahrs gab der spanische Hof ein neues Beispiel seiner mörderischen Gesinnung vermittelst einer Verschwö-

rung, die zu Brügge wider den Herzog von Oranien, als sie sich daselbst aufhielten, entdeckt ward. Nicolaus de Salzedo, ein spanischer Edelmann, der vom Parlement zu Rouen als ein falscher Münzer war verurtheilt, von dem Könige aber begnädigt worden, bot dem Herzoge von Anjou ein neugeworbenes Regiment an: und dieser trauete ihm. Allein der Prinz von Oranien erfuhr bald, daß Salzedo ein Verständniß mit dem Prinze von Parma unterhielt, der ihm auch zween Gehilfen zugegeben hätte. Als man ihn gefangen genommen hatte, bekannte er, daß er sich einiger Plätze habe bemächtigen, und die Spanier von allem, was vorgieng, unterrichten wollen. Einer seiner Mitverschwornen gestand auf der Folter, daß sie, auf Verlangen des Prinzen von Parma, übernommen hätten, den Herzog von Anjou und den Prinz von Oranien aus dem Wege zu räumen. Salzedo gestand jedoch dieses nicht; wohl aber eine große Verschwörung des Hauses Guise und dessen Anhänger wider den König von Frankreich. Dieser ließ ihn abholen und mit vier Pferden zerreißen. Um diese Zeit unterstützten auch die niederländischen Stände den Don Antonio, der sich zum Könige von Portugall hatte ausrufen lassen, wider den König

von Spanien mit einigen Kriegsschiffen. In eben diesem Jahre 1582 führte auch der Pabst Gregor der dreizehnte den neuen verbesserten, oder von ihm genannten gregorianischen Kalender ein, den die katholischen Mächte sogleich annahmen. Der Herzog von Anjou befahl ebenfalls, daß man, zu Folge dieser Verbesserung, den 15ten Oktober den 25sten nennen sollte. Brabant, Flandern, Holland und Seeland lebten dieser Verordnung sogleich nach. Allein in Geldern, Zütphen, Utrecht, Overyssel, Friesland, Gröningen, und andern Orten mehr, behielt man noch den alten Kalender bis zum Jahr 1700 bei. g)

Bedenkliche Verfassung des Herzogs von Anjou.

Obgleich nun der Herzog von Anjou als Herzog von Brabant und Geldern, als Graf von Flandern und Zütphen, auch Oberherr der übrigen vereinigten Provinzen die Regierung angetreten hatte, und sehr wohl

g) Thuan. Hist. L. LXXV. p. 427.437. L. LXXVI. p. 434-444. Grotii Annal. L. IV. p. 75. 76. Meteren l. c. Eilftes Buch, S. 371-481. Reidan. Annal. L. II. p. 44. 45. Strada l. c. p. 172. sq. 199. 200. 218-244. Wagenaar l. c. S. 384. fg. 395. 417-432.

aufgenommen worden war; wurde er doch bald über seinen Zustand mißvergnügt. Sein Bruder, der König Heinrich der dritte, hatte es zwar wegen seines unruhigen, ehrsüchtigen Geistes gern gesehen, daß er in einem auswärtigen Lande so viele Beschäftigung erhalten hatte; allein er unterstützte ihn dabei fast gar nicht, wie es doch die vereinigten Niederlande nach dem Vertrage von Plessis erwarteten. Nicht zu gedenken, daß sein eigenes Reich, besonders seit dem Ursprunge der Ligue, viel zu unruhig war, als daß er den Niederlanden mit großem Erfolge gegen die Spanier hätte beistehen können, und daß er sich auch vor so vielen schwärmerischeifrigen Katholiken seines Reichs hüten mußte, den Protestanten in den Niederlanden nicht zu nachdrückliche Hilfe zu leisten: so hegte er längstens gegen seinen Bruder vieles Mißtrauen, der, wie er glaubte, die Waffen dereinst wider ihn selbst kehren könnte, wenn er erst durch ihn mächtig genug geworden wäre. Einige seiner Staatsbedienten gaben ihm jedoch den Rath, sich der niederländischen Angelegenheiten ernstlich anzunehmen, um bei solcher Gelegenheit diese von Frankreich abgerissenen Länder wieder an sich zu bringen. Es gab andere, welche ihm desto arglistiger vorstellten, er dür-

dürfe seinem Bruder gar keinen Beistand erweisen; sondern müsse ihn in die äußerste Noth gerathen lassen, damit er, durch dieselbe gezwungen, sich dem Könige in die Arme werfen müßte, auf Bedingungen, die ihm vorgeschrieben würden. Spanien werde sich unterdessen auch in diesem Kriege verzehren, und alsdann werde der König die Niederlande leicht unter seine Botmäßigkeit bringen. Um die spanischen Provinzen daselbst auch zu erobern, müsse er Spanien selbst betriegen: denn er werde ohnedies noch einmal in diesen Krieg eingeflochten werden. Heinrich war am Ende doch geneigter, den vereinigten Niederlanden mit aller seiner Macht beizustehen, wenn die Stände versprechen, im Falle, daß der Herzog von Anjou stürbe, diese Landschaften an die Krone Frankreich fallen zu lassen. Doch die Stande, denen dieser Antrag geschah, wollten davon nichts hören. Der Herzog von Anjou also, der aus Frankreich weiter nichts zu erwarten hatte, als eine Anzahl Freiwillige, die seinem Glücke und seinen Titeln folgten, sah wohl die Gefahr ein, welche ihm bevorstünde, wenn der Prinz von Parma zu mächtig würde, oder auch die Stände, wenigstens einige derselben, sich wieder auf die Seite ihres alten Herrn zu neigen anfiengen.

Ge-

Gegen diese Furcht fand er kein besseres Mittel, alß daß er sich mit Gewalt einiger wichtigen Städte bemächtigte, und die Stände hernach nöthigte, seinem Bruder die Bedingungen zu bewilligen, auf welche er ihnen gegen Spanien beistehen wollte. Uiberdies verdroß es ihn, daß er die Regierung von Holland, Seeland und Utrecht in den Händen des Prinzen von Oranien hatte lassen müssen, dessen Hof auch zahlreicher war, als der seinige. Der Adel in seinem Gefolge, der von allen ansehnlichen Bedienungen in den Niederlanden außgeschlossen blieb, und daher auch sehr unzufrieden war, bestärkte ihn in seinem Vorsatze.

Seine Unternehmung mißlingt.

Er bemächtigte sich also im Anfange des Jahrs 1583 mit seinen Kriegsvölkern der Städte Dünkirchen, Dixmuiden und Dendermonde, so wie sie schon zu Vilvoorden, Alost, Menin und Winoxbergen die stärksten waren. Allein zu Ostende, Nieuwpoort und Brügge wurden sie von den Bürgern vertrieben. Antwerpen behielt er sich selbst vor unter seine Botmäßigkeit zu bringen, weil er sich nebst dem Prinze von Oranien, und den Vornehmsten seines Adels daselbst aufhielt. Nachdem er durch den Herrn von St. Aldegon-

gonde vergebens bei den Ständen sich über seine eingeschränkte Gewalt hatte beschweren lassen, ließ er unter dem Vorwande, die durch die Eroberung von Eindhoven, und andern Städten erhaltenen Vortheile zu nützen, einen großen Theil seiner Kriegsvölker bei Antwerpen versammeln. Am 17. Jäner gegen Mittag ritt er zu denselben hinaus: sie kamen ihm entgegen, und einige tausend drangen sogleich in die Stadt. Allein die Bürger sprangen von ihrem Mittagessen auf, ergriffen die Waffen, und vertheidigten sich mit ungemeiner Tapferkeit. Einige schossen aus Mangel der Kugeln mit silbernen Knöpfen ihrer Wämser, oder mit Stücken Geld, welches sie rund käueten. Die Franzosen, welche schon das Geschütz in ihrer Gewalt hatten, und das Geschrei: Es lebe die Messe! hören ließen, wurden auf allen Seiten niedergeschossen, und das Thor, durch welches sie eingezogen waren, wurde anderthalb Mann hoch mit Todten und Verwundeten angefüllt, so daß weder die heranrückenden Schweitzer in die Stadt kommen, noch die übrigen Franzosen sich aus derselben ziehen konnten. Die überfallenen Bürger, von denen ungefähr achtzig umkamen, wurden nach einer Stunde wieder Meister von der Stadt, nachdem 1500 Franzosen

getödtet, und eben so viele gefangen worden waren: unter jenen befanden sich viele des vornehmsten Adels. Man nannte dieses nachmals die französische Furie, oder Wuth, so wie man eben daselbst schon eine spanische Furie, aber von erklärten Feinden, erfahren hatte.

Unterhandlung mit ihm.

Der Herzog von Anjou, der sich hierauf nach Berchem zog, rechtfertigte sich in verschiedenen Schreiben damit, daß man ihm zu verächtlich begegnet wäre; auch gab er vor, das Unglück habe sich zufällig zweise ereignet. Man sandte ihm auf sein Verlangen seine und einiger andern französischen Herren Geräthschaft, auch einige Gefangene zurück. Da es ihm sehr an Lebensmitteln fehlte, zog er über die Dyle nach Vilvoorden. Allein der Fluß war so sehr angeschwollen, daß keine Brücke darüber geschlagen werden konnte; er führte daher ungefähr 1000 Soldaten mit sich fort, und der Herzog selbst, der bis an die Schultern im Wasser gieng, zog sich dadurch eine Krankheit zu, die ihn niemals wieder völlig verließ. Die Stände thaten ihm Vorschläge, welche aber wegen seiner Forderungen vergeb-

geblich waren. Der Prinz von Parma und die Mißvergnügten suchten sich darauf diese Verwirrung zu Nutze zu machen, und ermahnten die Stände freundlich zu einem Vergleiche mit dem Könige. Mit dem Herzoge trat der Prinz auch in Unterhandlung; allein jener forderte Baxaume, Bouchain, und andere feste Plätze, wenn er sich nach Frankreich zurückziehen sollte, da ihm hingegen dieser nun die Rückstände für seine Kriegsvölker versprach. Der Prinz von Oranien, den die Antwerper um Rath fragten, urtheilte, der Herzog von Anjou hätte durch seine Gewaltthätigkeiten alles ihm übertragene Recht zur Herrschaft verloren. Gleichwohl wären ihm die Einwohner für einige beträchtliche Vortheile, die sie durch ihn erhalten hätten, Dank schuldig. Man würde nun auch desto bessere Bedingungen von ihm erhalten können. Am besten wäre es freilich, daß sich die Stände mit eigener Macht vertheidigten; allein die Aufbringung der Mittel dazu hätte zu große Schwierigkeiten.

Ein Vergleich.

In der That schritt man auch zu einem Vergleiche. Der König von Frankreich hatte deswegen Gesandte an die Stände geschickt, die theils Entschuldigungen und Versprechun-

gen, theils Drohungen gebrauchten. Elisabeth rieth auch zu einer gütlichen Beilegung. Und da der Herzog sich in großer Verlegenheit befand, die Stände aber der Verlust der flandrischen Städte schmerzte, welche die Franzosen eingenommen hatten: so verglich man sich am 28ten März, der Herzog sollte mit einem Theile seiner Kriegsvölker nach Dünkirchen ziehen, und daselbst die Gevollmächtigten der Stände zu einem endlichen Vergleiche erwarten; er sollte Vilvoorde, Dendermonde, Dixmuiden und St. Winoxbergen räumen, und dafür 90,000 Gulden bezahlt erhalten; auch sollten alle Gefangene, und alles übrige losgelassen, und eine Vergessenheit des geschehenen eingeführt werden. Nun begab sich zwar der Herzog nach Dünkirchen, und man erfüllte die gedachten Punkte. Allein die Landschaften waren so uneins, daß der Herzog des Wartens überdrüssig wurde, und im Junius 1583. nach Calais reiste.

Kriegsunternehmungen 1583, 1584.

Unterdessen war der Prinz von Parma destoweniger müssig. Er belagerte im Februar Eindhoven, und eroberte es im April. Der Marschall von Biron, welcher die französische Armee anführte, suchte vergebens den

Ort

Ort zu entsetzen, und erhielt nur kleine Vortheile. Als er sich nach Bergen op Zoom zurückzog, wurde er von dem Prinze von Parma angegriffen. Der Verlust in dem Gefechte war von beiden Seiten gleich groß. Als hierauf die Truppen der Stände sich in die festen Plätze vertheilten, nahm der Prinz von Parma Dünkirchen, Nieuwpoort, St. Winoxbergen, Dixmuyden und andere Städte weg. Alost, und andere Plätze bekam er durch Verrätherei in seine Gewalt. In Friesland überrumpelten die Spanier Zütphen. Im folgenden Jahre Verglich sich die Herrschaft Brügge mit dem Könige von Spanien. Auch Gent war schon im Begriffe dieses zu thun; allein sie ward durch die Stärke der Gegenpartei, und durch eine zu rechter Zeit angelangte Verstärkung an Truppen aus Antwerpen und Brüssel zurückgehalten. Ypern gieng darauf auch, nach einer langen Belagerung an die Spanier über. Und schon im Jahr 1583 hatte auch der Graf van den Berg, Statthalter von Geldern, ihre Partei angenommen. Die Einnahme von Dünkirchen gab dem Prinze von Parma Gelegenheit, diesen Ort, nebst Grevelingen und Nieuwport, zu Freihäfen für alle Nazionen, selbst für die Holländer, Seeländer und Friesen, unter gewissen Bedingungen, zu erklä-

ren. Er ließ auch Kriegsschiffe ausrüsten, und die niederländischen Schiffe angreifen, bis der Prinz von Oranien durch Hilfe der Holländer und Seeländer wirtsame Anstalten dagegen traf. h)

Tod des Herzogs von Anjou, 1584.

Die vereinigten Stände blieben zwar noch immer in Absicht auf die fernern Unterhandlungen mit dem Herzoge von Anjou, uneinig. Die Flanderer suchten vielmehr in Deutschland, aber umsonst, Hilfe. Allein durch die Bereitwilligkeit des Herzogs, und die Bemühungen des Prinzen von Oranien, geschah es, daß endlich Gevollmächtigte der gesamten Stände deswegen nach Frankreich geschickt wurden. Die Sache nahm einen guten Lauf, als der Herzog am 6ten Junius des Jahrs 1584 zu Chateau Thierry an den Folgen seiner Krankheit und seines Grams, im

h) Thuan. Hist. Lib. LXXVII. pag. 463 - 472. Lib. LXXVIII. pag. 486 - 488. Lib. LXXIX. pag. 507. sq. Grotii Ann. Lib. IV. p. 76-84. Meteren l. c. Eilftes Buch, Seite 382 - 402. Zwölftes Buch, S. 403 - 414. Reidan. Ann. Lib. III. pag. 46. sq. Strada Dec. II. Lib. V. pag. 245 - 284. Wagenaar l. c. S. 432 - 449. und wegen des Herzogs von Anjou überhaupt, diese Weltgeschichte. 32. B. S. 358. flg.

im 31. Jahre seines Lebens, verstarb. Bei seinem Tode, welcher rühmlicher war als sein Leben, hinterließ er sein Recht auf die Niederlande seinem Bruder, dem Könige, und bat ihn, Cambray in seinen Schutz zu nehmen. Heinrich, der sich vor einem Kriege mit Spanien scheuete, ließ seine Mutter, Chatharina von Medices, unter dem Vorwande ihres Rechts auf Portugal, von dieser Stadt Besitz nehmen.

Gräfliche Würde des Prinzen von Oranien, 1184.

Der Haß, welchen sich der Herzog von Anjou durch seine Unbesonnenheit in den Niederlanden zugezogen hatte, brachte auch für den Prinzen von Oranien einige unangenehme Folgen hervor, der ihn so sehr unterstützt hatte. Er ward dem Volke zu Antwerpen verdächtig, als wenn er die Franzosen in die Stadt führen wollte, stand Beschimpfungen aus, und begab sich voll Verdruß nach Seeland. Um eben diese Zeit, im Jahr 1583, nahm er eine Tochter des berühmten Admirals Coligni, und Witwe des Herrn von Teligni, welche beide auf der Pariser Bluthochzeit umgekommen waren, zur vierten Gemahlin. Dieses bestärkte viele in dem Verdachte, er wäre zu sehr der französischen Partei ergeben, als daß sie

ihm trauen könnten, und sie gaben ihm Schuld, er suche sich mit Hilfe der Franzosen zum Herrn der Niederlande zu machen, welche er mit dem Herzoge von Anjou theilen wollte. Er wohnte im Jahr 1583 einem allgemeinen Landtage zu Middelburg bei, auf welchem die gesamten Stände, weil nunmehr alle vereinigte Landschaften die reformirte Religion angenommen hatten, die Aenderung im 13ten Artikel der Utrechter Vereinigung trafen, daß sie sich erklärten, man sollte den reformirten Gottesdienst handhaben, und keinen andern in den vereinigten Niederlanden dulden; doch sollte man diejenigen Oerter, welche künftig in das Bündniß aufgenommen werden würden, in diesem Punkte nach ihrem eigenen Gutdünken handeln lassen. Nun kam auch das Geschäfte wegen Übertragung der Regierung von Holland und Seeland an den Prinz wieder in Bewegung. Er hatte sie schon im Jahr 1582 unter dem Titel eines Grafen und Herrn von Holland, Seeland und Friesland angetreten. Im Jahr 1584 liessen erst die holländischen Stände den Auftragsbrief wegen dieser gräflichen Würde besiegeln und unterschreiben. Hierdurch wurde dasjenige bekannt, was man bisher insgeheim gehandelt hatte. Verschiedene Landschaf-

schaften befanden es bedenklich, als wenn sich Holland von ihnen zu trennen gedächte. Die Holländer aber rechtfertigten sich dagegen. In Seeland fand unterdessen diese Sache noch große Schwierigkeiten. Doch in Holland entwarf man auch die Bedingungen, unter welchen dem Prinze in Holland, Seeland und Friesland gehuldigt werden sollte. Unter andern wurde in die Zahl derselben gesetzt, daß er diese Länder als eine freie Grafschaft, ohne jemanden mit Lehnbarkeit verhaftet zu seyn, besitzen, sie vertheidigen, alle Bündnisse bekräftigen, die Gesetze und Vorrechte erhalten, die gräflichen Privilegien bestätigen, aber ohne Einwilligung der Stände keine neuen ertheilen, noch Verordnungen machen; keine andere Oerter, ohne gleiche Einwilligung, in seinen Schutz nehmen, den reformirten Glauben aufrecht halten, gegen Niemanden wegen der Religion Untersuchungen anstellen, die Gerichtsbedienungen aus einer von den Ständen ernannten gedritten Zahl besetzen, die Münze nicht eigenmächtig verändern, die Versammlungen der Stände nicht hindern, sie jährlich einmal, um mit ihnen Rath zu halten, zusammen berufen, ihr Recht Steuern anzuordnen bestätigen, sie bei der Einforderung derselben unterstützen, alle Verordnungen in

niederländischer Sprache thun; mit einem Rathe von zwölf Personen, den die Stände nebst ihm anordnen würden, und zu welchen er noch einen Deutschen und einen Niederländer beifügen könne, zu Folge einer von ihm und den Ständen abzufassenden, und von ihm und den Räthen zu beschwörenden Vorschrift, regieren, die meisten und vornehmsten Bedienten seines Hauses, ingleichen seine Leibwache, aus Landeskindern wählen, ohne Einwilligung der Stände keinen Krieg anfangen, keinen Frieden oder Stillstand, noch Bündnisse mit fremden Mächten schließen, auch den Ständen zu aller Zeit, auf ihr Ansuchen, dasjenige bewilligen sollte, was sie aus dem Vertrage von Bourdeaux, oder aus dem Freibriefe der Herzoge von Brabant zum Vortheile des Landes zu verfügen verlangen würden. Wenn der Prinz einigen dieser Bedingungen zuwider handelte, und solches auf geschehene Erinnerung nicht besserte, sollten die Stände aller Verbindlichkeit gegen ihn entledigt, und befugt seyn, die Regierung nach ihrem Gefallen einzurichten. Nach dem Tode des Prinzen sollten die Stände einen seiner Söhne, der, ihrem Urtheile nach, der geschickteste wäre, zum Grafen annehmen, unter der Bedingung, daß er, bei der Huldigung, so wie der Prinz, den Eid auf

die-

diese Bedingungen leiste. Hingegen sollten auch die Stände und die Bürgermeister der Städte dem Prinzen den Eid der Treue und des Gehorsams ablegen. — Dieses waren die Grenzen der Würde und Gewalt, nach welcher der Prinz so lange getrachtet hatte: und man hat dabei wohl angemerkt, daß sie zugleich einen Beweis von dem Eifer der Holländer für ihre Freiheit, und der Mäßigung des Prinzen abgeben, der dadurch nicht mehr erlangte, als daß er die erste Person in der Regierung wurde.

Er wird ermordet, 1584.

Es fehlte also nur noch an der Huldigung die ihm geleistet werden sollte, und man berathschlagte eben darüber, als er am 10ten Julius des Jahrs 1584 ermordet wurde. Schon im vorhergehenden Jahre waren verschiedene entdeckt worden, die ihm nach dem Leben trachteten. Die spanische Achtserklärung und die Anstiftung des Herzogs von Parma sowohl als anderer spanischen Großen (wenigstans nach der wiederholten Aussage dieser Mörder,) bewaffnete immer mehrere wider ihn. Im Jahr 1584 hielten sich zu gleicher Zeit ein Franzos, ein Lothringer, ein Engländer und ein Schotte zu Delf, mit gleichem Vorsatze auf, den Prinzen umzu-

bringen, der daselbst gegenwärtig war, ohne daß einer von dem andern etwas gewußt hätte. Der fünfte, der die That verrichtete, war Balthasar Gerhard, aus der Grafschaft Burgund gebürtig. Er verschaffte sich unter dem Namen Franz Guion, und als wenn er ein eifriger Reformirter wäre, bei dem Prinze Eingang, der ihn auch in dem Gefolge seines Gesandten nach Frankreich schickte. Nachmals entließ ihn der Prinz seiner Dienste, und wurde 1581 ihm erschossen, als er eben von der Tafel aufgestanden war. Seine letzten Worte waren im Französischen folgende: „Mein Gott, mein Gott, erbarme dich mei„ner, und deines armen Volks!“ Der Mörder bekannte in und außer der Folter, daß er von einem Franziskaner und Jesuiten in seinem Vorhaben gestärkt worden sey, daß er solches auch dem Prinze von Parma entdeckt habe, der ihn an den Rath Assonville gewiesen, welcher allerhand Maßregeln deswegen mit ihm vorgenommen habe. Er duldete die Marter und den Tod als ein schwärmerischer Eiferer für die römische Kirche, und wurde lebendig geviertheilt. Die Geistlichkeit derselben pries seine Standhaftigkeit ungemein, und sang zu Herzogenbusch den feierlichen Lobgesang wegen der Ermordung des Prinzen ab. Der Prinz von Parma wollte

keine

keine öffentlichen Freudensbezeugungen darüber verstatten.

Abriß desselben.

So verlor Wilhelm, Prinz von Oranien, der Stifter der niederländischen Freiheit, in einem Alter von fast 52 Jahren, sein Leben. Sein Vater war Wilhelm, Graf von Nassau-Dillenburg, dessen älterer Bruder Heinrich, durch seine Heirath mit Claudia von Chalons, das Fürstenthum von Oranien erworben hatte. Da der aus dieser Ehe geborne einzige Prinz Renatus im J. 1544 starb, setzte er den jungen Grafen Wilhelm zum Erben seines Fürstenthums, und seiner andern Herrschaften ein. Seitdem heißt dieser der Prinz von Oranien, lebte meistentheils an Carls des fünften Hofe, und stand bei ihm in außnehmender Gnade, so daß er ihm im Jahr 1555, da er nur 22 Jahre alt war, den Oberbefehl über seine Kriegsvölcker gab. Er hatte mit vier Gemahlinnen zwölf Kinder gezeugt: mit Charlotten von Egmond, Philipp Wilhelmen der in Spanien gefangen war, und eine Tochter; mit Annen, einer Tochter des Kurfürsten Moritz von Sachsen, Moritzen und zwo Töchter; mit Charlotten von Brabant sechs Töchter, und mit Louisen von Teligni, Friedrich Heinrichen. Er hinterließ auch einen natürlichen

Sohn, Justin von Nassau, der nachher Admiral von Seeland wurde. Der älteste Sohn hat keinen Ruhm erlangt; aber die beiden jüngern wurden desto berühmter. Die Töchter heiratheten in die vornehmsten deutschen, und französischen Häuser, bis auf Flandren, welche zur römischen Kirche übertrat, und als Aebtissin zu Jourare in Frankreich gestorben ist. Von seinen vier Brüdern, Johann, Adolph, Ludwig und Heinrich, haben die drei letztern in dem niederländischen Kriege ihr Leben verloren. Seine männlichen Nachkommen haben die Statthalterschaft in Friesland und Gröningen bekleidet, und in den neuesten Zeiten die allgemeine und erbliche Statthalterwürde über die sieben vereinigten Provinzen erhalten. Man kann ihn mit Rechte einen der größten Männer der neuern Zeiten nennen. Klugheit, Standhaftigkeit, Großmuth, Billigkeit, Geduld und Mäßigung, sind, wie Thuanus sagt, nicht leicht in einem solchen Grade vereinigt gewesen, als bei ihm: diese und seine andern Eigenschaften, seine Unerschrockenheit, Tapferkeit, vorzügliche Neigung zu ernsthaften Beschäftigungen, List und Geschicklichkeiten die Menschen zu gewinnen, Liebe der Religion und des Vaterlandes, sind durch die bisherige Geschichte hinlänglich bestätigt worden. Sein

gros-

großer Geist würde sich in noch glänzendern Thaten gezeigt haben, wenn sich ihm nicht unermeßliche Hindernisse entgegen gesetzt hätten. Man hat ihm eine zurückhaltende Gemüthsart vorgeworfen; vielleicht aber war sie zu den großen Entwürfen, die er auszuführen suchte, unumgänglich nothwendig. Ob er gleich in der That von Ehrgeiz und Herrschbegierde eingenommen war; so sind doch beide mit einem sehr rühmlichen Endzwecke verbunden gewesen. Die spanischgesinnten Schriftsteller haben freilich eine schimpfliche Abschilderung von ihm gemacht, weil er ihrer Partei einen so unersetzlichen Schaden zugefügt, und, wären nicht Eifersucht der Grossen und Religionshaß gewesen, die gesamten Niederlande der spanischen Herrschaft entrissen hätte. Allein die unverfälschte Geschichte seiner Handlungen, der Erfolg seiner Bemühungen für sich, und für die vereinigten Landschaften, auch selbst die Uneigennützigkeit, mit welcher er sein Vermögen zum öffentlichen Dienste hergab, und daher stark verschuldet hinterließ, rechtfertigen ihn gegen feindselige Beschuldigungen, ohne daß er von allen Schwachheiten losgesprochen werden könnte. Die Stände der vereinigten Niederlande richteten ihm nachmals in dem Chor der neuen Kirche zu Delft ein prächtiges Grabmal auf,

in

in dessen Aufschrift sie ihn unter andern den Vater des Vaterlandes nannten. i)

Der Graf Moritz wird das Haupt des Staatsrathes.

Die Stände von Holland, welche eben zu Delft versammlet waren, ergiffen ungeachtet der Bestürzung und Verwirrung, in welche sie nebst den übrigen vereinigten Landschaften durch den Tod des Prinzen versetzt worden waren, sogleich die standhaftesten Maßregeln. Sie suchten die Kriegsvölker, durch Versprechung ihrer rückständigen Forderungen, in der Treue zu erhalten. Sie und die übrigen Landschaften errichteten am 18ten August 1584 einen Staatsrath, welchem, vorerst auf drei Monate, die Regierung über Brabant und Flandern, so weit diese Landschaften noch bei der Vereinigung geblieben waren, und über Holland, Seeland, Utrecht,

i) Thuan. Hist. L. LXXVIII. p. 486-488. L. LXXIX. p. 507-512. Grotii Annal. L. IV. p. 84-86. Meteren l. c. Zwölftes Buch, S. 415-422. Reidan. Annal. L. III. p. 58-60. wo eine Vergleichung des Prinzen von Oranien mit dem Judas Maccabäus, nebst einem ausführlichen Abrisse von ihm, vorkömmt. Strada Dec. II. L. V. p. 284-289. Wagenaar l. c. S. 444-446. 450-462. Lozens Gesch. der vereinigten Niederlande. Erster Theil, S. 337-345.

Utrecht, Recheln und Friesland aufgetragen werden sollte. Der Graf Moritz, zweiter Sohn des verstorbenen Prinzen, der damals ungefähr siebenzehn Jahre alt war, und sich bis dahin auf der hohen Schule zu Leyden den Wissenschaften ergeben hatte, ward ersucht, das Haupt des Staatsrathes zu seyn, welches er auch nach einer dreitägigen Bedenkzeit annahm. Unter den Vorschriften, welche für den Grafen und für die achtzehn Mitglieder des Raths ertheilt wurden, waren die insonderheit merkwürdig, daß sie, in Ansehung der Unterhandlung mit Spanien, des Kriegs und Friedens, der Bündnisse und der Münzangelegenheiten, nichts ohne Einwilligung der Stände vornehmen sollten, welche sich, wie gewöhnlich, zweimal im Jahre, nach dem Ausschreiben des Rathes, versammeln würden; daß die Streitigkeiten zwischen den Provinzen von neutralen Landschaften entschieden werden, der Graf sich, ohne Bewilligung der Stände, nicht außerhalb der vereinigten Landschaften begeben, und nebst dem Rathe die Eintracht unter den Landschaften erhalten, die Vorrechte handhaben, die verwilligten Steuern empfangen lassen, das Geld zum gemeinen Nutzen anwenden, die Werbung und Abdankung des Kriegsvolks besorgen, und selbst über den

Krieg

Krieg zu Wasser die Oberaufsicht führen sollte. Der Gehalt des Grafen ward von wegen Holland, Seeland und Utrecht allein, monatlich auf 2000 Pfund, jedes von 40 Groschen, gesetzt. Auch errichteten die Stände von Holland, zu gleicher Zeit, für ihr Land besonders, hauptsächlich für Südholland, einen Staatsrath, dem die Regierung der Landschaft und die Ausführung der gefaßten Schlüsse, wenn die Stande nicht versammelt wären, nebst der Besorgung der Kriegssachen, und die Einforderung der gemeinen Auflagen, überlassen seyn sollte. Man nannte ihn die Versammlung der bevollmächtigten Räthe der Stände von Holland: er ist noch übrig; hat aber seine jetzige Verfassung erst im Jahr 1590 erhalten. Endlich bewilligten auch die vereinigten Stände zu den Kriegskosten monatlich 300,000 Gulden, so lange diese Regierungsform dauern würde.

Zustand der vereinigten Niederlande.

Auf diese Art wurde die Verbindung der Landschaften von neuem bestätigt. Aber es war offenbar mehr die Liebe und Dankbarkeit gegen das Andenken des Prinzen Wilhelm, daß sie seinen Sohn zu ihrem Oberhaupte wählten, als daß sie einiges Vertrauen

auf

auf diesen oder auf die innere Stärke des Staats hätten setzen können. Holland, Seeland und Utrecht waren zwar ziemlich ruhig. Aber in Geldern waren die Glieder der Regierung sehr uneinig: diese Landschaft hatte sich auch unter den Grafen Moritz und den Regierungsrath begeben; und es gab noch spanische Besatzung darin. Der Landschaft Overyssel fielen die Spanier durch den Besitz von Steenwyck und Zütphen sehr beschwerlich. In den Gröninger Ommelanden und in Drente behauptete auch der spanische Feldherr Verdugo die Oberhand. In Flandern waren nur Ostende, Sluis, Gent, und einige wenige andere Plätze noch übrig. In Brabant lag Brüssel zwischen den längst verlornen Städten eingesperrt; Antwerpen aber und Mecheln wurden gleichfalls durch die umliegenden feindlichen Besatzungen geängstigt. Die übrigen niederländischen Provinzen hatten entweder niemals die Partei der Stände gehalten, oder sich schon längst mit den Spaniern verglichen. So sehr geschwächt waren die vereinigten Landschaften in der Mitte des Jahrs 1584.

Belagerung von Antwerpen.

Der Prinz von Parma machte sich des Prinzen von Oranien Tod zu Nutze. Schon vorher hatte er den Vorsatz gefaßt, Antwer-

pen zu belagern, und da der Prinz von Oranien dieses erfuhr, rieth er den Antwerpern, ei en gewissen Damm zu durchstechen, damit die zum Entsatze bestimmte Flotte biz an die Thore der Stadt kommen könnte. Allein die Fleischer, welche auf diesem Damme jährlich 12000 Ochsen fett machten, setzten sich so heftig dagegen, daß es unterblieb. Im Anfange des Julius 1584 schloß also der spanische Oberfeldherr Antwerpen ein, besetzte den Damm, und machte es dadurch weit schwerer, die Stadt und Brabant überhaupt zu retten. Er nahm darauf Dendermonde, Vilvoorden und andere Plätze in der Nähe ein. Indem zur Belagerung von Antwerpen Anstalten vorgekehrt wurden, nahmen die Genter Bürger, die keine Zufuhren noch Hilfe mehr von den vereinigten Provinzen erhalten konnten, den 17ten September spanische Besatzung ein, worauf die unkatholischen Einwohner die Stadt räumen mußten. Hierauf wurde Antwerpen förmlich belagert. Diese Stadt, welche 85,000 Einwohner hatte, konnte noch immer reichliche Zufuhren auf Kornschiffen erhalten. Allein da die Obrigkeit einen Preis auf das Getreide setzte, und es aufzuschütten verbot, verursachte sie dadurch, daß die Kaufleute wenig Getreide mehr kommen ließen; so daß die Stadt bald in einen großen Mangel gerieth.

rieth. Der Prinz von Parma machte nunmehr den Entwurf, eine Brücke über die Schelde zu schlagen, um die Schifffahrt von Antwerpen gänzlich zu versperren. Diese Unternehmung war besonders wegen des breiten und heftigen Stromes sehr schwer: und es kostete ihm 7 Monate Zeit, ehe er seine Schiffbrücke im Frühlinge des Jahrs 1585, immer aber doch zeitiger als die Stände vermuthet hatten, welche es hätten verhindern können, zu Stande brachte. Es scheint, als wäre er mit einer Partei der Bürger in geheimem Verständniße gewesen, welche allem dem entgegen arbeitete, was ihr Bürgermeister Aldegonde sich vornahm. Wenigstens thateneinige wohlhabende Bürger den Vorschlag, mit dem Prinzen Unterhandlungen anzufangen. Ja, als dieser in gleicher Absicht an den Rath schrieb, gab dieser ihm zu verstehen, daß man mit den Feindseligkeiten einhalten wollte, wenn er ein gleiches thun, und die Gewissensfreiheit bewilligen würde.

Die Stadt ergiebt sich 1585.

Die Stände suchten die Stadt zu entsetzen; aber vergebens, obgleich die Feldherren, der Graf von Hohenlohe, und der Admiral Justin von Nassau einige Schanzen in der Nähe der Brücke den Spaniern abnah-

men. Die Antwerper selbst ließen durch den sehr geschickten Baukünstler in ihrer Stadt, Friderich Gianibelli, zween Brander verfertigen, um die Brücke zu zerstören. Einer derselben flog am 5ten April des Jahrs 1585 des Abends mit einem so gewaltigen Schlage auf, daß die Erde einige Meilen herum zitterte. Die schweren Steine, die eisernen großen und kleinen Nägel, und die Kettenringe, welche er auswarf, verwundeten und tödteten viele Spanier, deren über 500, und darunter auch einige vornehme Herren, durch die Zersprengung des Branders ums Leben kamen. Der Prinz von Parma selbst wurde zwar sehr beschädigt; allein die Antwerper hatten davon keine Nachricht, und bekamen sie erst von dem Grafen von Hohenlohe; das gab dem Prinze Gelegenheit seine Brücke bald wieder herzustellen. Andere Versuche gegen dieselbe mißlangen; der Mangel an Lebensmitteln vergrößerte sich in der Stadt, und Aldegonde wurde nebst andern durch heftige Drohungen der Einwohner genöthigt, sich in das Lager des Prinzen zu begeben, um wegen eines allgemeinen Vergleichs der vereinigten Landschaften zu handeln, in welchen die Stadt eingeschlossen werden sollte. Dieser Vergleich kam zwar nicht zu Stande; allein da bereits Brüssel und

Me-

Mechelu sich an den Prinzen ergeben hatten, unterwarf sich auch Antwerpen, obgleich der Graf Moritz und der Staatsrath einen baldigen Entsatz hoffen ließen, am 16ten und 17ten August 1585 dem Könige wieder. Die Unkatholischen mußten die Stadt räumen; doch sollte in vier Jahren gegen Niemanden eine Untersuchung wegen des Glaubens angestellt werden. Philipp von Marnir, Herr von St. Aldegonde, der diesen Vergleich stiftete, und ein Jahr lang wider den König die Waffen nicht zu tragen versprach, machte sich durch denselben sehr verhaßt. Als er überdies den Prinzen von Parma und die spanische Macht sehr rühmte, und mit Hitze zum Frieden rieth, wurden ihm die vereinigten Niederlande verboten. Gleichwohl kam er nach Seeland; ward aber in seinem Hause gefangen gehalten, und nachdem er wieder frei gelassen worden war, fast gar nicht mehr in Regierungsgeschäften gebraucht. Man schloß aus verschiedenen Umständen, daß er eine große Neigung zur spanischen Partei haben müsse. Er war aus Brüssel gebürtig, und ein alter vertrauter Freund des Prinzen von Oranien. Von ihm war das berühmte Compromiß des Adels im Jahr 1566 entworfen worden. Auch hatte man sich seiner Klugheit und Beredtsamkeit bei Gesandtschaften und Un-

terhandlungen öfters mit Nutzen bedient. Seine Gelehrsamkeit nützte den vereinigten Provinzen ebenfalls viel. Er verstand lateinisch, griechisch und hebräisch, schrieb theologische und politische Aufsätze wider die spanische Partei, auch scherzhafte Erzählungen und Lieder, welche bei dem gemeinen Volke eine große Wirkung thaten. Er starb im Jahr 1598 zu Leyden, als er eben an einer niederländischen Uibersetzung der heiligen Schrift arbeitete. — Das Verhalten der Niederländer bei Gelegenheit der Belagerung von Antwerpen, verschafft uns lebhafte Vorstellungen von ihren Gesinnungen und Sitten. Ob sie gleich wider die Spanier fast bis zum Unsinne erbittert waren, trafen sie doch, wie man sagt, nicht alle gehörigen Anstalten, um die Stadt bei Zeiten zu entsetzen: und man glaubte, die Stadt Amsterdam wäre gar nicht geneigt gewesen, zu hindern, daß eine solche Mitbuhlerin, als Antwerpen, unter spanische Herrschaft geriethe, wodurch ihre Handlung zu Grunde gehen müßte. Denn in der That zog sich nach und nach die große Handlung Antwerpens nach Holland.

Andere Kriegsbegebenheiten 1585.

Mittlerweile war der Krieg auch in andern Gegenden der Niederlande fortgeführt wor-

worden. Zütphen verglich sich mit dem Könige im Jahr 1585, Nimegen ward durch List auf eben diese Seite gebracht, und Doesburg hatte ein gleiches Schicksal. Uiberhaupt hatte der spanische Oberste Tassis in Geldern und Friesland großen Fortgang. Der Graf von Hohenlohe machte einen Anschlag auf Herzogenbusch; doch seine Kriegsvölker, welche beinahe schon im Besitz der Stadt waren, wurden wegen ihres unordentlichen Betragens wieder herausgetrieben. Der Graf von Neuenaar, Statthalter von Geldern, überfiel zwar Neus im Erzbisthum Cöln, weil sich die Stände des vertriebenen Churfürsten von Cöln, Gebhard von Truchseß, angenommen hatten; allein er ward am 23sten Mai bei Amerongen von Tassis geschlagen. Unter diesen Unruhen fanden gleichwohl die Stände von Friesland für gut, die hohe Schule zu Franecker aufzurichten, die keinen geringen Ruhm erlangt hat. k)

k) Thuan. Hist. L. LXXX. p. 526. sq. Ejusd. Hist. sui temporis Tomus III. (Francof. 1628. fol.) L. LXXXIII. p. 44-51. 54-56. Grotii Annal. L. IV. p. 83-88. L. V. p. 92. 93. Meteren l. c. Zwölftes Buch, S. 423-433. 439-451. Reidan. Ann. L. IV. p. 68-72. 77. 78. sq. Dieser Schriftsteller behauptet, die Holländer und Seeländer hätten in der That keine Mühe gesparrt,

Unterhandlung mit Frankreich 1584. 1585.

Bei diesem Zustande der Bundsgenossen, die nun ganz Brabant verloren hatten, wurde ihnen ein fremder Beistand desto nothwendiger. Es erhellet aus den politischen Schriften dieser Zeit, daß bei dem Tode des Prinzen Wilhelm, von den spanischen Truppen, außer der Besatzungen, 3000 zu Fuß und 24 Kompagnien Reuter in Geldern, 5000 zu Pferde und zu Fuß um Antwerpen, 3000 um Gent in Quartieren lagen, und 5000 mit der Belagerung von Dendermonde beschäfftigt waren. Wider diese große Kriegsmacht hatten die Generalstaaten mehr nicht als 3000 zu Fuß und 2500 Reuter im Felde, die bei Zütphen standen, ingleichen 3000 deutsche Fuß-

Antwerpen zu entsetzen; Amsterdam und Middelburg hätten freilich wegen der Antwerper, die sich dahin flüchteten, erweitert werden müssen; aber daraus könne man keinen treulosen Vorsatz schließen; und die Antwerper hätten auch dadurch die Einnahme ihrer Etadt befördert, daß sie die Besatzung aus Heerentals gezogen hätten, welches ihnen zur Vormauer hätte dienen können. Strada Dec. II. L. V. p. 290 L. VI. p. 297-367. L. VII. p. 368-389. 395 sq. Wagenaar l. c. S. 464-473. 491-499. Von St. Aldegonden kann insonderheit Bayle, Diction. Hist. & Crit art. Ste Aldegonde gelesen werden. Sein Bienenkorb der römischen Kirche ist bekannt.

Fußgänger und 400 Reuter, die sie gedungen hatten. Schon damals also, und bald nach des Herzogs von Anjou Tode, ließen die Stände dem Könige von Frankreich die Herrschaft der Niederlande auf eben dieselben Bedingungen antragen, unter welchen sie sein Bruder gehabt hatte. Nach des Prinzen von Oranien Tode, ersuchten sie den König noch überdies, ihnen einen Feldherrn zu senden, der die Stelle desselben bekleiden könnte. Allein Heinrich der dritte verwies sie an seinen Gesandten Pruneaux, und sie vernahmen auch bald, daß er die Niederlande, ohne Holland und Seeland nicht annehmen wollte. Pruneaux reiste in den vereinigten Provinzen herum, die Sache zu betreiben. Man konnte auch darüber nicht einig werden. Der Graf Moritz übergab eine Vorstellung, daß man mit dieser Unterhandlung nicht zu sehr eilen möchte. Die Stadt Gouda brachte, vermuthlich von Moritzen gestimmt, die wichtigsten Bewegungsgründe wider eine solche Verbindung bei. Endlich beschlossen die meisten Stände von Holland, auch die gesamten Stände außer Overyssel, dem Könige die Oberherrschaft aufzutragen, und setzten die Bedingungen fest. Ihre Gesandten kamen im Jahr 1585 in Frankreich an. Diese setzten 26 Bedingungen, aber nur

nur Bittweise, auf, worunter folgende beson-
ders gehörten. Der König wollte geruhen,
die vereinigten Niederlande, Brabant, Gel-
dern, Flandern, Holland mit Westfriesland, l)
Seeland, Friesland, Zütphen, Utrecht und
Mecheln anzunehmen, gleichwie sie Kaiser
Carl besessen hat, ihre Vorrechte zu handha-
ben, sie gegen jedermann zu beschützen, die
Unterthanen in der Uibung des reformirten
Glaubens zu erhalten, einen Prinzen von sei-
nem Geblüte, oder einen andern angesehenen
Oberstatthalter, nebst einem für zwei Drittel
aus Niederländern, für ein Drittel aus Aus-
ländern bestehenden Staatsrathe zu bestel-
len, und hiezu solche Personen, die den
Ständen angenehm sind, zu wählen; die Vor-
schriften für diesen Rath nach dem Gutachten
der Stände abzufassen; die gegenwärtigen
besondern Statthalter in ihren Aemtern und
Bestallungen zu lassen; bei Erledigung einer
Statthalterschaft, sie mit einer ansehnlichen,

den

l) Diese Benennung von Westfriesland, worun-
ter der nördliche Theil von Holland begriffen
ward, wurde um diese Zeit wieder gebräuch-
lich: und die Städte dieses Londstrichs woll-
ten, um ein eigenes Kollegium von bevoll-
mächtigten Räthen zu behalten, ausdrücklich
als eine mit Holland verknüpfte Landschaft be-
nannt werden.

den Landschaften angenehmen Personen zu besetzen; in keinen Ort Besatzungen zu legen, als mit Gutbefinden der Stände der Landschaft, und in dringender Noth; den gesamten Ständen zu erlauben, daß sie zweimal im Jahre, und den besondern Ständen, so oft als sie es für gut befänden, ihre Versammlungen halten möchten; diese Länder unzertrennlich mit der Krone Frankreich zu verbinden; alles was die gesamten Stände beschlossen und gethan haben, oder in ihrem Namen geschehen ist, zu bestätigen; ihnen die Einhebung allerlei Steuern, in die sie gewilligt haben werden, zu verstatten; die Schenkung einiger Länder, welche an den verstorbenen Prinz von Oranien, wegen der von ihm zum Besten des Landes gemachten schweren Schulden, geschehen ist, zu bestätigen; das Haus Nassau, welchem die Niederlande sich ungemein verbunden erachten, zu befriedigen; auch die Landschaft Overyssel, wenn sie ihn darum ersucht, unter seine Oberherrschaft aufzunehmen; und diesen Vergleich, bei erster Gelegenheit von den gesamten Ständen seines Königreichs bestätigen zu lassen. — Obgleich diese Bedingungen weit vortheilhafter für den König waren, als die ehemals dem Herzoge von Anjou vorgelegten; so nahm sie doch Heinrich nicht an, unter dem Vor-

wande, daß er den Niederlanden nicht geschwind genug Hilfe leisten könne, wenn die Stände nicht mehr Geld, als sie anboten, aufzubringen wüßten. Im Grunde aber rührte diese Weigerung daher, weil eben damals der König von Spanien, um den König von Frankreich abzuhalten, daß er den Niederländern keine Hilfe leisten möchte, in dessen eigenem Reiche durch den Herzog von Guise einen innerlichen Krieg erregte, und Heinrich überhaupt zu einer solchen Unternehmung viel zu furchtsam, träge und unentschlossen war. So sehr sich auch damals die vereinigten Stände darüber betrübten, daß diese Unterhandlung mißlungen war; so viele Ursache fanden sie in der Folge damit zufrieden zu seyn. m)

Eine

m) Thuan. Histor. L. LXXXI. p. 7. 13-16. Grotii Ann. L. IV. p. 89.90. Damals, sagt dieser Schriftsteller, entdeckte sich das große Geheimniß, daß die Niederländer unter einem Oberherrn stehen könnten, aber nicht unter dem Könige von Spanien. Mereren l. c. Zwölftes Buch, S. 434-438. Reidan. l. c. L. IV. p. 61-68. Strada Dec. II. L. V. p. 292-296. Wagenaar l. c. S. 476-492. Alles was die Verfasser von dieser merkwürdigen Unterhandlung gesagt hatten, bestand in den Worten: „ Heinrich der dritte von Frankreich bot „ den Bundesgenossen seine Hilfe an; allein „ sie wandten sich an die Elisabeth. "

Eine andere mit England.

Zu gleicher Zeit jedoch, da die vereinigten Stände mit Frankreich in Unterhandlung getreten waren, (vielleicht vorzüglich wegen der Macht dieses Reichs, und weil der reformirte König von Navarra der muthmaßliche Thronfolger daselbst war,) fiengen sie auch im Jahr 1584 eine andere mit England an; so wie der verstorbene Prinz zugleich mit beiden Mächten zu handeln, und sie in Eifersucht gegen einander zu erhalten pflegte. Die Abgeordneten, welche die Staaten an die Elisabeth schickten, waren Jacob de Erize und Joachim Ortel. Sie eröfneten der Königin den Zustand der Unterhandlung mit Frankreich, baten um 9000 Mann Hilfsvölker, nebst 300,000 Pfund Schießpulver, und versprachen ihr Schuldbriefe für die vorgeschossenen Gelder, ingleichen daß sie ohne ihre Einwilligung mit keiner Macht einen Vergleich schließen wollten. Allein die Königin antwortete, daß sie sich gegen so schlechte Versicherungen nicht zur Abschickung so vieler Mannschaft gegen den Winter verstehen könne. Doch wollte sie die Stände in ihrer Unterhandlung mit Frankreich unterstützen: und wenn diese nicht gelingen sollte, könnten sie mit ihr einen Vertrag schließen.

Die Königin Elisabeth schließt einen Vergleich mit den Staaten 1585.

So sehr auch ihre Räthe über den Entschluß uneins waren, welchen sie bei dieser Angelegenheit ergreifen sollte; so sah sie doch ein, wie dienlich es wäre, daß nicht die Staaten unter der Macht Spaniens erliegen müßten. Sie sandte noch am Ende des Jahrs 1584 den Robert Davison, einen geschickten und getreuen Minister, hinüber, um den Ständen ihren Beistand anzubieten; doch ließ sie hinzusetzen, daß sie dadurch das Geschäft mit Frankreich nicht aufzuhalten gedächte. Nachdem sich aber dieses ganz zerschlagen hatte, und Elisabeth ein neues Anerbieten an die Stände gelangen ließ: schickten diese im Julius des Jahrs 1585 eine sehr ansehnliche Gesandtschaft an die Königin. Durch dieselbe trugen sie der Königin die Oberherrschaft über die Niederlande an; allein nach einiger Tage Berathschlagung wies sie dieselbe von der Hand. Hierauf suchte man mit ihr einen Vertrag wegen einer immerwährenden Beschützung der Niederlande zu schließen; sie hatte aber auch dazu keine Neigung. Es kam also endlich auf einen bestimmten Beistand während des Kriegs an. Die Stände verlangten 10000 zu Fuß, und 2000 Mann zu Pferde; ließen aber nach und

nach die Hälfte davon herunter, und boten der Königin, zur Sicherheit ihres Vorschusses, Briel und Vlissingen an. Sie hingegen wollte den Ständen nur 4000 Fußganger und 400 Reuter bewilligen. Man nahm dieses unterdessen an. Schon vorher hatte sie auch 4000 Mann zu Fuß, um Antwerpen zu entsetzen, zugestanden, von welchen auch im August bereits eine Anzahl in Seeland ans Land stieg. Allein sie konnten diese Absicht nicht erreichen.

Dessen Bedingungen.

Der Vertrag wegen der neuen Hilfe ward nun geschlossen, und im Oktober 1585 von den Ständen bestätigt. Die Bedingungen desselben waren. „ Elisabeth sollte 4000 „ Fußgänger und 400 Reuter, außer noch „ 700 zur Besatzung für die ihr einzuräu„ menden Oerter, unter einem ansehnlichen „ englischen dem wahren christlichen Glauben „ zugethanen Feldherrn herüber schicken, und „ während des Kriegs bezahlen; wenn aber „ ein Friede geschlossen würde, sollte sie ein „ Jahr darauf für das erste Jahr ihres „ Vorschusses, und für die übrigen Jahre „ in den vier folgenden Jahren bezahlt wer„ den. Mittlerweile sollten Vlissingen, das „ Schloß Rammekens in Walcheren, die

„ Stadt

„ Stadt Briel nebst zwo kleinen dazu ge-
„ hörigen Festungen der Sicherheit halben
„ in der Königin Hände übergeben werden.
„ Ein Theil des gedachten Kriegsvolks soll-
„ te auf Verlangen der Stände auch in an-
„ dere Städte verlegt werden können. Die
„ Befehlshaber dieser Oerter sollten keine
„ Gewalt über die Einwohner ausüben, son-
„ dern blos über die Soldaten von der Be-
„ satzung, welche eben sowohl als die Ein-
„ wohner Zoll und Abgaben zu entrichten
„ hätte. Die Obersten, andern Befehlsha-
„ ber und Soldaten jener Plätze sollten der
„ Königin und den gesamten Ständen den
„ Eid der Treue, und zugleich schwören,
„ daß sie die Oerter bei dem wahren christ-
„ lichen Gottesdienste, so wie er in England
„ und in den Niederlanden geübt wird, er-
„ halten wollten. Auch der Feldherr, die
„ Befehlshaber und die übrigen Soldaten
„ sollten den Ständen den gewöhnlichen Eid
„ ablegen. Die gedachten Plätze sollten,
„ nachdem das Geld wieder bezahlt worden
„ wäre, an die Staaten zurückgegeben,
„ nicht aber an die Spanier oder andere
„ Feinde ausgeliefert werden. Die Oberbe-
„ fehlshaber und zween Engländer, welche
„ die Königin ernennen würde, sollten im
„ Staatsrathe Sitz und Stimme haben. Auch

„ die

„ die Befehlshaber der genannten Plätze
„ sollten einen Zutritt in den Staatsrath
„ haben, um etwas nothwendiges vorzutra-
„ gen, ohne doch Mitglieder desselben zu
„ seyn. In dem Kriegsrathe sollte die Kö-
„ nigin im Nothfalle solche Personen setzen,
„ als ihr Oberstatthalter für gut befinden
„ würde, welcher auch mit dem Staatsrathe
„ die wichtigsten Verfügungen machen sollte.
„ Die Staaten sollten ohne Einrathen und
„ Genehmhaltung der Königin mit Nieman-
„ den ein Bündniß schließen; auch sollte die
„ Königin ohne Gutbefinden der Staaten
„ keines mit dem Könige von Spanien ein-
„ gehen. Es sollte zu gemeinschaftlicher Ver-
„ theidigung von beiden Theilen auf gemei-
„ ne Kosten eine gleiche Anzahl Schiffe aus-
„ gerüstet werden, und unter dem Admirale
„ von England stehen; die Beute aber soll-
„ te zwischen beiden Theilen gleich getheilt
„ werden. Die Häfen sollten auf beiden Sei-
„ ten für einander offen und frei seyn. „

Nach der Übergabe von Antwerpen brachten einige niederländische Gesandte, die zu London zurück geblieben waren, die Königin dahin, daß sie den versprochenen Beistand auf 5000 Mann zu Fuß, und 1000 zu Pferde vermehrte, außer der Besatzung der oftgedachten Plätze, welche nun auf 1150 Mann

ge-

gesetzt wurde. Dagegen verstattete man der Königin, in einer jeden andern Landschaft eine Stadt oder Festung zu wählen, um sie mit engländischen Soldaten aus den 5000 zu besetzen. Die englischen Kriegsvölker kamen auch schon im Oktober des Jahrs 1585 herüber, und halfen gleich darauf dem Grafen von Neuenar, Statthalter von Utrecht, die Schanze Yßeloord wegnehmen.

Ankunft des Grafen von Leicester.

Den Grafen von Leicester ernannte die Elisabeth zu ihrem Feldherrn in den Niederlanden. Er war ein großer Günstling der Königin, ein Sohn des Johann Dudley, Herzogs von Northumberland, der, weil er seine Schwiegertochter, Johanne Gray, auf den englischen Thron zu setzen, und die Prinzessin Maria von demselben zu entfernen gesucht hatte, enthauptet worden war. Sein Sohn, ein ehrgeiziger und eitler Herr von mittelmäßigen Fähigkeiten, verschaffte seinem alten ansehnlichen, aber sehr verfallenen Hause den alten Glanz wieder. Thomas Cäcil nahm von Briel, Philipp Sidney von Vlissingen und Rammekens Besitz. Zugleich ließ Elisabeth ein Manifest zur Vertheidigung ihres Verhaltens ergehen. Sie war indessen nicht wenig verlegen, wie sie es vor der Welt ver-

bergen sollte, daß sie Unterthanen wider ihren rechtmäßigen Oberherrn beistände. Der verständigste Grund in ihrem Manifeste war wirklich dieser, daß Philipp ihr darin ein Beispiel gegeben, und einen Aufruhr ihrer eigenen Unterthanen in Irland genährt hätte. Außerdem berief sie sich auch darauf, daß die alten Bündnisse mehr mit den Volke in den Niederlanden, als mit dem Fürsten geschlossen wären; welches sie zur Hilfleistung an das erstere zu berechtigen schien. Der Graf von Leicester, der am Ende des Jahrs 1585 zu Vlissingen ankam, von 500 Edelleuten begleitet, ward von den Bundesgenossen mit grosser Pracht und Ehrerbietung, und als ihr Schutzengel aufgenommen. Bei dem gemeinen Volke ward er dadurch ungemein beliebt, daß er grossen Eifer für die reformirte Religion bezeigte, und es zog ihn daher selbst dem verstorbenen Prinze von Oranien vor, weil sich dieser zu gefällig gegen andere Glaubensgenossen bezeigt hätte.

Moritz wird Statthalter von Holland und Seeland.

Allein die Gesandten der vereinigten Stände in England hatten von den geheimen Verhaltungsbefehlen des Grafen von Leicester einige Nachricht bekommen. In denselben war

ihm aufgetragen worden, den innern Zustand und das Vermögen der vereinigten Landschaften genau zu erforschen, weil der Königin gerathen worden wäre, die Oberherrschaft über dieselben anzunehmen, wofern man sie mit ihren eigenen Mitteln vertheidigen könnte. Man sah hieraus, daß die Königin nicht so abgeneigt war als sie sich stellte, diese Oberherrschaft anzunehmen. Da die Stände dieses merkten, nahmen sie, noch ehe der Graf von Leicester zu ihnen kam, ihre Maßregeln dagegen, und beobachteten ihn selbst desto genauer. Johann von Oldenbarneveld, Pensionair von Rotterdam, der bald darauf Advokat von Holland wurde, that ihnen den Vorschlag, den Grafen Moritz zum Statthalter von Holland und Seeland zu ernennen, damit der englische Oberstatthalter etwas eingeschränkt würde. Wirklich leistete er am 14ten November 1585. den Eid als Statthalter der beiden gedachten Provinzen: und an eben demselben Tage legte man ihm den Titel eines gebornen Prinzen von Oranien bei; obgleich das Fürstenthum Oranien auf seinen ältesten Bruder Philipp Wilhelm gefallen war. Moritz wurde zugleich Generalkapitain von Holland und Seeland. In seiner Vorschrift erhielt er zwar manche Rechte, wurde aber auch an

die

die gevollmächtigten Räthe dieser Provinzen gewiesen, mit denen er die wichtigsten Geschäfte gemeinschaftlich besorgen sollte. Er ward übrigens der erste Statthalter von Holland und Seeland, der seine Bestallung von den besondern Ständen dieser Landschaften empfieng, welche hiedurch am vollkommensten zeigten, daß sie sich hinführo als diejenigen betragen wollten, welche die höchste Gewalt über ihre besondern Landschaften hätten. Als der Graf von Leicester von dieser Erhebung in England Nachricht bekam, fragte er im Unwillen, was er in den Niederlanden thun sollte, wenn ein anderer Statthalter in Holland und Seeland wäre. Allein er gab sich zufrieden, als man ihm vorstellte, daß von alten Zeiten her jede Landschaft ihren Staathalter habe, der unter dem Oberstatthalter stünde.

Der Graf von Leicester wird Oberstatthalter. Mißvergnügen der Königin.

Man beschloß im Anfange des Jahrs 1586 dem Grafen die Oberstatthalterschaft über die vereinigten Landschaften aufzutragen. Er fand dabei viele Schwierigkeiten, und wollte an nichts als an die Befehle der Königin gebunden seyn. Unterdessen ward doch

der Vertrag mit ihm des Inhalts geschlossen, daß er die oberste und vollkommenste Gewalt in Kriegssachen zu Wasser und zu Lande, und eine gleiche Macht in den die bürgerliche Regierung und das Gerichtswesen betreffenden Angelegenheiten, zufolge den rechtmäßigen Gewohnheiten zur Zeit Kaisers Carl des fünften, haben sollte. Die vornehmsten Regierungs- und Gerichtsbedienten sollte er aus einer gewissen Anzahl, welche ihm die Stände vorschlagen würden, wählen. Auch sollte er einen Staatsrath aus verschiedenen von den Ständen vorzuschlagenden Eingebornen errichten, welche nebst zween von der Königin zu bestellenden Räthen ihm in der Verwaltung der Landesgeschäfte beistehen sollten. Die gesammten Stände sollten sich allezeit dort versammeln, wo er es gut finden würde. Sie sollten auch, so wie die besondern Landschaften, zusammen kommen können, so oft es ihnen gefiele. Sonst sollten alle Rechte, Gesetze und Verträge in ihrer Kraft bleiben; worauf er den erforderten Eid zu leisten belieben würde, so wie die Stände ihm Huld und Treue von wegen der Landschaften zu schwören bereit wären. Hierauf empfieng der Graf seine Bestallung von den gesamten Ständen, und man wies ihm verschiedene Gelder an. Uiberdem versprachen ihm Holland,

land, Seeland, Utrecht und Friesland auf ein Jahr monatlich 200,000 Gulden. Gleichwohl verlangte er, daß neue Abgaben angelegt, daß ihm der Betrag der öffentlichen Einkünfte genauer angezeigt, und 25 Kriegsschiffe möchten ausgerüstet werden. Die Stände wußten dem ersten Begehren auszuweichen; hingegen mußten sie es geschehen lassen, daß er den Entwurf zu einer Vorschrift für den Staatsrath nach seinem Gefallen veränderte, und ihm sogar die Erklärung thun, daß man nicht ihn, sondern nur den Rath durch diese Vorschrift zu binden gedächte, auch er sich nicht nach den mehresten Stimmen richten dürfte. Er ließ dem Grafen von Hohenlohe die Stelle eines General-Lieutenant über das Kriegsvolk anbieten; dieser aber blieb lieber im Solde der Stände von Holland und Seeland. Allein der Prinz Moritz und der Graf Wilhelm Ludwig nahmen zu ihren besondern Statthalterschaften Bestallungen von dem Grafen von Leicester. Elisabeth, so parteiisch sie sonst für ihn war, fieng an, sich über diese Einrichtung unwillig zu bezeigen. Er stellte sich sogar, als wäre er von seiner Königin unabhängig; und das erhielt einigen Schein durch die große Macht, mit welcher er bekleidet worden war. In kurzem aber

gab er zu erkennen, daß er weder die Mäßigung noch die Geschicklichkeit besäße, die Gewalt, die er sich angemaßt hatte, zu behaupten.

Ihre geheimen Absichten.

Um die spanische Macht zu theilen, rüstete Elisabeth ein starkes Geschwader Schiffe aus, das unter dem Franz Drake die Spanier in Amerika angreifen sollte. Sie ermangelte nicht, den Generalstaaten die Unvorsichtigkeit ihres Verfahrens gegen den Grafen von Leicester vorzuhalten, dem sie eine Gewalt aufgetragen hatten, die von ihr selbst ausgeschlagen war. Die Wahrheit zu sagen, so entstand die Eifersucht, die sie äußerte, zum Theile aus ihrer Besorgniß, sie möchte sich um alle Möglichkeit der Aussöhnung mit dem spanischen Hofe bringen, wenn sie zu offenbar sich der vereinigten Niederlande bemächtigte. Sie schickte ihren Vizekammerherrn Heneage herüber, daß er einen Aufseher auf den Grafen von Leicester abgeben sollte. Es leidet kaum einen Zweifel, daß ein großer Theil des Unwillens, den sie bei dieser Gelegenheit über ihn äusserte, verstellt gewesen sey, zumal da er sich keines Theils von seiner angemaßten Macht

be-

begab. Ihre Absicht war vermuthlich die Oberherrschaft über die Niederlande selbst an sich zu ziehen; aber auf eine so unmerkliche Art, daß die vereinigten Stände sich gleichsam unwissend unter dieselbe begeben sollten. Es hintertrieb sie aber des Grafen von Leicester Unvorsichtigkeit, der alle mächtige oder einträgliche Aemter in den Niederlanden mit seinen Getreuen zu besetzen anfieng, er verhinderte, daß die in Deutschland geworbenen Soldaten nicht in die Niederlande kamen, weil er fürchtete, sie möchten dem Hause Nassau zu sehr ergeben seyn, und selbst eine Münzstatt zu Amsterdam eignen Gefallens anlegte, welche er aber bald aufheben mußte. Dieses ungeschickte Verhalten wieder gut zu machen, suchte er Kriegszucht unter der Armee einzuführen, und den Holländern den unerlaubten Handel mit den Feinden zu verwehren; eine Behutsamkeit, die sie beinahe zu Grunde gerichtet hätte, weil sie ohne denselben nicht bestehen konnten. Als die Königin den Ständen ihren Unwillen über die dem Grafen aufgetragene Oberstatthalterschaft bezeigte, welches ohne ihr Vorwissen und wider ihren Willen geschehen sey: so stellten sie sich, als wenn sie ihre List nicht merkten, und antworteten darauf, die dem Grafen verliehene Gewalt erstreckte sich nicht wei-

ter als der ehemaligen Oberstatthalter. Sie entschuldigten auch das Wort vollkommen, das sie gebraucht hatten, etwas gezwungen, und versicherten, die höchste Obrigkeit bliebe bei den Ständen der besondern Landschaften, folglich behielten sie auch die Macht, die Bestallung des Grafen von Leicester zu widerrufen. n)

Des

n) Thuan. Hist. L. LXXXIII. p. 52-54. wo auch die Ursachen gemeldet werden, deren Elisabeth sich bediente, um ihr Bündniß mit den Niederländern zu rechtfertigen, und die unter andern auch von den spanischen Bedrückungen der Freiheit, imgleichen von der Nothwendigkeit hergenommen sind, der Handelschaft Freiheit und Sicherheit zu verschaffen. L. LXXXIV. p. 72. sq. L. LXXXV. p. 80. 81. Grotii Annal. L. V. p. 91. 93-95. Der große Mann glaubt eine Art des Unterschiedes zwischen den Engländern und Holländern darinne gefunden zu haben, daß jene überaus eifrig dienen, wenn sie aber zu hohen Würden gelangen, statt ihrer Unterwürfigkeit desto übermüthiger werden; diese hingegen auf eine gemäßigte Art zu gehorchen und zu befehlen wissen, aber auch kein Volk mehr Treue und Liebe gegen die Großen bezeige, oder, wenn es von denselben verachtet werde, sie unversöhnlicher hasse, als dieses. Meteren l. c. Dreizehntes Buch, S. 456-461. 467-469. Reidan. Annal. L. V. p. 87-89. Strada Dec. II. L. VII. p. 403-409. Wagenaar l. c. S. 477. 485. 501-515. Hume l. c. S. 177-279.

Des Prinzen von Parma Glück.

Mittlerweile gewann der Prinz von Parma grose Vortheile. Er nahm im Sommer des Jahrs 1586 Grave und Venlo durch einen Vergleich, Neus aber stürmend ein, worauf alle Mannspersonen daselbst niedergemacht, die Stadt geplündert und zum Theil verbrannt wurde. Hierauf bemächtigte er sich der Stadt Neurs und einiger Schlösser. Er belagerte auch die Stadt Rheinbergen, welches Schenk und Morgan, ein englischer Befehlshaber, mit 800 Mann von seiner Nazion und andern mehr, tapfer vertheidigten. Prinz Moritz und Sidney thaten einen Einfall in Flandern, wo sie Axel eroberten. Nachher belagerte der Graf von Leicester Zütphen. Der Prinz von Parma zog zu dessen Entsatze, und der tapfre Philipp Sidney, ein Schwestersohn des Grafen, ward tödtlich verwundet, indem er eine von seinen Zufuhren angriff. Alles, was der Graf von Leicester that, war, daß er Doesburg eroberte. Darauf gieng er mit dem verächtlichsten Rufe, den jemals ein Mann von so hoher Würde erlangt hat, in die Winterquartiere. Er that durch seinen Uibermuth und Stolz und durch seine übel bedachte Parteilichkeit alles, was er konnte, um sich den Generalstaaten verhaßt zu machen. Zuletzt ergab es sich

deutlich, daß er darauf umgienge, die Staaten entweder von sich oder seiner Königin abhängig zu machen, die, wie er behauptete, allein das Recht auf die Oberherrschaft hätte. Man muß gestehen, daß sich in diesem Stücke des Verhaltens der Elisabeth etwas sehr Dunkels findet, und man hat Ursache, zu glauben, daß das ganze Betragen des Grafen von Leicester von ihr selbst vorgeschrieben worden sey.

Des Grafen von Leicester ungeschicktes Verfahren.

Zwar hatte man der Elisabeth die Oberherrschaft der vereinigten Provinzen angetragen: aber unter Bedingungen. Der Graf wollte sie ihr gern ohne Bedingungen verschaffen. Einige der Städte von Holland weigerten sich, auf Anregung der Staaten, englische Besatzungen einzunehmen. Der Graf von Leicester befliß sich der niedrigsten Kunstgriffe. Er bewarb sich um die Gunst der Geistlichkeit und des gemeinsten Volks auch anderer ränksüchtigen Leute, daß sie es mit ihm wider ihre Obrigkeit halten möchten. Es glückte ihm darinne. Die Geistlichkeit nannte ihn den Beschützer der Kirche, und die holländischen Prediger hatten im Jahr 1587 die Dreistigkeit, die Stände zur Einig-

keit

keit mit dem Grafen zu ermahnen: wofür sie aber einen Verweis bekamen. Auch ließ eine Kirchenversammlung in Haag ihre Verordnungen von dem Grafen bestätigen, ohne das Gutachten der Stände daruber abzuwarten. Zu Utrecht, wo der Graf seinen Sitz genommen hatte, beschloß man, der Königin die Oberherrschaft über dieses Land ohne Bedingung aufzutragen. Da aber Elisabeth vermittelst ihrer ungemeinen Staatsklugheit und Gelassenheit es unmöglich fand, ihn bei seinem ungeschickten Verfahren zu unterstützen, überließ sie ihn der Abgunst, in der er eben so sehr in England als Holland stand. Er getraute sich nicht zu gestehen, daß er beständig nach der Elisabeth Anweisung verfahren hätte, sondern glaubte, die Staaten zu schrecken, wenn er an sie von Seiten Englands eine Forderung von 480,000 französischen Pfunden zu Bezahlung seiner Truppen thäte. Zur Antwort darauf thaten die Staaten bei der Elisabeth Vorstellungen wider sein Verfahren, als er am Ende des Jahrs 1586 nach England reiste. Bei seiner Abreise suchte er die Gewalt des Staatsrathes überaus einzuschränken. Allein die Stände beklagten sich öffentlich über ihn, hoben seine Verordnung von der verbotenen Handlung zur See auf, ertheilten dem Prin-

ze Moritz eine größere Gewalt, und warben achtzig Fahnen Fußvolk, welche sie auch dem Oberbefehle des Prinzen übergaben.

Der Herzog von Parma (denn dieses war er durch den Tod seines Vaters im September des Jahrs 1586 geworden) machte sich die Abgunst zu Nutze, in welcher der Graf stand, indem er im Anfange des Jahrs 1587 zween katholische englische Obersten, York und Stanley, bestach, denen der Graf unbedächtigerweise wichtige Plätze anvertraut hatte. York übergab Zütphen und Stanley Deventer, und beide gaben ihre Regimenter ab. Auch kaufte er von einem französischen Befehlshaber das Schloß zu Wouw bei Bergen op Zoom. Eine Schaar englischer Reuter, die ihren Sold nicht empfangen hatte, that sogar einen Einfall in Holland, und verheerte das Land. Die Generalstaaten sahen sich gewissermaßen verlassen, indem der Herzog von Parma Anstalten gemacht hatte, Ostende und Sluys zu belagern. Das erste ward durch eine Verstärkung an Engländern gerettet, indem der Graf von Leicester eben im Julius 1587. zurück gekommen war. Das letzte ward zwar bezwungen, aber es erhielt nach zweimonatlicher Belagerung einen rühmlichen Vergleich. Der Graf von Leicester hat-

hatte sich nunmehr bei der Elisabeth wieder in Gunst gebracht, die dagegen den Stänben harte Vorwürfe machte. Der Graf kam noch zeitig genug in Holland an, daß er hätte Sluys retten können; und es war seinem übeln Verhalten zuzuschreiben, daß es verloren gieng. Doch eroberte der Graf von Hohenlohe die Schanze Engelen, welche nachher Crevecoeur genannt wurde.

Seine Ränke in den Niederlanden.

So sehr auch die Staaten der Königin Elisabeth ergeben waren, konnten sie es doch nicht mit einiger Zufriedenheit mit Anschen, daß der Graf von Leicester wider die Regierung übernahm. Sie söhnten sich zwar dem Anscheine nach mit ihm wieder aus; allein der Graf von Hohenlohe drohte seine Bedienungen niederzulegen, weil er den Prinzen, die Stände und sich für beleidigt hielt. Elisabeth schickte den Lord Buckhurst und andre Gevollmächtigte herüber, die ihn im Zaume halten sollten. Doch das Geschrei wider ihn ward nunmehr so stark, daß sie wider ihren Willen gezwungen war, seine Maßregeln unrecht zu sprechen. Dem ungeachtet wußte der Graf, daß sie ihn schützen würde, wofern er sich behaupten könnte. Es erhoben

sich

sich aber neue Streitigkeiten zwischen ihm und den Ständen. Darauf entstand ein Federkrieg, in dem der Graf völlig aus dem Felde geschlagen ward. Der Lord Buckhurst, einer der geschicktesten Männer in England, und der nun Botschafter in den Niederlanden war, machte einen neuen Entwurf zur Regierung für das niederländische Bündniß, vermöge dessen er selbst in der Rathsversammlung den Vorsitz führen sollte. Wider diesen Entwurf ward heimlich von der Elisabeth gearbeitet. Auch wurden die Stände durch verstellte Friedensunterhandlungen beunruhigt, mit welchen England und Spanien einander einzuschläfern suchten. Als von einigen Soldaten der Stände der dänische Gesandte an die Spanier, von Ranzau, im Jahr 1587 zwischen Brüssel und Namur aufgehoben, und seine Briefe geöfnet wurden, ließ der König von Dänemark 700 niederländische mit Getreide beladene Schiffe im Sunde anhalten; wodurch beinah eine Hungersnoth verursacht wurde.

Sie werden entdeckt und schlagen fehl. Er legt die Oberstatthalterschaft nieder.

Der Widerstand wider den Grafen von Leicester gieng so weit, daß man ihn einer vor-

vorgehabten Verrätherei wider den Prinz Moritz, den Olden Barneveld und 13 andre Oberhäupter der Staaten, welche er hatte fangen nehmen wollen, beschuldigte. Der Graf von Hohenlohe, der großes Ansehen in den vereinigten Provinzen behauptete, und besonders die englische Besitznehmung mancher Städte hinderte, versicherte sogar, daß ein Anschlag wider sein Leben geschmiedet worden sey. Prinz Moritz verließ wirklich den Haag, und warb Kriegsvölker; dadurch ward das allgemeine Schrecken vergrößert. Der Graf von Leicester durchzog die Provinzen, ward aber blos von dem gemeinen Pöbel, einigen obrigkeitlichen Personen, und hitzigen Geistlichen wohl aufgenommen. Er kam im Oktober 1587. nach Amsterdam, um sich der Kirche (so nannte man seine Anhänger daselbst) und der Stadt selbst zu bemächtigen; allein durch den Muth des Bürgermeisters Boom schlug es ihm fehl. Endlich, um keinen Raum, an seinen herrschsüchtigen Anschlägen zu zweifeln, übrig zu lassen, bemühte er sich durch den Cosmo Pescarengis, einen italiänischen Hauptmann, Leyden zu überfallen. Allein das Vorhaben schlug fehl, und die Verschwornen mußten die Köpfe hergeben. Hierauf hörte man den Grafen sagen, es schien ihm hohe Zeit zu seyn, für den seinigen zu sorgen;

und

und er reiste im Dezember 1587. nach England zurück. Als er daselbst wegen seines übeln Verhaltens bei dem Oberhause angeklagt wurde, beschützte ihn die Königin. Auf ihren Befehl legte er, weil sie wohl merkte, daß sie durch ihn ihre Absicht nicht erlangen würde, die Oberstatthalterschaft über die Niederlande, durch ein Schreiben an die Stände, noch in eben demselben Jahre nieder. Unterdessen erhielten die Generalstaaten noch immer überzeugendere Beweise von seinen gehabten Absichten, die Oberherrschaft der vereinigten Provinzen im geheimen Einverständnisse mit der Elisabeth an sich zu ziehen. Doch sie verschwiegen klüglich die Entdeckung, aus Furcht, sie zu beleidigen. o)

Nie-

o) Thuan. Histor. L. LXXXIV. p. 81-85. L. LXXXVIII. p. 138-148. Grotii Ann. L. V. p. 96-106. Meteren l. c. Dreizehntes Buch, S. 471-480. 503. Vierzehntes Buch, S. 508-540. Er zeigt unter andern, S. 515-517. daß, ungeachtet dieser Verwirrung in den vereinigten Niederlanden, die der Graf von Leicester stiftete, dieselben dennoch ungleichglücklicher und blühender um das Jahr 1587 gewesen sind, als die spanischen; wo nicht allein Pest, Theurung und Hungersnoth wütheten, sondern auch durch das Flüchten so vieler tausend Menschen, zuletzt noch besonders aus Brabant und Flandern, eine Menge Gegenden wüste lagen, so daß sich die Einwohner auf dem Lande nicht mehr vor den Wölfen zu

lew

Niederlage der spanischen Flotte 1588.

Der spanische Hof machte sich damals fertig, England mit einer der mächtigsten Flotten anzufallen, die jemals auf der See erschienen waren. Der Graf von Leicester ward über die Landtruppen in England gesetzt. Da die Urkunde, wodurch er seine Regierung niederlegte, erst spät im Jahre 1588 den Ständen übergeben wurde, geriethen sie dadurch in große Gefahr, weil man nicht wußte, wo die höchste Gewalt zu suchen sey. Die Besatzungen empörten sich in verschiedenen Städten. Medenblick, wo Sonoi Befehlshaber war, der sich mit dem Grafen von Leicester wider die Stände vereinigt hatte, mußte sogar von dem Prinze Moritz belagert werden. Buckhurst fiel

retten wußten. Reidan. Annal. L. V. p. 89-110. L. VI. p. 111-137. L. VII. p. 137-163. Strada Dec. II. L. VII. p. 410-424. L. VIII. p. 425-471. 486-506. L. IX. p. 507-530. Wagenaar l. c. S. 517-580. Hume l. c. S. 219. 220. Lozens Geschichte der vereinigten Niederlande. Erster Theil, S. 389. fg. wo allgemeine Anmerkungen über den Zustand der vereinigten Provinzen nach der Abdankung des Grafen von Leicester, stehen.

fiel auch bei der Königin in Ungnade, weil er wider des Grafen Verhalten Klage angebracht und die Stände vertheidigt hatte. Ihre Gefahr wegen des Einbruchs nöthigte sie, alle ihre Anschläge wider die Generalstaaten einzustellen. Nicht weniger empfieng der Herzog von Parma vom spanischen Hofe Befehl, mit allen andern Kriegsunternehmungen, außer denen wider England, einzuhalten. Er versammelte bei Dünkirchen 36,000 Mann, mit welchen er sich einschiffen, und gemeinschaftlich mit der Flotte England angreifen sollte. Elisabeth ist getadelt worden, daß sie nicht dem wider ihr Gebiete abgesehenen Streiche durch eifrige Unterstützung der Niederländer ausgewichen wäre. Allein sie urtheilte besser. Denn wenn sich auch nicht, wie es wirklich geschah, die Hand der Vorsehung in das Mittel geschlagen hätte, um den spanischen Einfall zu vereiteln, so ist doch die höchste Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die innerliche Stärke Englands hinreichend dazu gewesen wäre. Uibrigens wollte Philipp England mit einer so fürchterlichen Flotte angreifen, um dadurch die Niederlande ihrer Stütze zu berauben, von welchen es glaublich war, daß sie alsdann von sich selbst fallen würden.

Selbst während der Anstalten zu diesem Einbruche wurden zwischen dem Herzoge von Parma, und den englischen Gevollmächtigten Friedensunterhandlungen gepflogen. Da sie aber auf beiden Seiten blos auf Gewinnung der Zeit abgesehen waren, so sind die nähern Umstände nicht der Erzählung werth. In Holland stellte man schon Berathschlagung über die Bedingungen des Friedens an. Der Prinz Moritz fragte mit gutem Bedachte die Geistlichkeit, ob man Frieden machen dürfe, ohne sich die freie Uibung des reformirten Gottesdienstes auszubedingen. Sie antwortete, wie er vorher sah, mit Nein. Und diese Bedingung ward auch von dem Könige durchaus verworfen. Der Lord Willoughby von Eresby, der an der Geschicklichkeit als Feldherr dem Herzoge von Parma wenig wich, war des Grafen von Leicester Nachfolger in der Anführung der englischen Armee in den Niederlanden geworden. Elisabeth aber band ihm die Hände, so daß er ohne Wilhelm Pelhams Rath und Beistimmung nichts vornehmen durfte. Die Stände rüsteten sich gemeinschaftlich mit England wider Philipps Flotte, welche man die unüberwindliche nannte. Man gab dem Könige den Rath, sich von Vlissingen Meister zu machen,

ehe er etwas wider England unternähme, damit seine Flotte auf allen Fall einen Zufluchtsort hätte. Allein der König blieb bei seinem Entwurfe, ob ihm gleich auch der Herzog von Parma dieses rieth. Seine Flotte kam im Julius 1588. zum Gefechte mit der englischen, und verlor darin, durch andere Zufälle, und besonders durch ein sehr heftiges Sturmwetter, den größten Theil ihrer Schiffe. Damit sie sich nicht mit den Schiffen des Herzogs von Parma vereinigen möchte, wurden diese von dem englischen Admiral Seimour, und den englischen und holländischen Schiffen, unter dem Herrn van Warmond und Justinus von Nassau eingeschlossen. Der holländische Unteradmiral van der Does eroberte auch von der großen Flotte die Gallion des Don Diego de Pimentel, und ein anderes spanisches Schiff, welches gestrandet war, wurde von der Besatzung zu Ostende geplündert. Um diese Zeit schien der Graf von Leicester bei der Elisabeth in größrer Gunst als jemals zu stehen, und brachte alle die Engländer, die seinen Maßregeln entgegen gewesen waren, den Lord Willoughby ausgenommen, bei ihr in Ungnade. Der Herzog von Parma, der über das Unglück der spanischen Flotte beinahe un=

unsinnig geworden war, wartete nunmehr wieder mit doppeltem Fleiße die Angelegenheiten seiner Statthalterschaft ab. Den 24. September 1588. belagerte er Bergen op Zoom, nachdem er vorher einen vergeblichen Anschlag mit Verlust von 400 Mann auf die Stadt und Insel Tholen in Seeland, welche nur durch einen Arm der Schelde davon getrennt war, gemacht hatte. Es ward aber auch diese Stadt von dem Lord Willoughby und Thomas Morgan so tapfer vertheidigt, daß der Herzog die Belagerung im November wieder aufheben mußte. p)

p) Thuan. Histor. Lib. LXXXIX. p. 157-160. 162-168. 171. welcher auch die Schaumünze beschreibt, die von den Seeländern auf die Niederlage der Spanier geprägt wurde. Man sah darauf die spanische Flotte mit der Aufschrift: Venit, ivit, fuit. Grotii Annal. Lib. V. p. 106 und pag. 107-114. wo die damalige Verfassung der vereinigten Niederlande sowohl als der spanischen bündig abgeschildert wird. Ejusd. Historiar. Lib. I. p. 115-124. Meteren l. c. Vierzehntes Buch, S. 543-547. Fünfzehntes Buch, S. 556-573. Reidan. Annal. Lib. VII. pag. 163-165. Lib. VIII. pag. 169-175. Strada l. c. Dec. II. Lib. IX. pag. 530-566. Lib. X. pag. 567. sq. 581-585. Wagenaars allgemeine Geschichte der vereinigten Niederlande, Vierter Theil, S. 4-8. 11-14.

Absterben des Grafen von Leicester, 1588.

Obschon der Graf von Leicester seiner Statthalterschaft in den Niederlanden beraubt war, erhielt er doch, mit der Nachsicht der Elisabeth, eine so starke Partei unter den Städten, die ihre Unabhängigkeit immer etwas in Gefahr gesetzt haben könnte, wenn er nicht den 14ten September des Jahrs 1588 gestorben wäre. Die aufrührischen Besatzungen hatten sich alle den Generalstaaten unterworfen, außer der zu Gertruidenberg, welche die Stadt dem Herzoge von Parma verkaufte. Bonn, welches Schenk überfallen hatte, ward auch erobert, aber Tassis, einer der tapfersten spanischen Feldherren, verlor dabei das Leben. Hierauf nahm der Graf Peter Ernst von Mansfeld, ein anderer spanischer Feldherr, den 20sten Dezember Wachtendonk ein, welches im Namen des Kurfürsten von Cöln, Ernest von Bayern, wider den die Stände den ehemaligen Kurfürsten Gebhard von Truchseß unterstützten, in Besitz genommen wurde. Der Herzog von Parma ward vom spanischen Hofe schlecht unterstützt, und der Verdruß hatte seine Gesundheit geschwächt. Er hatte kein Geld, seine Truppen zu bezahlen; und die undankbaren Spanier gaben ihm die Schuld, daß es vor Bergen op Zoom fehlgeschlagen war:

war: man verläumdete ihn auch deswegen, weil er der großen spanischen Flotte nicht zu Hilfe gekommen wäre. Die Italiäner haben sogar erzählt, daß er von den Spaniern vergiftet worden sey.

Kriegsbegebenheiten und andere Vorfälle.

Auf der andern Seite entstanden zu Utrecht im Jahr 1588 neue Unruhen. Die Partei des Grafen von Leicester daselbst versuchte nochmals, ob die Königin von England die Oberherrschaft über die Niederlande annehmen wollte. Sie, und die Gegenpartei kamen beide in die Waffen; aber endlich veränderte der Graf von Neuenar in Vollmacht der Stände den Stadtrath: worauf eine völlige Ruhe erfolgte. Der Herzog von Parma nahm nunmehr, da Bonn und Wachtendonk in seinen Händen waren, die schon im Jahr 1586 angefangene Belagerung von Rheinbergen im Jahr 1589 wieder vor. Der Graf von Mansfeld führte sie; allein die Staaten ließen sie dreimal mit Kriegsbedürfnissen versehen. Als solche zum drittenmal von dem Grafen von Falkenstein und dem Ritter Franz Veere hineingebracht wurden, griff sie der königliche Statthalter von Geldern, Marquis von Varrabon, im Rücken an; ward aber mit großem Verluste zurück-

geschlagen. Der Oberste Schenk, welcher vorher die Stadt versorgt hatte, that im August 1589. einen geheimen Anfall auf Nimegen, verlor aber dabei das Leben: ein tapferer, kühner, oft glücklicher, aber auch wilder Befehlshaber. Bald darauf kam auch der Graf von Neuemar durch einen unglücklichen Zufall in einem Zeughause um. Er war auch ein kriegerischer Herr, beredt, und mit vielen Sprachen bekannt, in seinen Sitten untadelhaft. Der Prinz Moritz erhielt darauf seine Statthalterschaften über Geldern, Utrecht und Overyssel. Rheinbergen fiel endlich doch im Februar des Jahrs 1590 in die Hände des Grafen von Mansfeld. Eben derselbe hatte jedoch noch im vorhergehenden Jahre Heusden lange vergebens belagert. In Friesland war der Graf Wilhelm von Nassau nicht unglücklich gegen den spanischen Feldherrn Verdugo. Die Kaltsinnigkeit, welche zwischen England und den Staaten durch den Grafen von Leicester verursacht worden war, hatte ihre gemeinschaftliche Vertheidigung gegen die spanische Flotte wieder gehoben. Aber die englischen Hilfsvölker wurden nicht vollzählig in den Niederlanden erhalten, und die Unterhandlungen zwischen beiden Seiten brachten nichts Entscheidendes hervor. Dagegen fiel in Frankreich eine für

die vereinigten Stände sehr wichtige Begebenheit im Jahr 1589 vor, indem Heinrich, König von Navarra, jetzt Heinrich der vierte, den französischen Thron bestieg. Die Stände unterhielten schon seit einiger Zeit ein gutes Vernehmen mit demselben, und verstatteten ihm, sich bei ihnen mit Kriegsbedürfnissen zu versehen. Da er nunmehr in einen heftigen Krieg mit seinen katholischen Unterthanen verwickelt war, suchte er bei England und bei den vereinigten Niederlanden Hilfe. Diese schossen im Jahr 1589 auf Empfehlung des Prinzen Moritz 30,000 Kronen vor, und unterstützten ihn auch auf andere Art. Der König von Spanien hingegen nahm sich der Gegenpartei an: und durch den Antheil, welchen er an dem innerlichen Kriege in Frankreich nahm, geschah es zu großem Vortheile der Stände, daß er den Krieg in den Niederlanden nur schläfrig fortsetzen ließ. Am Ende eben dieses Jahres wurden die Stände von der Stadt Genf um Hilfe gebeten, welche mit dem Herzoge von Savoyen, Emanuel Philibert, in einen Krieg gerieth. Sie bekam auch von ihnen eine ziemliche Summe Geldes bis zum Jahr 1593. In Holland selbst verursachte das Begehren der drei Städte, Hoorn, Enkhuisen und Medenblick, die in den alten Grenzen der Herrlichkeit

Westfriesland lagen, und eine besondere unabhängige Landschaft vorstellen wollten, in dem mehrmals gedachten Jahre einige Bewegungen, die aber gestillet wurden.

Verfassung der vereinigten Landschaften 1589.

Um gleiche Zeit wurde ein höchstes Admiralitätsamt q) über die vereinigten Landschaften gestiftet, welches aus dem Prinze als Generaladmiral und sechs Rathen, die aus Holland nebst Westfriesland, aus Seeland und Friesland gewählt wurden, bestehen sollte; doch behielten sich auch Geldern und Utrecht das Recht vor, einige Räthe beizufügen. Die Unteradmiralitäten, deren im folgenden Jahre schon fünf waren, zu Rotterdam, Amsterdam, Hoorn, Middelburg, und in Friesland, vollstreckten die Verordnungen desselben. Sonst neigte sich auch nach der Wegreise des Grafen von Leicester, die Regierung der vereinigten Landschaften ziemlich zu derjenigen Gestalt, welche sie seitdem unter der statthalterlichen Regierung gehabt hat. Die Stände waren durch die angemaßte Gewalt des Grafen gewitzigt worden; so, daß sie

q) Een Superintendent Koliegie ter Admiraliteit.

sie nach ferner Abdankung die höchste Gewalt unter viele vertheilten, und eine neue Regierungsform errichteten, die für die gemeine Freiheit sicherer schien, ob sie gleich, in einigen Vorfällen, für die Eintracht gefährlicher befunden worden ist. Damit jedoch, (so schreibt der neueste einheimische Geschichtschreiber der vereinigten Niederlande,) der gemeine Mann, welcher gewohnt war, die Regierung des Landes in den Händen eines Fürsten zu sehen, der denselben in Ehrerbietung zu erhalten, und sich die Liebe der Unterthanen zum Besten des Landes zu verschaffen wußte, einen Gegenstand der Hochachtung vor Augen haben möchte, trug man dem Prinze Moritz die schon oben gedachten Würden auf, und machte ihn zum Oberhaupte des Staatsrathes, welcher unter Leicestern die Verwaltung der höchsten Gewalt hatte. Dadurch bekam er ein großes Ansehen; obgleich sein Vater, der zum Haupte, und zur höchsten Obrigkeit erhoben worden war, ihn an Würde und Macht übertroffen, auch Leicester eine größere Gewalt bekommen hatte. Aber was die Statthalterschaft an Ansehen verloren hatte, das hatte sie an Gunst des gemeinen Mannes wieder gewonnen. Ehrenämter und Begnädigungen kamen

von dem Statthalter; Auflagen und Steuern von den Ständen, denen überdem noch die Unglücksfälle Schuld gegeben wurden, da hingegen der General-Kapitain die Ehre der Siege genoß. Der Glanz und die Pracht der höchsten Gewalt zeigten sich also meistentheils in dem Statthalter; die Stände aber hatten den Titel, und hielten das Heft derselben durchgehends in den Händen. Doch war es zu dieser Zeit zweifelhaft, ob man diese höchste Gewalt bei den Ständen einer jeden Landschaft, oder bei den gesamten Ständen suchen müßte. Die letztern scheinen sich selbst zu weilen dieselbe beigelegt zu haben. Denn kurz nach dem Tode des Prinzen Wilhelm sagten sie, daß sie nun die höchste Obrigkeit des Landes wären. Es scheint auch, daß man in einigen Landschaften die Sache öfters so betrachtet, und daher um die Bestallungen zu einem so wichtigen Amte, als des Statthalters war, bei den gesamten Ständen angesucht habe. Vermuthlich glaubte man, daß, wie Kaiser Carl, und König Philipp, welche Herren der ganzen Niederlande gewesen waren, die Statthalter in den besondern Landschaften zu bestellen pflegten, dieses nunmehr von den gesamten Ständen geschehen müßte, als welchen, Kraft des utrechtischen Bündnisses,

auch

auch die Gewalt in denjenigen Sachen zukäme, welche die vereinigten Landschaften zusammen angiengen. Allein die andern Provinzen, und insonderheit in Holland, war man anderer Meinung. Die höchste Gewalt war, wie man glaubte, nachdem dem Könige Philipp der Gehorsam aufgekündigt worden war, an die Stände der besondern Landschaften verfallen, welche sogar, da sie unter einem Herrn standen, nach verschiedentlichen Rechten und Gewohnheiten, und als verschiedene Herrschaften regiert wurden. Zur Zeit des Grafen von Leicester behauptete man solches besonders stark; und diese Meinung hat auch den meisten Eingang gefunden; wie sie dann die klügsten Kenner des Staats für gegründet gehalten haben. Die übrige Verfassung der vereinigten Landschaften seit dieser Zeit ist schon im Eingange dieser Geschichte beschrieben worden. Die Oberadmiralität währte nicht lange: und im J. 1597 wurden die fünf Admiralitäten auch den Generalstaaten übergeben, da sie zuvor von den besondern Landschaften abhiengen. r)

Des

r) Thuan. Hist. L. LXXXIX. p. 373. L. XCV. p. 303-306. Grotii Hist. L. I. p. 124-138. wo man zugleich eine scharfsinnige Vergleichung der französischen innerlichen Unruhen mit den-

Des Prinzen Moritz erste Thaten 1590.

Während dieser Verordnungen hatte der Prinz Moritz sich zu dem Oberbefehle im Kriege, der ihm aufgetragen worden war, immer geschickter gemacht. Er war geschwind, und muthig in seinen Unternehmungen. Die geringsten Sachen entwischten ihm nicht. Er hielt die Festungen in gehörigem Vertheidigungszustande, und wußte immer die bequemsten Plätze zu Feldlägern auszusuchen. Das Kriegsvolk, welches bisher in Schlachten und Belagerungen sehr ungeübt gewesen war, lehrte er aus eigner Uibung auf eine neue Art reuten, geschlossene Glieder halten, Proviant mit sich führen, und an Laufgräben, und Brustwehren arbeiten. Sein Lager ward in kurzem eine Kriegsschule, wohin, nachdem ihm besonders das Glück günstig geworden war, der fremde Adel kam, um die Kriegskunst zu lernen. Zuerst that er sich im Jahr 1590 durch den Uiberfall von

den niederländischen, und eine Untersuchung antrifft, warum jene einen ganz andern Ausgang angenommen haben, als diese. Meteren l. c. Fünfzehntes Buch, S. 573-576. 583-586. 589-593. Reidan. Annal. Lib. VIII. p. 175. 193. Strada Dec. II. Lib. X. pag. 585-642. Wagenaars allgemeine Geschichte der vereinigten Niederlande, Vierter Band, S. 13-36.

von Breda, dem Schlüssel von Brabant, hervor. Das Schloß ward durch ein Torfschiff, in welches man Soldaten versteckt hatte, überfallen, und die Stadt ergab sich auch. Der Herzog von Parma, der von Spaa, wo er die Wässer gebraucht hatte, zurückgekommen war, schickte sogleich den Grafen von Mansfeld ab, um diesen wichtigen Platz, der auch zu des Prinzen väterlichem Erbtheile gehörte, wegzunehmen. Doch dieser ward genöthigt, seine Waffen zur Vertheidigung von Nimegen zu gebrauchen, das vom Prinzen Moritz mit einer Belagerung bedroht wurde. Damals beklagten sich auch die deutschen Reichsstände bei dem Herzoge von Parma und bei den Ständen über die vielfältige Verletzung des Reichsbodens von beiden Seiten. Jener antwortete ihm trozig; diese aber zogen ihre Besatzungen aus einigen deutschen Festungen, um die Zahl ihrer Feinde nicht zu vermehren.

Vermehrung der Seemacht der Staaten.

Einer der Vortheile, den Spanien durch des Herzogs von Parma Statthalterschaft erlangte, war der, daß er eine Seemacht in den Niederlanden errichtete, und die Kaper zu Dünkirchen aufmunterte. Sie fügten der Handelschaft der Generalstaaten Schaden

zu, die jetzt sehr beträchtlich war, und so erstaunlich zugenommen hatte, daß sie nicht nur in den Stand kamen, den Dünkircher Kapern Einhalt zu thun, sondern auch, Heinrichen den vierten von Frankreich fünf Kriegsschiffe zur Bedeckung der Küsten von Normandie und Bretagne wider den Philipp zu senden. Der Herzog von Parma erhielt seinerseits Befehl, das katholische Bündniß in Frankreich zu unterstützen. Er trat seinen Zug dahin mit 12,000 zu Fusse, und 3000 zu Pferde gegen das Ende des Sommers 1590. an, und überließ seine Feldherrnstelle in den Niederlanden dem Grafen Mansfeld, der aber seine Kriegsvölker sogleich in die Festungen vertheilen mußte. Während seiner Abwesenheit erhielt Prinz Moritz große Vortheile, indem er verschiedene Festungen eroberte, und das flache Land weit herum verheerte.

Seine Eroberungen 1591.

Der Herzog von Parma war nun zwar am Ende des Jahrs 1590 aus Frankreich zurückgekommen, wo er Paris entsetzt hatte, das Heinrich belagerte. Allein seine Kriegsvölker hatten sich kaum noch in einem so schlechten Zustande befunden. Aus Mangel an Bezahlung empörten sie sich in verschiede-

nen Gegenden, und plünderten das Land sehr grausam. Eine Anzahl derselben schickte er nach Frankreich. Der Prinz Moritz hingegen stand im Mai des Jahrs 1591 an der Spitze von 8000 Fußgängern und 2000 Reutern. Ungeachtet der Wachsamkeit des Herzogs von Parma, eroberte er plötzlich Zütphen, nachdem Franz Vere, der Befehlshaber der englischen Hilfsvölker, die Schanze daselbst überfallen hatte, und gleich darnach auch Deventer. Darauf bedrohte er Grönigen und Nimegen. Die Belagerung des erstern Platzes hob er wieder auf; nahm aber Delfzyl und verschiedene Schanzen ein. Seinem Fortgange that der Herzog von Parma Einhalt, der Knodsenburg, eine von dem Prinze erst angelegte Schanze, belagerte, aber sie nicht erobern konnte. Er verlegte darauf seine Soldaten in die Winterläger, und that wieder, seiner Gesundheit wegen eine Reise nach Spaa. Das war der letzte Feldzug, den dieser große Feldherr in den Niederlanden that, der eines bessern Schicksals würdig war, als einem so undankbaren Hofe zu dienen, wie der spanische war. Er war zwar ein Italiäner, und machte sich kein Bedenken, seine Absicht durch Meuchelmord oder Gift zu erreichen. Sonst aber war seine Regierung in den

Niederlanden sanft und gütig: und durch dieses Betragen gewann er so viel als durch die Gaben eines der größten Feldherren, welche ihm eigen waren. Die letzten Jahre seiner Oberstatthalterschaft waren weniger glücklich: vielleicht, wie einige glaubten, weil er nach der Eroberung von Antwerpen seinen Ruhm für vollkommen gehalten, und sich der Uippigkeit ergeben, oder weil er die Rathschläge des Herrn von Billy nicht mehr hatte. Er war zuletzt bei dem Könige nicht sehr beliebt: seine Feinde brachten vielerlei Anklagen gegen ihn vor, unter andern, daß er die königlichen Gelder verschwendete. In der That erwarb er sich die Liebe der Soldaten durch seine Freigebigkeit, und wandte in manchem Monate 100,000 Dukaten zu solchen auserordentlichen Ausgaben an.

Des Prinzen Moritz ferneres Glück.

Prinz Moritz zeigte sich nunmehr mit großem Ruhme. Den 25sten September des Jahres 1591 nahm er Hulst ein. Hierauf bedrohte er Dünkirchen und Nieuwport. Plötzlich aber warf er, nachdem er die Truppen wieder aus den Winterlägern gezogen hatte, so viele glühende Kugeln in Nimegen, daß diese wichtige Stadt am 21sten Oktober übergieng

gieng, worauf er ihr Obrigkeiten setzte, sich ihre jährliche Wahl vorbehielt, und die Uibung des römischen Gottesdienstes daselbst unterdrückte. Diese und viele andere Thaten brachten dem jungen Prinze das größte Ansehen bei den vereinigten Provinzen zuwege, deren Oberhäupter nunmehr überzeugt wurden, daß sie wegen der Fortdauer ihrer Unabhängigkeit sich auf das Haus Oranien verlassen müßten. Durch seine Eroberungen waren die Stände ziemlich Herren von den Flüssen geworden, und ihre Handlung und Schifffahrt waren großentheils sicher gestellt worden. Sie beschlossen auch eifrig die Fortsetzung des Kriegs.

Tod des Herzogs von Parma 1592.

Im Anfange des Jahrs 1592 bot der Kaiser Rudolph dienstfertig seine Vermittelung zwischen Philippen und den Generalstaaten an. Beide Theile aber zeigten sich so unversöhnlich als jemals. Unterdessen hatten die Stände schon im vorhergehenden Jahre auf Verlangen der Königin Elisabeth, bei welcher Heinrich der vierte um Hilfe angesucht hatte, 2000 Mann von ihren englischen Hilfstruppen ihm zugesandt, wofür andere aus England übergeschifft wurden. Heinrich bediente sich derselben um Rouen zu belagern.

Der Herzog von Parma rückte daher im Frühlinge des Jahrs 1592 in Frankreich ein, und entsetzte diese Stadt; nach seiner Rückkunft aber begab er sich wieder nach Spaa. Seiner Abwesenheit bediente sich der Prinz Moritz sehr glücklich. Im Julius dieses Jahrs nahm er Steenwyck und bald darauf Dotmarsum ein. Hierauf belagerte er Koeverden, einen sehr wichtigen Ort, um Friesland vor feindlichen Streifereien zu decken, und Gröningen zu ängstigen. Dieser Platz ergab sich im September ebenfalls, nachdem Verdugo, der ihn entsetzen wollte, war zurückgeschlagen worden. Der Herzog von Parma, der wieder Befehl bekommen hatte, einen Zug nach Frankreich vorzunehmen, versammelte bereits seine Kriegsvölker zu dieser Absicht; starb aber am 2ten Dezember dieses Jahrs zu Arras, in einem Alter von 47 Jahren. Kurz zuvor war der Graf von Fuentes aus Spanien in den Niederlanden angekommen, um auf die dortigen Angelegenheiten Acht zu geben, wenn sie durch die Schwachheit des Herzogs in Verfall gerathen sollten. Einige glaubten sogar, der Graf habe Vollmacht gehabt, den Herzog der Regierung zu entsetzen, und in Verhaft zu nehmen: wozu man noch den eben so unerweis-

lichen Verdacht setzte, der Herzog möchte wohl vergiftet worden seyn. s)

Der Graf von Mansfeld wird Oberstatthalter.

Nach seinem Tode ward, bis auf weitere Verfügung, die Oberstatthalterschaft dem Grafen Peter Ernst von Mansfeld, einem Herrn von achtzig Jahren, aufgetragen. Zugleich erhielt der Herzog von Arschot die Statthalterschaft von Flandern, der Prinz von Chimai die von Hennegau, und der Graf von Aremberg die von Geldern, ingleichen der Herr von Barlaimont die von Namur. Diese Vertheilungen der Gewalt in den spanischen Niederlanden an Eingeborne würde den Einwohnern angenehm gewesen seyn, wenn nicht die wirkliche Regierung noch immer auf den Spaniern beruht hätte: auf dem Grafen von Fuentes, und Don Estevan d'Ibarra, welche

s) Thuan. Histor. L. XCIX. p. 306. L. C. p. 382-387. 402-404. L. CII. p. 447. L. CIV. p. 476-480. Grotii Histor. L. II. p. 139-170. wo man, so wie beim Thuanus, zuletzt eine ausführliche Abschilderung des Herzogs von Parma findet. Meteren l. c. Sechszehntes Buch, S. 597-626. Reidan. Annal. L. VIII. p. 193. L. IX. p. 285. Wagenaar l. c. S. 36-48.

die vornehmsten Mitglieder des Kriegsraths waren.

Prinz Moritz belagert Gertruydenberg.

Mansfeld mußte dem Grafen von Fuentes, der sehr strenge war, nachgeben, und ließ keine Schutzbriefe auf dem platten Lande, noch die Loslassung der Gefangenen gegen Geld, mehr zu: sie sollten, wie im Anfange des Kriegs, hingerichtet werden. Die Stände erklärten sich dagegen in öffentlichen Schriften, sie würden eben so verfahren, wenn der Graf von Mansfeld seine Verordnung nicht vor dem ersten April 1593. aufheben würde. Schon wurde auch wirklich auf dem platten Lande geraubt und geplündert, und die gefangenen Soldaten wurden aufgehängt. Allein die Geistlichkeit und der Adel in Brabant, die sonst den Ständen Brandschatzungen bezahlt hatten, und nun dem Muthwillen des Kriegsvolks blosgestellt waren, führten so heftige Klagen darüber, daß die ergangenen Verordnungen nach und nach außer Gebrauch kamen, und die alte Gewohnheit wieder beobachtet wurde. Die Stände, deren nach Frankreich gesandte Hilfsvölker sehr verringert zurück gekommen waren, bewilligten dem Könige von Frankreich auf sein Ansuchen ein Regiment zu Fuß auf vier Monate. Der

Graf

Graf Carl von Mansfeld hingegen, Sohn des Oberstatthalters, mußte im Anfange des Jahrs 1593 mit einem großen Theil der spanischen Kriegsvölker, der Ligue nach Frankreich zu Hilfe ziehen. Um ihn an den Grenzen aufzuhalten, ließen die Stände den Grafen Philipp von Nassau einen Einfall in die Provinzen Luxenburg und Limburg vornehmen, wo er einige Dörfer plünderte und verbrannte. Mansfeld drang unterdessen doch in Frankreich ein; allein daselbst veränderte sich der Zustand der Sachen durch den Uibertritt Heinrichs zur römischen Kirche ungemein. Die spanische Partei in diesem Reiche verfiel nach und nach gänzlich; wiewohl die Spanier sie noch etliche Jahre zu unterstützen suchten, und daher auch die Stände dem Könige noch einige Zeit Hilfe leisteten. Bald wurde auch der junge Graf von Mansfeld von seinem Vater zurück berufen. Denn der Prinz Moritz belagerte seit dem 27ten März Gertruydenberg auf eine Art, deren sich noch niemals die geschicktesten Feldherren bedient hatten, indem sich seine Umschanzungslinien eine Tagereise weit in die Rundung erstreckten, mit hohen Wällen, Bollwerken, und auf jede andere Art überaus befestigt waren. Innerhalb dieses großen Lagers ward eine so scharfe Kriegszucht gehalten, daß die Land-

leute mit ihrem Vieh ihre Zuflucht vor dem Feinde in Menge dahin nahmen, und die Lebensmittel waren darin weit wohlfeiler als in den benachbarten Städten. Vor der Wasserseite lag eine Anzahl Schiffe, welche die Stadt ebenfalls eingeschlossen. Der alte Graf von Mansfeld wollte das Lager des Prinzen an der Spitze von 12000 zu Fuß und 3000 zu Pferde durchbrechen. Allein, nachdem er sich an verschiedenen Seiten desselben gelagert hatte, fand er solches unmöglich, und die Besatzung von Breda schnitt ihm auch die Zufuhr ab. Den 24sten Junius also ergab sich die Besatzung von Gertruydenberg im Angesicht des Grafen auf Vergleich, weil der Prinz bereits ein Ravelin erobert hatte. Hierauf ward das Unternehmen Mansfelds wider die Schanze Crevecoeur, durch welche Herzogenbusch viel litte, hintertrieben; und das war für ihn um so viel kränkender, weil er auf eine gezwungene Art dem Prinze Moritz als einem rohen Jünglinge begegnet hatte.

Beide Theile schickten nun Verstärkungen nach Friesland, wo Verdugo und der Graf Wilhelm von Nassau Feldherren waren. Der letztere suchte die Gemeinschaft zwischen Grö-

nin-

ningen und Deutschland abzuschneiden, woher die Stadt allein noch Zufuhr bekam. Allein da Verdugo einen Einfall in Friesland that, mußte er diese Landschaft decken. Ja selbst verschiedene Schanzen und die Stadt Ostmarsum kamen wieder in die Hände der Spanier. Verdugo suchte etwas Entscheidendes auszurichten, indem er Koeverden belagerte, vor welchem Orte er den ganzen Winter hindurch stand. Der Feldzug ward mit einem fruchtlosen Angriffe Mansfelds auf Südbeveland, und des Prinzen auf Brügge, beschlossen. Aber wiederum entstand aus Mangel der Bezahlung ein gefährlicher Aufruhr unter den spanischen Kriegsvölkern. Zu Rheinbergen nahmen sie ihren Befehlshaber gefangen, und erwählten sich einen Rath aus ihrem Mittel, der die bischöflichen Abgaben und Zölle einnahm, und sie daraus bezahlte. Sie räumten auch die Stadt nicht eher, bis sie völlig bezahlt waren. Auf den französischen Grenzen nahmen die Spanier ihrem Feldherrn, dem Grafen Carl von Mansfeld, seine Geräthe und Silberzeug, bemächtigten sich St. Pol in Artois, und brandschatzten das herumliegende Land. Nachdem man sie befriedigt hatte, folgten die wallonischen und italiänischen Soldaten ihrem Beispiele, und er-

preſſten Geld aus Hennegau, und aus dem Lüttichiſchen. t)

Der Erzherzog Ernſt wird Oberſtatthalter 1594. Eroberung von Gröningen.

Philipp hatte unterdeſſen dem Erzherzoge Ernſt von Oeſterreich, einem Bruder des Kaiſers Rudolph, die Oberſtatthalterſchaft der Niederlande aufgetragen; in Hoffnung, die abgefallenen Provinzen durch ihn wieder zu Gehorſame zu bringen. Ernſt kam im Anfange des Jahrs 1594 in den Niederlanden an. Er beſaß nur mittelmäßige Gaben, neben einem ſanften Gemüthe, und war daher ſehr leicht zu regieren. Philipp hatte ihm ſeine Tochter Iſabella und die franzöſiſche Krone zugedacht. Man verſprach ſich viel von ſeiner Leutſeligkeit. Auch war das Gerüchte entſtanden, daß er ein groſſes Kriegsheer mitbringen würde. Allein dieſes letztere war ſehr gering, und es fehlte ihm am Gelde es zu bezahlen. Die Generalſtaaten hinderten ihn auch nachmals in Deutſchland ei-

t) Thuan. Hiſtor. Lib. CIV. p. 481. L. CV. p. 503-509. Grotii Hiſtor. L. III. 171-182. Meteren l. c. Siebzehntes Buch, S. 629-647. Reidan. Annal. L. X. p. 236-262. Wagenaar l. c. S. 49-53.

einiges Kriegsvolk zu versammeln. Und da er den Städten Namur und Ryssel vergebens spanische Besatzungen aufdringen wollte, auch ein träges und weichliches Wesen zu offenbaren anfieng, kam er bald in große Verachtung. Die Stände beschlossen im Anfange dieses Jahrs, wie es schon mehrmals geschehen war, zufolge einem von dem Prinzen Moritz und dem Staatsrathe gethanem Vorschlage, sogleich 1,200,000 Gulden, außer den gewöhnlichen monatlichen zwo Tonnen Goldes zu den Kriegskosten dieses Jahres aufzubringen. Holland, Seeland, Utrecht und Friesland sollten diese Summe zusammenschießen. Sie suchten auch die Königin von England zu bewegen, daß sie ihre Hilfsvölker vermehren möchte; sie erhielten aber nur die Erlaubniß 2000 Mann auf ihre Kosten in England zu werben. Uibrigens hatten ihre Waffen einen glücklichen Fortgang. Dem Prinzen Moritz mißlang zwar sein Anschlag auf Herzogenbusch und Mastricht. Allein Verdugo ward genöthigt, die Belagerung von Koeverden aufzuheben, und die wichtige Stadt Gröningen ergab sich nach einer Belagerung von zwei Monaten, im Julius 1594. Die Stadt trat dem Vereinigungsbündnisse bei, behielt ihre Vorrechte, sollte sich nebst den

Ommelanden wegen ihrer Stimmen in der allgemeinen Versammlung der Stände, und in den Streitigkeiten, welche sie mit einander hätten, nach demjenigen richten, was die allgemeinen Staaten darüber beschließen würden; auch sollte der reformirte Gottesdienst allein in der Stadt geübt werden, die Klöster aber und geistlichen Güter sollten bis auf weitrre Verfügung in gegenwärtigem Zustande bleiben. Solchergestalt war Grönningen die siebente und lezte vereinigte Landschaft. Einige der friesischen Städte sahen dieses ungerne, weil sie befürchteten, sie möchte nun einen großen Theil der friesischen Handlung an sich ziehen.

Friedensunterhandlungen 1594.

Schon im Mai dieses Jahrs, trug der Erzherzog den Ständen schriftlich den Frieden an. Er stellte ihnen vor, daß sie große Vortheile zu erwarten hätten, wenn sie sich unter ihre vorige Herrschaft begäben; daß er ihnen, als ein österreichischer Prinz, wegen keiner Treulosigkeit verdächtig seyn könne, und daß sie ihn daher als einen Mittler annehmen, auch sich der angebotenen Gelegenheit bedienen sollten, ehe sich ihr Kriegsglück wieder änderte. Die Stände antworteten darauf, selbst der Kaiser Maximilian und der

Erz=

Erzherzog Matthias hätten ihre Sache gebilligt; die Vorsehung habe sie auch durch ihre Tapferkeit, und durch den Beistand ihrer Bundesgenossen in den Stand gesetzt, den Ausschlag durch die Waffen lieber abzuwarten, als das Versprechen ihrer treulosen Feinde. Sie führten Beispiele an von einem verstellten und falschen Frieden, den ihnen der König angeboten hätte: und sie sähen auch jetzt nicht, sagten sie, mehr Sicherheit dabei. Sie setzten hinzu, daß Philipp die Verabredung der Friedensbedingungen zwar den Statthaltern überließe; aber die Erfüllung derselben sich vorbehalte. Auch sey so lange keine Hoffnung zum Frieden, als spanische Kriegsvölker in den Niederlanden wären, und die gewaltsamen Rathschläge der Spanier des Erzherzogs friedfertige Gesinnungen zerstörten. Um das Volk gegen den Frieden abgeneigt zu machen, streute man auch aus, daß viele Römischkatholische behaupteten, man sey nicht schuldig den Ketzern das Wort zu halten; woraus man schließen könne, wie wenig einem Vergleiche mit den Spaniern zu trauen sey. Die Entdeckung von zween Anschlägen wider das Leben des Prinzen Moritz und einiger anderer niederländischen Großen, welche um diese Zeit gemacht wurde, trug ebenfalls viel dazu bei,

daß die Friedensunterhandlungen keinen Eingang bei den Ständen fanden. Denn die Mörder bekannten, daß sie ihren Entschluß mit Vorwissen des Erzherzogs und einiger spanischgesinnter Großen gefaßt hätten. Sie hießen Michael Renichon, ein Priester aus der Grafschaft Namur, und Peter du Four, ein Soldat zu Bergen op Zoom.

Eroberung von Cambray.

Im September des Jahrs 1594 bediente man sich der aufrührischen spanischen Kriegsvölker, um Cambray zu belagern, welches die Franzosen seit den Zeiten des Herzogs von Anjou besetzt hielten. Während dieser Belagerung, welche der Prinz von Chimai führte, kündigte der König von Frankreich Philippen den Krieg an, und suchte zugleich die Landschaften Artois und Hennegau zu bewegen, daß sie die spanischen Truppen aus dem Gebiete von Cambray vertreiben möchten; allein die Furcht hielt sie zurück. Der Herzog von Bouillon führte seine Truppen daselbst an, und der Graf Philipp von Nassau stieß mit den niederländischen Hilfsvölkern zu ihm; beide aber richteten wenig aus, und Cambray gieng im Oktober des folgenden Jahrs über.

Aufstand der italiänischen Soldaten.

Sonst aber hatte der Erzherzog wegen eines neuen Aufruhrs unter den italiänischen Kriegsvölkern im Jahr 1594 keinen Fortgang. Aus Mißvergnügen, daß sie nicht wie die Spanier ihren Sold empfiengen, bemächtigten sie sich des Städtchens Sichem in Brabant, woraus sie das platte Land allenthalben verheerten, und gewiße Abgaben von den ausgehenden Waaren forderten. Ungeachtet alles dessen, was der Erzherzog, und Velasco, ein geschäfftiger spanischer Feldherr, thun konnten, blieben sie doch beisammen, und bekamen in kurzem so großen Zulauf von allerlei Kriegsvolke, daß sie eine ordentliche Regierungsform errichteten, und sich die italiänische Republik nannten. Sie erhielten Vorschub vom Prinze Moritz, der nicht allein einen Stillstand mit ihnen schloß, sondern sie auch mit Geschütze und Reiterei versorgte, als sie von den Spaniern bis nach Herzogenbusch vertrieben wurden. Die Besatzungen zu Dünkirchen, und andern Orten, selbst Spanier, denen es wieder an Geld fehlte, folgten ihrem Beispiele nach.

Berathschlagung über den Frieden. Tod des Erzherzogs.

Im Anfange des Jahrs 1595 waren daher die Angelegenheiten der Spanier in solchem Verfalle, daß der Erzherzog genöthigt war, zumal da ihm die Neigung des Volks zum Frieden bekannt war, eine Versammlung der beiden ersten Stände, der Geistlichkeit und des Adels, zu Brüssel anzustellen, welche ihm die Mittel zum Frieden zu gelangen anzeigen sollte. Der Herzog von Aerschot war der Gegenpartei Oberhaupt, und führte grosse Beschwerde über der spanischen Soldaten Uibermuth und Tyrannei. Er behauptete, daß dieselben aus dem Lande geschafft werden, und die Spanier keinen Antheil an der Regierung haben müßten, wenn der Friede geschlossen werden sollte. Die Stände hörten diese Erklärung mit Verwunderung und Vergnügen an; die Spanier aber mit desto größerm Unwillen, von denen jedoch der Graf von Fuentes nicht gegenwärtig war, weil er nicht unter dem gedachten Herzoge sitzen wollte. Der Erzherzog antwortete, daß dem Könige erst Bericht von allem abgestattet werden müsse, und versprach den Frieden bei ihm zu befördern. Um diese Zeit überfiel zwar Heraugiere Huy für die vereinigten Stände; aber la Motte eroberte es

bald

bald wieder. Mittlerweile starb der Erzherzog Ernst am 20sten Februar 1595 an einer Auszehrung, die sein Gram über die öffentliche Verwirrung genährt hatte. u)

Der Graf von Fuentes wird sein Nachfolger. Friedensvorschläge 1595.

Vor seinem Tode ernannte er noch den Grafen von Fuentes, als Präsidenten des Staatsrathes, zu seinem Nachfolger: welches auch Philipp bald darauf bestätigte. Er und der Staatsrath, in welchem die Spanier am meisten zu sagen hatten, entfernten die niederländischen Großen immer mehr von den Geschäften. Der Graf Carl von Mansfeld, der die Kriegsvölker mit großem Ruhm angeführt hatte, wurde, unter dem Schein der Ehre, dem Kaiser zu Hilfe nach Ungarn geschickt. Der Herzog von Arschot, der ansehnlichste unter dem niederländischen Adel, der dem Könige immer getreu gewesen war, aber

u) Thuan. Hist. L. CVI. 541. sq. L. CIX. p. 598-607. L. CXI. p. 651. L. CXII. p. 664. 665. Grotii Histor. L. III. p. 182-202. L. IV. p. 203-208. Meteren l. c. Siebzehntes Buch, S. 644-666. Reidan. Annal. L. X. p. 262-308. L. XI. p. 310-313. Wagenaar l. c. S. 54-66.

aber unter der Herrschaft der Spanier nicht hatte leben wollen, begab sich nach Venedig, um daselbst, wie er sagte, wenigstens frei zu sterben. Der Graf von Fuentes machte sich auch dadurch bei dem Volke verhaßt, daß er Brüssel, wo die deutsche Besatzung etwas unruhig war, nöthigen wollte, eine spanische Besatzung einzunehmen. Seine Statthalterschaft ward nicht weniger deswegen verabscheut, weil er und die spanische Partei so große Abneigung vor dem Frieden äußerte. Nach diesem war gleichwohl das Verlangen in den spanischen Niederlanden allgemein. Fuentes mußte es zum wenigsten geschehen lassen, daß der Marquis von Havrech, aus dem Hause Croi, dem Prinzen Moritz Friedensvorschläge thun ließ. Dieser ließ darauf antworten, der Friede könne nicht anders geschlossen werden, als wenn die spanischen Soldaten nicht allein die Niederlande, sondern auch die Grafschaft Burgund räumten, wo damals Velasco den Krieg mit dem Herzog von Bouillon führte. Der Marquis gedachte in seiner Gegenwart dieser Bedingungen nicht; daher man ihm zu verstehen gab, daß die vereinigten Stände sich zwar mit den Ständen der übrigen Landschaften, aber nicht mit den Spaniern in

Unterhandlung einlassen wollten. Hierauf brachte der Herzog von Arschot, der sich damals noch im Lande befand, es dahin, daß eine Gesandtschaft an den Prinz und die Stände geschickt wurde, welche ihnen Hoffnung machte, daß das fremde Kriegsvolk eben sowohl, als es schon geschehen wäre, wieder weggeschickt werden könnte, wenn nur erst der Friede zwischen den Landschaften wieder hergestellt wäre. Die Gesandten schmeichelten sogleich dem Prinze wegen seines großen Ruhms, und fügten hinzu, jede europäische Macht würde ihm gern den Oberbefehl im Kriege anvertrauen, wofern er denselben ferner im Kriege suchte. Allein der Prinz gab abermals zur Antwort, mit den Spaniern könne nicht gehandelt werden, und man müßte sich in den andern Landschaften erst von ihrer Botmäßigkeit losmachen. Man wußte nämlich, daß die Gesandten nichts, als im Namen des Königs, beschließen durften. Sie reisten also ab, und die Spanier spotteten über diese ihnen verhaßte Unternehmung. Andere Niederländer hingegen wollten die Friedenshandlungen fortgesetzt wissen, erklärten die Forderung der Stände für billig, und die spanischen Niederlande für unfähig, den Krieg weiter fortzusetzen; befürchteten auch, die Stände möchten sich einen

besondern Fürsten wählen: woraus ein nachtheiliger und besonderer Friede erfolgen würde. Aber einige glaubten, man müsse den Ständen einen Waffenstillstand vorschlagen, weil derselbe die Furcht aufheben würde, welche die Stände in Eintracht erhielte; alsdann würden sich auch die Mängel zeigen, welche sich bei ihrer Gleichheit fänden; das Volk, das durch den Stillstand von den Auflagen befreiet wäre, würde nachher sich weigern, dieselben zu bezahlen; auch könne man unter den Städten Eifersucht und Untreue erregen, und es sey schon genug für den König gewonnen, wenn er Zeit gewinne. Solche arglistige Anschläge gab insonderheit der berühmte Lehrer zu Löwen, Justus Lipsius, in einem noch vorhandenen Briefe. Es wurden dem Könige noch andere Anschläge ertheilt: der Kaiser suchte auch die Friedensunterhandlungen zu befördern; man antwortete ihm aber, daß man den Spaniern nicht trauen könne. Die Stände blieben auf das genaueste vereinigt; obgleich damals, weil jede Landschaft sich das Münzrecht angemaßt hatte, und kein gewisser Fuß darin festgesetzt war, große Verdrießlichkeiten unter ihnen entstanden. Sonst nahmen sie auch um diese Zeit einigen Antheil an den

Hän-

Händeln, welche bei der Gelegenheit der Tollheit Johanns Herzogs von Cleve, Jülich und Berg entstanden, dessen Gemahlin sich, mit Hilfe der Italiäner, der Regierung bemächtigen wollte. Die Stände traten, um dieß zu hindern, in einige Verbindung mit dem Kurfürsten von Brandenburg, Johann Siegmund. Zwischen dem Grafen von Ostfriesland, Edzard dem andern, und der Stadt Emden; entstanden ebenfalls im Jahr 1594 Streitigkeiten über die Uibung der reformirten Religion, welche der Graf, der evangelisch war, den Bürgern nicht verstatten wollte. Beide Theile wandten sich an die Stände, welche einen Vergleich stifteten.

Feldzug des Jahrs 1595.

Dagegen hatten sie selbst kein Glück in den kriegerischen Unternehmungen dieses Jahres. Prinz Moritz wurde durch die Kriegsvölker, die bisher unter Philippen von Nassau bei dem Herzoge von Bouillon gestanden hatten, verstärkt. Aber Mondragon, ein spanischer neunzigjähriger Feldherr, der viele rühmliche Thaten verrichtet hatte, und nie verwundet worden war, nöthigte ihn nicht allein, die Belagerung von Grol aufzuheben; sondern schlug auch Philippen, der an seinen Wunden starb. Heraugiere hatte Lier

bereits durch einen Uiberfall weggenommen; verlor es aber durch das unzeitige Plündern seiner Soldaten. Der Graf von Fuentes hingegen war so glücklich und geschickt, daß er die aufsätzigen Italiäner wieder zum Gehorsame überredete, und dadurch seine Truppen vermehrte: er machte auch einige Eroberungen gegen Frankreich, und war überhaupt den Ständen an Truppen sehr überlegen. Er hatte 4 Armeen im Felde; die eine unter dem Velasco stand in Burgund; die andere unter Barrabon in Artois und an den Grenzen der Picardie; die dritte wider den Prinzen von Oranien führte Mondragon, und die vierte in Luxemburg Verdugo an. Die beiden letztern Feldherren starben bald darauf. v)

Streitigkeiten der Staaten mit England und Frankreich.

Die vereinigten Stände kamen damals auch durch die Streitigkeiten in Verlegenheit, wel-

v) Thuan. Hist. Lib. CXII. p. 665-670. 672-676. Lib. CXIII. p. 678-685. L. CXIV. p. 710. 712. Grotii Histor. L. IV. p. 208-226. Meteren l. c. Siebzehntes Buch, S. 666-674. Eben desselben niederländische Historien (gedruckt im Jahr 1611, fol.) Siebzehntes Buch, S. 953-963. Reidan. Annal. L. XII. p. 312-324. 326. sq. Wagenaar l. c. S. 66-73.

welche sie mit Heinrich dem vierten und mit der Königin Elisabeth hatten. Der erstere warf ihnen vor, daß Cambray durch ihre Schuld verloren gegangen sey, indem sie ihre Hilfsvölker zur Unzeit zurück gerufen hätten, eben da er in entfernten Gegenden den Krieg führen müßte. Sie entschuldigten sich damit, daß ihre Bedürfnisse sehr dringend gewesen wären, und leisteten dem Könige, um ihn zu besänftigen, neuen ansehnlichen Beistand. Dadurch aber ward die Eifersucht der Elisabeth rege, welche es bereits verdrossen hatte, daß die Stände im Jahr 1594 auf Ersuchen des Königs von Schottland, ihres muthmaßlichen Kronerben, bei seinem ersten Prinzen, nebst zween Königen und ihr, Pathen abgegeben, und den jungen Prinz reichlich beschenkt hatten. Sie ließ den Ständen sagen, sie würden wohl ihrer Hilfe nicht mehr benöthigt seyn, da sie andern Hilfe leisten könnten. Darauf antworteten die Stände, sie hätten dieses deswegen gethan, um durch die Entfernung des Kriegs von ihren Grenzen, sich etwas zu erholen. In der That waren sie auch zu ihrem Bündnisse mit Heinrichen gezwungen worden, weil er gedroht hatte, mit den Spaniern Friede zu machen, und dadurch Philippen in Freiheit zu lassen, seine ganze Macht in den Nieder-

landen zu gebrauchen. Sie setzten hinzu, daß, da jetzt nur 600 Fußgänger und 200 Reuter von der Königin Kriegsvölkern in ihren Heeren dienten, sie berechtigt wären, die vollständige Anzahl zu verlangen, welche in dem Vergleiche ausgemacht wäre. Doch Elisabeth forderte vielmehr durch ihren Gesandten Thomas Bodley, nicht ohne einige Drohungen, wofern man ihr Begehren nicht eingienge, die Geldsummen, welche ihr die Staaten schuldig wären, wenigstens sogleich einen Theil derselben. Die Staaten wandten ein, sie wären nicht gehalten, die Schuld vor Ende des Kriegs abzutragen; der Krieg koste ihnen sehr viel, und werde jetzt nicht glücklich geführt; Handlung und Fischerei wäre der Grund ihrer Nahrung; jene würde durch das Anhalten ihrer Schiffe in Spanien, auch wohl durch die Engländer, diese aber durch die Seeräuber der Dünkirchner gestört; wozu noch die stürmische See käme. Sollten sie durch die Wiedererstattung des Geldes an die Königin noch gedrückt, und es offenbar werden, daß sie den Vertrag nicht halten wolle: so würde das Volk, da auch Frankreich in seiner Verbindung wankte, desto leichter von den hinterlistigen Vorschlägen der Spanier eingenommen werden. Hierauf that

Bod=

Bobley den Vorschlag: „ Sie sollten so-
„ gleich die Königin des Aufwandes der Un-
„ terhaltung der englischen Hilfsvölker (der
„ auf 40,000 Pfund Sterling jährlich be-
„ rechnet ward) gänzlich überheben, dage-
„ gen aber nur um die Erlaubniß anhalten,
„ eine Anzahl Engländer in ihrem Solde
„ zu halten. Sie sollten, so lange der Krieg
„ währte, ihr oder ihrem Nachfolger jähr-
„ lich 20,000 Pfund Sterling erlegen, ihr
„ jährlich an ihrem Geburtstage durch eine
„ Gesandtschaft für ihren Beistand danken,
„ ihr mit einer gewissen Anzahl Schiffe bei-
„ stehen, und keinen Frieden oder Vergleich
„ ohne ihre Genehmhaltung schließen. Nach
„ dem Friedensschlusse sollten sie ihr 4 Jahre
„ nach einander jährlich 80,000 Pfund Ster-
„ ling entrichten; jedoch mit diesem Vorbe-
„ halte, daß alle ihre Schulden und Forde-
„ rungen damit völlig bezahlt seyn sollten.“
Die Stände bewilligten die Punkte wegen des zu zahlenden Geldes und der jährlichen Gesandtschaft; sie baten auch um die Erlaubniß, 4 bis 5000 Engländer auf ihre Kosten zu werben; verlangten aber zugleich, daß die Königin ihre Hilfsvölker erst zwei Monate nach Schließung dieses Vertrags zurück rufen, und die verpfändeten Städte den Ständen wieder einräumen möchte. Doch

Elisabeth war mit den jährlichen 20,000 Pf. Sterling nicht zufrieden, und dieser Streit wurde im Jahr 1596 lange fortgeführt. Diese unzeitigen Forderungen der Königin sollten die Stände an die Abhängigkeit erinnern, in welcher sie sich gegen dieselbe befanden. Da sie aber damals durch einen Einfall der Spanier in Irland beunruhigt wurde, bezeigte sie sich wieder glimpflicher gegen die Stände. x)

Der Erzherzog Albert wird Oberstatthalter 1596.

Philipp war nunmehr alt und der Welt überdrüssig. Er überließ die Regierung der Niederlande dem Kardinale und Erzherzoge Albert, jüngstem Bruder des ehemaligen Oberstatthalters, Erzherzogs Ernsts, von dem in der deutschen Geschichte geredet wird. *) Seine Absicht war, die übrigen Provinzen der Infantin Isabelle Clare Eugenie, des Kardinals künftiger Gemahlin, zur Mitgift zu ertheilen, damit sie dadurch ein von der Krone Spanien unabhängiger Staat würden.

x) Grotii Histor. L. IV. p. 227. 228. Hume l. c. S. 253. Meteren l. c. Achtzehntes Buch, (1611. fol.) S. 991-994. Wagenaar l. c. S. 81. 82.

*) 29. B. S. 251.

den. Um eben die Zeit ertheilte der König Philippen von Oranien die Freiheit, der ungefähr 28 Jahre ein Gefangener in Spanien gewesen, und des Prinzen Wilhelm ältester Sohn war. Dieser Prinz war katholisch erzogen worden. Die Spanier gedachten sich seiner zu Beförderung des Friedens, oder zur Erweckung der Zwietracht unter den vereinigten Provinzen zu bedienen. Man zweifelte an seiner Treue nicht, weil er römischkatholisch war; aber eben dieses machte ihn den Staaten verdächtig. Sie wünschten ihm daher schriftlich zu seiner Befreiung Glück, und meldeten ihm, der gegenwärtige Krieg erlaubte es nicht, ihn ohne Paß über die Grenzen zu lassen. Sie hielten sich jedoch versichert, daß er, der die spanische Grausamkeit so viele Jahre erfahren hätte, nichts wider die Freiheit eines Staats unternehmen würde, der durch die Tapferkeit und das Blut seines Vaters gegründet worden wäre. Der Prinz antwortete höflich, er würde nichts vornehmen, das einer von beiden Parteien unangenehm wäre. Er hat nachher müssig und von den Spaniern verachtet gelebt. Doch gab ihm der König seine väterlichen Güter in Burgund wieder, und sein Geschwister bot ihm auch ansehnliche Einkünfte aus den Gütern ihres Hauses an.

Zunahme der Handelschaft der Holländer.

Die Handelschaft der Holländer war damals zu einer unglaublichen Höhe gestiegen. Sie schickten jährlich wenigstens 70,000 Schiffleute in die See, und bauten jedes Jahr 2000 neue Schiffe. Der blutige Krieg, in den sie verwickelt waren, schien ihren Reichthum nach der Maße zu vermehren, als er ihren Muth erhöhte, und selbst ihr Todfeind Philipp war, weil es seinem Reiche an Waaren fehlte, genöthigt, nachzusehen, indem sie einen sehr einträglichen Handel mit seinen spanischen und portugiesischen Unterthanen trieben; obgleich ihre Schiffe daselbst oft unter allerlei Vorwande angehalten wurden. Sie hatten um diese Zeit den meisten Getreidehandel zur See aus Polen durch den Sund in ihrer Gewalt, versorgten damit selbst Italien, und zogen ungemeinen Gewinn daraus. Ihre Schiffahrt erstreckte sich nun bis an die Küsten von Guinea und Abyssinien. Die Portugiesen, welche in jenen Gegenden die mächtigsten waren, richteten anfänglich die Holländer hin, welche ihnen in die Hände fielen, und suchten sie auch bei den dortigen Völkern verhaßt zu machen. Allein die Holländer kamen bald in größere Achtung

bei jenen Nazionen, als die Portugiesen und Spanier. Sie beschifften schon den äußersten Norden von Europa, und besonders bei Nova Zembla vorbei, durch die Meerengen Waygats und Nassau, wo sie viele Entdeckungen machten.

Eroberungen des Erzherzogs.

Als der Erzherzog Albert die Regierung der spanischen Provinzen im Jäner des Jahrs 1596 übernahm, war er bereits wegen seiner Geschicklichkeit in der Regierung berühmt, indem er die Statthalterschaft von Portugal zu seiner Ehre geführt hatte. Um die vereinigten Landschaften hatte er sich dadurch verdient gemacht, daß auf seine Fürsprache viele Schiffe derselben waren losgelassen worden: man glaubte sogar, sie wären nur darum angehalten worden, damit er sich durch ihre Befreiung beliebt machen möchte. Es hatte auch das Ansehen, daß mit ihm die spanische Regierung in den Niederlanden aufhören würde: denn Fuentes und Ibarra wurden nach Spanien zurück berufen. Aber man betrog sich noch einmal hierinne. Bald darauf kam Don Francisko de Mendoza, Admirante von Arragonien, als oberster Kriegsbefehlshaber

haber in den Niederlanden an; und verschiedene andere Spanier erhielten ansehnliche Bedienungen daselbst. Der Erzherzog brachte ungefähr 3000 Spanier mit sich, welche, um die Kosten neuer Befehlshaber zu ersparen, zum Theil unter die alten Regimenter gesteckt wurden. Sein erstes war, da er 15,000 beisammen hatte, daß er Calais, worin auch einige niederländische Truppen lagen, und einige Plätze in der Nähe, wegnahm. Er bedrohte auch Ostende, dessen Besatzung den Flanderern sehr beschwerlich fiel, die ihm auch dazu einen starken Beistand an Geld anboten. Allein Prinz Moritz versah die Stadt so reichlich mit allem, daß der Kardinal nach einem kurzen Angriffe wieder abzog. Hierauf belagerte er Hulst, auf welche Stadt die Sicherheit von Brabant ankam. Er nahm es, nach einer starken Gegenwehr, und nachdem er großen Verlust erlitten hatte, am 8. August ein, weil dessen Besatzung geschwächt war, indem der Prinz Moritz eine Schaar Volks von derselben nach Breda weggeschickt hatte, und weil auch die Seeländer, denen die Befestigung des Orts anvertraut war, solche vernachlässigt hatten.

Bünd-

Die Angelegenheiten der Stände befanden sich damals in einer schlimmen Lage. Ihre große Aufmerksamkeit auf die Handelschaft hatte ihre Armeen geschwächt, und noch mehr wurden sie durch die Hilfe vermindert, die sie der Elisabeth von England und Heinrichen dem vierten von Frankreich leisten mußten. Man glaubte sogar, der Prinz hätte heimlichen Befehl gestellt, Hulst zu übergeben, damit er dessen Besatzung von 3000 Mann retten könnte, um dem Kardinale die Spitze zu bieten. Unterdessen kam der Graf von Solms, der daselbst Befehlshaber gewesen war, in großen Verdacht: die Seeländer nahmen ihm den Befehl über ihre Regimenter; allein die Stände der vereinigten Niederlande gaben ihm ein neues Regiment. Bald darauf ließ der König von Frankreich, auf Ansuchen der vereinigten Stände, durch den Marschall von Biron einen Einfall in Artois thun, wo das platte Land von ihm sehr verwüstet, der Statthalter der Landschaft Barrabon überwunden und gefangen, auch der Prinz von Chimai in die Flucht geschlagen, und Hennegau verheert wurde. Auf der andern Seite wollte der Kaiser Rudolph, auf Anhalten des Kardinals-Erzher-

zogs, eine Gesandtschaft an die vereingten Stände schicken, um den Frieden zu befördern. Allein diese entschuldigten sich höflich, in eine Unterhandlung mit Spanien zu treten: und sie wurden deswegen in Deutschland beschuldigt, daß sie den Frieden nicht suchten. Am letzten Oktober des Jahr 1596 schlossen die Staaten, nachdem sie dem neuen Bündnisse zwischen England und Frankreich beigetreten waren, ein besonderes Bündniß mit Heinrichen dem vierten von Frankreich, wodurch er sich anheischig machte, ein Kriegsheer an der Grenze von der Picardie und Artois zu halten; die Stände aber sollten ebenfalls eines ins Feld stellen, und 4 Regimenter in Frankreich unterhalten, die sie aber zurück rufen könnten, wofern sie Philipp in ihrem eignen Gebiet angriffe. Würde hingegen Heinrichs Verfassung es erlauben, so sollte er den Ständen ebenfalls mit 4 Regimentern, und noch überdies mit 1000 Reutern zu Hilfe kommen. Jeder Theil sollte auf seinem Boden den Oberbefehl über seine Hilfsvölker haben. Die Stände schickten nachmals dem Könige anstatt der Truppen Geld, womit ihm mehr gedient war. Zur Erkenntlichkeit für diesen Beistand bestätigte Heinrich nicht allein den Unterthanen der Staaten die bisher in Frankreich genossenen

Rech-

Rechte in Ansehung der Handlung; sondern ertheilte ihnen auch besonders die Befreiung von des Königs Erbrechte, *) so daß die Güter ihrer in Frankreich sterbenden Unterthanen nicht dieser Krone zufallen sollten. Uiber diese Bündnisse wurden in den vereinigten Landschaften öffentliche Freudensbezeigungen angestellt. Außerdem, daß sie ihnen nützlich waren, gereichte es ihnen auch zur ausnehmenden Ehre, daß sie mit Königen als mit ihres gleichen, und als Besitzer der höchsten Gewalt, Verträge schlossen. Die Königin Elisabeth, welche darüber eifersüchtig war, wollte anfänglich, daß man mit den Ständen nur als mit solchen, die unter ihrem Schutze stünden, handeln sollte; aber Heinrich verschaffte ihnen eine völlige Gleichheit. Man erinnerte sich dabei der alten Verbindung und Verwandtschaft der Franken und Angelsachsen mit den Batavern und Friesen; ja selbst der Bündnisse des alten Roms mit den Batavern.

Plünderung von Cadiz.

Mittlerweile hatten die Holländer unter ihrem Admiral, Johann von Duwenvoorde, Herrn

*) Droit d' aubaine.

Herrn von Warmond, beträchtlichen Antheil an dem Ruhme, den die Engländer unter dem Grafen von Essex und Walther Raleigh durch die Einnahme von Cadiz im Julius 1596. erlangten. Die Stadt ward geplündert und angezündet; viel königliche Schiffe wurde zu Grunde gerichtet, und die amerikanische Kauffarteiflotte, welche im Hafen lag, und viele Millionen am Werthe geschätzt ward, wurde von den Spaniern selbst verbrannt. Allein die holländischen Kaufleute, die nach Spanien, und unter dem Namen spanischer Kaufleute nach Amerika handelten, verloren dabei gegen 300,000 Gulden. Daher hätte man die Nachricht eben nicht mit Vergnügen, und beschwerte sich auch sonst über der Engländer Betragen bei dieser Gelegenheit. Philipp rüstete zwar noch in diesem Jahre eine sehr starke Flotte aus, welche den vereinigten Landschaften bange Sorgen verursachte. Allein sie wurde ebenfalls, wie die große vor acht Jahren, durch einen heftigen Sturmwind zum Theile zernichtet. Durch den großen Verlust, welchen Philipp zu Cadiz gelitten hatte, war er außer Stand gesetzt, Geld und Truppen zu dem bevorstehenden Feldzuge in den Niederlanden herzugeben. Seine Seemacht lag nun ganz darnieder, und er

ver=

versuchte vergebens, die Zölle, welche er seinen Gläubigern verpfändet hatte, wieder an sich zu ziehen. y)

Zustand der Gelehrsamkeit in Holland.

Heinrich der vierte gab den Ständen auch dadurch seine Dankbarkeit zu erkennen, daß er verordnete, die Zeugnisse der Lehrer auf der hohen Schule zu Leyden, und die daselbst ertheilten akademischen Würden sollten künftig auch in Frankreich gültig seyn. Die gedachte Universität war bald nach ihrem Ursprunge, durch ihre berühmte Lehrer und durch die Menge der unter ihrer Anführung studirenden Jünglinge, in einen sehr blühenden Zustand gekommen. Hugo Donellus lehrte daselbst die Wissenschaft der Rechte mit ungemeiner Gründlichkeit; da er aber dem Grafen von Leicester zu sehr er-

y) Thuan. Histor. L. CXV. p. 736. L. CXVI. p. 743-750. 755-758. L. CXVII. p. 773-777. Grotii Histor. L. IV. p. 230-239. wo die Handlung der Holländer und ihre Entdeckungen beschrieben werden. L. V. p. 240-269. Meteren l. c. Siebenzehntes Buch, S. 963-976. Achtzehntes Buch, S. 982-990. 994-1000. Reidan. Annal. L. XII. p. 327. L. XIII. p. 338-361. 363. L. XIV. p. 367. Wagenaar l. c. S. 73-80. 83. 84.

geben war, mußte er nachmals Leyden verlassen, und nach Altorf ziehen. Die römischen Alterthümer, und die alte Geschichte überhaupt, trug Justus Lipsius mit nicht geringerm Beifalle vor: seine ausnehmende Beredtsamkeit verschaffte ihm denselben insonderheit; ob er gleich anstatt der blühenden und fließenden, zu der er alle Fähigkeit besaß, eine neue abgebrochene römische Schreibart wählte, die sich bei seinen Nachahmern sehr verschlimmerte. Nach ihm wurde Joseph Scaliger, einer der größten Gelehrten seiner Zeit, nach Leyden berufen. Raphelengius lehrte die morgenländischen Sprachen, und Vulcanius die griechische, mit Ruhme. In der Theologie that sich eben daselbst Franziskus Junius hervor, und in der Naturlehre und Arzneikunde Adrianus Junius; so wie Carolus Clusius in der Kräuterkenntniß. Janus Dousa, einer der ersten Kuratoren der oftgedachten Universität, wurde nebst seinem Sohne gleiches Namens durch Gedichte und gemeinschaftlich geschriebene Jarbücher von Holland berühmt. Durch solche Lehrer und Beispiele aufgemuntert, ergaben sich nach und nach so viele in den vereinigten Provinzen den Wissenschaften, daß es an Aemtern fehlte, um sie alle zu versorgen; ob man gleich, sezt Grotius zu diesem allem hin-

hinzu, bei Betrachtung der unreifen und mehr auf Gewinn zueilenden Bemühungen dieses Volks, das Vaterland des Erasmus und Longolius noch nicht erkannte. z)

Schlacht bei Turnhout 1597. Ferneres Glück des Prinzen Moritz.

Gleich im Jäner des Jahres 1597 erlangte der Prinz Moritz den ersten wichtigen Vortheil über die Spanier in freiem Felde. Der Erzherzog hatte bei Turnhout, einem Flecken in Brabant, mitten unter weiten Ebenen, 4000 Mann zu Fusse, und 500 zu Pferde unter dem Grafen von Varax, zusammen gezogen. Da diese Kriegsvölker durch ihre Stellung die brabantischen Städte und Seeland gleich stark bedrohten, zumal wenn die Flüsse mit Eis bedeckt seyn sollten: versammelte der Prinz plötzlich 5000 Fußgänger und 800 Reuter, um sie anzugreifen. Varax zog sich nach Herentals zurück; aber in solcher Unordnung, daß er blos durch die feindliche Reuterei geschlagen ward, und selbst umkam. Uiber 2000 Spanier verloren das Leben, und 500 wurden gefangen. Der Prinz hatte diesen Sieg

z) Grotii Histor. L. V. p. 266. 267.

zum Theil auch einer unter seiner Reuterei eingeführten Verbesserung zu danken, indem er sie mit Karabinern und Pistolen bewaffnete, wogegen die Lanzen der Spanier wenig halfen. Die Niederlage bei Turnhout setzte den Erzherzog Albert in die größte Verlegenheit. Es fehlte ihm schon an Gelde, nun auch an Kriegsvölkern, und seine besten Soldaten fiengen an auszureißen, weil ihr Sold nicht bezahlt wurde. Er suchte sich durch entlehntes Geld und Verpfändung seiner Kostbarkeiten zu helfen. Unterdessen fiel doch durch die List des Befehlshabers zu Dourlens, Portocarrero, die Stadt Amiens in des Kardinals Hände. Heinrich der vierte belagerte sie sogleich, und der Erzherzog wandte seine Kriegsmacht dahin, um die Stadt zu entsetzen. Dadurch gewann Prinz Moritz die Freiheit, weil die Belagerung 4 Monate währte, seine Waffen anderwärts zu gebrauchen. Man beschloß, die Spanier aus den Plätzen zu vertreiben, welche sie noch in Overyssel und in der Grafschaft Zütphen besaßen, vorher aber diejenigen Oerter einzunehmen, durch welche sie über den Rhein kommen konnten. Der Prinz eroberte also im August Alfen und Rheinbergen. Den letztern Ort forderte der Kurfürst von Cöln als sein Eigenthum zurück; allein die Stände antworteten ihm,

ihm, da er doch sogleich die Stadt den Spaniern überliefern würde, so wollten sie solche noch einige Zeitlang gegen dieselben vertheidigen. Hierauf bemächtigte sich Moritz der Stadt Meurs, welche nebst der Grafschaft dieses Namens schon im Jahr 1594 von der verwitweten Gräfin von Neuenar und Meurs dem Grafen Moritz abgetreten worden war. Auch Grol, Breevort, Enschede, und andere Oerter, zuletzt auch Lingen, mußten sich ihm bis zu Ende des Oktobers ergeben. Der Prinz Wilhelm von Oranien, der mit des Grafen von Lingen Tochter und Erbin verheirathet gewesen war, glaubte dadurch ein Recht auf diese Grafschaft zu haben, und schenkte sich solche selbst durch einen im Namen des Königs Philipp ausgefertigten Brief, wodurch er sich verbindlich machte, es von Overyssel zur Lehn zu tragen. Und so sah sie auch Moritz als sein Erbgut an. So glücklich er aber auch in diesem Feldzuge gewesen war, einen großen Strich Landes den feindlichen Brandschatzungen zu entreißen, so wenig richtete die holländische mit der englichen vereinigten Flotte aus, indem sie durch die Sturmwinde zerstreuet und beschädigt wurde. Der Prinz bekam auch in diesem Jahre durch die Ver-

mählung seiner Schwester Emilia mit Don Emanuel, einem Sohne des vertriebenen Königs von Portugal, Don Antonio, große Ursache zum Mißvergnügen. Beide mußten sich aus dem Lande wegbegeben: sie lebte einige Zeitlang mit ihm, und gebahr ihm verschiedene Kinder, starb aber endlich, von ihm getrennt, und mit ihrem Bruder wieder ausgesöhnt, in der Nachbarschaft von Genf.

Neue Friedensunterhandlungen.

Schon im Sommer des Jahres 1597 wurden die Friedenshandlungen vom neuen vorgenommen. Allein die verbundnen Stände waren nicht in ihrer Hauptforderung zu erschüttern, daß sie der König für unabhängige regierende Herren erklären sollte. Der deutsche Kaiser, auch die Könige von Dänemark und Polen, boten ihre Vermittelung an; sie ward aber höflich abgelehnt. Der Kaiser und die deutschen Reichsstände, denen die Stände die verlangten Pässe für ihre abzusendende Gesandtschaft verweigert hatten, beschwerten sich sehr darüber, daß man gegen das deutsche Reich so wenig Ehrerbietung hätte, zumal da dasselbe die alten Bündnisse hätte erneuern wollen. Allein die Stände ge-

gaben zur Antwort, eben aus Ehrerbietung gegen das deutsche Reich hätten sie eine gewiß fruchtlose Gesandtschaft abgewandt, indem ihnen der Zustand ihrer Sachen am besten bekannt wäre. Dem polnischen Gesandten, der den Ständen überaus dringend empfahl, die Gnade des Königs von Spanien zu suchen, und sogar drohte, daß ihnen der Handel nach Polen verboten werden dürfte, wenn sie länger bei ihrer Weigerung blieben, wurde sehr standhaft geantwortet. Am ausführlichsten erklärten sie sich gegen den König von Dänemark, der, blos weil ihm an dem spanischen Handel viel gelegen war, dem Könige Philipp diesen Versuch nicht hatte abschlagen wollen; ob er gleich kurz vorher in dessen Begehren, den Holländern die Schifffahrt durch den Sund zu verbieten, nicht gewilligt, und ihnen freundschaftlicher als den Spaniern begegnet hatte. Die Stände stellten den dänischen Gesandten vor, daß sie ohne ihre Bundesgenossen keinen besondern Frieden schließen dürften; daß Spanien denselben nicht einmal im Ernste suche, und daß auch von diesem Hofe keine Milderung in Religionssachen zu erwarten sey, indem sie erst vor kurzem zu Brüssel eine Dienstmagd wegen des Bekenntnisses der

reformirten Religion lebendig hätten begraben lassen. (Man findet unterdessen nicht, daß seitdem jemand in den spanischen Niederlanden wegen der Religion öffentlich wäre hingerichtet worden.) Im übrigen machten sie dem Könige von ihrer gegenwärtigen Regierung eine solche Abschilderung, als wenn dieselbe wirklich, wie zur Zeit ihrer ehemaligen Landesherren, in der Herrschaft einer einzelen Person bestünde. Es scheint, daß sie eine solche Vorstellung von ihrer Verfassung deswegen gebrauchten, weil sie mit einem Könige zu thun hatten, dem also die republikanische Einrichtung nicht angenehm seyn konnte. So zerschlugen sich alle Friedensunterhandlungen; nur gaben die Stände zu, daß Dänemark und Polen ungehindert nach Spanien handeln möchten, welches die Königin Elisabeth nicht verstatten wollte. Sonst waren zwar des Erzherzogs Alberts Verlobung mit der Infantin Isabella Clara Eugenia, welche am Ende dieses Jahrs bekannt wurde, und die damit verbundene Trennung der Niederlande von ihrer Abhängigkeit von Spanien, günstige Umstände; aber noch nicht hinreichend, die Stände von ihrem Endzwecke abzubringen. Sie hielten dafür, diese Abtretung der Niederlande und

Bur=

Burgunds an den Erzherzog geschehe nur zum Scheine, um sie desto leichter zu fangen a).

Friede zu Vervins 1598.

Philipp suchte indessen Heinrichen den vierten von seinem Bündnisse mit den Staaten und der Königin von England abzubringen. Nun hatte Frankreich den Frieden eben so nöthig, als Spanien. Dieses stellte Heinrich noch im Jahre 1597 durch seinen Gesandten von Buzanval den Staaten vor, und zugleich die vortheilhaften Bedingungen, die ihm Philipp anbot. Der Gesandte setzte hinzu, sie hätten dem Könige eine sehr geringe Hilfe geleistet, welche durch die Vortheile, die sie aus dem französischen Handel zögen, genugsam ersetzt würde. Vergebens suchten die Staaten Heinrichen von seinem Vorhaben abwendig zu machen. Ihre Gesandten, die sie im Jahre 1598 an ihn schickten, und worunter Johann von Oldenbarneveld

a) Thuan. Histor. Lib. CXIX. pag. 791 - 798. Lib. CXIX. pag. 809 - 813. Grotii Histor. Lib. VI. pag. 274. 300. 303. Meteren l. c. Achtzehntes Buch, S. 1000 - 1039. Neunzehntes Buch, S. 1043. Reidan. Annal. Lib. XIV. pag. 368 - 375. 378 - 388. Wagenaars allgemeine Geschichte der vereinigten Niederlande, vierter Theil, S. 89 - 101. 103.

neveld das Wort führte, boten ihm den reichlichsten Beistand zur Fortsetzung des Kriegs an. Da ihnen Heinrich gestand, daß ihn die Noth zum Frieden zwinge, setzten sie hinzu, ihr Anerbieten könnte ihm wenigstens bessere Bedingungen von den Spaniern verschaffen: und sie ersuchten ihn, auch, wenn der Friede mit Spanien zu Stande käme, das geschlossene Bündniß zu beobachten, und sie heimlich zu unterstützen; weil ihm auch ihr Krieg wider die Spanier mehr Sicherheit verschaffen würde. Heinrich gab ihnen die Versicherung, daß er stets ihr Freund bleiben werde; daß er ihnen während vier Jahre, eine Geldhilfe von zwo Millionen und 900,000 Gulden, unter dem Vorwande, die ihm von ihnen ehemals vorgeschossenen Summen zu bezahlen, geben wollte, ohne jemals die Wiederbezahlung dieses Geldes zu verlangen; und daß es ihnen allezeit frei stehen sollte, seine beßten Kriegsleute in ihre Dienste zu nehmen. Der Friede zwischen Frankreich und Spanien ward also den 2ten Mai 1598. zu Vervins geschlossen.

Unterhandlungen der Staaten mit der Elisabeth.

Elisabeth hatte sich sowohl als die Generalstaaten sehr mißvergnügt über die Friedensunterhandlungen bezeigt. Aber dieser

Frie-

Friedensschluß war auf Heinrichs Seite eine eben so verständige als nothwendige Handlung, indem sein Reich nach einem fast unaufhörlichen Kriege von 36 Jahren der Ruhe nicht länger entbehren konnte. Er sah auch wohl, daß England, ob es gleich nebst den Ständen dazu eingeladen war, an diesem Frieden nicht Antheil nehmen, und also nicht sogleich die ganze Macht der Spanier auf die leztern fallen würde. Einige Zeit über pflogen England und Holland wegen Fortsetzung des Kriegs Unterhandlung. Die Holländer schienen dazu sehr geneigt zu seyn; erklärten aber auch der Königin mit einer bisher ungewohnten Freimüthigkeit, daß sie lieber den gefährlichsten Frieden schließen, als die Last des Kriegs allein tragen wollten. Durch diese Vorstellung suchte man die Gesinnungen der Königin auszuforschen. Elisabeth ließ wechselsweise bald Neigung zur Fortsetzung des Krieges, bald zum Frieden blicken. Ihr Gesandter in Haag, Franz Veere, forderte mit Heftigkeit die Bezahlung der Rückstände an die Königin, und sagte, es sey unerträglich, daß sie durch eine undankbare Vorenthaltung desjenigen, was man ihr schuldig wäre, den Königen zum Beispiele dienen sollte, damit sie sich hüten könnten, Leuten beizustehen, welche ohne die geringste

Ehr-

Ehrerbietung gegen Fürsten, blos ihren eigenen Vortheil zu Herzen nähmen. Der Elisabeth Rathsversammlung ward damals durch zwo Parteien getheilt; die eine, unter dem Großschatzmeister, Lord Burleigh, war friedfertig, die andere, unter dem Grafen von Essex, kriegerisch gesinnt. Elisabeth war, ihrer sparsamen Gemüthsart gemäß, heimlich der erstern geneigt; munterte aber dem Scheine nach die letztere auf, damit sie einen um so viel bessern Vorwand hätte, die Bezahlung des Geldes zu fordern, das ihr die Staaten schuldig waren, und alle ihre eigennützige Handelschaft mit Spanien aufzuheben, wodurch das letztere Reich in den Stand gesetzt ward, den Krieg mit England fortzuführen, da hingegen die Engländer, wie sie sich selbst darüber beschwerten, des Handels mit Spanien entbehren müßten. Diese warfen auch den Ständen vor, daß sie, nach verschiedenen Merkmalen, reich genug wären, ihre Rückstände zu bezahlen. Die Stände fiengen endlich an zu fürchten, die Königin möchte wirklich Friede machen, und gaben daher ihren Gesandten in England geheime Vollmacht, 10 Millionen Gulden für ihre Rückstände zu bewilligen.

Neuer Vertrag zwischen beiden.

Der Tod Cäcils gab der Rathsversamm-lung der Elisabeth eine kriegerische Wendung, und sie willigte zuletzt darein, jedoch nicht ohne reichliche von den Staaten erhaltene Befriedigung, den Krieg fortzusetzen, und ihre Verträge mit ihnen zu erneuern. Beide Theile verstanden sich durch einen am 16ten August des Jahres 1598 zu Westmünster unterzeichneten Vertrag dahin, der Vergleich vom J. 1585 sollte bestätigt werden, ausgenommen einige Artikel, die sich auf das bürgerliche Regiment bezoge; die verbundnen Stände sollen der Königin 800,000 Pfund an englischem Gelde, oder 8 Millionen Gulden erlegen, nämlich 30,000 Pfund, oder 300,000 Gulden jährlich, so lange der Krieg dauerte, welche wider den gemeinschaftlichen Feind sollten angewandt werden, bis daß 400,000 Pfund, oder die Hälfte der ganzen Summe, abgetragen wären; sollte ein Friede zwischen dem Könige von Spanien, und der Königin zu Stande kommen, und noch etwas von der ersten Hälfte übrig seyn, so sollten davon jährlich 20,000 Gulden entrichtet werden; wegen Bezahlung der andern Hälfte und Zurückgabe der verpfändeten Städte sollte man sich nach dem Friedensschlusse in der Güte vergleichen; 1150 engli-

sche

sche Soldaten, die in Vlissingen, Briel und den benachbarten Gegenden in Besatzung lägen, sollten von den Staaten bezahlt werden; die Königin sollte nicht mehr verbunden seyn, ihnen Hilfsvölker zuzuschicken; wohl aber das Recht haben, einen Beisitzer in den Staatsrath zu setzen; es sollte den Staaten vergönnt seyn, Leute in England unter englischen Befehlshabern zu werben, die ihnen schwören, und in ihrem Solde dienen sollten; wofern die Spanier eine Landung auf den Inseln Wight, Guernsey, Jersey, oder Scilly thäten, sollten die Staaten gehalten seyn, der Königin mit 5000 zu Fusse und 500 zu Pferde beizustehen; wenn es nöthig wäre, eine Flotte in England auszurüsten, um wider Spanien zu dienen, sollten sie 30 bis 40 tüchtige Schiffe zu derselben stellen; wenn englische Truppen nach Flandern oder Brabant geschickt würden, sollten sie eben so viele Leute stellen und ausrüsten, als bei einem Angriffe auf England; für das dem Pallavicini schuldige Geld sollte sich die Königin aus Brabant und Flandern, und den übrigen Provinzen, die nicht mit in der Vereinigung begriffen wären, schadlos halten.

Durch

Durch diesen Vergleich befreiete sich Elisabeth von einem jährlichen Aufwande von 120,000 Pfund Sterling; zugleich aber ward Philipp in Freiheit gelassen, seine ganze Macht wider die vereinigten Provinzen zu kehren. Der größte Vortheil also von diesem Bündnisse war auf der Seite der Königin, und sie bediente sich offenbar der Furcht der Stände, um sich ihrer beschwerlichen Verbindlichkeit gegen dieselben zu entledigen; dagegen aber ihnen für eine gewisse Hilfe, die sie leisten sollten, eine ziemlich ungewisse zu versprechen, auch sie immerfort als eine Vormauer gegen Spanien zu gebrauchen. Unterdessen befreiten sie doch zugleich die Stände der zu starken Abhängigkeit von England, bewilligten zwo Millionen weniger, als sie entschlossen waren, auch weit weniger als die Königin forderte, und behielten doch immer durch diese Verbindung eine Stütze wider Spanien. b)

Ab-

b) Thuan. Hist. Lib. CXX. pag. 820. 823. sq. Lib. CXXI. pag. 842. Grotii Hist. Lib. VI. pag. 302. Lib. VII. pag. 313 - 323. Meteren l. c. Neunzehntes Buch, S. 1066 - 1078. 1086. 1089. 1094. Reidan. Annal. Lib. XV. pag. 401 - 410. 414. 415. 417. 418. Wagenaar l. c. S. 104 - 108. Hume l. c. S. 261 - 263.

Abtretung der Niederlande an die Infantin.

Um gleiche Zeit, da der Friede zu Vervins geschlossen ward, trat auch Philipp die Niederlande nebst den Grafschaften Burgund und Charolois an seine Tchter Isabella ab, welche mit dem Erzherzoge Albert vermählt werden sollte. In der darüber ausgefertigten Urkunde, wird als die vornehmste Ursache der Uibertragung angegeben, daß die Niederländer zu guter Verwaltung der gegenwärtigen Regierung, oder zu Beförderung des Friedens, ihren Fürsten bei sich haben müßten. Philipp erklärte sich weiter, daß, wenn etwas in dieser Urkunde enthalten wäre, das mit den Landesgesetzen nicht bestehen könnte, so befehle solches der König aus seiner höchsten und königlichen Macht. Er verordnete zugleich, die Niederlande sollten an die spanische Krone zurückfallen, wofern die Vermählten keine Kinder zeugten, oder wenn es einmal an männlichen und weiblichen Erben fehlen sollte; doch sollte Albert Oberstatthalter bleiben, wofern Isabella vor ihm stürbe. Ohne Einwilligung der Könige von Spanien sollten die Niederlande niemals getheilt, noch veräußert werden. Wofern eine Prinzessin zu dem Besitze ihrer Länder gelangte, sollte man sie mit dem Könige von Spanien, oder

seinem Erben verheirathen. Die niederländischen Fürsten sollten ihre Kinder sonst nicht, als mit Gutbefinden des gedachten Königs, verheirathen. Sie und die ihrigen sollten keine Handlung nach Ost- und Westindien treiben, und diese Punkte, nebst der römischkatholischen Religion, bei dem Antritte ihrer Regierung beschwören. Wenn wider dieselben gehandelt würde, sollte das Recht über die Niederlande wieder an Spanien zurückfallen. — Manche urtheilten von dieser Uibertragung, der König hätte dadurch die Grenzen seiner Gewalt überschritten; zumal, da er sie nicht, wie vormals Karl der fünfte, in einer Versammlung der niederländischen Stände vorgenommen hätte. Andere hingegen freueten sich, daß sie, es möchte geschehen wie es wollte, von der spanischen Herrschaft befreiet wären. Allein die meisten befürchteten, daß sie wieder einmal unter dieselbe gerathen würden. Einige geriethen auch auf den Argwohn, daß man eine Jungfer von 32 Jahren nicht verheirathet haben würde, wenn man sie nicht für unfruchtbar gehalten hätte. — Bald kam auch eine Vollmacht von der Infantin Isabella an den Erzherzog, um die Regierung in ihrem Namen anzutreten. Albert berief die Abgeordneten der Stände am 1.

August 1598. nach Brüssel zusammen, nachdem er eben daselbst eine Menge Kriegsvolk versammelt hatte. Die Stände leisteten dem Erzherzoge unter der Bedingung die Huldigung, daß man ihnen innerhalb drei Monaten ein Zeugniß von seiner vollzogenen Vermählung einlieferte, und daß er selbst vor dem Mai des folgenden Jahres aus Spanien zurückkommen würde; daß während solcher Zeit von den Statthaltern und Kriegsbefehlshabern keine Neuerung unternommen, und mittlerweile die Regierung einem Oberstatthalter von seinem Geblüte übergeben werde. Uibrigens solte man erst nach der Zurückkunft des Erzherzogs und der Infantin, in einer Versammlung der gesamten Stände von beiden Seiten den Eid ablegen.

Tod des Königs Philipp II. 1598.

Auf ihrer Seite waren auch die Stände geschäftig. Moritz bot sogar dem Erben des Herzogs von Ferrara Hilfe wider den Pabst an, um sich auswärts in Ansehen zu setzen. Einige Anschläge wider die Spanier mißlangen zwar; aber da diese 4000 Mann Kriegsvölker auf einer Flotte in die Niederlande schickten, wurden zwei mit Soldaten, und Gütern zurückkehrende Schiffe weggenommen. Der Aufruhr der feindlichen Besatzun-

gen zu Geldern, Grave, Antwerpen, und in andern Städten, welcher wieder aus Mangel des Soldes entstand, dauerte unter vielen Ausschweifungen zum Theil in diesem ganzen Jahre fort, und nur die Truppen, welche ins Feld geführt wurden, bekamen Geld. Es wurden auch den vereinigten Ständen von dem Erzherzoge, den die Stände der spanischen Niederlande eifrig darum ersucht hatten, ja von einigen unter diesen selbst Friedensvorschläge gethan. Man bot ihnen sogar den freien Gottesdienst an, wenn sie nur die Oberherrschaft des Erzherzoges und der Infantin erkennen wollten. Allein die neu erlangte Freiheit war ihnen zu schätzbar, als daß sie sich, wenn ihnen auch alles Begehrte wäre zugestanden worden, wieder unter eine fremde Herrschaft begeben hätten. Sie wurden auch dadurch in dem Vorsatze den Krieg fortzusetzen bestärkt, weil man eben damals in einigen aufgefangenen Briefen des Königs das Gegentheil von jenem Anerbieten fand; und weil auch im Sommer des Jahres 1598 ein neuer Anschlag wider das Leben des Prinzen, den Peter Panne, oder Danne von Ypern, auf Antrieb der Jesuiten, und der spanischen Minister, gefaßt zu haben, bekannte, entdeckt wurde. Unterdessen ward der Krieg von beiden Sei-

ten schläfrig geführt: von den Ständen, weil ihre Gelder sparsam einliefen, und von dem Erzherzoge, weil er die Besatzungen aus den französischen Städten, die nun geräumt werden mußten, nicht eher ziehen konnte, als bis er ihnen den Sold bezahlt hatte. Da er im Begriffe war, nach Spanien abzureisen, ernannte er den Mendoza, Admirante von Arragonien, zum Oberbefehlshaber der Armee, und seinen Oheim, den Kardinal Andreas von Oesterreich, einen Sohn Ferdinands, Grafen von Tirol, zum Oberstatthalter. Als er aber seine Reise angetreten hatte, bekam er Nachricht, daß sein Schwiegervater, der König Philipp der zweite, am 13ten September verstorben sey. Dieser Fürst der so große Gaben zur Regierung besaß, suchte seine Herrschsucht und Eroberungsbegierde durch jedes schlimme Mittel zu befriedigen: und die Meinung, daß aller Widerstand seiner Unterthanen gegen seine Befehle unerlaubt und unverzeihlich sey, hat nicht allein für Spanien den Verlust seines Theils der Niederlande nach sich gezogen, sondern auch den Grund zur Schwächung dieser Monarchie, der mächtigsten und reichsten, die es damals in Europa gab, gelegt. Man glaubte, Philipps Kriege in Europa allein hätten ihn während seiner Regierung 1250 Millionen Pfund

Pfund Sterling gekostet. Sein Sohn Philipp der dritte, der weit geringere Fähigkeiten hatte, folgte ihm auf dem Throne. c)

Feldzug des Jahrs 1598.

Mendoza hatte in den Niederlanden eine Armee von 22,000 Mann auf den Füssen, und suchte über den Rhein durch die Betau nach Holland zu dringen, auf welchem Zuge er durch verschiedene deutsche Reichsländer den Weg nahm, die seine Kriegsvölker verwüsteten. Prinz Moriz gieng zwar zu Felde. Alles aber, was er mit einem Heere von 7500 Mann thun konnte, war, daß er sich in dem geldrischen Werder, einer kleinen Insel, unter der Vertheidigung der Flüsse, lagerte, um des Feindes Bewegungen zu beobachten, ihm zuweilen die Zufuhr abzuschneiden, und die Grenzen zu decken. Mittler-

c) Thuan. Hist. Lib. CXX. pag. 828 - 832. Lib. CXXI. pag. 837 - 839. Grotii Histor. L. VII. pag. 322 - 332. Meteren l. c. Neunzehntes Buch, S. 1080 - 1089. 1093. 1095 - 1098. 1115 - 1117. Reidan. Annal. Lib. XV. p. 416 - 422. wo unter andern eine weitläuftige Vergleichung Philipps mit Herodes dem Großen vorkömmt, wozu man aber vorzüglich die bündigen Abschilderungen des Thuanus und Grotius von diesem Fürsten setzen muß. Wagenaar l. c. S. 108 - 110. 112. 114 - 118.

weile eroberte Mendoza die Festungen Orsoi und Rheinbergen, besetzte auch verschiedene Städte im Clevischen. Allein obgleich seine Armeen durch die Kriegssteuern, die er von den eroberten Plätzen erhob, zum Theil erhalten ward; setzte sie doch bald durch die Verheerungen, welche sie anrichtete, in einen Mangel an Lebensmitteln, und begieng überhaupt die abscheulichsten Gewaltthätigkeiten, sonderlich in den protestantischen Ländern. Dieser Feldzug diente, des Prinzen Moritz grosse Fähigkeiten als Feldherr zu zeigen, indem er hinlängliche Besatzungen in die Oerter warf, welche in der größten Gefahr schwebten, und mit einer so geringen Armee dem Mendoza die Spitze bot; überhaupt aber sein Vaterland auf die rühmlichste Art beschützte. d)

Fortgang der holländischen Handelschaft.

Wenden wir unsre Augen von den Kriegsverrichtungen auf die Geschäfte der Handlung, so ist der Fortgang, den die Holländer darin

d) Thuan. Hist. Lib. CXXI. pag. 842 - 846. Grotii Histor. Lib. VII. pag. 337 - 334. Meteren l. c. Neunzehntes Buch, S. 1089-1114. Reidan. Annal. Lib. XV. pag. 426 - 434. Wagenaar l. c. S. 121 - 125.

in hatten, erstaunlich. Keine Gefahr und fehlgeschlagene Unternehmung konnte sie abschrecken, es auf neue Abenteuer zu wagen. Balthasor Moucheron, ein Kaufmann von Middelburg, bemächtigte sich sogar der nachher sogenannten Prinzen-Insel, und nannte sich einen Marquis derselben. Er setzte einen Befehlshaber, Namens Kleerhag, dahin; allein durch dessen Unvorsichtigkeit, und durch der Portugiesen Verrätherei verlor er die Insel wieder. Die Schifffahrt der Holländer nach Guinea war damals so blühend, daß stets gegen zwanzig Schiffe derselben an dieser Küste lagen. Die meisten brachten 2, oder 300 Pfund Gold, eines sogar 500 Pfund zurück, deren jedes auf 500 Gulden geschätzt wurde. Andere holländische Kaufleute schickten Schiffe nach Californien durch die magellanische Meerenge, in Hoffnung, eine Durchfahrt nach Japan und China zu entdecken, imgleichen nach Brasilien, und St. Domingo. Bisher hatten sie nur unter dem Namen spanischer oder portugiesischer Kaufleute diesen entfernten Seehandel getrieben; aber nunmehr handelten sie in ihrem eigenen Namen, und fanden immer daselbst einige Befehlshaber, welche sich durch Geschenke bestechen ließen. Die Portugiesen in Brasilien bedienten sich auch dieser Gelegenheit,

etwas zu gewinnen; zumal da der König von Spanien, damit sie nicht zur See geübter als die Spanier werden möchten, sich lieber niederländischer Seeleute bediente. Da überdies die Engländer im Jahr 1598 die portugiesischen Küsten eingeschlossen hielten, und die spanischen Schiffe, aus Furcht vor ihnen, ihre Landung in Amerika zurück ließen: so waren die Holländer damals die einzigen, von welchen man in Europa Gewürze und andere ausländische Waaren bekommen konnte. Dergestalt fieng die ostindische Handlung, in deren Besitze ehemals die Venezianer gewesen, und itzt die Portugiesen waren, an, zu den Holländern überzugehen. Der König von Spanien hatte bisher die holländische Handlung darum verstattet, weil sein Reich der Waaren nicht entbehren konnte, die es dadurch erhielt. Die Holländer hingegen fanden zu vielen Vortheil dabei, als daß sie, dem Verlangen von England und Frankreich gemäß, diese Handlung abgebrochen hätten, um den Spaniern zu schaden. Unterdessen pflegten sie sich in den spanischen Häfen ordentlich fremde Namen beizulegen, als wenn sie von der Elbe herkämen. Außer den Privatleuten, die es auf Abenteuer wagten, schickten auch einige verbundene Städte der Holländer und

Kauf-

Kaufmannsgesellschaften viele Schiffe gemeinschaftlich zum Handel in Ostindien und Westindien ab. Die Franzosen verschaften ihnen großen Vortheil in der Levante; auch brachten ihnen ihre Fischereien in den brittischen Meeren Goldgruben von Reichthümern zu wege. Selbst ihre Kriegsleute wurden kaufmännische Abenteurer; und ein kleines vom Prinzen Moritz ausgerüstetes Geschwader nahm viele Schiffe weg. Die Holländer, anstatt sich auf die Kaperei zu legen, fanden nunmehr ihr Gewerbe so ausgebreitet, daß ihre Schiffe oft den Kapern anderer Staaten zur Beute wurden, welche sie unter spanischen Flaggen wegnahmen, bis daß sie genöthigt waren, Befehl zu geben, daß der Hafen von Calais gesperrt würde. Die Handlung der Holländer nahm im J. 1598 selbst durch die Engländer zu. Eine Anzahl von diesen, welche unter dem Namen Avanturiers in Deutschland mit Tüchern handelten, und sich vornämlich zu Stade niedergelassen hatten, verließen im Anfange dieses Jahrs Deutschland, wegen gewisser Streitigkeiten, zu denen die Klagen der hanseatischen Kaufleute, die sich in England aufhielten, Anlaß gegeben hatten. Bei der Reise der Avanturiers durch die vereinigten Landschaften, thaten ihnen verschiedene Städte

Vor-

Vorschläge, ihre Handlung unter allerhand Freiheiten bei ihnen fortzutreiben. Endlich wählten sie Middelburg in Seeland zu ihrem Aufenthalte, indem sie vorgaben, das dortige Wasser sey zur Reinigung der Wolle besser, als an vielen andern Orten. Die Königin und die vereinigten Stände ertheilten ihnen wichtige Freiheiten. e)

Zwistigkeiten mit dem deutschen Reiche.

Mendoza begnügte sich nicht daran, in dem Feldzuge des Jahres 1598 die deutschen Länder längst dem Rhein und Westphalen mit feindseliger Wuth behandelt zu haben; er überwinterte sogar in demselben, und sie mußten unzählige Drangsale von den Spaniern ausstehen. Als ein blutgieriger schwärmerischer Feind der Protestanten rühmte sich ihr Feldherr, er sey von Gott zur Bestrafung der lange unbestraften Gottlosigkeit in diese Länder gesandt worden. Die Fürsten des Reichs suchten vergebens ihre ungebetnen Gä-

e) Thuan. Histor. Lib. CXVII. pag. 777 - 782. Lib. CXXI. pag. 841 - 845. Grotii Histor. Lib. VI. p. 288. 289. Lib. VII. p. 309. 310. Meteren l. c. Neunzehntes Buch, S. 1045. 1051. 1057 - 1058. Reidan. Annal. Lib. XII. pag. 317. 318. Lib. XV. pag. 423 - 426. Wagenaar l. c. S. 113. 114.

Gäste loszuwerden. Sie konnten es wegen der Zwistigkeiten nicht dahin bringen, die unter ihnen selbst herrschten, und wegen der fruchtlosen Langsamkeit ihrer Berathschlagungen. Der Kaiser ließ zwar dem Mendoza, so wie auch den vereinigten Ständen, befehlen, den Reichsboden zu räumen; allein Mendoza kehrte sich daran nicht; und antwortete auch den Abgeordneten der deutschen Stände trotzig. Der Kardinal Andreas schickte zwar auf seine Veranlassung Gesandte zu der Versammlung der deutschen Fürsten, welche zu Cöln gehalten wurde. Aber ihre Entschuldigungen waren mehr Vorwürfe gegen die Reichsstände, daß sie sich immer zu geneigt gegen die vereinigten Landschaften bezeigt hätten. Die letztern vertheidigten sich auch wider die Beschuldigungen der Spanier, in einer gedruckten Schrift; wünschten aber vergebens, mit den deutschen Fürsten in ein Bündniß zu treten. Ihr Betragen selbst rechtfertigte sie; denn obgleich Moritz Emmerich und Zevenaar im Clevischen eingenommen hatte; so hatte er doch beide Oerter den clevischen Ständen wieder überliefert. Endlich versammelten zwar einige deutsche Fürsten ein Kriegsheer, mit welchem sie spät im Sommer des Jahres 1599 ins Feld rückten. Allein es that

den

den Spaniern fast nicht den geringsten Abbruch, und zerstreute sich in kurzem.

Kriegsverrichtungen im Jahr 1599.

Die vereinigten Stände hatten unterdessen, auf Vorstellung des Prinzen Moritz, beschlossen, ihre Kriegsmacht ansehnlich zu verstärken. Sie ließen unter dem Herrn de la Noue 4000 Franzosen anwerben, nahmen 1000 Schweizer in Sold, die bisher in französischen Diensten gestanden hatten, und bevollmächtigten auch den Grafen Ernest von Nassau, 2000 Deutsche zu werben. Um die nöthigen Kosten dazu aufzubringen, wurde in Holland, und Westfriesland der vierzigste Pfennig von dem Verkaufe aller unbeweglichen Güter, und der zweihundertste von dem Vermögen eines jeden, der 3000 Gulden, und darüber besaß, gefordert. Gleichwohl betrugen die Einkünfte nur 4 Millionen und 600,000 fl. da doch die auf das Jahr 1599 erforderlichen Kosten beinahe auf 6 Millionen berechnet waren: und man mußt daher, außer den schweren Auflagen, noch andere Mittel gebrauchen. Im April des Jahres 1599 zog Mendoza aus den Winderquartieren, und bedrohte Schenkenschanz mit einer Belagerung. Der Prinz Moritz war in sehr großer Verlegenheit, indem er so vieles Land decken sollte, und

noch

noch nicht über 4000 Mann beisammen hatte. Indem er aber mit ungemeiner Wachsamkeit die besten Anstalten traf, drangen die Spanier in Bommelerwaard ein, und Mendoza fieng um die Mitte des Mai an, Bommel zu belagern.

Mendoza thut vergebliche Angriffe.

Der Prinz hatte seine Maßregeln so richtig genommen, daß die Spanier überall zurückgeschlagen wurden. Die Generalstaaten verlangten wider ihre Gewohnheit von dem Prinzen, nachdem er mit den französischen Kriegsvölkern verstärkt worden war, daß er mit dem Mendoza fechten sollte. Sie glaubten nämlich, daß ihre Macht nunmehr so stark als die spanische wäre; daß sie geschicktere Befehlshaber, eine bessere Kenntniß des Landes, und noch andere Vorzüge vor den Spaniern hätten. Der Prinz hingegen that Vorstellungen wider diese Meinung, die einen fast unersetzlichen Verlust von Seiten der Stände nach sich ziehen könnte, da hingegen die Feinde, die sich in ihrem Vortheile befänden, leicht ihren Schaden ersetzen würden. Die meisten Abgeordneten ließen sich durch diese Gründe belehren; aber einige junge hitzige Köpfe bestanden so eifrig in einer Schlacht, daß der Prinz würde genöthiget wor-

worden seyn, sie zu liefern, wofern ihn nicht das durchschnittene Land davon gehindert hätte. Er griff auch wirklich die feindlich en Laufgräben an; aber ohne daß auf einer von beiden Seiten ein merkwürdiger Vortheil wäre erhalten worden. Der Prinz behielt jedoch, überhaupt genommen, die Oberhan`, und Mendoza war, nach einem großen Aufwande an Blute, genöthigt, von Bommel in der Mitte des Junius abzuziehen. Dagegen bauete dieser die Andreasschanze, welche auf beiden Seiten die Waal und die Maas bestrich; seine Truppen aber ließ er bald nach Brabant gehen. Hierauf eroberte noch der Graf Wilhelm von Nassau Deutichem.

Verhalten des Erzherzogs, und seiner Gemahlin. Zustand der vereinigten Stände.

Ungeachtet der kriegerischen Geschicklichkeit des Prinzen Moritz, waren doch die Holländer unter ihm nur Neulinge im Felde in Vergleiche gegen die Spanier unter dem Mendoza. Die letztern dagegen waren den Engländern unter dem Franz Veere nicht gewachsen; und der Prinz Moritz war auch den spanischen Feldherren weit überlegen. Mittlerweile zog der Erzherzog Albert mit seiner Gemahlin, die sich aller Pracht gekrönter Häupter anmaßten, im Triumphe, aber

ohne

ohne Beifall des Volks, gegen den Anfang des Herbstes 1599. zu Brüssel ein. Er brachte Stoff zu neuem Mißvergnügen aus Spanien mit: spanische Bedienten, Sitten, Sprache, Kleidung, und eine Pracht, welche in der kostbaren Kriegszeit doppelt beschwerlich fiel. Auch forderte er von den Ständen der spanischen Niederlande schwere Steuern, unter dem Vorwande, daß sie dadurch ihre Treue gegen ihre Fürsten beweisen müßten. Die Huldigung des Erzherzogs wurde eine Zeitlang aufgeschoben, weil Brabant auf den Abzug ausländischer Truppen, das Schleifen der Schlösser, und andere von dem Erzherzoge vorher versprochene Punkte drang. Seine Gemahlin aber wich diesen Forderungen dadurch aus, daß sie behauptete, sie wären ohne ihr Vorwissen bewilligt worden. Nach den nöthigen getroffnen Vorbereitungen ward eine Untersuchung wegen des fehlgeschlagnen Unternehmens auf Bommel angestellt, weil der Kardinal und Mendoza einander die Schuld davon beimaßen. Sie endigte sich zum Vortheile des Mendoza, der in seiner Feldherrnstelle gelassen ward. Unter den Staaten der sieben vereinigten Provinzen entstanden auch große Streitigkeiten. Viele beschwerten sich über die Kosten des Kriegs, und manche Provinzen waren im

Begriffe, ihre Truppen zu vermindern, ungeachtet der stärksten Vorstellungen des Prinzen Moritz, und Heinrichs des vierten von Frankreich, der ihnen 500,000 Gulden übermachte. Die Seeländer wollten gar nichts geben, weil sie vielen Schaden zur See gelitten hatten. Die Staaten von Holland beschlossen, die Vermögensteuer auf das Jahr 1600 doppelt heben zu lassen; ob man sie gleich schon einfach nur mit vieler Mühe eingetrieben hatte. Zum Glücke für sie waren damals die spanischen Truppen so sehr zur Meuterei geneigt, daß sich Mendoza diese unvorsichtige Sparsamkeit, oder vielmehr diese kümmerlichen Umstände, nicht zu Nutze machen konnte. Prinz Moritz fuhr ungeachtet der erlittnen Kränkungen fort, den Staaten im Felde mit gleichem Eifer als vorher zu dienen.

Die Holländer siegen zur See.

Indem solchergestalt der Feldzug zu Lande für die Staaten unangenehm war, siegten sie zur See. Es war ihnen eine der größten Quellen ihres Reichthums entzogen worden. Philipp der dritte, welcher bemerkte, daß sie die Mittel, ihn zu bekriegen, vornämlich aus seinen eignen Staaten zögen, indem sie für die Waaren, welche sie nach

Spanien, und Portugal brachten, Gold, und Silber, und andere indianische und spanische Früchte zurückbrachten, verbot ihnen noch im J. 1598 die Handlung in sein Reich, ließ ihre Schiffe daselbst anhalten, und das Schiffsvolk auf denselben sehr mißhandeln. In den spanischen Niederlanden wurde ein gleiches Verbot, im Namen der Infantin Isabelle, bekannt gemacht. Anfänglich verursachte dieses den Ständen eine ungemeine Bestürzung: sie befürchteten den Verfall der Handlung, und einen Aufruhr des Schiffsvolkes. Bald aber faßten sie einen Muth, und beschlossen, weil der König von Spanien in seinem eignen Reiche am schwächsten wäre, ihn darin anzugreiffen. Sie ließen auch öffentlich alle Zufuhr nach Spanien an Lebensmitteln, und allen andern Kaufmannswaaren, verbieten. Der König von Frankreich warnete auch, um ihre Absichten zu begünstigen, seine Unterthanen von der Handlung nach Spanien; in andern Ländern aber schwieg man still dazu. Hierauf rüsteten die Stände eine Flotte wider die Spanier aus, welche unter dem Admirale Peter van der Does im Mai 1599. unter Segel gieng. Er beunruhigte die Küsten der Spanier; und ob er gleich nicht im Stande war, ihre Flotte zu zerstören, die zu Corunna ausgerüstet wur-

de, that er doch ihrem Handel in Europa einigen Schaden. Inzwischen wurden den Holländern in Amerika neue Quellen des Reichthums geöffnet, und ihre ostindische Flotte fuhr fort ihnen erstaunliche Güter zuzuführen. Endlich schiffte van der Does, nachdem er die spanischen Kanarieninseln zerstört hatte, mit der Hälfte seiner Flotte nach Amerika, um Brasilien anzugreifen, welches den Portugiesen zugehörte: so, wie die Insel St. Thomas, die er auch verwüstete. Allein er starb auf dieser Insel, und die Krankheiten dasiger Gegend, mit der unmässigen Hitze verbunden, richteten solche Verwüstung unter seinen Leuten und Befehlshabern an, daß dieser Kriegszug nur in sofern einigermaßen glücklich kann genannt werden, als er die Aufmerksamkeit Spaniens von den Niederlanden abzog, und nach Amerika lenkte. Die spanische Flotte, welche der holländischen entgegengesetzt wurde, zerstreute ein heftiges Sturmwetter. Sonst aber brachte Friedrich Spinola, ein geborner Genueser, sechs Galeeren zum Dienste des Königs von Spanien an die flandrische Küste, wo sie zwar von den Schiffen der Stände bei Vlissingen fast ganz zu Grunde geschossen, aber doch wieder in guten Stand gesetzt wurden. Die Dünkircher Kaper hatten bisher den Holländ-

ländern und Seeländern großen Schaden zugefügt. Allein die Klagen, welche man deswegen über die Admiralität, und die Schiffshauptleute geführt hatte, legten sich etwas, als in diesem Jahre fünf solcher Kaper erobert wurden, deren Mannschaft, wegen der an den Fischern begangenen Grausamkeiten, mit dem Galgen bestraft ward. Uibrigens lehnten die Stände die neue Ermahnung des Kaisers zum Frieden durch die Antwort ab, daß die Spanier noch immer, unter dem falschen Namen des Erzherzogs, Herren der Niederlande wären. Hingegen setzte sie die Erklärung der Elisabeth, daß sie den Frieden nicht länger entbehren könne, in große Verlegenheit.

Eroberungen des Prinzen Moritz 1600.

Des Erzherzogs Angelegenheiten waren damals in ziemlich schlechtem Zustande, und er mußte aus Mangel an Gelde, seine aufsätzigen Truppen zu bezahlen, ihnen freie Quartiere in Brabant anweisen. Der Graf Ludwig von Nassau bediente sich der Gelegenheit, da im Jäner des Jahrs 1600 alle Ströme mit Eis bedeckt waren, und überfiel Wachtendonk, welches im Oberquartiere von Geldern lag. Zu gleicher Zeit nahm Moritz Crevecoeur, und bald darauf die St. Andre-

schanze weg, deren Besatzungen aus Mangel am Solde, aufrührisch geworden waren. Die letztere Festung ward ihm, nachdem die Soldaten eine Belagerung von zween Monaten ausgestanden hatten, für 125,000 fl. welches ein Theil ihres rückständigen Soldes war, verkauft, und sie nahmen sogar 1200 Mann stark unter ihm Dienste; in welchen sie sich sehr tapfer verhielten. Solchergestalt bekam Holland ein neues von den Feindenselbst errichtetes Bollwerk.

Streitigkeiten der Stände mit Gröningen.

Die Einwohner von Gröningen und Friesland gaben mittlerweile den andern Mitgliedern des Bündnisses ein besorgliches Beispiel, indem sie sich weigerten, ihren Beitrag zu den öffentlichen Steuern zu entrichten. Die alten Zwistigkeiten zwischen der Stadt Gröningen, und den Ommelanden, waren zwar durch einen Ausspruch der gesamten Stände, des Inhalts, daß beide eine Herrlichkeit und Landschaft ausmachen, und von gemeinschaftlichen Ständen der Stadt und des Landes regiert werden, die Stadt zwar in Ablegung der Stimmen den Vorrang, sonst aber keine Gewalt über die Ommelande haben sollte, beigelegt worden. Allein die Stadt weigerte sich denselben anzunehmen. Sie behauptete auch, daß die Auflagen, welche man von

ihr forderte, mit den Vorrechten stritten, die ihr im J. 1594 wären zugestanden worden. Endlich machte die Nothwendigkeit der Umstände die gesamten Stände schlüssig, Gewalt zu gebrauchen. Sie ließen durch den Statthalter von Gröningen, Graf Wilhelm Ludwig von Nassau, die Bürgerschaft daselbst entwaffnen, und, weil sie wußten, daß die Spanischgesinnten daselbst ihre Absicht von neuem auf den Feind gerichtet hatten, die Stadt durch eine Zitadelle im Zaum halten. Als sich die Stände der Provinz bei den Generalstaaten beschwerten, zeigte man ihnen, daß es nothwendig wäre, den Bedingnungen des ursprünglichen Bundes nachzukommen, und daß seine Vernichtung daraus folgen müßte, wofern nicht Gröningen zu dessen Unterstützung seinen Antheil beitrüge. Die Gröninger stellten die Erbauung des Schlosses als ein Merkmal der Sklaverei und der Freiheit, für welche man die Waffen ergriffen hätte, widersprechend vor. Allein man antwortete ihnen, daß ihr trotziges Betragen seit langer Zeit, die oftmalige Verletzung des Vertrags vom Jahr 1594 und ihre gewaltsame Herrschaft über die Ommelande, die Vorsicht unentbehrlich machten. Es wurde auch der Stadtrath zu Gröningen verändert, und die schuldigen Steuern gegen

400,000 Gulden, wurden durch die Soldaten beigetrieben. In Friesland, wo sehr gefährliche Uneinigkeiten entstanden waren, bediente sich der Graf Wilhelm von Nassau, um dieselben zu unterdrücken, ebenfalls der Waffen, bis solche von den Ständen der andern Landschaften in der Güte beigelegt wurden. f)

Moritz fällt in Flandern ein 1600.

Da die vereinigten Stände fanden, daß die Feinde ihre meisten Bedürfnisse aus Flandern zogen, beschlossen sie, dahin einen Feldzug vornehmen zu lassen. Am stärksten drangen die Seeländer darauf, weil sie von den flandrischen Kapern großen Verlust erlitten. Und da nunmehr genugsam für die Sicherheit von Holland gesorgt war, empfahlen sie auch die

f) Thuan. Histor. Lib. CXXI. pag. 846. 847. Lib. CXXII. p. 864 - 871. Lib. CXXIV. pag. 899 - 901. Grotii Histor. Lib. VII. pag. 355-357. Lib. VIII. pag. 358 - 381. Lib IX. pag. 382 - 386. Meteren l. c. Neunzehntes Buch, S. 1124. fg. Ebendesselben niederländischer Historien, anderer Theil, (1609. fol.) Zwanzigstes Buch, S. 2 - 9. 19 - 62. Einundzwanzigstes Buch, S. 64 - 72. Reidan. Annal. Lib. XV. pag. 435 - 438. Lib. XVI. p. 440 - 482. 487. 488. Lib. XVII. pag. 494 - 510. Wagenaar l. c. S. 98. 99. 127 - 142. 151 - 153.

die ihrige; wozu die Eroberung von Dünkirchen am dienlichsten zu seyn schien. Man wollte auch Ostende entsetzen, welches seit einiger Zeit von den Feinden durch sieben Schanzen eingeschlossen war. Moritz stellte vergebens vor, wie verwegen und gefährlich dieser Entwurf sey; er rieth vielmehr Sluys zu belagern, durch dessen Eroberung Seeland genug bedeckt seyn würde; allein er mußte den Ständen nachgeben. Dem zufolge wurde zu Rammekens, auf der Insel Walcheren, ein Kriegsheer zusammen gezogen. Den 9ten Junius des Jahrs 1600 übernahm der Prinz Moritz die Anführung desselben. Es bestand aus 12,000 zu Fuß und 3000 zu Pferde, und führte 4 Stücke Geschützes. Der Graf Ernst von Nassau wurde mit einigen Schiffen voran geschickt, und eroberte die Schanze Philippine. Die Briefe thaten jedoch keine Wirkung, in welchen Moritz die Städte Brügge und Gent ermahnte, sich mit ihm zu vereinigen. Auf seinem Zuge unterdessen nahm er die Schanzen Oudenburg, Snaasterke, und andere mehr weg, zuletzt auch die Albertusschanze in der Nachbarschaft von Ostende, das damals mit englischen Soldaten besetzt war. Er wandte sich darauf, nachdem die Abgeordneten der Generalstaaten, welche den Prinz

begleiteten, nach Ostende sich begeben hatten, gegen Nieuwpoort, welches er zu belagern anfieng. Das Heer litte dabei großen Mangel an Getreide, weil Spinola gegen zwanzig Marketenderschiffe, die ohne die Bedeckung zu erwarten abgesegelt waren, wegnahm; wiewohl er gleich darauf von der Flotte der Stände sehr übel zugerichtet wurde. Als der Erzherzog hörte, daß die ganze Macht der Stände bei Nieuwpoort versammlet wäre, zog er in der größten Geschwindigkeit ein Heer von 10,000 Fußgängern und 1600 Reutern zusammen. Durch Bitten und Versprechungen besänftigte er die meisten aufsätzigen Soldaten: die Infantin kam selbst nach Gent, bat sie, ihre Schuldigkeit zu thun, und versprach ihnen, indem sie auf ihre Ohrengehänge wies, daß sie lieber ihres Schmucks entbehren, als zugeben wollte, daß die Soldaten ihren verdienten Lohn nicht erhielten. Die unvermuthete Ankunft des Erzherzogs setzte die Soldaten der Stände in eine solche Bestürzung, daß sie fast alle eingenommene Schanzen plötzlich verließen, oder übergaben. Zu Snaaskerke hatte sich die Besatzung das Leben bedungen; wurde aber gleichwohl ermordet, wovon der Erzherzog die Schuld auf die Aufrührer schob, als wenn sie hiedurch ihre nunmehrige Treue hätten beweisen wollen.

len.

len. Bei dem Heere von Nieuwpoort war das Schrecken ebenfalls groß. Man glaubt mit Recht, daß die Angelegenheiten der Stände in langer Zeit kein so gefährliches Ansehen gehabt hätten. Das Land war rund herum in feindlicher Gewalt; von Ostende aber war auch keine Zufuhr zu erwarten, weil der Erzherzog bereits zwischen dieser Stadt und Nieuwpoort angelangt war. Das Heer des Prinzen war noch nicht verschanzt, und um die eben gedachte Stadt zerstreuet, so daß es bei dem stündlich zu besorgenden Angriffe verloren zu seyn schien.

Er gewinnt die Schlacht bei Nieuwport 1600.

In dieser Verwirrung ergriff der Prinz Moritz das einzige übrige Mittel. Er schickte den Grafen Ernst von Nassau mit einer Anzahl Truppen nach der Brücke bei Lessinghem, über welche der Erzherzog gehen mußte, und befahl ihm, demselben entweder den Uibergang zu verwehren, oder ihn so lange aufzuhalten, bis der Prinz seine Kriegsvölker in Schlachtordnung gestellt hätte. Ernst fand zwar den Erzherzog bereits diesseits der Brücke, und wurde durch die Uibermacht desselben mit einem Verluste von 800 Mann geschlagen. Aber eben dieses Gefecht rettete das Heer des Prinzen. Der frohlockende

Feind

Feind verſäumte, es ſogleich zu überfallen, und ſchickte viele Boten aus, welche die bevorſtehende Niederlage deſſelben ankündigten. Mittlerweile gewann Moritz Zeit, ſein Heer über den Hafen von Nieuwpoort nach der Seite von Oſtende zurück zu führen. Vor Nieuwpoort, das er im Rücken behielt, ließ er einige Fahnen, um die Beſatzung an Ausfällen zu hindern; zur Linken hatte er die See, und zur Rechten die Dünen. Nach dem Beiſpiel einiger alten Feldherren, gab er allen an der Küſte angekommenen Schiffen Befehl, nach Oſtende zu ſegeln, damit ſeine Soldaten, wenn der Weg zur Flucht verſperrt wäre, deſto tapferer fechten möchten. Er verbarg auch vor ihnen ſorgfältig die Niederlage des Grafen Ernſt. Seinen Vortrab führte Franz Veere, und faſt die größte Stärke ſeiner Armee beſtand wirklich in den 2600 Engländern unter dieſem Feldherrn. Er gerieth in ein ſehr hitziges Gefecht mit den Spaniern, und trieb ihre Reuterei zurück; das Fußvolk aber unterſtützte ſie ſo gut, daß Vere verwundet ward, und in Gefahr gerieth, gefangen genommen zu werden, als ihm eben die Hauptarmee unter dem Prinz Moritz loshalf. Der Graf Ludwig von Naſſau that ſich ungemein hervor.

vor. Die Hitze des Gefechtes dauerte drei Stunden. Die undurchdringliche Kriegszucht der italiänischen und spanischen alten Soldaten müßte am Ende gesiegt haben, wenn nicht die Reuterei des Prinzen, an der er dem Feinde überlegen war, den entscheidenden Angriff gethan hätte. Er ließ überhaupt Haufenweise angreifen, so daß die Zurückweichenden immer durch frische Schaaren unterstützt wurden. Die Bootsleute schleppten das Geschütz der Bundesgenossen auf die steile Höhe der Dünen hinauf, und es that ungleich größere Wirkung, als das feindliche, das tief gestellt war, und beim Abfeuern immer mehr in den Sand hinein sank. Auch hatten die Feinde die Sonne und den Wind im Gesichte, welche Stellung ihnen der Prinz nicht zu verändern erlaubte. Er gewann endlich einen völligen Sieg. In dieser Schlacht, die am 2ten des Julius 1600. bei Nieuwpoort vorfiel, daher sie auch den Namen hat, wurden 3000 Spanier getödtet und viele gefangen genommen. Alles Geschütze und viele Fahnen giengen verloren. Der Bundesgenossen Verlust belief sich auch bis 1000, davon 800 Engländer waren. Der Erzherzog Albert, der bis zum Ende der Schlacht muthig gefochten hatte, ward leicht verwundet. Es konnte jedoch als ein

Feh=

Fehler angesehen werden, daß er seine Truppen nicht hatte ausruhen lassen, und den Prinz nicht vielmehr durch Abschneidung des Rückzugs und der Zufuhr zu Grunde zu richten gesucht hatte. Die zween besten spanischen Feldherren, Mendoza und Zapena, wurden zu Gefangenen gemacht. Die Bundesgenossen erhielten unterdessen einen Sieg, der ihnen mehr Ruhm als Vortheil verschaffte.

Sein leutseliges Verhalten.

Obgleich der Eigennutz eines Theils der Stände und ihrer Abgeordneten, die den Prinz Moritz einschränkten, ihn in die verfängliche Lage gebracht hatte, welcher er jetzt entkommen war, verbarg er doch allen Unwillen, zu dem man ihm Gelegenheit gegeben hatte, und suchte einige Unruhen zu stillen, die sich unter den Soldaten wegen der Gefangenen erhoben hatten, deren einige, aus Rache, mit kaltem Blute umgebracht wurden. Zapena starb an seinen Wunden. Moritz machte sich wegen seiner Leutseligkeit und Bescheidenheit nicht weniger beliebt, als wegen seiner Frömmigkeit und Andacht. Aber einige seiner Hofleute stifteten seitdem zwischen ihm und den Ständen Uneinigkeit, welche letztere sie auch bei dem Volke in Ver-

ach-

achtung zu bringen suchten, indem sie sagten, daß dieselben tapfer im Rathgeben wären, wenn sie außer Gefahr blieben, da sie indessen den Feldherrn und das Heer zu ihrer Sicherheit in eine so große Noth gestürzt hätten. Albert zog die Uiberbleibsel seiner Armee und einige Truppen unter dem Velasco zusammen, verstärkte damit die spanischen Festungen in der Nachbarschaft von Ostende, und die Besatzung von Nieuwpoort. Den 16ten Julius ward diese Stadt vom Prinzen Moritz wieder berennet; er mußte aber die Belagerung, wegen des regnichten und ungestümmen Wetters, bald aufheben; so wie er auch die Isabellenschanze bei Ostende vergebens belagerte. Er hatte nicht für rathsam befunden, dem Feinde nachzusetzen, und nach der Schlacht waren drei Tage müßig zugebracht worden, weil er mit den Kriegsabgeordneten nicht darüber einig werden konnte, was nun unternommen werden sollte. Da also der Prinz fand, daß nichts Wichtiges mehr ausgerichtet werden konnte, gieng er nach Holland zurück. Beide Heere richteten weiter in diesem Jahre nichts Erhebliches aus. Das Glück war zwischen beiden Parteien getheilt. Denn die Stände hatten in der Schlacht gesiegt, und Albert hatte Flandern gerettet.

Ab-

Abgebrochene Friedenshandlungen.

Auf einer Versammlung der Stände seiner Niederlande, die er in diesem Jahre zu Brüssel hielt, hatte er von denselben Geld zur Fortsetzung des Krieges begehrt, und bezeigt, daß er den Frieden wünsche. Sie bewilligten einiges Geld; versicherten aber, die Stände der vereinigten Landschaften wären mißtrauisch gegen Friedenshandlungen, weil die Schlösser noch nicht geschleift wären, die Fremden im Besitze der vornehmsten Aemter blieben, und andere den Vorrechten des Landes widrige Dinge geduldet würden. Sogar der Gottesdienst stünde noch unter dem Zwange, und Indien wäre den Niederlanden verschlossen. Auf ihr Verlangen erlaubte ihnen der Erzherzog, daß sie an die Abgeordneten der vereinigten Stände, welche sich zu Bergen op Zoom befanden, einige Personen schickten, um ihre Gesinnungen zu erforschen. Man antwortete ihnen aber, daß kein Friede geschlossen werden könne, wenn nicht das fremde Kriegsvolk erst abzöge, und dem Könige von Spanien alle Gewalt über die Niederlande genommen würde. Eben so fruchtlos liefen die Friedensunterhandlungen ab, welche die Königin Elisabeth in diesem Jahre, auf Anhalten des Erzherzogs, zu Boulogne hatte anfangen lassen, und die gleich-

falls

falls auf den Frieden gerichteten Bemühungen der kaiserlichen Gesandten. Noch immer fügten unterdessen die dünkirchischen Kaper den holländischen Fischerschiffen großen Schaden zu. Man rächte aber denselben endlich, und bauete auch Galeeren, weil sich die Feinde solcher Schiffe bedienten, denen man damit sogar aus dem Hafen von Antwerpen einige Schiffe wegführte. Es dauerte auch der große Gewinn fort, der gegen vierhundert vom Hundert betrug, welchen den vereinigten Provinzen ihr ostindischer Handel einbrachte. Diejenige Flotte hingegen, die sie nach der Südsee bestimmt hatten, konnte niemals durch die magellanische Meerenge kommen. Der Winter dieses Jahres ward damit zugebracht, daß man auf beiden Seiten kleine Besatzungen überfiel oder erkaufte, und wegen eines Cartels zu Auswechslung der Gefangenen einig wurde. g)

Ostens

g) Thuan. Histor. L. CXXIV. p. 901-907. Grotii Hist. L. IX. p. 386-403. L. X. p. 405-406. Meteren l. c. Einundzwanzigstes Buch, S. 73-107. Reidan. Annal. L. XVII. p. 513-529. Wagenaars allgemeine Geschichte der vereinigten Niederlande. Vierter Band, S. 143-151. 153. 154.

Ostende wird belagert 1601.

Nachdem die Stände neue Abgaben eingeführt, und eine starke Geldsumme aus Frankreich empfangen, auch von den ostindischen Handelsleuten Geld auf hohe Zinsen aufgenommen hatten, belagerte der Prinz Moritz Rheinbergen, und nahm es am 30sten Julius ein. Der Erzherzog Albert war damals beschäfftigt, die Belagerung von Ostende vorzunehmen, die wichtigste unter allen, die um diese Zeit vorgefallen ist. Durch die Einnahme von Rheinbergen ward Overyssel vor den Verheerungen der Spanier bedeckt. Der Königin Elisabeth gefiel der von den Generalstaaten geäußerte Muth so wohl, daß sie dem Franz Veere erlaubte, neue Truppen in England zu werben, mit denen er sich in Ostende warf. Man glaubt unterdessen, daß sie im Grunde nach Ostende getrachtet, und deswegen es dahin gebracht habe, daß Veere Befehlshaber davon geworden sey.

Es würde schwer seyn, eine andere Ursache anzugeben, als die Hartnäckigkeit Alberts und seiner Gemahlin, warum sie es mit der Belagerung so sehr auf das Aeußerste kommen ließen. Es war zur See offen, so daß die Engländer und Holländer Hilfsvölker hinein werfen konnten. Zu Lande ward es vielmehr durch seine Lage als durch seine Festungs-

stungswerke unbezwinglich gemacht, und auf der andern Seite drohte Prinz Moritz mit neuen Eroberungen. Er nahm wirklich auch Meurs weg. Allein da er den 1sten November Herzogenbusch mit 7000 Fußgängern und 3000 Reutern zu belagern anfieng, nöthigten ihn der Belagerten hartnäckige Gegenwehr und erhaltene Verstärkungen, auch der plötzlich entstandene Frost, der ihn wegen Holland besorgt machte, gegen das Ende des Monats von seinem Unternehmen abzustehen. Die unfreundliche Witterung schreckte den Erzherzog Albert nicht von der Belagerung von Ostende ab. Das Leben ganzer Armeen ward dabei umsonst aufgeopfert. Hinter den durch das spanische Geschütze verursachten Trümmern schienen neue Verschanzungswerke sich zu erheben; und Veere frischte seine Truppen an, den Ort mit einem Muthe zu vertheidigen, der an die Schwärmerei grenzte. Man durchstach den Seedamm, trieb die Fluthen des Meeres durch allerhand Erfindungen auf die Feinde, und machte die Stadt gleichsam zu einer Insel.

Hartnäckige Fortsetzung der Belagerung.

Albert, welcher wußte, daß die Besatzung wegen der vielen kranken Engländer, die nach Hause gereiset waren, von 7000 auf

3000 geschmolzen war, entschloß sich zu einem Hauptsturme, von dem Veere durch einen Gefangenen Nachricht erhielt. Er fand Mittel, den Erzherzog mit Vorschlägen eines Vergleichs hinzuhalten, wodurch das Leben vieler tapfern Leute auf beiden Seiten gespart werden könnte. Die Unterhandlung dauerte so lange, bis er eine neue Verstärkung aus Seeland erhalten hatte. Er ließ einige der vornehmsten Befehlshaber des Erzherzogs in die Stadt kommen, und handelte mit ihnen wegen der Uibergabe auf so unbillige Bedingungen, daß man versichert seyn konnte, sie würden nicht angenommen werden. Endlich aber erklärte er ihnen, die Noth habe ihn zur Unterhandlung gezwungen; aber, da er nunmehr verstärkt worden sey, könne er ohne Verletzung seines Eides und seiner Ehre nicht fortfahren. Den Ständen mißfiel dieses Betragen, das mehr für gefährlich als nothwendig gehalten ward; zumal da die ehemaligen Unterhandlungen der Befehlshaber des Grafen von Leicester noch im frischem Andenken waren. Albert aber war aus der Maßen entrüstet, daß man ihn betrogen hatte, und beschloß, weil auch bereits ein Waltbruch geöffnet war, einen Hauptsturm zu thun. Ob nun derselbe gleich am 9. Jäner des Jahrs 1602 mit aller ersinnlichen Uner-

schrockenheit vor sich gieng, lief er doch fruchtlos ab, und kostete ihn 800, andere schreiben, noch mehr seiner besten Leute. Der Ritter Veere war durch einen Uiberläufer gewarnet worden, und öfnete unter andern Schleußen, wodurch viele Spanier in die See geführt wurden. Albert war so weit entfernt, den Rath seiner besten Feldherren von Aufhebung der Belagerung anzunehmen, daß er sich vielmehr nach Gent begab, um Anstalten zu treffen, die Belagerung mit verdoppelter Hitze fortzuführen. Er suchte des Königs und seinen Ruhm darin, die Stadt zu bezwingen, durch deren Einnahme die seeländische Handlung und Schifffahrt sehr mußte beunruhigt und eingeschränkt werden: daher solches auch die Flanderer vorzüglich empfahlen. Während seiner Abwesenheit schickten die Holländer eine neue Besatzung dahin unter dem Friderich van Dorp. Franz Vere aber stieß mit seinen abgematteten Truppen zur Armee unter dem Prinzen Moritz.

Prinz Moritz rückt zum Entsatze an.

Es ergab sich in kurzem, daß die spanischen Niederlande so sehr als jemals unter der Aufsicht des spanischen Hofs standen. Die wallonischen und brabantischen Stände thaten Vorstellung wider den Entschluß, die

Belagerung von Ostende fortzusetzen, und schlugen die Summen ab, die der Erzherzog zu dem Ende forderte. Sie behaupteten, daß sie vor Frankreich nicht sicher wären; die Brabantischen insonderheit beschwerten sich, daß sie den Holländern jährlich grosse Summen Brandschatzung für das flache Land bezahlen müßten: sie wurden auch von den aufrührischen Besatzungen geplagt. Die Flanderer leisteten allein einigen Geldbeitrag, und ihnen war auch am meisten an der Eroberung der Stadt gelegen. Die Aufsicht über die Belagerung, welche im Jahr 1602 wegen Mangel der Bezahlung, nur langsam fortgesetzt wurde, ward im folgenden Jahre dem Ambrosius Spinola aufgetragen, der, ob er gleich ein Neuling im Soldatenstande war, doch allein unter den Feldherren in den Niederlanden im Stande war, dem Prinz Moritz die Spitze zu bieten. Er brachte im Jahr 1602 mit sich aus Italien 8000 Mann zu Fuß, und hintertrieb alle Bemühungen des Prinzen Moritz, ihn aufzufangen. Der Prinz war damals wider seine bessere Einsicht genöthigt, einen Zug durch Brabant und Flandern zum Entsatze von Ostende zu thun. Die Staaten drangen um so viel hartnäckiger auf diesen Zug, weil sie einige Hoffnung hatten, die Einwoh-

ner der spanischen Niederlande könnten sich durch die vom Prinzen auszustreuende Manifeste zur Empörung aufmuntern lassen. Dieses Mittel aber schlug fehl, und die Fortsetzung des Zugs ward unmöglich befunden. Mendoza war unterdessen nach einer zweijährigen Gefangenschaft im Jahr 1602 gegen alle Gefangene aus den vereinigten Provinzen, die sich in allen spanisch-portugiesischen Ländern befanden, ausgewechselt worden, nachdem er den Ständen vergebliche Vorschläge gethan hatte, mit Unterwerfung unter den Erzherzog und Erhaltung der Religionsfreiheit, den Frieden zu schließen. Als man aus allen Gegenden die bei den Spaniern gefangenen Kaufleute und Seeleute, die sie zum Theil sehr übel gehalten hatten, ankommen sah, bestärkte dieses das Volk in seinem Hasse gegen die Spanier, und erweckte den Ständen desto mehr Liebe, weil sie nicht Geld, sondern die Freiheit der ihrigen, für den Mendoza ausgemacht hatten. Bei Tienen hatte Mendoza mit 17000 Mann einen Paß besetzt, durch welchen der Prinz nach Brabant gehen mußte. Moritz aber fand, daß er ihn nicht mit Gewalt einnehmen könnte, obgleich sein Heer stärker als das feindliche war. Hierauf ward Kriegsrath gehalten, und beschlossen, Graave, einen der festesten

Plätze in den Niederlanden, zu belagern. Die Anstalten zur Belagerung waren so bedächtig getroffen, daß Mendoza die Stadt weder entsetzen, noch Hilfsvölker hinein werfen konnte, wiewohl sie schon mit einer starken Besatzung unter einem vortreflichen Befehlshaber versehen war. Sie ergab sich nach einer Belagerung von zween Monaten, am 19ten September des Jahrs 1602 auf Vergleich. h)

Aufstand der spanischen Truppen.

Die Dürftigkeit des spanischen Hofs dauerte noch immer fort, und die spanischen Soldaten wurden im Jahr 1602 aus Mangel an Solde aufsätzig. Sie brandschatzten einen großen Theil von Brabant. Eine große Anzahl derselben begab sich nach Hoogstraaten, trat in ein Verständniß mit der dortigen Besatzung, und in ein anders mit dem Prinze Moritz, der sie mit Kriegsbedürfnissen und

h) Thuan.' Histor. L. CXXVI. p. 941-945. L. CXXVII. p. 956-959. Grotii Histor. L. X. p. 406. 414. L. XI. p. 417-423. L. XII. 442. Meteren l. c. Zweiundzwanzigstes Buch, S. 116. 126-135. 144-150. Dreiundzwanzigstes Buch, S. 171-178. Reidan. Annal. L. XVII. p. 539-548. Wagenaar l. c. S. 155-161.

und Lebensmitteln unterstützte. Die Besatzungen von Antwerpen und Weert folgten ihrem Beispiele, und da es Mendoza unmöglich fand, daß der Erzherzog seine Truppen bezahlen konnte, legte er seine Feldherrnstelle nieder; ward aber in Spanien nicht wohl aufgenommen. Der Erzherzog griff zu gewaltsamen Mitteln, und erklärte die Aufsätzigen in die Acht. Diese Strenge schien sie in ihrem Aufruhre zu bestärken. Sie beobachteten inzwischen unter einander die größte Ordnung und Kriegszucht, wählten sich ein Oberhaupt, setzten eine Rathsversammlung nieder, und bestraften diejenigen als Diebe, die nur für sich allein raubten. Dem Erzherzoge warfen sie in einer gedruckten Schutzschrift vor, daß er königliche Pracht führe, und die Soldaten Hunger leiden liesse. Der Erzherzog schickte im Julius 1603. einen seiner Feldherren, den Grafen Friderich van den Berge, mit 10000 Mann ab, um sie zu bezwingen; allein Prinz Moritz kam ihnen zu Hilfe. Dieser gebrauchte sie darauf, um sie zu beschäfftigen, bei einem neuen, aber wiederum vergeblichen Angriffe auf Herzogenbusch. Doch schlug er 2000 Mann unter dem Marquis della Bella völlig, und ließ zwölf von den Gefangenen, weil man zwölf seiner kranken Soldaten bei

Ostende aufgehenkt hatte, durch das Looß zum Galgen verurtheilen, darunter er doch einem das Leben schenkte. Einige Zeit darnach legte er sie, weil sie in dem Schlosse zu Hoogstraten nicht mehr Platz hatten, in seine Stadt Graave, unter der Bedingung, den Einwohnern nicht beschwerlich zu fallen, und weder auf dem Boden des deutschen Reichs, noch der vereinigten Landschaften einigen Unfug zu verüben. Sie machten sich auch verbindlich, so lange sie mit dem Erzherzoge nicht ausgesöhnt wären, den Ständen getreu zu dienen; doch sollten sie von den Truppen derselben abgesondert bleiben, und nicht zum Stürmen und Graben gebraucht werden. Würden sie sich mit dem Erzherzoge versöhnen, so sollten sie Graave räumen, und sich wieder nach Hoogstraaten begeben. Dieses geschah auch wirklich im Jahr 1604, nachdem sie vorher in Brabant, und in den übrigen erzherzoglichen Niederlanden, auch auf dem deutschen Boden geplündert, oder Brandschatzungen eingefordert hatten. i)

Ost-

i) Thuan Histor. L. CXXX. p. 1012. sq. 1015. Grotii Histor. L. XI. p. 423. 424. L. XII. p. 439. 440-442. Meteren l.c. Zweiundzwanzigstes Buch, S. 151. Dreiundzwanzigstes Buch, S.

Alle Bemühungen, welche Spanien bisher angewandt hatte, die Seehandlung und die Seemacht der vereinigten Stände zu schwächen, waren eben so fruchtlos gewesen, als Spaniens eigene Versuche, zur See furchtbar zu werden. Die Verbindung der Stände mit England trug dazu nicht wenig bei. Als daher im Jahr 1602 Friderich Spinola, ein Bruder des Ambrosius, sechs spanische Galeeren nach Flandern zu bringen suchte, wurden sie von den Holländern grossentheils zu Grunde gerichtet. Aber die Handlung der vereinigten Landschaften nach Ostindien gewann insonderheit um diese Zeit die größte Stärke. In diese an vielerlei Gewächsen und Waaren reiche Länder war schon seit den ältesten Zeiten der Welt ein starker Handel getrieben worden. Er wurde besonders über Egypten geführt, und Alexandrien war lange Zeit der vornehmste Markt der indianischen Waaren, die man von daher nach Italien, und sodann weiter westwärts brachte. Dieses hatte seit den Zeiten der Ptolemäer, die in Egypten regierten, bis

S. 178 - 188. Vierundzwanzigstes Buch, S. 224 fg. 231. 253 fg. Wagenaar l. c. S. 161. 162. 178-180. 182.

bis unter die Herrschaft der saracenischen Sultane daselbst, seinen Fortgang. Vorzüglich holte man diese Waaren, als Gewürze, Edelsteine, und andere mehr, in den spätern Zeiten nach Venedig, wo sich Kaufleute aller Nazionen niedergelassen hatten: und von daher allein bekamen auch die Niederlande solche Waaren bis gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. Allein damals fiengen die Portugiesen an, nach Ostindien zu schiffen und zu handeln. Lissabon war nunmehr das allgemeine Vorrathshaus der indianischen Waaren für Europa. Dieses währte so lange, bis im Jahr 1584 den Holländern die Schifffahrt dahin verboten wurde, und auch bei der Nachsicht, unter welcher sie dieselbe noch fortführten, gefährlich für sie blieb. Sie versuchten daher, wie man bereits oben gesehen hat, jene Waaren aus Ostindien selbst zu holen. Anfänglich glaubten viele unter ihnen, man könne wohl einen kürzern Weg dahin nordostwärts, durch die Meerenge Waigatz, entdecken. Aber alle Versuche dieser Art, vom Jahr 1594 an bis 1597, verunglückten; obgleich die vereinigten Stände demjenigen 25000 Gulden versprachen, welcher durch Norden nach China segeln würde. Man entdeckte zwar ober-

halb

halb Nova Zembla ein unbewohntes Land, welches man Spitzbergen nannte; aber Eis und Kälte waren unübersteigliche Hindernisse, weiter zu kommen. Die Gefahr und der Verlust auf dieser nördlichen Fahrt haben nachgehends die Holländer gänzlich davon abgeschröckt. Den südlichen längern Weg beschifften sie seit dem Jahre 1595 mit besserm Erfolge. Denn ob ihnen gleich anfänglich die Portugiesen überall, wo sie landeten, Krieg mit den indianischen Völkern erweckten; so brachten sie doch Waaren zurück, und unter andern im Jahr 1599 von Bantam 400 Last Pfeffer, und 100 Last Nägelein. Dieser Handel nahm so geschwind zu, daß der König von Spanien seinem Admirale in Ostindien, Don Andreas Hurtado de Mendoza, Befehl gab, denselben mit Gewalt zu stören, und selbst den indianischen Fürsten, die ihn begünstigten, feindlich zu begegnen. Er segelte im Jahr 1602 nach Bantam; allein fünf holländische Schiffe, welche er daselbst antraf, trieben ihn mit Verlust von zwei seiner Schiffe zurück. Die Holländer befestigten nun ihren Handel in diesen Gegenden durch Bündnisse, welche sie mit dem Könige von Ternate und den molukkischen Inseln, mit den Einwohnern von

Ban-

Tim-

Banda, wo die besten Muskatnüsse wachsen, mit dem Könige von Kandi, auf der Insel Ceylon, wo der beste Zimmet hervor kömmt, und mit andern Fürsten schlossen, durch welche sie ihnen auch Schutz gegen die Portugiesen versprachen. Da auch die Spanier und Portugiesen bisher die Holländer in Ostindien als Seeräuber abgebildet hatten, wodurch es geschehen war, daß ihnen hin und wieder feindselig begegnet wurde: gab man den holländischen Befehlshabern der Schiffe Bestallungen im Namen des Prinzen Moritz mit. Mit dem Könige von Achem auf der Insel Sumatra, wo vieler Pfeffer wächset, konnten sie lange kein Bündniß schließen: er ließ sogar verschiedene Holländer, auf Anstiften der Portugiesen, ums Leben bringen. Endlich beredeten sie ihn, eine Gesandtschaft nach den Niederlanden zu schicken, um sich desto gewisser zu überzeugen, daß die Holländer kein Volk von Räubern wären, und mit den Spaniern Krieg führten. Das Haupt dieser Gesandtschaft starb in Seeland; die übrigen hatten im Jahr 1602 bei dem Prinze Moritz Gehör in dem Lager vor Graave, welches sie nebst der Belagerung sehr bewunderten. Man schloß einen Freundschafts- und Handlungsvertrag mit ihnen. Im folgenden Jahre giengen sie in ihr Vaterland

land zurück, und erfüllten ganz Indien mit dem Ruhm der vereinigten Landschaften; mit welchen sich daher viele andere Völker daselbst verbanden. Der König von Jora gab ihnen Anleitung, eine reiche portugiesische Caracke (eine Art Schiffe von außerordentlicher Grösse, deren sich die Portugiesen sonst bedienten,) zwischen Sumatra und Malacca wegzunehmen. Sie wurde auch von den Ständen für eine gültige Prise erklärt, ob gleich solches die Portugiesen, welche sich in den vereinigten Provinzen niedergelassen hatten, zu verhindern suchten.

Errichtung der ostindischen Handlungsgesellschaft 1602.

Doch schon seit einiger Zeit offenbarten sich verschiedene Ungemächlichkeiten dabei, daß die ostindianische Handlung durch verschiedene Gesellschaften in Holland und Seeland getrieben wurde. Manche Schiffe konnten keine Fracht in Indien bekommen, weil andere ihrer Landsleute die Waaren bereits weggekauft hatten. Diese wurden in jenen Gegenden hoch hinauf getrieben; in Holland hingegen zuweilen für einen sehr geringen Preis verkauft, wenn mehrere Gesellschaften zugleich kauften oder verkauften. Auch sahe man ein, daß eine größere Macht, als besondere Kaufleu-

leute hätten, dazu erfordert würde, um die ostindianische Handlung zu befestigen und zu beschützen. Daher vereinigten die Stände alle besondere ostindische Gesellschaften in eine allgemeine, die 21 Jahre allein Freiheit haben sollte, ostwärts von dem Vorgebürge der guten Hoffnung, und durch die magellanische Meerenge zu fahren. Der Freibrief für diese neue Gesellschaft war am 20sten März des Jahrs 1602 unterzeichnet. Durch denselben wurde die Besorgung ihrer Geschäffte unter sechs Kammern, zu Amsterdam, Middelburg, Delft, Rotterdam, Hoorn und Enkhuißen, vertheilt, dergestalt, daß die erste derselben die Hälfte, die zweite ein Viertel, und die übrigen viere jede ein Sechszehntheil haben sollte. Amsterdam sollte zwanzig Vorsteher, Seeland zwölf, und jede der vier andern Kammern sieben in der Gesellschaft haben. Es sollten siebzehen Vorsteher zu einer allgemeinen Rathsversammlung gewählt, diese aber sechs Jahre zu Amsterdam, und zwei Jahre in Seeland gehalten werden. Alle Einwohner der vereinigten Provinzen sollten das Recht haben, innerhalb einer gewissen Zeit, Antheil an der Gesellschaft zu nehmen; und denen Landschaften und Städten, die 50,000 Gulden oder mehr darin hätten, sollte es freistehen, einen Agen-

ten zu bestellen, um ihre Angelegenheiten wahrzunehmen. Die Gesellschaft sollte Freiheit haben, Bündnisse mit den indianischen Staaten, im Namen der gesamten Stände der vereinigten Niederlande, oder der hohen Obrigkeit derselben, zu schließen, Festungen zu bauen, und Befehlshaber und Kriegsvolk anzunehmen, unter der Bedingung, daß sie den Ständen oder der hohen Obrigkeit, und der Gesellschaft den Eid leisteten. Man sollte keine Schiffe, Geschütze, noch anderes Kriegsgeräthe der Gesellschaft, zum Dienste des Landes, als mit ihrer Einwilligung, gebrauchen. Von den Prisen, welche die Gesellschaft von dem Feinde eroberte, sollte die Admiralität ihr Recht genießen. Die Generäle der nach Hause kommenden Flotten sollten den Ständen von dem Zustande der Sachen in Indien Bericht abstatten. Zur Erkenntlichkeit für diesen Freibrief, sollte die Gesellschaft den Landschaften 25,000 Gulden bezahlen, welche die Stände bei der Ausrüstung in den ersten zehn Jahren, auf gleiche Art als die andern Mitgenossen, einsetzten. Das Kapital dieser Gesellschaft wird von den Meisten auf ungefähr 66 Tonnen Goldes geschätzt. Doch melden einige, daß es, 90 Jahre nach dieser Zeit, auf 6,440,200 Gulden gesetzt worden sey. Die Ausrüstung der

beiden ersten Flotten dieser Gesellschaft in den Jahren 1602 und 1603 kostete über 22 Tonnen Goldes.

Vortheile derselben für den Staat.

Sie hat den vereinigten Landschaften ungemeine Vortheile gebracht. Die Spanier mattete sie durch einen neuen Krieg in Ostindien ab, ohne daß es dem Staate etwas kostete, der noch einen Theil der Beute davon genoß. Sie wurde die Hauptquelle des Reichthums dieser Länder. Nach einer sehr mäßigen Rechnung hat sie seit ihrer Errichtung bis zum Jahr 1739, 360 Millionen an Waren, nach dem Werthe des Einkaufs, aus Ostindien gebracht; die aber, nach dem Werthe des Verkaufs, 1620 Millionen betragen.

Je mehr aber der Reichthum und die Größe der sieben vereinigten Provinzen zunahm, desto mehr vergaßen sie die ursprünglichen Grundsätze ihrer Verfassung, welche demüthig, einfach und sparsam waren; denn ihre Großen wollten immer weniger von einem Frieden mit Spanien wissen. England kam ebenfalls im auswärtigen Handel weiter, er war jedoch bei weitem so beträchtlich nicht, als der Holländer ihrer; und Frankreich

machte sich fertig, dem Beispiele beider zu folgen. Da das Glück aller dreier auf dem Untergange der spanischen und portugiesischen Handelschaft beruhte, so boten sie einander die Hand, um den Krieg zu unterhalten. k)

Fortgang der Belagerung von Ostende.

Diese ganze Zeit über gewannen die Spanier der Besatzung zu Ostende einen Zoll breit nach dem andern ab, und indem sie immer

k) Thuan. Hist. L. CXXX. p. 1021-1026. Grotii Histor. L. IV. p. 230-239. L. V. p. 269-273. L. X. p. 415. L. XI. p. 426-429. Meteren l. c. Ein und zwanzigstes Buch, S. 70. fg. Zwei und zwanzigstes Buch, S. 122-124. Drei und zwanzigstes Buch, S. 157-166. Begin ende Voortgang van de Veregniede Neederlandtische geoctroyeerde Oostindische Compagnie, wovon ich aber nur den Tweede Deel besitze, der im Jahr 1646 in einem länglichten sehr starken Quartbande, mit vielen Anfängen und neu angehenden Signaturen, auch einer Menge von Kupfern herausgeben worden ist. Aus dem vorgesetzten Inhalte beider Theile sieht man, daß der erste die eilf ersten grossen Reisen der Holländer in sich begreife, davon die erste die nach Nova Zembla vorgenommene ist. Im zweiten Theile werden die zehn folgenden Reisen bis zum J. 1638 beschrieben. Wagenaar l. c. S. 167-175. Tozens Gesch. der vereinigten Niederlande. Erster Theil, S. 484-489.

neue Befestigungswerke anstatt der verlornen aufführte, ward sie nunmehr in einen sehr kleinen Umfang eingeschränkt. Der Befehlshaber war im Jahr 1603 ein Holländer, Karl van der Noot; und einige Außenwerke giengen nun verloren. Pompejo Targo, ein vortreflicher Kriegsbaukünstler in spanischen Diensten, führte erstaunliche Werke auf, um der Besatzung die Gemeinschaft mit der See abzuschneiden; allein sie wurden in kurzem durch die Wuth der Winde und Wellen, zum Theil auch durch das Geschütz der Belagerten zu Grunde gerichtet. Doch, nachdem Ambrosius Spinola den Oberbefehl über die Belagerung erhalten hatte, bekam die Belagerung eine ganz andere Gestalt. Er hatte dem Könige einen Theil seines Vermögens vorgeschossen, und wurde daher auch über die Finanzen desselben gesetzt. Er handelte nach ganz andern Grundsätzen als seine Vorgänger, führte eine ordentliche Bezahlung des Kriegsvolks ein, und versammelte die besten Kriegsbaumeister aus Europa in seinem Lager. Durch Errichtnng eines Dammes, womit das Jahr 1603 zugebracht wurde, hinderte er insonderheit die freie Zufuhr in die Stadt, welche bisher auf sehr vielen Schiffen angelangt war. Moritz also und die Generalstaaten hielten den Verlust von

Osten-

Ostende für unvermeidlich, wofern man nicht eine herzhafte Bemühung anwendete, dem Spinola anderwärts zu schaffen zu machen.

Prinz Moritz nimmt Sluys ein 1604.

Es ward beschlossen, einen Einfall in Flandern vorzunehmen. Die Kriegsvölker an der Zahl ungefähr 12,000, versammelten sich zu Willemstadt, und wurden am 25. April 1604. auf einer großen Menge kleiner Fahrzeuge durch den Fluß, welcher das zwarte Gat heißt, nach Catsand, einer flandrischen Provinz, die von Meeren und Flüssen umgeben ist, hinübergeführt. Man begieng hierin einen Fehler, daß man nicht, welches die Meinung des Staatsrathes gewesen war, sogleich durch das sluische Gat oder Zwin zog: man würde alsdann Sluis von einer Besatzung entblößt überfallen; und allem Ansehen nach auch die Truppen vor Ostende in Unordnung gebracht haben. Allein der Prinz wählte den andern Weg, entweder weil er bei jenem zu starke Hindernisse besorgte, oder aus andern Ursachen. Darauf besetzte Spinola das gegenseitige Ufer des Zwin so stark, daß der Prinz Sluis liegen lassen, und erst einige Schanzen auf der andern Seite einnehmen mußte. Doch

belagerte er endlich die gedachte Stadt. Velasco, der dieses zu hintertreiben suchte, wurde von ihm geschlagen. Der Erzherzog ertheilte hierauf dem Spinola Befehl, die Stadt zu entsetzen; obgleich dieser es für nützlicher hielt, die Belagerung von Ostende eifrig fortzusetzen. Er that unterdessen verschiedene Angriffe auf des Prinzen Moritz Armee; wurde aber überall mit großem Verluste zurückgeschlagen. Als er sich vom Gefechte zurückgezogen hatte, ergab sich die Besatzung in Sluys von 3000 Mann, die aus Mangel an Lebensmitteln bereits verfaulte Aeser und andere abscheuliche Speisen hatte genießen müssen, am 20sten August 1604. durch einen Vergleich. Die feindlichen Soldaten starben zum Theil vor Mattigkeit auf dem Wege. Siebzig Stück Geschütz, und zehn Galeeren fielen hier dem Prinzen in die Hände, imgleichen 1400 Sklaven, welche ihre Freiheit bekamen, und darunter die Türken und Mohren, um die Gunst dieser entfernten Völker bei der Handlung zu erlangen, in ihr Vaterland zurück gesandt wurden.

Ostende geht über 1604.

Auf diese Eroberung folgte bald der Verlust von Ostende. Nach dem van der Noot

wa-

waren verschiedene Befehlshaber in dieser Stadt gewesen, die meistentheils ihr Leben daselbst verloren hatten. Im Sommer dieses Jahres bekleidete Daniel de Hertaing, Herr von Marquette, diese Stelle. Die Stadt war nun sehr in die Enge getrieben; aber die Belagerten, welche immer mit frischem Volke von der See her verstärkt wurden, wehrten sich so hartnäckig, daß sie, nachdem ihre Außenwerke weggenommen waren, neue Werke in der Festung, und endlich eines um die alte Stadt anlegten, das sie Neu-Troja nannten; gleichsam als wenn sie eine eben so lange Belagerung, als die Trojanische war, auszuhalten gedächten. Allein es war voraus zu sehen, daß die Stadt nicht lange mehr würde vertheidigt werden können. Sie war großentheils zerstört, und die neuangelegten Werke hatten wenig Festigkeit. Einen Entsatz zu wagen, war mit sehr starken Schwierigkeiten verknüpft. Die Stadt würde nicht einmal den Ständen viel mehr genützt haben, da sie mit so vielen feindlichen Schanzen umgeben war. Sie hatten auf dieselbe während der Belagerung schon gegen 4 Millionen Gulden verwandt, und zugleich viele tausend Soldaten darin eingebüßt. Dagegen hatten sie während dieser Zeit den Feinden Rheinbergen, Graave und

Sluys mit einem Stücke von Flandern weggenommen. Sluys war eine Vormauer von Seeland, über welcher sie Ostende sehr wohl vergessen konnten. Die daselbst eroberten Galeeren vergrößerten ihre Sicherheit und Herrschaft zur See; wie dann auch bereits im Jahr 1603 Friedrich Spinola, der mit acht Galeeren aus dem Hafen von Sluys ausgelaufen war, um einen Einfall in Walcheren vorzunehmen, geschlagen, und selbst erlegt worden war. Aus allen diesen Ursachen befahlen die Stände dem Marquette, sich unter den anständigsten Bedingungen zu ergeben. Er erhielt auch am 2ten September 1604. einen rühmlichen Vergleich, durch welchen ihm und der Besatzung der freie Abzug mit vier Stücken Geschützes zugestanden wurde. Der Prinz Moritz empfieng sie nicht als Uiberwundene, sondern als Sieger, dankte ihnen für ihren Muth, und belohnte sie. Diese Belagerung von mehr als drei Jahren, zu welcher in und außerhalb der Stadt, als zu einer Kriegsschule, und einem der sehenswürdigsten Schauspiele, viele der ansehnlichsten Herren aus Deutschland, England und Frankreich gereiset waren, hatte den Spaniern 50,000 und den Ständen noch mehr Soldaten gekostet. Sie war die längste, von der man in neuern Zeiten

ge=

gehört hatte. Der Erzherzog und seine Gemahlin besichtigten die eroberte Stadt; fanden aber größtentheils nur einen leeren Platz, der auf der einen Seite mit Hügeln und Sandhaufen bedeckt, auf der andern durch krumme Gräben ausgehöhlt war, und Uiberbleibsel von Werken, die so verworren und unordentlich aussahen, daß man nicht mehr wissen konnte, welche zum Angriffe, und welche zur Vertheidigung der Stadt gedient hatten. Die Einwohner derselben wandten sich nach Sluys, so daß sie eine geraume Zeit unbewohnt blieb. l)

Doch wir wollen nunmehr auf Geschäfte von andrer Art Achtung geben.

Absterben der Königin Elisabeth. Die Staaten wenden sich an ihren Nachfolger.

Den 3. April 1603. starb die Königin Elisabeth von England, die Freundin und Beschützerin der vereinigten Provinzen, wiewohl sie die vornehmsten derselben heimlich

l) Thuan. Hist. L. CXXX. p. 1011-1020. Grotii Hist. L. XII. p. 438. 443. 444. L. XIII. p. 447-452. Das berühmte Sinngedicht dieses Schriftstellers auf die Belagerung von Ostende, steht in seinen Poëmatibus, Amstel. 1670. 12. Meteren l. c. Vier und zwanzigstes Buch, S. 247-252. 255-260. Wagenaar l. c. S. 180-184.

für ihre Tyrannin hielten. Sie hatte doch in der That diesen entstehenden Staat hauptsächlich bestätigt, und auf eine rühmliche Art die angetragene Herrschaft über denselben ausgeschlagen, wenn man gleich gestehen muß, daß sie dabei auf ihre Vortheile gesehen, und aus Vorsichtigkeit einen Antrag abgelehnt habe, dem sie ingeheim immer günstig blieb. Die Stände wußten wenig von der Gemüthsart ihres Nachfolgers, Jacobs des ersten, die bei seiner Gelangung zur Krone England von jedermann mit günstigen Augen betrachtet wurde, und dessen Freundschaft auch die Stände schon vorher, nicht ohne Mißvergnügen der Königin, zu erwerben gesucht hatten; Heinrich der vierte von Frankreich kannte sie besser, und suchte den Jacob zu einem Bündnisse wider beide Geschlechtslinien des österreichischen Hauses zu bringen. Die Generalstaaten schickten Abgeordnete, darunter der Graf Heinrich Friedrich, Bruder des Prinzen Moritz, der oberste war, und unter denen sich auch Oldenbarneveld befand, um gemeinschaftlich mit dem französischen Gesandten, Marquis von Rosni, dem nachherigen berühmten Herzoge von Sülly, zu arbeiten. Der Herzog von Aremberg war an ebendemselben Hofe Gesandter des Erzherzogs Albert, der nunmehr

keine

keine Hoffnung zu Leibeserben von Isabellen hatte, daher folglich sein Gebiet an Spanien zurückfallen sollte. Diese letztere Krone schickte den Johann Baptista Taxis, als ihren Gesandten, nach London. Jacob gab ihnen allen günstige Aufnahme, war aber behutsam, seine Meinung von auswärtigen Angelegenheiten zu äußern. Seine unthätige und mehr zu gelehrten Beschäftigungen geneigte Gemüthsart entfernte ihn desto mehr vom Kriege. Inzwischen beherrschte ihn doch Rosni in so weit, daß er dem Buccleugh, einem schottländischen Edelmanne, Erlaubniß gab, 2000 Mann in Schottland zum Dienste der verbundenen Staaten anzuwerben. Er wies ihnen eine beträchtliche Summe an, die Heinrich seiner Krone schuldig war, und schloß am 30sten Julius 1603. mit Frankreich ein defensives Bündniß wider Spanien. Man machte sich nämlich durch dasselbe verbindlich, sein Bestes zu thun, um den König von Spanien und die Erzherzoge zu bewegen, daß sie mit dem Kriege in den Niederlanden aufhören, oder wenigstens die Stände für Unterthanen der zwei Königreiche oder des deutschen Reichs, unter solchen Bedingungen halten möchten, welche sie künftig wider die Unterdrückung sicher stellen, und den beiden

Königen keinen Argwohn verursachen könnten. Würden aber ihre Bemühungen fruchtlos seyn, so wollten sie zur Unterstützung der Stände eine hinlängliche Anzahl Truppen aufbringen, welche in England geworben, aber von Frankreich bezahlt werden sollten.

Die Abgeordneten der Staaten bezeugten sich gegen den König Jacob sehr demüthig, und berechneten ihm den Aufwand, mit dem sie auf Erlaubniß seiner Vorgängerin ein starkes Geschwader Schiffe mit Kriegs- und Mundbedürfnissen ausgerüstet hatten, das damals in den Dünen lag. Obgleich Jacob auf ihren Vortrag nur allgemeine Antworten gab, ist es doch gewiß, daß die englischen und schottländischen Hilfsvölker unter die vornehmsten Werkzeuge des Glücks des Prinzen Moritz in den Niederlanden gehörten. Die Abgeordneten entdeckten jedoch in kurzem, daß er eine unwiderstehliche Neigung zum Frieden mit Spanien hatte. Sie meldeten ihm vergebens die geheime Nachricht, die der Kaiser dem Herzoge von Braunschweig ertheilt hatte; daß Spanien sich in wenigen Jahren genöthigt sehen würde, ihnen den Frieden zugleich mit der Freiheit zu bewilligen. Auch führten sie das Recht an, das sie aus dem mit der Königin Elisabeth geschlossenen Bündnisse hätten. Aber ihre

Vor-

Vorstellungen machten keinen Eindruck. Dieses gab Anlaß, daß die Staaten gegen Jacob einige Unehrbietigkeit äußerten, wodurch er aufgebracht wurde, und die zuletzt ihren Undank (wie es die Engländer nennen,) zu erkennen gab, besonders indem sie seinen Feldherrn Franz Veere beleidigten, der darauf aus ihrem Dienste gieng.

Er tritt in Unterhandlung mit Spanien. Friede zwischen England und Spanien 1604.

Ferdinand von Velasco, Connetable von Castilien, war das Oberhaupt der spanischen Gesandtschaft an den König Jacob. Er verlangte zum ersten, die Engländer sollten alle Gemeinschaft und Handlung mit den Unterthanen der vereinigten Provinzen abbrechen. Als ihm dieses fehlschlug, erbot er sich, das Geld zu erlegen, das für die zum Pfande stehenden Städte war vorgeschossen worden, wofern sie seinem Herrn eingeräumt würden. Die englischen Gevollmächtigten schienen wider diesen Vorschlag wenig einzuwenden, wofern ihren Unterthanen ein Antheil an der spanischen westindischen Handlung zugestanden würde. Dieses ward auf spanischer Seite verworfen. Zuletzt ward der Friede am 28. August 1604.

ge-

geschlossen. Einige Räthe des Königs von England stellten ihm zwar vor, daß England und die vereinigten Provinzen von alten Zeiten her verbunden gewesen wären; und daß diese Freundschaft sich auf den Vortheil der beiderseitigen Handlung gründe, auch ohne dieselbe die See von keinem der beiden Völker sicher gebraucht werden könne; daß man dagegen der Spanier nicht bedürfe, und daß es, wenn man die vereinigten Landschaften verließe, zu befürchten wäre, sie möchten entweder von Spanien überwältigt werden, oder sich Frankreich in die Arme werfen; beides aber würde England zum Verderben gereichen, weil derjenige Herr von England wäre, der sich zum Herrn der See machen könnte, wozu die Bezwingung der vereinigten Niederlande eine schöne Gelegenheit geben würde. Doch alles dieses konnte den König nicht überreden, welcher glaubte, daß er zum Anfange seiner Regierung der Ruhe benöthigt sey. In dem Friedensvertrage, den er mit Spanien traf, wurde in Ansehung der vereinigten Landschaften ausgemacht, daß einer des andern Feinden, oder denen, die aufrührisch wären, keine Hilfe leisten, auch von allen zum Nachtheile des andern gemachten Bündnissen abtreten sollte: wodurch in der That das mit Frankreich eben

ge=

geschlossene Bündniß vernichtet wurde. Jacob machte sich weiter verbindlich, nicht zu gestatten, daß seine Besatzungen in Holland und Seeland den vereinigten Ständen einigen Beistand leisteten. Er wollte auch verbieten, daß holländische oder seeländische Schiffe, Personen oder Güter nach Spanien, oder spanische Waaren nach Holland oder Seeland durch seine Unterthanen geführt würden; welche auch in ihrem Namen für holländische und seeländische Rechnung in Spanien nicht handeln sollten. Was die festen Plätze in Holland und Seeland, worin englische Besatzung lag, betraf, erklärte er sich, daß er durch die mit seiner Vorgängerin gemachten Verträge verbunden sey, sie Niemandem als den vereinigten Ständen zu überliefern; doch versprach er; diesen eine gewisse Zeit zu setzen, um sich auf billige Bedingungen mit den Erzherzogen zu vergleichen; oder, wo sie sich dessen weigerten, so wollte er sich von allen Verbindungen mit ihnen befreiet halten, und mit gemeldeten Oertern nach seinem Gutdünken, und, wie es die Erzherzoge selbst billig finden würden, verfahren.

Solchergestalt wurde zwar Jacob nicht völlig bundbrüchig gegen die vereinigten Stände; setzte sie aber durch alle diese Punkte in sehr mißliche Umstände. Aus Mißvergnügen darüber schlugen sie ihm kurz darauf die freie Schifffahrt nach Antwerpen ab. Doch schickten sie ihren ordentlichen Agenten, Noel de Caron, mit dem Titel eines Botschafters an ihn ab; in welcher Würde ihn auch der König, ungeachtet des Widerspruches des spanischen Gesandten, erkannte. Mittlerweile wurden in den erzherzoglichen Niederlanden die Friedensgedanken wieder rege: besonders auch durch die schweren Kosten, welche man zur Belagerung von Ostende hatte aufbringen müssen. In verschiedenen Schriften wurde daher der Friede angepriesen; in einigen auch widerrathen. Doch thaten die von der ersten Art die meiste Wirkung. In den vereinigten Landschaften hingegen, wo fast jedermann die Hoffnung zum Frieden verloren gab, wurde auch gegen denselben eifrig geschrieben. Da zumal um diese Zeit Eberhards van Reyd Geschichte der niederländischen Kriege zum Vorschein kam, gewannen sowohl protestantische als römischkatholische Leser in den Niederlan-

den dadurch einen größern Abscheu gegen die spanische Oberherrschaft. Philipp der dritte schwebte zwischen ungewissen Maßregeln. Er hatte, als er sah, daß sein Verbot, in seine Länder zu handeln, die Schifffahrt der Holländer nach beiden Indien befördert habe, ihnen im Jahr 1603 die Handlung in seine Länder wieder frei gegeben; allein mit der Bedingung, daß sie sowohl als andere Völker von den Waaren, die aus Spanien zurückgeführt würden, 30 vom 100 bezahlen sollten. Allein Niemand wollte sich, bei so schweren Abgaben, dieser Erlaubniß bedienen: und in Frankreich verbot man deswegen die Handlung nach Spanien. Daher sahe sich Philipp genöthigt, seine Verordnung bald darauf zu widerrufen. Das Anerbieten der Erzherzoge, daß alle diejenigen, welche sich aus ihrem Gebiete weggegeben hatten, wieder in den Besitz ihrer Güter eingesetzt werden sollten, wenn sie zurück kämen, wurde auch von wenigen angenommen. Und als der Kaiser im Jahr 1605 den vereinigten Ständen wiederum seinen Beistand zu Friedensunterhandlungen anbieten ließ, schlugen sie denselben wieder mit der Erklärung aus, daß sie weder von Spanien, noch von dem Erzherzoge, der durch Spanien regiert würde, einen Frieden erwarten könnten; und

daß sie auch nicht gesonnen wären, ihre bereits von Königen und Fürsten für rechtmäßig erkannte Freiheit einem Scheinfrieden aufzuopfern. m)

Fortgang des Kriegs.

Nach der Einnahme von Ostende begab sich Spinola nach Spanien, und überredete den dasigen König zu einem neuen Entwurfe von Unternehmungen, daß man nämlich, anstatt die Holländer an der Seite von Seeland anzugreifen, den Krieg über den Rhein hinüber versetzen sollte. Nachdem Spinola von Philippen alle Ehrenbezeugung und Macht, die er nur wünschen konnte, nebst starken Geldsummen zu Bezahlung seiner Truppen, erhalten hatte, fand er sie bei seiner Rückkunft so stark in der Empörung begriffen, daß einige von ihnen bereits wirklich in der Staaten Dienste getreten waren, indem die Macht des Erzherzogs, wegen seiner Armuth, nunmehr allen Parteien verächtlich war. Die ihm

m) Thuan. Hist. L. CXXIX. p. 997. sq. 999. L. CXXXI. p. 1030-1033. Grotii Histor. L. XII. p. 431-435. L. XIII. p. 452-454. L. XIV. p. 456-458. Meteren l. c. XXIII. Buch, S. 205-214. XXIV. Buch, S. 216-222. 262-270. XXV. Buch, S. 279-305. Wagenaar l. c. S. 176:178. 181. 184-186.

ihm unterworfenen Niederlande verlangten umsonst, daß er ihre Stände zusammen berufen möchte: sie waren ihm wegen ihrer merklichen Neigung zum Frieden verdächtig. Das Geld, aber, das Spinola mit sich führte, brachte die Soldaten wieder zum Gehorsam, und seine Geschäfftigkeit nebst seinem hohen Rufe stellte ihn in kurzem an die Spitze einer furchtbaren Armee. Nunmehr suchten einander die zween grösten Feldherren ihrer Zeit, Moritz und Spinola, welcher zum Oberfeldherrn der spanischen und italiänischen Truppen ernannt worden war, in den Niederlanden den Vortheil abzugewinnen. Der König von Frankreich schickte den Ständen einige Kriegsvölker zu Hilfe: und in England wurde für beide Parteien geworben.

Moritz suchte im Frühlinge des Jahrs 1605 Antwerpen zu belagern, welches noch immer für die reichste Stadt in den Niederlanden gehalten wurde; obgleich ihr vornehmster Handel sich nach Holland gezogen hatte. Er gedachte das Land um die Stadt durch die Schelde zu überschwemmen, sich von dem flandrischen Ufer des Flusses Meister zu machen, und die Stadt mit wenigem Volke einzuschließen. Allein man errieth seine Absicht zeitig; Spinola machte Anstalten dagegen, und der erste Versuch des Grafen

Ernst von Nassau, sich bei Antwerpen fest zu setzen, lief unglücklich ab. Darauf suchte Moritz den Krieg nach Flandern zu versetzen. Doch nachdem er das Schloß zu Wouw erobert hatte, konnte er weiter nichts ausrichten, als das Heer des Spinola beobachten, der unterdessen auf einer andern Seite wichtige Anstalten traf. Der Graf von Bucquoi, der unter dem Spinola Feldherr war, nahm Kaiserswerth weg, und befestigte sich an beiden Ufern des Rheins. Dieses nöthigte Moritzen, eine starke Schaar Truppen nach dem Rheine zu schicken. Plötzlich begab sich auch Spinola mitten im Sommer dahin, nachdem er dem Grafen van den Berge mit 6500 Mann in Flandern zurückgelassen hatte. Seine Absicht war, Lingen, den festesten Platz der Stände in jenen Gegenden, wegzunehmen, und sodann die Provinzen Friesland und Overyssel anzugreifen, die ziemlich unbedeckt gelassen waren. Auf seinem Zuge durch Westphalen war seine Kriegszucht so scharf und regelmäßig, daß er sogar seinen Feinden Lob abnöthigte. Mit großer Geschwindigkeit nahm er, erst nur im Vorbeigehen, Oldenzeel in Overyssel, und, ehe noch Prinz Moritz zum Entsatze anrücken konnte, Lingen weg, dessen alter furchtsam-

ner Befehlshaber mit der Uibergabe eilte, da Moritz schon zum Entsatze nahe heran gerückt war. Wenn Spinola bei diesem Kriegszuge einen Fehler begieng, so war es der, daß er allzubedachtsam war, sich den Rückzug sicher zu stellen, im Falle, daß er im Felde sollte geschlagen werden. Er ließ die Festungswerke von Lingen erweitern, an statt daß er vermuthlich Coevorden, Gröningen und andere Festungen in der Nähe, die nicht stark besetzt waren, hätte erobern können. Als daher Prinz Moritz am Rhein ankam, ward des Spinola Fortgange Einhalt gethan. Es schlug jedoch dem Prinzen bei einem Versuche fehl, die spanische Armee unter dem Spinola bei Roer zu schlagen, der einen Theil seiner Truppen unter dem Bucquoi abgeschickt hatte, um Wachtendonk zu belagern. Die feindliche Reuterei und einiges Fußvolk waren in das Dorf Mülheim gelegt worden: diese gedachte Moritz zuerst einzuschließen, und sodann den übrigen Theil des Kriegsheeres zu schlagen. Unglücklicherweise kam seine Reuterei nicht zeitig genug nach Mülheim; der Feind, der sonst überfallen worden wäre, konnte sich nun in Schlachtordnung stellen, und dieser Anblick setzte die Truppen der Stände in ein solches Schrecken, daß sie zweimal nach einander die Flucht

ergriffen. Kaum konnte Moritz eine völlige Niederlage derselben verhüten. Das Glück fieng sich aber schon wieder an für ihn zu erklären, als Spinola die Trommeln rühren ließ; gleichsam als wenn alles sein Fußvolk ankäme. Moritz zog daher zurück, da er ohnedies seinen Truppen nicht trauen konnte. Spinola lernte aus der Gefahr, worin er sich befunden hatte, seine Truppen dichter neben einander zu legen. Bald nach diesem Angriffe, der am 9ten Oktober 1605. vorgefallen war, gieng Wachtendonk an den Bucquoi über. Der Erzherzog hatte mittlerweile zweimal vergebens versucht, Bergen op Zoom zu überfallen.

Spinola hatte also wenigstens in diesem Feldzuge den Krieg auf den Boden der vereinigten Niederlande versetzt, und die Kriegszucht unter den spanischen Soldaten wieder hergestellt. Er und Prinz Moritz waren sich nicht nur in ihrem kriegerischen Genie, sondern auch in ihrem Zustande gleich; denn beide hatten Feinde bei ihren Obern. Spinola mußte jährlich an den spanischen Hof reisen, um mit seinen Entwürfen durchzudringen, und die Stände der spanischen Niederlande zauderten überaus mit der Bezahlung seiner Armee; daher sie täglich neuen

Reutereien ausgesetzt ward. Prinz Moritz war noch in einer unangenehmern Verfassung. Nicht nur trauten ihm die Abgeordneten der Staaten nicht, sondern schränkten ihn auch bei allen seinen Unternehmungen ein, und ein unglücklicher Angriff, den er auf Geldern that, weil die angelegten Petarden von schlechter Wirkung waren, zog ihm noch fernere Nachtheile zu.

Kriegsverrichtungen zur See.

Der Holländer Handelschaft stieg dieses Jahr zu einer unglaublichen Höhe. Sie hatten in Ostindien unter ihrem Admiral Stephan van der Hagen, den Portugiesen das Schloß zu Amboina, und darauf das Schloß zu Tidor, mithin alles weggenommen, was dieselben in den molukkischen Inseln besessen hatten. Dadurch fiel der Nägeleinhandel ganz in die Hände der ostindianischen Gesellschaft. Van der Hagen schloß auch mit Samorin, welcher die malabarische Küste beherrschte, ein Bündniß wider die Portugiesen. Die Holländer erlitten zwar auch einige Unglücksfälle in Ostindien; aber die Vortheile ihrer dortigen Handlung und der den Portugiesen abgenommenen Beute waren so groß, daß die Gesellschaft in diesem Jahre wieder eine Flotte von eilf Schiffen nach In-

dien sandte, die mehr als 19 Tonnen Goldes kostete. Jacob hatte seit dem letztern Vergleiche mit Spanien seinen Unterthanen erlaubt, sowohl zu Wasser als zu Lande in den Dienst dieser Krone und des Erzherzogs zu treten. Vermöge des letztern Vergleichs standen alle englische Häfen in gleichem Grade sowohl den spanischen als holländischen Schiffen offen. Dieses Vortheils bediente sich Philipp. Bisher waren die spanischen Truppen mit großen Kosten und Zeitverluste zu Lande nach den Niederlanden geschickt worden. Spinola brachte die Uiberschiffung derselben auf. In diesem Jahre segelten also 1200 Soldaten aus dem Hafen von Lissabon, unter der Anführung des Pedro Cubiera, nach den Niederlanden. Um desto mehr verborgen zu bleiben, waren sie auf deutschen und englischen Frachtschiffen eingeschifft worden; man wies ihnen auch die englische Küste zur sichern Fahrt an. Die Stände schickten dagegen den Admiral-Lieutenant von Seeland Hautain in den Kanal, mit dem Befehl sie aufzufangen, und, damit sie von einem so kühnen Versuche künftig abgeschreckt würden, die Gefangenen alle in die See zu werfen. Hautain nahm fünf Schiffe weg, und gieng mit den Soldaten

auf die vorgeschriebene Art um; vier andere trieb er in den englischen Hafen Dover; und selbst da wurden viele darauf befindliche durch das holländische Geschütze erlegt oder verwundet. Die Engländer verdroß dieses, und sie feuerten daher aus Dover auf ihre alten Freunde, zum Dienste ihrer kaum ausgesöhnten Feinde. Jacob beschwerte sich über diese Gewaltthätigkeiten der Holländer an der englischen Küste. Die Generalstaaten aber vertheidigten sich mit der Einwendung, die meisten der Frachtschiffe wären englische, und hätten daher nicht sollen zu dieser Verrichtung gebraucht werden; auch hätten die Dünkircher Kaper vor einiger Zeit die holländischen Kauffartheischiffe ungestraft bis in die engländischen Ströme verfolgt, und die Engländer hätten sogar spanische Schiffe, die von den Holländern erobert worden, in ihre Häfen geschleppt, und dem spanischen Gesandten vorläufig zugesprochen. Der kleine Rest Spanier, der sich nach England gerettet hatte, und nicht daselbst starb, wurde endlich nach Flandern übergeschifft.

Jacob der erste ist den Spaniern günstig.

Der Staaten Unehrerbietigkeit gegen Jacob nahm zu, als er dem Grafen Arundel von Wardour erlaubte, ein Regiment von

1500 Engländern, und dem Lord Hume, 1000 Schottländer in des Erzherzogs Diensten anzuführen. Uibrigens begegneten die Holländer den Dünkircher Kapern, als Seeräubern. Sie eroberten in diesem Jahre das Admiralschiff derselben. Sechszig Gefangene von demselben wurden zum Galgen verurtheilt; einige entflohen, als man sie hinführte, weil sie Niemand aufhielt: denn das beständige Aufhängen der Dünkircher erweckte endlich Mitleiden bei dem gemeinen Volke. Auch erfuhren die Generalstaaten durch Heinrichen den vierten von Frankreich, daß nunmehr am spanischen Hofe aus Jacobs Freundschaft nichts gemacht wurde. n)

Gegen den Anfang des Jahrs 1606 beschlossen die vereinigten Stände, welche mit dem schlechten Ausgange des letzten Feldzugs übel zufrieden waren, in dem neuen Jahre den Krieg nur vertheidigungsweise zu führen, und ihre Grenzen zu beschützen. Spinola, der wieder an den spanischen Hof reiste, fand die Schatzkammer desselben gänzlich leer.

Er

n) Thuan. Histor. L. CXXXIII. p. 1059-1064. Grotii Histor. Lib. XIV. pag. 458-472. Meteren l. c. XXV. Buch, S. 317-322. XXVI. Buch, S. 329-339. Wagenaar l. c. S. 188-195.

Er weigerte sich daher, den Oberbefehl zu behalten, wenn ihm nicht das nöthige Geld gezahlt würde; sahe sich aber endlich doch genöthigt, mit seinem und seiner Freunde Gelde dem Könige zu helfen. Er würde dieses Jahr wahrscheinlicherweise der Unabhängigkeit der verbundenen Stände eine schmerzhafte, wo nicht tödtliche Wunde beigebracht haben, wenn ihm sein Entwurf gelungen wäre. Er wollte mit zwei Kriegsheeren über den Rhein, die Waal und die Yßel gehen, und solchergestalt in das Herz der vereinigten Landschaften dringen. Einige spanische und braunschweigische Truppen verstärkten ihn; aber ein langwieriges Fieber hielt ihn vom Feldzuge zurück, und das sogar von seinem Tode ausgebreitete Gerücht machte die Holländer sicherer. Unterdessen überfiel einer von seinen Befehlshabern, du Terrail, im Mai des Jahrs 1606 Breevoort, das aber der Graf Heinrich Friderich in wenigen Tagen wieder einnahm. Sein Anschlag aber auf Sluys mißlang ihm gänzlich, und mit großem Verluste. Als Spinola wieder aufgekommen war, gieng er spät im Sommer mit zwo Armeen zu Felde, die in allen Stücken wohl versehen waren. Die eine, die er selbst anführte, bestand aus 11000 zu Fuß

Fusse und 2000 zu Pferde, wobei er acht Stücke Geschütze hatte; die andere, unter dem Bucquoi, aus 10000 Fußgängern und 1200 Reutern, nebst zwölf Stücken. Jener sollte in die Betau rücken; er aber gedachte durch die Velau auf Utrecht loszudringen, wo er sich mit dem andern Heere vereinigen wollte. Aber auf dem Wege nach Friesland litten seine Soldaten schon viel durch das Regenwetter, daraus entstehende Krankheiten und schlimme Wege. Moritz gewann daher Zeit, sich mit 12,500 Mann an der Yssel zu setzen. Spinola, welcher auf besseres Wetter zu seinen Unternehmungen warten mußte, bemächtigte sich zwar Lochem, einer schwachen Stadt in der Grafschaft Zütphen. Aber Bucquoi konnte niemals über die Waal setzen; so gute Anstalten hatte Moritz daselbst getroffen. Spinola selbst mußte den Vorsatz über die Vechte zu gehen, und Zwol einzunehmen, fahren lassen. Er belagerte also Grol, welches ein junger ungeschickter Befehlshaber übergab; ob ihm gleich der Entsatz binnen zween Tagen versprochen war. Hierauf griff er, am Ende des Augusts, Rheinbergen an, welches desto tapferer vertheidigt wurde. Da jedoch Moritz nicht für dienlich fand, etwas zum Entsatze dieser Stadt zu wagen, sondern vielmehr den Feind davor

den

den übrigen Feldzug aufzuhalten suchte: gieng sie am 2ten Oktober gleichfalls über.

Spinola geräth in Geldmangel.

Nach diesen Eroberungen erregten die ausgebliebenen Gelder aus Spanien neues Mißvergnügen unter des Spinola Armee, von der 600 wirklich in die Nähe von Breda zogen, wo sie sicher waren, beschützt zu werden. Andere begaben sich in andere Gegenden, welche sie plünderten. Moritz suchte sich diese Meuterei zu Nutze zu machen. Er eroberte Lochem wieder; allein man zauderte zu sehr, die verlornen Städte anzugreifen, weil man nicht glaubte, daß das feindliche Heer so leicht zusammen gezogen werden könne. Durch des Spinola Geschicklichkeit also, schlug dem Prinzen ein Versuch fehl, den er that, Grol wieder einzunehmen. Seine kluge Abneigung, mit dem Spinola, der den Ort mit einer weit geringern Armee entsetzte, zu fechten, vermehrte das Geschrei seiner Feinde über sein Verhalten und seine Absichten. Die Stände hatten ihm Gewalt zu schlagen gegeben, und die Truppen, besonders die französischen, drangen auch stark darauf. Allein er wandte vor, sein Kriegsvolk sey kränklich und könne leicht erschreckt

werden. Des Spinola Ruf und sein persönliches Ansehen bei seinen Truppen waren so groß, daß er sie, mit dem Versprechen schleuniger Bezahlung, überredete, wieder unter seine Fahne zu treten. Unterdessen befand er sich in großer Verlegenheit. Er hatte sich zum Dienste des Königs tief in Schulden gesteckt: und da er kein Geld von demselben erhielt, geriethen auch einige Kaufleute, die sich stark mit ihm eingelassen hatten, in gänzlichen Verfall: so daß er weder Geld noch Glauben mehr hatte.

Seekrieg im Jahr 1606.

Die Dürftigkeit des spanischen Hofs entstand großentheils aus der vielen Beute, welche die Holländer zur See machten, indem sie die aus Ostindien und Westindien ankommenden spanischen Flotten auffiengen und zu Grunde richteten. Zur Wiedervergeltung hieng der spanische Admiral, Don Luis de Fasciardo, auf Befehl seines Herrn, alle holländische Seeleute, die er habhaft wurde, auf. Dieses veranlaßte einen Krieg, der keinem von beiden Theilen nützlich war, ohne nur in so fern er dem andern zum Verderben gereichte. Die Spanier ließen lieber ihre reichsten Schiffe versenken, oder in die Luft sprengen, als in der Holländer Hände ge-

gerathen. Der Admiral der letztern, Hautain, hielt mit seiner großen Flotte die ostindianische Flotte, welche im Tagus segelfertig lag, vom Auslaufen zurück; die westindische Flotte aber konnte er nicht auffangen. Eines von den Schiffen derselben klammerte sich an eines der seinigen an, und verbrannte mit demselben; vier feindliche Schiffe kehrten nach der Havana zurück, und drei scheiterten an Felsen, ohne daß die Holländer Vortheil davon hatten. Hierauf ward Hautain genöthigt, aus Mangel an Lebensmitteln, nach Hause zu segeln. Nachdem er wieder in die See gegangen war, wurde sein Geschwader durch einen Sturm bis auf 20 Schiffe vermindert. Unversehens kamen bei dem Vorgebirge St. Vincent 8 spanische Gallionen, von kleinern Kriegsschiffen bedeckt, auf ihn zu, welche Don Fasciardo anführte. Die Größe und die plötzliche Erscheinung der Gallionen jagte den Holländern so viel Schrecken ein, daß sie zurück wichen, bis auf den Reinier Klaassohn, Unteradmiral von Seeland, der ein hitziges Gefechte mit ihnen zween Tage lang unterhielt. Als sein Schiff zuschanden geschossen war, wollte er es lieber mit seinen tapfern Soldaten und Bootsleuten, die auch darein willigten, in die Luft

sprens-

sprengen, als in die Spanier Hände fallen. Die Spanier setzten nun ihre Reise fort, und brachten dem Könige einen großen Schatz aus Westindien mit. Die Stände hingegen verloren alle Kosten dieses Seezugs. Sie boten in eben diesem Jahre der Republik Venedig bei ihrem damaligen Streite mit dem Pabste ihre Hilfe zur See an. Dieses Anerbieten wurde zwar nicht angenommen; legte aber den ersten Grund zur Freundschaft zwischen beiden mächtigen Republiken. o)

Vorschlag zum Frieden.

So starke Geldsummen auch Philipp aus Westindien erhielt, konnte er doch weder seine Schulden bezahlen, noch seinen Versprechungen genug thun. Er fieng nunmehr an friedfertigen Rathschlägen in Ansehung der vereinigten Provinzen Gehör zu geben, weil es für Spanien zuträglicher war, daß sie unabhängig blieben, als daß sie sich unter des Hauses Bourbon Schutz begäben, welches nothwendig hätte geschehen müssen, wofern man sie

o) Thuan. Histor. L. CXXXV. p. 1115-1120. Grotii Hist. L. XV. p. 476-491. Meteren l. c. XXVI. Buch, S. 355 fg. 359-365. XXVII. Buch, S. 375-385. Wagenaar l. c. S. 195 fg. 198-205.

sie zur Verzweiflung getrieben hätte. Philipp konnte die Kriegskosten, die sich monatlich auf 300,000 Kronen beliefen, gar nicht länger bestreiten. Spinola war nicht mehr im Stande, ihn dabei zu unterstützen; er sahe nunmehr ein, daß es unmöglich sey, tiefer in die vereinigten Provinzen zu dringen, und daß diese vielmehr an Macht immer zunähmen: daher rieth er selbst zum Frieden. Die Klagen der Portugiesen über ihren Verlust in Ostindien, ein Krieg, den der König in Italien zu befürchten hatte, das Gerüchte, Frankreich suche die vereinigten Niederlande mit sich zu verbinden, und andere Umstände mehr, brachten in dem jungen, gar nicht kriegerischen Fürsten friedfertige Neigungen hervor. Diese Gesinnungen waren dem Erzherzoge und seiner Gemahlin ebenfalls lieb, welche alt und ohne Erben waren, und sich daher desto leichter an demjenigen begnügten, was sie bereits besaßen, anstatt länger in dem kummervollen Zustande der vorigen Jahre zu bleiben. Es zeigte sich nunmehr, daß einige der vornehmsten Schwierigkeiten wider den Frieden von den holländischen und seeländischen Kaufleuten ihren Ursprung hätten, die durch den Krieg zu unermeßlichem Vermögen gelangt waren, und besorgten, der Handel möchte mit

dem Frieden wieder nach Antwerpen zurückkehren. Auch der Prinz Moritz hielt dafür, (und mit ihm stimmten die Befehlshaber und Kriegsleute überhaupt überein,) man müsse den Krieg fortsetzen, wenn man auch den Frieden erhalten könne, weil man Spanien noch mehr Schaden zufügen könne, weil diese Krone ihre Rechte auf die vereinigten Landschaften so leicht nicht vergessen würde, und weil die Stände im Frieden nicht so genau unter einander verbunden bleiben dürften.

Es kamen im Haag Gevollmächtigte vom Erzherzoge schon im Jahr 1606 an, eine Zusammenkunft vorzuschlagen. Allein da sie von dem Rechte der Erzherzoge auf die vereinigten Provinzen sprachen, und keine Briefe an die gesamten Stände hatten, bekamen sie eine solche Antwort, daß sie zurück nach Brüssel giengen, ohne ihre empfangene Anweisung eröfnet zu haben. Sie thaten ihren Antrag im Jahr 1607 von neuem; allein es ward den Abgeordneten des Erzherzogs von den Staaten gemeldet, sie würden sich auf keine neue Friedensunterhandlungen einlassen, worin nicht vorläufig ihre Unabhängigkeit festgestellt würde. Moritz wurde endlich vom Oldenbarneveld zur Einwilligung

in

in die Friedensunterhandlungen bewogen, indem er ihm vorstellte, daß England und Frankreich die Staaten kräftiger unterstützen würden, wenn sie sähen, daß ihnen der Weg zum Frieden offen stünde. Der Prinz trat ihm also bei; entweder weil er glaubte, daß sich ohnedies Schwierigkeiten genug dabei hervorthun würden; oder weil er sich durch eine öffentliche Widersetzung nicht verhaßt machen wollte. Der Pater Johann Neyen, Provinzial der Franziskaner in den Niederlanden, ward von dem Erzherzoge gebraucht, die Unterhandlung zu erneuern, konnte aber nicht diese Hinderniß aus dem Wege räumen, ob er gleich sonst beredt, auch in Staatssachen nicht ungeübt war. Der Leser kann leicht urtheilen, welche Gründe bei dieser Gelegenheit auf beiden Seiten angeführt worden sind; es ist daher unnöthig, sie hier aus dem vorigen zu wiederholen. Die Standhaftigkeit der Staaten behielt die Oberhand, und Neyen ward wieder mit völliger Macht abgeschickt, mit ihnen als mit einem freien Staate zu handeln, auf welchen die Erzherzoge keinen Anspruch machten, und mit dem sie wegen eines ewigen Friedens, oder wegen eines Stillstandes von zwölf, fünfzehn oder zwanzig Jahren, in Unterhandlung treten wollten. Den 13ten März und 24sten

April 1607 ward die Sache mit der Oberherrschaft zur Richtigkeit gebracht, und auf beiden Seiten verglichen. Die Folge davon war, daß auf beiden Seiten ein Waffenstillstand auf 8 Monate ausgerufen ward, ohne daß die Könige von Frankreich und England etwas von der Sache wußten. Doch nahmen die Stände den Waffenstillstand nicht weiter an, als daß es während dieser Zeit nicht erlaubt seyn sollte, eine Stadt oder Festung zu belagern oder zu erobern, einen Einfall zu thun, oder Quartiere zu nehmen, oder neue Schanzen aufzuwerfen, und dieses noch dazu unter der Bedingung, daß der König von Spanien innerhalb drei Monaten den Vergleich bestätigen, und die vereinigten Landschaften gleichfalls für freie Länder erklären sollte. Der Prinz Moritz willigte desto leichter in den Waffenstillstand auf den eben gedachten Fuß, weil man, während demselben, dem Feinde mit dem größten Vortheile, durch die Reuterei zu Lande, und durch die Flotte zur See Schaden zufügen könnte, und unterdessen gegen dasjenige, was er mit der meisten Hoffnung eines guten Erfolgs unternehmen konnte, gesichert war. Ryen kam unter dem Vorwande, daß in dem Vertrage einige dunkle Stellen wären, über welche er eine Erläuterung von den Ständen nö-

nöthig hätte, wiederum nach Holland; im Grunde aber wollte er die Unterhandlung heimlich fortsetzen. Die gesamten Stände gaben nun den Ständen der besondern Landschaften Nachricht von dem geschlossenen Waffenstillstande. Sie setzten hinzu, die Erzherzoge verlangten mit ihnen in fernere Unterhandlungen wegen eines Friedens oder Stillstandes zu treten; darüber sollten sie sich gegen den ersten September ertlären, und vor dieser Zeit könne man mit den Königen von Frankreich und England, und unter sich selbst überlegen, was weiter zu thun wäre. Es zeigten sich darauf sehr verschiedene Gesinnungen über den Frieden in den Landschaften; ja selbst bei einigen Mitgliedern der Regierung, welche die ersten Vorschläge zur Unterhandlung in der Meinung hatten durchgehen lassen, daß die Sache keine Folgen haben würde, nun aber besorgten, daß es Ernst damit werden möchte. Auch wurden viele zur Fortsetzung des Kriegs dadurch erhitzt. daß der von der holländischen Flotte bei Gibraltar erfochtene große Sieg bekannt wurde.

Fortgang und Schwierigkeiten der Unterhandlung.

Die Könige von Frankreich und England, wiewohl sie diese wichtige Begebenheit verdroß, wurden gleichwohl einig, Gesandten

zu den fernern Friedensunterhandlungen abzuschicken. Die Stände konnten auch von der Gegenwart derselben vortheilhaftere Friedensbedingungen erwarten. Jacob machte den spanischen Ministern den Vorwurf, daß sie ihn so lange in der Unwissenheit erhalten hätten; und sie schämten sich, den Erzherzog bei dem, was er gethan hatte, zu vertheidigen. Er hatte den Ständen schon im Anfange des Jahrs 1606 den Antrag zu einem Vergleiche mit Spanien und den Erzherzogen gethan, wovon er Mittler und Bürge seyn wollte. Er schlug ihnen sogar einige scheinbare Bedingungen, die ihm aus Spanien zugeschickt waren, vor. Allein sie fanden gar keinen Eingang, vermuthlich, weil sie mit der Unabhängigkeit des Staats nicht bestehen konnten. Man hielt auch in den vereinigten Landschaften den König Jacob für einen von der königlichen Gewalt so sehr eingenommenen Fürsten, daß man sich von seiner Vermittelung wenig Gutes versprechen konnte; wie er denn die vereinigten Stände, wegen ihres Aufstandes gegen den König von Spanien, Widerspenstige zu nennen pflegte. Die wahre Veranlassung aber zu diesem seinem Antrage, war aus der Absicht entstanden, seinen ältesten Prinzen

mit

mit der Infantin von Spanien zu vermählen. Philipp schmeichelte ihm eine Zeitlang mit dieser Hoffnung, und ließ sich sogar verlauten, daß er der Infantin, nach dem Tode der Erzherzogin, die Niederlande abtreten wollte. Da Heinrich der vierte Jacobs Entwürfe erfuhr, hielt er für sehr nothwendig, seine Unterhandlung mit den Ständen zu hintertreiben.

Die Ursachen der Friedensunterhandlung auf Seiten der Staaten thaten sich in kurzem hervor. Ob sie gleich begierig nach Reichthume waren; besorgten sie doch, die Fortdauer des Kriegs möchte den Prinzen Moritz, der bereits Statthalter über vier von ihren Provinzen war, zu ihrem Oberherrn machen. Ihre Eifersucht auf die Macht Frankreichs wuchs in der Maße an, als ihre Furcht vor dem österreichischen Hause abnahm. England konnte ihnen zwar noch immer furchtbar seyn, wegen der großen Schuld, womit sie ihm verhaftet waren, und der zu Pfande eingesetzten Städte, die es noch im Besitze hatte; allein sie kannten Jacobs Kleinmuth zu wohl, als daß sie sich vor ihm hätten fürchten sollen. Der friedfertige Theil der Generalstaaten fand daher seinen größten Widerstand beim Prinzen Moritz und dem oranischen Hause, dessen Vortheil es

mit sich brachte, daß der Krieg fortgesetzt werden sollte, und das jeden Schritt bei der Unterhandlung in Verwirrung setzte. Er suchte Friesland und Gröningen zu bewegen, sich mit Seeland wider das Friedensgeschäft zu vereinigen. Die Prediger, welche ihn meistentheils sehr verehrten, predigten öffentlich damider. Man argwohnte, daß die Freunde des Friedens ein Verständniß mit dem Feinde hätten: desto mehr wurde die Gegenpartei bei dem Volke beliebt. Die friedlich gesinnte Partei wählte den Großpensionair Oldenbarneveld, den verständigsten und rechtschaffensten Mann unter den Bundesgenossen, zu ihrem Oberhaupte. Da er bei den Obrigkeiten der meisten Städte in großem Ansehen stand: so waren sie auch zum Frieden geneigt. Aus diesen widrigen Gesinnungen der beiden vornehmsten Männer im Staate, erfolgte bald ein großer Unwillen zwischen ihnen. Der Prinz, der es nicht leiden konnte, daß Oldenbarneveld seine Absichten beständig zu hintertreiben wußte, ließ sich zuweilen Worte entfallen, welche zu erkennen gaben, daß er die Treue desselben für verdächtig hielte. Dagegen legte dieser, ob er gleich stets mit Ehrerbietung von dem Prinzen sprach, manchmal seine Bekümmerniß an den Tag, daß derselbe eine

zu große Gewalt im Staate suchte, und daher für den Krieg eiferte.

Absichten des Königs von Frankreich.

Eine außerordentliche französische Gesandtschaft landete mittlerweile schon im Mai des Jahrs 1607. zu Vlissingen. Das Haupt derselben war der Präsident Peter Jeannin, der auch das Geheimniß derselben hatte: ein sehr gelehrter und erfahrner Staatsmann: so sehr seiner Gebehrden und Reden mächtig, daß er eben, wenn er sich am meisten verstellte, am offenherzigsten zu seyn schien. Heinrich der vierte hatte schon im Jahr 1606 von den vereinigten Ständen eine Antwort auf folgende Fragen begehren lassen, ob sie sich selbst mit Hilfe ihrer Nachbarn, in dem Zustande, worin sie jetzt wären, erhalten könnten? welche Neigung zum Frieden, und was für Mittel sie hätten, denselben zu bekommen? und ob sie zur Erlangung und Versicherung desselben, des Königs Mitwirkung bedürften? was für Vortheile sie dem Könige angedeihen zu lassen gedächten, im Fall er der Krone Spanien den Krieg ankündigte, und ob sie, wenn sie sich in seine Arme würfen, die freie Uibung des katholischen Gottesdienstes dulden wollten? Man sah aus

diesen Fragen wohl, daß Heinrich nach der Oberherrschaft der vereinigten Landschaften strebte, die ihm ohnedies war angetragen worden; oder wenigstens mehr darin zu sagen haben wollte. Allein er bekam keine bestimmte Antwort auf jene Fragen. Die Stände baten ihn hierauf um einen jährlichen Beistand von drei Millionen, anstatt einer, die er ihnen bisher bezahlt hatte; er gab aber zu verstehen, daß, wenn man einen größern Beistand verlangte, man ihn auch in andern Betrachtungen vergnügen müsse. Bald darauf unterstützte er die Stände mit 600,000 Gulden, in der Hoffnung, wie er sich nachmals erklärte, daß sie ohne seine Einwilligung keinen Vergleich mit den Erzherzogen schließen würden. Da sie ihm gleichwohl erst, nachdem der Stillstand schon festgesetzt war, davon Nachricht gaben, ward er sehr mißvergnügt darüber. Dazu kam das sich in Holland verbreitende Gerücht, daß er die Regierung der vereinigten Niederlande verändern, und die Stände, durch Zurückhaltung des gewöhnlichen Beistandes zwingen wolle, ihm die Herrschaft darüber abzutreten: ein Gerücht, das selbst Spanien geneigter zum Frieden gemacht hatte. Heinrich aber fand sich durch dasselbe sehr beleidigt. Und dennoch beweisen die Verhaltungsbefehle,

die

die er zwei Jahre hernach seinen Gesandten gab, die Vermuthung sey allerdings gegründet gewesen, daß er einen Anschlag auf die Freiheit der vereinigten Provinzen hege. Oldenbarneveld sagte daher zu seinem Gesandten, daß, wenn man für gut befände, die Regierung zu verändern, und ein Fürstenthum aus einem freien Staate zu machen, man den König von Frankreich vor allen Fürsten wählen würde. Heinrich hatte seinen Gesandten aufgetragen, den Ständen eher zum Frieden als zum Kriege, jedoch am wenigsten zum Stillstande zu rathen. Sie sollten auch suchen, das Ansehen des Prinzen Moritz und des ganzen nassauischen Hauses zu befestigen; doch so, daß der besondere Vortheil dem gemeinen nicht vorgezogen würde. Besonders sollten sie dafür sorgen, daß die Stände keinen fernern Vergleich mit den Erzherzogen oder andern, ohne Vorwissen und Einwilligung des Königs, schlössen, welcher auch ein neues und aufrichtiges Schutzbündniß mit ihnen errichten wollte.

Der König von Spanien bestätigt den Waffenstillstand 1607.

Auf Ansuchen des Pater Neyen, ward unterdessen nach vieler Berathschlagung beschlos-

schlossen, daß man die Flotte zurück rufen wollte, sobald der König Philipp den Waffenstillstand bestätigen würde; mittlerweile sollte man der Flotte keine Zufuhr oder Verstärkung schicken. Der Waffenstillstand sollte von nun an, auf der See bis zu Ende des Kanals Statt haben, unter der Bedingung, daß keine andern Schiffe als Fischerfahrzeuge aus den flandrischen Häfen liefen. Nach dem Empfange aber der königlichen Bestät gu g sollte er sich über den ganzen Ozean längs Frankreich und Spanien bis an Cadiz, und von dort durch das ganze mittländische Meer erstrecken. Uibrigens wurden auch die Grenzen des Stillstandes zu Lande genauer bestimmt. Alles dieses aber ward durch die Mehrheit der Stimmen, wider die Meinung von Seeland, durchgetrieben. Reyen, der zu Delft auf diesen Entschluß wartete, bemühte sich einige durch Gründe, andere, wenn es möglich wäre, durch Geschenke, auf Friedensgedanken zu bringen. Unter andern bot er dem Sekretair Aarsens einen Diamant von großem Werthe, und eine von Spinola unterzeichnete Anweisung auf 80,000 Dukaten an. Dieser, der es dem Prinzen entdeckt hatte, nahm, um die Absichten des Mönchs auszuforschen, beides an; meldete es aber nachher

den

den gesamten Ständen, welche den Diamant und die Verschreibung ihrem Rentmeister zur Verwahrung übergaben. Sie beschlossen auch damals, um durch ihre Unterhandlungen keinen Argwohn bei andern Mächten, deren Freundschaft sie nöthig hatten, zu erwecken, bei den Königen von Großbritannien und Dänemark, und den Kurfürsten von der Pfalz und Brandenburg, welche beiden letztern schon im Jahr 1605 versprochen hatten, sie drei Jahre nach einander jährlich mit 100,000 Gulden zu unterstützen, auch anzusuchen, daß sie ihnen bei diesen Umständen guten Rath ertheilen möchten. Der König Jacob, dem sie auf sein Verlangen eine genaue Nachricht von ihrer Macht und ihren Einkünften, die sich jetzt auf zehn Millionen jährlich beliefen, auch von den Ausgaben ihres Staats ertheilten, und dem sie auch vorstellten, wie viel ihnen fehlte, um den Krieg mit Hoffnung eines guten Erfolgs fortzusetzen; dieser Fürst gab ihnen nur allgemeine gute Versicherungen. Er würde es zwar gern gesehen haben, wenn die Stände, da sie keinen Vertrag nach seinem Sinne schließen wollten, die Waffen noch eine Zeitlang in den Händen behalten hätten. Denn er merkte, daß hievon seine eigene Sicherheit und die Erhaltung von Irland

großen-

großentheils abhienge, so lange er nicht genauer mit Spanien verbunden war. Allein er wußte ihnen kein Geld zu verschaffen. Doch sandte er seine Gesandten in den Haag, um auf die französischen Acht zu geben, und an dem, was daselbst beschlossen werden möchte, Theil zu nehmen. Endlich kam im Julius 1607. vom spanischen Hofe eine Erklärung an, worin das, was der Erzherzog gethan hatte, auch die Erläuterung des Vertrags besonders, bestätigt wurde. Es wurden aber von Seiten der Staaten dawider Einwendungen gemacht. Der König hatte in seiner Bestätigung die Stände nicht ausdrücklich für frei erkannt. Es waren auch die Bekräftigungen nur auf Papier geschrieben, und YO EL REL, Ich der König, unterschrieben, so wie die an die spanischen Unterthanen gerichteten königlichen Verordnungen unterzeichnet wurden. Man verlangte also von dem Abgesandten des Erzherzogs, dem Audienzier Ludewig Verreiken, eine andere Bestätigung: und sie wurde ihnen auch versprochen; obgleich der Präsident des geheimen Raths zu Brüssel, Johann Richardot, den Ständen meldete, sie hätten des Königs Meinung nicht recht verstanden, indem er keinen Theil des Vergleichs verworfen hätte. Da er zugleich

ver=

verlangte, die Stände möchten nun, zum Beweise ihrer Friedensliebe, ihre Flotte unverzüglich nach Hause rufen: so erhob sich auch darüber ein heftiger Streit in der Versammlung der Stände. Viele schrieen, daß die Spanier ihrer öffentlich spotteten, und ihnen mit der Annehmlichkeit des Friedens schmeichelten, um sie zu entwaffnen. Prinz Moritz unterstützte diese Meinung: er behauptete, daß man die Flotte vielmehr verstärken müsse. Die französischen Gesandten hielten selbst das Betragen der Spanier für so verdächtig, daß sie einen ähnlichen Rath gaben. Allein Oldenbarneveld sagte, da man schon versprochen hätte, der Flotte nichts mehr zuzuschicken, so sey man genöthigt, sie zurück zu rufen. Die holländischen Kaufleute, welche befürchteten, der König möchte ihre Schiffe in Italien angreifen, drangen auch stark darauf. Man entschloß sich endlich dazu, durch die Mehrheit der Stimmen, und erklärte sich gegen den Gesandten der Erzherzoge, es geschehe dieses aus Achtung gegen sie, weil sie an dem Verzug der königlichen Bestätigung nicht Schuld hätten. Auch beschwerten sich die Stände gegen ihn, daß der Mönch einige Personen zu bestechen gesucht habe, mit vielem Nachdrucke. Sie gaben dem Verreiken die Geschenke desselben

zu-

zurück, welcher versicherte, dieses sey ohne Vorwissen des Erzherzogs geschehen.

Erneuerung des Waffenstillstandes.

Diese beiden brachten darauf im Oktober die neue Bestätigung des Königs in Spanien mit, welche ziemlich mit dem Entwurfe der Stände überein kam. Diesen war zwar der Zusatz darin anstößig, sie sollte von keiner Kraft seyn, und der König sollte durch dieselbe nichts von seinem Rechte verlieren, wenn der Friede oder ein langer Stillstand, durch welchen alle beiderseitigen Forderungen verglichen werden sollten, nicht geschlossen würde. Allein Neyen und Verreiken thaten die Erklärung, daß man keine neue Bestätigung erwarten dürfte. Sie wußten nämlich, daß die meisten Landschaften den Krieg nicht fortzusetzen gesonnen wären, und daß ihr König lieber mit jeder insbesondere, als mit allen zugleich handeln wollte. Zuletzt nahmen die Stände, auf Anrathen der französischen und englischen Gesandten, die königliche Bestätigung dergestalt an, daß sie versprachen, dieselbe nebst allem, was darüber wäre gehandelt worden, den besondern Landschaften zuzuschicken, und nach dem Verlauf von sechs Wochen den Erzherzogen ihre Mei-

nung darüber zu eröfnen, damit sie, wenn für gut befunden würde, den Friedensvorschlägen Gehör zu geben, innerhalb zehn Tagen solche Gesandten, als sie versprochen hätten, nach dem Haag senden könnten, wo sich auch ihre Gevollmächtigten einfinden würden; jedoch einzig und allein in dem Vertrauen, daß weder der König, noch die Erzherzoge etwas, das die innerlichen Angelegenheiten der vereinigten Landschaften beträfe, vortragen lassen würden. Mit diesen letzten Worten wurde auf die öffentliche Uibung des römischkatholischen Gottesdienstes gezielt, welche der König, wie man glaubte, verlangen würde, und die man nicht bewilligen wollte. Uiberhaupt aber beschloß man in der allgemeinen Versammlung der Stände, sonst keinen Vergleich zu machen, als in dessen erstem Artikel die Freiheit des Staats in solchen Ausdrücken erkannt würde, die man, nach vorgängiger Berathschlagung mit auswärtigen Mächten, für hinlänglich erkennen würde. Nunmehr war die Frist des Waffenstillstandes großentheils verflossen. Die Stände trugen daher den Erzherzogen an, er sollte auf einen Monat oder auf sechs Wochen verlängert werden, und beide Theile sollten ihre Gevollmächtigten zur Unterhandlung ernennen. Anfänglich schien es, als wollten

ten die Stände nur niederländische Gesandten annehmen; allein nachher machten sie auch gegen spanische keine Einwendung: und der König wollte diese Angelegenheit nicht den Niederländern allein anvertrauen.

Forderung des Kaisers.

Uibrigens schrieb der Kaiser gegen das Ende des Jahrs 1607 an die vereinigten Stände, er hätte gehört, daß, da sie im Begriffe stünden, mit dem Könige von Spanien und den Erzherzogen in Friedensunterhandlungen zu treten, sie insonderheit verlangten, für freie Völker erklärt zu werden. Er wunderte sich, daß man ihm von einer so wichtigen Sache keine Nachricht ertheilt hätte; da doch alle vereinigten Landschaften zum römischen Reiche gehörten, und demselben lehnbar wären. Sie hätten sich also vorzusehen, daß sie nichts, was mit den Lehnrechten stritte, unternähmen, ohne zuvor seine Einwilligung einzuholen. Darauf antworteten die Stände, sie hätten nicht geglaubt, daß Philipp oder die Erzherzoge diese Unterhandlung vor dem Kaiser geheim halten würden; sonst hätten sie ihm davon Nachricht gegeben. Sie hätten ehemals Klagen genug gegen die Spanier bei dem Kaiser

und

und den deutschen Reichsversammlungen angebracht; es wäre ihnen aber niemals die geringste Hilfe geleistet worden. Da sie sich nun schlechterdings genöthigt gesehen hätten, dem Könige Philipp den Gehorsam aufzukündigen, und nach der Zeit selbst Könige und Fürsten an ihrer durch Recht erhaltenen und durch die Waffen bestätigten Freiheit nicht gezweifelt hätten, auch kein anderes Mittel vorhanden wäre, dem langen Blutvergießen ein Ende zu machen, als wenn ihr gemeines Wesen in dem Zustande gelassen würde, worin es gegenwärtig wäre, ja der Erzherzog Albrecht und der König Philipp selbst sich bereits entschlossen hätten, sie für freie Leute zu erkennen: so hofften sie nunmehr, der Kaiser und ganz Deutschland würden eine so gottesfürchtige, zu Endigung eines so blutigen Krieges abzielende Handlung, nach ihrer alten Geneigtheit gegen die Stände, gern befördern. Von ihrer Lehnsverbindung mit dem deutschen Reiche sagten sie gar nichts, weil, wie Grotius schreibt, die Widerlegung verhaßt, und das Geständniß keine Ehre gewesen seyn würde.

Bündniß der Stände mit Frankreich 1608.

Ehe noch die spanischen Gesandten, welche zu den Friedensunterhandlungen bestimmt

waren, ankamen, lockten die Franzosen den Ständen den Vorschlag zu einem Schutzbündnisse ab. Die letztern merkten jetzt, daß Frankreich am meisten zum Frieden geneigt sey, der König von England aber sich sehr vor Spanien fürchte. Seine Gesandten wollten auch daher keinen Antheil an einem solchen dreifachen Bündnisse nehmen, das ihnen die französischen antrugen: sie wollten erst gewiß wissen, ob man Krieg oder Frieden zu erwarten hätte. Die Franzosen hingegen schienen voraus zu sehen, daß sie am ersten mit Spanien in einen Krieg verwickelt werden dürften; und die Stände waren desto geneigter zu diesem Bündnisse, da es eine neue Anerkennung ihrer Freiheit und ihrer höchsten Gewalt abgab, auch ihnen vortheilhafte Bedingungen von dem Feinde verschaffen mußte. Es wurde am 23sten Jäner 1608. unterzeichnet. Der König Heinrich versprach durch dasselbe, daß er sich bemühen wollte, den niederländischen Ständen einen guten und sichern Frieden zu verschaffen, und daß er ihnen hernach wider diejenigen, die solchen verletzten, und auf vorgängige Ermahnung wegen des Unrechts nicht Genugthuung geben würden, mit 10,000 Mann zu Fusse auf seine Kosten,

so lange sie dieselben nöthig hätten, beiste-
hen, auch im Nothfalle die Hilfe vermehren
wollte. Wenn er hingegen feindlich ange-
griffen würde, sollten die Stände ihm, auf
gleiche Bedingungen, mit 5000 Mann zu
Fusse, oder anderm Kriegsvolke oder mit
Kriegsschiffen, die eben so viel kosteten, zu
Hilfe kommen. Dasjenige aber, was man ein-
der über den bestimmten Beistand leistete,
sollte man sich nach dem Ende des Krieges
vergüten. Wenn keiner von beiden den Bei-
stand bekommen hätte, sollte es dem einem
Bundesgenossen frei stehen, sich ohne Ein-
willigung des andern, mit dem Feinde in Un-
terhandlungen einzulassen. Der gegenwärti-
ge Vertrag sollte erst nach dem Frieden seine
Kraft haben. In Ansehung des Handels
sollte den Niederländern in Frankreich, und
den Franzosen in den Niederlanden, eben
so wie den gebornen Einwohnern begegnet
werden. Dieses Bündniß erweckte eine solche
Freude und so viele Hochachtung gegen Frank-
reich in den vereinigten Niederlanden, daß
die andern Gesandten, und besonders die
englischen, darüber argwöhnisch wurden.
Mit diesen hätte man auch gern ein Bünd-
niß geschlossen; allein sie schoben es nicht nur
aus den schon gedachten Ursachen auf, son-
dern auch, weil sie zuvor wegen der Rück-

stände Abrechnung gehalten, und die Streitigkeiten wegen des Tuchhandels, der von der Gesellschaft der Avanturiers in diesen Landschaften getrieben wurde, abgethan wissen wollten. Die Gesandten einiger deutschen Fürsten im Haag thaten ebenfalls die Erklärung, daß ihre Fürsten gern ein Schutzbündniß mit den Ständen schließen; unterdessen aber, wofern der Friede zu Stande kommen sollte, ihnen empfehlen wollten, Sorge zu tragen, daß das Haus Nassau schadlos gehalten, und die Spanier verbunden würden, den vom Mendoza auf deutschem Boden verursachten Schaden zu vergüten; daß Niemanden unter der Oberherrschaft der Stände die freie Uibung des römischkatholischen Gottesdienstes zugestanden würde; daß durch die Abdankung der Soldaten, die man vorher sah, den Nachbarn kein Schaden geschehen, und die Auflagen auf die ein und ausgehenden Waaren nach diesem abgeschafft werden möchten. p)

Frie-

p) Thuan. Histor. L. CXXXVIII. p. 1156-1160. womit sich zugleich Thuans Geschichte endiget. Grotii Histor. L. XV. p. 500-502. L. XVI. p. 500-512. 517-526. L. XVII. p. 531. 532. Meteren l. c. Sieben und zwanzigstes Buch, S. 404-410. 415-419. Ebendesselben niederländischer Historien Anhang, oder Acht und zwan-

Friedensunterhandlungen im Haag 1608.

Nunmehr kamen im Anfange des Februar 1608. die spanischen Gesandten in Holland an. Der Marquis Spinola war der vornehmste unter ihnen: nebst ihm aber kamen der Präsident Richardot, der königliche Geheimschreiber Mancicidor, Reyen und Verreiken. Der Prinz Moritz fuhr ihnen eine halbe Stunde vor dem Haag entgegen, und nahm den Spinola in seine Kutsche, wo die beiden größten Feldherren ihrer Zeit den erwünschten Ruhm genossen, von einander gepriesen zu werden. Sie wurden im Haag sehr wohl aufgenommen. Spinola breitete in seiner Wohnung so viele Pracht aus, daß eine ungemeine Menge täglich herbeilief, um dieselbe zu sehen, worunter auch einige waren welche ihm viel von ihrem Eifer für den römischen Glauben vorsagten. Einige Patrioten bedauerten es schon, daß man den vornehmsten feindlichen Feldherrn mitten in den Staat zugelassen habe, den er nach Gefallen

zwanzigstes Buch, S. 2. §. 6. Wagenaars allgemeine Geschichte der vereinigten Niederlande, vierter Theil, S. 210-217. 229-236. 243-245. Hier und in der Folge geben vorzüglich die gedruckten Negociation du Président de Jeannin eine zuverlässige Erläuterung.

auskundschaften könnte. Wilhelm Ludwig Graf von Nassau und der Herr von Brederode wurden von der allgemeinen Versammlung der Stände ernannt, mit den spanischen Abgeordneten Unterredung zu pflegen; die Vortheile der Provinz Holland wurden Oldenbarnveelden zur Besorgung übertragen: und eine jede der übrigen Landschaften fügte auch einen in ihrem Namen hinzu. Noch vor Eröfnung der Unterredungen ward den holländischen Abgeordneten auf ihr Verlangen die Erklärung gethan, man träte mit ihnen als mit Repräsentanten eines freien und unabhängigen Staats in Unterhandlung. Da aber einer unter ihnen fand, daß an der Vollmacht der Erzherzoge ein Siegel hieng, worin die Wappen aller siebzehn niederländischen Provinzen befindlich waren: verlangte er, daß dieselben weggenommen würden. Richardot hielt diese Forderungen für hart und unhöflich: er berief sich auf manche Titel der Fürsten, die noch kein Recht auf die Länder anzeigten. Allein der niederländische Gevollmächtigte antwortete, daß freie Staaten niemals sorgfältig genug für ihre Sicherheit seyn könnten. Endlich ließ sich Richardot, nachdem er sich gegen die englischen und französischen Gesandten über die Beschimpfung seiner Herren beklagt hat-

te, vom Jeannin bedeuten, und bewilligte die gedachte Forderung, wofern man sich auch wegen der übrigen Punkte vergleichen könnte. Diese Willfährigkeit der Spanier kam einigen nicht ohne Grund verdächtig vor.

Streit über die indianische Handlung.

Nachdem die spanischen und des Erzherzogs Abgeordneten verschiedene vorläufige Punkte eingeräumt hatten, verlangten die Spanier, daß sich die vereinigten Landschaften der Schifffahrt nach den beiden Indien, so wie vor dem Kriege, enthalten sollten. Dieses sey, sagten sie, die vornehmste Ursache, warum König Philipp den Frieden begehrte; die Erlangung der Freiheit sey wohl werth, daß sie sich des indianischen Handels enthielten; zumal da ihnen statt derselben die kürzere und sichrere nach Spanien wieder zugelassen werden sollte. Jene Schifffahrt wäre eine geraume Zeit von den Portugiesen und Castilianern allein besessen worden, und andern Nazionen habe man sie nicht bewilligt. Allein die Gevollmächtigten der Stände bestanden so eifrig auf dem fernern Genuß derselben, daß Richardot im Zorne sagte, der König würde sich seines Rechts auf die vereinigten Landschaf-

ten nicht begeben, noch ihnen die Schifffahrt verstatten, wenn sie nicht der indianischen entsagten. Während dieser Unterhandlungen übergaben die Vorsteher der ostindianischen Handlungsgesellschaft den gesamten Ständen Vorstellungen, in welchen sie zeigten, daß die Holländer sich gegen Spanien nicht behaupten könnten, wenn ihnen nicht die Schifffahrt dazu Mittel und Kräfte gäbe; wozu aber die benachbarten Seeküsten nicht hinlänglich wären. Man führe schon mit 20 Schiffen auf Guinea, mit 80 nach der Insel des grünen Vorgebirges, mit ungefähr zwanzig nach den andern afrikanischen Küsten, und mit 40 nach Ostindien. 8000 Schiffleute wenigstens würden aus diesen Fahrten unterhalten, welche, wenn man sich derselben begäbe, keine Arbeit haben würden. Der Gewinn der ostindianischen Gesellschaft habe seit etlichen Jahren gewaltig zugenommen, und werde vermuthlich immer wachsen. Die Schifffahrt nach Spanien wäre mit der indianischen nicht zu vergleichen, und der Feind könnte, so oft es ihm gefiele, die dahin handelnden Schiffe wegnehmen. Die ostindischen Schiffe wären auch zum Kriege geschickt, und könnten daher in unversehenen Fällen auch zur Flotte für den Staat dienen. Durch die Schifffahrt nach Spanien werde

der

der Gewinn mit dem Feinde getheilt; in Indien geschehe ihm dadurch Abbruch. Spanien hätte Ost- und Westindien seine Macht zu danken. Die benachbarten Fürsten hätten hieran auch einigen Antheil, weil die vereinigten Landschaften ihnen unnütz werden würden, wenn sie die Schifffahrt verlören. Das Verbot der Schifffahrt sey auch der allgemeinen Freiheit zuwider, und nochmehr der versprochenen Erkennung der niederländischen Freiheit. Man könne auch die indianischen Völker und Königreiche, die Bundesgenossen der Holländer, nicht der spanischen Grausamkeit Preis geben. Endlich wären auch des Königs von Spanien Angelegenheiten in keinem solchen Zustande, daß er den Holländern den Frieden so theuer verkaufen könnte. — Andere, aber nur wenige, merkten hiebei an, daß der indianische Handel, der blos einige Privatleute angienge, den allgemeinen Frieden nicht aufhalten dürfe; daß nur die an der See gelegnen Landschaften einen Vortheil davon hätten; alle aber das Ungemach des Kriegs empfinden müßten; daß man die spanische Schifffahrt, wenn man sich erst an dieselbe gewöhnt hätte, den gefährlichen weiten Seereisen vorziehen würde; daß auch der meiste Vortheil der ostindionischen Handlung von der dem Feinde abgenommenen Beut-

herrühre, die mit dem Frieden aufhören würde. Allein diese Gründe machten sehr geringen Eindruck. Prinz Moritz und Oldenbarneveld eiferten beide für die Erhaltung dieses Handels: jener, weil er hoffte, daß die Unterhandlung hierüber abgebrochen werden würde; dieser, weil er glaubte, die Spanier würden denselben eher bewilligen, als daß sie den Krieg fortsetzen sollten. Die gesamten Stände überlegten, außer allen jenen Vorstellungen, noch dieses, daß ihre Unterthanen zu Erlangung des oftgedachten Handels schwere Kosten aufgewandt, und durch ihre Bündnisse in Indien Hoffnung hätten, den Portugiesen diesen Handel ganz zu entziehen; daß die Erhaltung der indianischen Schifffahrt das einzige Mittel wäre, sich der Schifffahrt auf Spanien zu versichern, weil der König diese nicht hindern dürfte, sondern befürchten müßte, man möchte sich deswegen in Indien rächen; daß, wenn die Schiffahrt nach Indien verloren gienge, man sich vermuthlich aller Kriegsschiffe entledigen würde; daß auch die Schifffahrt nach Indien den Spaniern einen großen Theil der Mittel nähme, welche sie brauchten, um Krieg zu führen. Sie beschloßen daher, auf diesem Handel zu bestehen; stellten es aber gleichwohl der Wahl der Spanier anheim,

entweder mit Bewilligung der freien Schiffahrt Frieden zu machen, oder nach dem Beispiele Frankreichs und Englands, alles, was jenseits der Sommersonnenwendung liegt, dem Schicksale des Kriegs unterworfen zu lassen; oder endlich, hier einen Frieden, dort nur einen Stillstand auf etliche Jahre zu schließen. Allein die Spanier verwarfen diese Vorschläge. Die Stände sahen dieses Hinderniß der Unterhandlungen desto ungerner, weil die Ungewißheit, ob Krieg, oder Frieden erfolgen würde, Trägheit und Sorglosigkeit hervorbrachte. Als aber diese Angelegenheit von neuem vorkam, wurde so heftig darüber gezankt, daß die spanischen Gesandten erzürnt aufstanden. Als die Stände darüber mit Jeannin sprachen, rieth er ihnen, hierin nachzugeben. Heinrich der vierte hatte nämlich die geheime Absicht, den indianischen Handel, sobald die holländische Handlungsgesellschaft aufgehoben seyn würde, und, wo möglich, noch früher nach Frankreich zu ziehen.

Fernere Geschichte der Unterhandlungen.

Hierauf übergaben zwar die spanischen Gesandten auch die übrigen Punkte, worüber sie handeln wollten, zugleich; aber nur in allgemeinen dunkeln Ausdrücken. Darun-

ter

ter war auch einer, welcher den Gottesdienst betraf. Daher verlangten die Stände eine Erklärung, was die Spanier damit meinten; allein diese verschoben es, entscheidend zu antworten. Es war nämlich dem Könige, und den Erzherzogen viel daran gelegen, daß die freie Uibung des römischkatholischen Gottesdienstes in den vereinigten Niederlanden zugestanden würde. Aber weil man vorher sah, daß diese Sache bei den Ständen viele Schwierigkeiten finden, und vermuthlich die Abbrechung der Unterhandlungen verursachen würde: so wollte man sie bis zuletzt aufheben, und unterdessen die französischen Gesandten zu bewegen suchen, daß sie auch jene freie Uibung bewirken helfen möchten. In der That hatte der König von Frankreich seinen Gesandten aufgetragen, bescheiden darauf zu dringen; allein er beobachtete solches mehr um des Wohlstandes willen. Er sah sowohl als die Stände, wie schwer es seyn würde, die öffentliche Freiheit des Gottesdienstes einer Gemeine zu ertheilen, darunter man viele für sehr spanischgesinnt, und zu Unruhen geneigt hielte. Die Spanier setzten daher den Artikel vom Gottesdienste bis zuletzt aus, weil sie bei den römischkatholischen Mächten, und bei dem Pabste selbst, der ihnen denselben sehr empfohlen

hatte,

hatte, viele Ehre einzulegen hofften, wenn sie wegen desselben die Unterhandlungen abbrächen, und Frankreich die Schuld davon beimessen zu können glaubten, wenn es sie darin nicht ernstlich genug unterstützte. Auch sahen es die gesamten Stände lieber, daß diese Forderung der Unterhandlung ein Ende machte, weil sie alle vereinigte Landschaften, der ostindianische Handel hingegen nur vornämlich Holland und Seeland angieng. Auch die Gevollmächtigten der Stände übergaben ihre Punkte. Man gerieth aber gleich in neue Streitigkeiten wegen des freien Handels in den beiderseitigen Niederlanden, den sie, aus Furcht, er möchte zu Antwerpen wieder sehr in Aufnahme kommen, nicht zugeben wollten. Richardot sagte damals mit Thränen in den Augen zu ihnen, sie möchten durch ein zu eigensinniges Betragen einen Frieden nicht ausschlagen, der wahrscheinlicherweise geschlossen werden könnte: er ermahnte sie auch, solche Bedingungen vorzubringen, die von einem Könige, der weder überwunden, noch gefangen, sondern zum Kriege geneigt wäre, angenommen werden könnten.

Sie werden abgebrochen.

Doch die Stände gaben wirklich so viel nach, als sie nur für möglich hielten. Sie thaten den Vorschlag, daß es ihren Unterthanen freistehen möchte, neun Jahre nach dem Friedensschlusse nach Indien zu fahren, diejenigen Plätze ausgenommen, die unter der Herrschaft des Königs von Spanien stünden, in welchen sie nur im Nothfalle, und mit Vorwissen der Befehlshaber einlaufen sollten. Allein auch dieses ward von den Spaniern verworfen. Andere Forderungen wurden mit eben so wenigem Glücke getrieben, unter andern der Stände ihre, daß man die spanischen Besatzungen aus den Niederlanden ziehen, und den Vertrag nicht bloß von den Erzherzogen, sondern auch von den unter ihrer Herrschaft stehenden Ständen, und Städten bekräftigen lassen sollte. Der Waffenstillstand wurde unterdessen verlängert. Einige Nachrichten, die man den Ständen aus verschiedenen Ländern gab, beunruhigten sie um diese Zeit. So meldete man ihnen, daß die Spanier öffentlich prahlten, ihr König sey nicht gesonnen, seine Rechte auf die vereinigten Niederlande abzutreten, sondern habe ihnen nur einen kurzen Genuß der Freiheit gegeben, um zur Unterhandlung zu kommen; ihre tiefsten Geheim-

nisse wären ihm nunmehr so vollkommen bekannt, daß er einen glücklichen Ausgang der Sachen entweder durch den Frieden, oder durch den Krieg hoffen könnte. Auch war im Anfange des Jahrs 1608 von Seiten der Spanier dem Könige von Frankreich der Antrag zu einer Heirath zwischen dem spanischen Erbprinzen, und einer von seinen Töchtern, auch zugleich eröfnet worden, daß auf dieses Paar die erzherzoglichen Niederlande, nebst dem Rechte auf die übrigen, fallen sollten. Bald darauf that man ihm den Vorschlag, daß auch der Dauphin mit einer Infantin von Spanien vermählt, und mit derselben zum Erben der Niederlande erklärt werden sollte, wenn die Erzherzoge ohne Kinder stürben. Allein man verlangte dabei, daß der König, jedoch sehr heimlich, versprechen sollte, die vereinigten Landschaften, mit welchen man einen Stillstand zu schließen gedachte, nach Verfließung desselben wieder unter den Gehorsam der Erzherzoge, und ihrer Erben bringen zu helfen. Heinrich hatte wohl zu den Heirathen, aber nicht zu dem Versprechen, welches er schriftlich ablegen sollte, Neigung: und auch über jene wollte er sich nicht öffentlich erklären, um bei den Ständen keinen Argwohn zu erwecken. Endlich bekam diese ganze Angelegenheit einen Anstand,

und man sah in der Folge ein, daß die Spanier den König dadurch nur von den vereinigten Ständen abzuziehen, oder sich durch seine Vermittelung bessere Bedingungen zu verschaffen gesucht hatten. Oldenbarneveld hatte diese Heirathsunterhandlung entdeckt; aber Jeannin beruhigte ihn darüber. Die spanischen Gesandten trugen nun nochmals auf die Unterlassung der indianischen Schiffahrt, und auf die freie Religionsübung der Römischkatholischen an: die letztere, setzten sie hinzu, könnten die Stände aus Liebe zu ihren Blutsverwandten und Vorfahren bewilligen; ja selbst aus Liebe zu ihrem Vaterlande, weil sie sonst viele daraus vertreiben müßten, wenn sie ihnen dasjenige, was den Menschen das Theuerste ist, nähmen. Doch die Stände glaubten immer noch, daß sie den Staat dadurch in die äußerste Gefahr stürzen würden. Jeannin selbst widerrieth es, diese Freiheit durch einen Vertrag mit dem Feinde zu bewilligen, weil man dadurch eine große Menge Einwohner den Spaniern verbindlich machen würde. Es wurde also die Friedensunterhandlung durch eine Erklärung der Stände vom 25sten August 1608. abgebrochen.

Vorschlag eines vieljährigen Stillstandes.

Aber zween Tage darauf schlugen die fremden Gesandten den spanischen einen Stillstand vor. Der König von Frankreich hatte sich von Jeannin bewegen lassen, denselben zu genehmigen, da er sonst nur zum Frieden oder zum Kriege rathen ließ. Seine und anderer Fürsten Absicht gieng schon lange dahin, die fürchterliche spanische Macht zu schwächen; welches auch durch den Antheil am niederländischen Kriege vorzüglich geschah. Da jedoch seine eignen langwierigen Kriege ihn außer Stand gesetzt hatten, den vereinigten Ständen nachdrücklich beizustehen, so wünschte er sie durch einen vollkommenen Friedensschluß gänzlich von Spanien getrennt zu sehen, welches durch einen Stillstand allein nicht geschehen konnte. Da sich aber die Hoffnung zum Frieden verlor, hätte er nach seinem ersten Entwurfe zum Kriege rathen müssen. Doch die Staaten hatten ihm einem von dem Prinzen Moritz und dem Staatsrathe zu hoch angelegten Kriegsstaat mitgetheilt, dem zu Folge der König eine weit größere Geldhilfe als bisher hätte leisten müssen. Die Beförderer des Friedens hatten den Prinzen listigerweise zu diesem hohen Anschlage beredet, damit der Beitrag der Bundsgenossen desto reichlicher seyn möchte: und

er suchte zu spät durch Verminderung des Anschlages diese endlich entdeckten Absichten zu hintertreiben. Heinrich aber glaubte zuletzt, daß auch ein Stillstand, worin die Freiheit der vereinigten Landschaften bedungen würde, für seine Angelegenheiten so nützlich als Friede wäre. Um ihm eine größere Gewalt daselbst zu verschaffen, hatte ihm Jeannin gerathen, dem Hause Nassau, besonders dem Prinzen Moritz, Gefälligkeiten zu erweisen. Doch wollte ihm der König vor geschlossenem Stillstande kein Jahrgeld anbieten lassen. Aber offenbar suchte er, mit Hilfe dieses Hauses, Herr über die vereinigten Niederlande zu werden. Im Fall eines Friedens, oder vieljährigen Stillstandes, sollte sein Gesandter dem Prinzen Moritz ein Jahrgeld von 10,000 Gulden, und jedem der beiden nassauischen Prinzen eines von 4000 bewilligen; auch andern Herren sollte er zu der gemeldeten Absicht solche Geschenke, als er vor dienlich halten würde, versprechen. Oldenbarnevelds Söhne wurden am französischen Hofe zu Ehrenstellen erhoben. Er selbst nahm, nach langem Weigern, ein Geschenk von ungefähr 20,000 Gulden an: Man hat ihn zwar damit entschuldigt, daß es nothwendig gewesen sey, die Gnade des Königs zum Besten des Staats zu behalten,

und daß es in demselben noch nicht verboten gewesen wäre, Geschenke anzunehmen. Allein noch mehr dient zu seiner Rechtfertigung, daß er sich erklärt hat, das Geschenk zu Folge eines ihm schon im Jahr 1598 geschehenen Versprechens, und für seine dem Könige ehemals geleisteten Dienste angenommen zu haben; auch mit demselben wegen der Oberherrschaft der Niederlande niemals in eine Unterhandlung getreten zu seyn.

Hindernisse des Stillstandes.

Nachdem die englischen und französischen Gesandten einen Stillstand auf viele Jahre vorgeschlagen hatten, jedoch so, daß die Unabhängigkeit der Staaten erkannt, und ihnen die freie Schifffahrt an allen Orten, auch der Besitz desjenigen, was sie bereits hatten, zugestanden würde, zeigten sich bald die Schwierigkeiten dabei. Es wurden viele Schriften gegen den Stillstand herausgegeben, welche großen Eindruck auf das Volk machten, indem darin vorgestellt wurde, daß aus dem Stillstande Aufruhr, Verlaufen der Einwohner, und endlich die Sklaverei zu befürchten wäre; daß Verträge, die zum Nachtheile des römischkatholischen Glaubens geschlossen würden, bei Fürsten von dieser Religion nicht verbindlich wären, und dergleichen mehr.

Allein die Gründe, welche der Prinz Moritz gegen den Stillstand vorbrachte, würkten auf die Mitglieder der Regierung selbst. Er zeigte, daß derselbe die Landschaften wieder unter die spanische Herrschaft bringen müßte, weil man nicht wüßte, ob man, nach Ablauf des Stillstandes, eben dieselben Freunde als itzt haben würde; weil auch alsdann der König von Spanien mit wieder angefüllter Schatzkammer den Krieg fortsetzen könnte: weil die Einwohner, wenn sie einmal der Ruhe gewohnt wären, sich lieber wieder unter das spanische Joch ergeben, als die Waffen ergreifen würden; weil man während dem Stillstande nicht Geld genug zu Unterhaltung der Besatzungen an den Grenzen würde hergeben wollen, besonders in den fünf von der See abgelegenen Landschaften, deren Einwohner meist römischkatholisch wären, und welche daher nicht anders, als durch die Uibermacht bei der Vereinigung erhalten werden könnten; anderer Gründe nicht zu gedenken. Für seine Person verlor auch der Prinz viel durch den Stillstand, theils an Besoldung, theils an seinem Antheil von der Beute zur See, und von den Brandschatzungen; er war auch dem Staate alsdann nicht so nothwendig. Allein die Stände waren größtentheils desto geneigter zu einem Stillstande.

Die

Die Kriegskosten der letztern Jahre hatten die Landeseinkünfte monatlich um drei Tonnen Goldes übertroffen: und auch dieses Geld war nicht einmal hinlänglich; so daß man wider den Willen der Könige von England, und Frankreich, den Krieg mit keiner guten Hoffnung fortsetzen konnte. Man merkte auch an, daß der gemeine Mann sich viel eher weigern dürfte, die zu dem Kriege nöthigen Auflagen zu bezahlen, wenn man hören würde, daß man den Stillstand nicht unter billigen Bedingungen habe schließen wollen. Seeland allein, wo der Prinz den stärksten Einfluß hatte, und wo man auch große Reichthümer durch den Krieg erlangt hatte, erklärte sich gegen den Stillstand. Dieser that solches auch in einem Briefe an die holländischen Städte, worin er viele schlimme Folgen des Stillstandes angab.

Die Unterhandlung wird abermals abgebrochen.

Die spanischen Gesandten erklärten unterdessen, daß kein solcher Vertrag zu hoffen sey, als die Stände verlangten. Doch baten sie sich, um neue Verhaltungsbefehle zu erwarten, Bedenkzeit bis zum ersten Oktober aus. Sie ward ihnen ertheilt; allein mit dem Zusatze, daß sie alsdann unverzüglich abreisen sollten. Die Bedenkzeit war schon bei

beinahe zu Ende, und die neuen Verhaltungsbefehle der Gesandten erstreckten sich nicht weiter als die vorhergehenden. Um eine Frist anzuhalten, erlaubte ihr Ehrgeiz nicht: und die Stände waren auch gar nicht geneigt dazu. Sie reisten also am 30ten September 1608. aus dem Haag weg, nachdem sie vorher in der Versammlung der Stände, ihnen bittere Vorwürfe wegen Verhinderung des Friedens gemacht hatten. Die Unterhandlung schien also noch vollkommener als das erstemal abgebrochen zu seyn. Prinz Moritz bezeigte auch den heftigsten Unwillen über den Stillstand gegen den Präsidenten Jeannin, und sagte sogar, er würde sich, auch nur mit wenigen Städten, dem Stillstande mit Gefahr seines Lebens widersetzen. Er bekam auch darin immer mehr Anhänger. Dazu trug unter andern dieses etwas bei, daß Richardots geheime Verhaltungsbefehle, die er vergessen, oder vielmehr mit Fleiß zurückgelassen haben möchte, bekannt gemacht wurden. Darin war er angewiesen, mit Jeannin am vertraulichsten umzugehen, und ihn insonderheit wegen der Religionsfreiheit der Römischkatholischen zu Rathe zu ziehen; die Freiheit der vereinigten Landschaften ohne Bedenken zu erkennen; aber zugleich den Ständen durch die deutschen Gesandten auf

eine feine Art beizubringen, daß der Staatskörper der Niederlande nur alsdann mächtig wäre, wenn er verbunden bliebe, und daß sie daher wohl thun würden, wenn sie die Erzherzoge zu ihren Schutzherren annähmen; oder wenigstens ein solches Bündniß mit ihnen schlößen, daß sie gewissermaßen gemeinschaftliche Feinde mit einander hätten. Man glaubte, Richardot habe diesen Aufsatz in der Absicht zurück gelassen, damit er den Ständen frühzeitig den Begriff von einem solchen Bündnisse beibringen möchte. Sonst aber suchte man durch die Verbreitung desselben die Spanier und Franzosen in Ansehung des Punkts von der Religion, verdächtig zu machen.

Der zwölfjährige Stillstand wird geschlossen 1609.

Gleichwohl pries Jeannin nebst den übrigen französischen, englischen und deutschen Gesandten schon am 18ten Oktober, nachdem er ein näheres Anerbieten der Erzherzoge erhalten hatte, den versammleten Ständen in einer sehr beredten Rede den Stillstand an. Er stellte ihnen darin unter andern vor, daß sie in Ansehung ihrer zu erkennenden Freiheit nicht mehr verlangen könnten, als ihnen wirklich angeboten würde; daß sie derselben selbst dadurch zu nahe trä-

ten, indem sie solche so oft in Zweifel zo-
gen, und das Recht dazu mit so vieler Sor-
ge und Heftigkeit bei ihren Feinden suchten;
daß der Punkt wegen Indien den Stillstand
nicht hindern könne, den die Erzherzoge auf
zehn Jahre hinaussetzen wollten, und daß
ihre Sicherheit vornämlich von der langen
Zeit, und von dem ruhigen, durch ein gutes
Betragen unterstützten Besitze ihrer Freiheit,
nicht von den Worten abhänge, welche sie mit
so vieler Sorgfalt in ihren Vertrag einge-
rückt wissen wollten. Zugleich übergab er ei-
ne Schrift, in welcher das Schreiben des
Prinzen an die holländischen Städte wider-
legt wurde. Winwood, der im Namen des
Königs von England im Staatsrathe Sitz
hatte, empfahl ihnen gleichfalls den Still-
stand, gerieth aber darüber mit dem Prin-
zen Moritz in einen scharfen Wortwechsel,
der selbst verächtlich von dem Könige Ja-
cob sprach, und sich nachher in einem
Schreiben an ihn deswegen entschuldigte.
Der Prinz bestätigte in einem neuen Schrei-
ben an die Stände das erstere, und reiste
sogar in denselben herum, um die Obrigkei-
ten wider den Stillstand einzunehmen. Ol-
denbarneveld wurde damals mit heftigen
Schmähschriften angegriffen, in denen der
Stillstand als eine listige Erfindung des Fein-

des

des; er aber als ein Mann von zu gefährlicher Macht im Staate vorgestellt ward, der sich unerlaubter Mittel bediente, den Stillstand durchzutreiben, und deswegen den Tod verdient hätte. Er legte wegen dieses öffentlichen Hasses sein Amt in der Versammlung der holländischen Stände nieder, und verließ dieselbe; sie ließ ihn aber sogleich ersuchen, es wieder anzunehmen; welches auch geschah. Nach und nach wußte er fast alle holländische Städte dahin zu bringen, daß sie sich für den Stillstand erklärten. Ein Schreiben Heinrichs des vierten an den Prinzen Moritz besänftigte auch diesen merklich. Die Seeländer nebst Delft und Amsterdam blieben nun die einzigen unter den Ständen, die den Stillstand verwarfen. Die ersten beriefen sich auf die Worte der utrechtischen Vereinigung, nach welchen die Landschaften sonst keinen Vergleich mit dem Feinde, als mittelst der allgemeinen Einwilligung der Bundesgenossen, machen könnten, und welche überdem erforderten, daß die unter den Landschaften entstehenden Streitigkeiten dem Ausspruche der Statthalter überlassen werden sollten. Das Gezänke gieng endlich so weit, daß die Seeländer sagten, sie wollten sich von den übrigen absondern; und diese gedach-

dachten hingegen den Stillstand ohne die Seeländer zu machen. Bei diesen Umständen hielt Jeannin, von den übrigen französischen und englischen Gesandten begleitet, eine überaus nachdrückliche Rede an die versammleten Stände, worin er die Erklärung that, daß, wenn die Unterhandlung durch die Schuld der Stände abgebrochen werden sollte, ihre Könige ihnen weiter keinen Beistand leisten würden. Dieses Mittel schlug an: die seeländischen Gevollmächtigten fiengen an zu wanken, thaten eine Reise nach Hause, und brachten die Einwilligung in den Stillstand mit. Jeannin sprach auch mit dem Prinzen, und versöhnete Oldenbarneveldn mit ihm. Nach und nach änderte Moritz seine Meinung in Ansehung des Stillstandes: wozu nicht wenig beitrug, daß ihm Oldenbarneveld versprach, es sollten während dem Stillstande 30,000 Mann unterhalten werden. Auch der König von Spanien ließ sich endlich durch die Erzherzoge bewegen, den Stillstand zu genehmigen, indem sie ihm vorstellten, daß die Handlung in Brabant und Flandern sehr viel dadurch gewinnen würde, wenn die dortigen Hafen nicht mehr gesperrt blieben; daß man während des Stillstandes auch für die Angelegenheiten der römischkatholischen Religion sor-

gen

gen könne, wenn sich der alte Haß eines Volks, das die Veränderung liebte, und schon in Ansehung des Gottesdienstes uneinig wäre, erst abgekühlt hätte; und daß man wegen des Gebrauchs der zweideutigen Worte, worin der Freiheit der vereinigten Landschaften gedacht würde, aus mehrern Ursachen unbekümmert für die Rechte des Königs seyn könnte. Nun nahm die Neigung zum Stillstande so sehr überhand, daß fünf Landschaften und verschiedene holländische Städte schon anfiengen, denselben auf 20 oder 25 Jahre zu wünschen, wenn gleich die Freiheit des Staats darin nicht erkannt würde; welchen Antrag Richardot gethan hatte, und die Engländer, wie man glaubte, beförderten. Allein Oldenbarneveld brachte es dahin, daß die Stände im Anfange des Jahrs 1609 den Schluß faßten, im Fall die Unterhandlung wieder ihren Fortgang hätte, sollten die Staaten der vereinigten Landschaften von dem Könige von Spanien und den Erzherzogen deutlich als freie Länder und Staaten erkannt, auch nichts was mit dieser Freiheit stritte, vorgebracht, oder eine neue Frist wegen der indianischen Handlung gesucht werden: und woferne das Gegentheil länger als acht Tage geschähe, so sollte

te man die Unterhandlung abbrechen. Die Stände ersuchten also die französischen und englischen Gesandten, die Unterhandlung fortzusetzen. In dieser Absicht kamen dieselben mit den spanischen Gesandten zu Antwerpen zusammen. Es wurde daselbst noch über den Titel Hochmögende Herren gestritten, der den Ständen gegeben ward, und man mußte den Spaniern zugeben, daß er in Illustres, oder Durchlauchtigste, verwandelt ward. In Ansehung der indianischen Handlung wollte der König Philipp nicht zugeben, daß sie ausdrücklich in dem Vertrage genannt würde: sie ward also nur stillschweigend darin begriffen. Auf die von den Gesandten ertheilten Nachrichten kamen die gesamten Stände nach Bergen op Zoom, und schickten bald ihre Gevollmächtigten nach Antwerpen. Zwar starb eben damals der Herzog von Jülich und Cleve. Am französischen Hofe vermuthete man wegen des alten Streits zwischen den Spaniern und den vereinigten Landschaften über die Erbfolge in diesen Herzogthümern, die Unterhandlung würde sogleich abgebrochen werden. Die Stände thaten auch die Erklärung, daß sie sich allen Unternehmungen der Erzherzoge in den gedachten Ländern widersetzen würden; ja Prinz Moritz that den Antrag, alsbald Kriegsvolk dahin

zu

zu senden. Allein von Seiten der Erzherzoge versicherte man, daß man sich um die cleviſchen Sachen gar nicht bekümmern würde. Der zwölfjährige Stillstand ward endlich am 9ten April des Jahrs 1609 unterzeichnet.

Inhalt deſſelben.

Die Langweiligkeit dieſer Unterhandlung zeigte den urſprünglichen Fehler der Verfaſſung der vereinigten Provinzen bei der Nothwendigkeit, worin ſie waren, in ihren öffentlichen Entſchließungen einſtimmig zu handeln. Man fand, daß kein feſtgeſetztes Mittel vorhanden war, die Streitigkeiten zwiſchen den beſondern Landſchaften, und zwiſchen den Städten einer jeden Landſchaft vollkommen und mit rechtlicher Gewalt zu entſcheiden. Durch die Utrechter Vereinigung waren zwar die Streitigkeiten der Landſchaften über gewiſſe Angelegenheiten, doch blos bis auf weitere Verfügung, und den Statthaltern, die damals waren, überlaſſen waren. Aber eben wegen dieſer Zuſätze vermuthlich übergab man dem Prinzen die Entſcheidung nicht. In dem Vergleiche wegen des Stillſtands, entſagten die Erzherzoge in ihrem und des Königs in Spanien Namen allem Rechte der Oberherrſchaft über die

Staa-

Staaten. Jeder Theil sollte während des Stillstands dasjenige behalten, was er damals inne hatte. Die beiderseitigen Unterthanen sollten unter einander Freundschaft halten, und Handlung treiben; welche der König von Spanien jedoch auf die Königreiche und Länder in Europa, und auf alle andere, wo des Königs Bundesgenossen und Freunde mit beiderseitiger Einwilligung handelten, eingeschränkt zu seyn verstand; aber außer den gemeldeten Grenzen sollten die Stände ohne des Königs ausdrückliche Erlaubniß nicht handeln dürfen; außer in den Ländern solcher Mächte die es ihnen verstatten würden, und die deswegen so wenig als sie von dem Könige beunruhigt werden sollten. Nach andern Bedingungen des Vergleichs wurden die Zölle und Abgaben festgesetzt, welche beide Theile einander für Waaren zu entrichten hätten, imgleichen die Kraft gerichtlicher Ausspräche zwischen Personen von verschiedenen Parteien, besonders aber das Schicksal der eingezogenen Güter. Unter andern kam man darin überein, daß diejenigen, deren Güter während dem Kriege eingezogen, und für verwirkt erklärt worden, Kraft dieses Vertrags allein in den Besitz derselben wieder hergestellt werden sollten, un-

ungeachtet sie schon verpfändet, verkauft, oder weggeschenkt seyn möchten; doch unter der Bedingung, daß sie dieselben sonst nicht, als mit Vorwissen der Erzherzoge oder der Staaten, veräußern, vermindern oder beschweren könnten. Kraft dieses Vergleichs sollten auch den Erben des verstorbenen Prinzen von Oranien die burgundischen Salzwerke nebst den dazu gehörigen Wäldern wiedergegeben werden. Die in den vereinigten Landschaften gelegenen, und vor dem 1ten Jäner 1607. nicht verkauften geistlichen Güter sollten den vorigen Inhabern zum Besitze während des Stillstandes eingeräumt werden. Während eben dieser Zeit sollte man von beiden Seiten keine neuen Festungen in den Niederlanden anlegen. Auch sollten alle Kriegsgefangene ohne Lösegeld frei seyn, und keine Enterbungen gültig seyn, die wegen eines aus dem Kriege herrührenden Hasses geschehen wären. In den geheimen Artikeln war theils die freie Uibung der römischkatholischen Religion auf dem flachen Lande von Brabant, das unter die Herrschaft der Stände kommen würde, doch mit einiger Einschränkung, die völlige Freiheit der Schifffahrt nach Ostindien, und das Recht der Stände, ihre dortigen Bundesgenossen zu beschützen, zugestanden worden. —

Die Stände verlangten zwar, daß Frankreich und England ihre Freiheit schriftlich erkennen sollten; es wurde ihnen aber abgeschlagen: dagegen leisteten diese Mächte die Gewähr für die Beobachtung des Stillstandes. Sonst wurde derselbe sogleich von den Erzherzogen und den Ständen, nach drei Monaten aber auch von dem Könige von Spanien bestätiget. Er verursachte in den erzherzoglichen Niederlanden große Freude; aber eine desto geringere in den vereinigten, weil dieses sonst friedlichgesinnte Volk nach einem vierzigjährigen vermischten Zustande von Krieg und Frieden, sich an den letztern nicht sogleich gewöhnen konnte. Kaum glaubten es die Ausländer, daß sich der mächtigste König solche Bedingungen habe auspressen lassen. Man machte hieraus einen Schluß auf die Stärke und Klugheit der vereinigten Landschaften: und seitdem haben desto mehr Fürsten und Völker sich mit ihnen zu verbinden gesucht. q)

Ver-

q) Thuan. Histor. Continuatio (per Nic. Rigaltium, Francof. 1628. fol.) Lib. I. p. 7-13. Lib. II. p. 32-34. Grotii Histor. L. XVII. p. 532-550. L. XVIII. p. 562 - 567. Meteren l. c. XXVIII. Buch, S. 5-16. 20-24. 32-45.49-63. 83. 91. 94-96. Wagenaar l. c. S. 245-261. 263-297. Du Mont Corps universel diplomatique

Versuch die Regierungsform zu verändern 1609.

Nach geschlossenem Stillstande bestanden die französischen Gesandten noch auf zwei Dingen, auf der Schadloshaltung des Prinzen Moritz, den sie genauer mit Frankreich zu verbinden suchten, und auf der Vermehrung seiner Gewalt in der Regierung. Das erstere wurde bald bewilligt: die Stände beschlossen, dem Prinzen nicht allein seinen jährlichen Gehalt, der sich auf 80,000 Gulden belief, fortzureichen; sondern ihm auch für die Brandschatzungen und Güter, welche eingezogen werden könnten, noch eben so viel beizulegen. Im Fall, daß er sich vermählte, versprachen sie ihm jährlich noch 25 tausend Gulden, und wenn er unvermählt stürbe, sollte ihm sein Bruder und dessen Kinder in der Statthalterschaft folgen: ja auf sein Verlangen wurde ihm die letztgedachte Summe sogleich zugelegt. Die Grafen Heinrich Friderich, und Wilhelm Ludwig erhielten auch ansehnlichere Einkünfte: überdies brachten es die französischen Gesandten und die Stände bei den Erzherzogen dahin, daß sie den Erben des verstorbenen Prinzen von

que du Droit des gens, Tom. II. P. V. p. 99. sq.

Oranien 300,000 Gulden zu Vergütung verschiedener Einkünfte zu zahlen versprachen, welche derselbe in Brabant und Flandern gehabt hatte. Allein der zweite Vorschlag fand mehr Schwierigkeiten. Heinrich der vierte wünschte deswegen, daß der Prinz mehr Ansehen bei der Regierung erlangen möchte, weil er glaubte, daß derselbe einen großen Widerwillen gegen die spanische Herrschaft hätte. Es war auch nöthig, dem Prinzen, während des Friedens, mit einer vorzüglichen Achtung zu begegnen, weil man ihn im Kriege, der leicht von neuem ausbrechen konnte, wieder brauchte. Er hatte auch selbst versichert, daß ihm von feindlicher Seite eine Million Geldes und verschiedene Herrschaften in Deutschland wären versprochen worden, wenn er sich dahin begeben wollte; ja daß ihm die Erzherzoge eine größere Gewalt in den vereinigten Landschaften, sogar nicht undeutlich die Oberherrschaft über dieselben angeboten hätten, wenn er sich mit ihnen verbinden wollte; welches alles er jedoch abgelehnt hätte. Desto billiger schien es also zu seyn, daß man ihm freiwillig eine etwas größere Gewalt ertheilte, und daher die Regierungsform veränderte, welche seit einigen Jahren das nicht mehr war, was sie im Anfange des Kriegs vorgestellt hatte. Das Anse-

sehen des Staatsrathes hatte nämlich sehr abgenommen; welches zum Theil davon herkam, daß der Prinz, das Oberhaupt desselben, bei Gelegenheit der Feldzüge, so oft abwesend war. Dagegen war jetzt die Versamlung der gesamten Stände zu einem desto höhern Ansehen gestiegen, und ihr Glanz ward dadurch nicht wenig vermehrt, daß sie, bei Gelegenheit der Unterhandlungen über den Stillstand, beständig Gesandten empfieng, und ihnen Gehör gab. Oldenbarneveld, ob er gleich nur Advokat der Städte von Holland war, hatte einen beträchtlichen Antheil an diesem Ansehen. Als Bevollmächtigter dieser Landschaft, deren Stimme er meistentheils nach Gefallen lenkte, zu der Versammlung der allgemeinen Stände, wußte er auch die übrigen Landschaften, Seeland ausgenommen, mit Holland in Uibereinstimmung zu bringen. Aber eben derselbe war das gröste Hinderniß einer Veränderung in der Regierungsform, die nicht allein dem Prinzen Moritz zu gefallen, sondern auch wegen der oben bemerkten Mängel in der Staatsverfassung dieser Landschaften, nothwendig zu seyn schien. Einige hatten den Vorschlag gethan, daß diejenigen Sachen, welche Frieden, Krieg, Bündnisse mit auswärtigen Mächten und Auflagen beträfen, der Versamm-

lung der gesamten Stände zu überlassen wä-
ren, aber daß man einen Staatsrath errich-
ten müßte, von welchem Prinz Moritz das
Haupt, und die Grafen Wilhelm und Hein-
rich Friderich auf ihre Lebenszeit Mitglieder
seyn sollten; daß diesem Rathe die Entschei-
dung der Streitigkeiten, die zwischen den
Landschaften vorfielen, und die Vollstreckung
der von den gesamten Ständen gefaßten Ent-
schlüsse, selbst durch Gewalt, wenn es nö-
thig wäre, überlassen werden müßte, und daß
der Rath ferner in allen Regierungssachen
Berathschlagungen halten und Schlüsse ma-
chen könnte. Der König von Frankreich ließ
auch an der Errichtung eines solchen Raths
arbeiten, weil er glaubte, daß er sich unter
der Regierung desselben, leichter Freunde in
den vereinigten Landschaften, zur Beförde-
rung seiner Absichten, würde verschaffen kön-
nen. Der Vorschlag fand hin und wieder
Beifall; ja einige Diener und Freunde des
Prinzen hielten sogar dafür, daß man das
gemeine Wesen, zu seinem Vortheile, in ein
Fürstenthum verwandeln müsse. Allein das
Ansehen des Oldenbarneveld würde durch je-
ne Veränderung viel gelitten haben: und er
befürchtete auch nebst seinen Freunden schlim-
me Folgen von der zu großen Macht des

Prin-

Prinzen Moritz. Jeannin machte auch einen Entwurf zu einem Regierungsrathe, in welchem die französischen und englischen Gesandten Sitz und Stimme haben sollten: welches aber eben so wenig Beifall finden konnte. Es war auch nicht so leicht, eine Regierungsform zu verändern, nach welcher man zwanzig Jahre hindurch die öffentlichen Geschäfte mit gutem Erfolge verwaltet hatte: und diejenigen die sie erhalten wissen wollten, brachten es bald dahin, daß diese Unterhandlung immer aufgeschoben, und endlich vergessen wurde. Sonst theilte sich auch im Jahr 1609 Moritz mit seinen beiden Brüdern in den Nachlaß ihres Vaters. Die Stände setzten ihre Kriegsvölker, welche sich damals auf 42,000 Fußgänger und 4000 Reuter beliefen, auf 30,000 Mann zu Fuß und 3000 zu Pferde herab: so wie die Erzherzoge gleichfalls viele der ihrigen abdankten. Unterdessen verfuhr man nach dem Stillstande viel schärfer in den vereinigten Landschaften gegen die Römischkatholischen, als vorher: welches Prinz Moritz und andere für nöthig hielten, damit sie nicht ihre Absichten auf Spanien, oder auf Moritzens ältesten Bruder richten möchten, der, wie man glaubte, während seiner neulichen Anwesenheit daselbst, sich viele Freunde gemacht hatte. Desto nä-

nöthiger hielt es Jeannin, in der Versamm-lung der gesamten Stände eine Vorstellung in Namen seines Königs zu übergeben, durch welche er mit vielen Gründen eine Nachsicht für die Römischkatholischen zu einer freien, wenigstens häuslichen Uibung ihres Gottes-dienstes zu erhalten suchte. Man hielt diese Vorstellung geheim, und sandte sie den be-sondern Ständen nicht zu; daher auch kein Schluß darauf gefaßt wurde. Jeannin be-gnügte sich an der Hoffnung die man ihm mach-te: und wirklich haben auch nachher die Rö-mischkatholischen eine größere Freiheit erlangt, als er für sie gesucht hatte. Er hatte sich übrigens durch sein überaus kluges Betra-gen bei dem Stillstande so verdient um sie gemacht, daß sie ihn bei seiner Abreise reich-lich beschenkten. s)

Seezüge der Holländer. Betrachtung über den vor-hergehenden Krieg.

Während der langen Streitigkeiten, die auf den ersten Vorschlag zum Frieden zwi-schen Spanien und den Generalstaaten folg-ten, versäumten die Holländer keine Gelegen-heit,

s) Thuan. Histor. Continuat. L. II. p. 34. Gro-tii Histor. Lib. XVII. pag. 549. Wagenaar l. c. S. 297-306. Du Mont l. c. p. 110.

heit, der spanischen Handelschaft Abbruch zu thun, und ihre eigene zu vermehren. Sie hatten auch die Schifffahrt nach Westindien zu versuchen angefangen. Einige halten sogar dafür, daß die Niederländer die erste Gelegenheit zur Entdeckung von Amerika gegeben haben, weil Betencour, ein französischer Niederländer, 68 Jahre vor dem Seezuge des Columbus, die flandrischen Inseln gefunden, und indem er dieselben nachher den Spaniern verkauft, ihnen den Weg zu Unternehmung weiterer Reisen nach Westen gebahnet hatte. Genug, vom Jahr 1507 an, eröffneten sich die Holländer die westindische Schifffahrt. Sie kamen auch darin so weit, daß sie, da die Engländer gegen das Jahr 1607 eine Gesellschaft aufrichteten, um nach Amerika zu handeln, in dem eben gedachten Jahre eine gleiche Handlungsgesellschaft in Vorschlag brachten. Allein die wichtigen Gründe, welche für dieselben angeführt wurden, bestritten andere, die der Friedensunterhandlung günstig waren, besonders Oldenbarneveld, der leicht voraus sah, daß die Errichtung einer solchen Gesellschaft den Krieg verlängern würde. Es kostete auch nicht viele Mühe, der Sache einen Anstand zu geben, weil die Städte, voll Eifersucht, alle um die Wette die Ausrüstung

an sich zu ziehen suchten. Mittlerweile sandten die Stände im Jahr 1607 den Admiral Jacob van Heemskerk, der schon den gefährlichen Zug nach Nova Zembla gethan, und glückliche Kriege in Indien geführt hatte, mit einer Flotte gegen Spanien. Er hatte einen uneingeschränkten Befehl dasjenige zu thun, was er zum Besten des Staats dienlich erachten wurde: und er verlangte keine andere Besoldung, als 1 vom 100 von der Beute, die er über 500,000 Gulden machen würde. Da er hörte, daß in dem Meerbusen bei Gibraltar 9 spanische Gallionen und 12 andere Kriegsschiffe unter dem Davila vor Anker lägen; beschloß er sie anzugreifen, obgleich seine Schiffe um vieles kleiner waren, und Davila die Unternehmung für so lächerlich hielt, daß er sein Admiralschiff stärker zu seyn glaubte, als die ganze holländische Flotte. Heemskerk wurde gleich im Anfange des Gefechtes erschossen, und bald nach ihm auch Davila. Allein der Hauptmann auf dem holländischen Admiralschiffe, Verhoef, hielt den Tod seines Admirals geheim, und setzte das Gefecht so glücklich fort, daß die Spanier endlich genöthigt wurden, ihr Admiralschiff selbst zu verbrennen, damit es die Holländer nicht fortführen möch-

möchten; und verschiedene andere ihrer Schiffe waren ebenfalls verbrannt und in die Luft geflogen. Die Holländer hatten also mehr Ehre als Vortheil von diesem großen Siege. Mit Heemskerks Tode waren auch seine übrigen Entwürfe untergegangen: er würde vielleicht Cadiz selbst angegriffen haben, welches sich in der größten Bestürzung befand. Heemskerks Leiche ward auf Kosten des Staats, welches Niemandem vor ihm wiederfahren war, zu Amsterdam begraben, und, ihm zu Ehren, bald darauf ein schönes Grabmal errichtet. Zu gleicher Zeit hatte Maatelief, der im Jahr 1605 mit einer Flotte nach Ostindien gesegelt war, daselbst viele feindliche Schiffe weggenommen, die holländische Handlung befestigt, und brachte eine reiche Ladung mit: daher ihm die gesamten Stände feierlich für seine Dienste danken liessen. Das Weltmeer war nunmehr mit den Flotten der Holländer bedeckt; und der Zeitraum von 1566 bis 1609 ist einer der merkwürdigsten in der Geschichte wegen vieler großen Veränderungen, die alle ihren Ursprung von der Empörung der vereinigten Provinzen entlehnten, welche bis daher nur einen kleinen und verächtlichen Bezirk Landes ausgemacht hatten.

Die

Die Künste der Handelschaft, der Schiffahrt und des Kriegs zu Wasser und zu Lande wurden nunmehr zu einer großen Vollkommenheit gebracht. Es wurden in den vereinigten Provinzen mitten unter dem Schrecken des Kriegs, Pflanzschulen der Gelehrsamkeit angelegt, und kamen in blühenden Stand; es wurden neue Länder entdeckt, neue Wege zur Handlung geöfnet. Die Niederlande waren die Schule, in welcher die vornehmsten Lehrlinge aus allen Gegenden Europens abgerichtet wurden, ihrem Vaterlande im Felde zu dienen; und ihre Erziehung ward nicht eher für vollständig gehalten, bis daß sie unter einem spanischen oder holländischen Feldherrn die Waffen geführt hatten. Dieser Zulauf vornehmer Personen aus verschiedenen Gegenden that große Wirkung in Milderung der Sitten und Wegnehmung der Vorurtheile, welche die verschiedenen Völker Europens bis daher wider einander gehabt hatten. Auf der andern Seite aber hatte die Rückkunft so vieler erfahrnen Befehlshaber nach ihren verschiedenen Höfen und Ländern nach der Zeit traurige Wirkungen für die Ruhe Europens. t)

Ver-

t) Thuan. Histor. L. CXXXVIII. p. 1154. 1555. Continuat. L. I. p. 13. sq. Grotii Histor. L. XVI.

Verbindlichkeit der Holländer gegen Jacob den ersten.

Wie die Holländer gar nicht wegen einer ihrem Volke eigenen Dankbarkeit berühmt sind, so haben ihre Geschichtschreiber sorgfältig verschwiegen, daß die Erlangung ihrer Unabhängigkeit und Ruhe vornämlich der Standhaftigkeit Jacobs des ersten zuzuschreiben war. Es erhellet aus unstreitigen Zeugnissen, daß Spanien mit Heinrichen dem vierten von Frankreich mit solchem Nachdrucke Unterhandlung gepflogen hatte, daß er den Staaten den Rath gab, einen Stillstand ohne unmittelbare Erkennung ihrer Unabhängigkeit zu schließen, und diese Maßregel ward den

XVI. p. 512-516. L. XVII. p. 553-560. Meteren l. c. XXVII. Buch, S. 396-401. XXVIII. Buch, S. 25-32. Wagenaar l. c. S. 175. 176. 207. 208. 217-220. 238. 241. Der letzte Absatz der Verfasser ist fast unverändert geblieben, weil er überhaupt wahr, und nur gegen das Ende etwas übertrieben ist. Auch im Anfange desselben sind die Worte, daß die gedachten Künste seitdem vielleicht niemals zu einer höhern Vollkommenheit gestiegen wären, ausgestrichen worden. Sonst wurde auch im Jahr 1609 mit Genehmigung der Staaten von Holland, zur Bequemlichkeit des Handels, die Wechselbank zu Amsterdam errichtet. Lodzens Geschichte der vereinigten Niederlande, Theil I. S. 540.

den Staaten von dem Präsidenten von Jeannin eifrig angepriesen. Jacob aber blieb, ungeachtet der verführerischen Lockung Spaniens, der standhafte Freund ihrer Unabhängigkeit. Dieses Verhalten Frankreichs hatte die Spanier mehr als einmal aufgemuntert, die Erkennung der Unabhängigkeit der Staaten zurückzunehmen; und daß sie sich zuletzt durch die großmüthige Freundschaft Jacobs erhielten, davon zeugen zween Vergleiche, die er 1608 mit den Staaten schloß. Wir wollen hier ihren Inhalt mittheilen; ob sie wohl die holländischen Geschichtschreiber übergangen haben.

Inhalt zweener Vergleiche zwischen ihnen.

Der erste Artikel des ersten Vergleichs bestätigte alle zwischen beiden Theilen geschlossene Verträge. Im zweiten machte sich Jacob anheischig, 20 Schiffe von 300 bis 600 Tonnen zu liefern, wohl mit Lebensmitteln versehen, bewaffnet und bemannt, ingleichen 6000 Fußgänger und 4000 Reuter, die von ihm bezahlt, und wider jede Macht gebraucht werden sollten, die ihren Frieden mit Spanien, wofern er zu Stande käme, stören würde. Vermöge des dritten Artikels sollten die Kosten dieser Hilfsvölker 5 Jahre nach Endigung des Kriegs wieder er-

erstattet werden. Im vierten machte sich Jacob anheischig, seinen Beistand sogleich zu leisten, wenn diejenigen Parteien, die den Frieden zu brechen suchten, nicht überredet werden könnten, davon in drei Monaten nach der Zeit, da man sie darum angegangen hätte, abzustehen. Im fünften Artikel verbanden sich die Generalstaaten, wofern Jacob angegriffen würde, ihm mit einer gleichen Anzahl Schiffe von gleicher Stärke, mit 4000 Fußgängern und 3000 Reutern beizustehen, deren Wiederbezahlung nach den vorhin gedachten Bedingungen festgestellt war. Vermöge der andern Artikel sollte dieser Vergleich immerwährend seyn, kein Theil sollte ohne des andern Beistimmung mit dem angreifenden Theile Friede machen, und dieser Vergleich sollte dem defensiven Vertrage zwischen den Staaten und dem Könige von Frankreich nicht zum Nachtheile gereichen.

In dem andern zwischen Jacob und den Staaten zu gleicher Zeit geschlossenem Vergleiche ward ausgemacht, die berechnete Schuld von 818,408 Pfund Sterling sollte von den Staaten in halbjährigen Zahlungen zu 30,000 Pfund abgeführt, und alle Freiheiten der englischen Kaufleute in den vereinigten Provinzen sollten unverletzlich bestätigt werden.

Ja-

Jacob zog sich wegen dieses Vergleiches viele Vorwürfe nicht nur von Spanien sondern auch von Frankreich zu; und einige Zeit über wandten sich die Holländer an ihn als an ihre einzige Stütze. u) Doch die Rückkehr

u) Diese ganze Stelle der Verfasser von den Worten: Wie die Holländer u. s. w. an, habe ich gelassen, wie sie war, weil die Verfasser darin den Holländern einen so harten Vorwurf machen, und gewissermaßen scheinen wollen, etwas Neues ans Licht gebracht zu haben. Sie hätten aber billig nur die beiden Vergleiche mit Großbritannien erzählen, und sich ihres völlig übereilten Urtheils darüber enthalten sollen. Daß die Holländer weniger dankbar als andere Völker wären, ist unerweislich. Und überhaupt richtet sich das Betragen der Staaten gegen einander selten nach den strengen Gesetzen der Dankbarkeit. Kein Wunder. Denn die Hilfe, die sie einander leisten, entspringt eben nicht aus uneigennütziger Großmuth, sondern aus gewissen vortheilhaften Absichten. So standen England und Frankreich den vereinigten Landschaften bei, nicht um die Freiheit und Religion derselben aufrecht zu erhalten; sondern um Spanien zu schaden, und durch diese Verbindung selbst mächtiger zu werden. Dafür sind die Stände nicht undankbar gewesen. Jacob hat einiges zur Festsetzung ihrer Unabhängigkeit beigetragen; aber wie kein Fürst weniger dazu gemacht war, große entscheidende Veränderungen mit standhaftem Geiste zu bewirken: so wankte er immer auf eine sonderbare Weise herum. Daß hingegen der König von Frankreich das vornehmste bei jenem

kehr der Ruhe hätte beinahe den Holländern zum Untergange gereicht, deren Unabhängigkeit

nem wichtigen Punkte gethan, und den Ständen keinen solchen Rath, als die Verfasser angeben, ertheilt habe, ist aus der Geschichte der Unterhandlungen des Präsidenten Jeannin, von welchen ich einen ausführlichen Auszug nach Herrn Wagenaar mitgetheilt habe, überzeugend klar. Wiederum beweisen auch die Verfasser hier, wie an so vielen andern Stellen, daß sie die einheimischen Geschichtschreiber der Holländer nicht gelesen haben; indem sie ihnen vorwerfen, die beiden Vergleiche mit Großbritannien verschwiegen zu haben. Selbst Grotius (Histor. L. XVII. p. 538.) gedenkt derselben. Der Fortsetzer des Meteren (XXVIII. Buch, S. 24.) nennt den Vergleich wegen der rückständigen Gelder. Und Herr Wagenaar beschreibt beide, (Allgemeine Geschichte der vereinigten Niederlande, Vierter Theil, S. 255.) Rymeri Acta Publ. Angl. denen die Verfasser vermuthlich ihre Kenntniß dieser Vergleiche zu danken haben, führe ich jetzt nicht an, weil ich das Buch nicht vor mir habe. Endlich möchte ich wohl einen Beweis sehen, daß die Holländer seitdem sich an den König Jacob als ihre einzige Stütze gewandt haben: und wie konnte ihm Frankreich Vorwürfe über das gedachte Schutzbündniß machen, da es ihm selbst (welches die Verfasser freilich nicht wußten, aber oben eingerückt worden ist,) hierin mit seinem Beispiele vorgegangen war? — Man wird die Länge dieser Anmerkung leicht entschuldigen. Solche kürzere Stellen und Urtheile der Verfasser sind bisher in großer Menge weggestrichen und verändert worden; in

keit mitten unter dem Geräusche eines der verderblichsten Kriege, die nur die Geschichte aufzeigen kann, war geboren worden, und deren Ruhm dabei geblüht hatte.

Die Holländer nehmen an den jülich-clevischen Händeln Antheil.

Sie begannen nunmehr sich in allem als einen unabhängigen Staat aufzuführen. Allenthalben schickten sie Gesandten mit dem Titel Ambassadeurs hin. Dagegen empfiengen sie andere Gesandten, und noch im Jahr 1609 erschien einer von dem Kaiser von Marocco, der sie zwar vergeblich zu einer Unternehmung wider Spanien zu bewegen suchte; aber doch einen Freundschafts- und Handlungsvertrag im Namen seines Herrn mit ihnen schloß. Einige nach dem Stillstande und über die Beobachtung desselben mit den Erzherzogen entstandene Streitigkeiten wurden zum Theil beigelegt. Der Seehandel der Holländer stieg immer höher. Im Jahr 1609 schickte die ostindianische Handlungsgesellschaft einen englischen Steuermann, Heinrich Hudson, mit einem einzigen Schiffe aus,

dem gleich folgenden Absatze wird es durchgehends geschehen; einmal war es auch dienlich, ein merkwürdiges Beispiel davon vorzulegen.

aus, um einen Weg nach China in Nordwesten, nicht, wie bisher, in Nordosten, zu suchen. Er fand wenigstens in der Breite von 61 Graden einen schönen Meerbusen, der nachher Hudsons Bai genannt wurde. Als er nach England zurück kam, erlaubte man ihm nicht, seinen Herren von dieser Entdeckung Bericht abzustatten.

Bald aber wurden die vereinigten Stände in einen neuen Krieg verwickelt. Der obengedachte Tod des Herzog Johanns Wilhelm von Jülich, Cleve und Berg im Jahr 1609 veranlaßte einige der weitläufigsten Streitigkeiten. Viele deutsche Fürsten machten Anspruch auf seine Verlassenschaft. Unter denselben schloßen der Kurfürst von Brandenburg und der Pfalzgraf von Neuburg einen Vergleich mit einander, kraft dessen sie vorläufig gemeinschaftlichen Besitz von diesen Ländern nahmen. Für diese beiden Fürsten erklärten sich auch die vereinigten Stände, die meisten protestantischen Fürsten in Deutschland, und die Könige von Frankreich und England. Heinrich der vierte insonderheit schloß mit vielen deutschen Fürsten ein Bündniß, um die beiden besitzenden Fürsten zu unterstützen, und zog ein großes Heer zusammen, mit welchem er ihnen zu Hilfe ziehen wollte. Die vereinigten Stände mußten die-

se Partei gleichfalls ergreifen, weil ihnen die Nachbarschaft der beiden Fürsten weit angenehmer war, als der kaiserlichen Truppen, welche diese Länder zu besetzen suchten, und der spanischen Partei eine neue Stärke würden gegeben haben. Darauf beriefen sie sich auch gegen das Kurhaus Sachsen, als ihnen dasselbe seine Rechte an die clevischen Länder vorlegen ließ, damit sie keinen Antheil an diesen Händeln nehmen möchten. Um sich hierin mit dem Könige von Frankreich zu verbinden, schickten sie im März des Jahrs 1610 eine außerordentliche Gesandtschaft an ihn. Sie bekamen von ihm sehr gute Versicherungen; da sie ihn aber ersuchen ließen, die in ihren Diensten stehenden französischen Truppen noch eine Zeitlang zu bezahlen, ward er etwas unwillig, nannte die Stände kleine Geizhälse, x) und ihr Ansuchen einen kleinen Beweis der Undankbarkeit. y) Er gab ihnen auch zu verstehen, daß er gern ein genaueres Bündniß mit ihnen, seinen besten Freunden, gegen Spanien schließen möchte; zumal da er wegen seines einbrechenden Alters bald sterben könnte. Allein die Gesanda-

x) Petits avaricieux.

y) Un petit temoignage d'ingratitude.

sandten hatten keinen Befehl dazu. Im folgenden Monate Mai ward er ermordet: und dadurch wurden das Haus Oesterreich und die Erzherzoge insonderheit von der großen Furcht befreiet, in welche sie durch Heinrichs außerordentlich starke Kriegsrüstungen gesetzt waren. Die Stände schickten gleich darauf einen Gesandten nach Frankreich, um die mit dem vorigen Könige gemachten Bündnisse zu erneuern. Sie erhielten wenigstens so viel von der neuen Regierung, daß der Marschall de la Chatre mit einem mäßigen Heere von 9000 Mann ihnen behilflich seyn sollte, Jülich einzunehmen, welches die Kaiserlichen besetzt hatten. Wirklich belagerte auch Moritz im Sommer des Jahrs 1610 die gedachte Stadt; die aber nach der Uibergabe den besitzenden Fürsten, nicht Frankreich, wie es diese Krone wünschte, überliefert wurde. Die Erzherzoge sahen dieses so wenig als eine Verletzung des Stillstandes an, daß sie vielmehr die Proviantschiffe der Stände ungehindert den Rhein hinab fahren ließen. So blieben auch die Sachen in den jülich-clevischen Ländern bis zum Jahr 1614. Aber um diese Zeit waren der Kurfürst von Brandenburg und der Pfalzgraf von Neuburg uneins geworden: und sie hatten auch ihre Religion verändert, indem der erstere zur re-

formirten, der andere zur römischkatholischen getreten war. Da sie sogar Feindseligkeiten gegen einander zu begehen anfiengen: erklärten sich die Stände für den Kurfürsten, dessen Besatzung zu Jülich sie verstärkten. Darauf beschlossen die Erzherzoge, den Pfalzgrafen zu unterstützen; ob ihnen gleich die französischen und englischen Gesandten, während ihrer Zurüstungen, die Versicherung gaben, die Stände würden Jülich räumen, sobald sich die beiden Fürsten vertragen hätten. Die Erzherzoge bekamen zugleich noch eine andere Gelegenheit, ihre Kriegsvölker in die dortigen Gegenden rücken zu lassen, indem der Kaiser Matthias ihnen und dem Kurfürsten von Cöln aufgetragen hatte, die in der Reichsstadt Aachen entstandenen Unruhen zu stillen. Spinola also bemächtigte sich dieser Stadt, und traf daselbst die vorgeschriebenen Veränderungen; darauf nahm er Düren, Orsoi, Duisburg, und andere Städte, endlich auch Wesel ein. Mittlerweile kam auch Prinz Moritz mit dem Kriegsheere der Stände an, besetzte Emmerich, Rees, und andere Oerter in den streitigen Ländern; und bei diesem allem widersetzten sich beide Armeen einander nicht. Man wollte den Stillstand nicht brechen: diese Kriegshändel sollten nur

so

so angesehen werden, als wenn sie zur Beförderung oder Wiederherstellung der Ruhe in neutralen Ländern vorgiengen. Die Befehlshaber und Soldaten von beiden Seiten begegneten sich einander oft freundschaftlich, und die Läger standen kaum zwo Meilen von einander. Bei diesen Umständen vermittelten zwar die Könige von Frankreich und England einen Vergleich zwischen den beiden deutschen Fürsten, der zu Xanten im November des Jahrs 1614 geschlossen wurde. Durch denselben wurden die jülich-clevischen Länder in zween Theile getheilt; das fremde Kriegsvolk sollte also abziehen, und die Fürsten sollten keine Plätze einem dritten übergeben. Allein da Spanien diesen Vergleich nicht genehmigte, wurden die Unterhandlungen abgebrochen. Die Erzherzoge und die Stände ließen darauf starke Besatzungen in den eingenommenen Plätzen. Moritz ließ insonderheit durch einen Theil seiner Armee die Bisthümer Münster und Paderborn in Brandschatzung setzen.

Aufnahme der vereinigten Landschaften.

Das Ansehen und der blühende Zustand der vereinigten Landschaften nahmen auch sonst auf mancherlei Art zu. Bei dem Könige Jacob erlangten sie im Jahr 1610, daß

sein Verbot auf der englischen Küste zu fischen wieder aufgehoben wurde. Die Venezianer, an welche sie, auf Anrathen des Königs von Frankreich, auch einen Gesandten schickten, hielten es zwar noch für zu frühzeitig, ein Bündniß mit den Ständen zu schließen; liessen doch aber durch einen eigenen Gesandten denselben alle Freundschaftserklärungen thun. Der König von Schweden, Carl der neunte, suchte dagegen in eine genauere Verbindung mit ihnen, bei Gelegenheit seines Kriegs mit Polen, zu treten. Sie schickten wenigstens im Jahr 1612, um den Frieden zwischen ihm und Dänemark zu vermitteln, eine Gesandtschaft nach Kopenhagen. Im folgenden Jahre schlossen sie selbst mit dem Großsultan einen vortheilhaften Freundschafts- und Handlungsvertrag. Die fremden Gesandten am türkischen Hofe, selbst die englischen und französischen, hatten schlimme Gerüchte von den Holländern ausgestreuet, weil sie ihnen die Handlung nach dem türkischen Reiche mißgönnten. Allein sie erhielten nunmehr gleiche Handlungsvortheile mit den Engländern und Franzosen, unter deren Flaggen sie bisher nur daselbst hatten handeln dürfen. Gegen Norden breitete sich der holländische Handel ebenfalls aus. Sie hatten bemerkt, daß sich hoch im Norden eine große Menge Wallfi-

sche, Wallrosse, Seehunde und andere Thiere aufhielten, deren Speck, Haut und Zähne mit beträchtlichem Vortheile verkauft werden könnten. Da auch die Engländer seit kurzem sich auf den Wallfischfang zu legen angefangen hatten, thaten sie im Jahr 1613 ein gleiches. Die Engländer nahmen zwar ihren dazu ausgerüsteten Schiffen die Fische und das Fischergeräthe weg. Allein dieses gab nur Gelegenheit, daß eine nordische Gesellschaft im folgenden Jahre errichtet wurde, die von den gesamten Ständen einen nen Freibrief bekam, der nachher öfters, aber als er im Jahr 1642 zu Ende lief, nicht wieder erneuert wurde. Im Jahr 1613 schlossen die Stände ein Bündniß mit der Stadt Lübeck, um ihre Handlung in der Ost- und Nordsee desto mehr in Sicherheit zu setzen; gleich darauf ein anderes mit vielen deutschen Fürsten auf 15 Jahre, welches die jülich und clevischen Sachen betraf, und im folgenden Jahre ein Freundschafts- und Schutzbündniß mit dem Könige Gustaph Adolph, gleichfalls auf 15 Jahre. Als aber im Jahr 1614 die Stände von dem Großfürsten von Moskau, Michael Feodorowitz, um Beistand an Kriegsschiffen und Geld ersucht wurden, er auch ein festes Bündniß mit ihnen schliessen wollte: lehnten sie solches höflich ab.

Sonst wurde in eben diesem Jahre von den Ständen von Gróningen und den Ommelanden, auf starkes Anrathen des Statthalters dieser Landschaft, des Grafen Wilhelm Ludwigs von Nassau, eine dritte Universität, (denn bisher waren Leiden und Franecker die einzigen gewesen,) zu Gróningen errichtet. Zu dem Wachsthume der Künste in diesen Landschaften gehört insonderheit, daß gegen das Jahr 1608 von Zacharias Jansen, der sich mit Glasschleifen und Brillenmachen zu Middelburg in Seeland ernährte, die Ferngläser erfunden worden sind, welche nachher so sehr verbessert und gemein wurden. z)

Die Stände hatten nunmehr mit einem furchtbarern Feinde als jemals zu streiten, nämlich mit einheimischer Zwietracht, die heimlich aus Ehrgeiz und Rachgier entstand, öffentlich aber aus dem ungereimtesten und lächerlichsten Grunde, den streitigen und unerforschlichen Sätzen der Religion.

Ur-

z) Wagenaar l. c. S. 308-311. 323-328. 334-341. Lozens Geschichte der vereinigten Niederlande. Erster Theil, S. 544. 548-554. Du Mont l. c. p. 259. und von den verschiedenen Bündnissen der Stände, p. 205. 226. 231. 245. 249.

Ursprung der arminischen Lehre in Holland.

Die Lehrstüle auf den hohen Schulen der vereinigten Provinzen waren seit ihrer Stiftung gemeiniglich mit Calvinisten besetzt gewesen. Jacob Arminius, ein Holländer, erlangte ein theologisches Lehramt zu Leyden, und trug die Lehre vom freien Willen vor. Dieses ward als eine Spaltung der holländischen Kirche betrachtet. Da keine Streitigkeiten grausamer sind, als die wegen der Religion, so theilten sich die Unterthanen der Generalstaaten in kurzem in zwo Parteien, die Arminianer und Gomaristen, welche von Gomarus, einem andern Lehrer, den Namen hatten, welcher die Vorherbestimmung behauptete. Oldenbarneveld war in seinem Herzen ein Gomarist, und Prinz Moritz ein Arminianer; da aber die arminische Lehre von den verständigsten und ehrwürdigsten Mitgliedern der Staaten, die gomarische dagegen von der Geistlichkeit und dem gemeinen Volke angenommen ward, so warf sich Prinz Moritz zum Oberhaupte der Gomaristen, Oldenbarneveld zum Oberhaupte der Arminianer auf, obgleich jeder geradezu wider seine eigene Meinung handelte. Die Schärfe und Bitterkeit, mit welcher der Streit, zumal von den Gomaristen, geführt ward, hatte in kurzem Einfluß auf das bür-

ger-

gerliche Regiment. Grotius und Vossius, beides berühmte Skribenten, ließen vortreffliche Schriften zum Vortheile der Arminianer ergehen. Jacob der erste und der Erzbischof von Canterbury widersetzten sich ihnen mit großem Eifer, und unterstützten den Prinzen Moritz.

Streitigkeiten darüber.

In kurzem ward der Streit eben sowohl politisch als theologisch, und die Verfassungen in der Republik vermehrten noch ihr Unglück. Da jede Stadt in sich selbst unabhängige Macht besaß, bestrafte sie entweder oder schützte die Arminianer oder Gomaristen, nach dem als das Volk oder die Obrigkeit diesen oder jenen geneigt waren, bis daß die Gefängnisse in Holland mit den Lehrern und Schülern beider angefüllt waren. Unter den Gomaristen befanden sich viele deutsche Protestanten, welche einen Abscheu vor Spanien bis zur Schwärmerei eingesogen hatten; und Prinz Moritz, der da wohl wußte, wie mächtig das Geschrei des Volks wäre, munterte sie auf, vorzugeben, die Arminianer, deren Grundsätze gemäßigter waren, wären Freunde dieses Hofs, und Feinde der öffentlichen Freiheit. In kurzem kam es mit der Sache so weit, daß die Kriegsmacht

macht zu Hilfe genommen ward. Prinz Moritz hatte Jacob den ersten zum Freunde. Er stand an der Spitze der Armee, und war des Volks sicher, das aller Orten wider seine arminianischen Obrigkeiten Aufstand erregte, sie abdankte, und andere an ihre Stelle ernannte, so daß es sich die mehrere Zahl unter den Generalstaaten zuwege brachte. Bei dieser Gelegenheit ward es vom Prinz Moritz, dessen Verfahren in diesem Falle unverantwortlich war, unterstützt und aufgemuntert.

Traurige Folgen derselben für den öffentlichen Frieden.

In der volkreichen Stadt Utrecht setzte das Volk seine Obrigkeiten ab, und schien durch keinen andern Grundsatz getrieben zu werden, als durch die Wuth wider die bürgerliche Gewalt. Der Auflauf ward so arg, daß Prinz Moritz und Abgeordnete von den Staaten sich in ihre Stadt begaben; allein sie konnten es nicht dahin bringen, daß man auf sie hörte, sondern wurden mit Schimpfe wieder heraus getrieben. Die Generalstaaten verwiesen den Utrechtern dieses Verfahren: dies aber schien ihre Wuth zu vermehren. Zuletzt ließen die Staaten die Stadt durch eine Schaar berennen. Dadurch wur-

den

den die Aufrührer wieder in Ordnung gebracht, sie unterwarfen sich den Generalstaaten, ihre Obrigkeiten wurden abgesetzt, und die Ruhe ward wieder in der Stadt hergestellt. Es währte nicht lange, so errichtete das Volk eine Verschwörung, sich der Besatzung zu bemächtigen. Sie ward aber entdeckt, verhütet, und bestraft.

Moritz und Oldenbarneveld sind Oberhäupter beider Parteien.

Nunmehr warfen einige geschäfftige Köpfe Zweifel von einer neuen und gefährlichern Art auf. Es ward darüber gestritten, in wie weit die bürgerliche Gewalt berechtigt wäre, die Zungen und Gewissen der Geistlichen einzuschränken, oder überhaupt sich in Religionssachen zu mengen. Dieses entstand zum Theile aus einem von Oldenbarnevelden gethanen Vorschlage, die Staaten sollten gewisse Kirchengesetze geben; wodurch dann der Gewalt und dem Ansehen der oranischen Partei eine tödtliche Wunde versetzt worden wäre; es bedurfte auch der ganzen Geschicklichkeit und Macht des Prinzen Moritz, zu verhüten, daß nicht dieser Vorschlag zu Stande kam. Beide Parteien hatten nunmehr ihre Namen verloren. Die Arminianer wurden Remonstranten genannt, und die Gomaristen Gegenremon=

monstranten. Diese Veränderung der Namen schien ihre Feindschaft von neuem zu entzünden. Oldenbarnevelds ehrwürdiger Ruf, uneigennütziges Verhalten, Weisheit und Mässigung fuhr noch immer fort der Macht des Prinzen Moritz das Gleichgewichte zu halten. Dieser suchte sich ihn zum Freunde zu machen. Oldenbarneveld redete von des Prinzen Hause in den ehrerbietigsten Ausdrücken, und bekannte sich für bereit, alle seine Macht zu dessen Vergrösserung anzuwenden, wofern es nur mit der seinem Vaterlande schuldigen Pflicht bestehen könnte. Hierauf nahm Moritz seine Zuflucht zu der grösten Verstellung, und bewilligte, dem Scheine nach, alle gemässigte Vorschläge Oldenbarnevelds wegen einer allgemeinen Duldung in der Religion; zugleich aber sann er auf des alten Manns Untergang.

Die Gegenremonstranten, wiewohl sie sich mit Juden, Heyden und Mohammedanern, die unter ihnen lebten, ganz wohl vertragen konnten, machten sich doch die Ausrottung der Remonstranten zur Gewissenssache. Täglich kamen ganze Bände von Abhandlungen und tausend kleinere Schriften zu Bejahung oder Verneinung der Streitfrage heraus. Die Staaten fuhren mit Oldenbarnevelden an ihrer Spitze fort, sich mit unermüdeter

Mäs-

Mäßigung zu bearbeiten. Jedoch alle ihre Bemühungen fruchteten nichts, wegen des Stolzes und der Hartnäckigkeit der Gottesgelehrten und Streitenden, und der geheimen Ränke des oranischen Hauses. Die Redner und Anführer der Meuterei richteten ihre giftigsten Pfeile wider Oldenbarnevelden, und beschuldigten ihn der Verrätherei gegen sein Vaterland. Den Standespersonen und Obrigkeiten von Holland begegnete man spöttisch; und es war nunmehr deutlich, daß die Freiheit der Presse die Wurzel aller jener Ausgelassenheit wäre, welche die öffentlichen Unruhen erzeugt und genährt hatte.

Moritz behält die Oberhand. Er thut Eingriffe auf die Freiheit seines Vaterlandes.

Ein Volk, dessen Regierungsart, so wie die von Holland, auf den Widerstand gegen seine vorigen Oberherren gegründet war, konnte nicht leicht eine Vorstellung davon bekommen, daß es diesen Widerstand im Falle mit seinen gegenwärtigen Obrigkeiten einschränken müßte. Oldenbarneveld zeigte, wie nothwendig das wäre, und daß man ein öffentliches Gesetz wider Schmähschriften und andere auswärtige Bücher geben müßte. Ihm widersetzten sich die Obrigkeiten zu Amsterdam, nach dem Grundsatze, von dem eben ist

geredet worden; und ob er gleich nachmals durch die Stärke der Gründe und der Beredtsamkeit ein solches Gesetze auswirkte, ward es doch niemals vollstreckt, ja, einige weigerten sich sogar, es anzunehmen. Prinz Moritz glaubte, nun wäre es Zeit, sich ohne jene Zurückhaltung, die er bis daher gezwungenerweise an sich genommen hatte, zu erklären. Der Pöbel zu Amsterdam hatte den Remonstranten aufs grausamste mitgespielt, ohne daß sie wären im Stande gewesen, sich einige Hilfe zu verschaffen. Da Moritz fand, daß die erste Stadt im Bündnisse sich so öffentlich für ihn erklärte, ließ er einen französischen Prediger der Gegenremonstranten in der französischen Kapelle im Haag auftreten. Dieser Schritt, und die aus einem hohen Tone lautenden Erklärungen des Prinzen, schreckte die Stände von Holland ab, ihre Gewalt auszuüben, und sowohl sie als Oldenbarneveld wurden so gröblich beleidigt, daß sie gezwungen waren, den Prinzen um Schutz zu bitten, der ihnen aber versagt wurde. Sie bemühten sich, nach dem ursprünglichen Entwurfe ihrer Verfassung, aus eigener Macht ihre Wache und die Besatzungen zu ihrem Schutze zu vermehren, wurden aber von Moritzen in Furcht gesetzt, der die Erklärung that, er würde ein solches Verfahren als einen Ein-

griff in seine Rechte als Statthalter der Provinz betrachten. Darauf nahm er, trotz der Vorstellungen der Obrigkeiten, Briel, und nach weniger Zeit Delft und Scheidam weg.

Seine Gewaltthätigkeit.

Dieses gewaltthätige und widergesetzliche Verfahren schadete in gleichem Grade dem Rufe und der Ehre Moritzens, weil die unschlüssigsten nunmehr nicht zweifeln konnten, daß seine wahre Absicht die wäre, die Staatsverfassung von Holland und den mitverbundenen Provinzen umzustürzen. Die Obrigkeiten zu Leyden, Harlem, und in andern Städten machten sich fertig, entweder ihn von seiner Absicht abzubringen, oder seinen Unternehmungen zu widerstehen. Die Obrigkeit zu Nimegen änderte er ganz vom neuen um, und empfieng dafür die Danksagung der Stände von Geldern. Kurz, er vermengte allen Unterschied zwischen der bürgerlichen und kriegerischen Macht. Sein Schwert schrieb der holländischen Staatsverfassung Gesetze vor, und er beschloß, die mehrern von den Staaten auf seine Seite zu bringen, damit er Oldenbarnevelden bis an den Kopf kommen könnte. Diesem Patrioten gieng die Aussicht auf den Untergang derjenigen Freiheit, bei deren Gründung er behilflich gewesen war,

so

so nahe, daß er in ein Fieber fiel. Nach seiner Aufkunft bat er, daß man ihn seines Amts entlassen möchte, ließ sich aber von den Staaten überreden, es zu behalten, und schien seine Aemsigkeit im Dienste des gemeinen Wesens zu verdoppeln. Mit Beihilfe des französischen Gesandten Maurier stellte er die Ruhe unter den Ständen von Holland her, indem er eine allgemeine Duldung in Religionssachen einführte. Doch es ist bei diesem Zeitpunkte unserer Geschichte dienlich, gewisse Begebenheiten vorauszuschicken, damit die darauf folgenden sich desto besser verstehen lassen.

Oldenbarneveld tritt mit Frankreich in Verbindung.

Aus dem, was bereits ist gesagt worden, erhellet deutlich, daß sich Prinz Moritz zum Herrn der holländischen Republik zu machen suchte. Oldenbarneveld und ihre andern Patrioten könnten ihm leichtlich Trotz geboten haben, wenn sie sich anstatt Frankreichs mit England verbunden hätten. Sie hätten, ausser der Dankbarkeit, viele Gründe gehabt, eine solche Maßregel zu nehmen. Sie glaubten aber, daß England nunmehr ihr Nebenbuhler in der Handlung wäre, und daß sie, wenn sie es um Schutz bäten, sich seinen

Vorschriften bei dem einzigen Endzwecke unterwerfen müßten, der ihnen die Unabhängigkeit angenehm machte. Von Frankreich hatten sie keine Nebenbulerschaft dieser Art zu befürchten. Seine Lage war zu ihrer Beschützung bequemer, als selbst die von England, da sie eine große Seemacht besaßen. Indem sie sich um Frankreichs Freundschaft bewarben, beförderten sie ihr Gewerbe, und hatten einen weit geschwindern und vortheilhaftern Absatz ihrer Waaren, als sie bei ihrer Verbindung mit Großbritannien haben konnten. Das waren die eigentlichen Bewegungsgründe beider Parteien, der französischen und oranischen, die jetzt unter der holländischen Regierung errichtet wurden. Allein die Patrioten sahen damals nicht voraus, daß eine Zeit kommen würde: da das Haus Bourbon ihrer Freiheit eben so furchtbar wäre, als jemals das österreichische gewesen war, und daß sie zuletzt durch das Haus Oranien würden gerettet werden.

Vorschlag zu einer Nazionalversammlung.

Moritz schlug den Staaten in Overyssel vor, es sollte eine Nazionalversammlung angestellt werden. Allein er war nunmehr zu sehr bei den Staaten von Holland im Verdachte, als daß man, so wie vordem, Achtung

tung für ihn hätte tragen sollen. Er ward noch immer von dem englischen Gesandten Carleton unterstützt und aufgemuntert. Da die Angriffe auf Oldenbarnevelds Person und Ehre vom neuen wiederholt wurden, ließ sich dieser große Mann herab, sein Verhalten in einem Staate, der ihm zu Ehren noch vor seinem Tode Bildsäulen hätte aufrichten sollen, durch eine vortrefliche Schutzschrift zu rechtfertigen. Man antwortete ihm blos durch spöttische Beschuldigungen, welche die Staaten von Holland so muthig machten, daß sie unmittelbar Moritzens Verhalten angriffen, ihm seine letztern auf ihre Freiheit gethanen Eingriffe vorhielten, ihm in sehr herzhaften Ausdrücken riethen, in Zukunft davon abzustehen, ihre Verfassung wieder auf ihre ursprünglichen Grundsätze zurückzubringen, die öffentlichen Beschwerden abzustellen, vornämlich aber von dem Vorhaben abzulassen, eine Nazionalversammlung zu berufen, die, wie sie sagten, mit den Bedingungen der utrechter Vereinigung nicht bestehen könnte.

Moritzens Streit mit den Ständen von Holland.

Der Prinz bediente sich einiger seiner würdigen, unwissenden Gottesgelehrten, diese Vorstellungen zu beantworten. Ihre Schlüsse aber wurden durch des Grotius vortref-

liche Feder blosgestellt und zu nichte gemacht. Es geschahen mancherlei Vorschläge zum Vergleiche. Sie wurden jedoch alle durch die Hartnäckigkeit der Stadt Amsterdam rückgängig, welche in Verbindung mit Seeland, Gröningen und Friesland dem Vortheile des Prinzen Moritz fest ergeben war, und auf einer Nazionalversammlung bestand. Ihr widersetzte sich beharrlich der Staatsrath, welcher mit gutem Grunde über die wenige Achtung entrüstet war, die der Prinz hierin für seine Gewalt geäußert hatte. Er hatte nun weiter kein Hilfsmittel als das Schwert, zu Ausführung seiner Absicht, sich zum Oberherrn der vereinigten Niederlande aufzuwerfen. Seine überlegene Macht hielt die Staaten ab, ihre Wachen und Besatzungen zu vermehren, und er drohte, mit ihnen als mit Aufrührern umzugehen, wo sie darauf bestünden.

Er und die Stände von Holland hatten deswegen vor den Generalstaaten Verhör. Das diente aber blos, seine ehrgeizigen Entwürfe zu beschleunigen, und seinem Anschlage zu einer Nazionalversammlung, in welcher er sicher war, seine Absicht durchzusetzen, mehrern Nachdruck zu geben. Die Abgeordneten von Holland, wiewohl sie von seinen Gesinnungen überzeugt waren, kamen in Utrecht zu

ihm,

ihm, wo er starken Widerstand gefunden hatte, weil die Obrigkeiten Wache zu ihrer Vertheidigung aufgebracht hatten. Er griff zu den Waffen, nahm ihnen und ihrer Besatzung das Gewehr ab, hob ihre Freiheiten auf ihrem eigenen Rathhause auf, schaffte ihren jährlichen Rath ab, und führte einen von ihm selbst gewählten ein, den er kraft seiner eigenen Macht für immerwährend erklärte. Ledemberg, der Geheimschreiber und dreißigjährige getreue Diener der Staaten, ward genöthigt, sein Amt niederzulegen, und nach dem Haag zu flüchten, wo er auf Moritzens Befehl in Verhaft genommen wurde.

Seine Gegner werden gesetzt.

Der Zustand der Staaten zu dieser Zeit war bedauernswürdig, aber nicht sonderbar. Sie setzten Vorstellungen, Verträge, Freiheiten der Provinzen und Bürger den Waffen entgegen; aber vergebens. Nachdem Prinz Moritz Utrecht bezwungen hatte, kam er nach dem Haag zurück, wo er alles mit Gewalt wider das Ansehen der Gesetze ausführte. Aersens, der Geheimschreiber des Staats, ein geschickter Mann, war der willige Beförderer und das Werkzeug seines Ehrgeizes, welchem alles nachgab. Im November ward die lange bestrittne Versammlung zu

Dortrecht angestellt. Die Vorwände der oranischen Partei waren so scheinbar, und der Arminianer ihre so wenig beim Volke beliebt, daß die Versammlung zu Dortrecht mit großer Pracht eröfnet wurde. Es kamen dahin Abgeordnete von den Generalstaaten, den Ständen der sieben Provinzen, von den Königen von England und Frankreich, dem Kurfürsten von der Pfalz, und fast von allen protestantischen Staaten in Europa. Die Arminianer wurden vor diese Versammlung geladen, lehnten es aber ab, und gaben eine Vertheidigung ihrer Weigerung heraus, die von der Landesverfassung hergenommen war. Aersens ergriff die Feder wider sie, und der große Haufe war so erbittert auf die Arminianer, daß es Moritz wagte, den Oldenbarneveld, Grotius und ihre andern Häupter im Schlosse Löwenstein zu setzen. Es ist dienlich, den Leser zu unterrichten, daß von dieser Zeit an die Freunde Frankreichs in den vereinigten Provinzen den Namen der löwensteinischen Partei führten; auch sind bis auf diesen Tag weder die Partei selbst noch ihre Grundsätze ausgegangen.

Oldenbarneveld verliert den Kopf 1619.

Selbst die Standhaftigkeit der Generalstaaten ward durch Moritzens Gewalt erschüttert. Sie ernannten Gevollmächtigte, die von der oranischen Partei waren, den ehrwürdigen, alten Patrioten auf das Leben zu verhören. Die wider ihn angebrachte Klage gründete sich auf die bereits von uns angeführten Begebenheiten, welche als eben so viele Versuche ausgelegt wurden, die öffentliche Freiheit und Ruhe seines Vaterlandes zu Grunde zu richten. Auf alles, was seine Unschuld zu ihrer Vertheidigung vorbringen konnte, achteten die Richter nicht, welche selbst befürchteten, hingerichtet zu werden, wofern sie ihn nicht für strafbar erkenneten. Sie thaten das also, und ihm ward den 13. Mai 1619 in der Festung zu Haag der Kopf abgeschlagen.

Abriß von ihm.

Ein solches Ende nahm Oldenbarneveld, nachdem er 72 Jahre gelebt, und davon 50 unter glücklichen, aber mühsamen Diensten seines Vaterlandes zugebracht hatte. Als Patriot, besaß er gemeinnützige Eigenschaften und Privattugenden, die allen, welche die alte Geschichte aufzeigen kann, gleich, wo

nicht überlegen waren. Sein frühzeitiger Eifer für die Unabhängigkeit seines Vaterlandes kostete ihm den Kopf, weil er darein gewilligt hatte, das oranische Haus mit einer solchen Macht zu bekleiden, die, wie er seit langer Zeit vorher gesehen hatte, zu seinem Untergange würde gebraucht werden. Moritz, wiewohl er außerdem eine Person von großer Mäßigung, und in allen Dingen, mit welchen der Ehrgeiz nichts zu schaffen hatte, von sehr liebenswürdiger Gemüthsart war, machte sich durch Oldenbarnevelds Hinrichtung sogar vielen von seiner eigenen Partei verabscheuungswürdig. Sein Sohn, den Moritz zum Befehlshaber von Bergen op Zoom bestellt hatte, blieb in seinem Posten; welches zum Beweise dient, daß Moritzens Feindschaft gegen den alten Mann blos auf seine Person eingeschränkt war. Was den Grotius anlangt, so erhellet nicht, daß er schärfere Begegnung erduldet hätte, als einen leichten Verhaft. Dieses gab seiner Frau Gelegenheit, ihn mit Mitteln seiner Flucht zu versorgen, welche er bewerkstelligte, indem er sich anstatt der Bücher, die man ihm zu lesen vergönnt hatte, in einen Kasten legte, und der Wachsamkeit seiner Wache entgieng, indem der Kasten undurchsucht aus der Festung geschafft wurde.

Anmerkung des deutschen Uibersezer.

Ich habe hier die Verfasser viele Seiten hindurch allein reden lassen. Nicht allein, weil ich von der großen Anzahl Umarbeitungen und Zusätze, (welche bis auf diese Stelle schon zweimal, vielleicht dreimal so viel betragen, als die eigene Erzählung der Verfasser,) ermüdet bin; sondern weil auch hier der verhaßteste und unangenehmste Theil der Geschichte der vereinigten Niederlande vorkömmt: ein wahres theologischpolitisches Trauerspiel, das am besten von mehr als einem Schriftsteller beschrieben wird, damit nicht die fürchterlichen Bilder und harten Urtheile, die dasselbe fordert, zu partheiisch scheinen mögen. Im Ganzen ist die Vorstellung der Verfasser davon nicht unrichtig; wie sie aber in einzelnen Auftritten gerathen sey, mag man aus denjenigen Nachrichten schließen, die ich mich jezt genöthigt sehe davon zu ertheilen.

Die theologische Streitigkeit, welche der Ursprung der noch übrigen zahlreichen Kirchenpartei der Remonstranten oder Arminianer veranlaßt hat, ist an sich so lächerlich ungereimt nicht, als die Verfasser zu verstehen geben. Sie betraf die wichtige Lehre

von

von der Freiheit des menschlichen Willens in geistlichen Dingen, und von den göttlichen Rathschlüssen über die Seligkeit und Verdammniß der Menschen. Man hatte darüber unbekünstelt mit der heiligen Schrift gelehrt, bis der Kirchenlehrer Augustinus im Anfange des 5ten Jahrhunderts, jene Freiheit leugnete, und den Zustand der menschlichen Seele in diesem und in jenem Leben von einem unbedingten Rathschlusse Gottes herleitete. Sein spitzfindiger Vortrag fand großen Beifall in der abendländischen Kirche. Johann Calvin führte diesen Theil seines Lehrbegriffs zuerst in der reformirten Kirche ein; aber eine allgemeine Glaubenslehre wurde doch daraus in derselben nicht.

Jacob Harmensen, oder Arminius, ein scharfsinniger, frommer und friedliebender Mann, verließ diese Lehre Calvins. Mehrere Prediger in den vereinigten Landschaften hatten bereits das Gegentheil von derselben behauptet, und die andere ungleich zahlreichern Partei suchte seit einiger Zeit solche Lehrer von Kirchendiensten auszuschließen. Allein die Unruhen wurden jetzt weit größer, weil Arminius auf einer hohen Schule lehrte, viele Anhänger bekam, und am Franz Gomarus einen zwar gelehrten, aber überaus hitzigen Amtsgenossen und Gegner hatte.

te. Die unterscheidenden Lehren des Arminius wurden bald unter fünf Artikel gebracht, welche darauf hinausliefen, daß Gott die Menschen nur wegen ihres beharrlichen Glaubens oder Unglaubens zur Seligkeit oder Verdammniß vorher bestimmt habe; daß Christus für alle Menschen gestorben sey; daß zwar die göttliche Gnade den Glauben in in dem Menschen wirken müsse; daß sie aber nicht unwiderstehlich sey; endlich, daß es nicht auszumachen sey, ob der Glaube wieder verloren werden könne. Doch das letztere behaupteten seine Anhänger auch in der Folge.

Gomarus und seine Freunde gaben unter andern vor, die gedachten Lehren wichen von dem heidelbergischen Katechismus, und von der Bekenntnißschrift der niederländischen Gemeinen, die beide in den vereinigten Landschaften eingeführt waren, ab. (Die letztere war ihm Jahr 1571 zum Vorschein gekommen, und mit derselben war der eigentliche reformirte Lehrbegriff, so wie auch der in Frankreich aufgekommene Name Reformés, in diesen Landschaften herrschend geworden.) Daher bewilligten die gesamten Stände, nach langem Anhalten der Prediger, im Jahr 1606, daß eine Nazionalsynode, oder

eine

eine Versammlung der Kirchen aus allen sieben Landschaften, gehalten werden sollte, mit der Bedingung, daß man den Katechismus und das Glaubensbekenntniß zugleich durchsehen möchte. Allein mit diesem Zusatze waren die Gomaristen nicht zufrieden, und die Uneinigkeit vergrößerte sich. Auf Ansuchen des Arminius also, hörten die holländischen Stände im Jahr 1608 ihn und den Gomarus vor dem hohen Rathe. Da sie aber nicht mit einander einig werden konnten, befahlen ihnen die Stände, das Vorgegangene geheim zu halten, einander friedlich zu begegnen, der heiligen Schrift und den beiden Bekenntnißschriften nichts zuwider zu lehren, im übrigen aber den Vergleich auf einer Nazional- oder Provinzial-Kirchenversammlung abzuwarten.

Doch der Streit gieng vielmehr immer weiter. Die meisten Prediger waren dem Gomarus zugethan. Hingegen hielt es der größte Theil der obrigkeitlichen Personen mit dem Arminius, dessen Lehre begreiflicher zu seyn schien. Die Obrigkeiten bekamen auch dadurch eine größere Neigung zu den Anhängern des Arminius, weil diese ihnen das Recht über Kirchensachen zu richten beilegten; da hingegen die Gomaristen dergleis

gleichen Angelegenheiten blos auf Kirchenversammlungen verwiesen. Von dieser Zeit an wurde zum erstenmal unter den Protestanten über das Recht der Obrigkeit in Kirchensachen, scharf gestritten. Insonderheit vertheidigte dasselbe Hugo Grotius (eigentlich de Groot,) damals Fiscal-Advokat der Stände von Holland, welche ihn zu der Versammlung der Stände schickten, bald darauf aber Pensionarius oder Syndikus von Rotterdam, der größte Geist und bewundernswürdigste Schriftsteller der neuern Jahrhunderte, ein Freund der Arminianer und mit Oldenbarnevelden über die Regierungsschäfte einig, in einem besondern Buche, das nach seinem Tode gedruckt wurde, (de imperio summarum potestatum circa sacra, mit Blondels Zusätzen, Paris, 1648. 8.) Der Prinz Moritz bezeigte sich zwar anfänglich unparteiisch genug bei diesen Streitigkeiten; er war sogar einem der beredtesten Prediger der Arminianer im Haag, Johann Uitenbogaarden, sehr geneigt; allein es war natürlich, daß er sich nach und nach für ihre Gegner erklärte. Das Urtheil der Verfasser von seinen und Oldenbarnevels geheimen Gesinnungen, ist ohne alle Wahrscheinlichkeit. Mitten unter diesen Händeln gieng Arminius im Jahr 1609 aus der Welt.

Jac.

Jac. Arminii Opera, Lugd. Bat. 1629. 4. Caſp. Brandtii Hiſtoria vitae J. Arm. (Brunſv. 1725. 8.) Grottii Hiſtor. L. XVII. p. 551-553. Wagenaars allgemeine Geſchichte der vereinigten Niederlande, Vierter Theil, S. 311-315.

Nun entſtanden aus dieſen Streitigkeiten gewaltſame Bewegungen, welche die Obrigkeiten und Prediger trafen, zu Alkmar und Leeuwarden, die heftigſten, aber im Jahr 1610 zu Utrecht. Moritz beſtätigte den neuen Rath, den die Einwohner daſelbſt geſetzt hatten; konnte aber, ob er gleich ſelbſt hinkam, ſie nicht zur Niederlegung der Waffen bewegen: ein Umſtand, den die Verfaſſer übertrieben vorſtellen. Der Graf Heinrich Friedrich mußte endlich mit Kriegsvölkern vor die Stadt rücken: der alte Rath wurde wieder eingeſetzt, und eine Verſchwörung, die errichtet ward, um denſelben abermals zu ſtürzen, wurde unterdrückt. Da mittlerweile das gemeine Volk ſich immer gehäſſiger gegen die Arminianer bezeigte, übergaben dieſe den Ständen von Holland eine Vorſtellung (oder Remonſtrantie,) von welcher ſie auch den Namen der Remonſtranten bekamen ſtellten darin ihre Lehre nach den fünf gedachten Artikeln vor, und baten die Stände

zu

zu verfügen, daß sie in einer rechtmäßigen und freien Synode gehört würden; oder daß man sich wenigstens e nander brüde lich vertrüge. Wirklich befahlen auch die Stände von Holland den Predigern, daß sie über die fünf Artikel Niemanden ein Bek nntniß abfordern, und die Eintracht erhalten sollten. Allein verschiedene derselben antworteten, daß sie hierin nicht gehorchen könnten.

Im folgenden Jahre 1611 ließen die holländischen Stände in ihrer Gegenwart im Haag zwischen den vornehmsten Leh rern beider Theile ein Gespräch halten, welches unter dem Namen der Haagner Konferenz oder Unterredung berühmt geworden ist. Der Ausgang war, wie gewöhnlich, unentschei dend: die Stände ermahnten also nur beiderlei Lehrer zur Friedfertigkeit. Vor diesem Gespräche hatten die Gomaristen eine Vorstellung ihrer Lehre gegen die Remonstranten ihre übergeben: wovon sie Kontra remonstranten genannt wurden. Sie schlugen auch zur Hebung der Streitigkeiten vor, daß entweder eine Nazionalsynode gehalten, oder die beiderseitigen Artikel auf auswärtige Universitäten zum Ausspruche verschickt werden möchten. Die holländischen Stände fuhren fort, Verordnungen wegen des Kirchenfriedens zu geben, besetzten auch die theo-

logischen Lehrstellen zu Leyden wechselsweise mit Gelehrten von beiden Parteien; allein es entstanden immer neue Bewegungen. Oldenbarneveld brachte auch die schon im Jahr 1591 entworfene Kirchenordnung wieder in Vorschlag, kraft deren die Obrigkeit große Gewalt in Kirchensachen erhalten sollte, besonders bei der Bestellung der Lehrer. Zu Utrecht wurde wirklich eine ähnliche Kirchenordnung eingeführt. Außer Holland waren die Remonstranten nicht zahlreich, und in den Provinzen Seeland, Friesland, Gröningen und den Ommelanden herrschten ihre Gegner allein. Eine neue Unterredung zwischen beiden Theilen, welche im Jahr 1613 auf den Vorschlag des Grafen Wilhelm Ludwig von Nassau zu Delft angestellt wurde, lief ebenfalls fruchtlos ab.

Auch Jacob, König von Großbritannien, der sich für einen großen Gottesgelehrten hielt, nahm an diesen Streitigkeiten Antheil. Oldenbarneveld hatte anfänglich bei ihm bewirkt, daß er an die Stände schrieb, die von beiden Seiten bestrittene Lehre sey erträglich; er rieth auch nachgehends, diese Händel nicht auf die Kanzel zu bringen. Aber bald änderte er seine Gesinnungen, und erklärte die Remonstranten, von ihren holländischen Gegnern eingenommen, für grobe Irr-

leh-

lehrer. Gegen den Nachfolger des Arminius im Amte, Conrad Vorstius, der falche Lehrsätze von Gott zu behaupten schien, erklärte er sich so heftig, daß ihm die Stände seine Stelle nahmen: und er selbst ließ die Schriften desselben verbrennen.

Da die Duldung der Remonstranten noch immer sehr heftige Klagen bei der andern Partei verursachte, vertheidigte Grotius das Betragen der holländischen Stände dabei in einem besondern Buche, (Ordinum Hollandiae et Westfrisiae pietas, Lugd. B. 1613. 4.) Er war es auch, der im Jahr 1614 in ihrem Namen einen Schluß abfaßte, den die meisten Städte bis auf Amsterdam und einige andere, beliebten, kraft dessen den Geistlichen befohlen wurde, nur die Lehren der heiligen Schrift vom Anfange und Fortgange der Seligkeit der Menschen (welche ihnen auch angezeigt wurden,) vorzutragen, keine der damaligen Streitigkeiten auf die Kanzel zu bringen, die Remonstranten wegen ihrer Lehre nicht zu beunruhigen, im übrigen aber sich an Gottes Wort und an den Glauben der reformirten Kirchen zu halten, auch friedlich unter einander zu leben. Mit diesem Schlusse waren die Kontraremonstranten sehr übel zufrieden. Die Erbitte-

rung nahm zu, und Oldenbarneveld nebst Uitenbogaarden wurden beschuldigt, daß sie von Spanien Geld bekämen, auch unter andere spanisches Geld austheilten, um dieser Krone die Herrschaft des Landes zu verschaffen. Alles kündigte eine nahe Trennung in der holländischen Kirche an.

Um dieselbe zu verhindern, bestätigten die Stände von Holland im Jahr 1616 ihre vorige Schlüsse vom Kirchenfrieden, und drohten, alle diejenigen als Störer der öffentlichen Ruhe zu strafen, welche Parteien und Uneinigkeit stiften würden. Amsterdam widersetzte sich diesem Schlusse abermals: daher schickten die holländischen Stände eine Gesandtschaft dahin. Grotius, der ein Mitglied derselben war, hielt eine vortrefliche lange Rede an den Rath der Stadt, ohne dadurch etwas auszurichten. Die Schlüsse also der Staaten von Holland blieben streitig und unwirksam. Endlich beschlossen die kontraremonstrantischen Prediger zu Amsterdam im J. 1617 keine Kircheneinigkeit mehr mit ihren Gegnern zu halten: und dieses thaten sie auch bald in andern Städten. Die Remonstranten verbanden sich also gleichfalls unter einander, mit der Erklärung, daß sie nun ihre Sätze öffentlich vortragen, und die Gegner widerlegen müßten; doch

mit

mit verträglichen Predigern der andern Partei die christliche Einigkeit nicht unterbrechen wollten. Da sich hierauf die Remonstranten zu Amsterdam in einem besondern Hause zum Gottesdienste versammelten, wurden sie dabei vom Pöbel gestört und mißhandelt, der auch andere Gewaltthätigkeit wider sie ausübte, ohne daß sie von der dasigen Obrigkeit wären geschützt worden. Im Haag hingegen, wo sie die stärksten waren, nahmen ihre Gegner die Klosterkirche ein, und Prinz Moritz, der sich bisher für keine Partei völlig erklärt hatte, fieng an dieselbe zu besuchen.

Indem diese Kirchentrennung ausbrach, schrieb der König von Großbritannien an die Stände, und ermahnte sie, die ganze Streitigkeit auf einer Nazionalsynode (oder auf einer Kirchenversammlung, die aus den Abgeordneten oder Provinzial-Kirchenversammlungen in den vereinigten Landschaften gehalten werden sollte,) entscheiden zu lassen. Man fieng auch an, Berathschlagungen darüber anzustellen. Allein da die Kirchentrennung nunmehr Empörungen wider die Obrigkeit in manchen Städten veranlaßte, und die Kontraremonstranten insonderheit ihre Anhänger überall in den Rath zu bringen suchten, bebemühten sich die Stände von Holland sol-

ches zu verhindern. Nach und nach wür-
den nämlich diese Veränderungen auch in die-
jenigen Städte gedrungen seyn, welche in
ihrer Versammlung Sitz und Stimme hatten.
Viele glaubten sogar, die Religion würde
nur zum Vorwande gebraucht, um diese Ver-
änderung in einer andern Absicht zu bewir-
ken. Man vermuthete nämlich, Moritz oder
seine vornehmsten Anhänger hätten daran
einen Hauptantheil, damit der Prinz bei die-
ser Gelegenheit zum Grafen von Holland,
wozu sein Vater schon so gut als gewählt
war, oder zum Herrn der vereinigten Nie-
derlande ernannt werden möchte; welches
ohne Veränderung der damaligen Regierung
nicht geschehen zu können schien. Man hat-
te auch dem Prinzen beigebracht, daß die
Beschützer der Remonstranten sein Ansehen
zu vermindern suchten, und dagegen hielt er
ihre Gegner für seine eifrigsten Freunde.
Bei dieser Gefahr der herrschenden Obrigkeit
konnte man sich von den ordentlichen Kriegs-
völkern des Staats nichts versprechen. Sie
lagen nicht in allen Städten, wo man Unru-
hen befürchtete, und der Prinz, ihr Ober-
statthalter, hatte sich erklärt, daß er nichts
gegen die Kontraremonstranten vornehmen
würde; gab auch den Unterbefehlshabern in
den Städten solche Anweisungen. Den Bür-

gern.

gern konnte man auch nicht trauen, weil sie es meistentheils mit den Kontraremonstranten hielten. Die Stände faßten daher im August des Jahres 1617 den Schluß, (welcher nachher der scharfe Schluß genannt wurde,) daß die Obrigkeiten der Städte Erlaubniß haben sollten, zu ihrer Sicherheit mehr Kriegsvolk anzunehmen. Zugleich verwarfen sie eine Nazionalsynode, als etwas mit der höchsten Gewalt und den Rechten ihrer Landschaft streitendes, weil man die Absicht führte, daselbst Sätze zu entscheiden, die in der christlichen Kirche unentschieden gelassen wären. Amsterdam und einige andre Städte nahmen diesen Schluß nicht an. Sonst aber fieng man bald an, Stadtsoldaten anzuwerben, die jedoch in ganz Holland noch nicht 800 Mann betrugen. Allein die Verwirrung nahm immer zu. Die Stände von Holland selbst wurden unter einander uneins, und die beiden Gerichtshöfe, der hohe Rath, und der Hof von Holland, weigerten sich, die Schlüsse derselben zu vollziehen.

Prinz Moritz schritt nun auch zu einer Thätlichkeit, um seiner Partei Muth zu machen. Er verstärkte im September 1617. die Besatzung von Briel mit zwo Fahnen Fußvolks, von denen die eine dem Rathe sehr unangenehm war, unter dem Vorwande,

er halte die dortige Anwerbung der Stadtsoldaten für ungebührlich. Auch wurde ausgestreut, Oldenbarneveld hätte diese und andere Städte den Spaniern einräumen wollen. Allein bei andern wurde Moritz durch diesen Schritt sehr verdächtig. Die vorgeschlagene Nazionalsynode ward zwar gegen das Ende des Jahrs durch die Mehrheit der Stimmen in der allgemeinen Versammlung der Stände beschlossen, und Dordrecht zu dem Orte derselben ernannt. Allein Holland, Utrecht und Overyssel widersprachen; so wie sich wiederum Amsterdam und vier andere Städte in Holland von ihrer Landschaft absonderten; und überhaupt damals Unordnung in der Regierung herrschte. Die Remonstranten sahen nun voraus, daß man die Synode halten würde, sollte auch die gegenwärtige Regierung ganz umgestoßen werden; woraus sie die Unterdrückung ihrer Partei erwarten mußten. Uitenbogaard suchte daher die Seinigen zu bewegen, daß sie in die Synode willigen möchten, weil alsdann keine Veränderung in der Regierung zu besorgen wäre, und die Sache der Remonstranten leichter wieder hergestellt werden könnte. Aber die meisten unter ihnen sagten, daß man nichts befördern müsse, was zur Unterdrückung der Wahrheit dienen

nen könnte. Da es also die Gegenpartei für zu gefährlich hielt, die Synode wider den Willen der Stände und Städte, die sie verwarfen, durchzutreiben: so beschloß sie, die Einförmigkeit der Gesinnungen durch eine Veränderung in der Regierung zu bewirken. Der englische Gesandte Carleton pries den Ständen im Namen seines Herrn eine Nazionalsynode an; allein die holländischen Stände erklärten dieselbe für unnütz. Auf der andern Seite empfahl du Maurier, französischer Gesandter, überhaupt die Einigkeit. Doch da sein König noch sehr jung war, und man Frankreich damals weniger als im Kriege brauchte, fand er wenig Eingang. Oldenbarneveld bat um diese Zeit von neuem ihn seiner Dienste zu entlassen, weil er alt und schwächlich wäre; allein die holländischen Stände bewogen ihn, noch ferner in denselben zu bleiben. Als sie immer uneiniger über die vorgeschlagene Synode wurden, übergab Harlem im Anfange des Jahrs 1618 eine Erklärung, des Inhalts, daß, da die in der Versammlung der Stände gemachten Schlüsse seit einiger Zeit entkräftet würden, und viele andere Mißbräuche vorgiengen, sie gesonnen wäre, die Rechte der Stände von Holland, des Statthalters und der Regierung überhaupt zu vertheidigen, nicht zu-

zugeben, daß die andern Landschaften, ohne Hollands Einwilligung, in Religionssachen etwas verfügten, das Kriegsvolk noch einen besondern Eid zur Vertheidigung der Obrigkeit ablegen zu lassen, und andere Anstalten zu treffen. Dieser Erklärung traten sieben andere holländische Städte bei. Den Remonstranten gefiel sie außerordentlich; aber ihre Feinde legten sie als die Ankündigung gewisser Verbindungen unter diesen Städten aus, die sich mit einer Trennung im Staate endigen würde.

Wegen dieser Uneinigkeit war es unmöglich, die Nazionalsynode zu Stande zu bringen. Der Prinz reiste daher im Jahre 1618 nach Nimegen, wo die Remonstranten die stärksten waren, setzte den dortigen Rath ab, und brachte nicht nur Geldern, sondern auch Overyssel, zur Einwilligung in die Synode. Mittlerweile ward Oldenbarneveld durch die schändlichsten Schmähschriften angegriffen; er vertheidigte sich sehr wohl; erhielt aber keine Genugthuung. Die gesamten Stände beschlossen nun, ohne sich an den Widerspruch von Utrecht und des größern Theils von Holland zu kehren, daß die Nazionalsynode am 1. November 1618. ihren Anfang nehmen sollte, und schickten

ihr

ihr Ausschreiben an die reformirten Fürsten und Kirchen, mit dem Ersuchen, daß sie Gottesgelehrte zu derselben abschicken möchten. Die holländischen Stände hingen suchten sie durch andere Schreiben davon abzuhalten. Auf den Vorschlag des Prinzen handelte man ferner in der Versammlung der gesamten Stände über die Nothwendigkeit, die Stadtsoldaten, (welche man Waardgelder nannte,) und deren Annehmung er als einen Eingriff in seine Rechte als Kriegsbefehlshaber ansah, in Holland und Utrecht abzudanken. Vergebens stellten ihm die holländischen Stände vor, daß beide Landschaften sie blos zu ihrer Sicherheit angenommen hätten, und baten ihn statt derselben um eine Anzahl niederländischer Fahnen. Sie schickten darauf Abgeordnete nach Utrecht, um die gedachte Abdankung daselbst zu hindern, indem sich der Prinz und Gevollmächtigte der gesamten Stände wirklich in dieser Absicht dahin begaben. Moritz machte ihnen daselbst die bittersten Vorwürfe; unter andern, daß man ihn der Statthalterschaft habe entsetzen und aus dem Lande vertreiben wollen, und daß Oldenbarneveld aus Holland die gesamten Stände machen wollte. Anfänglich schien sich alles zu Gewaltthätigkeiten zu neigen. Die Abgeordneten von Hol-

Holland riethen, die Wachen an den Thoren zu verstärken, und befahlen der Besatzung zu Utrecht, welche von Holland besoldet wurde, den utrechtischen Ständen zu gehorchen. Aber nachdem sie am folgenden Tage abgereiset waren, dankte der Prinz die Stadtsoldaten ab, und veränderte auch den Stadtrath. Darauf verordneten die gesamten Stände, daß eben diese Soldaten auch in Holland abgedankt werden sollten: welches auch geschah. Ein außerordentlicher französischer Gesandter, Herr von Boissise, ermahnte die Stände vergebens zur Einigkeit. Und doch schien nunmehr der Weg zu derselben gebahnt zu seyn. Die Stände von Holland gaben auch schon alle, bis auf Gouda, unter gewissen Einschränkungen ihre Einwilligung zur Nazionalsynode.

Allein indem sie noch darüber berathschlagten, wurden Oldenbarneveld, Hogerbeets, Pensionarius von Leiden, und Grotius, im Namen der gesamten Stände, (ob es gleich nur einige Mitglieder derselben mit dem Prinzen abgeredet hatten,) am 29sten August 1618. in Verhaft genommen. Die Quellen der Feindschaft des Prinzen gegen Oldenbarnevelden haben sich schon in der vorhergehenden Geschichte gezeigt. Moritz glaubte in der That, daß ihn der Advokat zu stürzen

suchte. Der neue Eid, den man von den Soldaten, und selbst von manchen ordentlichen Besatzungen gefordert hatte, schien ihm nebst vielen andern Vorfällen diese Absicht zu verrathen. Ohne dies aber war er schon seitdem wider seinen Willen bewirkten zwölfjährigen Stillstand auf Oldenbarnevelden unwillig, der die Stände von Holland immer noch größtentheils regierte. Hogerbeets, und besonders Grotius, waren von den letztern bei allen bisherigen kirchlichpolitischen Angelegenheiten am stärksten gebraucht worden: sie hatten also auch Theil an diesem Schicksale; so wie der Sekretär Ledenberg zu Utrecht. Die gesamten Stände, welche die Gefangennehmung der drei holländischen Staatsmänner genehmigt hatten, ließen solche den Staaten von Holland melden, von denen aber der Adel, und die meisten Städte die Erklärung thaten, daß sie durch dieses Verfahren die Hoheit, die Freiheiten und Rechte ihrer Landschaft verletzt zu seyn glaubten. Wirklich hatten auch, nach der ursprünglichen Verfassung der vereinigten Landschaften, nicht die gesamten Stände eine Gerichtsbarkeit über die besondern Landschaften, sondern eine jede von diesen war unabhängig, und also allein befugt, ihre Abgeordneten zur Rechenschaft zu ziehen.

Aus diesem Grunde verlangten auch die meisten holländischen Stände, daß die Gefangenen blos vor holländische Richter gestellt, und von diesen ihre Sache untersucht werden sollte. Aber Amsterdam und die fünf verbundenen Städte widersprachen dieser Forderung. Um diese Uneinigkeit zu heben, veränderte der Prinz noch in vielen Städten die Obrigkeit, selbst zu Amsterdam, (obgleich diese Stadt seit langer Zeit mit dem Generaladvokaten wegen Handlungssachen zerfallen war,) weil doch die bisherigen Gesinnungen durch eine kleine Mehrheit bewirkt worden waren. Er vermehrte auch den Adelstand in Holland mit neuen Mitgliedern. Daher billigten nun die holländischen Stände diese Veränderungen, und dankten ihm dafür. Die beiden französischen Gesandten gaben sich viele Mühe die Gefangenen zu retten. Allein da ihr Untergang beschlossen war, bestellte man 24 Richter, davon 12 aus Holland genommen wurden, um für die Rechte dieser Landschaft wenigstens einigermaßen zu sorgen. Als Oldenbarnefeld, und seine Freunde von ihnen verhört wurden, machten sie weitläuftige Einwendungen gegen die Rechtmäßigkeit dieser Richter; allein eben so vergebens. Oldenbarneveld wurde beschuldigt, daß er sein Vaterland Spanien oder Frankreich habe unter-

unterwerfen wollen, eine Verschwörung im Staate gestiftet, und vieles eigenmächtig zum Schaden der Religion und der Staatsverfassung unternommen hätte. Die übrigen wurden als seine vornehmsten Gehilfen bei diesen Unternehmungen angesehen. Sie vertheidigten sich sehr wohl. Oldenbarneveld gestand zwar, daß er schon seit dem Jahr 1600 befürchtet habe, der Prinz strebe nach der unumschränkten Herrschaft, und es möchte diese Veränderung durch einen Aufruhr gesucht werden; daß aber alles was er gethan, dem Besten und der Verfassung des Staats gemäß wäre.

Endlich ward das Todesurtheil über ihn gesprochen. Es würde dennoch gemildert worden seyn, wenn sich seine Anverwandten hätten entschließen können, um Gnade für ihn zu bitten. Du Maurier hielt auch eine sehr nachdrückliche Rede an die gesamten Stände, in Gegenwart des Prinzen, für die Gefangenen; aber die Fürsprache Frankreichs war desto unkräftiger, jemehr innerliche Unruhe damals in diesem Reiche herrschte. Oldenbarneveld hörte die Ankündigung seines Urtheils mehr mit Verwunderung als Bestürzung an. Es wurde ihm darin als ein Verbrechen zugerechnet, daß er behauptet hätte, einer jeden Landschaft käme in ihrem Gebiete allein die Gewalt zu, in Kirchensachen Ein-

richtung zu machen; daß er eine Verschwörung zwischen acht holländischen Städten bewirkt, den scharfen Schluß wegen der Stadtsoldaten gemacht, die ordentlichen Truppen wider die gesamten Stände und den Prinzen zu gebrauchen gesucht, Uneinigkeit unter den Ständen gestiftet, nach Willkühr mit fremden Fürsten gehandelt, die wahre Religion verfolgt, und andere ähnliche Schritte vorgenommen hätte. Er ließ den Prinzen zwar bitten, ihm zu vergeben, wenn er gegen ihn gemißhandelt hätte, und seinen Kindern gewogen zu seyn; aber um sein Leben bat er nicht, ob es gleich der Prinz erwartete. Er bedauerte nur, daß auch Hogerbeets und Grotius sterben sollten, weil sie in einem Alter wären, von welchem sich der Staat noch lange Dienste versprechen könnte. Die verwitwete Prinzessin von Oranien, und die Maurirer, welche noch bis zuletzt sich Mühe gaben, ihm das Leben zu retten, fanden bei dem Prinzen kein Gehör. Er ward am 13 Mai des Jahrs 1619 im innern Hofe des Hofs von Holland, welches der Versammlungsort der Generalstaaten war, im 72. Jahr seines Alters enthauptet, und betheuerte seine Unschuld bis auf seine letzten Augenblicke. Viele tauchten ihre Schnupftücher in das Blut, das aus dem Leichnam lief; andere banden den blutigen

Sand

Sand darein, und trugen ihn mit sich, oder verkauften ihn: ja man schnitt auch blutige Späne von den Bretern zu gleichem Ende; doch mit verschiedenen Absichten, aus Liebe, Haß, oder Rachbegierde.

Hogerbeets und Grotius wurden darauf veranlaßt, entweder selbst, oder durch ihre Freunde, um Gnade zu bitten. Beide aber schlugen solches ab, so wie auch die ihrigen. Mittlerweile war über Ledenbergs todten Körper, (denn er hatte sich, vermuthlich weil man ihm mit der Folter gedroht hatte,) selbst entleibt, das Urtheil gesprochen, daß er mit dem Sarge an einen halben Galgen gehenkt werden sollte. Die beiden Gefangenen wurden endlich zu ewiger Gefangenschaft auf dem Schlosse Loevestein verurtheilt. Verschiedene andere wurden aus dem Lande verwiesen, und darunter Uitenbogaard auf ewig. Grotius zeigte sich über sein Unglück erhaben. Er arbeitete in seinem Gefängnisse mit aller Freiheit des Geistes an verschiedenen Werken, unter andern an seinem unsterblichen Buche von der Wahrheit der christlichen Religion, das er zuerst als ein holländisches Gedicht zum Gebrauch der Seeleute ausfertigte; bis ihn seine Gemahlin im Jahr 1721 auf die gedachte Art befreiete.

Die Nachwelt zweifelt noch weniger daran, als damals viele in den vereinigten Landschaften, und fast jedermann außer denselben, daran zweifelten, daß das über die drei vornehmsten Staatsbedienten gefällte Urtheil ungerecht gewesen sey. Was ihnen hauptsächlich zur Last gelegt wurde, gründete sich offenbar auf den dreizehnten Artikel der Utrechter Vereinigung, kraft dessen keine Provinz, oder Stadt der andern etwas in Religionssachen vorschreiben sollte. Sie wurden auch kaum wegen einer andern Ursache, als wegen des den Ständen oder besondern Obrigkeiten nach ihrer Pflicht gegebenen Rathes, oder wegen Ausrichtung desjenigen, was ihnen von denselben aufgetragen war, verurtheilt. Daher wurden auch, nach mehr als 40 Jahren, der Rath zu Leyden und Rotterdam von dem hohen Rathe verurtheilt, Hogerbeetsens, und de Groots Erben die Besoldung zu bezahlen, die man diesen Pensionarien noch schuldig war. Freilich war man zu dieser Zeit über die Hauptfrage uneins, ob den gesamten Ständen die höchste Gewalt über die vereinigten Landschaften zukomme; oder ob die Stände einer jeden Landschaft in derselben die höchste Gewalt in allem hätten, was nicht an die Bundesgenossenschaft abgetreten war. Das erstere ver-

theidigte Moritz mit seinen Freunden, und nach diesem Grundsatze waren die Verurtheilten gewiß schuldig, weil sie sich oft gegen die Schlüsse der gesamten Stände gesetzt hatten. Aber Oldenbarneveld und seine Anhänger behaupteten das letztere, welches auch in den neuern Zeiten die gemeine, und auf den erstern Grundsätzen dieses Staats beruhende Meinung ist. Die Anverwandten der Verurtheilten wollten, vermöge eines Rechts, das der Adel und die Städte von Holland seit langer Zeit hatten, die Einziehung ihrer Güter abkaufen; allein man gestattete es ihnen nicht, unter dem Vorwande, die Verurtheilten wären des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig gewesen; obgleich dieses in dem Urtheile nicht enthalten war. Die schriftliche Fürsprache von Frankreich galt hiebei weiter nichts, und die Rachbegierde der herrschenden Partei gieng so weit, daß die gesammten Staaten im Jahr 1625 den Schluß faßten, binnen sechs Jahren keine Fürsprache für die Verurtheilten anzunehmen.

Während daß auf diese Art die eine der beiden politischen Parteien in den vereinigten Landschaften die andere stürzte, wurde auch die eine der beiden kirchlichen Parteien, die Remonstranten, von der andern zu Grunde gerichtet: desto leichter, seitdem dieselbe ih-

rer Beschützer beraubt hatte. Das Mittel dazu solute die Nazionalsynode seyn, welche nach der vorgenommenen Regierungsveränderung einmüthig war bewilligt worden. Es versammelten sich also im November 1618. aus den niederländischen und wallonischen Kirchen fünf öffentliche Lehrer der Theologie, 36 Prediger, 20 Aelteste, und außerdem zween remonstrantische Prediger, und ein Aeltester aus dem Stifte Utrecht, imgleichen 18 Kommissarien der gesamten Stände, zu Dordrecht. Dazu kamen noch reformirte Kirchenlehrer aus der Schweitz, Pfalz und Wetterau, aus England, Hessen, Bremen und Emden. Der französische Hof, der über die Stände mißvergnügt war, erlaubte den reformirten Lehrern in seinem Reiche nicht, die Synode zu besuchen. Und der Kurfürst von Brandenburg schickte auch keine Abgeordneten zu derselben, weil er Kalvins Lehre von der Vorherbestimmung nicht günstig war. Der Fremden waren nur 28 zu Dordrecht; die Einheimischen also, welche erklärte Feinde der Remonstranten waren, konnten sie allemal überstimmen. Unter ihnen ward auch Johann Bogermann, Prediger zu Leeuwaarden, zum Präsidenten ernannt: ein Mann von so vieler Heftigkeit, daß er sogar die Lebensstrafen der Irrgläubigen für rechtmäßig erklärte.

Die Synode ward am 12ten November eingefangen. Sie beschloß, einige Remonstranten vorzufordern. Diese hatten schon selbst um die Erlaubniß gebeten, Abgeordnete zur Synode senden zu dürfen: sie baten zugleich, daß man sie nicht als Vorgeladene, sondern als Mitglieder, daselbst betrachten möchte. Allein das letztere Verlangen wurde gar nicht geachtet, und in Ansehung des erstern wurde ihnen auch nicht vergönnt, diejenigen zu wählen, denen sie selbst ihre Sache anvertrauen wollten. Die Synode ernannte vielmehr 13 aus ihrem Mittel, worunter auch Simon Episcopius, ordentlicher Lehrer der Theologie zu Leyden, ein sehr scharfsinniger und beredter Mann, damals das Haupt der Remonstranten nächst Uitenbogaarden war. Indem man auf sie wartete, beschloß die Synode, daß eine neue holländische Bibelübersetzung verfertigt werden sollte: welche auch hernach unter dem Namen der Staatenbibel erschienen ist; sie machte überdies noch andere Schlüsse über die Kirchenverfassung. Die Remonstranten erschienen endlich: und nun wurden auch die beiden utrechtischen Prediger genöthigt, sich ihnen beizugesellen. Es ward ihnen sogleich gemeldet, daß die Synode nicht da sey, sich mit ihnen zu unterreden; sondern sie zu richten. Allein die Remonstran-

ten behaupteten, daß die Synode ihr rechtmäßiger Richter nicht seyn könne, und zeigten die Bedingungen einer rechtmäßigen Synode an: worüber sie einen Verweis bekamen. Hierauf entstanden weitläufige Zänkereien zwischen beiden Parteien über die fernere Art zu handeln. Die Remonstranten verlangten, nebst der Vorstellung ihrer Meinung, auch die Meinung der Gegner zu widerlegen. Allein dieses wollte ihnen die Synode nicht verstatten, weil sie einen zu grossen Vortheil dadurch würden gewonnen haben. Sie wußten nämlich, daß nicht alle Mitglieder der Versammlung einerlei Meinung von der göttlichen Vorherbestimmung hegten: und sie versprachen sich viel davon, wenn sie die schlimmen Folgen der Verwerfung nach Calvins Lehrsätzen entwickeln könnten. Schon hatte auch die erste Rede des Episcopius eine ziemliche Wirkung bei vielen gethan. Da die Remonstranten auf ihrer Forderung bestanden, fieng man an, sie aus ihren Büchern zu befragen; worauf sie aber nicht antworten wollten. Es wurden verschiedene Vorschläge gethan, die alle wegen der Härte der Synode vergeblich waren. Als man daher den Remonstranten gar keine Freiheit übrig ließ, und diese sich weigerten, solche Einschränkungen anzunehmen: wies sie der

Präsident am 14ten Jäner 1619 aus der Synode. Man deutete ihnen jedoch an, sich schriftlich über die streitigen Lehren zu erklären; welches sie auch thaten. Hierauf beurtheilte man sie aus ihren Schriften. Aber die Urtheile fielen zum Theile sehr verschieden von dem strengen Lehrbegriffe des Gomarus aus. Doch in den Synodalschlüssen, durch welche die Lehrsätze der Remonstranten verworfen, und sie selbst von allen Kirchen und akademischen Lehrämtern ausgeschlossen wurden, vereinigte man sich wiederum größtentheils. Die letzte Sitzung ward am 23ten Mai 1619. gehalten. Darauf wurden die remonstrantischen Prediger aus dem Lande verwiesen, weil sie nicht versprechen wollten, ihre Lehre nicht auszubreiten, und es ergieng eine allgemeine Verfolgung über diese Partei. Unter andern wurde auch Gerhard Johannes Vossius, Regent des theologischen Kollegii zu Leyden, einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, der auch durch seine Schriften den Remonstranten gute Dienste geleistet hatte, seines Amtes entsetzt.

Eigentlich war zwar dieser Ausgang der Dordrechter Synode von demjenigen nicht verschieden, was auf so vielen andern Kirchenversammlungen, wo der theologische Haß, und Verfolgungsgeist sich völlig hatte aus-

breiten dürfen, vorgefallen war. Der Zusammenhang dieser Streitigkeiten mit den politischen Händeln macht es ebenfalls begreflich, warum man mit den Remonstranten so hart verfahren sey: es war nicht blos von den Gottesgelehrten, sondern auch von der Regierung, beschlossen, sie zu verurtheilen, nicht zu hören. Gleichwohl sieht man nicht ohne Erstaunen, daß nach solchen Grundsätzen, die man mit Rechte an der römischen Kirche getadelt hatte, und in einem Staate, wo sonst eine so gemäßigte Duldung üblich war, mit ihnen umgegangen worden ist. Beim ersten Anblicke schien es auch, daß auf der Dordrechter Synode die Lehre der evangelischen Kirche der allgemeinen Gnade zugleich mit den fünf Lehrsätzen der Remonstranten als ketzerisch verurtheilt worden sey. Allein die strengen reformirten Lehrer behaupteten, daß sie dabei auf den schlimmen Sinn jener Lehrsätze gesehen hätten, weil die Remonstranten schon um diese Zeit von dem protestantischen Lehrbegriffe weit abzuweichen anfiengen. Unterdessen ist es gewiß, daß diese Kirchenversammlung die Trennung der beiden protestantischen Kirchen nicht weniger befestigt habe, als vierzig Jahre vorher die Konkordienformel. Uebrigens hat eben diese Lehre Kalvins, die man zu Dordrecht mit so vielem Eifer

festgesetzt hatte, in der Folge sehr viel von ihrem Ansehen verloren. Die Engländer verließen zuerst die Schlüsse der Synode; eben dieses thaten die französischen reformirten Kirchen, und zu Genf selbst, wo Kalvin zuerst seine Lehre eingeführt hatte, hat sie beinahe der arminianischen weichen müssen.

Die Geschichte aller dieser großen politisch-theologischen Händel in den vereinigten Niederlanden, vom Jahre 1610 insonderheit an, bis zum J. 1622 erläutern folgende Schriftsteller am zuverlässigsten: Gerh. Brandt, (ein Arminianer) in der Historie van de Rechtspleginge gehouden in den Jaaren 1618 et 1619 omtrent de drie gevangene Heeren Johann van Oldenb. &c. (Rotterdam, 1723. 4.) und eben derselbe in der Histoire abrêgée de la Reformation des Païs-Bas, Tom. I. II. III. Grotius in seiner vortreflichen Schutzschrift, welche zuerst im Jahre 1622 holländisch, darauf aber oft lateinisch unter der Aufschrift gedruckt worden ist: Apologeticus eorum, qui Hollandiae Westfrisiaeque et vicinis quibusdam nationibus ex legibus praefuerunt ante mutationem, quae evenit an. 1618. (meine Ausgabe ist zu Paris 1665. 12. gedruckt.) Die sehr lesenswürdigen Epistolae ecclesiasticae et theologicae

praeſtantium et eruditorum virorum, (Armenii, Uitenbogaards, Vorſtii, Voſſii, Grotii, Epiſcopii, u. a. m.) von denen ich die zweite Ausgabe, (Amſterd. 1684. fol.) beſitze; Thuan. Hiſtor. continuat. Lib. X. pag. 755-761. Lib. XI. pag. 831. ſq. andere in Wagenaars allgem. Weltgeſchichte der vereinigten Niederlande, vierter Theil, S. 341-346. 356-374. 376-477. und in Hrn. Tozens Geſchichte der vereinigten Niederlande, erſter Theil, S. 557. fg. angeführte Schriften; mit denen noch Jo. Haleſii Hiſtoria Concilii Dordraceni, (Hamburg 1724. 8.) und Moshemii inſtit. Hiſt. Eccleſ. Ant. & Recent. pag. 989. ſq. nützlich verglichen werden können.

Glücklicher Zuſtand der holländiſchen Seemacht.

Die Holländer verabſäumten keine Gelegenheit, ſich die Zeit der Erholung, die ihnen der Stillſtand verſtattete, zu Erweiterung und Beſchützung ihrer Handelſchaft zu Nutze zu machen. Sie wurden nunmehr als ein mächtiger und unabhängiger Staat betrachtet, und ganz Europa empfand entweder ihre Waffen, oder ihren Einfluß. England könnte ihm nachgeeifert haben, weil niemals ein Zeitalter eine Anzahl kühnerer engliſcher Wagehälſe hervorbrachte, als dieſes.

Allein

Allein den Entdeckungen, die sie zu machen unternahmen, wurde von ihrem trägen Hofe nicht hinlänglich Vorschub gethan. Jacob ward durch Spanien zu einer schändlichen Unachtsamkeit auf das Seewesen eingeschläfert. Zwar würde man ihm großes Unrecht thun, wenn man leugnen wollte, daß unter ihm die englische Handlung erstaunlich zugenommen hätte, daß er eifrig für ihren Wohlstand gewesen wäre, und viele Aufmunterung dazu gegeben hätte. Allein sein Muth kam seinen Neigungen nicht zu Hilfe. Seine Trägheit machte ihn unthätig. Er scheuete sich, Spanien, oder den Mächten auf dem festen Lande Verdacht zu erwecken, und kurz, es fehlte ihm an Muthe, die Handlung, die er auszubreiten suchte, zu unterstützen, und indem dieser fehlte, unterließ er mehr als die Hälfte von dem, was er hätte ausrichten können.

Ganz anders machten es die Holländer. Ihre Kriegsschiffe schrieben vom Bälte bis in die Levante Gesetze vor. Sie erzwangen sich die Handlung nach dem spanischen Westindien. Außer den kleinern blühenden Kolonien, die sie in Ostindien errichteten, legten sie auch die zu Batavia an, welches die prächtigste, begütertste, volkreichste und mächtigste war, die jemals ein Staat angelegt hat,

und

und es in kurzem in allen diesen Stücken ihrer europäischen Republik zuvor that. Man kann inzwischen nicht in Abrede seyn, daß die Holländer in diesen Gegenden die Grundsätze der ausschließenden Handlung bis zum Abscheulichen ausgedehnt, und zu Erreichung ihrer Endzwecke niemals unterlassen haben, Betrug, Verrätherei und die entsetzlichsten Grausamkeiten auszuüben.

Zusatz des deutschen Uibersetzers.

Der Patriotismus der Verfasser zeigt sich auch in diesem Absatze, in dem ich daher nichts geändert habe. — Es war ein ungemeines Glück für die vereinigten Landschaften, daß ihre heftigen Streitigkeiten eben in die Zeit des Stillstandes fielen, und während desselben entschieden wurden: sie würden vielleicht sonst den Untergang des Staats verursacht haben. Oder sie waren vielmehr eine Frucht von der Ruhe des Stillstandes, indem sie unter dem Kriege nicht so unversöhnlich wären getrieben worden, und beide Theile sich gegen den Feind vereinigt haben würden. Sonst war ihnen dieser friedliche Zeitraum allerdings zur Befestigung ihrer Macht und ihres Handels sehr nützlich. Nachdem die verbundenen Stände im Jahr 1615 Kriegsvölker zum

Ent-

Entsatze der Stadt Braunschweig, welche von dem Herzoge belagert wurde, abgeschickt, und bei dieser Gelegenheit ein Bündniß mit den Hansestädten, Rostock, Stralsund, Wismar, Greifswalde, Magdeburg, Braunschweig, Lüneburg und Anclam geschlossen hatten: waren sie im folgenden Jahre glücklich genug, die an England verpfändeten Städte wieder einzulösen. Die damals zwischen dem Könige von Großbritannien und dem spanischen Hofe angefangenen Heirathsunterhandlungen ließen die Stände befürchten, der erstere möchte dereinst die gedachten Städte an Spanien überliefern. Mehr als 8 Millionen Gulden, die sie dem Könige Jacob schuldig waren, hinderten sie, sich der englischen Besatzungen in denselben zu entledigen. Doch da Jacob oft an Gelde Mangel hatte, nahm Oldenbarneveld folgende Maßregeln mit dem holländischen Gesandten zu London, Noel de Caron. Man ließ jene Besatzungen unbezahlt: Jacob beschwerte sich darüber; die Staaten entschuldigten sich mit der Verwirrung in ihren Einkünften; der Gesandte aber that für sich den Vorschlag, die Staaten würden vielleicht ihr Aeußerstes thun, den ganzen Rückstand an den König abzuführen, wenn er ihnen die Einlösung der Städte anbieten würde. Dazu war Jacob

sogleich willig: er schrieb den Ständen, da sie seine guten Freunde, und Bundsgenossen wären, mit welchen er nicht leicht in ein Mißverständniß gerathen würde, so wollte er ihnen die Städte zurückgeben. Man ward darauf einig, daß sie ihm für den ganzen Rückstand zwo Millionen, 728000 Gulden auf einmal bezahlen sollten. Dagegen bekamen sie Briel, Vlissingen und Rammekens wieder; die englischen Besatzungen aber blieben in ihren Diensten. Frankreich sah dieses als einen sehr unvorsichtigen Schritt des großbritannischen Königs an, der freiwillig die Abhängigkeit der Staaten von ihm aufhob, in welche sie diese Krone vergebens zu setzen gesucht hatte. Sonst boten die Stände auch im Jahr 1616 Frankreich bei seinen damaligen innerlichen Unruhen Hilfe an. Dem Herzoge von Savoyen, der in einen Krieg mit Spanien verwickelt ward, leisteten sie im Jahr 1617 wirklich einen Beistand an Gelde, weil die Kriegsvölker, die sie kurz vorher den Venezianern wider den Erzherzog Ferdinand von Oesterreich zugeschickt hatten, durch Krankheit und Ungemach fast gänzlich zerschmolzen waren. So schickten sie auch bald darauf dem Könige von Schweden, in seinem Kriege mit Polen, einige Geldhilfe. In eben demselben Jahre erfuhr man

den glücklichen Fortgang der Holländischen Schifffahrt und Handlung in Ost- und Westindien, wo verschiedene spanische Schiffe zu Grunde gerichtet wurde. Zu gleicher Zeit ward die Strasse oder Meerenge le Maire, südwärts von der magellanischen Meerenge entdeckt. Im Jahr 1618 gaben die Stände Erlaubniß zur Errichtung einer westindischen Handlungsgesellschaft, ungefähr nach dem Entwurfe der ostindischen; sie kam aber erst im Jahr 1621 zu Stande. Prinz Philipp Wilhelm von Oranien starb in dem erst gedachten Jahre zu Brüssel ohne Kinder: daher der Prinz Moritz, den er zu seinem allgemeinen Erben ernannt hatte, sogleich die Titel seines Bruders annahm. Im Jahr 1619 ward Batavia im Königreiche Jacatra, auf der Insel Java erbauet: dadurch bekam die ostindianische Gesellschaft, wornach sie schon lange getrachtet hatte, eine Stadt und Festung in den dortigen Gegenden, um die indianischen und niederländischen Waaren sicher aufbewahren zu können. Es kam darüber zu Feindseligkeiten mit den Engländern, die sich bereits auf jener Insel festgesetzt hatten, und nun ihre Handlung daselbst zu verlieren anfiengen. Von solchen Händeln, Kunstgriffen und Gewaltthätigkeiten, welche der Handlungsneid und die Geldbegierde her-

vor-

vorbrachten, ist es hauptsächlich zu verstehen, was die Verfasser von abscheulichen Grausamkeiten der Holländer sagen; obgleich einige ihrer Schritte auch härter beurtheilt werden können. a)

Friedensvorschläge 1621.

Vom Jahr 1619 an, ward die Verfolgung gegen die Remonstranten und Oldenbarnevelds Anhänger eine Zeitlang fortgesetzt. Der Herr von Groeneveld, sein ältester Sohn, verlor seine Bedienung, als Unterforstmeister von Holland, und der jüngere, Herr von Stoutenburg, die Befehlshaberstelle von Bergen op Zoom. Einige Prediger der Remonstranten wurden sogar von den gesamten Ständen zum Zuchthause verurtheilt. Allein der böhmische Krieg der im Jahr 1619 entstand, beschäfftigte die Stände noch mehr. Sie suchten, wiewohl vergebens, den König Jacob zu bewegen, daß er seinem Schwiegersohne, dem Könige Friderich von Böhmen, beistehen möchte. Die Erzherzoge versammelten ein Kriegsheer im Luxenburgischen, welches zum Dienste des Kaisers nach Deutschland ziehen sollte, und Moritz

a) Thuan. Histor. contin. Lib. IX. p. 700. L. X. p. 782. seq. Wagenaar l. c. S. 346-354. 374-376. 444. 445 484-486. 500. Loz l. c. S. 555-557. 589-592.

ritz ließ es durch eine Anzahl Kriegsvölker beobachten; allein einige Empörungen in den erzherzoglichen Niederlanden hinderten es an dieser Bestimmung. Im folgenden Jahre hingegen rückte Spinola mit 30,000 Mann in die Unterpfalz ein. Der König Jacob ließ sich endlich bewegen, 2400 Mann zum Dienste seines Schwiegersohns zu senden. Mit diesen vereinigten sich die Truppen des Staats unter dem Prinzen Friderich Heinrich, richteten aber nichts aus, als daß sie drei noch nicht eroberte pfälzische Plätze besetzten. Der König Friderich selbst flüchtete sich noch in eben diesem Jahre nach der verlornen Schlacht bei Prag zu den Ständen, die er um Hilfe bat. In eben diesem Jahre 1620 starb die verwitwete Prinzessin von Oranien, die Mutter des Prinzen Friderich Heinrichs, eine Freundin der Remonstranten. Einige Monate vorher war auch der Graf Wilhelm Ludwig von Nassau, Statthalter von Friesland, Gröningen und Drente, aus der Welt gegangen. Er hatte den vereinigten Landschaften wichtige Dienste geleistet, die Kriegskunst auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gebracht, und selbst die Wissenschaften befördert. Sein Bruder Ernst Casimir bekam nun die Statthalterschaft von Friesland, und die andere der Prinz Moritz.

Indem nun der zwölfjährige Stillstand sich zum Ende neigte, bezeigte man sich von spanischer Seite zum Frieden geneigt. Der Erzherzog Albert, der das Wachsthum der vereinigten Landschaften vor Augen sah, und von sanfter Gemüthsart war, begnügte sich daran, wenn er nur seine 10 übrigen Provinzen noch bei Gehorsame erhalten konnte. Philipp dagegen hielt die Holländer, die er noch immer als Rebellen betrachtete, je mehr ihr Wohlstand zunahm, für desto würdigere Gegenstände seines Geizes, seiner Ehrsucht und Rachgier; und ob er gleich seine Absicht verbarg, machte er doch täglich Entwürfe, sie zu bezwingen. Er nöthigte daher Alberten, den Holländern beinahe solche Bedingungen vorzulegen, wie Spanien sie in der Kindheit ihrer Empörung gefordert hatte. Der Kanzler von Brabant, Peter Pekkius, kam in dieser Absicht im März 1621. nach dem Haag, um den Ständen vorzustellen, wie gut es seyn würde, wenn die gesamten Niederlande unter einem Haupte vereinigt wären; wollte man diesem Antrage Gehör geben, so könnte man die billigsten Bedingungen erwarten, welche auch der König von Spanien bestätigen würde. Allein man antwortete ihm sogleich, die höchste Gewalt der Stände wäre von so vielen Mächten, selbst

von

von den Erzherzogen und Spanien, erkannt worden, daß man keine Unterhandlung dieser Art gestatten könnte. Es wurden sogar diejenigen, welche in Zukunft die höchste Gewalt der vereinigten Niederlande auf irgend eine Art in Zweifel zu ziehen suchen würden, für untüchtig erklärt, zu einigen Unterhandlungen mit den Ständen zugelassen zu werden. Moritz trug sehr viel zu dieser Entschließung bei. Seine Gewalt war jetzt sehr groß; sie mußte sich im Kriege noch vermehren, und er suchte besonders dem Könige von Böhmen durch die Waffen aufzuhelfen. Die Erzherzoge hatten sich eben so vergeblich bemüht, die Remonstranten, die sich damals in Brabant aufhielten, von den Ständen abzuziehen. Der Stillstand ward jedoch durch Vermittelung von England und Frankreich noch bis zum 3ten August 1621. verlängert. Hierauf drang Spinola in das Jülichische ein, und belagerte die Hauptstadt dieses Namens, die seit des Herzogs von Cleve Absterben beständig von den holländischen Truppen war besetzt gehalten worden. Sie ergab sich aber erst im Jäner des Jahrs 1622. Sonst wurde in diesem ersten erneuerten Feldzuge wenig Beträchtliches ausgeführt.

Absterben Philipps des dritten.

Allein schon am 31. März des Jahrs 1621 war Philipp der dritte von Spanien, und am 13. Julius auch der Erzherzog Albert mit Tode abgegangen, und dieses hatte die eifrige Fortsetzung des Kriegs merklich geschwächt. Philipp der vierte folgte seinem Vater in der Regierung: er behielt auch seine Entwürfe bei, und ward von dem Grafen von Olivarez, so wie jener von dem Herzoge von Lerma regiert. Das große Glück der kaiserlichen Waffen in Deutschland konnte dem Könige zur Fortsetzung des niederländischen Kriegs Muth machen. Die Erzherzogin Isabella aber ließ sich zur Nonne einkleiden, und wurde fast nur eine spanische Statthalterin. Die Stände suchten unterdessen ihre Bündnisse in Frankreich, England, Deutschland, und im Norden zu erneuern; worin sie auch ziemlich glücklich waren. Mit dem Kurfürsten von Brandenburg schlossen sie im Jahr 1622 ein besonderes Schutzbündniß. Im vorhergehenden Jahre hatten sie auch, auf Anrathen des Prinzen Moritz für den König von Böhmen 150,000 Gulden geborgt; womit aber seinen Angelegenheiten wenig geholfen wurde.

Spi-

Spinola belagert Bergen op Zoom 1622. Er hebt die Belagerung auf.

Der Feldzug des Jahrs 1622 wurde wichtiger. Nachdem Moritz durch seinen Bruder einen Theil von Brabant hatte verheeren lassen, zog ihn Spinola nach dem Clevischen; wandte sich aber bald gegen Bergen op Zoom, welches der Prinz von Kriegsvölkern ziemlich entblößt hatte. Es wurden geschwind mehrere hinein geworfen. Henderson, ein schottländischer Befehlshaber in holländischem Solde, hintergieng sogar durch Spinola Wachsamkeit, indem er sich mit 700 Mann in Bergen op Zoom warf. Er blieb aber folgenden Tages, indem er an der Spitze der ausfallenden Truppen tapfer fochte. Der Leser wird in der deutschen Geschichte große Erläuterungen der Nebenumstände bei diesem Kriege und der Ursachen finden, warum dem Prinze Moritz seine Erwartung des Beistandes von dem Grafen von Mansfeld und Herzoge Christian von Braunschweig fehlschlug. b) Hier ist es genug, zu sagen, daß der Prinz, da er sich zu schwach fand, mit dem Spinola zu fechten, einen Angriff

b) Siehe den 29. Band der Weltgeschichte, S. 306. f.

auf Herzogenbusch that, der ihm nicht gelang. Dagegen nöthigte die von Bergen op Zoom, der festesten Stadt im holländischen Brabant, wo nicht gar in den ganzen Niederlanden, gethane Gegenwehr den Spinola, die zweimonatliche Belagerung mit Verluste von 10,000 seiner besten Truppen am 2ten Oktober aufzuheben; zumal, da sich an eben demselben Tage Moritz mit den 16,000 Mann des Grafen von Mansfeld vereinigt hatte. Mittlerweile hatte auch der Graf Ernst von Nassau den Spaniern Steenbergen wieder abgenommen, und ein feindlicher Einfall von Lingen und der benachbarten Gegend aus in die Zevenwolden wurde vereitelt.

Mißlungener Anschlag Moritzens auf Antwerpen.

Spinola hatte sich gegen Antwerpen gezogen, und erhielt daselbst Verstärkungen, so daß seine Armee der unter dem Prinze Moritz überlegen ward. Er glaubte, durch das fehlgeschlagene Unternehmen auf Bergen op Zoom hätte sein Ruf gelitten. Um ihm wieder aufzuhelfen, bot er Moritzen ein Treffen an. Dieser gab kaltblütig zur Antwort, er hätte Bergen op Zoom entsetzt, und Steenbergen eingenommen, welches beides er sich, als er zu Felde gieng, vorgenommen hätte, und nun wäre er zufrieden. Spinola be-

wun-

wunderte des Prinzen Weisheit und Gleichmüthigkeit, der aber damals auf ein Unternehmen umgieng, welches, wenn es gelungen wäre, die Spanier um den Besitz der Niederlande gebracht haben müßte. Es war nichts geringers, als, Antwerpen zu überfallen, welches er zugleich zu Wasser und zu Lande thun wollte. Allein die Jahrszeit (es war im November 1622) war dem Unternehmen nicht günstig. Einige der holländischen Schiffe froren ein, andere litten mit Verluste von zwei Regimentern Schiffbruch, und der ganze Anschlag gieng fruchtlos ab. c)

Es wird eine Verschwörung wider ihn entdeckt 1623.

Prinz Moritz ward über diesen widrigen Ausschlag sehr muthlos, weil er sich bereits so ausgedrückt hatte, als ob er des guten Erfolgs sicher wäre. Er kam nach dem Haag zurück, wo er bald darauf nur mit Mühe der Gefahr entgieng, von den Arminianern ermordet zu werden, die Wilhelm von Oldenbarneveld, Herr von Stoukenburg, des Advokaten jüngster Sohn, da-

c) Wagenaar l. c. S. 483 fg. 486-493. 495-507. Loz l. c. S. 592-599.

zu angefrischt hatte. Der Tod seines Vaters, nebst dem Verluste seiner Bedienung und seiner Güter, brachten ihn zur Verzweiflung. Seine Rachbegierde wurde noch mehr angefeuert, weil er glaubte, der Prinz halte das Versprechen nicht, welches er gethan hatte, den Kindern des Advokaten günstig zu seyn, so lange sie sich wohl aufführten. Er hatte seinen Anschlag seinem Bruder, dem Herrn von Groeneveld, entdeckt, der ihn jedoch mit Abscheue verwarf. Weil er ihn aber aus brüderlicher Zärtlichkeit nicht angezeigt hatte, ward er nebst 14 andern enthauptet. Stoutenburg entkam in die erzherzoglichen Niederlande, trat zur römischen Kirche, und diente wider sein Vaterland im Kriege. Diese Verschwörung, die im Februar 1623. entdeckt ward, verschaffte den Gomaristen überaus große Vortheile. Sie gaben allen Arminianern Schuld, daß sie daran Theil gehabt hätten, und die Flammen der Verfolgung wurden vom neuen entzündet. Vergebens beruften sie sich wegen ihrer Unschuld auf das feierlichste auf Gott und ihr Vaterland. Freilich waren die Mitschuldigen, außer zween Römischkatholischen, lauter Remonstranten, und selbst einige ihrer Prediger darunter. Aber es waren auch zween remonstrantische Schiffsleute, welche dem

Prin-

Prinzen den Anschlag eröffneten. Die Stände von Utrecht erklärten jedoch die Remonstranten überhaupt für Aufrührer gegen ihr Vaterland, und demjenigen ward eine Belohnung von 500 französischen Pfunden angeboten, der eine Beschuldigung der Verrätherei wider sie beschwören, und seine Klage, das Endurtheil möchte auch lauten wie es wollte, bei einem Gerichtshofe eingeben würde. Die Arminianer wandten sich an die Generalstaaten. Diese aber getrauten sich nicht, einen Versuch zu thun, ihnen zu helfen, weil Prinz Moritz das Oberhaupt der Verfolgenden war. Die treffliche Schutzschrift, welche Grotius für sie und Oldenbarnevelds Partei drucken ließ, diente vielmehr das Ungewitter zu vergrößern, als zu mildern. Man erklärte den Verfasser deswegen an Leib und Gut straffällig; aber Ludwig der dreizehnte, in dessen Reiche er sich aufhielt, nahm ihn in seinen Schutz. Solchergestalt ward eine Anzahl Leute, blos wegen des ursprünglichen Verbrechens, die Würde und die freien Handlungen des menschlichen Geschlechts behauptet zu haben, durch ihr Vaterland von allen Rechten der Gesellschaft, allen Mitteln der Hilfe ausgeschlossen. d)

d) Wagenaar l. c. S. 509-523.

Die Holländer schließen Frieden mit den Staaten der Barbarei.

Die holländische Handlung litt damals großen Schaden durch die seeräuberischen Staaten der Barbarei, die unter türkischem und französischem Schutze stehen. Die Holländer schickten den Professor zu Gröningen, Cornelius Pynaker, im Jahr 1622 nach Tunis und Algier, welcher einen Vergleich mit diesen Staaten schloß, vermöge dessen sie bei Störung der spanischen Handelschaft behilflich waren.

Sie rüsten sich zum Kriege.

Da der Krieg in den Niederlanden noch immer wüthete, machte Tilly an der Spitze der kaiserlichen Armee auf Befehl des Kaisers, wiewohl er keine förmliche Kriegserklärung wider Holland gethan hatte, sich fertig, wider diesen Staat zu fechten. Er und Gonzalez von Cordua, Feldherr der Spanier im Herzogthume Jülich, erhielten Befehl zu dem Spinola zu stoßen, damit die Republik auf einmal unterdrückt werden möchte. Die Staaten nahmen Mansfelden und den Herzog von Braunschweig abermals in ihren Sold. Sie schlossen ein Bündniß mit dem Fürsten von Siebenbürgen, Bethlem Gabor,

bor, und führten, um das bevorstehende Ungewitter abzuwenden, einen Diversionskrieg. Bethlem Gabor stritt in Ungarn, der Graf von Mansfeld lag in Ostfriesland, weil die Streitigkeiten zwischen dem Grafen, der spanischgesinnt war, und der Stadt Emden, fortwährten, und der Herzog von Braunschweig, oder, wie er auch genannt wird, der Bischof von Halberstadt, in Westphalen. Der Leser wird in der deutschen Geschichte die Anstalten finden, welche die Fürsten des Reichs vorkehrten, um die erstaunlichen Verwüstungen dieser verschiedenen Armeen abzuwenden, welche keinen andern Sold als das Plündern hatten. Tilly schlug im August 1623. den Bischof von Halberstadt bei Stadtloon im Münsterischen; er zog sich daher zu Mansfelden, und die Stände bewilligten 6 Tonnen Goldes, um davon 24,000 Mann drei Monate lang zu erhalten. Beide Feldherren verließen jedoch bald Ostfriesland, und ihre Kriegsvölker zerstreuten sich. Man entdeckte sonst im Jahr 1623 einige feindliche Anschläge, Amsterdam in Brand zu stecken. Ein Gesandter des Kaisers Ferdinand des zweiten konnte desto weniger zu einer Unterhandlung mit den Ständen gelangen, da der Kaiser die Stände in seinem Beglaubi-

gungs-

gungsschreiben seine und des Reichs Liebe und Getreue nannte. e)

Den Holländern werden Schiffe weggenommen.

Der zwischen den Holländern und barbarischen Staaten geschlossene Vergleich ward in kurzem überschritten, weil ein barbarisches Geschwader in Versuchung gerieth, als es vier reich beladenen holländischen Schiffen aufstieß. Drei davon wurden nach einem blutigen Gefechte genommen, das vierte sprengten die Bootsleute in die Luft. Doch im Jahr 1626 ward der Vergleich mit Algier durch den obengedachten Pynaker erneuert. Bei der ganzen holländischen Geschichte muß der Leser diese nützliche Bemerkung im Sinne behalten, daß die Einwohner der vereinigten Provinzen gemeiniglich mit denen Mächten in Frieden lebten, mit welchen ihre Herren Krieg führten. Sie handelten in der Spanier Häfen, und verkauften sogar ihren Armeen, Flotten und Besatzungen, Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse, wenn sie von ihren eigenen Landsleuten belagert wurden. Die-

e) Wagenaar l. c. S. 508. 523. 524. 526. Toz l. c. S. 602. 603. 620. Du Mont Corps Dipl. Tom. V. P. II. p. 411. 413.

Dieses war nun so lange getrieben worden, daß sie sich in den spanischen und portugiesischen Häfen für eben so sicher hielten, als in den holländischen. Jedoch sie hatten sich geirrt; denn die Spanier nahmen um diese Zeit 100 von ihren Schiffen in ihren Häfen weg. Doch dieser Verlust ward reichlich durch das erstaunliche Glück der Holländer in Ostindien ersetzt, wo sie ihrer Feinde Pflanzstädte zerstörten, 60 ihrer besten Schiffe nahmen oder versenkten, und 2 Millionen Pfund Sterlinge an Beute nach Hause schickten.

Ihr Glück in Amerika.

Im Frühlinge des Jahrs 1623 schickten die Stände eine Flotte von eilf Schiffen unter dem Admiral Jaques l'Hermite in die See, um den Feinden in Westindien Abbruch zu thun. Die ostindianische Handlungsgesellschaft trug einen Theil der Kosten ihrer Ausrüstung. Die westindische Gesellschaft aber rüstete, anstatt, wie man verlangte, daran Antheil zu nehmen, selbst 23 große Schiffe und 3 Jachten aus, mit denen sie den Admiral Jacob Willekens im September nach Brasilien schickte. Die Flotte unter l'Hermite segelte durch die Strasse le Maire rund um die Erdkugel, und konnte zwar keinen Platz

erobern; that aber den Spaniern sonst beträchtlichen Schaden. In dem Hafen Callao vor Lima hatten die letztern eine Anzahl Kauffartheischiffe unter der Bedeckung einiger Kriegsschiffe liegen. L'Hermite griff sie im Mai 1624. daselbst an, und nahm einige weg, verschiedene andere verbrannte er. Gleich darauf starb er, und seine Flotte kam im Jahr 1626 zurück. Zu gleicher Zeit drang Willekens in die Stadt St. Salvador in der Bay aller Heiligen in Brasilien ein, und zwang die Besatzung im Mai 1624. zur Uibergabe. In der Stadt fand man eine grosse Beute, und sie wurde sogleich nebst dem Meerbusen im Namen der Stände, und der westindischen Gesellschaft in Besitz genommen. Es ward eine Besatzung unter dem Obristen van Dorth darein gelegt. Indem dieser im Hafen die spanische Flagge aufsteckte, fielen 8 reiche Kauffartheischiffe in seine Hände. Noch viele andere nahm Willekens Geschwader weg; so daß nunmehr die Holländer von der Eroberung Brasiliens als von einer ausgemachten Sache redeten.

Kriegsunternehmungen 1624.

In Europa nöthigte der Graf von Mansfeld die Holländer, obschon seine Miethtruppen von ihnen bezahlt wurden, ihm die Plä-

tze, welche er in Ostfriesland weggenommen hatte, um 300,000 Gulden abzukaufen. Während eines harten Winters drangen die Spanier auf dem Eise in Holland ein, und machten sich fertig, die Provinz anzufallen; es schlug ihnen jedoch durch die vom Prinzen Moritz gebrauchte Vorsicht fehl. Der Graf van den Berg, ein spanischer Feldherr, überschwemmte inzwischen das holländische Geldern, und zeigte sich vor Arnheim, ohne jedoch etwas zu unternehmen. Als darauf das Thauwetter einbrach, mußte er sich nicht ohne einige Einbuße über die Yssel zurück ziehen. Die Spanier weigerten sich noch immer, die Plätze abzutreten, die sie in den Herzogthümern Cleve und Jülich inne hatten; und die Holländer machten es eben so, ungeachtet aller Entwürfe zum Vergleiche, welche die beiden Mitwerber, der Kurfürst von Brandenburg und Herzog von Neuburg, auf die Bahne brachten.

Verluft der Holländer durch die Dünkircher Kaper.

Die Erzherzogin, welche noch immer die spanischen Niederlande regierte, that der holländischen Handlung durch die Dünkircher Kaper Abbruch, die von Kriegsschiffen bedeckt wurden. Die leztern griff der Admiral Lambert an, und verlor sein Leben in dem Ge-

fech-

fechte, welches, ob es wohl nicht besonders glücklich war, dennoch den Kapern auf einige Zeit Einhalt that. Das Glück der Dünkircher Kaper läßt sich aus der Denkungsart der Holländer erklären, die ihre Seemacht dazu gebrauchten, Schiffe von hohem Werthe an der spanischen und portugiesischen Küste wegzunehmen, darunter eins, das dem Vizekönige von Sicilien gehörte, 150,000 Pfund Sterlinge abwarf. Um eben die Zeit machten sich die Holländer einige Streitigkeiten zwischen dem französischen und spanischen Hofe, und das Bedürfniß einer Flotte, worin sich der erstere befand, zu Nutze, um in nähere Verbindung mit demselben zu treten. Sie schlossen mit ihm im Julius 1624 einen neuen Vergleich, Kraft dessen sich der König verbindlich machte, ihnen in diesem Jahre 1,200,000 und in jedem der zwei folgenden eine Million Livres vorzuschießen, welche Gelder sie ihm, drei Jahre nach Schliessung eines Friedens oder Stillstandes, der aber ohne Rath und Zwischenkunft des Königs nicht solte geschlossen werden, bezahlen sollten. Uibrigens sollten sie ihm, auf sein Verlangen, einige Kriegsschiffe vermiethen oder verkaufen, und ihn, wenn er in einen Krieg verwickelt würde, mit der Hälfte der gedachten Summe, oder mit Truppen und

Schif=

Schiffen nach Verhältniß unterstützen, wofern sie selbst Frieden hätten, oder die Sicherheit ihres Staates es verstattete. f)

Zu gleicher Zeit schlossen sie einen andern Vergleich mit Jacob dem ersten, der sich auf Ostindien erstreckte, und ihnen Gelegenheit gab, die anstößigsten Grausamkeiten an den Engländern in diesen Gegenden zu verüben, die von der englischen Regierung niemals genugsam geahndet worden sind.

Grundsätze und Grausamkeiten der Holländer.

Die Erwähnung dieser Grausamkeiten führt uns natürlicherweise auf einige wenige Anmerkungen über ihre Grundsätze und ihr Verhalten gegen die Engländer in diesem Welt-

f) Journal van de Nassausche Vloot, ofte Beschryving van de Voyagie om den gantschen Aerd-Kloot, gedaen met elf Schepen, onder't Beleydt van den Admirael Jaques l'Heremite, &c. 79 S. in länglichtem Quart, im zweiten Theile der oben (S. 387. Anm. k) gedachten Geschichte der holländischen ostindischen Handlungsgesellschaft. Wagenaar l. c. S. 525. 526. Ebendesselben Fünfter Theil, S. 8. 9. Toz l. c. S. 604. 605. 615. 620. 621. Du Mont l. c. p. 461. Die großen Vortheile der ostindischen Gesellschaft, deren die Verfasser gedenken, gehören wohl in frühere Jahre.

Welttheile. Ihre Abenteurer nahmen vermittelst ihres erstaunlichen Scharfsinns wahr, daß nichts so dienlich wäre, die Eingebornen des Landes mit ihrem Regimente auszusöhnen, als prächtiges Aeußerliche, schöne Wägen, Diener, Equipagen, und vornämlich ein ordentliches, unveränderliches Ansehen der Gerechtigkeit. Sie beflissen sich auf diese Stücke mit wunderbarer Aufmerksamkeit, und nahmen die Einwohner so sehr ein, daß einige ihrer Fürsten und Oberhäupter der Handlungsgesellschaft die Erziehung ihrer Söhne anvertrauten, welche herüber nach Holland geschickt wurden, wo ihnen der Prinz von Oranien sehr höflich und liebreich begegnete. Dieses Verfahren that eine zweifache Wirkung. Es machte nicht nur den Prinzen von Oranien, den die Barbaren für den König in Holland hielten, zu ihrem Freunde; sondern auch die Generalstaaten, welche glaubten, sie könnten nicht genug zur Aufmunterung einer so reichen und ehrwürdigen Handlungsgesellschaft thun, die aus ihren eigenen Unterthanen bestünde. Vermöge dieser Umstände muß der Leser natürlicherweise glauben, daß die Glieder der Gesellschaft geneigt waren, selbst den Generalstaaten den Reichthum ihrer Pflanzstädte und die Grundsätze, nach denen sie verfuhren, zu verbergen, be-

sonders denjenigen, daß alle Nacheiferung im Handel, besonders bei europäischen Völkern, müßte ausgerottet werden.

Mißhandlung der Engländer zu Amboina.

Im Jahr 1623 sahen sie mit mißgünstigen Augen die englische Pflanzstadt auf der kleinen Insel Amboina an, wo der Agent der Gesellschaft seinen Sitz hatte. Die Holländer besaßen vier gute besetzte Forts, besonders das von der Stadt Amboina, wo sie die Engländer, zufolge dem Vergleiche zwischen ihrer und der holländischen Gesellschaft, wohnen und handeln ließen. Die letzte hatte bereits die Mitglieder und Agenten der englischen Faktorei zu Lantore unmenschlicherweise gemartert und ermordet. Allein die Begebenheiten, wiewohl sie deutlich erwiesen waren, wurden durch einen Vergleich verdeckt. Die übermäßigen Beschwerlichkeiten und Erpressungen, welche die Engländer, die in der Stadt wohnten, von den Holländern, die die Zitadelle inne hatten, erdulden mußten, gaben zu vielen Klagen der erstern Anlaß, welche zuletzt nach Europa kamen. Allein die Holländer faßten nunmehr einen abscheulichen Anschlag der Rache.

Sie gaben vor, die Japaneser, welche in ihrem Solde standen, die man aber des

Nachts nicht in der Zitadelle ließ, wären Willens, sie wegzunehmen. Einige von ihnen gestanden, durch die schärfsten Martern gedrungen, daß sie von den Engländern angestiftet worden wären. Ein trunkner englischer Wundarzt ward ergriffen, und ebenfalls auf die Folter gebracht, da er dann alles sagte, was nur der Richter von ihm verlangte. Hierauf wurden der Hauptmann Towerson, Vorsteher der englischen Faktorei, und die andern Mitglieder derselben mit allen ihren Gütern eingezogen, und in Ketten gelegt. Die Engländer in den benachbarten Faktoreien hatten gleiches Schicksal, und wurden nach Amboina gebracht. Die Martern, die jeder ausstand, übersteigen alle Beschreibung. Sie sind zu anstößig, um ausführlich vorgestellt zu werden, und waren zu scharf, um ertragen zu werden. Einige der unglücklichen Leute gestanden alles, worauf ihnen nur der holländische Fiskal half, jedoch nicht eher, bis die Martern zu schrecklich wurden, als daß sie sie länger hätten ausstehen können. Nachdem das schreckliche Geschäft der Peinigung vorüber war, wurden die Gefangenen zum Tode verurtheilt, welchen viele von ihnen litten, wobei aber alle ihre Unschuld betheuerten. Unter den übrigen ward auch Herr Towerson hingerichtet. Der hol-

ländische Befehlshaber stellte gezwungenerweise wegen Entdeckung und Bestrafung der Verschwornen Freudensbezeugungen an. Nichts könnte vielleicht die Welt von der Grausamkeit der Holländer bei diesem Verfahren so nachdrücklich überzeugt haben, als die elenden Entschuldigungen, die sie vorbrachten, als man den Vorstehern der Handlungsgesellschaft in Europa deswegen Vorwürfe machte. Das unglaublichste bei allem ist, daß, so richtig auch die abscheuliche That erwiesen ward, dennoch die Holländer in Europa Mittel fanden, der den leidenden Personen zu leistenden Genugthuung auszuweichen. g)

g) In dieser ganzen Stelle, welche eine noch immer zwischen den Engländern und Holländern sehr streitige Erzählung enthält, konnte eben deswegen nichts geändert werden. Daher sieht man aber auch in derselben so viele Spuren der Heftigkeit eingedrückt. Was zuerst das Bündniß der Stände mit dem Könige Jacob im Jahr 1624 betrifft, dessen die Verfasser nur im Vorbeigehen gedenken, so wurde es dadurch erleichtert, daß seine seltsamen Heirathsunterhandlungen mit Spanien plötzlich abgebrochen wurden. Das Bündniß ward wenigstens auf zwei Jahre, zur Sicherheit der beiderseitigen Reiche und Staaten, und zur Wiederherstellung des Kurfürsten von der Pfalz in seine Würden und Länder, geschlossen. Der König erlaubte durch dasselbe den Ständen, 6000 Mann in seinem Königreiche

Erneuerung des Kriegs. Die Belagerung von Breda 1624.

Es ist fast unglaublich, daß die spanische Monarchie nach den unermeßlichen Einbußen in

reiche zu werben, die innerhalb sechs Wochen herübergeschifft, und von dem Könige unter der Bedingung besoldet werden sollten, daß die Stände nach geendigtem Kriege das vorgeschossene Geld wieder bezahlten. Dagegen versprachen die Stände, dem Könige, wenn er in seinen Reichen bekriegt würde, mit 4000 Mann beizustehen, und sie auf gleiche Bedingung zu besolden. Die 6000 Mann kamen wirklich in die vereinigten Niederlande; aber 12,000 andere, durch welche der König die Unterpfalz wieder erobern lassen wollte, kamen großentheils auf den Schiffen um, weil er für ihre Landung nicht gehörig gesorgt hatte, und die übrigen wurden bei jenen untergesteckt. Du Mont l. c. p. 458. Wagenaar l. c. S. 529. 530.

Von der Begebenheit zu Amboina, einer der großen moluckischen Inseln, im Jahr 1623 hat man die Erzählung der Engländer gelesen. Nach der gegenseitigen holländischen wird zwar gestanden, daß beide Nazionen in dortiger Gegend wegen des Handels auf einander mißgünstig und mißtrauisch gewesen sind, besonders nach dem, was zu Jacatra, und an andern Orten zwischen ihnen vorgefallen war; daß, da sie kraft eines Vergleichs, beide gemeinschaftlich zu Amboina handelten, die Engländer, als die schwächsten, es ungern gesehen hätten, daß es ihnen die Holländer zuvor thäten, die ihnen auch den Handel so beschwerlich und nachtheilig gemacht hätten, als es ihnen nur möglich war. Allein das übrige wird fol-

in den Niederlanden noch hinlängliche Hilfsmittel hatte, um die Erzherzogin in den

folgendergestalt berichtet. Der Befehlshaber von Amboina, Heinrich van Speult, dem von den Ternatanern vieler Verdruß geschah, kam auf die Vermuthung, daß die Engländer zu Amboina dahinter steckten. Da er nun einen japanischen Kundschafter in Verhaft hatte nehmen lassen, erfuhr er von ihm und einigen seiner Landsleute, daß der englische Oberkaufmann Towerson sie beredet hätte, zu Ermordung des Befehlshabers und Bemeisterung des Schlosses die Hand zu bieten. Towerson und einige andere Engländer wurden gefangen gesetzt. Sie bekannten den boshaften Anschlag. Freilich wurden sie gemartert; allein setzt man hinzu, es geschah nach Recht und Landesgebrauche. Und darauf wurden sie hingerichtet. — Man hat die Akten des gerichtlichen Verfahrens bei dieser Sache niemals ganz ans Licht gestellt. Aber selbst dasjenige, worin beide Theile übereinkommen, macht es sehr wahrscheinlich, daß der Handlungsneid, und die Eifersucht der Holländer hiebei mehr gethan haben, als eine erweisliche Verschwörung der Engländer; zumal da diese darauf aus Amboina und allen Gewürzinseln vertrieben wurden; wo die Holländer durchaus Niemand neben sich leiden wollten. Die Könige von England forderten deswegen von Zeit zu Zeit sehr nachdrücklich Genugthuung; man stellte auch darüber gerichtliche Untersuchung an, bis der ganze Streit erst im Jahr 1654 verglichen wurde. Er hatte die beiden Völker sehr gegen einander aufgebracht, und die daraus entstandene Feindschaft ist noch nicht ganz verschwun-

den.

Stand zu setzen, daß sie den Spinola an die Spitze einer stärkern Armee stellte, als er jemals unter sich gehabt hatte. Jacob der erste war damals in sehr verächtlichem Zustande, wegen der Verblendung, worein er durch den spanischen Hof verwickelt ward, der verunglückten Angelegenheiten seines Schwiegersohns, des Kurfürsten von der Pfalz und des Trotzes der Holländer, welche wegen langer Nachsicht bei ihrer Fischerei an der britannischen Küste, nunmehr auf ein Vorrecht mit Ausschließung auf den Fischfang an diesen Küsten, gleich als ob sie ihre eigenen wären, Anspruch machten. Uiberhaupt blieb Jacob neutral. Die Armee der Erzherzogin, die man dieses Jahr auf 50,000 schätzte, ward in drei Haufen getheilt. Der stärkste davon ward dem Spinola gegeben, welcher Breda seit dem August des Jahrs 1624 belagerte. Den zweiten hatte der Graf van den Berge unter sich, und zog mit ihm wider die Oerter, welche die Holländer im Jülichschen inne hatten. Der dritte sollte unter dem Lagunas ein fliegendes Lager abgeben, um das holländische Gebiet zu beunru-

den. Wagenaars allgemeine Geschichte der vereinigten Niederlande, fünfter Theil, S. 13-15. Loz. l. c. S. 617.

unruhigen. Der Staaten Armee bestand aus nicht mehr, als 13,000 zu Fusse, und 4000 zu Pferde, die sich unter dem Prinzen Moritz dem Spinola entgegen setzen sollten, imgleichen aus 18 Schaaren Dragoner, und 6000 Fußgängern, die unter dem Prinzen Friedrich Heinrich von Nassau das holländische Gebiet in Jülich bedecken sollten.

Deren Fortgang.

Die Besatzung zu Breda stand unter dem Justin von Nassau, natürlichem Sohne des Prinzen Wilhelms von Oranien. Spinola fand den Ort so gut vorbereitet, ihn zu empfangen, daß er Anstalten machte, ihn durch Hunger zu bezwingen, ehe er einen Sturm wagen wollte. Indem er zu dem Ende Einrichtungen traf, hatte der Graf van den Berge, ungeachtet alles dessen, was der Prinz Heinrich thun konnte, Cleve, Gennep, und andere Plätze in jener Gegend eingenommen, in allen starke Besatzungen zurückgelassen, und rückte an, um dem Spinola beizustehen, der eine beträchtliche Zufuhre, die zu Wasser für die Besatzungen ankam, aufgefangen hatte. Die Spanier geriethen inzwischen in Bestürzung, als es ruchbar ward, der Prinz von Oranien hätte Cleve und Gennep wieder eingenommen, und die

spanische Besatzung zu Gefangenen gemacht. Hierauf that der Prinz einen andern Angriff auf Antwerpen, welches das beßte Mittel gewesen wäre, Breda zu entsetzen. Er mißlang ihm aber wegen der Wachsamkeit einer spanischen Schildwache; ob gleich seine Soldaten die Stadt schon erstiegen hatten. Glücklicher war im Jäner des Jahrs 1626 Lambert Charles, Befehlshaber zu Nimegen, welcher Goch im Clevischen, das die Spanier besetzt hatten, überfiel und einnahm.

Absterben des Prinzen Moritz, 1625.

Die Gefahr, worin Breda schwebte, rührte den Prinzen Moritz um so viel stärker, weil ein großer Theil seiner Erbgüter in dieser Stadt, und deren Gebiete bestanden. Als er nach dem Haag kränklich zurückgekommen war, machten Verdruß und Kummer über viele fehlgeschlagene Unternehmungen seinem Leben am 23. April 1625, im 58 Jahre seines Alters, ein Ende. Wir haben genug von seiner Geschicklichkeit im Kriegswesen, und seinem Ehrgeize geredet, der ihn allein hinderte, einer der liebenswürdigsten Männer seiner Zeit zu seyn, so wie er in allen andern Stücken einer der verständigsten war. Er war der erste Statthalter unter der Regierung der Stände gewesen, und hatte die

Kriegs-

Kriegskunst höher gebracht, als irgend Jemand vor seinen Zeiten. Aber mit seinem großen Muthe verband er gleich viel Vorsichtigkeit und Gelassenheit. In dem Umgange war er freimüthiger und offenherziger als sein Vater, aber auch heftiger und hitziger als derselbe. Die Bedienungen, die in seinen Herrlichkeiten eröfnet wurden, gab er meistentheils seinen Hausgenossen, ohne sich damit, wie einige seiner Nachfolger thaten, Freunde unter den Obrigkeiten der Städte machen zu wollen. Oldenbarnevelds Tod ist der größte Flecken seines Lebens, und man hat zum Theil geurtheilt, daß der von Moritzen im Kriege erworbene Ruhm, der Schande, die er sich durch ein so strenges Urtheil über den alten Diener des Staats zugezogen hat, kaum das Gleichgewicht habe halten können. Moritz war niemals verheirathet. Allein er hinterließ von einem adelichen Frauenzimmer aus Brabant, van Mechelen, eine Anzahl natürlicher Kinder, unter welchen die zween ältesten Söhne, Wilhelm und Ludwig am berühmtesten geworden sind. h)

Ihm

h) Wagenaar l. c. Vierter Theil, S. 526. 531. 534. Toz. l. c. S. 606. 608.

Ihm folgt Prinz Heinrich.

Prinz Friedrich Heinrich folgte Moritzen in seiner Feldherrnstelle. Sein Bruder hatte ihm Anweisung gegeben, zu versuchen, ob er Breda entsetzen könnte, sobald die Hilfsvölker, die er aus England und Frankreich erwartete, zu ihm gestoßen wären. Spinola machte sich den Umstand zu Nutze, und führte seine Laufgräben vor Breda fort, worin der tapfre Obriste Morgan eine Schaar Engländer unter sich hatte. Spinola schöpfte aus dem beständigen Feuer der Belagerten Hoffnung, es würden ihnen die Kriegsbedürfnisse ausgehen. Allein Justin von Nassau hatte einen Wasserbehälter in Bereitschaft gehalten. Den öfnete er, und überschwemmte der Spanier Lage so stark, daß ihre Soldaten nicht mehr ihre Arbeiten fortsetzen konnten, und ihre feuchte Lage sowohl als die Länge der Belagerung solche Krankheiten unter ihnen erzeugte, daß des Spinola Armee nach und nach von 32,000 Mann, bis auf 12000 herunter gebracht ward, die noch Dienste thun konnten. Dem ungeachtet fuhr er fort allen Pflichten eines geschickten Feldherrn nachzukommen. Durch seine Sorgfalt kamen viele seiner Soldaten wieder auf. Er erhielt eine Verstärkung von 8000 Fußgängern, und 1500

Reutern; und in kurzem belief sich wieder seine Armee auf 33,000 vortrefliche Truppen.

Breda thut tapfre Gegenwehr.

Prinz Friedrich Heinrich hatte nunmehr nicht nur Besitz von seines Bruders Gütern, und dessen Feldherrnstelle bei der Armee, auch der Würde eines Generaladmirals, genommen, sondern war auch zum Statthalter von Holland, Seeland, Geldern, Utrecht und Overyssel gewählt worden; da hingegen Gröningen nebst den Ommelanden und Drente sich unter die Statthalterschaft des Grafen Ernest Casimirs von Nassau, Statthalters von Friesland, begeben hatten. Nachdem der Prinz Verstärkungen aus Frankreich und Deutschland empfangen hatte, und gegen 40,000 Mann stark geworden war, griff er im Mai 1625. des Spinola Verschanzungslinien an, ward aber zurückgeschlagen, und gezwungen, sich gegen Herzogenbusch zu ziehen. Von da schickte er dem Justin von Nassau Erlaubniß zu, jedoch nicht unter seiner Hand, Breda, wenn er es für gut befände, zu übergeben. Der Brief ward aufgefangen und dem Justin vom Spinola offen geschickt, nebst dem Erbieten eines rühmlichen Vergleichs. Doch der alte tapfre Befehlshaber schlug ihn aus, obschon nunmehr seine Besatzung durch

Krank-

Krankheit, Beschwerlichkeit und Hunger bis auf die Hälfte herunter gekommen war. Spinola drohte, es auf das Aeußerste kommen zu lassen. Allein Justin kannte den mißlichen Zustand der spanischen Armee nebst den Meutereien, die darunter herrschten, und wußte, daß die Aufsätzigen ihre Vorrathshäuser in die Luft gesprengt hatten, und sie sich noch in andern nachtheiligen Umständen befänden. Von allem dem aber, was seit dem Angriffe des Prinzen Moritz auf Antwerpen vorgefallen war, wußte er gar nichts. Kurz darauf erfuhr er Moritzens und Jacobs des ersten Tod, und die fruchtlos angewandten Bemühungen, ihn zu entsetzen, durch einen von Friedrich Heinrichen unterzeichneten Brief, der seine Erlaubniß wegen der Uibergabe wiederholte.

Es muß sich ergeben, 1625.

Justin von Nassau berufte einen Kriegsrath. Morgan aber sagte, er müßte für die Ehre seiner Nazion stehen, und weigerte sich der Uibergabe, solange nicht ein besonderer Befehl des Prinzen an ihn selbst einliefe. Diesen erhielt man, und alle, die sich der Uibergabe weigerten, wurden mit Lebensstrafe bedroht. Spinola erhielt durch seine Befehlshaber in kurzem Nachricht, wie sehr die Besatzung

satzung geschwächt war, von welcher sich kaum ein Mann auf den Füssen erhalten konnte. Er bot ihr abermals, wiewohl wider die Meinung der spanischen Barbarn, seiner Befehlshaber, einen rühmlichen Vergleich an, welcher den 26. Julius angenommen ward, nachdem die Belagerung 10 Monate gedauert hatte, und blos das dritte Theil der Besatzung am Leben geblieben war. Als die Besatzung auszog, stellte Spinola seine Armee in Schlachtordnung, empfieng sowohl Befehlshaber als Soldaten mit den größten Ehrenbezeugungen und Merkmalen der Leutseligkeit. Die Erzherzogin zog im Triumphe in Breda ein. Die Staaten untersagten alles Gewerbe mit dieser Stadt, wegen der überaus großen Güte, die Spinola gegen sie bezeigt hatte. Die Erzherzogin ließ ein gleiches Verbot an ihre Unterthanen ergehen; anstatt aber die Unterthanen der Staaten, wie ehedem, Rebellen und Verräther zu schelten, nannte sie sie blos Feinde. i)

Der

i) Wagenaars allgemeine Geschichte der vereinigten Niederlande, fünfter Theil, S. 1-8. Eine Anzahl besonderer Umstände von der Belagerung von Breda, stehen hier blos auf den Glauben der Verfasser; so wie auch was sie zuletzt von dem Betragen der Erzherzogin, und der Stände gegen die verlorne Stadt

mei-

Der Holländer Glück und Unglück zur See, 1625.

Der Holländer widriges Glück zu Lande ward zum Theile durch ihren guten Erfolg zur See ersetzt. Von l'Hermitens Seezug ist bereits Nachricht gegeben worden. Die Eroberung von St. Salvador war von den Holländern mit Rechte als ein Vorspiel der Einnahme des ganzen Brasiliens betrachtet worden. Als Willekens nach Europa segelte, ließ er 2090 Mann in 6 Kriegsschiffen unter dem van Dorth zurück, die Stadt zu vertheidigen. Van Dorth wurde bald darauf von den Brasilianern in einem Hinterhalte erschlagen. Die zween Brüder Schouten führten nun, einer nach dem andern, den Befehl: versäumten aber, den Ort gehörig zu befestigen, und verschwendeten einen Theil der Beute in Ausschweifungen. Sobald die ostindische Gesellschaft Nachricht von der Eroberung bekam, rüstete sie zwo Flotten aus, um dieselbe zu behaupten. Allein in Spanien war man eher fertig geworden. Ihre Flotte

melden. Ihre Nachricht hingegen, daß Spinola, nicht anders als ob durch die Uibergabe von Breda sein Kriegsruhm auf das höchste gestiegen sey, seine Feldherrnstelle niedergelegt habe, ist als offenbar falsch weggestrichen worden.

Flotte von 56 Schiffen, die mit 12000 Mann besetzt waren, unter Don Friedrich von Toledo, und Johann Faxardo, landete schon im Februar 1625. in der Bai aller Heiligen. Die Besatzung zu St. Salvador hatte Wilhelm Schouten abgesetzt, und Hans Ernst Kyf zu ihrem Befehlshaber erwählt; that aber wegen ihrer Uneinigkeit wenig Widerstand. Die Stadt ergab sich am 30 April durch einen Vergleich, kraft dessen die Besatzung den freien Abzug nach ihrem Vaterlande mit Geschütze, Schiffen und Gütern erhielt. Ungefähr einen Monat darauf kam eine der zwo zum Entsatze abgeschickten Flotten vor dem Meerbusen an; suchte aber die feindliche Flotte vergebens zu einem Treffen zu bringen. Der Holländische Admiral Henriksſohn segelte darauf nach Portorico, eroberte und verbrannte die Stadt; konnte aber das Schloß nicht einnehmen. Mit diesem Seezuge vergieng das ganze Jahr; doch wurde den Spaniern ein beträchtlicher Verlust an Schiffen, Häusern und Gütern zugefügt. An der Küste von Guinea vereinigte sich Henriksſohn mit der zweiten Flotte: man that einen Angriff auf del Mina, der mit einem Verluste von 400 Mann rückgängig wurde. Im Jahr 1626 gieng die Flotte wieder nach Brasilien, und nahm einige spanische Schiffe weg; bald

darauf aber starb der Admiral, das Schiffsvolk ward aufrührisch, und die Schiffe kehrten meist ledig und unbeschädigt nach Hause. Einige derjenigen, die St. Salvador übergeben hatten, wurden vor Gericht gestellt, und zum Tode verurtheilt; allein die Fürbitte der Prinzessin von Oranien erhielt ihnen das Leben. k)

Sie leisten Frankreich wider die französischen Protestanten Hilfe.

Der Verlust von Breda, der Tod Jacobs des ersten, (am 6. April 1625.) und die großen Szenen, die nunmehr in Europa eröfnet wurden, als Karl der erste den brittischen Thron bestieg, gaben den öffentlichen Angelegenheiten eine neue Wendung. Buckinghams, des Günstlings Karls, herrschende Leidenschaft war, das Haus Oesterreich, zumal die spanische Linie desselben, herunter zu bringen. Er würde gern zu dem Ende in neue Verbindungen mit den Holländern getreten seyn; allein er getraute sich nicht, es seinem Herrn vorzuschlagen, der auf die Staaten wegen ihrer Grausamkeit in Ostindien, und ihres Uibermuthes in den britannischen

Mee-

k) Wagenaar l. c. S. 9, 10.

Meeren höchst erbittert war. Richelieu, der erste Minister in Frankreich, argwohnte Buckinghams Absichten, die Generalstaaten von Frankreich zu trennen. Er überbot ihn daher, bei seinen Bedingungen; wiewohl es nicht erhellt, das Buckingham sich jemals gegen einen andern herausgelassen hätte, als gegen den Prinzen von Oranien, und das noch dazu mit größter Zurückhaltung und Verschwiegenheit. Ob nun gleich die Freundschaft Frankreichs zu Erreichung der Absichten Buckinghams nothwendig war, ward er doch aus besondern Ursachen ein unversöhnlicher Feind des Richelieu. Der letzte berückte die Staaten, daß sie einen höchst unnatürlichen Vergleich schlossen, wodurch sie sich anheischig machten, dem Könige von Frankreich bei Unterdrückung und Bezwingung seiner protestantischen Unterthanen Hilfe zu leisten. Nachdem die Holländer mit ihrer Flotte zur französischen gestoßen waren, wurden sie von dem protestantischen Prinz von Soubise angegriffen, und ihr Admiral ward in die Luft gesprengt. Darüber freute sich beinahe das gemeine Volk in Holland, welches das Verhalten seiner Obern verabscheute; und zu Amsterdam plünderte es die Häuser derer, welche über die Flotte gesetzt waren. Kurz seine Gesinnung zielte so stark auf einen all-

gemeinen Aufruhr, daß seine Regenten sich nicht zu versuchen getrauten, ihm Einhalt zu thun. l)

Un-

l) Der ganze Absatz gehört wiederum den Verfassern ungeändert zu. Was sie von Buckinghams geheimer Erklärung an den Prinzen von Oranien geschrieben, mögen sie beweisen; daß er sich aber nicht getraut haben sollte, seinem Herrn neue Verbindungen mit den Holländern vorzuschlagen, ist destoweniger glaublich, da die Gesandten der Stände, die im Sommer 1625. nach England wegen eines neuen Bündnisses kamen, dasselbe am 17. Oktober wirklich schlossen. Man versprach von beiden Seiten, den König von Spanien, zu Wasser und zu Lande zu bekriegen, jeder Theil mit 30, bis 35,000 Mann, bis Spanien aufhörte, die Freiheit der vereinigten Niederlande zu verletzen, und bis der Kurfürst Friedrich in den Besitz seiner Erbländer und Würde wieder eingesetzt wäre. Das Bündniß sollte wenigstens 15 Jahre währen. Wegen Amboina aber behielt sich der König Genugthuung vor. Die Stände hatten sogar im August einen Vertrag mit Karln im Haag geschlossen, und Kraft desselben ihre Schiffe zu den seinigen stoßen lassen; und worauf beide eine meist vergebliche Landung im Oktober bei Cadiz vornahmen. — Die Stände schlossen auch eigentlich keinen Vergleich mit Frankreich wider die Protestanten in diesem Reiche. Sie hatten sich schon im Jahr 1624 anheischig gemacht, dem Könige mit einer Flotte wider Genua beizustehen, welches er bekriegen wollte. Aber im folgenden Jahre, da der König mit seinen protestantischen Unterthanen Krieg führte, ersuchte er die

Auf Ansuchen des Kurfürsten von Brandenburg hatten die Stände unterdessen den

 Frei-

die Stände 16 ihrer Schiffe zur Belagerung von Rochelle zu senden, und zu erlauben, daß er zu eben dem Ende 12 andere in Holland miethen dürfte. Beides wurde ihm zugestanden: denn man glaubte, daß der König Ruhe in seinem Reiche nöthig hätte, wofern er den Ständen wider Spanien kräftig beistehen sollte, und man achtete den Unwillen einiger Prediger wenig, die gegen den Beistand heftig von der Kanzel loszogen, der einem katholischen Fürsten gegen die Glaubensgenossen der vereinigten Landschaften geleistet ward, und dagegen das Geldsammeln, welches in denselben nachher heimlich für das belagerte Rochelle geschah, öffentlich anpriesen. — Nicht der holländische Admiral Hautain verlor sein Schiff in dem Treffen mit Soubisen; sondern der Unteradmiral van Dorp, nebst andern Schiffen. — Auch hätte nicht vergessen werden sollen, daß Soubisens Flotte noch in eben diesem Jahre 1625 von den beiden vereinigten gänzlich geschlagen worden ist. — Falsch ist es weiter, daß Richelieu den Herzog von Buckingham überboten hätte, um mit den Ständen ein neues Bündniß zu schliessen. Zwar schickten diese den Herrn von Sommelsdyk in dieser Absicht nach Frankreich, der auch zwischen dem Könige und den Rochellern einen Vergleich vermittelte. Allein die Stände riefen Hautains Flotte im Jahr 1626 wider Willen des französischen Hofs zurück, theils wegen des Mißvergnügens der Einwohner, theils auch vermuthlich, damit die Rochellers

nicht

Freiherrn von Gend im Jahr 1624 in die Grafschaft Mark gesandt, wo er einige Eroberungen bis ins folgende Jahr machte. In demselben erschien Christian der vierte, König von Dänemark, mit einem Kriegsheere in Niedersachsen wider den Kaiser. Die Stände schickten ihm ein Regiment Fußvolk zu, und zahlten ihm monatlich 50,000 Gulden, kraft eines Bündnisses, das sie und England im Dezember des Jahrs 1625 mit ihm im Haag schlossen. Allein seine Feldzüge waren überaus unglücklich in diesem und den beiden folgenden Jahren. Die beiden Feldherren, der Graf von Mansfeld, und

nicht zu harte Bedingungen bekommen, und die Flotte mit Lebensmitteln wieder versorgt werden möchte. Ludwig den dreizehnten und seinen Minister verdroß dieses auf das heftigste: sie forderten deswegen Genugthuung, und brauchten diesen Schritt zum Vorwande, warum kein Bündniß mit den Ständen geschlossen wurde: ob es gleich scheint, daß der Geldmangel dieses Hofes, und sein eben entstandenes Mißverständniß mit England, die vornehmsten Ursachen gewesen sind, warum die Unterhandlung abgebrochen worden ist. Von den Gewaltthätigkeiten zu Amsterdam, welche die Verfasser zuletzt erzählen, finde ich nichts. Wagenaar l. c. S. 10-13. 15-19. — So viel wäre beinahe auf jedem Blatte der Verfasser zu verbessern oder hinzuzusetzen, wenn solches allemal in Anmerkungen geschehen sollte.

und der Bischof von Halberstadt, leisteten ihm zwar einigen Beistand; starben aber beide im Jahr 1626. Der Graf war ein ein natürlicher Sohn des ehemaligen Statthalters in Luxenburg, Grafen Peter Ernst von Mansfeld, und diente anfänglich den Spaniern in den Niederlanden, und dem Kaiser in Ungarn. Aber weil er nicht hinlänglich befördert wurde, ward er reformirt, trat in die Dienste des Kurfürsten von der Pfalz, dem er auch, ungeachtet aller gegensei gen Anträge, getreu verblieb. m)

Feldzug in den Niederlanden.

Prinz Friedrich Heinrich konnte im Jahr 1626 den Feldzug nur spät eröfnen. Das Kriegsheer der Stände war durch die Pest sehr geschmolzen. Die Landschaften waren auch nicht einig, ob man sich blos vertheidigen, oder den Feind angreifen sollte; und auf welcher Seite. Endlich beschloß man, Oldenzeel, und andere umliegende Städte einzunehmen; sodann aber auf Flandern loszugehen, Der Graf Ernst Casimir nahm auch Oldenzeel weg. Aber dem Prinzen

m) Wagenaar l. c. S. 11. 12. 21. 22. Toz l. c. S. 619. 620.

von Oranien verunglückten seine andern Entwürfe. Der Graf von Styrum, der unter ihm Feldherr war, wurde von dem Grafen van den Berge angegriffen, geschlagen und zum Gefangenen gemacht. Allein bei einem beherzten Versuche, Sluys zu überfallen, wurden die Spanier wiederum mit Verluste zurückgetrieben. Spinola, der sich in der Nähe befand, um die Spanier zu unterstützen, sonst aber den Befehl im Felde nicht geführt hatte, war damals Vorsitzer einer Admiralität oder Handlungsgesellschaft, die zu Dünkirchen angelegt wurde, um aus den nördlichen Ländern und aus der Ostsee nach Spanien zu handeln. Denn weil Philipp der vierte sah, daß die vereinigten Landschaften, mitten im Kriege, durch die Handlung blühten: suchte er ihnen von dieser Seite seit einigen Jahren allen Abbruch zu thun. Die Dünkircher Kaper fuhren noch immer fort die holländische Handlung zu stören. Spinola zeigte sich bei seiner Aufsicht über das Seewesen eben so groß, als vorher bei seiner Feldherrnstelle; er vermehrte die Seemacht der spanischen Niederlande, so daß die vereinigte, englische, französische und holländische Flotte zu schaffen fand. n)

Fort-

n) Wagenaar l. c, S. 19-32.

Fortsetzung des Kriegs.

Im Jahr 1627 nahm der Prinz von Oranien Grol weg, und schränkte dadurch die Brandschatzungen der Spanier enger ein. Der Ort, den der Graf van den Berge vergebens zu entsetzen suchte, ward treflich vertheidigt, und die Belagerung dauerte vom 20. Julius bis auf den 19. August. Bei der Bestürmung desselben verlor des Prinzen Moritz ältester natürlicher Sohn, der Herr van de Leck, das Leben. Hierauf legte der Prinz von Oranien die Truppen in die Winterläger; da indessen dem Spinola macherlei auf Seeland gefaßte Anschläge mißlangen. Sonst hatte nunmehr der Kardinal von Cueva die Aufsicht über die bürgerlichen Angelegenheiten in den spanischen Niederlanden, und der Graf van den Berge über das Kriegswesen. Spinola wurde bald darauf aus den Niederlanden abgerufen und zum Statthalter von Meyland ernannt.

Händel mit Großbritannien 1627.

Schon im Jahr 1626 hatten die Stände den Schluß gefaßt, dem englischen Gesandten nicht mehr den Sitz im Staatsrathe zuzugestehen, den er seit dem Jahre 1585

durch den Vergleich mit der Königin Elisabeth erhalten hatte. Die Verträge hatten nur bis zum Stillstande währen sollen, und dieser Punkt wenigstens war durch keinen neuen bestätigt worden. Man hielt überhaupt jetzt dafür, daß der Staat in vollkommene Freiheit gesetzt werden müsse; auch befürchtete man, Frankreich möchte sich ein gleiches Recht ausbedingen, wenn man sich genauer mit dieser Krone verbände. Der englische Gesandte Carleton drang sehr ernstlich auf die Widerrufung dieses Schlusses, ohne etwas auszurichten. Und da um diese Zeit die wichtigsten Sachen nicht im Staatsrathe, sondern in der allgemeinen Versammlung der Stände abgehandelt wurden: so begaben sich die Engländer nach und nach ihrer Anforderung. Aber ihr Mißvergnügen darüber, einige Streitigkeiten über den Tuchhandel, und die amboinische Sache machten es, daß sie den Holländern in den Jahren 1626 und 1627 viele Schiffe und Güter in der mittelländischen See wegnahmen. Die letztern forderten deswegen Genugthuung; allein ihre Schifffahrt wurde noch ferner von den Engländern gestört, die selbst im Texel ein französisches Schiff wegnahmen. Die Stände bemühten sich auch die zwischen Frankreich und Großbritannien entstandenen Streitigkeiten

ten beizulegen, und ihr Gesandter zu Paris schloß mit dem dortigen Hofe im Jahr 1627 einen Vertrag, den aber die Stände nicht bestätigten, weil sie merkten, daß ihnen der König durch denselben die Verbindlichkeit aufzulegen suchte, ihm künftig gegen Großbritannien beizustehen. Die Begebenheiten des deutschen Kriegs wurden für sie immer wichtiger. Nachdem der König von Dänemark so unglücklich gegen die Kaiserlichen gefochten hatte, schien es, daß die letztern sich Meister von dem Handel auf der Ostsee machen wollten; welches für die vereinigten Landschaften sehr nachtheilig gewesen seyn würde. Sie suchten ihr Bündniß mit den Hansestädten zu erneuern; allein die Macht des Kaisers hielt die letztern davon ab. Darauf suchten die Stände andere Verbindungen, besonders mit dem Könige von Schweden, Gustav Adolph, einzugehen, und weil derselbe eben in einen Krieg mit Polen verwickelt war, sandten sie im Jahr 1627 eine Gesandtschaft in dieses Reich, um den Frieden zwischen beiden Königen zu vermitteln; welches ihnen aber nicht gelang. o)

Un-

o) Wagenaar l. c. S. 28-35.

Unthätigkeit im Felde 1628.

Philipp der vierte, der die Verringerung seiner Macht merkte, hatte deswegen ein Vereinigungsbündniß zwischen allen seinen Königreichen und Staaten vorgeschlagen, die zusammen 140,000 Mann aufbringen und unterhalten sollten. Die Niederlande, welche bald an ihn zurückfallen mußten, sollten 12,000 Mann davon stellen. Allein die niederländischen Stände setzten Bedingungen hinzu, welche den Spaniern nicht gefielen. Daher kam es nun, daß die Spanier im Jahr 1628 nichts als mißlingende Anschläge wagten: und auch die Stände legten nur einige Schanzen gegen die feindlichen Unternehmungen an, und außerdem unternahm die beiderseitige Reuterei zuweilen Streifereien. Der Prinz gieng gar nicht zu Felde: vermuthlig, weil man es für das dienlichste hielt, sich nur vertheidigungsweise zu verhalten. Allein zur See, wo Spanien am empfindlichsten angegriffen werden konnte, geschahen desto größere Dinge.

Unternehmungen der Holländer zur See.

Die Räubereien der Dünkircher Kaper zogen zu Amsterdam so viel Bankrotte nach

sich

sich, daß die Holländer einmüthig den Entschluß faßten, den Hafen von Dünkirchen zu sperren, und von Dover und Calais an bis nach Norwegen kreuzen zu lassen. Es wurden 35 Kriegsschiffe nebst eingen Jachten und Fregatten dazu ausgerüstet. Ein Geschwader von 8 derselben schlug 6 dünkirchische; dadurch kam die nach Hause segelnde holländische ostindische Flotte in Sicherheit an. Ueberhaupt genommen gieng es mit der Sperrung von Dünkirchen nicht gut von statten. Allein die anwachsende Handelschaft der Holländer in allen Welttheilen setzte sie in den Stand, eine Seemacht im Meere zu halten, welche den Kapern Einhalt that, sobald sie nur aus ihren Häfen ausliefen.

Sie erobern die spanische Silberflotte.

Wir haben bereits der Errichtung der holländischen westindischen Handlungsgesellschaft gedacht, die einige Zeit über eben so glücklich war, als ihre ostindische, und viele spanische Schiffe in den europäischen Häfen verderbt hatte. Peter Adriansohn nahm in der Bai Honduras 2 der reichsten westindischen Kauffahrtheischiffe weg. Noch glücklicher war der Admiral Peter Hein, dem die gedachte Gesellschaft ein Geschwader von 35

Schif-

Schiffen übergab, mit der Anweisung, die spanische Flotte von la Plata anzufallen. Er traf sie nicht weit von der Havana an; sie floh in den Meerbusen Matanza; ergab sich aber daselbst fast ohne allen Widerstand, am 9. September 1628. Die Beute, die er nach Hause brachte, belief sich auf 11 Millionen, 509,524 Gulden an Kisten mit Silber, einigem Golde, Perlen, Edelgesteinen, und andern kostbaren Waaren; ohne was das Schiffsvolk auf die Seite gebracht hatte. Man begieng voll Freude über diese wichtige Eroberung, eine feierliches Dankfest in den vereinigten Niederlanden. Die Gesellschaft macht davon eine Austheilung zu 50 von 100; obgleich viele verständige Leute es ihr widerriethen. Denn die ostindische Gesellschaft hatte in den ersten Zeiten wenig oder nichts ausgetheilt, und war dadurch immer mächtiger geworden; da hingegen die westindische bald in einen gänzlichen Verfall gerieth. Die Befehlshaber der Flotte und das Schiffsvolk erhielten auch ihren Antheil an der Beute. Hein, der anfänglich nur ein gemeiner Seeman gewessen war, wurde zum Admirallieutenant von Holland ernannt; aber schon im Jahr 1629 in einem Gefechte mit den Dünkirchern erschossen. Die Staaten ließen ihm zu Delft, wo er begra-

graben wurde, ein prächtiges Grabmal errichten. p)

Religionsbewegungen in Holland.

Aber um diese Zeit waren auch die ehemaligen Religionsstreitigkeiten in den vereinigten Landschaften wieder aufgewacht. Die Gesinnungen des Prinzen Friedrich Heinrich hatten dazu Gelegenheit gegeben. Er war stets für einen Gönner der Remonstranten und der remonstrantischen Obrigkeiten, die im Jahr 1618 ihre Bedienungen verloren hatten, gehalten worden. Auch sahe er wohl ein, daß die innerliche Ruhe und Eintracht, die zur kräftigen Fortsetzung des Kriegs so nothwendig war, durch die neuliche Veränderung und noch fortdauernde Verfolgung viel gelitten hatte. Mißvergnügen und Erbitterung hatte viele eingenommen, welche von der gedachten Veränderung getroffen waren: die Steuern wurden von ihnen mit Widerwillen gezahlt, und selbst diejenigen, welche die Regierung in den Händen hatten, fürchteten zum Theil die so sehr anwachsende Macht des Hauses Ora-

p) Wagenaar l. c. S. 35-37. 57. Toz l. c. S. 624. 625.

Oranien; nicht zu gedenken, daß die vereinigten Landschaften immer über den Antheil einer jeden an den öffentlichen Steuern uneins waren. Um diese Gährung zu tilgen hielte er es nicht für dienlich, wie viele hofften, daß die unterdrückte Partei sogleich wieder empor gebracht würde: denn daraus wären neue Unruhen entstanden, weil die Veränderung schon zu sehr eingewurzelt war. Er glaute vielmehr, daß das Mißvergnügen so vieler Leute allmählich gehoben, und von Zeit zu Zeit einige entlassene obrigkeitliche Personen wieder eingesetzt werden müßten. Er ließ auch nicht ungern geschehen, daß die Remonstranten in verschiedenen Städten sich öffentlicher zu versammeln anfiengen, ohne auf die Vollstreckung der wider sie ergangenen Verordnung scharf zu dringen. Dadurch gewann er die Herzen der Mißvergnügten, welche kaum jemals über ihn Klage führten, und die Mitglieder der öffentlichen Kirche lernten von ihm Mäßigung: auch stieg seine Gewalt durch solche Maßregeln weit höher, als wenn er blos eine Partei begünstigt hätte.

Vergeblicher Eifer der Kontraremonstranten.

Noch im Jahr 1626 war auf seine Fürsprache Hogerbeets seiner Gefangenschaft entlas-

lassen worden; der aber wenige Wochen darauf starb. Andere solche vortheilhafte Anzeichen für die Remonstranten, machten ihnen Muth, sich in einigen Städten öffentlicher zu versammeln. Zu Amsterdam störte der Pöbel im Jahr 1626 eine ihrer Zusammenkünfte; doch wurde er von der Obrigkeit im Zaum gehalten. Sie setzten darauf ihre Versammlungen fort, über welche die besondern Synoden bei den Ständen zu klagen anfiengen. Diese beschlossen hierauf, mit Genehmhaltung des Prinzen, die ehemaligen Verordnungen zu erneuern; allein Rotterdam, wo die Remonstranten sehr zahlreich waren, widersetzte sich ihrer Vollstreckung. Zu Amsterdam selbst kamen nach und nach gemäßigte Männer in den Rath, die den Remonstranten nicht ungünstig waren; zumal, da sie einsehen mochten, daß die bisherige Schärfe der Handlung schädlich, und dagegen Rotterdam in dieser Betrachtung vortheilhaft seyn würde. Sogar einige Mitglieder der Synode zu Delft fiengen an glimpflicher zu denken. Allein die Contraremonstranten wurden hitziger; ihre Klagen über die Kühnheit der Remonstranten, wie sie solche nannten, vervielfältigten sich, und es erfolgte darüber ein neuer Aufruhr zu Am-

sterdam im Jahr 1628. Die dortige Obrigkeit schützte nun die Remonstranten, nahm mehrere Stadtsoldaten an, ließ auch ordentliche Kriegsvölker einrücken, und verwies einige unruhige Einwohner, darunter auch zween Prediger waren, im folgenden Jahr?, aus der Stadt. Den Remonstranten ward erlaubt, eine Pflanzschule daselbst anzulegen, an welcher Episcopius, und seitdem viele ihrer berühmten Gelehrten als Lehrer gestanden haben. Auch wurde aus Mißvergnügen über den Eifer, den die Lehrer zu Leyden wider die Remonstranten bezeigt hatten, zu Amsterdam im Jahr 1631 ein Gymnasium angelegt, und mit zween Männern besetzt, welche die Remonstranten für ihre Freunde hielten, mit dem Gerhard Johann Vossius, und Caspar Barläus. Unter diesen Unruhen entstand im Jahr 1629 eine andere durch die Bootsleute, die unter Heinen gedient hatten, und sich beschwerten, man hätte sie um ihr Geld von der Beute betrogen. Man hat Ursache, zu glauben, daß ihre Klagen nur allzugegründet waren. Nachdem aber eine beträchtliche Summe unter sie war ausgetheilt worden, um zu verhüten, daß sie nicht alles plünderten, kamen sie wieder zu

Ge-

Gehorsame, und giengen auf eine Flotte von 60 Hauptschiffen, die zur Eroberung des ganzen spanischen Reichs in America bestimmt war. q)

Unterhandlung mit Dänemark.

Da um diese Zeit die Stände befürchten mußten, daß der König von Dänemark den Sund gegen die Kaiserlichen nicht würde beschützen können, an welchem ihnen doch so viel gelegen war; so boten sie ihm 2000 Mann an, um die Festungen am Sunde zu besetzen. Allein dieser Vorschlag wurde nicht angenommen: und der König schloß im Jahr 1629 Friede mit dem Kaiser, der die Hansestädte vergebens wider Holland und England aufzubringen suchte. Sonst mußte sich auch Rochelle in diesem Jahre an seinen König ergeben, das bisher heimlich

q) Wagenaar l. c. S. 6. 7. 24-27. 40-46. welcher Schriftsteller den Aufruhr der Schiffleute nur durch die ohnedies in Amsterdam eingerückten Truppen stillen läßt, und den Grund ihrer Forderung auch nicht beurtheilt.

aus Holland einigen Beistand bekommen hatte. r)

Kriegsverrichtungen im Jahre 1629.

Der Generalstaaten Glück zur See war das wirksamste Mittel, ihre Feinde zu Lande in Bedrängniß zu setzen. Die spanischen Soldaten standen im Begriffe einer allgemeinen Empörung. Der Adel und die vornehmsten Unterthanen der spanischen Niederlande waren eben so mißvergnügt, und schoben die Schuld aller ihrer Beschwerden auf den Stolz und das üble Verhalten der spanischen Räthe, die den Spinola, ihren Aufseher und Beschützer, aus ihrem Dienste getrieben hätten. Der Krieg des Kaisers mit Dänemark, und Ludwigs des dreizehnten Feldzug nach Italien schienen auch die Spanier in den Niederlanden desto mehr in der Unthätigkeit zu erhalten. Auf der andern Seite stand der Prinz von Oranien, nachdem er den Widerstand der Provinz Holland überwunden hatte, an der Spitze einer schönen Armee Hol-

r) Wagenaar l. c. S. 38. 39.

Holländer, Engländer und Franzosen, mit der er Herzogenbusch belagerte, welches die Brabanter Jungfrau genannt wurde, weil es niemals an einen Feind übergegangen war. Seine Festigkeit war so groß, daß man es für unbezwinglich hielt; und es hatte den Herrn von Grobbendonk, mit mehr als 3000 Mann, zum Befehlshaber. Allein der schlimme Zustand der spanischen Einkünfte und die Armuth des Brüßler Hofs, nebst den andern gedachten Ursachen, ließen den Prinzen eine leichtere Eroberung hoffen; und gleichwohl haben alle diese Ursachen nichts dazu beigetragen. Der Prinz erhielt die Spanier eine Zeitlang ungewiß, wohin er seinen Angriff richten würde. Da man es aber merkte, wurden noch 800 Mann nach Herzogenbusch geschickt. Grobbendonk, der ein Befehlshaber von großem Rufe und vieler Erfahrung war, that vortrefliche Gegenwehr; und hier war es, wo der junge Vicomte von Türenne die ersten Beweise seines grossen kriegerischen Geistes gab.

Eroberung von Herzogbusch 1629.

Der Brüßler Hof hatte doch Mittel gefunden, 25,000 Mann, (andere sagen weit

über 30,000) unter dem Grafen van den Berge ausrücken zu lassen, um Herzogenbusch zu entsetzen. Allein er ward bei drei gethanen Angriffen zurückgeschlagen. Darauf zog er ab, gieng über die Yssel, ohne vielen Widerstand zu finden, und drang in Geldern ein. Ihm widersetzte sich der Graf Styrum, der aber geschlagen ward. Dadurch wurden die vereinigten Provinzen der dringendsten Gefahr ausgesetzt. Der Prinz von Oranien verwarf gleichwohl den Rath, den man ihm gab, die Belagerung von Herzogenbusch aufzuheben. Er sagte, daß er lieber sterben, als eine Belagerung aufheben wollte, welche schon so viel gekostet hätte, und wovon des Staats und seine Ehre abhienge. Hingegen schickte er den Grafen Ernst Casimir von Nassau mit einigen Kriegsvölkern ab, um Doesburg, Zütphen, und andere Plätze zu besetzen: es wurden auch noch andere gute Anstalten getroffen. Der Graf van den Berge, den Montecuculi mit 14,000 Mann verstärkt hatte, rückte in die Velau ein; Amersfort wurde von seinem Befehlshaber sogleich übergeben, und ein großer Strich Landes empfand die feindlichen Verwüstungen bis gegen Naarden.

Der

Der Prinz setzte aber die Belagerung von Herzogenbusch immer fort. Mittlerweile überfiel der holländische Befehlshaber von Emmerich, der Obriste von Dieden, am 19. August 1629 Wesel, worin die Spanier alle ihre Vorrathshäuser, und ihr kostbarstes Gepäcke hatten. 1200 Mann wurden daselbst gefangen, und die Verzögerung des Anschlags bis zum Anbruch des Tags, indem sie des Nachts ausgeführt werden sollte, beförderte ihn, weil die Wälle nur des Nachts stark besetzt waren. Diese zu rechter Zeit ausgeführte That brachte die Spanier um alle ihre großen erlangten Vortheile. Sie mußten wieder über die Yssel gehen, und Herzogenbusch ergab sich auf rühmlichen Vergleich am 14ten September. Diese Eroberung erhob des Prinzen Heinrichs Ruf so hoch, als Moritzens seiner gewesen war. Die Stände eigneten sich hierauf auch das Gebiet dieser Stadt oder die Meierei von Herzogenbusch zu, wo sie den römischkatholischen Gottesdienst verboten; konnten aber nicht völlig zum Besitze desselben gelangen. Zum Beschlusse des Feldzugs nahm Hauterive, französischer Obrister in holländischen Diensten, zwei Schlösser, und Stakenbroek die Wesel

gegenüber liegende Stadt Burich weg. In England vermittelten die Stände in diesem Jahre einen Frieden mit Frankreich; aber mit der letztern Krone konnten sie es zu keiner genauern Verbindung bringen. Ludwig der dreizehnte bezeigte nach der Eroberung von Rochelle, und dem Frieden von Großbritannien, wenige Neigung dazu. s)

Vergleiche im Jahr 1630.

In diesem Jahre wurde der Krieg in den Niederlanden beinahe gar nicht fortgeführt. Die Stände hatten noch niemals so viele Truppen besoldet als in dem vorhergehenden Jahre: nach einiger Rechnung waren es über 120,000 Mann gewesen; obgleich ein grosser Theil davon nur auf etliche Monate in Sold genommen war. Sie beschlossen daher eine Anzahl derselben abzudanken: und sie würden dieses mit sehr vielen gethan haben, wenn es der Prinz durch seine Vorstellungen nicht verhindert hätte. Er gieng übrigens

s) Wagenaar l. c. S. 46. 54. 93. 94.

gens in diesem Jahre gar nicht zu Felde. Es fiel auch nichts Beträchtliches vor, als ein Scharmützel, in welchem sein Vetter, der Graf Johann von Nassau, der in spanischen Kriegsdiensten war, gefangen wurde. In Deutschland hingegen nahmen die Sachen eine auch für die vereinigten Stände vortheilhafte Wendung durch den Einfall des schwedischen Königs, Gustav Adolphs. Ihre Unterhandlung mit ihm gewann einen guten Fortgang; aber der Neutralitätsvertrag, den sie dem Herzoge von Friedland und dem Grafen von Tilly antragen ließen, wurde abgewiesen. Mit dem Könige von Frankreich errichteten sie nun desto leichter im Julius dieses Jahrs ein Bündniß im Haag, weil sie ihre Eroberungen im vorigen Jahre in den Augen des Kardinals Richelieu wichtiger gemacht hatten. Durch dasselbe versprach der König, die Stände sieben Jahre nach einander mit einer Million französischer Pfunde zu unterstützen; wovon er jedoch 50,000 für die französischen Kriegsbefehlshaber in Diensten des Staats behalten wollte. Während dieser Zeit sollten sie, ohne des Königs Rath, wegen keines Friedens oder Stillstandes handeln. Im Fall der König in seinen Staaten

bekriegt würde, sollte er blos zur Hälfte des gemeldeten Beistandes verbunden seyn. In diesem Falle sollten die Stände Niemanden wider ihn beistehen, und wenn er Schiffe nöthig hätte, sollte ihm vergönnt seyn, bis auf 15 in den vereinigten Landschaften zu kaufen oder zu miethen. Beide Theile sollten sich auch binnen 6 Monaten vereinigen, um den Seeräubereien derer von Tunis und Algier Einhalt zu thun. t)

Besonders wegen Jülich und Cleve.

Auf der andern Seite wurden sie gewissermaßen von dem Könige von Großbritannien verlassen. Er schloß Friede mit Spanien; wollte aber die Stände in denselben einschließen: er meldete ihnen sogar, der König Philipp hätte ihm Vollmacht gegeben, wegen eines Friedens oder Stillstandes mit ihnen zu handeln. Allein man gab ihm darauf nur eine allgemeine Antwort, weil man nicht

t) Du Mont Corps Dipl. T. V. P. II. p. 605. Wagenaar l. c. S. 59-63.

nicht glaubte, daß dieser Antrag auf einem sichern Grunde beruhe. Beide Könige machten sich auch in dem Friedensschlusse verbindlich, des andern Feinden oder aufrührischen Unterthanen keinen Beistand zu leisten, und Karl versprach insonderheit, nicht zu gestatten, daß seine Unterthanen in ihrem Namen, oder mit ihren Schiffen, holländische oder seeländische Waaren nach Spanien, oder spanische nach Holland oder Seeland führen ließen. Sonst verlor Spanien im September 1630 seinen großen Feldherrn Spinola in Italien durch den Tod. Es vergönnten auch die Stände in diesem Jahre den Venezianern, daß sie bei ihnen 4000 Mann werben lassen durften; obgleich diese Republik die versprochene Geldhilfe nicht bezahlte. Aber die Vermittelung war fruchtlos, welche sie anwandten, eine Streitigkeit zwischen dem Könige von Dänemark und der Stadt Hamburg beizulegen. Die Angelegenheiten der Herzogthümer Jülich, Cleve und Bergen, an welchen sie bisher so vielen Antheil genommen hatten, wurden endlich im Jahr 1630 auf einen festern Fuß gesetzt. Bisher waren die Spanier daselbst von dem Grafen Wilhelm von Nassau sehr eingeschränkt worden.

Je-

Jedoch verunglückten ihm, nachdem er bisher verschiedene Städte weggenommen hatte, zween Angriffe, die er auf Düsseldorf und Mühlheim that. Sein Fortgang erweckte dem kaiserlichen Hofe solche Eifersucht, daß der Kaiser sich bemühte, ein katholisches Bündniß wider die Holländer zu errichten, welche keine von ihren Eroberungen in Deutschland zurückgeben wollten, so lange nicht die Spanier auch die ihrigen räumen würden. Es war bereits im Jahr 1629 ein neuer vorläufiger Vergleich zwischen Kurbrandenburg und Pfalzneuburg wegen dieser Länder geschlossen worden. Der Pfalzgraf kam nunmehr selbst nach dem Haag, und suchte die Staaten zu bewegen, daß sie ihre Truppen aus den gedachten Ländern ziehen möchten: und versicherte, Spanien würde eben dieses thun. Es ward bei dieser Gelegenheit mit ihm verabredet, daß er Jülich, Brrg und Ravenstein; der Kurfürst aber Cleve und Mark in Besitz nehmen, und Ravensberg in Gemeinschaft bleiben sollte; wozu sie die Einwilligung des Kurfürsten zu bewirken versprachen. Dem Kurfürsten war diese Theilung nicht vortheilhaft; aber die Staaten wollten ihn lieber, als den Herzog

zu ihrem Nachbar haben. Sie versprachen, ihre Besatzungen bis auf Emmerich, Rees und Wesel aus dem Lande zu ziehen; dagegen die Spanier Jülich, Orsoi und Sittart besetzt behalten sollten; und dieser Vergleich wurde auch erfüllt. u)

Vorschläge zur Erneuerung des Stillstandes 1629.

Frankreich hatte sich deswegen in diesem Jahre mit den Ständen näher verbunden, weil sie im Jahr 1629 in Friedensunterhandlungen mit Spanien getreten waren. Schon im Jahr 1626 waren ihnen im Namen der Infantin einige Vorschläge dieser Art geschehen, welche auf gewisse jährliche Einkünfte aus den Kammergütern der Landschaften für den König, und die Religionsfreiheit für die Römischkatholischen, wenigstens in einigen Städten, hinausliefen. Aber alles dieses wurde für unannehmlich gehalten. Im Jahr 1629 zeigte der Herr von Marquette, der im Namen der Erzherzogin über

u) Wagenaar l. c. S. 63:66. Loz l. c. S 631.

über die Auswechselung der Gefangenen handelte, eine ihr von dem Könige von Spanien ertheilte Vollmacht, worin ihr aufgetragen war, die Unterhandlung zu Ende zu bringen. Er schlug hierauf eine Erneuerung des Stillstandes, nebst der Freiheit der Schifffahrt auf der Schelde vor; und als diese Bedingung verworfen wurde, die bloße Erneuerung des Stillstandes auf 34 Jahre. Als der Prinz davon Nachricht bekam, ließ er es den Abgeordneten der Stände melden. Der Feind befand sich damals in der Verlau. Es wurde versprochen, daß die Erzherzogin dieselbe räumen lassen wollte. Darauf begehrten die Stände das Gutachten des Prinzen zu wissen. Er gab zur Antwort, die Stände könnten nie einen anständigern oder vortheilhaftern Vergleich als jetzt schließen, wofern sie den Krieg durch einen Vergleich endigen wollten; wenn sie aber Dieses nicht verlangten, so müßten sie den Krieg mittelst eines nachdrücklichen Angriffs führen, weil er den vertheidigungsweise zu führenden Krieg für den Staat schädlich hielte. Als man in ihn drang, sich darüber näher zu erklären, wiederholte er eben dieses. Die gesamten Stände beschlossen also, wegen

die-

dieser Unterhandlung, die Landschaften im Februar 1630 zusammen zu rufen. Sobald die Sache bekannt wurde, that die westindische Gesellschaft eine Vorstellung wider den Stillstand. Sogar die seeländischen Prediger behaupteten in einer an die Stände ihrer Provinz übergebenen Schrift, daß derselbe nicht geschlossen werden könne. Auch hatte die Eroberung von Herzogenbusch und Wesel so vielen Muth in manchen Landschaften erweckt, und der Einfall des Feindes in die Velau so große Erbitterung, daß die Unterhandlung bald von selbst aufhörte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß auch des Kardinals Richelieu Einfluß durch den französischen Gesandten Beaugy das Vorhaben, einen Stillstand zu schließen, vereitelt habe. Es ward demnach eine eifrige Fortsetzung des Kriegs auf allen Seiten beschlossen. Die Erzherzogin wandte sich an den englischen Hof, den sie gern auf ihre Seite bringen wollte, indem sie Karln Hoffnung machte, sein Neffe sollte wieder in die Pfalz eingesetzt werden. Karl befahl seinem Gesandten im Haag, mit derjenigen Partei gemeinschaftlich zu arbeiten, die zum Stillstande geneigt wäre; die Holländer aber lehnten kaltsinnig seine Vor-

mit-

mittelung ab. Die Wahrheit zu sagen, so hatte seit der Zeit, da die Generalstaaten ihre zum Pfande gesetzten Stände von Jacob dem ersten eingelöst hatten, der englische Einfluß unter den Holländern abgenommen.

Nichts könnte gleichwohl damals die Einwohner der spanischen Niederlande abgehalten haben, die Waffen wider ihre Regierung zu ergreifen, als die Schwäche. Alles, was sie thun konnten, war, daß sie den Erzbischof von Mecheln, und den Herzog von Arschot mit ihren Beschwerden an die Erzherzogin schickten. Sie hörte sie zwar mit Mitleiden an, konnte ihnen aber nicht helfen.

Des Richelieu Verrätherei gegen das Haus Oranien.

Während der erstaunlichen Thaten, welche das oranische Haus für die Generalstaaten vollbracht hatte, war es damals im Begriff, sein eigenes Erbgut, die Stadt, und das Fürstenthum Oranien zu verlieren, indem Richelieu den Statthalter daselbst, den Herrn von Valkenburg, bestach, welcher dem Könige von Frankreich das Fürstenthum und

die

die Stadt, unter der Bedingung großer Vortheile für sich, zu liefern versprach. Doch der Prinz und seine Freunde bekamen von der Verschwörung Nachricht, und sie ward durch den Rath des Prinzen, Johann de Knuyt, den er im Jahr 1630 dahin schickte, vereitelt. Valkenburg ward getödtet, und das Schloß ergab sich an den Rath von Knuyt, der vom Prinzen zum Befehlshaber der Stadt ernannt wurde. Von diesem Vorfalle können wir natürlicherweise den eingewurzelten Abscheu herleiten, den nachher die Prinzen vom oranischen Hause stets gegen das Haus Bourbon gehegt haben. Es ist gewiß, daß niemals ein Fürst sich besser um ein Volk verdient gemacht hat, als Prinz Friderich Heinrich um die Generalstaaten. Er scheute sich vor dem bloßen Scheine, ihnen Verdacht zu erwecken; und sie hielten ihre Freiheit in seiner und seines Hauses Händen für so sicher, daß sie im Jahr 1631 das Recht zur Nachfolge in der Statthalterschaft der fünf Provinzen, Geldern, Holland, Seeland, Utrecht und Overyssel, seinem jungen Prinzen Wilhelm ertheilten, den sie auch im vorhergehenden Jahre, wiewohl er noch nicht vier Jahre alt war, zum Feldherrn ihrer Reuterei ernannt hatten. Der Adel hatte

die gedachte Festsetzung hauptsächlich betrieben. Nach diesem Beispiele gaben auch die Frisen dem ältesten Sohne ihres Statthalters, des Grafen Ernst Casimirs, die Anwartschaft. v)

Fehlgeschlagenes Unternehmen auf Dünkirchen 1631.

Die Erzherzogin hatte nunmehr alle die schmeichelhafte Hoffnung verloren, die sie von einem Stillstande gefaßt hatte, und machte sich fertig, den Krieg auf die beste Art, als sie nur könnte, zu erneuern. Doch die Flanderer wurden von neuem aufgebracht, als sie hörten, ihre Armee sollte von dem Marquis von Santa Cruz, einem Spanier, angeführt werden, und die vornehmsten Befehlshaberstellen wären Ausländern ertheilt worden. Prinz Friderich Heinrich machte den Entwurf, sich

v) Wagenaar l. c. S. 54-56. 60. 66. 70. 71. Daß die Prinzen von Oranien seit dieser Zeit stets einen eingewurzelten Abscheu gegen das Haus Bourbon gehegt hätten, ist nicht einmal wahr; geschweige denn, daß derselbe von dem gedachten Vorfalle herzuleiten wäre.

sich von Dünkirchen Meister zu machen, von wannen die feindlichen Kaper den vereinigten Landschaften immer noch großen Schaden zufügten. Zwar mußte er durch ein sehr durchschnittenes feindliches Land dahin ziehen, wo man ihm mit einer kleinen Macht den Durchzug verwehren, oder die Zufuhr abschneiden konnte. Allein dagegen sollten die Soldaten auf 12 Tage Proviant mitnehmen, und die Nähe von Calais, Dover und Vlissingen schien auch einige Zufuhr zu versprechen. Die Einnahme von Dünkirchen schien überdies nicht schwer zu seyn, weil es schlecht befestigt war. Um den Feind irre zu machen, nahm der Prinz im Mai 1631 mit dem Kriegsheere anfänglich seinen Stand am Rheine. Von da aus zog er mit großer Geschwindigkeit über den Kanal, der von Gent nach Brügge geht. Aber nun näherte sich ihm die feindliche Armee. Die Abgeordneten der gesamten Stände, welche ihn begleiteten, behaupteten darauf, daß man zurückgehen müsse. Vergebens stellte der Prinz ihnen vor, daß die Ehre des Staats und der Armee darauf beruhe, daß der Schluß ausgeführt würde, zu dem sie selbst ihre Einwilligung gegeben hätten. Sie antworteten,

daß sie keine Verantwortung wegen des Schadens haben wollten, welchen sie vorhersähen, wenn die Truppen weiter rückten: sie sollen sogar dem Prinzen seine Ehrsucht vorgeworfen haben. Er mußte sich also zurückziehen, und seine Truppen zu Watervliet wieder einschiffen. Die Spanier, welche darüber spotteten, mußten bald darauf einen weit schlimmern Rückzug nehmen.

Niederlage der Spanier zur See.

Sie faßten den Anschlag, durch Fahrzeuge mit flachen Böden die Gemeinschaft zwischen Holland und Seeland abzuschneiden. Die Vollstreckung desselben ward dem Johann, Grafen von Nassau, aufgetragen. Man gab ihm dazu 90 Fahrzeuge, 5000 Landtruppen, 1300 Seeleute. Der vornehmste Befehlshaber unter ihm war ein Kapuziner, der das Unternehmen entworfen hatte. Allein die spanische Flotte wandte sich gegen die Insel Thoolen, ohne daß die holländischen Schiffe wegen Mangel des Windes ihr dahin folgen konnten. Der Prinz warf jedoch 2000 Mann in die Insel. Endlich ge-

rie-

trieben beide Flotten am 12ten September 1631 gegen Abend an einander. Es erfolgte ein sechsstündiges Gefechte, das sich mit der völligen Niederlage des Grafen Johanns endigte. Unter allen Befehlshabern, entkamen blos er und 10 andere, darunter sich der Kapuziner befand, der während des Gefechtes Wunder gethan hatte. Sechs und siebenzig Böte und kleinere Fahrzeuge wurden genommen, die übrigen zu Grunde gerichtet. Von den 4000 Mann, die zu Gefangenen gemacht wurden, traten die meisten in der Staaten Dienste.

Eroberungen der Holländer in Brasilien.

Der Marquis von Santa Cruz, der zu gleicher Zeit bis Gertruydenberg hatte vordringen sollen, ward wegen dieses fehlgeschlagenen Unternehmens getadelt. Doch einige von den Dünkirchern über die holländischen Schiffe erhaltene Vortheile, und viele vorgebliche Siege, welche die Spanier in Ostindien und Westindien erfochten haben wollten, brachten die Flanderer wieder zur Gelassenheit. Der einzige Grund zu diesen Gerüch-

ten war ein theuer erkaufter Sieg, den der spanische Admiral d'Oquendo an der brasilischen Küste erhalten hatte. Doch der Sieger ward auf seiner Rückfahrt nach Europa wiederum von den Holländern mit beträchtlichem Verluste geschlagen. In der That hatten sich auch die Holländer, insonderheit ihre westindische Gesellschaft, seit dem Jahr 1630 in Brasilien ziemlich festgesetzt. Unter dem Befehlshaber Heinrich Lonk schickte sie im Jahr 1629 eine Flotte nach Fernambucco, welche nach und nach von 29 auf 55 Schiffe und 13 Chaloupen anwuchs. Im Februar des folgenden Jahrs eroberte sie nicht allein Olinda, sondern auch zwo Schanzen in der Nähe, und die Insel Antonio Vaz, auf welcher nachher die Festung Friderich Heinrich angelegt wurde. Hierauf ward die Regierung daselbst ordentlich eingerichtet, Johann von Walbeek zum Admiral über die brasilische Küste, und der Obriste Waardenburg zum Oberbefehlshaber über die Besatzung und das Kriegsvolk ernannt. Die Schifffahrt nach der Stadt Olinda wurde hernach allen Einwohnern des Staats freigelassen, unter der Bedingung, daß sie sich allein der Schiffe der Gesellschaft dazu bedienen, und außer

der

der Fracht ihr noch gewisse Abgaben bezahlen sollten. Die Handlung aber mit dem Fernambuc- und anderm Färbeholze, behielt sich die Gesellschaft allein vor. Diese Eroberungen brachten ihr mit der Zeit so beträchtliche Vortheile, daß sie es der ostindischen Gesellschaft zuvorthun wollte, und sie zuweilen an reichlicher Austheilung des Gewinnes, jedoch zu ihrem nachmaligen Schaden, übertraf.

Schicksale der Remonstranten.

Eine Anzahl remonstrantischer Prediger, welche bisher auf dem Schlosse zu Löwenstein gefangen gesessen hatten, entflohen in diesem Jahre 1631, und man glaubte zum Theil, daß man sie wissentlich und aus Nachsicht habe entfliehen lassen. Aber als in eben diesem Jahre Hugo Grotius aus Frankreich nach Rotterdam gekommen war: thaten Harlem, Leiden, und andere holländische Städte die Erklärung, daß sie sich in keine Unterhandlung wegen Staats- oder Regierungssachen einlassen wollten, ehe man nicht einen Schluß wider ihn gefaßt hätte. Sie brach-

ten es auch so weit, daß der Fiskal und alle andere Gerichtsbeamten befehligt wurden, sich seiner Person zu versichern. Hierauf gieng er in der Stille nach Amsterdam, wo er sich eine Zeitlang aufhielt. Seine Freunde suchten ihn zu bewegen, daß er den Ständen von Holland eine Bittschrift übergeben möchte. Allein er glaubte, daß solches bei der gegenwärtigen Beschaffenheit der Gemüther mit keiner Hoffnung eines guten Erfolgs geschehen könne, ohne gewissermaßen seine Schuld zu bekennen, wozu er gar nicht geneigt war. Endlich faßten die Stände von Holland, im Frühlinge des folgenden Jahrs, den Schluß, 2000 Gulden auf seinen Kopf zu setzen, wofern er länger im Lande bliebe. Man setzte ihm damals wieder heftig zu, daß er eine Bittschrift überreichen sollte: man entwarf auch eine, worin weiter nichts gestanden wurde, als daß sein voriges Unglück ihn wegen Streitigkeiten in der Regierung, nicht wegen einer Missethat betroffen hätte. Allein er fand auch hierin ein dunkles Bekenntniß der Schuld: und bald darauf begab er sich nach Hamburg. Der Prinz, der ihm nicht ungeneigt war, hatte es doch nicht rathsam gefunden, ihn ohne

Be-

Bedingung in das Land kommen zu lassen. x)

Des Prinzen von Oranien Glück 1632.

Der Leser wird in der deutschen Geschichte völlige Nachricht von dem Fortgange finden, den damals Gustav Adolph im deutschen Reiche hatte.*) Er schloß durch seinen Kanzler Oxenstiern im Haag einen Vergleich mit den Generalstaaten, welche es über sich nahmen, zu seinem Vortheile eine starke Diversion am Rheine zu machen, wo der Prinz von Oranien eine große Armee unter sich hatte, und nach einer kurzen Belagerung Venlo am 4. Julius des Jahrs 1632 einnahm. Darauf eroberte er Straalen, Roermonde und Sittart; aber bei der Belage-

x) Wagenaar l. c. S. 60. 61. 66-68. 72-74 Er setzt die Anzahl der spanischen Schiffe, die auf dem Slaak, einem engern Strome von Thoolen, die Niederlage erlitten, und sämtlich erobert worden sind, nur auf 35 Fregatten, und 12 große Prahmen. Vom d'Oquendo weiß er an der brasilischen Küste nichts.

*) 29. B. S. 333 fg.

rung von Roermonde ward der tapfere Graf Ernst Casimir durch eine Flintenkugel getödtet. Nach seinem Tode sprachen die Stände von Gröningen die Statthalterschaft seinem Sohne, dem Grafen Heinrich, zu: so wie es schon im Jahr 1631 Frisland gethan hatte. In allen diesen eroberten Städten, gestattete der Prinz die freie Uibung des römischkatholischen Gottesdienstes wider die bisherige Gewohnheit, um andere Städte anzulocken, daß sie von den Spaniern abfallen möchten. y)

Der

y) Die Feldzüge Gustav Adolphs waren zwar sehr wichtig für die Stände, von denen sie die kaiserlichen Waffen abwandten; aber ein Bündniß zwischen ihm und den Ständen um diese Zeit im Haag, kennen die holländischen Geschichtschreiber nicht. Die Stände hatten vielmehr Streitigkeiten mit dem Könige, weil er die zu Danzig, Pillau, und an andern Orten angelegten Zölle, weder erniedrigen noch abschaffen wollte. Gleichwohl befanden sie für dienlich, ihn von Zeit zu Zeit mit Gelde zu unterstützen. Er verlor im November dieses Jahrs in der Schlacht bei Lützen das Leben. Der Kurfürst von der Pfalz, der sich bisher in dem Stifte Utrecht aufgehalten hatte, bekam von ihnen auch eine Geldhilfe; starb aber bald nach seinem Beschützer. Wagenaar l. c. S. 69. 75.

Der Graf van den Berge verläßt die spanische Partei.

An der Schelde hatte der Graf Wilhelm von Nassau einigen Fortgang, und nahm mit Beistande schottländischer und irländischer Hilfsvölker zwo Schanzen weg. Um diese Zeit legte der Graf van den Berge, der den Spaniern so lange und tapfer gedient hatte, und in naher Verbindung mit dem Prinzen von Oranien und dem Grafen von Styrum stand, seine Feldherrnstelle nieder, und wandte sich gleich nach dem Uibergange von Venlo und Roermonde, nach Lüttich. Hier machte er in besondern und öffentlichen Schreiben seinen Entschluß der Erzherzogin und der Welt bekannt. Er erklärte sich, daß er seine vierzigjährigen Dienste wegen der großen Macht, welche der Graf von Olivarez und die Spanier überhaupt in allen Angelegenheiten der spanischen Niederlande hatten, wegen der üblen Regierung, der Entziehung der ihm nöthigen Truppen in seiner Statthalterschaft Geldern, und anderer Ursachen, niederlege. Er lud sogar alles Kriegsvolk, welches unter ihm oder andern spanischen Generalen gedient hatte, ein, sich zu ihm zu be-

ge-

geben, um die römischkatholische Religion zu beschützen und den Spaniern Abbruch zu thun. Darüber ward der Graf durch einen ergangenen Ausruf vom Brüßler Hofe für einen Verräther erklärt, und demjenigen eine Belohnung versprochen, der sich seiner Person bemächtigen würde. Die Spanier erinnerten auch wider ihn, daß die Truppen aus Geldern auf seinen Rath wären weggezogen worden. Wirklich war schon mit dem Anfange des Jahrs der Graf von Warfuse, Oberaufseher der Finanzen des Königs von Spanien, nachdem er einen Paß empfangen hatte, nach dem Haag gekommen, und hatte dem Prinzen angezeigt, daß er aus Mißvergnügen gegen den König, der ihm große Summen schuldig wäre, in französische Dienste zu treten gedächte: daß er aber, wenn ihn die Stände gehörig belohnen wollten, einen großen Theil der Niederlande zum Aufstande bewegen könnte. Der Graf van den Berge, setzte er hinzu, hätte mit ihm gleiche Gesinnungen: und er forderte für einen jeden 100,000 Gulden, nebst andern Belohnungen. Einigen von den Ständen wurde dieses gemeldet: sie nahmen den Antrag an, und gaben ihm das verlangte Geld. Als

man

man sein Gutachten über den bevorstehenden Feldzug verlangte, rieth er zur Belagerung von Mastricht, und versicherte, daß der Graf van den Berge sich in nichts mengen würde; wenn er gleich nicht die Besatzungen aus Venlo und Roermonde, wie man wünschte, ziehen könnte.

Die Holländer nehmen Mastricht ein 1632.

Nichts kann einen stärkern Beweis der Gerechtigkeit und Mäßigung der Erzherzogin geben, als die Neigung, welche ihre flandrischen Unterthanen gegen ihre Person zu zeigen fortfuhren, ungeachtet der vielen unter ihrer Regierung empfangenen Veranlassung zum Unwillen. Nur wenige ihrer Soldaten folgten dem Beispiele des Grafen van den Berge. Gegen die Mitte des Junius belagerte der Prinz von Oranien Mastricht, das durch 2500 Mann, andere sagen, mehr als 3000 Mann Fußvolk, und zwo Fahnen Reuterei, unter dem jungen Freiherrn von Leda vertheidigt ward. Dieser gewann Anfangs durch seine Munterkeit und Herzhaftigkeit einige entscheidende Vortheile, und that tapfe-

re Gegenwehr, bis daß Gonzalez de Cordua, eiu spanischer Feldherr ihm zu Hilfe kam. Diesem folgte der Marquis von Santa Cruz, der den 22. Julius anlangte; und nach ihm kam Pappenheim, einer der besten kaiserlichen Feldherren. Die Aufmerksamkeit von ganz Europa war auf den Ausgang einer Belagerung gerichtet, an der so viele berühmte Feldherren Antheil hatten. Ihre Gegenwart schien des Prinzen von Oranien Herzhaftigkeit und Aemsigkeit zu verdoppeln, wobei ihm eine Eifersucht zu statten kam, die sich zwischen Pappenheimen und dem Marquis von Santa Cruz erhoben hatte. Insonderheit war fast unglaubliche Arbeit nöthig, um unter dem trockenen, 50 Fuß tiefen Graben, Gallerien anzubringen, welche die Belagerer bis an die Mauren der Stadt brachten.

Bei vielen blutigen Stürmen und Ausfällen blieben der spanische Feldherr und seine Truppen kaltblütige Zuschauer. Pappenheim verlangte vom Marquis von Santa Cruz, er sollte doch zum Angriffe anrücken. Seine Antwort war, sein Herr hätte 400,000 Dukaten daran gewandt, den Graben von Ma-

stricht mit Leichnamen der Deutschen anzufüllen. Diese unhöfliche Antwort schreckte Pappenheimen nicht ab, unglaubliche Bemühungen anzuwenden, und man sagt, er wäre darüber erstaunt, daß sie nicht glücklich abliefen, weil zuvor er und seine Truppen allezeit sieghaft gewesen wären. Die tapfere Besatzung kam ihm durch einen Ausfall zu statten, bei welchem sie aber zurück getrieben ward; und da Pappenheim bei seinem letzten gethanen Angriffe 2000 an Todten und 900 an Verwundeten und Gefangenen eingebüßt hatte, zog er in guter Ordnung ab, und ließ die Holländer und Spanier in gleicher Zufriedenheit über seinen Abzug. Die Besatzung fuhr noch immer fort einen rühmlichen Widerstand zu thun. Den 20. August ließen die brittischen Truppen von außen eine Miene springen, die einen großen Theil des Bollwerks blosstellte. Man versuchte es mit einem Sturme, aber ohne Erfolg, und 300 Engländer blieben in dem Wallbruche. Ein zweiter Versuch gieng glücklicher ab; und nachdem der Freiherr von Leda alles gethan hatte, was nur ein tapferer Befehlshaber zur Vertheidigung des Orts anwenden konnte, gab er zuletzt den Bitten der Einwohner

Ge-

Gehör, und nahm am 22ten August 1632. ebendenselben rühmlichen Vergleich an, den man den Besatzungen von Venlo und Roermonde zugestanden hatte. Noch während der Belagerung war der Herzog von Neuburg zu dem Prinzen ins Lager gekommen, und hatte ihm den Vorschlag gethan, Mastricht an die Kaiserlichen abzutreten; welches aber verworfen wurde.

Sie erobern das Limburgische 1632.

Die Einnahme von Mastricht im Angesichte dreier großen Feldherren an der Spitze ihrer Armeen bekrönte den Ruhm, den sich der Prinz von Oranien erworben hatte. Er ernannte den Herzog von Bouillon zum Befehlshaber von Mastricht. Der Prinz Friderich Heinrich schickte bald darauf den General Stakenbroek ab, um Limburg anzugreifen, welches sich auch bald ergab. Andere Plätze fielen ihm gleichfalls in die Hände; so daß ganz Limburg, und das Land an der Obermaas dem Prinzen unterworfen wurde: worüber er zum Statthalter ernannt ward. Er legte auch dem Herzoge von

Neu-

Neuburg, und allen deutschen Fürsten, die Pappenheimen bei seinem Anzuge zum Entsatze von Mastricht beigestanden hatten, starke Kriegssteuern auf. Die Stände gaben auch wiederum eine Erklärung heraus, wodurch sie, unter dem Versprechen einer freien Uibung des römischkatholischen Gottesdienstes die spanischen Niederlande einluden, zu ihnen überzutreten. Endlich eroberten sie auch noch Orsoi in diesem Feldzuge.

Neue Friedenshandlungen. 1632.

Die angeführten großen Vortheile nöthigten die Höfe zu Madrit und Brüssel, daß sie einig wurden, die Unterhandlungen wegen eines Stillstandes zu erneuern. Die Vorschläge wurden von der Erzherzogin dem Prinzen von Oranien mitgetheilt, der sie an die Generalstaaten schickte. Diese erboten sich, blos mit den Ständen der Niederlande in Unterhandlung zu treten. Die Erzherzogin gieng den Vorschlag ein, und schickte den Herzog von Arschot, den Erzbischof von Mecheln, und einige andere nach Mastricht zu dem Prinzen, und den Abgeordneten einiger Landschaften ab, die sich daselbst befanden. Man eröfnete ihnen Bedingungen, die etwas über-

übertrieben zu seyn scheinen; als den Abzug der Spanier aus den Niederlanden, die Schleifung einiger Festungen, und die Abtretung einiger Oerter, welche die Spanier besetzt hielten; aber es hatte doch nicht das Ansehen, daß sie dieselben gänzlich verwürfen. Am Ende des Jahrs wurde diese Unterhandlung wieder erneuert. Es entstand darüber Uneinigkeit unter den Landschaften, bis endlich Seeland, Friesland und Gröningen, welche sich der Unterhandlung widersetzt hatten, die Erklärung thaten, daß man nur über einen ewigen Frieden, und blos mit den spanischen Niederlanden handeln müßte. Die Gevollmächtigten derselben kamen im Haag an. Sie verlangten, daß blos wegen eines Stillstandes, und dieses mit Beitretung des Königs von Spanien, gehandelt, sonst aber nichts als unter seiner Einwilligung geschlossen werden sollte. Von der andern Seite hingegen bestand man auf demjenigen, was zu Mastricht gefordert worden war. Dazu bezeigten jetzt die niederländischen Abgeordneten gar keine Neigung, weil dem Könige dadurch nichts als der Titel seiner Herrschaft über die Niederlande übrig bleiben würde. Sie reisten bald darauf nach Brüssel mit

den

den neu entworfenen Artickeln der Stände zurück.

Fortsetzung derselben 1633.

Der berühmte Maler Peter Paul Rubens zu Antwerpen, welcher den Titel eines Sekretairs in dem geheimen Rathe des Königs von Spanien führte, nahm auch einen Antheil an dieser Unterhandlung; blieb aber zurück, als die Gevollmächtigten, die im Jäner 1633. wieder nach Haag kamen, mit einem Manne von seinem Stande nicht arbeiten wollten. Sie schlugen wieder die vornehmsten von den Ständen vorgeschlagenen Artikel ab, und verlangten, daß Fernambucco gegen Breda und eine Summe Geldes zurück gegeben werden sollte. Der Prinz warnete die Stände, daß die Abgeordneten einige vornehme Glieder der Regierung zu bestechen suchten. Doch viele Provinzen hatten große Lust zum Frieden. Unterdessen, daß aus Spanien die entscheidenden Antworten erwartet werden mußten, erfüllte der französische Gesandte, Baron von Charnace, die Gemüther mit Unwillen gegen die Unterhandlung, die auch dem Prinzen nicht gefiel.

Er eilte zur Armee, die im April versammelt wurde: denn die meisten Abgeordneten hatten auf seinen Vorschlag dafür gehalten, daß der Feldzug eröfnet werden müsse. Die Gevollmächtigten der spanischen Niederlande wollten, bis die Erklärung des Königs ankäme, eine Reise durch die vornehmsten Städte thun. Allein die gesamten Stände, welche die Folgen davon einsahen, ließen sie ersuchen, diese Reise einzustellen: und da einer von ihnen sich dennoch auf den Weg nach Friesland begab, ward er bald genöthigt, zurück zu kehren. Die Gevollmächtigten blieben also das ganze Jahr im Haag; wo man, weil die Stände Fernambucco insonderheit nicht zurückgeben wollten: über nichts einig werden konnte. Da die Unterhandlung einen so schläfrigen Gang nahm, meldete Charnace dem Prinzen heimlich, sein König wäre willens, einen Einfall in Lothringen zu thun, wodurch er den Spaniern eine Beschäftigung zu geben gedächte, und die Unternehmungen der Stände und des Prinzen befördern würde. Auf diese Nachricht forderten die Stände von den Gevollmächtigten ihre letzte Antwort: und als sie hörten, daß der Herzog von Arschot erst die

äußersten Befehle des Königs einholen sollte, beschlossen die meisten Landschaften, die Unterhandlungen abzubrechen; welches auch am 16ten Dezember 1633. geschah. Sonst hatten die Stände noch im vorhergehenden Jahre mit dem Kurfürsten von Brandenburg einen Vertrag wegen seiner westphälischen Besitzungen geschlossen; aber ihr gesuchter Handelsvertrag mit dem Großfürsten von Rußland kam nicht zu Stande, wegen der übermäßigen Forderungen desselben, zumal da er auch von ihnen Hilfe gegen Polen verlangte.

Kriegsbegebenheiten 1633. Stärke der holländischen Armee.

Mittlerweile, daß die Friedenshandlungen getrieben wurden, belagerte der Prinz von Oranien die wichtige Stadt Rheinbergen, die einzige, welche die Spanier noch am Rheine besetzt hielten, und nahm sie am 2ten Junius 1633. weg. Die Erzherzogin hatte nun den Marquis von Aitona über ihr Kriegsheer gesetzt. Er richtete aber weiter nichts aus, als daß er sich einen Uibergang über die Maas verschaffte, indem er daß Schloß

auf der darauf gelegenen Insel Stevenswaard befestigte. Erst im September stießen 1500 schwedische Reuter zum Prinzen Friedrich Heinrich; allein die Zeit war verflossen, da man mit ihnen vereinigt den Feind hatte angreifen wollen. Die Holländer hatten damals eine der größten Armeen auf den Füssen, die sie bisher gehabt hatten. Sie bestand, sagt man, aus 50,000 zu Fusse, und 10,000 zu Pferde, und ward unter einem solchen Feldherrn, als der Prinz von Oranien war, für tüchtig gehalten, die Eroberung des spanischen Brabants in einem einzigen Feldzuge zu Stande zu bringen. Man hatte sich auch große Dinge von derselben versprochen. Allein die Regen, welche fielen, Krankheiten unter seiner Armee, Mangel an Lebensmitteln, Uiberschwemmungen, und viele andre Ungemächlichkeiten nöthigten ihn, seine Armee in die Winterquartiere zu legen, ohne daß er, ausser der Eroberung von Rheinbergen, etwas Wichtiges hätte unternehmen können. Auch gestatteten ihm die Stände nicht, wie er wollte, Geldern anzugreifen. Graf Wilhelm von Nassau war über die holländische Seemacht gesetzt, welche die flandrische Küste beunruhigen sollte. Er that aber ebenfalls

wes

wenig, das der öffentlichen Erwartung Genüge geleistet hätte, ohne nur, daß er die Sternschanze und die Schanze Fort Philippine in den Sas van Gent wegnahm; wovon aber die erstere wieder verloren gieng. a)

Absterben der Erzherzogin.

Im Anfange des Dezembers 1683. verstarb die Erzherzogin Isabelle Clare Eugenie in einem Alter von 67 Jahren, nachdem ihre Gerechtigkeit, Klugheit und sanfte Mäßigung ihr die Neigung aller Parteien zuwege gebracht hatte, so sehr sie auch in allen Stücken von einander abgiengen. Nunmehr fielen die spanischen Niederlande wider diesem Könige zu. Kraft einer vorläufigen Verfügung des Königs in einem verschlossenen Briefe, welcher nunmehr geöfnet wurde, führten der Erzbischof von Mecheln, der Marquis von Aitona, und einige andere Herren die Regierung eine Zeitlang, wozu im folgenden Jahre der Prinz Thomas, Bruder des Herzogs von Savoyen, kam. Der Herzog von Neuburg hatte sich gleich nach dem Tode der Infantin

a) Wagenaar l. c. S. 85. 86.

auf den Weg nach Brüssel gemacht; vermuthlich hatte er Absichten auf die Oberstatthalterschaft; allein man gab ihm solche Nachrichten von Brüssel aus, daß er gleich zurückkehrte. b)

Untersuchung gegen die niederländischen Großen, 1634.

Nunmehr wurde in den spanischen Niederlanden eine Untersuchung wider alle die Standespersonen angestellt, von denen man glaubte, daß sie zu einer Wiedervereinigung mit den Staaten geneigt wären. Der Abfall des Grafen van den Berge hatte der Regierung die Augen geöfnet. Der Prinz von Barbanson ward in den Niederlanden, und der Herzog von Arschot in Spanien gefangen gesetzt; wo er, nachdem er einiges entdeckt hatte, zwar seine Freiheit wieder bekam; aber nach einigen Jahren daselbst starb. Andere Große flüchteten aus dem Lande, wider welche ein gerichtlicher Ausspruch erfolgte. Man erzählt, die Absicht dieser Großen sey gewesen, die spanischen Niederlan-

b) Wagenaar l. c. S. 88. 89.

lande der Herrschaft des Königs in Spanien zu entziehen, und zu einem freien gemeinen Wesen zu machen, daß sie dem Prinzen von Oranien Nachricht von ihrem Vorhaben gegeben, und man sich fast verglichen hätte, ein immerwährendes Bündniß, wie die Kantons der Schweitzer, zwischen den katholischen und unkatholischen Niederlanden zu errichten; daß der Prinz jedoch dafür gehalten habe, man müsse solches dem Könige von Großbritannien unter der Bedingung eröfnen, es zu verschweigen; daß dieser aber sein Versprechen schlecht erfüllt habe. Doch schon im April des Jahrs 1634. wurde eine allgemeine Begnädigung abgekündigt.

Bündniß mit Frankreich 1634.

Allein zu gleicher Zeit schlossen die Stände im Haag ein Bündniß mit Frankreich auf sieben Jahre. Man hatte daran gearbeitet, sobald die Unterhandlung mit Spanien war abgebrochen worden. Ludwig der dreizehnte verlangte, die Stände sollten sich gegen ihn verbindlich machen, daß sie sich ohne seine Einwilligung niemals mit Spanien vergleichen wollten. Sie hatten aber dieses immer als

ein Versprechen angesehen, das mit ihrer Hoheit und Freiheit stritte. Doch Charnace stellte dem Prinzen von Oranien vor, man würde Frankreich weit eher zu einem Fridensbruch mit Spanien bewegen können, wenn man in den gedachten Vorschlag willigte. Er ließ sich dadurch gewinnen, und die Landschaften, am schwersten Holland, ließen es sich auch gefallen. Durch diesen Vertrag versprachen also die Stände, in acht Monaten keine Unterhandlung mit den Spaniern anzufangen, und in zwölf Monaten nichts mit ihnen zu schließen; nach Verlauf dieser Zeit aber, sollten sie keinen Frieden, oder Stillstand ohne des Königs Beitritt machen. Der König sollte ihnen während dieses Vertrags jährlich mit zwo Millionen Gulden, und überdem mit 300,000 oder mit einem Regiment zu Fusse, und einer Fahne Reuterei, nach seiner Wahl, beistehen. Wofern er aber für gut befände, lieber mit Spanien zu brechen, als den Ständen das versprochene Geld zu bezahlen, sollten die Stände mit ihren Feinden, und der König mit den Spaniern sonst nicht als zugleich, und mit beiderseitiger Einwilligung, sich in Unterhandlung einlassen. Es wurden noch einige Bestimmungen hinzugefüget, in-

sonderheit über die Fälle, da die Stände schuldig seyn sollten, mit dem Könige von Spanien zu brechen, wenn er Frankreich angreifen würde. Es war also in diesem Vertrage hinlänglich für die Freiheit und Hoheit des Staats gesorgt worden. c)

Dem Bündnisse zwischen dem Könige von Frankreich und den Generalstaaten das Gegengewicht zu halten, schloß Spanien den 4ten Mai 1634. einen Vergleich mit Gaston, oder dem Herzoge von Orleans, Ludwigs des dreizehnten Bruder. Bald hernach nahm der Marquis von Aitona das Schloß Argenteau, oberhalb Mastricht, und noch eines unterhalb dieser Stadt, weg. Der Prinz von Oranien hatte sich bei Nimiegen gelagert, und beobachtete ihn. Darauf bedrohte der Marquis Mastricht mit einer Belagerung, wogegen der Herzog von Bouillon tapfre Anstalten machte. Er zog aber bald ab, und, und gegen Breda, welches der Prinz von Oranien belagern zu wollen schien; aber im Grunde nichts weiter suchte, als den feind-

c) Du Mont Corps Dipl. Tome VI. P. I. pag. 69. 70. Wagenaar l. c. S. 89 - 92.

feindlichen Feldherrn von Mastricht abzuwenden. Weiter geschah in diesem Feldzuge nichts. Der Herzog von Orleans ward damals wieder mit seinem Bruder ausgesöhnt. Am Ende des Jahrs kam auch der Kardinal-Infant Ferdinand, Bruder des Königs von Spanien, und Erzbischof von Toledo, als neuer Oberstatthalter der spanischen Niederlande zu Brüssel an. Er brachte 12,000 Mann mit, und hatte der großen Niederlage, welche die Schweden bei Nördlingen erlitten, beigewohnt. d)

Kriegsbündniß mit Frankreich, 1635.

Nun gieng die Verbindung der Stände mit Frankreich noch weiter Der Prinz von Oranien und einige Mitglieder der Regierung hielten, gleich nach dem letzten geschlossenen Bünd-

d) Wagenaar l. c. S. 92-95. Um wieder einmal ein Beispiel von der Erzählung der Verfasser zu geben, so hatten sie hier geschrieben: Als der Kardinal-Infant Albert angekommen war, erklärte er sich für neutral gegen die Generalstaaten. Dies bewog die letztern, Abgeordnete an ihn zu schicken, und ihm Beistand zu versprechen, wofern er wegen seiner Neutralität angegriffen würde.

Bündnisse mit dieser Krone, dafür, daß man eine außerordentliche Gesandtschaft abschicken müsse, um Ludwig den dreizehnten zu einem offenbaren Bruche mit Spanien zu bewegen. Dieses ward auch durch die meisten Stimmen beschlossen. Der Prinz gab den Gesandten auch eine Schrift mit, die er selbst abgefaßt hatte, und worin er den König zu bereden suchte, Dünkirchen, Namur oder Antwerpen anzugreifen. Sie fanden auch den König zum Kriege wider Spanien geneigt: nicht nur, weil er über den spanischen Hof sehr mißvergnügt war, der die Unruhen in Frankreich unterhielt; und die Mutter des Königs zu Brüssel aufgenommen hatte; sondern auch weil Richelieu einsah, daß die Schweden, welche in Deutschland unglücklich gewesen waren, unterstützt, und deswegen auch die Stände gehindert werden müßten, einen Frieden mit Spanien zu schließen. Das Bündniß also, welches im Februar 1635. unterzeichnet wurde, enthielt folgende Bedingungen. Der König und die Stände sollten jedes eine Armee von 30,000 Mann gegen den nächsten Monat März in den spanischen Niederlanden stellen, welche Armeen gemeinschaftlich, wenigstens nicht weit

von einander entfernt, Krieg führen sollten. Sobald sie daselbst angekommen wären, sollte man die Einwohner einladen, die Spanier und ihren Anhang zu vertreiben, und sich in Freiheit zu setzen. Wenn solches binnen drei Monaten geschähe, sollten die Landschaften in einen freien Staat vereinigt, und der römischkatholische Gottesdienst darin frei ausgeübt werden. Der König, und die Stände sollten die Landschaften, Städte und Herren, die zu ihnen überträten, sogleich in ihren Schutz und Bund aufnehmen. Und wenn diese Landschaften sich nicht gegen die Spanier sollten beschützen können, so sollten alle Plätze an der flandrischen Küste bis Blankenberg, auch dieses selbst, und zwo Meilen landwärts, nebst den Städten Diedenhoven, Namur und Ostende dem Könige verbleiben. Die vereinigten Stände aber sollten Damme, Hulst, nebst dem Lande Waas, Breda, Geldern, und Stevenwaard haben. Wenn hingegen die spanischen Niederlande nichts zur Erlangung ihrer Freiheit beitragen wollten, so sollten der König und die Stände sich derselben bemächtigen, und sie folgender Gestalt vertheilen.

Das

Das Herzogthum Luxenburg, die Grafschaft Namur, Hennegau, Artois und Flandern bis zu einer von Blankenberg, auf dem halben Wege zwischen Damme und Brügge nach Rupelmonde durchgezogenen Linie, sollten an Frankreich; Brabant aber, Antwerpen, Mecheln, das Land Waas, und das übrige Flandern, sollten an die Staaten kommen. Wenn der Friedensbruch zwischen Frankreich und Spanien geschehen wäre, sollten der König und die Stände sonst keinen Frieden oder Waffenstillstand, als zusammen, und mit gemeinem Gutbefinden schließen. Wenn Flandern angegriffen würde, sollten die Stände eine Flotte auf ihre Kosten auf der flandrischen Küste halten. Zu Beschützung des Handels sollte jeder Theil 15 Schiffe in die See bringen: und im Fall diese Schiffe zu einander stießen, sollte der Admiral des Staats seine Flagge auf dem großen Maste streichen, und die königliche Flagge mit dem Geschütze grüßen; worauf eben so geantwortet werden sollte, wie von den großbritannischen Kriegsschiffen. Würde Frankreich zur See angegriffen, so sollten die Stände mit einer mächtigen Flotte Beistand leisten: auch sollte man einander beiste-

stehen, wenn eine oder die andere Macht den zur Beschützung der Schifffahrt ausgerüsteten Flotten feindlich begegnete. Doch sollte man den König von Großbritannien ersuchen, diesem Bündnisse beizutreten, oder wenigstens neutral zu bleiben. Außerdem trafen auch die Stände mit dem Gesandten Charnace die Abrede, daß, wenn beide Armeen zusammen stießen, das Wort von dem Befehlshaber der königlichen Armee ertheilt werden sollte; zugleich aber ward festgesetzt, daß dieses der Prinz von Oranien seyn, doch nicht verbunden seyn sollte, dem Könige zu schwören, daß auch die königliche Bestallung der von den Ständen empfangenen nicht nachtheilig seyn sollte. e)

Die Engländer werden darüber eifersüchtig.

Dieser Vergleich machte, als dessen Inhalt ruchtbar ward, einen starken Eindruck auf England und den Prinzen von Oranien. Karl der erste äußerte seine Eifersucht dadurch, daß er ausdrücklich zu dem Ende eine Flot-

e) Du Mont l. c. Tom. VI. P. I. p. 81. Wagenaar l. c. S. 95-97. Toz l. c. S. 641-643.

Flotte ausrüstete, den Uibermuth der Holländer zu züchtigen. Hierauf zogen sich die vereinigten Flotten von Frankreich und Holland nach ihren eigenen Häfen. Es ward dadurch das gute Vernehmen zwischen Spanien und England erneuert, das so natürlich und für den Wohlstand beider Königreiche nothwendig ist. Karl rüstete eine andere große Flotte aus, über die er den Grafen von Northumberland setzte, und der die vereinigten Flotten von Frankreich und Holland nicht zu widerstehen fähig waren. Der Graf von Northumberland gieng im Mai 1636. in See, versenkte alle holländische Schiffe, die ihm aufstießen, und sich nicht von den brittischen Küsten entfernen, oder ihren Fischfang einstellen wollten. Die Holländer wurden durch dieses herzhafte Verfahren verzagt, und waren so entfernt, ihre unrechtmäßigen Eingriffe auf dem brittischen Meere zu behaupten, daß sie sich dazu verstanden, Karln für den freien Fischfang dieses Jahr über 30,000 Pfund Sterling zu erlegen, bis daß eine andre Einrichtung könnte getroffen werden. Wäre nicht solchergestalt Karl eifrig zu werke gegangen, so müßte der Theilungsvertrag zwischen Frankreich und den Staaten aller Wahrscheinlichkeit nach für die Freiheit Euro-

pens schädlich gewesen seyn. Nachdem die Franzosen ihre Endzwecke erreicht hätten, würden sie sich in kurzem Hollands bemächtigt haben; und aus diesem Gesichtspunkte betrachtete den Vertrag der Prinz von Oranien. f)

Se-

f) Dieser Absatz hat wieder ungeändert gelassen werden müssen, weil die Verfasser darin nicht allein sehr patriotisch urtheilen, sondern auch einige unerwartete Nachrichten geben. Eigentlich gehörte er erst ins Jahr 1626. Wie können sie sagen, dieser Vertrag habe, als er bekannt geworden, einen starken mißtrauischen Eindruck auf den Prinzen von Oranien gemacht? dieser hat ja selbst einen sehr großen Antheil an der Schließung desselben gehabt. Schwerlich würde auch dieses Bündniß, ohne Karls Eifer, für die Freiheit Europens schädlich geworden seyn. Karl trug nichts dazu bei, daß die verbundenen Unternehmungen der Franzosen und der Stände gegen die spanischen Niederlande unglücklich abliefen. Aber er war schon seit einger Zeit sehr kaltsinnig gegen die Stände. Er suchte die alten englischen Ansprüche auf die Herrschaft über das Meer hervor, gegen welche ehemals Grotius seine Schrift, Mare liberum, oder das freie Meer, herausgegeben hatte, und die jetzt Seldenus in dem Werke, Mare clausum, oder das geschlossene Meer, im Jahr 1635 von neuem behauptete. Das englische Unterhaus hatte schon seit dem Jahr 1628 geklagt, daß die

Gemeinschaftlicher Feldzug der Franzosen und Holländer 1635.

Ludwig der dreizehnte erklärte nunmehr im Julius 1635. dem Könige von Spanien und dem Kardinal-Infanten den Krieg öffentlich, weil die Spanier den Kurfürsten von Trier gefangen genommen hatten. Der Prinz von Oranien lagerte sich bei Nimegen, um die Franzosen zu erwarten. Die-

 se

die Oberherrschaft der Nazion zur See beinahe verloren sey. Daher rüstete der König im Jahr 1636 eine starke Flotte aus, um diejenigen, die wider seinen Willen an den Küsten seiner Reiche fischen wollten, daran zu hindern. Wagenaar setzt nur 30,000 Gulden, anstatt so vieler Pfund Sterlinge, welche die Holländer für diesmal für die freie Fischerey hätten bezahlen müssen. Ihre Schiffe, welche in die englischen Häfen verschlagen wurden, mußten auch ungewöhnliche Abgaben bezahlen. Die Stände schickten daher noch in diesem Jahre eine Gesandtschaft an den König; die aber nichts ausrichtete. Er fand sich jedoch bald außer Stande, sein vorgegebenes Recht zu behaupten, weil er immer tiefer in Uneinigkeit mit seinen Unterthanen gerieth. Wagenaar l. c. S. 123-125. Hist. d' Angleterre, par M. de Rapin Thoyras, Tom. VII. p. 454. 455. (à la Haye. 1725. 4.) der auch nur 30,000 Gulden angiebt. Humens Geschichte von Großbritannien, erster Band, (Breslau 1762. 4.) S. 207.

se zogen bereits im April dieses Jahres mit einer Armee von 20,000 zu Fusse und 7000 zu Pferde (andere sagen, zusammen nur mit 20 000 Mann,) nach Brabant. Des Kardinal-Infanten Armee unter dem Prinzen Thomas von Savoyen und andern spanischen Feldherren suchte diese Verbindung zu verhindern, ward aber von den Franzosen bei Avein in Lüxenburg mit Verluste von 4000 Todten geschlagen. Die Vereinigung der französischen Armee, die von den Marschällen von Breze und Chatillon angeführt ward, mit der holländischen, erfolgte zu Mastricht. Das verbundene Heer, welches nunmehr 32,000 Mann Fußgänger und 9000 Reuter stark war, nahm St. Tron, Linden und Harlem weg, und verübte die anstößigsten Grausamkeiten zu Tienen, weil diese unhaltbare Stadt das Herz gehabt hatte, sich zu wehren. Den 10. Julius zog der Prinz gegen Brüssel, um dem Kardinal-Infanten die Spitze zu bieten; und die Franzosen eroberten Diest. Als die Armeen wieder zusammengestoßen waren, wollten sie Ferdinanden ein Treffen liefern; welches er aber vermied. Er sorgte für die Sicherheit von Löwen, worein er sich mit

5000 Fußgängern und 200 Reutern warf. Eine Bewegung des Prinzen gegen Brüssel bewog den Kardinal-Infanten, zur Vertheidigung dieser Hauptstadt zurückzukommen. Löwen ward von dem Freiherrn von Grobbendonk mit 3000 Mann vertheidigt, und den 25. Junius berennt. Der Prinz von Oranien wollte vielmehr um Brüssel herum ziehen, um den Kardinal-Infanten anzugreifen; allein die Franzosen bestanden auf jener Belagerung. Sie hatte jedoch nicht lange gedauert, als die französischen Befehlshaber dem Prinzen vorstellten, die Krankheiten und der Mangel an Lebensmitteln nähmen bei ihrem Kriegsheere täglich zu; sie fänden sich daher außer Stande, die Belagerung fortzusetzen. Wirklich wurde auch diese aufgehoben. Die beiden Armeen giengen darauf nach Ruremonde, und weiter nach Venlo, um Geldern zu belagern.

Ursachen von dessen schlechtem Erfolge.

Unterdessen war der Kardinal-Infant durch 15,000 Kaiserliche unter dem Piccolomini verstärkt worden; und einer seiner Befehlshaber überfiel am Ende des Julius 1635.

die ſtarke und wichtige Feſtung Schenkenſchanz, deren Wiedereinnehmung die Bundesgenoſſen einen groſſen Aufwand an Zeit und Volke koſtete; indem ſie ſolche erſt im April 1636. wieder eroberten. Die Spanier nahmen auch noch Goch, Gennep und Limburg ein. Die franzöſiſche Armee, welche die Winterquartiere in der Velau bezog, war damals durch Krankheiten und Ungemach auf 6000 Mann zu Fuſſe, und ungefähr 3000 zu Pferde, herunter gekommen. Vor ihrem Abzuge nach Frankreich, der von Rotterdam aus zu Schiffe erfolgte, waren viele Soldaten und ſelbſt Befehlshaber genöthigt geweſen, zu betteln. Die Schuld von allem ſchrieben einige franzöſiſche Schriftſteller auf den Prinzen von Oranien, der, wie ſie behaupten, dieſe Truppen deswegen durch Hunger zu Grunde gerichtet habe, damit er ſich an dem Kardinal, der ihn um ſein Fürſtenthum Oranien zu bringen geſucht hatte, rächen möchte. Allein dieſe Beſchuldigung hat gar keine Wahrſcheinlichkeit. Der Prinz hatte mehr als Jemand gearbeitet, um den letzten Vertrag mit Frankreich zu Stande zu bringen, weil er ſich aus dem offenbaren Kriege zwiſchen Frankreich und Spanien groſſe Vortheile verſprach.

Nicht

Nicht zu gedenken, daß es eine niederträchtige Rache gewesen seyn würde, wegen einer Beleidigung des Kardinals, so viele unschuldige Kriegsvölker in den Untergang zu stürzen: so hielt sich auch der Prinz durch Valkenburgs Tod, und die Bemächtigung des Fürstenthums Oranien genugsam gerächt. Die wahre, völlig erweisliche Ursache des Unglücks der französischen Kriegsvölker war theils die schlechte Sorge, welche ihr Hof für ihren Sold und Unterhalt trug; theils die Uneinigkeit ihrer Feldherren mit dem Prinzen von Oranien. Unterdessen glauben auch einige, daß der Prinz die Absichten des französischen Hofs nicht völlig so sehr befördert habe, als er während diesem Feldzuge hätte thun können. g)

Friedensunterhandlungen. Unruhen in Friesland.

Das gute Vernehmen zwischen beiden Theilen wurde gegen das Ende des Jahrs 1635 ziemlich gestört, als die Stände, wider ihren Vergleich mit Frankreich, zu Kraa-

g) Wagenaar l. c. S. 97-102.

nenburg in eine Friedensunterhandlung mit den Spaniern traten. Sie eröffneten solche zwar bald darauf dem französischen Hofe; dieser aber hielt dafür, daß solches zu spät geschehe, und der Marschall de Breze machte ihnen darüber sehr harte Vorwürfe. Doch die Unterhandlung nahm bald ein Ende; zumal als die Stände bei den Spaniern anfragten, ob sie nicht auch mit Frankreich zu handeln gedächten, und darauf keine Antwort bekamen. In Deutschland waren damals die kaiserlichen Waffen fast überall glücklich; doch trugen die Gesandten der Stände zu einiger Erleichterung von Schweden das ihrige dazu bei, daß der Stillstand dieser Krone mit Polen verlängert wurde. Sonst wurden im Jahre 1635 die Händel, welche bisher in den meisten Landschaften über ihren Antheil an den gemeinen Steuern entstanden waren, in Friesland so heftig, daß die gesamten Stände Kriegsvölker dahin schicken mußten. Es erfolgte darauf eine Veränderung in der dortigen Regierung, und die Städte bekamen das Recht, ihre Obrigkeiten zu bestellen; anstatt daß solches bisher der Statthalter gehabt hatte. Aber zwei Jahre darauf wur-

den

den die abgesetzten Obrigkeiten wieder eingesetzt. h)

Feldzug des Jahrs 1636.

Nicht allein die französischen, sondern auch die Kriegsvölker der Stände hatten in dem letzten Feldzuge so viel gelitten, daß sie im Jahr 1636 keine wichtigen Dienste leisten konnten. Der Kardinal-Infant, der dieses wußte, zog den Piccolomini an sich, drang im Julius in die Picardie ein, wo er verschiedene Eroberungen machte, und ließ seine Croaten bis in die Nähe von Paris streifen. Um diesem Fortgange der Spanier in Frankreich Einhalt zu thun, ersuchte Charnace die Stände, ihr Kriegsheer ins Feld rücken zu lassen. Es war schwach; aber da es der Prinz in die Gegend von Breda führte, that solches die Wirkung, daß die Hälfte des spanischen Heeres, aus Furcht, diese Stadt möchte belagert werden, aus Frankreich zurück kam. Daher konnte Ludwig den übrigen Theil desselben desto leichter aus seinem Reiche vertreiben. Weiter wurde aber auch nichts in diesem Feldzuge ausgerichtet;

h) Wagenaar l. c. S. 102-108.

besonders, weil die Stände, die durch die letzten Feldzüge erschöpft waren, sich säumig bezeigten, die Kriegskosten zusammen zu bringen. Die Holländer waren sogar Willens, kaum, daß die Armeen aus einander gegangen waren, eine Anzahl Truppen abzudanken. Im September dieses Jahrs wurde wieder ein Vertrag mit Frankreich geschlossen, wodurch der König den Ständen in einem Jahre anderthalb Millionen zu bezahlen versprach, welche zu Vermehrung ihrer Kriegsmacht, und zu Bezahlung der Unkosten angewendet werden sollten, welche die königlichen Truppen im vergangenen Jahre verursacht hatten.

Die Holländer schlagen ihre Feinde zur See. Ihre Eroberungen in Brasilien.

Indem dieses zu Lande vorgieng, schlug der junge Evertsen, nachmaliger berühmter holländischer Admiral, schon im Februar 1636. die Dünkircher zur See, von denen er ein Schiff zu Grunde schoß; ein anderes aber mit ihrem Admiral und Unteradmiral eroberte. Gleichwohl hielten die Kapereien der Dünkircher immer an, und man setzte, um das Mißvergnügen des Volks darüber zu stillen,

ei-

einige Schiffsbefehlshaber ab. In Westindien waren die Holländer bisher auch sehr glücklich gewesen. Im Jahr 1631 war zwar eine Flotte, die unter Paters Befehl dahin gesegelt war, in einem Gefechte mit dem Feinde unglücklich gewesen; aber seitdem gewann die westindische Gesellschaft in diesen Gegenden den großen Fortgang, eroberte im Jahre 1734 die Landschaft Paraiba in Brasilien, und die Insel Curassao an der Küste von Terrafirma. Ihre Regierung zu Fernambuco schloß nun einen Vertrag mit den Brasilianern, welche der Obriste Artischofsky größtentheils zur Unterwürfigkeit gebracht hatte. Nachdem also der größte Theil von Brasilien war erobert worden, führte die Gesellschaft einen Entwurf aus, auf den sie seit langer Zeit umgegangen war, eine Regierung in Brasilien zu errichten, die der zu Batavia in allen Stücken gleich wäre. Dieser wichtige Auftrag ward dem Grafen Johann Moritz von Nassau gethan, der auf sein Anerbieten zum Statthalter von Brasilien auf fünf Jahre ernannt wurde. Er segelte den 25. Oktober 1636. mit 12 Kriegsschiffen, 20 kleinern, 2700 Landtruppen vom Texel aus. Seine Anweisung war, die Eroberung des portugiesischen Brasiliens zu voll-

en-

enden. Als der Graf 1637. gelandet war, und die Regierung eingerichtet hatte, ließ er durch einige Schiffe St. Georg del Mina an der Küste von Guinea wegnehmen, schlug den portugiesischen Feldherrn Bagniola, nahm Porto Calvo, Openada und andre Plätze weg, und verwahrte seine Eroberungen mit Festungswerken. Aber ein Versuch, den er im Jahr 1638 auf den Meerbusen Aller Heiligen wagte, lief unglücklich ab. i)

Stiftung der Universität Utrecht 1636.

Auf der andern Seite bemühten sich die Schweden vergebens, die Stände zum Beistande bei ihrem jetzt etwas glücklicherm Kriege in Deutschland zu bewegen. Diese hatten vielmehr im Frühlinge des Jahrs 1636 eine Unterhandlung mit dem Kaiser angefangen, um ihn zu einer genauen Neutralität zu bringen, zu welcher sie sich auch verbinden wollten. Die Neutralität ward den Ständen versprochen. Der Prinz suchte auch einiges am kaiserlichen Hofe wegen seiner deutschen Ländereien; und man erbot sich gegen ihn, die Grafschaft Meurs zu einem

i) Wagenaar. l. c. S. 112. 113. 117. 118.

nem Fürstenthum zu erheben, welches er sich auch zur Ehre rechnete; wiewohl einige in Holland glaubten, daß er von dem Hause Oesterreich keine Wohlthaten annehmen müßte. Doch die Spanier hintertrieben den Fortgang dieser Unterhandlungen. Sonst verwandelten auch die Stände von Utrecht das Gymnasium dieser Stadt in eine hohe Schule, welche eine der berühmtesten in den vereinigten Landschaften geworden ist. Zu Harderwyk in Geldern war auch schon im Jahr 1600 eine Universität gestiftet worden; die aber erst im Jahr 1647 eine dauerhafte Verfassung bekam. Fünf Provinzen hatten alsdann jede ihre Universität; aber Seeland und Overyssel haben keine aufgerichtet. k)

Der Prinz von Oranien nimmt wieder Breda ein.

Im Anfange des Jahrs 1637 suchte der französische Hof den Prinzen von Oranien durch Ehrenbezeugungen zu einem muthigen Feldzuge anzufrischen. Er legte ihm den Titel Son Altesse oder Seine Hoheit bei; anstatt, daß er bisher nur Seine Exzellenz genannt wor-

k) Wagenaar l. c. S. 115-117.

worden war. Die gesamten Stände beschlossen hierauf alsobald, dem Prinzen ebenfalls jenen Titel beizulegen; und wollten sogar das Ansehen haben, daß sie solches früher als der König gethan hätten. Gleich darauf wurde der Prinz auch von der Ritterschaft und dem Adel in Holland zum ersten Gliede ihres Körpers erklärt: und er erlangte bald dadurch ein großes Ansehen unter den holländischen Ständen. Als man mit Frankreich über den bevorstehenden Feldzug berathschlagte, schlug dessen Gesandter die Belagerung von Dünkirchen vor, und versprach nicht allein, daß sein Hof Hilfsvölker dazu schicken, sondern auch die Stadt den Ständen überlassen wollte. Man nahm dieses an, und machte alle Zurüstungen dazu; allein die Flotte, mit welcher man landen wollte, mußte drei Wochen auf einen günstigen Wind warten: unterdessen hatten die Feinde ihre Gegenanstalten gemacht. Der Prinz beschloß daher, Breda, das väterliche Erbgut seines Hauses, wieder einzunehmen. Den 23. Junius 1637. eben den Tag, an welchem Landreci an die Franzosen übergieng, nahm der Prinz die Belagerung von Breda vor. Es ward von Tourbin, einem Befehlshaber von den größ-

ten

ten und liebenswürdigsten Eigenschaften, vertheidigt. Die Belagerung ward von dem Prinzen und seinem Sohne, dem Prinz Wilhelm, der jedoch damals nur 13 Jahre alt war, mit großem Eifer betrieben. Der Kardinal-Infant rückte zum Entsatze des Ortes an, war aber genöthigt, abzuziehen, doch nahm er, um den Prinzen durch andere Unternehmungen wegzuziehen, Venlo und Rüremonde weg. Fourbin that rühmliche Gegenwehr, bis daß seine Besatzung so schwach geworden war, daß er am 7ten Oktober die Stadt durch einen rühmlichen Vergleich übergeben müßte. Der französische Gesandte Charnace, der ein Regiment in Diensten der Stände anführte, wurde bei dieser Belagerung erschossen. Am Ende des Jahrs erneuerten die Stände ihren Vertrag mit dem Könige von Frankreich, der ihnen auf das folgende Jahr 1,200,000 Gulden Hilfsgelder versprach. Allein die bisherige Absicht auf Dünkirchen ward auf die Seite gelegt, weil Karl der erste drohte, Flandern zu beschützen, wenn einer der dortigen Seeplätze angegriffen würde.

Einei-

Streitigkeiten über Admiralitätssachen 1637 fg. Blumenhandel in Holland.

Was den innerlichen Zustand der vereinigten Landschaften betrifft, so entstand in diesem Jahre ein Streit über einige Admiralitätsräthe zu Amsterdam. Die Obrigkeit dieser Stadt ließ sie vor sich fordern; die gesamten Stände behaupteten, daß sie ihnen allein Rechenschaft zu geben hätten. In Holland war man überhaupt mit der Admiralität, wegen der von derselben eingeführten Verpachtung der Zölle nicht zufrieden, und hinderte solche zu Amsterdam. Die Händel darüber giengen so weit, daß die gesamten Stände im Jahr 1639 eine Gesandtschaft dahin schickten; und unter andern auch, um die Stadt zur Wiederaufrichtung eines Oberadmiralitätsrathes, welchen der Prinz vorgeschlagen hatte, zu bewegen. Allein diese Gesandtschaft, die etwas sehr ungewöhnliches war, wurde übel aufgenommen. Die Amsterdammer befürchteten auch, der Prinz möchte mit Hilfe der gesamten Stände eine zu große Gewalt in den vereinigten Landschaften zu erhalten suchen. Und man glaubt, daß ihr Mißvergnügen gegen sein Haus, wovon man in den spätern Zeiten Folgen gesehen

hen hat, daraus entstanden sey. Ein vorübergehender Anfall von Gewinnsucht, Üppigkeit, und seltsamem Geschmack war der Handel, der um diese Zeit zu Harlem, Leiden, Amsterdam, und in andern holländischen Städen, mit Blumen, sonderlich mit Tulpen, getrieben wurde. Leute von aller Art nahmen Antheil daran. Man gab für eine Blume von 10 Granen, erst 95, und hernach 900 Gulden. Ein Pfund gelbe Kronen ward zuerst für 20 bis 25, und einen Monat hernach für mehr als 1200 Gulden verkauft. Allein im Frühlinge des Jahrs 1637 fiel der Preis so sehr, daß viele nicht vermögend waren, die besprochenen Blumen zu empfangen. Hieraus entstanden Rechtshändel, die vor die gesamten Stände kamen. Diese hatten schon in Erwägung gezogen, ob nicht eine Auflage auf die Blumen zu legen sey, als das Fallen des Preises dem Handel ein Ende machte. 1)

Fehlgeschlagenes Unternehmen auf Antwerpen 1638.

Unterdessen berathschlagten sich die Stände mit den Franzosen, was für Städte sie im

1) Wagenaar l. c. S. 119-123. 125-127. Loi l. c. S. 648-651.

im Jahr 1638 angreifen sollten. Die erstern belagerten Saint-Omer; aber vergebens. Der Prinz war Willens, einen Versuch auf Antwerpen zu machen. Als er sich dazu rüstete, erfuhr er, daß von Amsterdam aus 4 Fahrzeuge mit Schießpulver und Gewehr nach Antwerpen geschickt werden sollten. Der Kaufmann, der dieses veranstaltete, sagte zu seiner Verantwortung, die Bürger zu Amsterdam hätten das Recht, allenthalben hin zu handeln; er könne 100 Kaufleute nennen, die den Antwerpern Waaren lieferten; er thäte es auch, und die Handlung müßte nicht gehindert werden; ja wenn man, um etwas zu gewinnen, durch die Hölle fahren müßte, würde er seine Segel daran wagen, wenn sie gleich verbrennen sollten. Er wurde darauf losgesprochen. Bei dieser Gelegenheit sagte der Prinz zu dem Grafen von Estrades: „ Sie sehen, wie viele Ge„ duld man mit diesen Tölpeln von Kaufleu„ ten haben muß. Ich habe keine größere „ Feinde, als die Stadt Amsterdam; aber „ bekomme ich einmal Antwerpen, so will „ ich sie so tief erniedrigen, daß sie sich nicht „ wieder aufrichten soll. “ Einiges in dieser Erzählung hat man zwar für unwahrscheinlich erklärt; allein daß man zu Amsterdam

dam, aus Furcht einer Abnahme des Handels, die Eroberung von Antwerpen ungern gesehen habe, ist glaublich genug. Sie verunglückte auch durch andere Ursachen. Der Feldmarschall, Graf Wilhelm, hatte im Julius 1739. schon mit 6000 Mann bei Kallo Posten gefaßt, und einen Angriff des Feindes zurück geschlagen: es war eine Verstärkung für ihn auf dem Wege, als er auf die erdichtete Nachricht, daß die Feinde ihn mit einer großen Macht angreifen würden, sich plötzlich und so unordentlich zurückzog, daß er auf 2000 Mann, seinen einzigen Sohn, alles Geschütze, und eine Menge Fahrzeuge verlor. Da also diese Unternehmung aufgegeben werden mußte, that der Prinz einen andern Versuch auf Geldern, der aber ebenfalls unglücklich ablief. Den Spaniern gieng es jedoch eben so mit einem Anschlage auf Mastricht. Die verwitwete Königin von Frankreich ersuchte die Stände um ihre Vermittelung bei dem Könige, ihrem Sohne; womit sie aber nichts ausrichteten. Dagegen erneuerten sie ihren Vertrag mit Frankreich. In Westindien schlug dem tapfern holländischen Admirale Cornelius Jol, mit dem Zunamen Houtebeen, den seine feigherzigen Befehlshaber und Seeleute verließen,

ein auf die spanische Flotte von la Platta in der Bay von Honduras gethaner Angriff fehl. m)

Tromp erhält einen ruhmvollen Sieg über die Spanier 1639.

Der Feldzug des Jahrs 1639 in den Niederlanden ward mit großen Erwartungen auf Seiten der Spanier eröfnet, welche durch ihr Glück im vorigen Jahre stolz geworden waren. Der Prinz von Oranien gieng zu Felde, und da 4000 Hessen zu ihm gestoßen waren, wollte er Hulst belagern; mußte aber diesen Vorsatz fahren lassen, nachdem der französische Feldherr Feuquieres gänzlich geschlagen und gefangen worden war. Er half jedoch den Franzosen Hesdin wegnehmen, und würde einen neuen Angriff auf Geldern gethan haben, wenn die Jahrszeit nicht zu weit verstrichen gewesen wäre. Der Feldzug zu Lande war also dieses Jahr nicht beträchtlich. Zur See aber gieng es anders, wo der berühmte Admiral-Lieutenant, Martin Harpertsohn Tromp, der die Flotte des Staats von 11 Schiffen anführte, den 18. Februar bei Grevelingen ein spanisches Geschwa-

m) Wagenaar l. c. S. 127-132. 135.

schwader von 13 Kriegsschiffen, 3 Fregatten, und 7 Kauffahrern, welche eine Menge Schiffsbedürfnisse nach Spanien führen sollten, angriff. Das Gefecht war blutig, und dauerte 6 Stunden, endigte sich aber damit, daß zwei spanische Schiffe genommen, und die übrigen nach Dünkirchen zurück gejagt wurden. Im Heumonate darauf, nahm er aus 3 englischen Schiffen 1070 spanische Soldaten, welche sie zu Cadiz an Bord genommen hatten; gab aber die Schiffe selbst frei. Der englische Hof beschwerte sich zwar darüber, aber wegen der genauen Verbindung mit Frankreich achtete man solches nicht.

Ungeachtet dieses Unfalls gieng endlich die spanische Flotte, welche in die Niederlande bestimmt war, von Corunna aus in See, die aus 67 großen Schiffen, außer den Frachtschiffen, bestand, 12,000 Landtruppen am Bord hatte, und vom Admiral Don Antonio de Oquendo geführt ward. Der unerschrockene Tromp, der nur anfänglich 12 Schiffe hatte, nach und nach aber mit mehrern verstärkt wurde, griff den Vortrab seiner Flotte im Herbstmonat 1639 an, versenkte des Oquendo eigenes Schiff, und nahm noch 4 andere; aber ein Nebel hinderte ihn

am Nachsetzen. Er würde darauf die übrige spanische Flotte zu Grunde gerichtet haben, wenn sie nicht in den Dünen vom englischen Admirale wäre bedeckt worden. Denn der spanische Admiral hatte Befehl, keine Schlacht zu wagen; sondern sich unter den Schutz der Engländer zu begeben. Van Tromp erhielt Befehl, das Gefecht unter solchen Umständen nicht zu erneuern, bis daß Evertsen zu ihm gestoßen wäre. Alsdann sollte er die Engländer ersuchen, ihren Schutz von den Spaniern abzuziehen, und, wenn das abgeschlagen würde, die Spanier ohne Rücksicht auf den Ort angreifen. Die Stände wollten ihnen die Bequemlichkeit entreissen, nach Dünkirchen Truppen zu bringen, und jetzt sogar mit Hilfe der Engländer. Mit außerordentlichem Eifer arbeitete man unterdessen an der Ausrüstung mehrerer Schiffe; so daß Tromp im Anfange des Oktobers 70 beisammen hatte.

Karl der erste getraute sich nicht, sich der Spanier auf eine entscheidende Art anzunehmen, weil er an der Treue seiner eigenen Seeleute Zweifel trug, und wohl wußte, daß die spanischen Schiffe nur schlecht mit Waffen und Kriegsbedürfnissen versehen wären.

ren. Er gab seinem Admirale Johann Pennington, der 34 englische Kriegsschiffe in den Dünen unter sich hatte, Befehl, sich für neutral zu erklären, aber sich mit derjenigen Flotte, welche angegriffen werden würde, zu verbinden. Mittlerweile gab Karl dem Oquendo den Rath, er sollte, wo möglich, zu entkommen suchen. Allein es stand nicht mehr in seiner Macht. Pennington entzog den Spaniern seinen Schutz unter dem Vorwande, sie hätten die Neutralität verletzt, welche sie hätten beobachten sollen, so lange sie unter dem Schutze der englischen Festungen standen.

Hierauf griff Tromp am 21ten Oktober die Spanier in 6 Abtheilungen seiner eigenen Flotte an, und schlug sie auf das Haupt: zumal da ihr Admiral die Anker kappen, und die meisten Schiffe auf den Strand laufen ließ; wo viele zertrümmert wurden. Vierzehn spanische Kriegsschiffe wurden zu Grunde gerichtet, darunter sich die Teresa befand, des Admirals von Portugal Schiff, das 100 metallene Stücke führte, und dessen Schiffsvolk von 800 Mann durch die Wellen oder die Feinde umkam. Der Vizeadmiral von Spanien und Admiral von Gallicien hatten

gleiches Schicksal. Sechszehn spanische Schiffe wurden genommen, und darauf 2500 Gefangene gemacht; 14 giengen bei Boulogne und Calais verloren; das armselige Uiberbleibsel ward durch Vermittelung der Engländer gerettet, und von dieser ganzen grossen Flotte kamen mehr nicht als 8 Schiffe unter dem Oquendo nach Dünkirchen. Es sollen in diesem Gefechte 8000 Spanier geblieben seyn, und der Sieg war auf Seiten der Holländer vollständig, die dabei nur 10 Schiffe einbüßten. Ein Sieg zur See, der mit so rühmlichen Umständen begleitet war, erhob den Ruf der holländischen Waffen zur See überaus hoch durch ganz Europa, und sowohl Tromp als der Unteradmiral de Witte wurden von den gesamten Ständen mit kostbaren Geschenken belohnt. n)

Titel und Rang der Stände.

Weil die Stände sahen, daß von Zeit zu Zeit Schwierigkeiten wegen des Rangs und

n) Wagenaar l. c. S. 133-135. Die Verfasser haben verschiedene Umstände von dem Verluste der Spanier angeführt, welche dieser Schriftsteller nicht meldet, und die auch vielleicht übertrieben sind. Sie geben sogar Trompen französische Schiffe, welches keine Wahrscheinlichkeit hat. Loz l. c. S. 654. 655.

und Titels, der ihnen von auswärtigen Mächten gegeben ward, und wegen der Feierlichkeiten, mit welchen man die Gesandten bei ihnen empfangen sollte: so machten sie darüber am Ende des Jahrs 1639 eine weitläufige Verordnung. Sie behaupteten, daß ihnen der Rang nach den Königen, und dem Staate von Venedig, aber vor den Kurfürsten, Fürsten und Ständen des deutschen Reichs, zukäme. Sie setzten auch fest, daß man ihnen in Anreden und Aufschriften den Titel, Hochmögende Herren, und Eure Hochmögenheiten zu geben hätte. Die Botschafter der Könige und des Staats von Venedig sollten von dem Prinzen von Oranien, oder in dessen Abwesenheit von einigen der Stände eingeholt und begleitet, und drei Tage auf Kosten des Staats bewirtet werden. Verfügungen, welche freilich nicht durchgängig angenommen wurden. o)

Feldzug in Flandern 1640.

Der Verabredung zufolge, welche Frankreich und die Stände miteinander getroffen

o) Wagenaar l. c. S. 136.

hatten, und da die letztern auch wieder eine ansehnliche Geldhilfe von jener Krone empfangen hatten, fiel der Prinz von Oranien im Mai des Jahrs 1640 mit einem Heere, das allein 22,000 Mann stark an Fußvolk war, in Flandern ein, war aber, obgleich die französische Armee zugleich eingedrungen war, wegen der guten Gegenanstalten des Kardinalinfanten unglücklich, mußte sich zurückziehen, und den Kardinal in Freiheit lassen, zum Entsatze von Arras zu eilen, das damals von den Franzosen belagert wurde. Der Prinz von Oranien machte sich seine Abwesenheit zu Nutze, um Hulst zu belagern; ward aber bei diesem Versuche ebenfalls von den Spaniern geschlagen, indem seine Befehlshaber in einem Gefechte großen Verlust erlitten, zum Theil auch seine Befehle nicht gehörig vollstreckt hatten. Doch gelang es den Franzosen, Arras zu erobern.

Brasilische Händel.

Die Begebenheiten in Brasilien gereichten dieses Jahr zu der Spanier Nachtheile. Ihr Admiral Graf de la Torre war mit 46 großen Schiffen dahin geschickt worden, darunter 27 doppelt bemannte Gallionen waren.

ren. Ehe er aber noch zu St. Salvador ankam, hatte er 3000 von seinen Landtruppen verloren, und die übrigen, die aus 2000 Mann bestanden, waren so kränklich, daß sie keine Dienste thun konnten. Die holländische Flotte in diesen Gegenden bestand aus 41 Schiffen, die aber gemeiniglich kleiner als die spanischen waren. Sie hatten inzwischen den Vortheil, daß sie von zween Admirälen, Loos und Huygens, wohl angeführt wurden, und ihr Mangel an Größe ward durch die Geschwindigkeit und Geschicklichkeit ihrer Wendungen genugsam ersetzt. Loos ward durch eine Stückkugel beim Anfange des Gefechts getödtet, was verschiedene Tage währte; und obgleich des de la Torre Flotte vermittelst der aus dem portugiesischen Brasilien erhaltenen Verstärkungen 94 Schiffe stark war, und 12,000 Landtruppen am Bord hatte, erhielt doch Huygens über ihn einen völligen Sieg; 4000 Spanier wurden getödtet und verwundet, 12 ihrer größten Schiffe zu Grunde gerichtet, deren Schiffsvolk umkam, und ansteckende Seuchen rafften die Hälfte der noch lebenden hin; da hingegen Huygens bei dem ganzen langen Gefechte kaum 100 Soldaten und Bootsleu-

leute einbüßte. Solchergestalt sah der Graf Johann Moritz von Nassau, der bei der ersten Erscheinung dieser Flotte fast auf die Gedanken gerathen war, Brasilien zu räumen, sie noch vor dem Ende des Jahrs bis auf 4 Gallionen und 3 Kauffartheischiffe heruntergebracht.

Ein Stillstand mit den Portugiesen 1641.

Einige Zeit darauf begab sich der Graf Moritz auf die holländische Flotte unter dem Admirale Jol, oder Houtebeen, welche viel durch Stürme gelitten hatte, indem sie auf die spanische Flotte aus la Plata kreuzte. Er gab dem Jol Befehl, die holländischen Eroberungen an der Küste von Angola zu erweitern, und daselbst den Handel mit den schwarzen Sklaven sicher zu stellen. Er hatte bei sich 2200 Landsoldaten unter dem Obristen Henderson. Dieser belagerte Santo Paolo an der Küste von Congo, schlug die Einwohner in einem Treffen, hieb die Armee des portugiesischen Statthalters nieder, nahm die Stadt ein, und fand darin einen Uiberfluß an Beute. Jol befestigte sie, daß sie eine Kolonie abgeben sollte. Der Statthalter that dawider Vorstellungen. Zur

Ant-

Antwort darauf trieb Jol ihn und sein Volk im August 1640. aus der Insel Loanda, eroberte darauf die Insel St. Thomas, und starb daselbst. Mittlerweile nahm der Graf Moritz das Schloß und die Stadt Maranhao in Brasilien ein; darauf ward das halbe Brasilien unter holländische Botmäßigkeit gebracht. Doch am Ende des Jahrs 1640 warf Portugal das spanische Joch ab. Der neue König von Portugal Johann der vierte, den die Stände sogleich dafür erkannten, schloß mit ihnen im Jahr 1641 einen zehnjährigen Stillstand in Ansehung seines Gebietes durch die ganze Welt. In Indien sollte er ein Jahr nach der Unterzeichnung anfangen, und mittlerweile sollte ein jeder Theil in dem Besitze desjenigen, was er gegenwärtig hätte, bleiben. Insonderheit sollte die westindische Gesellschaft ihre Eroberungen in Brasilien behalten; jedoch dergestalt, daß den Portugiesen verstattet würde, daselbst mit ihren eigenen die gehörige Größe habenden, und zum Kriege hinlänglich ausgerüsteten Schiffen, gegen Bezahlung eben derselben Abgaben, die von den Einwohnern dieses Staats gefordert würden, zu handeln. Weiter wurde ausgemacht, die Stände sollten

ten dem Könige, auf ihre eigene Kosten, mit 15 Schiffen und 5 Fregatten beistehen, und ihm überdem eine gleiche Anzahl Schiffe und Fregatten vermiethen. Diesen sollte er in Portugal 10 oder mehr Gallionen beifügen, und diese vereinigte Flotte dazu gebrauchen, dem Könige von Spanien Abbruch zu thun. Auch wurde dem portugiesischen Gesandten Erlaubniß gegeben, ein Regiment zu Fuß und eines zu Pferde anzuwerben. Diese wurden wirklich nach Portugal geführt, und thaten daselbst gute Dienste. Uibrigens war diese Veränderung der ostindischen und westindischen Handlungsgesellschaft nicht angenehm, weil sie in dem Kriege mit Spanien, das bisher Portugal besessen hatte, weit mehr Vortheile fand. Auch wegen anderer Bedenklichkeiten wurde die versprochene Flotte von den Ständen erst im August 1641 unter dem Befehlshaber Syzels und dem Kontreadmiral (oder Schout by nagt) de Ruiter, nach Portugal geschickt. Sie sollte sich mit den französischen und portugiesischen Schiffen vereinigen, um die Spanier anzugreifen; gerieth aber bei dem Vorgebirge St. Vincent, mit 9 Gallionen, 10 dünkirchischen königlichen Schiffen, und 5 Fregatten,

in

in ein Gefechte. Wenige holländische Hauptleute thaten dabei ihre Schuldigkeit; beide Theile aber verloren 2 Schiffe. Die Flotte segelte bald darauf nach Hause; ob sie gleich der König von Portugal länger zurück zu halten suchte. p)

Ansehen des Hauses Oranien.

Die damaligen Zeiten waren den Absichten des Prinzen von Oranien günstig, sein Ansehen zu vergrößern. Der Graf Heinrich Casimir von Nassau, Statthalter über Friesland, Gröningen und Drente, starb im Jahr 1640. Der Prinz suchte daher, die Statthal-

p) Wagenaar l. c. S. 135-139. Er macht die Vortheile der Holländer über die spanische Flotte in Brasilien nicht so groß, als die Verfasser; und meldet vielmehr, daß ihre vornehmsten Hauptleute sich bei diesem Gefechte übel betragen hätten; daß aber die Portugiesen und Brasilianer zu Lande wären geschlagen worden. Casp. Barlaei Rerum per octennium in Brasilia & alibi gestarum, sub Jo. Mauritii præfectura, historia, (Cleve 1660, 8.) ist hierbei eine Hauptschrift; die ich aber jetzt nicht gebrauchen kann. Du Mont Corps Universel Diplom. T. VI. P. I. p. 215. sq. (Amsterd. 1728. fol.)

halterschaften über diese Provinzen an sich zu bringen: und die gesamten Stände empfahlen ihn auch dazu. Er erreichte aber seine Absichten nur in Gröningen und Drente, wo man auch seinem Sohne die Anwartschaft ertheilte. Die Stände von Frisland wählten Heinrich Casimirs Bruder, den Grafen Wilhelm Friderich, zu ihrem Statthalter. Unterdessen stiftete dieses ein merkliches Misvergnügen zwischen dem Prinzen und dem Grafen. Der letztere konnte auch die Gewogenheit der gesamten Stände und des Prinzen nicht eher wieder erlangen, als bis er dem Prinzen das Recht zur Nachfolge in der Statthalterschaft von Frisland, mit Bewilligung der Stände dieser Landschaft abgetreten hatte. So kamen zwar alle sieben Provinzen an die Nachkommen des Prinzen; aber sie verloren sie in der Folge wieder: und die allgemeine Statthalterschaft ist ungefähr 100 Jahre darauf an die Nachkommen des Grafen gekommen. Man glaubt, daß der Prinz deswegen so eifrig nach der Statthalterschaft aller sieben Landschaften getrachtet habe, weil schon seit einiger Zeit eine Unterhandlung wegen einer Heirath zwischen seinem Sohne Wilhelm, und einer Toch-

ter

ter Karls des ersten von England, angefangen war. Man hatte nämlich Karln die Meinung beigebracht, daß mit der Statthalterwürde zwar nicht der Name, aber doch die Macht und Gewalt der Oberherrschaft über die sieben vereinigten Landschaften verbunden wäre. Die verwitwete Königin von Frankreich, deren Tochter die Königin von England war, hatte sowohl dem Prinzen, um ihn zu gewinnen, als am englischen Hofe, den ersten Vorschlag dazu gethan. Karl nahm denselben so wohl auf, daß er seine älteste Tochter Maria dazu bestimmte; ob man gleich nur die zweite gehofft hatte. Nachdem der Prinz solches den Ständen bekannt gemacht, und sie ersucht hatte, eine feierliche Gesandtschaft deswegen nach England zu schicken: geschah dieses im Jahr 1641. Durch den Ehevertrag wurde das Heirathsgut der Prinzessin auf 40,000 Pfund Sterling, und ihr Leibgedinge jährlich auf 10,000 Pfund gesetzt. Es wurde auch ausgemacht, daß sie ihren Gottesdienst nach der Weise der englischen Kirche üben sollte. Karl der erste, welcher immer weitläufigere Streitigkeiten mit seinem Parlament bekam, suchte vermuthlich durch diese Vermählung den Prinzen von Oranien, folglich auch die vereinigten Stän-

de, näher auf seine Seite zu ziehen, und sie, wenn es möglich wäre, von der genauen Vereinigung mit Frankreich abzubringen. Der Prinz aber suchte die Größe seines Hauses darin: und sie hat auch seinen Enkel auf den englischen Thron gebracht. q)

Feldzug im Jahre 1641. Tod des Kardinal-Infanten.

An dem französischen Hofe hingegen war man mit dieser Heirath nicht zufrieden. Der schlechte Ausgang, den verschiedene Feldzüge gehabt hatten, seitdem Frankreich gemeinschaftlich mit den Ständen den Krieg führte, verursachte daselbst einen Argwohn. Man wußte, daß viele in den vereinigten Landschaften befürchteten, Frankreich würde, wenn es einen großen Fortgang in den spanischen Niederlanden hätte, für jene noch fürchterlicher werden, als Spanien: man muthmaßte daher, diese Furcht möchte die Ursache gewesen seyn, daß der Krieg gegen den gemeinen Feind so schläfrig geführt worden wäre. Die

mehr

q) Wagenaar l. c. S. 138-142. Toz l. c. S. 657. 658.

mehr aufgeschobene als abgebrochene Unterhandlung mit Spanien, bestärkte Frankreich in der Vermuthung, daß sich die Stände nach einem Frieden oder Stillstand sehnten. Und da bisher der Prinz von Oranien eifrig auf die Fortsetzung des Kriegs gedrungen hatte, schien jetzt seine Verbindung mit einem spanischgesinnten Hofe andere Gesinnungen zu verrathen. Daher sandte Ludwig der dreizehnte den de la Thuillerie noch im Jahr 1640. nach Holland, um der Unterhandlung mit Spanien entgegen zu arbeiten. Der Graf von Estrades kam auch wieder dahin, und machte der Prinzessin von Oranien, welche, wie man glaubte, viel über ihren Gemahl vermochte, im Namen des Königs ein Geschenk von Juwelen. Es wurde wirklich der jährliche Vertrag der Stände mit Frankreich im Februar 1641. erneuert. Jeder Theil sollte kraft desselben 22,500 Mann ins Feld stellen, und der König einen wichtigen Platz belagern; die Stände aber Geldern, Hulst, Antwerpen, oder einen Ort von gleicher Wichtigkeit angreifen. Die französischen Hilfsgelder von 1,200,000 Livres sollten blos zur Unterhaltung des außerordentlichen Kriegsvolks angewandt werden. Der Prinz

fieng also im Junius an, das Schloß zu Gennep zu belagern, und eroberte es ungeachtet der tapfern von der Besatzung gethanen Gegenwehr, und der eifrigen Bemühungen des Kardinal-Infanten, es zu entsetzen. Die Franzosen nahmen Aire ein; verloren es aber wieder. Um sie in Artois zu unterstützen, hatte der Prinz seine Armee nach Flandern geführt; es ward aber auch in diesen Gegenden nichts ausgerichtet. Cantelmo, ein spanischer Feldherr, hatte nebst dem Grafen des Fontaines, der das spanische Kriegsheer anführte, sich den beiden Armeen glücklich genug entgegen gesetzt. Zur See wurde auch in diesem Jahre nichts Erhebliches ausgeführt; doch nahm man den Dünkirchern einige französische Schiffe ab; und was man in Verbindung mit Portugal gethan habe, ist schon erzählt worden. Im November 1641. starb der Kardinal-Infant Ferdinand, der mit großer Geschicklichkeit und Ruhm seine Stelle verwaltet hatte. Die Statthalterschaft der Niederlande kam nun an den Don Francisco de Melo. r)

Arg-

r) Wagenaar l. c. S. 143-147. 149.

Argwohn gegen Frankreich. Schläfriger Krieg.

Nach und nach war der Argwohn, den man in den vereinigten Landschaften über den Fortgang der französischen Waffen in den Niederlanden geschöpft hatte, so groß geworden, daß der Prinz dem Kardinal von Richelieu anheim stellte, ob es nicht rathsam wäre, die Kriegsmacht des Königs meistens in Catalonien oder Italien zu gebrauchen, da indessen die Armee des Staats den Feind in den Niederlanden beschäftigen könnte. Der Kardinal nahm dieses an, und beredete auch den König leicht dazu. Ehe noch der Prinz von Oranien im Jahr 1642 zu Felde gieng, hatte Don Francisco de Melo Lens und la Bassee erobert, auch den Marschall von Guiche geschlagen. Nachher thaten die beiderseitigen Heere fast nichts als Märsche, um einander an ihren Absichten zu hindern. Der Prinz deckte wenigstens, auf Ersuchen des Kardinals, die Armee des Grafen von Guebriant, der sich bei Neus gesetzt hatte, und in Gefahr stand, von dem Feinde angegriffen zu werden: er hinderte auch das spanische Kriegsheer in den Niederlanden an der Vereinigung, welche es mit den kaiserlichen Truppen unter Hatzfeld

in der Unterpfalz zu bewerkstelligen suchte. Die Armee des Prinzen war zu größern Unternehmungen zu schwach. Man hatte sogar, vermöge des im März dieses Jahrs mit Frankreich geschlossenen jährlichen Vertrags, durch welchen diese Krone dem Staate wieder 1,200,000 Livres versprach, 3000 Mann zu den Truppen des Guebriant stossen lassen. Das Gerüchte von der Ungnade des Kardinals, welches sich in den vereinigten Landschaften verbreitet hatte, machte den Prinzen auch langsamer zu wichtigen Versuchen, wozu noch der schlechte Zustand der Staatseinkünfte, und die in Deutschland angefangenen Friedensunterhandlungen kamen. Durch den erstgedachten Vertrag hatten sich auch die Stände anheischig gemacht, 30 Kriegsschiffe längs der flandrischen Küste bis nach Calais, und weiter hin, kreuzen zu lassen; sie thaten aber dem Feinde keinen Abbruch. Des Kardinals Richelieu im Dezember 1642. erfolgter Tod verursachte keine Veränderung in dem System des französischen Hofs, weil der Kardinal Mazarin, der an seine Stelle kam, völlig seinen Grundsätzen folgte. Daher ward der Vergleich mit Frankreich und den Staaten am 30ten

März

März 1643. zu Paris erneuert, vermöge dessen die letztern wiederum 1,200,000 französische Pfund Subsidiengelder auf die Bedingung empfangen sollten, eine Flotte an den flandrischen Küsten zu halten, eine Armee von 20 bis 25,000 Mann ins Feld zu stellen, und den französischen Truppen den Uibergang über den Rhein bei Wesel, und bei Mastricht über die Maas zu verstatten. Aber noch vor Bestätigung dieses Vergleichs gieng Ludwig der dreizehnte von Frankreich am 14ten Mai 1643. mit Tode ab. s)

Die Spanier werden geschlagen.

Wenige Tage vorher hatte der Herzog von Enguien die spanische Armee unter de Melo bei Rocroi auf das Haupt geschlagen. Die Stände beschlossen, sich die Verlegenheit zu Nutzen zu machen, in welche die Spanier dadurch versetzt waren. Der Prinz von Oranien suchte daher im Junius 1643. Hulst zu belagern; aber der spanische Feldherr, Don Cantelmo, mit dem sich der Rest der geschla-

s) Wagenaar l. c. S. 149-152. 157. 158. Du Mont l, c. p. 271.

genen Truppen vereinigt hatte, vereitelte diesen Anschlag. Darauf hinderte der Prinz den Entsatz von Diedenhoven, welches die Franzosen im August einnahmen. Seitdem fielen nur kleine Gefechte zwischen beiden Heeren vor. In einem derselben wurde Don Cantelmo von dem jungen Prinzen von Oranien, der ihn nach dem Vorschlage eines Rittmeisters in einen Hinterhalt gelockt hatte, mit ziemlichem Verluste geschlagen, und entgieng mit Mühe der Gefahr, zum Gefangenen gemacht zu werden. Damit endigte sich sogleich dieser Feldzug. t)

Einrichtungen in der innerlichen Verfassung.

Weil man bisher bemerkt hatte, daß ausser Holland und Seeland, die übrigen Landschaften überaus säumig gewesen waren, ihre bestimmte Anzahl Schiffe zusammen zu bringen, und dadurch die Dünkircher desto mehr freie Hand bekommen hatten, der holländischen Schifffahrt zu schaden: so wurden nunmehr denjenigen ansehnliche Belohnungen angeboten, welche Kaperschiffe gegen die Feinde

t) Wagenaar l. c. S. 159. 160.

de aufnissen würden. Und diese Anstalt hatte einen guten Erfolg. Noch wichtiger waren die Berathschlagungen, welche man in eben diesem Jahre 1643 über die den Abgeordneten zur allgemeinen Versammlung der Stände zu gebenden Verhaltungsbefehle anstellte. Die eben gedachte Versammlung hatte immer ein größeres Ansehen, sonderlich nach Schließung des Stillstandes, bekommen. Allein die Abgeordneten der Landschaften in derselben thaten viele Sachen, ohne besondere Vollmacht der Stände, von denen sie abgeschickt waren, ab. Einige blieben ganze Jahre nach einander in dieser Versammlung, ehe sie nach Hause gerufen wurden; andere auf Zeit Lebens, welches alles ihr Ansehen vermehrte. Und weil sie gemeiniglich auf Empfehlung der Statthalter, die ihnen auch oft ansehnliche und einträgliche Bedienungen geben konnten, erwählt wurden: so waren sie zuweilen genauer, als die besondern Stände, mit den Statthaltern verbunden, und pflegten sich ihnen sehr gefällig zu erweisen. Die besondern Stände sahen zuweilen, daß man in der allgemeinen Versammlung Schlüsse machte, die ihrer Meinung zuwider waren. Jetzt befürchteten sie so sehr als ie-

mals, daß dieses in Ansehung der innerlichen Unruhen von England, und bei der angefangenen Friedensunterhandlung geschehen dürfte. Daher scheinen sie hauptsächlich um diese Zeit beschlossen zu haben, ihren Abgeordneten Verhaltungsbefehle zu ertheilen. In allen Landschaften gab es zwar einige, die sich dawider setzten: und in Gróningen, wo sich jedermann dem Prinzen gefällig zu machen suchte, wurde gar nichts darüber beschlossen. In Holland war man am ersten damit fertig. Durch die daselbst entworfenen Verhaltungsbefehle wurden die Abgeordneten dieser Landschaft, welche dieselben beschwören mußten, angewiesen: nicht über die utrechtische Vereinigung, und dasjenige, was ferner durch förmliche Schlüsse der Landschaften den gesamten Ständen überlassen worden, hinauszugehen; den Befehlen der holländischen Stände nachzuleben; dafür zu sorgen, daß ohne ausdrücklichen Befehl der gedachten Stände in der allgemeinen Versammlung nicht von demjenigen, was die Hoheit, Privilegien, Gerechtigkeiten und löbliche Gewohnheiten des gedachten Landes beträfe, gehandelt würde; in keines andern Eid oder Diensten, als in der Stände oder

ei=

einiger Mitglieder derselben zu stehen; nicht ohne Befehl von Frieden, Stillstande, Kriege, Verträge mit andern Mächten, von allgemeinen oder wichtigen Privilegien, wodurch Holland ein Nachtheil zuwachsen könnte, von Anwerbung oder Abdankung des Kriegsvolks, von wichtigen Gesandtschaften, von der Münze, von Zöllen, und deren Aufhebung oder Anlegung, von Begnädigungen in Staatsverbrechen, von Zurückgebung eingezogener Güter, noch von andern wichtigen Sachen, welche die Stände des Landes beträfen, und theils durch den Vereinigungsvertrag, theils bei anderer Gelegenheit, den besondern Landschaften vorbehalten wären, zu handeln. Es wurden noch andere Vorschriften hinzugesetzt, welche die Abgeordneten beobachten sollten. Sonst gab es auch um diese Zeit mancherlei Streitigkeiten über die Saumseligkeit verschiedener Landschaften, ihren Antheil zu den gemeinen Steuern abzutragen, auch zwischen der Stadt Grönin-gen und den Ommelanden. u)

Frie-

u) Wagenaar l. c. S. 161-165.

Um diese Zeit wurden alle Anstalten getroffen, die groſsen Friedensunterhandlungen zu erleichtern, die seit einigen Jahren zu Münster und Osnabrück in Westphalen in Vorschlag waren gebracht worden. Die Generalstaaten, ob sie gleich Frankreichs ehrgeizige Absichten einsahen, wußten dennoch, daß sie sich wegen endlicher Feststellung ihrer Unabhängigkeit, blos auf dieses Reich zu verlassen hätten. Avaux und Servien, die beiden Gevollmächtigten zu der münsterischen Friedenshandlung kamen am Ende des Jahrs 1643 im Haag an. Sie sollten die Stände zu Absendung ihrer Gevollmächtigten nach Münster ermahnen, und zum voraus einige Artikel mit ihnen verabreden, die zur Beförderung des Friedens dienen könnten. Der Vertrag mit Frankreich, in Absicht auf den bevorstehenden Feldzug, wurde im Februar 1644. ungefähr auf die gewöhnlichen Bedingungen erneuert. Aber am 1ten März schloß man mit dieser Krone einen andern Vergleich, in welchem ausgemacht wurde, daß kein Theil einen Vertrag mit Spanien, als nach vorgängiger gemeiner Einwilligung schliessen sollte; ja der eine Theil sollte die Unter-

Handlung mit Spanien nicht mehr als der andere befördern. Man sollte sich der beiderseitigen Angelegenheiten bei der Unterhandlung eifrig annehmen, und besonders die im Kriege erfochtenen Vortheile zu behalten suchen. Wenn der zu schließende Friede oder Stillstand von dem Feinde verletzt würde; oder wenn der Stillstand zu Ende gienge, ohne verlängert zu werden: so sollte man zugleich den Krieg wieder anfangen. Ehe die Gesandten wieder nach Münster reiseten, hielt der Graf von Avaux bei den gesamten Ständen um die freie Religionsübung für die Römischkatholischen an. Man nahm aber dieses sehr übel, weil diese Partei ohnedies sich dreist genug bezeigte, und eine Neigung gegen den König von Spanien merken ließ. Auch befürchtete man, durch Bewilligung dieses Gesuchs großes Mißvergnügen unter dem gemeinen Volke und den Predigern zu erregen. Auch Mazarin selbst war mit diesem Schritte des Gesandten nicht zufrieden. w)

Kriegs-

w) Du Mont l. c. p. 293. 295. Wagenaar l. c. S. 168-172.

Kriegsbegebenheiten des Jahrs 1644.

Nun wurde der Feldzug gemeinschaftlich von den Franzosen und Ständen, aber erst im Junius 1644. eröfnet. Tromp half den Franzosen Grevelingen einnehmen, und der Prinz von Oranien eroberte nach einer sehr beschwerlichen Belagerung, und im Angesichte der verbundenen feindlichen Armee unter de Melo, und dem Grafen von Isenburg, den 7ten September die wichtige Festung Sas van Gent. x)

Unterhandlungen 1645.

Als die Unterredungen zu Münster und Osnabrück ihren Fortgang hatten, that Spanien alles, was es konnte, die Staaten von Frankreich zu trennen. Der Marquis von Castel-Rodrigo, der seit dem Oktober 1644. Oberstatthalter der spanischen Niederlande war, machte verschiedene Versuche dieser Art. Allein die Stände wollten nur zu Münster über den Frieden handeln. Auf der andern Seite brachte der erste französische Minister Mazarin die Stände noch mehr auf Frankreichs

x) Wagenaar l. c. S. 172-174.

reichs Seite, indem er sich erbot, ihren Gesandten ebendieselben Ehrenbezeugungen zu erweisen, als der französische Hof allezeit denen von Venedig erzeigt hatte. Wirklich legte Frankreich im März 1645. ihren Gesandten den Titel Exzellenz bei, und versprach ihnen die oberste Stelle, wenn sie seine Gevollmächtigten besuchen würden. Frankreichs Beispiele folgten bald auch die andern Mächte. y)

Eroberung von Hulst 1645.

Indem die Friedensunterhandlungen gepflogen wurden, giengen die Kriegsverrichtungen in Flandern sehr hitzig fort. Mit Frankreich wurde der jährliche Vertrag im März 1645. auf den vorigen Fuß erneuert, und bald darauf wurden noch 300,000 Livres auf-

y) Wagenaar l. c. S. 185. 186. Frankreich bezeigte sich so gefällig gegen die Stände, um den Krieg desto länger zu unterhalten, und seine Eroberungen in den Niederlanden desto ungehinderter fortzusetzen. Unterdessen war es sonderbar, daß den Gesandten der Staaten ein höherer Titel, als den Generalstaaten selbst, (welche der französische Gesandte nur Eure Herrlichkeiten, Vos Seigneuries nannte,) beigelegt wurde. Toz l. c. S. 671.

außerordentliche Hilfsgelder von Frankreich versprochen. Der Prinz von Oranien nahm wieder seinen beliebten Anschlag, Antwerpen einzunehmen, vor; fand aber dabei zu viele Hindernisse. Er suchte ihn zum zweitenmale bald darauf auszuführen; allein die französischen Feldherren wollten nicht so lange bei ihm stehen bleiben, als er verlangte: daher mißlang er ihm abermals. Sie konnten ihn jedoch nicht abhalten, Hulst zu belagern, das er, ungeachtet der entschlossensten Gegenwehr, die er vor sich fand, und der Gegenbemühungen des spanischen Feldherrn Beck, im November eroberte. Der französische Hof beschwerte sich, daß der Prinz die katholische Religion in dieser Stadt nicht dulden wollte. Er gab zur Antwort, er hätte dazu seine Ursachen, und hätte sich bereits durch die Gunstbezeugungen, die er den Katholiken in den eroberten Orten erwiesen hätte, den Verdacht der Generalstaaten zugezogen. Durch die Einnahme von Hulst war der Weg nach Antwerpen mehr geöfnet, und indem noch verschiedene Schanzen da herum erobert wurden, hatte der Prinz eine Art von Scheidewand für das Gebiet der Staaten von Lillo bei Antwerpen bis Sluys erlangt.

langt. Dieses waren die letzten Eroberungen in seinem Leben; denn er ward nunmehr durch mancherlei zusammenschlagende Krankheiten mitgenommen. Die Franzosen hatten in eben diesem Feldzuge Mardyk und Bourbourg eingenommen; verloren aber den erstern dieser Plätze am Ende des Jahrs wieder. z)

Vertreibung der Holländer aus Brasilien 1645.

Der Holländer Glück in Brasilien wider die Spanier war von der neuen Regierung von Portugal gar bald mit gehässigen Augen betrachtet worden. Ihr Gesandter im Haag hatte deswegen auf mancherlei Art ihr Mißvergnügen zu verstehen gegeben, woran sich aber die Staaten nicht kehrten. Schon im Jahr 1641 erregten die Portugiesen und Brasilianer in Marinhao einen Aufstand gegen die niederländische Regierung. Es fielen auch die Einwohner auf der Insel St. Thomas, die durch einige aus Lissabon dahin gekom-

z) Wagenaar l. c. S. 183-185. Vol l. c. S. 669. 670.

kommene Portugiesen aufgehetzt waren, von dem Staate ab. Mittlerweile that Heinrich Brouwer einen unglücklichen Kriegszug aus Brasilien nach Chili: und der schlechte Erfolg desselben setzte den Grafen Johann Moritz außer Stand, den Abfall der Portugiesen zu verhindern. Dieser hatte auch schon mehrmals um die Erlaubniß gebeten, nach Holland zurück zu kehren, die ihm endlich die westindische Gesellschaft ertheilte, um die Kosten zu ersparen. Er kam im August des Jahrs 1644 im Haag an. Die Flotte, welche ihn herüber geführt hatte, brachte 26 Tonnen Goldes für Rechnung der Gesellschaft und einiger Privatpersonen mit. Er bekam bald darauf eine Fahne Reuterei, und wurde auch in kurzem General-Lieutenant der Reuterei. Unterdessen giengen die Feindseligkeiten in Brasilien fort; ungeachtet man daselbst den mit Portugal geschlossenen Stillstand erfuhr. Allein da die Portugiesen auch zu Ceylon sich auf gleiche Weise gegen die Holländer betrugen: achteten die Stände die Klagen des portugiesischen Gesandten nicht. Hierauf erregte der portugiesische Statthalter von Brasilien, Antonio de Silva, im Jahr 1644. eine Art von allgemeiner Empörung wider die Holländer. Man sagt, es

wäre

wäre ein Entwurf gemacht worden, die Oberhäupter der Holländer bei einer freundschaftlichen Zusammenkunft zu ermorden; die letztern aber hätten durch Briefe aus Europa von der Verschwörung Nachricht erhalten, und Mittel gefunden, ihr nur eine Stunde vor der vorgehabten Vollstreckung zu entgehen. So viel ist gewiß, daß sich die unter der Herrschaft des Königs stehenden Portugiesen mit ihren Landsleuten, welche Unterthanen des Staats waren, wider diesen verbanden. Die Holländer, welche nur ein Schiff auf dem Recif von Fernambucco (einem schmalen Strich Landes, wo die Waaren aus- und eingeladen werden,) und wenig Kriegsbedürfnisse hatten, verloren die meisten ihrer dasigen Besitzungen, auch die Festung Capo St. Augustin. Als diese Nachrichten in Europa einliefen, konnte der Prinz von Oranien nur mit Mühe verhüten, daß nicht der portugiesische Gesandte im Haag in Stücken zerrissen wurde.

Die Staaten, welche glaubten, es wäre nichts ohne Befehl der portugiesischen Regierung geschehen, brachten ihre Beschwerden bei derselben an. Allein der portugiesische Gesandte leugnete solches, und erklärte sich,

der König wäre erbötig, die dem Staate abgenommenen Oerter zurück zu geben, und die Aufrührer zu bestrafen. Allein er suchte durch seine Vorstellungen die Stände nur zu verhindern, daß sie keine mächtige Flotte nach Brasilien schicken sollten. Der Kardinal Mazarin ergriff diese Gelegenheit, den Staaten vorzuwerfen, daß sie in absonderliche Unterhandlungen mit den Spaniern getreten wären, versprach ihnen aber alle Dienste, die nur Frankreich durch seine Vermittelung leisten könnte, und gab ihnen den Rath, durch aus ihre brasilischen Pflanzstädte zu behaupten. Es ward demnach in den Jahren 1646 und 1647 eine Flotte nach Brasilien geschickt, die aber wenig half. Der Graf Johann Moritz, den man ersuchte, wieder hin zu gehen, schlug solches aus. Die Feindseligkeiten giengen vom neuen an, und wurden zwar durch öftere Unterhandlungen unterbrochen; durch welche aber der portugiesische Hof nur Zeit zu gewinnen suchte. Unterdessen geriethen die Angelegenheiten der Holländer daselbst in einen gänzlichen Verfall, weil sie wegen eines andern Kriegs keine genugsame Hilfe dahin senden konnten. Die endliche Folge also war im Jahr 1654 ihre völlige Vertreibung aus Brasilien. Sonst

hatten auch die schlechte Einrichtung der Regierung daselbst nach des Grafen Johann Moritz Abreise, und andere dabei begangene Fehler, viel zu diesem Unglücke beigetragen. Es wird dienlich seyn, hier anzumerken, daß der Krieg zwischen den Holländern und Portugiesen in diesen Gegenden der Errichtung der englischen Pflanzstädte auf den amerikanischen Inseln überaus zuträglich war. Brasilien war der ursprüngliche Boden des amerikanischen Zuckerrohrs. Da nun die Unterthanen beider Völker wechselsweise genöthigt wurden, zuweilen auf Barbados, Antigua und andern englischen Inseln Zuflucht zu suchen, so führten sie unter den Pflanzern den Bau und die Bearbeitung dieser einträglichen und nutzbaren Waare ein. a)

Streitigkeiten und Vertrag mit Dänemark 1645.

In Europa hatten unterdessen die Stände an dem zwischen Schweden und Dänemark im Jahr 1643 ausgebrochenen Kriege auch einigen Antheil genommen. Sie wa-

a) Wagenaar l. c. S. 174. 175. 237. 238. 321. 322. 403. 404.

ren schon seit einigen Jahren mißvergnügt über den dänischen Hof, weil derselbe die Hölle im Sund und zu Glückstadt sehr erhöht hatte: und ihre Bemühung einen Vergleich darüber zu schließen, war vergeblich gewesen. Daher schlossen sie im Jahr 1640. ein Bündniß mit Schweden, durch welches sich beide Theile verbanden, einander gegen jeden, der ihre Handlung beeinträchtigen würde, beizustehen. Nachdem der gedachte Krieg angegangen war, ließen es die Stände geschehen, daß der schwedische Agent de Geer bei ihnen Schiffe ausrüstete, und Seeleute in schwedische Dienste nahm. Sie schickten aber auch im Jahr 1647 Gesandten nach Schweden und Dänemark, und gaben ihnen zu desto größerm Nachdruck eine Flotte von ungefähr 40 Kriegsschiffen mit. Da die Vermittlung dieser Gesandten nur langsam von statten gieng, und die Königin von Schweden auch die Angelegenheiten der Stände zugleich mit Dänemark ausgemacht wissen wollte: ließen diese ihre Gesandten den Titel Mittler ablegen, und 5000 Mann für Schweden werben. Sie schickten auch eine Flotte unter de Witte in den Sund, welche den Vertrag beförderte, der im August 1645. zwischen Dänemark und den Ständen ge-

schlossen wurde. Durch denselben versprach der König, in einer Zeit von 40 Jahren keinen größern Zoll in dem Sunde zu fordern, als durch ein gewisses mit beiderseitiger Einwilligung entworfenes Verzeichniß festgesetzt wäre; auch alle Waaren frei durch den Sund führen zu lassen: wozu noch andere vortheilhafte Aenderungen für die Stände gesetzt wurden. Dieser Vertrag fieng gar bald an zu wanken; aber man schloß dagegen einen andern von ähnlichem Inhalte im Jahre 1647. Sonst war auch zu gleicher Zeit im Jahre 1645 der Friede zwischen Schweden und Dänemark zu Stande gekommen. b)

Tod des Grotius.

Um eben diese Zeit verloren die vereinigten Landschaften einen großen Mann; gegen den sich aber sein Vaterland sehr undankbar bezeigt hatte. Hugo de Groot oder Grotius starb am 28ten August 1645. zu Rostock. Nachdem er im Jahre 1632 wie oben bemerkt worden ist, sich von Amsterdam

b) Wagenaar l. c. S. 178 - 182. Du Mont T. IV. P. I. p. 192. 312. 367.

nach Hamburg hatte begeben müssen, wurde er 2 Jahre darauf zum Gesandten der Königin und des Reichs Schweden am französischen Hofe ernannt. Im Jahre 1745 wurde er von dieser Stelle, auf sein eigenes Begehren, zurück berufen. Als er aber von der Königin Christina Abschied genommen hatte, und im Begriffe war, entweder zu der Friedensunterhandlung nach Osnabrück, oder nach Holland zu reisen, wo man nun geneigt war ihn aufzunehmen, wurde er an die pommersche Küste durch einen Sturm verschlagen, und fand in jenen Gegenden seinen Tod. Die Nachwelt hat seinen unsterblichen Verdiensten noch mehr Gerechtigkeit wiederfahren lassen, als seine Zeitgenossen. Er war der größte Schriftausleger seiner Zeiten, ein trefflicher Vertheidiger der christlichen Religion, ein scharfsinniger Lehrer des Völkerrechts, nicht kleiner als Staatsmann und Rechtsgelehrter betrachtet, in der Geschichtbeschreibung eines von den wenigen Mustern, in welchem die Neuern den Alten gleich kommen, sehr geübt in der Auslegung der Schriftsteller des Alterthums, selbst ein glücklicher Nachahmer ihrer Dichter, und in seinen Sitten liebenswürdig. Zu gleicher Zeit mit ihm hatten die vereinigten Landschaften am Daniel, und

Ni-

Nicolaus Heinsius, am Gerhard Johann Vossius, am Thomas Erpenius, Dominicus Baudius, und andern berühmten Gelehrten, eine wahre Zierde. c)

Fortgang der Friedensunterhandlung.

Nunmehr schickten die Stände im Jäner des Jahrs 1646 ihre Abgeordneten zu den Friedensunterhandlungen in Westphalen. Der Prinz von Oranien hatte zwar dem Kardinal Mazarin durch den französischen Gesandten melden lassen, er möchte nicht so sehr auf die Abreise dieser Abgeordneten dringen, weil er bei ihnen zwar etwas zu sagen hätte, so lange sie im Haag wären; daß sie aber, wenn sie einmal nach Münster gekommen seyn würden, einen besondern Vertrag mit Spanien, wider Frankreichs und seinen Willen schließen würden. Die Stände wa-

c) Historie van het Leven des Heeren Huig de Groot —— dor Casp. Brandt, end Adrian van Cattenburgh. Dordrecht und Amsterdam, 1727. 2 Bände in fol. imgleichen Vie de Grotius par M. de Burigny, nach der verbesserten Ausgabe zu Amsterdam, 1753. 12. und in einer sehr fehlerhaften Uibersetzung, zu Leipzig, 1755. 8.

ren jedoch jetzt mehr als ehemals zum Frieden geneigt; und darunter Holland am meisten. Dazu trugen Spaniens vortheilhafte Anerbietungen, der Argwohn über das französische Kriegsglück in den Niederlanden, der Geldmangel des Staats, und die zunehmende Schwachheit des Prinzen von Oranien vieles bei. Nach einem so langwierigen Kriege schien keine Ursache vorhanden zu seyn, denselben länger fortzusetzen. Spanien war bereit, die Freiheit des Staats zu erkennen, und sein Zustand versprach überhaupt vortheilhafte Bedingungen für die Stände. Auf der andern Seite war die Schatzkammer des Staats erschöpft, und Holland, welches mehr als die Hälfte der Kriegskosten, die sich jährlich auf 22 Millionen beliefen, tragen mußte, war über 140 Millionen, wovon Zinsen bezahlt wurden, und überdem noch 13 Millionen schuldig. Außerdem befürchtete man, daß Frankreich unter dem Vorwande, Spanien Abbruch zu thun, die Absicht hätte, seine Eroberungen bis an die Grenzen des Staats fortzusetzen, welchem es sodann fürchterlicher werden würde, als Spanien jemals gewesen war. Es hatte schon einen beträchtlichen Theil von Flandern, Artois, Hennegau

und

und Luxenburg eingenommen, und bediente sich der Hilfe des Staats, um mehr zu erobern. Man begriff also allmählich, daß es der Vortheil des Staats erfordere, einen Vertrag mit Spanien zu schließen, wodurch die spanischen Niederlande eine Vormauer zwischen diesem Staate und Frankreich blieben. Spanien befand sich seiner Seits in einer größern Verlegenheit als jemals. Der Krieg wurde nun allein in Brabant und Flandern fortgeführt: und der gänzliche Verlust seiner Niederlande stand bevor, wenn die Franzosen Dünkirchen, und die Stände Antwerpen wegnehmen sollten: worauf auch beide umgiengen. Durch den Aufstand der Portugiesen hatte es in Europa und Indien, und sonst bisher in Italien, Catalonien und Roussillon, auch zur See viele Einbuße erlitten, daß es den Krieg gegen die beiden Bundesgenossen länger fortzuführen nicht im Stande war. Spanien bezeigte also die ernstlichste Neigung zum Frieden.

Spaniens listiger Antrag.

In Ansehung der Friedensunterhandlungen selbst hatten die Stände nicht allein die Er-

Erhaltung ihrer Freiheit und alles dessen was sie besaßen, sondern auch der reformirten Religion, und der utrechtischen Vereinigung, so weit sie beobachtet werden könnte, beschlossen. Mittlerweile geschah Frankreich von Seiten Spaniens der Antrag einer Heirath zwischen Ludwig dem vierzehnten, und einer spanischen Prinzessin, welcher entweder Flandern allein, oder die spanischen Niederlande, gegen Abtretung von Catalonien zum Heirathsgute gegeben werden sollten. Mazarin fand diesen Vorschlag sehr nach seinem Geschmack; sah aber voraus, wie sehr er den Ständen mißfallen würde, denen er daher Antwerpen anzubieten gesonnen war. Unterdessen erhielt der Prinz von Oranien durch Estrades davon Nachricht, und zugleich da er sie den Ständen mittheilte, meldeten ihnen ihre Bevollmächtigten, daß die Spanier die Bedingungen des Friedens mit Frankreich und den Ständen der Königin Regentin von Frankreich, zur Entscheidung oder Vermittelung überlassen hätten. Durch diesen Antrag suchten die Spanier Uneinigkeit zwischen den beiden Bundesgenossen zu stiften. Die Stände schöpften sogar gegen den Prinzen selbst einen Argwohn daraus, weil

er

er die Erklärung that, man könne die Entscheidung der Königin Regentin annehmen, wenn dem Staate derjenige Theil der spanischen Niederlande, der ihm durch den Vertrag vom Jahre 1635 bestimmt war, abgetreten würde. Allein in der Versammlung der Stände sprach man vielmehr von einem eiligen Vertrage mit Spanien, das gute Bedingungen anbot. Doch da so viele Unruhe über den spanischen Anträgen entstand, leugneten seitdem die Franzosen, daß die Abtretung der Niederlande von Spanien vorgeschlagen worden sey; und die Königin Regentin lehnte auch die ihr angebotene Entscheidung ab.

Besondere Unterhandlung mit Spanien.

Dagegen suchte Frankreich die Schliessung eines Stillstandes zu verhindern, der zwischen den Spaniern und den Ständen im Werke war; noch mehr aber einen besondern Vertrag zwischen beiden, auf welchen die Spanier sehr drangen. Gleichwohl kam es mit dem letztern so weit, daß schon im Jahre 1646 siebenzig Artikel zur Richtigkeit gebracht wurden, welche unter andern einen

sol-

solchen Vertrag ausmachen sollten. Sie wurden auch zur Genehmhaltung der Stände nach dem Haag abgeschickt. Darüber beklagten sich die Franzosen heftig, als über eine Verletzung des zwischen ihnen und den Ständen geschlossenen Bündnisses; man gab ihnen aber die Versicherung, daß man ohne ihre Einwilligung keinen Frieden schließen würde. Im Grunde jedoch glaubte man, daß Frankreich keine Neigung zum Frieden hätte, und seine Eroberungen in den Niederlanden fortsetzen wollte.

Feldzug des Jahrs 1646.

Das war ihm auch in diesem Jahre 1646 gelungen. Der Prinz von Oranien hatte ungeachtet seiner Schwachheit gerathen, den Feldzug noch einmal zu eröfnen, weil dessen glücklicher Ausgang der Friedensunterhandlung ein großes Gewicht geben könnte. Die Franzosen drangen noch eifriger darauf, und erneuerten auch den jährlichen Vertrag mit den Ständen in dieser Absicht. Der Prinz bekam von den Franzosen auch einige Verstärkung von Truppen, um auf Antwerpen oder einen andern wichtigen Ort etwas

zu unternehmen: und die Bevollmächtigten der Stände bei der Armee versprachen durch eine schriftliche Urkunde, daß, wenn Antwerpen erobert würde, die Römischkatholischen daselbst die freie Religionsübung haben sollten: womit aber die gesamten Stände nicht zufrieden waren. Der Prinz rückte endlich auch vor die gedachte Stadt; aber ohne etwas auszurichten. Er beschoß auch Venlo vergebens. Man urtheilte von diesem vergeblichen Feldzuge auf verschiedene Art. Einige leiteten alles von der Schwachheit des Geistes her, in der sich der Prinz damals befand. Andere aber glaubten, er hätte durch einen ernstlichen Angriff auf Antwerpen nicht die ganze spanische Macht dahin ziehen, und dadurch den Franzosen die Bequemlichkeit verschaffen wollen, alles was ihnen gefiele wegzunehmen. Dennoch hatten sie Courtray, St. Winoksbergen, Voerne, und endlich auch Dünkirchen erobert; welches letztere Tromp von der Seeseite gesperrt hatte. d)

Tod

d) Wagenaar l. c. S. 193:201.

Tod des Prinzen von Oranien.

Die Krankheit des Prinzen nahm hierauf beständig zu: und er rieth immer stärker zum Frieden; daher auch die Stände, besonders die holländischen, desto eifriger an einem Vertrage arbeiten ließen. Endlich starb er den 14ten März 1647. in seinem 64ten Jahre mit dem Rufe, daß er alle die Tugenden und patriotischen Gesinnungen seiner berühmten Vorfahren geerbt hätte. Er hinterließ von seiner Gemahlin, Amalia Gräfin von Solms, einen einzigen Sohn, den Prinzen Wilhelm, und 4 Töchter, davon die älteste, Louise, erst am Ende des vorigen Jahrs mit dem Kurfürsten von Brandenburg Friderich Wilhelm vermählt worden war; außerdem auch einen natürlichen Sohn Friderich von Nassau, Herrn von Zuilestein, Obristen eines Regiments zu Fuß in Diensten der Stände. Man gab dem Prinzen den verdienten großen Ruhm, daß er das mächtige Spanien, wogegen sein Vater sich kaum vertheidigen können, und welchem sein Bruder nur einigen beträchtlichen Abbruch gethan hatte, so tief habe erniedrigen helfen, daß es den Staat ernstlich und zu wiederholtenmalen um Friede bat. Man glaub-

te,

te, daß er seinem Bruder, der in der Kriegskunst sein Lehrer gewesen war, nicht allein gleich gewesen sey; sondern ihn auch an Klugheit, und unbeweglicher Standhaftigkeit übertroffen habe. Daß er, nach der genauen Verbindung mit Frankreich in den letzten Jahren, wenig großes vollführt hat, sieht man als eine Wirkung seiner tiefen Staatsklugheit an; wiewohl auch seine kränklichen Umstände das ihrige dabei thaten. In Regierungssachen betrug er sich mit solcher Mäßigung, daß er überhaupt geliebt wurde, bis daß seine Verbindung mit Frankreich, und seine Neigung zum Kriege, ihn bei einigen Landschaften verdächtig machte. Gleich gemäßigt bezeigte er sich in Religionssachen, und unter andern mit so vieler Nachsicht gegen die Römischkatholischen, daß man in Frankreich ihn in dem ungegründeten Verdachte hielte, er sey ihrer Lehre zugethan. Sonst war er edelmüthig und freigebig, gegen seine Feinde höflich, und ein standhafter Freund. Wie sein Vater war er in allem geheim, und nicht leicht auszuforschen. Er vertraute sich Niemanden, den er nicht oft geprüft hatte, und gab der Schmeicheleï keinen Eingang. Seine und seines Hauses Größe suchte er auf eine solche Art, daß sie

von selbst zu kommen schien, und verlangte sie nicht, wenn sie ihn verdächtig oder verhaßt gemacht haben sollte. e)

Ihm folgt sein Sohn.

Ihm folgte in aller seiner Macht und seinen Aemtern sein Sohn Wilhelm der zweite. Dieser junge Fürst stand schon in hohem Rufe sowohl bei dem Volke als bei der Armee, und machte sich bei den Generalstaaten durch eine frühzeitige Erklärung beliebt, daß er den Grundsätzen seines Vaters folgen, und einen Frieden mit Spanien beschleunigen wollte. In der That hatte er zwar sehr kriegerische Gesinnungen und es war ihm frühzeitig die Meinung beigebracht worden, daß seine Gewalt und seine Einkünfte zu Friedenszeiten sehr vermindert werden, und die Stände die Regierung ganz an sich ziehen würden. Allein ob sie sich gleich gefällig genug gegen ihn bezeigten; waren sie doch schlechterdings entschlossen, den Frieden zu schließen, und stellten keine Truppen ins Feld. f)

Franz

e) Wagenaar l. c. S. 202-205.

f) Wagenaar l. c. S. 202. 205. 207.

Frankreich sucht den Frieden zu hindern.

Man hatte bisher mit Spanien nur über einen zwölfjährigen Stillstand gehandelt. Da sich aber Frankreich weigerte, nach Verfluß desselben, wenn es selbst Frieden geschlossen hätte, den Krieg wieder anzufangen, (wie es durch den Vertrag von 1644. versprochen hatte:) so suchte man endlich einen ewigen Frieden zu schließen. Die Unterhandlung ward nur dadurch noch aufgehalten, daß die Gevollmächtigten der Stände erklärten, sie könnten nichts schließen, wenn sich nicht zugleich Frankreich und Spanien verglichen. Es ward ihnen auch der Entwurf zu einem solchen Vergleiche übergeben. Allein es fanden sich dabei unüberwindliche Schwierigkeiten, weil Frankreich, das noch immer, obgleich nicht so glücklich als in den letzten Jahren, einige Eroberungen machte, zu Friedensvorschlägen desto weniger Neigung hatte; Spanien aber keine nachtheiligen Bedingungen annehmen wollte, weil es Hoffnung zu einem besondern Vertrage mit den Ständen hatte; ja sogar mit ihnen und dem Kurfürsten von Brandenburg ein Schutzbündniß zu errichten gedachte. Servien kam daher im Jahr 1647. nach dem

Haag, um den Spaniern entgegen zu arbeiten, klagte einige Gevollmächtigte namentlich an, daß sie sich von denselben bestechen ließen, und empfahl einen neuen Feldzug; fand aber keinen Eingang. Der Erzherzog Leopold Wilhelm war damals an der Stelle des Marquis von Castel-Rodrigo Oberstatthalter. Der Prinz von Oranien meldete den Ständen, daß er, weil derselbe eine Armee in Flandern zusammen zöge, einige Truppen nach Hulst geschickt habe. Allein er mußte sie zurück rufen, weil die Stände befürchteten, er möchte sich unvermerkt in einen Feldzug einlassen: und beide Theile trafen einen stillschweigenden Waffenstillstand mit einander. Zuletzt brachte es Servien doch im Julius dahin, daß man im Haag einen Gewährleistungsvertrag mit Frankreich folgenden Inhalts schloß: „ Frankreich sollte alsobald Spanien, den Kaiser, und „ alle andere Fürsten des Hauses Oesterreich, wofern diese den vereinigten Staat „ angreifen würden, bekriegen; und der „ Staat sollte eben dieses thun, wofern der „ König in einem Theil seiner gegenwärtigen Staaten, auch die letzten Eroberungen dazu gerechnet, angegriffen würde;

„ doch

„ doch mit der Einschränkung, daß man
„ von beiden Seiten nicht eher zum Frie-
„ densbruche zu schreiten verbunden seyn
„ sollte, als nachdem man gütliche Mittel
„ zu Beilegung der Streitigkeiten versucht
„ hätte. Kein Theil sollte seinen Bundes-
„ genossen gegen den andern beistehen. Und
„ dieser Vertrag sollte nur gültig seyn, nach-
„ dem der Friede zu Münster zwischen
„ Frankreich und Spanien geschlossen seyn
„ würde. " Dadurch glaubte nun Servien die Spanier ungeneigter zu einem besondern Vertrage mit den Ständen gemacht zu haben. Sie schienen in der That zurück treten zu wollen. Allein sie erklärten sich bald wieder günstiger, als sie vernahmen, daß die Stände mit dem Prinzen von Oranien wegen Eröfnung des Feldzugs Berathschlagungen anstellten. Die Franzosen hielten die Unterzeichnung des Friedens noch auf, indem sie darauf bestunden, es müsse solches zugleich mit ihnen geschehen, und sich auch erklärten, daß sie nicht ohne die Stände schließen würden. Man arbeitete also noch bis zum Ende des Jahrs daran, Spanien und Frankreich zu vergleichen; bis endlich die Stände beschlossen, sich dadurch nicht län-

ger von der Unterzeichnung des Friedens abhalten zu lassen.

Er wird unterzeichnet. Inhalt desselben.

Diese erfolgte also am 30. Jäner 1648. zu Münster. Nur der Abgeordnete von Utrecht weigerte sich, den Friedensschluß zu unterzeichnen, weil er behauptete, der im Jahre 1644 mit Frankreich geschlossene Vertrag erlaube solches nicht. Durch diesen Friedensschluß, der aus 19 Artikeln bestand, erkannte der König von Spanien die gesamten Stände der vereinigten Niederlande, nebst denen mit ihnen verbundenen Landen und Städten für freie und souveraine Staaten und Lande, auf welche er und seine Nachkommen keinen Anspruch machten, noch jemals machen wollten; und schloß mit ihnen auf folgende Bedingungen einen ewigen Frieden, welcher zu Wasser und zu Lande in beiderseitigem Gebiete beobachtet werden sollte. Ein jeder soll dasjenige, was er gegenwärtig besitzt, behalten, und gebrauchen, ohne darin gestört zu werden. Die Stände behalten also die Stadt und Meierei von Herzogenbusch, die Stadt und die Markgrafschaft

schaft Bergen op Zoom, die Stadt und Baronie Breda, die Stadt und das Land von Mastricht, mit der Grafschaft Broenhove, die Stadt Graave und das Land Kuik, Hulst mit seinem Gebiete, und was sie sonst in Brabant, Flandern oder anderswo besitzen; doch soll das Land Waas, ausgenommen die drei Festungen, welche sie darin inne haben, dem Könige verbleiben. Die drei Lande jenseits der Maas, Valkenburg, Daalhem und Hertogenrade, sollen in dem Stande, worin sie gegenwärtig sind, bleiben. Die Schifffahrt nach Ost- und Westindien soll nach denen bereits darüber ertheilten oder noch zu ertheilenden Freibriefen, erhalten werden; worin auch alle Mächte und Völker, mit welchen die ost- und westindische Gesellschaften, in ihrem Namen, innerhalb der in ihren Freibriefen bestimmten Grenzen, in Freundschaft und Verbindung stehen, begriffen seyn sollen. In Ost- und Westindien behalten beide Theile was sie besitzen. Die Aufseher und Bedienten der ost- und westindischen Gesellschaften dürfen in alle Länder des Königs in Europa ungehindert kommen, und darin handeln. Die Spanier sollen bei ihrer jetzigen Schifffahrt in Ostindien

bleiben, ohne sich weiter auszubreiten. Auch sollen die Einwohner der vereinigten Landschaften sich der castilianischen Plätze in Ostindien enthalten. In vielen andern Artikeln wird noch die Verfassung des beiderseitigen Handels, der Zölle und Abgaben, bestimmt. Die Hanseestädte und die vereinigten Landschaften sollen, was die Handlung betrifft, in Spanien und in den spanischen Reichen gleiche Vorrechte und Freiheiten genießen. Die Einwohner der vereinigten Landschaften sollen in diesem Punkte gleiche Vorrechte mit den Unterthanen Großbritanniens haben. Es soll ein Gerichtshof aufgerichtet werden, welcher aus einer von beiden Seiten zu bestellenden gleichen Anzahl Richter bestehen, und seinen Sitz in den Niederlanden, wechselsweise unter des Königs und der Stände Gebiete haben soll. Diese Richter sollen nach einer von ihnen beschwornen Anweisung, in denjenigen Sachen, welche die Handlung der beiderseitigen Unterthanen, die von beiden Seiten zu hebenden Abgaben, und die Richterfüllung oder Verletzung dieses Vertrags in Europa, betreffen, einen Ausspruch thun, und ihre Urtheile sollen von dem ordentlichen Richter des

Orts,

Orts, wo die Beleidigung geschehen ist, oder wo der Missethäter sich aufhält, längstens in 6 Monaten, nachdem der Richter darum ersucht seyn wird, vollstreckt werden. In Ansehung der Güter, die wegen des Krieges eingezogen oder verwirkt erklärt, auch deswegen verkauft worden sind, werden in einer Reihe von Artikeln Verfügungen gemacht. Das Oberquartier von Geldern soll gegen den Werth ausgewechselt werden, welchen das von beiden Theilen zu bestellende Gericht innerhalb 6 Monaten, nach der Bekräftigung dieses Vertrags, durch seinen Ausspruch bestimmen wird. Die Zeit des Krieges vom Jahr 1567. bis zum zwölfjährigen Stillstande, und von dem Ausgange desselben bis zur Schließung dieses Vertrags, soll nicht gerechnet werden, um Jemanden an seinem Rechte Eintrag oder Nachtheil zu thun. Man wird in den Niederlanden keine neuen Festungen oder Kanäle anlegen, wodurch man sich unter einander beschwerlich oder hinderlich werden könnte. Wenn diesem Vertrag von Privatleuten zuwider gehandelt würde: so soll solches an dem Orte, wo es geschehen ist, abgestellt werden, und man soll deswegen nicht die Waffen wieder ergreifen;

sondern, bei offenbarer Versagung des Rechts, nur Repressalienbriefe ertheilen dürfen. Alle Kriegsgefangenen sollen ohne Lösegeld in Freiheit gesetzt werden. Der König und die Stände sollen jedes eine Anzahl ausdrücklich genannter Schanzen schleifen lassen. In diesem Vertrage sollen alle diejenigen, die man von beiden Seiten vor, oder drei Monate nach der Auswechselung der Bekräftigung benennen wird, begriffen seyn. — Dieses waren die vornehmsten Artikel des Friedensschlusses. Dazu kamen noch besondere Verträge, welche zu gleicher Zeit Friderich Heinrich und Wilhelm, Prinzen von Oranien, mit dem Könige von Spanien schlossen, und wodurch ihnen von demselben, gegen Entsagung ihrer Rechte an gewisse in den spanischen Niederlanden gelegene Güter, ansehnliche Ländereien abgetreten wurden. g)

Frankreichs Mißvergnügen darüber.

Durch diesen Friedensschluß erhielten nicht nur die Stände dasjenige, warum sie so lange

ge

g) Wagenaar l. c. S. 207-222. Der ganze Vertrag steht unter andern beim Du Mont, Tome VI. P. I. pag. 429. seq.

ge Zeit Krieg geführt hatten, Freiheit und höchste Gewalt; es ward auch das bequemste Mittel ergriffen, den Streit wegen so vieler eingezogener und wieder in Anspruch genommener Güter beizulegen; diejenigen, welche Schaden gelitten hatten, wieder in ihre verlornen Güter einzusetzen; und die Grenzen eines neuen gemeinen Wesens, das unter den Drangsalen und Gefahren des Kriegs entstanden, und nun zu seinem vollkommenen Wachsthum gelangt war, zu bestimmen. Der münsterische Vertrag stellte den Frieden so vollkommen her, und der beiderseitige Vortheil verband die nunmehr verglichenen Mächte so genau mit einander, daß der Staat nachher niemals die Waffen gegen das Haus Oesterreich geführt hat. Aber Frankreich bezeigte sich sehr unzufrieden darüber, und behauptete, die Stände könnten den Frieden nicht bekräftigen, ohne ihre Verbindung mit dieser Krone zu brechen. In der That ward auch nunmehr das System von Europa auf einmal verändert. Das Haus Bourbon ward gar bald, was zuvor das Haus Oesterreich gewesen war, der Gegenstand allgemeiner Furcht und Eifersucht, und Spanien der liebste Bundesgenosse der Generalstaaten. Diese fanden noch an Utrecht und Seeland

star-

starken Widerstand gegen die Bestätigung des Friedens. Endlich aber nahmen ihn auch diese Landschaften an, und er ward den 5. Junius 1648. feierlich ausgerufen. Schon vorher hatte der französische Gesandte de la Thuilliere drohend seinen Abschied aus dem Haag genommen. h)

h) Wagenaar l. c. S. 220. 221. 223-229. Daß das Verlangen nach dem Frieden weniger allgemein in den vereinigten Landschaften gewesen ist, und in ganz Seeland, auch zu Leiden keine Freudensbezeugungen darüber angestellt worden sind, kam theils von der langen Angewöhnung an diesen fast achtzigjährigen Krieg, theils von den Vortheilen her, die er vielen Einwohnern brachte; nicht zu gedenken, daß die oranische Partei ziemlich stark war, die den Krieg wünschte, und die vielen langsamen Belagerungen das Elend des Kriegs weit weniger fühlbar gemacht hatten, als wenn mehr Schlachten geliefert worden wären.

Ende des vier und dreißigsten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 34

Troppau (1787)

Bibl.Mont. 1570-34
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10716378-2
VD18 80026966